Martin Jockisch
EXPEDITER

Hom. 2025 k

Jockisch

15

Martin Lockisch,

weyl. P. P. zu Sommerfeld,

EXPEDITER

Prediger,

das ist:

Ausführliche

DISPOSITIONES,

über

alle Sonn- und Festtags-Episteln,

ordentlich, deutlich, erbaulich und

überzeugend abgefasset,

und zur Ehre Gottes fortgesetzt

von

Friedrich Gottlob Schelz,

Past. zu Pischke u. Breste, in Niederlausitz.

XV. Theil.

Vom Sontage Palmarum bis zum Feste Mariä Heimsuchung.

Sorau, bey Gottlob Hebold, 1757.

<36637268620011

<36637268620011

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dominica Palmarum.

Herr Jesu! erhöheter König der Ehren! so wie dein Nahme ist, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende. Dennoch hast Du im Stande deiner tiefen Erniedrigung die allerschmählichsten Verunehrungen willig erlitten, und dabey allein die Ehre deines himmlischen Vaters zum Ziel und Zweck gehabt. Schencke doch allen deinen gläubigen Knechten und Gliedern eben diesen Königl. Sinn, daß sie die Schmach und Verachtung mit entgegen gesetzter Verachtung der Welt und ihres Wesens erdulden, und nichts sich abhalten lassen die Ehre deines großen Nahmens zu befördern. Laß sie auch unter uns je mehr und mehr ausgebreitet und befördert werden, um Dein selbst willen, Amen.

Eingang.

Joh. 8, 50. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet.

Also erklärete sich Jesus gegen seine Feinde, als sie ihn mit denen schändlichsten Schmähungen zu kräncken suchten. Ihre Zungen von der Hölle entflammt, setzten seinen großen Thaten und der Herrlichkeit und dem Ruhm seines heil. Nahmens Lästerungen entgegen. Jesus verachtete sie großmüthig. Er zeigete ihnen aber dabey an, wie sehr sie sich an seinem himmlischen Vater versündigten.

Hiernächst giebt er ihnen seinen Sinn diesfalls zu erkennen. Ich suche nicht meine Ehre. Seine Ehre suchen, das heißet: Alles um deswillen reden und thun, damit man bey andern hochgeachtet

werde. S. Jo. 7, 18. Auf diese Weise suchte Jesus nicht seine, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters, als welchen er durch sich auf Erden im Stande seiner Erniedrigung verherrlichen wollte. Der Vater hingegen suchte die Ehre seines Sohnes, und legte dieses Gesuch dadurch an den Tag, daß er nicht nur alle seine große Thaten befördern half, sondern auch zu verschiedenen malen die deutlichsten Beweisthümer, von der großen und unaussprechlichen Hochachtung, die er vor seinen Sohn den Geliebten hatte, an den Tag legte.

Er richtete aber auch die Ehre seines Sohnes. Die Ehre eines andern richten, heißt: Zu erkennen geben, in wiefern jemand unserer und anderer Verehrung werth sey; Und zu gleicher Zeit an der Verunehrung desselben sein großes Mißfallen bezeigen. Z. E. Ein Monarch will seinen Minister geehret wissen. Er giebt es durch die Ehre, die er ihm erweiset, deutlich zu erkennen. Er bestraft diejenigen, welche sich unterstehen den zu beschimpfen, welchen er geehret wissen will. Wie vielmehr wird Gott Richter seyn, über diejenigen, welche seinem Sohne die ihm gebührende Ehre entzogen haben, und noch entziehen. Es kann auf vielfältige Weise geschehen, daß sie ihm entzogen wird. Eben so mannigfaltig ist die Art und Weise, wie sie ihm gegeben wird.

Da indessen der Sinn Jesu in Absicht auf seine Ehre gantz anders beschaffen ist, als die Gesinnung derer natürlichen Adams-Kinder, auch in diesem Theile; so lernen wir nicht nur viel aus seinem geheiligten Verhalten, sondern wir erkennen auch daraus hauptsächlich die Nothwendigkeit der Sinnes-Aenderung auch hierinne. Paulus macht uns

den Sinn Jesu diesfalls in unserem heutigen epistolischen Texte noch weitläuftiger bekannt; Wir wollen seinem Vortrage nachgehen ꝛc.

Text; Epist. Phil. 2, 5, 11. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus ꝛc.

Vortrag.

Die Ehre Jesu

I. Wie er sich derselben im Stande seiner Erniedrigung entäußert hat.

II. Wie sie ihm im Stande der Erhöhung beygelegt worden.

Abhandlung.

I. Theil. Wie sich Jesus seiner Ehre im Stande der Erniedrigung entäußert hat.

Die größte Ehre Jesu bestund darinne: Daß er Gottes Sohn war. Diese Ehre konnte ihm weder von jemand anders gegeben, noch genommen werden. Er aber hatte Macht sich derselben zu entäußern. Wie nun dieses geschehen sey, das lehret uns der Apostel. Er giebt uns erstlich zu ersehen, was Jesus, zu Beweisung seiner Gesinnung in Absicht auf seine Ehre

a) nicht gethan habe; Ob er es gleich hätte thun können.

Jesus wußte es vollkommen, daß er Gottes ewiger Sohn war. Er selbst kannte die Ehre, welche ihm daher sollte und mußte zufließen aufs allergenaueste. Er wußte, daß ihn alle Engel Gottes anbeten sollten, Ebr. 1.

Er gab es auch zu erkennen, daß er es wußte. Insonderheit that er das, wenn es seine Wahrhaftigkeit von ihm erforderte. Er bekannte es vor

dem Gerichte des Hohenpriesters öffentlich, Matth. 26, 63. daß er es wäre.

Jedoch, mit welcher Bescheidenheit war nicht dieses Erkenntniß und Bekenntniß verbunden? Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich seyn. Die Redensart ist werth, daß wir uns ihren Nachdruck näher bekannt machen. Wenn man etwas als einen Raub, oder eine von Feinden gemachte Beute ansehen will, so muß man sich desselben durch seine überlegene Gewalt bemächtiget haben. Alsdenn zeigt man dergleichen Sachen als einen unwidersprechlichen Beweis der Ehre, welche man dadurch erlangt hat, vor. So machten es die im Triumph einziehenden römischen Generals. Alles dieses war in Ansehung der göttlichen Natur unseres Heylandes, etwas unnöthiges. Er hatte die göttliche Natur von seinem himmlischen Vater nicht als einen Raub, sondern durch und vermittelst der ewigen Zeugung. Er wollte dieselbe auch nicht auf eine ruhmredige und prahlende Weise an sich sehen lassen. Alles was er that, geschahe bloß um deswillen, daß die Wahrheit derer Verheißungen seines Vaters dadurch sollten bestätiget, und die Ehre desselben dadurch aller Welt kund gemacht werden. Der Beweis davon wird noch heller durch das,

B) was er gethan hat.

„Er äußerte sich selbst. Diese Entäußerung geschahe also, daß der Heyland bey gewissen Vorfällen sich derer göttlichen Eigenschaften im Stande seiner tiefsten Erniedrigung gar nicht bediente. Z. E. Bey dem Feigenbaume ꝛc. Wenn es indessen die göttliche Weisheit also erforderte, so nahm er den Gebrauch dererselben, jedoch nur gantz geheim wieder. Gar heimlich führt er seine Gewalt ꝛc. z. E. Im Tempel,

als

als er austrieb die ꝛc. Sogar im Anfange seiner Leiden, gegen seine Feinde die ihn gefangen nahmen. Ich bins ꝛc. fielen sie zu Boden ꝛc. nahm Knechts-Gestalt an Es. 53, 1. Er war Gottes gerechter Knecht. Er war so gar ein Knecht der Sünder, schaffte den Koth und Unflath ihrer Sünden hinweg, so lange das Versöhnungs-Geschäffte dauerte. Litte auch die Creutzigung als eine Strafe der Knechte. Ja er ließ sich sogar als ein Knecht verkauffen.

Alles dieses konnte nicht anders geschehen, als daß er die Gestalt des sündlichen Fleisches, doch ohne Sünde annahm, und sich dermaßen erniedrigte dem Fleische nach, daß er auch aller weltlichen Hoheit entsagte. Denn ob er gleich aus dem Königl. Hause Davids war, und ob auch Könige gleich gegen den Allmächtigen ohnmächtig sind, so entschlug er sich doch alles Ansehens menschlicher Hoheit, um seinen leidenden Gehorsam bis zum Tode am Creutze desto ungehinderter vollführen zu können. Weil nun das also, und nicht anders im Rathe der hohen Gottheit beschlossen war, so bestand die Ehre des Erlösers im Stande der Erniedrigung darinne: daß er den Willen seines himmlischen Vaters aufs genaueste vollführete; und die ihm äußerlich erwiesene Verunehrungen, als Dinge, die dem göttlichen Rathschluße gemäß, an ihm vollführet werden sollten, ansahe und betrachtete. Weil nun aber Gott seinen Heiligen ohnmöglich in einem solchen entehrten Zustande lassen konnte noch wollte; so legte er ihm die ihm gebührende Ehre im Stande seiner Erhöhung desto verherrlichender bey.

II. Theil. Wie ihm dieselbe im Stande der Erhöhung beygelegt worden.

Es gehörte dem Gott-Menschen seine Ehre schon im Himmel, wenn er sich auf Erden auch nicht so verdient um das menschliche Geschlecht gemacht hätte. Da aber Gott gegen die Verdienste seines Sohnes nicht gleichgültig seyn konnte, so sagt der Apostel insonderheit, daß ihn Gott recht feyerlich, und zwar eben darum in den Stand der allerhöchsten Ehre, seiner menschlichen Natur nach versetzet und eingeführet; Weil er sich selbst seinem Gott zu Ehren so tief erniedriget hatte. Der heil. Apostel gedenckt wiederum einer doppelten Art, wie dieses geschehen sey. Hatte sich Jesus auf eine doppelte Art erniedriget vid. v. 6. et 7 Text, so war es billig, daß er eben also erhöhet wurde.

α) Gott hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist. Wir schließen aus verschiedenen Gründen, daß dieses kein anderer Nahme ist, als dessen dort in der hohen Offenb. Joh. Cap. 19, v. 6. gedacht wird. Ein König aller Könige und Herr aller Herren. Der Nahme Jesus ist ein Heils Nahme. Der Nahme, Christus, ein [illegible] Nahme. Keinen von beyden hat er zu unserm ewigen Troste abgelegt. Damit man aber wissen möchte, wer unter diesem großen Nahmen, und Ehren Titel verstanden würde, und wer der König aller Könige, und Herr aller Herren wäre, so sagt uns der Apostel, daß es der Jesus sey, dem zum Spott und zur Verschmähung Pilatus ehemahls über dem Creutze, an dem er voll Schande da hieng, die Ueberschrift in denen drey bekanntesten Sprachen hatte schreiben und setzen lassen. „Jesus von Nazareth der Jüden König.„ Das, sagt Paulus, sey

die

die erhabene Person, welche den hohen Titel eines Königs aller Könige mit Recht führe. Und damit man nicht wähnen möchte, als ob es ein leerer und nicht viel bedeutender Ehren-Titel wäre, den Gott seinem Gesalbten unserm Jesu beygeleget hätte, so fügt er hinzu, daß Gott

β) seinen allmächtigen Willen diesfalls allenthalben bekannt gemacht, und ihm dadurch von Seiten derer Creaturen eine entweder zitternde, oder freywillige Ehrerbietung zuwege gebracht habe. Und das alles zu seiner Zeit, und in seiner Ordnung.

Im Himmel verehren ihn die Engel Gottes und alle seine Auserwählten.

Auf Erden beten ihn die Gläubigen an. Die Gottlosen wagen es zwar noch bisweilen, öffentlich diese Majestät zu lästern. Aber es wird eine Zeit kommen, da sie vor dem Zorn des Lammes die Berge um Bedeckung anrufen werden, Luc. 23, 30.

Unter der Erden sollen auch sogar die Verdammten und Teufel den Nahmen Jesu, als ihres Ueberwinders nicht anders, als, obgleich mit erzwungenen doch wircklich tiefen Respect verehren müssen. Wie bezwungene Rebellen ihren Beherrscher fußfällig, obgleich mit keinem guten Hertzen, für ihren rechtmäßigen Herrn erkennen.

Wie nun Jesus im Stande seiner tiefsten Erniedrigung gantz demüthig für Caiphas und Pilati Gerichte ein gutes Bekenntniß zur Ehre Gottes des Vaters ablegte, so wirds der Vater wiederum dahin bringen, daß dereinst am Tage des Gerichts alle Zungen werden müssen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey! und das auch zur Ehre Gottes des Vaters. Wohl denen, die es freywillig thun.

Anwendung.

Die nach dem Falle denen Menschen eigene und natürliche Ehrsucht ist eine unerträgliche Eigenschaft. Daß die Ehre an sich selbst ein Guth sey, wird kein Verständiger läugnen. Aber daß die Dinge, in welchen sie gesucht wird, und die Art und Weise, ingleichen die Mittel, durch welche sie gesucht wird, dem Menschen nicht selten zur Schande gereichen, ist gleichfalls eine ausgemachte Sache. Lasset uns näher zum Zweck treten: Warum sollten wir uns durch Erzehlungen derer Thorheiten eiteler Ehrsucht von der Quelle derselben entfernen.

Wir haben uns schändlich durch den Abfall von Gott entehrt. Sobald wir unsere Gemüths-Augen mit ernstlicher Aufmerckſamkeit auf unser inneres richten, so werden wir die Spuren unserer Schande leicht entdecken. Adam schämte sich, nachdem er gesündiget hatte. So schämt sich der Sünder noch, wenn er seine Schande im Lichte der Gnaden erkennt. Mein Gott! ich schäme mich und scheue mich meine Augen aufzuheben, Es. 9, 6. Was hätte er das nöthig, wenn er nicht seine Ehre verlohren hätte.

Gott und unser Gewissen zeigen uns viele Dinge, deren wir uns, wenn sie offenbar würden, vor aller Welt schämen müßten. Der freche wagts, noch wohl Ehre zu verlangen. Aber er wird zu Schanden gemacht werden von Gott. Dennoch sind die Menschen stoltz, und suchen ihre eigene Ehre, bald auf diese, bald auf jene Weise.

Wie weit ist man in dieser Verfassung von dem niedrigen Sinne Jesu entfernt!

Wie kriechend sucht mancher ein bißgen Ehre bey der Welt. Wie wohl würde er thun, wenn er sie also bey Gott suchte!

Nun

Nun siehe! lieber Mensch! um diß alles willen verleugnet der Sohn Gottes seine Ehre, und läßt sich willig beschimpfen. Damit will er dich reitzen, bey der innerlichen Ueberzeugung von deiner Schande, gebeugt zu ihm zu kommen. Er wird sie unter seiner Ehre verbergen. Thue es doch! Er will dich wieder zu Ehren bringen. „Er will dich endlich mit Ehren annehmen, Ps. 73.

Komm! meine Seele! wir wollen uns seinen Sinn ausbitten. Da uns so viel daran gelegen ist, bey der Welt in guten Ehren und gutem Ansehen zu stehen; solte uns nicht mehr daran gelegen seyn, von Gott Ehren-werth geachtet zu seyn? Das wird geschehen, wenn wir Jesu seine Gesinnungen dißfalls ablernen.

Er kam, und suchte seine Ehre auf Erden darinnen, daß er den Willen seines himmlischen Vaters vollbrachte. Er überwand die Schmach, ob sie ihm gleich sein Hertz brach, die man ihm um deswillen anthat, gelassen. Warum sollen wir uns gar zu sehr kräncken, wenn uns die Menschen schmähen und reden allerley Uebels von uns, Jesus preiset uns selig, wenn sie daran lügen. Ewig wohl uns! Herr Jesu! Wenn du zu deiner Zeit deinen Nahmen des neuen Bundes auf uns schreibst, und uns damit zu Ehren-Säulen in deines Vaters Hause machst. Amen.

Die Viridium.

Liebesvoller Heyland! Herr Jesu! Du hast ein so herrlich als gnädiges Denckmal deiner Liebe uns noch in den letztern Abend-Stunden deines heil. Lebens gestifftet. Du

willst es haben, und unserer Pflicht ist es auch also gemäß, daß wir deiner Liebe ein Verehrungvolles Andencken widmen. Stärcke unsern Glauben, und bewege unsere Hertzen, und hilff, daß wir bey dem Genuße deiner unaussprechlichen Liebe, allemahl in unseren Seelen die innigsten Regungen demüthiger Danckbarkeit und aufrichtiger Gegen-Liebe empfinden. Auch am Abend unsers Lebens laß uns nicht leer davon. Würdige uns dieser Gnade auch anjetzo, um deiner blutigen Liebe willen, Amen.

Eingang.

Die letztern Abend-Stunden des Volckes Gottes, welche sie in Egypten zubrachten, sind uns überaus merckwürdig. Gott läßt eine ausdrückliche Verordnung, wie er es in denenselben wolle gehalten wissen, durch seinen Knecht Mosen an sie ergehen, Exod. 12.

Sie mußten zwischen Abends ein Lamm schlachten. Ein jeder Haus-Wirth mit denen Seinen mußten dieses Lamm, am Feuer gebraten, mit bittern Salsen und ungesäuerten Brodte essen. Der, so die Anzahl derer in seinem Hause nicht hinreichend war, es gantz zu verzehren, so stund es ihm frey, andere zu der Gemeinschaft dieser Abendmahlzeit mit zu nehmen. Mit dem Blute dieses geschlachteten Lammes mußten sie ihre Thür Schwellen bestreichen.

Für ihre Person sollten sie dabey diese Verfassung beobachten, daß sie es stehend, mit umgürteten Lenden, Schuhen an den Füßen, und Stäben in Händen, als eilfertig reisende genößen.

Mit dem Blute des Lammes mußten sie ihre Thür-Schwellen um deswillen bestreichen, damit der Würg-Engel, welcher alle Erstgeburth in Egypten schlug, bey dem Anblicke dieses Blutes an denen Haus-Thüren derer Israeliten, bey ihnen vorüber gienge.

So

So merckwürdig diese Abend-Stunden derer Israeliten in Egypten sind, so und noch viel merckwürdiger sind die letzten Abend-Stunden Jesu vor seinem Leiden, da er mit seinen lieben Jüngern dieses Oster Lamm genoß, und sein Liebes und Abendmahl stifftete, seinen Freunden. Er genoß es, und theilete sich bey dieser Gelegenheit seinen Freunden, und auch seinem Feinde, in brennender Liebe, auf eine unausdenckliche Art zum Genuße mit. Lasset uns dieses, und was uns dabey angehet in ꝛc.

Text; Epistel 1 Cor. 11, 23 - 32. Ich habe es von dem Herrn ꝛc.

Vortrag.

Das rechtschaffene Andencken derer letzten Liebesvollen Abend-Stunden Jesu.

I. Wessen wir uns dabey erinnern sollen.
II. Was wir zu beobachten haben, wenn dieses Andencken rechtschaffen seyn soll.

Abhandlung.

I. Theil. Wessen wir uns dabey erinnern sollen.

a) Des Liebesvollen Hertzens Jesu.

Das Hertz Jesu war zwar immer voll heiliger Menschen-Liebe. Gleichwohl brach der Glantz derselben bey gewissen Gelegenheiten besonders helle aus. Und das geschahe eben dazumahl am allerstärcksten, als er hingieng und litte und starb. Da zeigte sichs offenbahr, daß die Liebe stärker war, als der Tod, Hohel. 8, 6. Vergeblich und ohne Rührung wird man diese Liebesvolle Handlungen, und insonderheit diejenige, da sich Jesus in brennender Liebe denen Seinen selbst mittheilet, mit anhören; Kalt und ohne Empfindung wird das Hertz dabey bleiben,

bleiben, wenn man das Hertz des liebenden Jesu nicht kennet. Als Jesus sein Abendmahl hielt, so war sein heilig Hertz voll von rührenden Betrachtungen über die nahe Ausführung des großen Erlösungs Werckes der Menschen. Er sahe das Schwere und Grausame seiner Leiden mit allwissenden Augen heiter in seinem gantzen weitläuftigen Umfange vor sich. Das alles verhinderte ihn nicht in seinem wallenden Hertzen die kräftigsten Bewegungen durchdringender Liebe zu empfinden. Er liebte das gantze menschliche Geschlecht ohne Unterscheid. Doch hatte er dazumal niemanden um sich, dem er Merckmale dieser Liebe hätte geben können, als seine eilf fromme Jünger, und seinen Feind den heimlichen Verräther. Sie aßen mit einander die letzte gesegnete Abend-Mahlzeit, wie scheidende Freunde! sie essen. Jesus redete von seinem gantz nahe bevorstehenden Tode. Sie hörten das Wort mit vieler Befremdung. Er sagte, sie würden sich an ihm ärgern und ihn verlassen. Das war ihnen nicht glaublich. Er zeigte ihnen seinen Verräther. Sie sahen ihn voller Bestürtzung an. Noch macht er in Beweisung der Liebe keinen Unterscheid. Er gab sich allen im gesegneten Brodte zu essen, und im gesegneten Kelche zu trincken. Auch sein bitterer boßhafter Feind wurde dieser Liebe theilhaftig. Als dieses geschahe, so gab diese austheilende Liebe seinem zärtlichen Hertzen solche ermunternde Kräfte, daß er die stärckenden Säfte des Weines nicht bedurffte. Er gab den Kelch und mit selbigem sein edles Blut, seinen von Bekümmerniß und trauriger Schwermuth abgematteten Freunden. Sie nahmen beydes, ohne die göttlichen Kräfte desselben vorjetzo mit Ueberzeugung an sich zu empfinden. Dieser

Um-

Umstand gereicht denen Seelen, die Jesum aufrichtig lieben, und im Stande der Anfechtung nichts davon empfinden, zur gläubigen Ermunterung. Noch immer war Jesu Liebe geschäftig. Er wusch ihnen die Füße. Wie tief erniedrigt sich aus heil. Demuth der Erlöser! Er sucht sie zu überzeugen, wie rein sein Verdienst sie mache. Die Füße nur zu waschen, war ein Zeichen, daß der gantze Mensch rein sey. Und daß er nur die unvermeidlichen Unreinigkeiten der äußersten Theile des Leibes um des Wohlstandes willen zu reinigen hätte. Sie waren durch den Glauben an Jesum. Jesus betet, ehe er sie verläßt zuförderst brünstig, um die Fortdauer ihres so wanckenden Glaubens. O Liebe!

Man wirds uns verzeihen, daß wir bey dieser Liebesvollen Handlung der Mittheilung des Leibes und Blutes Jesu, um das Hertz des Erlösers dabey kennen zu lernen, die vorhergehenden und nachfolgenden Reden und Handlungen kürtzlich zusammen genommen haben. Denn bis dahin sieht man die Sorgen der Liebe vor die Ihrigen gar zu mercklich. Und das noch vorher, ehe die eigene Handlung der großen Erlösung an sich selbst erfolgte. Wir haben uns aber auch zu erinnern

β) der so gegründeten Anforderung Jesu. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wie so billig ist die bekannte Erinnerung unsers Lutheri: Jesus sagt nicht: solches lasset, sondern, solches thut, zu meinem Gedächtniß. Was sollen wir denn thun? Essen und trincken, und zwar seinen heil. Leib und sein heil. Blut. Wir sollen uns also gemeinschaftlich und besonders genau mit ihm vereinigen. Wir sollen das thun, um das Andencken seiner blutigen großen Erlösung recht oft und nachdrücklich, recht

oft

oft und mit Segen für uns zu erneuern. Laßt euch nicht fangen noch irren, durch schwache vernünftige Gründe; Als ob der Erlöser vor seinem Bluttriefenden Hingang zweydeutig und verwirrend mit seinen getreuesten Freunden hier etwa geredet hätte. Nein! Nein! in solcher Verfassung redet jedermann deutlich, und meynts, wie ers saget. Doch laßt euch auch nicht nehmen, was Jesus allen gegeben. Was hätte der Heyland dafür nicht fordern können? Welch eine Vergeltung! die dieser Liebe recht würdig, und recht zu vergleichen wäre? Doch fordert er nichts mehr, als ein frommes liebreiches Andencken (Gedächtniß) seiner grossen erhabenen Thaten. Ein solches Gedächtniß, dergleichen man redlichen Freunden, für ihre ausnehmende Treue, in einer recht danckbaren Seele, auf immer und ewig errichtet. O Seelen! wie viel! und wie wenig verlanget der liebreiche Jesus zum Denckmale seiner Erlösung!

II. Theil. Was wir zu beobachten haben, wenn dieses Andencken rechtschaffen seyn. soll.

Wessen das Hertz voll ist, davon gehet der Mund über, Matth. 12, 34. Kennt eine Seele das liebesvolle Hertz Jesu recht; So bleibt ihre Erkenntniß kein müßiger Gedancke. Sie wirds auch verkündigen. Und das verlangt Jesus. Zum Beweise, daß sein theures Gedächtniß die Seele recht kräfftig durchdringe, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.

Doch gleichwohl soll man sich hüten, nur Jesum im Munde zu führen; Nur Jesu Fleisch leiblich, mündlich zu essen; nur Jesu Blut mündlich zu trincken; Nur Jesu sich mündlich zu nahen; So, daß das

Hertz

Hertz leer von ihm bleibet, das ist das Geschäffte der Heuchler. Ein solcher wird schuldig am Leibe und Blute des Herrn.

Um nun diesen Abweg zu meiden, ist es nöthig, sich sorgsam zu prüfen; ob man es dem Hertzen und Munde nach redlich mit Jesu auch meyne. Denn wer ohne sorgfältige Prüfung zu Jesu Gemeinschafft so hinläuft, der ißet und trincket ihm selber, das Brod und das Wasser des Lebens, zu seinem selbst eignen Gerichte. Drum hütet euch wohl, liebsten Selen! damit ihr beym kommen und hingehen zur gantz unbezahlbaren Tafel des gnädig holdseligen Heylands, niemahls ohne Prüfung erscheinet.

Der Apostel selbst zeiget die Folgen, des, ohne vorhergehender Prüfung schlechthin unternommenen Hingehens, wie theils die Corinther es wagten, darauf denn viel Schwachheiten folgten, als Gottes züchtigende leibliche Gerichte, die doch im Glauben vor der Verdammniß bewahrten. Dem nun zu entgehen, vermahnt der Apostel, sich selber zu richten; und das vermittelst der Prüfung.

Anwendung.

So haben denn die letztern Abend-Stunden Jesu was recht erquickendes und ergötzendes insonderheit für bekümmerte Seelen zum Gegenstand. Wessen Zustand kann wohl bekümmerter seyn, als der Zustand der Freunde Jesu, als sie immer mehr und mehr Zeugniße von ihm selbst höreten, es sey andem, daß er nun bald durch seinen blutigen Hingang von ihnen gerißen werden sollte. Er wurde noch bekümmerter dadurch, daß sie noch so unverständig bey alle dem, was er ihnen von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit desselbigen sagte waren. Am

aller

aller bekümmertesten aber sahe es aus, als sie hörten, daß einer aus ihren Mitteln zu dieser so schmertzlichen Trennung unverantwortlicher Weise als ein treuloser Verräther Anlaß geben sollte; Ja, daß sie sich selber dadurch Aergerniß und Verlassung seiner, an ihm versündigen würden. In diesen bekümmerten Umständen kam ihnen die allerausnehmendeste Liebe und Treue Jesu zu statten. Jesus gab ihnen das allerkostbareste Unterpfand, daß er sie nicht verlassen wollte. Er vereinigte sich um deswillen aufs allergenaueste mit ihnen.

So bekümmert konnten jene Israeliten um den endlichen Ausgang, welchen es mit ihrer Ausführung aus Egypten nehmen würde, nicht seyn, als solche Seelen sind, die sich also fühlen.

Wenn man um seinen Seelen-Zustand besonders bekümmert ist, alsdenn ist es nöthig, daß man sich in die allergenauste Gemeinschaft mit Jesu ohne Anstand desto eilender begebe.

Merckt ihr diesen Zustand bey euch selbst in euren Hertzen, Geliebteste! so kommt desto hertzlicher und Heilsbegieriger zu seinem Abendmahl. Fühlt ihr euch verderbt durch manchen Sünden-Fall; So ist die Liebe Jesu desto bereitwilliger sich auszugiessen in eure Hertzen. Seyd ihr aber ohne Gefühl eures Elendes sicher, und meynet, es habe keine Noth, so ist zu besorgen, daß ihr hingehet wie Judas. Sehet zu, ihr, die ihr in denen letzten Abend-Stunden eures Lebens seyd, daß an euch die Liebe Jesu noch recht seligmachend werde.

Wenn wir aber nun, o Jesu! in deiner Liebe also stehen, so hilff uns auch besonders, wenn es mit uns am Abende unseres Lebens bekümmert aussiehet.

Nur

Nur selten findet man Seelen, die recht fertig sind, auch zu der Zeit, wenn es schon spät mit ihnen wird, zur sel. Reise in die Ewigkeit. Wie nöthig ist es alsdenn, o Heyland! daß du uns den Stab deines Mundes in die Hände giebst, und uns bey der Wanderschaft durchs finstere Thal des Todes, deinen Stecken und Stab trösten lässest. Wie nöthig ist es, daß du alsdenn unsere Lenden umgürtest mit Wahrheit, und uns leitest nach deinem Rath, ehe uns ein anderer führet dahin, wohin wir nicht wollen. Wie nöthig ist es, daß du uns Schuhe an unsere Füße giebst, damit wir in die Ewigkeit hinaus und hinüber gewisse Tritte thun. Und weil uns auch da noch, beym Ausgange aus diesem Leben, der grausame Würg-Engel der ewige Tod noch ergreiffen möchte, so wollen wir bald und immer auf unserer Huth seyn, und unsere Hertzen mit deinem heil. Gottes-Blute bestrichen seyn lassen. Auch da, und alsdenn noch, liebhabender Jesu! wenn uns die Empfindung verläßt, wenn wir ohne Gefühl uns durch die Pforten des Todes durchglauben müssen, wenn unsere Lieben und Freunde voll zärtlicher Bekümmerniß bestürtzt um uns herstehen, und dem endlichen Ausgange unseres Lebens mit thränenden Augen entgegen sehen; Alsdenn noch sey deine blutige Liebe uns und ihnen der stärckende Trost, und deine einige Gemeinschafft im bittern Scheiden der Grund, zu der alles Thränen-Saltz versüßender Hoffnung, daß wir, wie im Glauben, also auch im Schauen mit dir unauflößlich verbunden seyn werden; damit eine jede Seele für sich mit überzeugender Gewißheit sagen könne: Ich habe zur Versicherung der Liebe Je-

su, sein Fleisch gegessen, sein Blut hab ich getruncken hier, nun kann er meiner nicht vergessen, ich bleib in ihm und er in mir. Mein Gott ich bitt durch Christi Blut; Machs nur mit meinem Ende gut! Amen.

Char-Freytags- und Paßions-Betrachtungen über das 53ste Capitel des Propheten Jesaiä.

Gecreutzigter Herr Jesu! Du bist mit großer und empfindlicher Schmach und Verachtung belegt worden. Du hast sie mit heiligster Gelassenheit ertragen. Obgleich deine gerechte Seele damit aufs bitterste gekräncket wurde. Dadurch hast du die ewige Schmach und Schande von uns genommen, mit welcher unser schändlicher Abfall von Gott hätte sollen bestraft werden. Nun bist du davor mit Preiß und Ehre gecrönet. Wir bitten Herr, Jesu! Dein Verspotten dein Verspeyen, müsse uns zu ewiger Ehre gedeihen. Tausend, tausendmal sey dir, liebster Jesu Danck dafür. Amen.

Eingang.

Levit. 16, 4. Bey dem jährlichen großen Versöhn-Opfer, welches der Hohepriester für die Sünden des gantzen Volckes thun mußte, war unter andern der Umstand sehr merckwürdig: daß er diejenige kostbare Kleidung, in welcher er sonst

seine Amts-Verrichtungen zu handeln pflegte und welche uns 1 B. Mos. 28 beschrieben wird, die mit lauter Gold und denen köstlichsten Edelsteinen prangte, vor der Thür des Heiligthums ehe er hinein gieng, ablegen mußte. Gott hatte ausdrücklich verordnet, daß er alsdenn nur die leinenen Unter-Kleider anhaben, und den leinenen Huth aufhaben sollte. Dadurch nun wurde der Hoheprieſter desjenigen erhabenen Ansehens beraubet, welches ihn sonst vor dem gantzen Volcke ehrwürdig machte. Er stund gleichsam in derjenigen Blöße vor dem Angesichte des Allerheiligsten, in welcher Adam, als er sie nach seinem Falle gewahr wurde, sich schämete. Da diese Entkleidung vor dem Angesichte des gantzen Volckes geschahe, so wurde er dadurch auf gewisse Maße beschimpft und entehret.

Wir dürfen nicht weit suchen, um das Gegenbild dieser heil. Handlung zu finden. Jesus, unser ewiger Hoherpriester ist es; Dieser, da er an dem großen Versöhnungs-Tage für die Sünden des gantzen menschlichen Geschlechts ins Allerheiligste Gottes hinein gieng, äußerte sich aller seiner Herrlichkeit, und begab sich des majestätischen Ansehens, das man sonsten auch in seiner niedrigen Menschheit an ihm bisweilen wahrnahm, und dessen zerstreuende Kraft, und durchdringende Blicke, seine Feinde noch bey seiner Gefangennehmung mit Schrecken erfahren hatten. Er hieng nackend da. Und anstatt der anerschaffenen Schönheit, welche auch an ihm nicht durch die Flecken von eigener Sünde war verunstaltet worden, wurde sein Angesicht voller Schmach und Schande. Seine allerheiligste Seele mußte überdieß die allerschändlichsten Be-

schimpfungen ertragen, weil er vor dem Angesichte des gantzen Volckes von seinem Gott so verlassen da hieng. Da uns der Prophet Jesaias diesen und einige andere Umstände des Leidens Jesu in dem bekannten 53sten Cap. seiner Weißagung also vorträgt, als wenn er selbst mit dabey gewesen wäre; so haben wir dieselbe für dißmal zum Texte unserer gewöhnlichen Paßions-Betrachtungen erwählt. Laßt uns im Nahmen des gecreutzigten Jesu den Vater bitten, daß er seinen Geist und Segen dazu schencke ꝛc.

Text: Esaiä 53, 2. 3. Er hatte keine Gestalt noch ꝛc.

Vortrag.

Den gecreutzigten Jesum, in seiner jämmerlichen Gestalt.

I. Wie er in derselben angesehen
II. und verachtet wird.

Abhandlung.

I. Theil. Der Anblick Jesu in einer jämmerlichen Gestalt gehet zwar sein gantzes Leiden hindurch; dennoch aber nehmen wir denselben insonderheit bey einer doppelten Gelegenheit wahr. Der Prophet sagt: Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Es geschahe gantz außer Zweifel zum ersten male damahls, als Pilatus Jesum so erbärmlich durch die Geißelung zugerichtet, um das Volck zum Mitleiden zu bewegen, heraus führete und dabey sagte: Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 5. Man sahe ihn an. Aber da war nichts, das gefallen hätte. Man rief: Hinweg mit diesem. Luc. 23, 18. Noch weit jämmerlicher war der Anblick

blick seiner Gestalt am Creutze selbst. Nackend und bloß hieng er da. Die Menge des Volckes sahe ihn. Einige giengen recht nahe fürüber, um ihm recht genau und frech unter die Augen zu sehen. Er war aber gäntzlich entstaltet. Man fand keine Schöne an ihm. Vielmehr schien denen, die ihn so sündlich ansahen, ein Grauen, und schnöder Eckel vor ihm anzukommen, daß man das Angesicht von ihm hinweg wandte.

Alle diese elende Gestalten machen diesen Heyland seinen gläubigen Freunden, wenn sie ihn also erblicken, überaus angenehm kenntlich. Nicht eine einzige ist, in welcher ihn die Gläubigen Alten Testaments nicht schon vorhero gesehen hätten. Sollten sie zu der Zeit gelebt haben, sie würden ihn in dieser Gestalt so gut gekannt haben, als übel ihre ungläubigen Nachkommen ihn darinnen verkannten. In seiner Dornen-Crone erblickte ihn Salomo, als sein Gegenbild. Gehet heraus, ihr Töchter Zion, und schauet den König Salomo in seiner Crone, mit welcher ihn seine Mutter gecrönet hat, am Tage seiner Hochzeit. Sein Angesicht voller Schmach und Speichel, so, daß alle seine holdselige Mienen vor Blute und stinckenden Schlamm und Geifer gäntzlich verdeckt waren, sahe David. Sie sahen ihn: Wie die Pflüger seinen Rücken verpflüget und ihre Furchen lang gezogen hatten. Wie seine Hände und Füße durchgraben waren, wie er da hieng am Creutze ausgedähnet, daß man alle seine Gebeine zählen konnte. Sie sahen ihn, entkleidet, und von seinem Gewand entblößet, siehe Ps. 22, 69. und 109.

Wenn die verblendeten Augen jener Juden, die ihn creutzigten, darauf hätten Acht gehabt, so wür-

den sie auch hier den König in seiner Schöne haben erblicken können. War gleich seine äußerliche Gestalt verfallen, so war die innere Schönheit an ihm zu der Zeit desto größer, herrlicher, und kenntbarer. Aber sie lassen sich diesen jämmerlichen Anblick zur Verachtung verleiten.

II. Theil. Wie er verachtet wird.

Der Prophet nennt ihn im Nahmen seines Volckes den Allerverachtesten u. Unwerthesten. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nicht geachtet.

Diese allerempfindlichste und schändliche Verachtung, welche der Prophet denen äußersten Graden nach anzuzeigen sucht, sparete gewiß sein Volck bey der Ausübung in Erfüllung seiner Weißagung in keinem Stücke. Man gieng für ihm über, sahe ihn mit verächtlichen, spöttischen und hönischen Blicken an. Man kann beydes, sowohl die Hochachtung und Verehrung, als auch die Verachtung mit Blicken und Mienen zu erkennen geben. Es blieb aber dabey nicht. Man schüttelte den Kopf hönisch über ihn. Man spie aus gegen ihn. Man sagte ihm die allerempfindlichsten Schmach-Reden nach. Man gab sich rechte Mühe von allen Seiten her, das beißende der Spott-Reden über ihn auszuschütten. Siehe davon mit mehreren Rambachs Passions-Betrachtungen. Das hieß ja wohl recht: Er war der allerverachteste.

Niemand durfte sich unterstehen seine Ehre zu retten, oder nur zu vertheidigen.

Er war aber auch der Alleruntwertheste. Das wenige Blut-Geld, die 30 Silberlinge, hatte man mehr aus Antrieb der Rache, als daß man ihn dessen werth geschätzet hätte, gegeben. So wie man

auf die Köpfe nichtswürdiger Missethäter eine gewisse Summe zu setzen pflegt, um ihrer desto eher habhaft zu werden. Vornemlich aber war ihm diese Verkaufung und Erkaufung auch aus vorbedachtem Rath Gottes bestimmet.

Man achtete ihn gantz und gar nichts. Nicht der geringsten Wohlthat, oder Gefälligkeit, welcher sich sonsten die schröcklichsten Missethäter vor ihrem Ende zu erfreuen haben, hielt man ihn würdig. Nicht eines Trunckes Wassers. Alle Bemühungen, welche man sich um seinetwillen gab, gereichten zu keinem andern Endzwecke, als sein Leiden entweder zu vergrößern oder zu verlängern. Ihn selbst achtete man gar nichts.

Anwendung. Eine gläubige Seele erstaunet billig, wenn sie ihren Jesum, ihren Freund, in solchem Elende, und ihren Ehren-König in solcher Verachtung siehet. Was mochten nicht die Hertzen seiner Lieben bey einem solchen Anblicke empfinden?

Jedoch, Jesus selbst ist nun verherrlicht. Er ist mit Preiß und Ehre an statt der Dornen-Crone gecrönet. Wie schröcklich wird der Anblick seiner Herrlichkeit einst seinen Feinden seyn, wenn er kommen wird in den Wolcken des Himmels, und wenn an statt der Mörder zu seiner Rechten und Lincken die heil. Engel werden um und mit ihm seyn.

Wir werfen anjetzo unsere Blicke nur um deswillen auf seine elende Gestalt, damit wir ihn mit desto mehrerer Ueberzeugung kennen lernen; daß er es sey, der da habe kommen sollen; damit wir ferner aus seiner elenden Gestalt, und aus der Verachtung, mit welcher er angesehen worden ist, schlüssen lernen, wie es um uns würde ausgesehen haben,

wenn er unser ewiges Elend dadurch nicht hinweg genommen hätte. Denn, ewiger Gott! wie schändlich sahen wir durch den Sünden-Fall verunstaltet aus! s. davon Ezech. 16. Wir lagen in unserm Blute da. Ferner, daß wir von unserem innern Elende ein Bild nehmen möchten, welches wir aber nicht so wohl an Jesu, als seinen Feinden wahrnehmen können. Wer nun glaubt, daß er von Natur besser gegen Jesum gesinnet sey, der betrügt sich. Der Prophet sagt nicht ohne Ursach: Wir haben ihn nichts geachtet.

Jesus wird auch heut zu Tage mit Augen voll Verachtung angesehen. Weil er nicht ein solcher Heyland ist, der den Seinen auf Erden äußerliche Vortheile, Gewinn, Lust und weltliche Ehre verspricht, so werden seine Gnaden-Wohlthaten häufig verachtet. Der Anblick seiner Kirche, und seiner besten Freunde ist ebenfalls mehrentheils so beschaffen, daß man keine Gestalt noch Schöne an ihnen wahrnimmt. Gleichwohl sagt Jesus: Wer euch verachtet, der verachtet mich, Luc. 10, v. 16. Er nimmt sichs an, was seinen Gliedern geschicht. Er rechnets denen zur Sünde an, welche sich an diesen entweder mit Begehung des Bösen, oder Unterlassung des Guten versündigen. Elende Seelen! welche den Sohn Gottes und seine herrlichen Gnaden-Wohlthaten verspotten, und dadurch Jesum gleichsam immer noch creutzigen.

Lasset uns anders gesinnet werden, liebsten Seelen! lasset uns darauf dencken, wie wir die Hochachtung gegen Jesum, durch Hochachtung seines Wortes, seiner Gnade, und Gnaden-Mittel, seiner Freunde und Liebhaber, aufrichtig beweisen. Die Gottlosen verdienen, daß sie nichts geachtet werden.

Pl.

Pf. 15, v. 1. Lasset uns durch heil. Absondern von denen Bösen, und dadurch, daß wir uns immer näher zu Jesu halten, und in seiner Nachfolge in Verleugnung dieser Welt und Aufnehmung seines Creutzes beweisen, wie hoch wir ihn achten. Alsdenn wird er uns einst vor seinem Vater und vor allen Engeln ehren, Amen.

Die zweyte Paßions-Betrachtung,

über Es. 53, v. 4. 5.

Herr Jesu! du großer Versöhner für die Sünden der Welt, du hast die unerträgliche Bürde, die uns drückte, willig auf dich genommen, und hinweg getragen. Wir legen auch jetzo alle unsere Sünden-Last auf deinen blutigen Rücken. Da du sie auch versöhnet hast, so befreye uns in Gnaden davon, daß sie uns künfftighin nicht unterdrücken. Laß sie die Kraft deiner Gnade im Hertzen nicht ersticken. Hilf vielmehr, daß wir frey und loß von Sünden, Knechte der Gerechtigkeit seyn mögen, biß wir endlich in dein herrliches Heiligthum eingehen, um deines blutigen Einganges willen! Amen.

Eingang.

Levit. 16, 7-10. u. 21. 22. Nachdem der Hohepriester am großen Versöhnungs-Tage sich zum Dienste in der Hütten des Stifts bereitet hatte, so mußte er auf Gottes Befehl zween Ziegen-Böcke nehmen. Ueber diese wurde das Loos geworfen. Einer wurde dem Herrn zum Sünd-Opfer gewidmet, der andere aber gieng ledig aus, und mußte durch einen reinen Mann in die Wüsten hinaus geführet werden. Bevor aber dieses geschahe, so legte der Hohepriester seine beyden Hände auf das

Haupt des Bockes, und bekannte auf ihm des ganzen Volckes Sünden. Daß also der ledig gelassene und in die Wüsten gejagte Bock, die Missethat aller Kinder Israel vor dem Herrn hinweg und in die Wildniß trug.

Es ist leicht einzusehen, daß ein solches ohnmächtiges Geschöpf vor sich und an sich selbst dergleichen wichtige That zu verrichten nicht geschickt war, sondern, daß die ewige Weißheit Gottes damit nur habe anzeigen wollen, was dermaleinst durch den Herrn Meßiam geschehen würde. Er war das herrliche Gegen-Bild von alle dem, was am großen Versöhnungs-Tage auf göttliche Verordnung geschahe, und folglich auch des Bockes, der die Missethat der Kinder Israel in die Wüsten tragen mußte.

Johannes der Täufer scheinet allerdings seine Absicht darauf gerichtet zu haben, da er Jesum in die Wüsten zu sich kommen sahe, und, indem er mit Fingern auf ihn wiese, von ihm sagte: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, v. 29. Ist es wohl unwahrscheinlich, daß das jährliche Versöhnungs-Fest dazumal gefeyert worden sey? und daß Johannes mit heil. Betrachtungen desjenigen, was am selbigen Tage zu geschehen pflegte, eine geraume Zeit vorhero werde umgegangen seyn? und daß seine heil. Seele ein inniges Verlangen empfunden, denjenigen näher kennen zu lernen, welcher nun bald das Gegen-Bild des in die Wüsten gejagten Versöhn-Bockes seyn sollte? Indem er mit diesen Gedancken umgieng, sahe er Jesum zu sich kommen. Johannes kannte ihn von Person noch nicht. In dem Augenblick aber wurde es ihm durch den Heil. Geist angezeiget, daß

die-

dieser es wäre, welcher die Sünden der gantzen Welt auf sich nehmen, und hinweg tragen sollte. Bey diesem Anblicke mochte das Hertz Johannis diejenigen Regungen empfinden, welche das Hertz eines Sünders empfindet, wenn es durch den Glauben Jesum als seinen Versöhner vor dem Throne Gottes erblickt, und voller Freuden ausruft: Das ist er, mein Freund! so rief Johannes mit freudigem Erstaunen seinen Zuhörern zu. Siehe! das ist Gottes Lamm! Lasset uns ihn bitten, daß er uns auch jetzo, bey seinem Anblicke in dem prophetischen Texte als unser Versöhner recht seligmachend erscheine. Wir wollen ꝛc.

Text: Esaiä 53, 4. 5. Fürwahr! er trug unsere Kranckheit ꝛc.

Vortrag.

Jesum, als unsern Versöhner, oder: wie er das Gegenbild des Versöhn-Bockes am jährlichen Versöhnungs-Tage ist.

I. Wie er unsere Missethat auf sich genommen,

II. und hinweg getragen habe.

Abhandlung.

I. Theil. Wie er unsere Missethat auf sich genommen habe.

Daß das geschehen sey, bestätiget der Propher durch ein vorher gesetztes kräftiges Betheurungs-Wort: Fürwahr! Wie es geschehen sey, zeigt er auf eine dreyfache Art an.

Er trug unsere Kranckheit.

Unsere Seelen-Kranckheiten, welche uns die Sünde verursacht hatte. Unsere Finsterniß und

Boß-

Boßheit, unsere schändliche und verdorbene Gemüths-Neigungen, und die daher entstehenden Laster, welche durchgängig, so viel man deren nennen kann, abscheuliche Seelen-Kranckheiten sind, welche weder Kraut noch Pflaster heilet; die waren es, welche Jesum schon am Oelberge so kranck machten, daß er blutigen Schweiß schwitzete, da er es auf sich nahm, uns zu heilen. Mit denen trug er sich herum vor dem göttlichen Gerichte, vor dem Hohenpriesterlichen, vor dem Heydnischen, bey Pontio Pilato, vor dem jüdisch-Herodianischen Gerichte. Wenn bey einem Menschen das böse Gewissen erwacht, daß er seine Laster und Sünden anfängt zu fühlen, so wird ihm die Welt zu enge. Er hat an keinem Orte Ruhe. Wie mußte dem unschuldigen Jesu nicht zu Muthe seyn, als er unsere Sünden in seinem allerheiligsten Gewissen alle fühlete, und damit von einem Orte zum andern sich schleppen mußte. Das mercke dir, o Seele! wenn du dereinst in diesen Zustand kommen wirst, so suche nirgend Ruhe als bey Jesu, der um deinetwillen so kranck war, daß er nirgend keine Ruhe hatte. Es war ihm daran noch nicht genug:

Er lud auf sich unsere Schmertzen.

Alles, was dem Menschen an der Seele und Leibe am allerschmertzlichsten ist, das lud das Lamm auf sich. Gegen die grimmigsten Beschuldigungen böser Thaten, gegen die schändlichen Verunehrungen, Beschimpfungen, Schläge, Speichel, Geißel, Verspottungen, Lästerungen gegen alles, was die allerempfindlichsten Schmertzen verursacht, setzte er sich im mindesten nicht. Er ließ sichs willig aufbürden. Ja selbst sein Creutz, das zu seiner größten Marter bestimmt war, lud er ohne Murren auf sich. Er

trug

trug es mit grösster Geduld, biß man den Simon von Cyrene zwang es ihm nachzutragen. Das erwäge, o Seele! wenn es dir zu schwer werden will, die leichte Last, die er dir in seiner Nachfolge auflegt, zu ertragen.

Nicht aber allein die Kranckheiten und Schmertzen, sondern auch die Strafe lag auf ihm. Die schwere Strafe unserer Sünden. Der erschröckliche und Feuer-brennende Zorn Gottes, der schwere und unerträgliche Fluch des Gesetzes, die rauschenden Fluthen derer göttlichen Gerichte, Tod, Hölle und Verdammniß, alles, alles lag auf ihm. Wie mochten diese Lasten das blutige, krancke, und schmertzen-volle Lamm Gottes nicht drücken! Hast du noch etwas übrig, liebes Hertz! von Sünden, lege es mit hin auf seinen Rücken. Er trägt die Schulden und Strafen für die Sünden der gantzen Welt, er will auch deine auf sich nehmen. Aber hüte dich, daß du nicht eine eintzige in geheim übrig behältest, sonst drückt sie dich in die Hölle hinunter, und du wirst mit unsäglichen Schmertzen die Strafe derselben auf ewig fühlen müssen. Darum, so laß keiner eintzigen in deinem Hertzen Raum, sie mag seyn, von welcher Art sie will, die du nicht in Jesu Wunden hinlegest, wenn du anders von deiner geistl. Kranckheit heil werden wilst. Das heißt ja wohl mit Recht: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld ꝛc. Sehet, das deutlich vor Augen gestellte Gegenbild jenes Versöhn-Bocks also auch hier in unserm Texte. Der Hohepriester Caiphas, die Pharisäer und Schriftgelehrten legen ihm ihre und ihres Volckes, ja unser aller Sünden auf sein heiliges Haupt. Der vermeintliche reine Mann, Caiphas, der sich nebst andern nicht in dem Richthause Pilati verunreini-

gen

gen wollte, führete ihn im Nahmen des gantzen Volckes hinaus vors Lager in die Wüsten. Man stieß Jesum heraus aus seinem Weinberge, von welchem er der Erbe seines himmlischen Vaters war. Er wurde zur Stadt hinausgeführet. Ob sich gleich die Juden sonst kein so großes Bedencken machten, die Propheten Gottes auch wohl zwischen dem Tempel und Altare zu tödten. Jesus wollte seinem Vorbilde auch hierinne ähnlich werden. Wenn wir aber nun fragen: Was ist denn die Ursach aller solcher Plagen? So heißt es: Ach! meine Sünden haben dich geschlagen. Die Juden hielten ihn dafür, daß er von Gott geschlagen und gemartert wäre, sie hatten recht. Aber daß er um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zuschlagen sey, das lasset uns auch nie vergessen, sondern mit danckbarem Hertzen daran gedencken. Ich dancke dir von Hertzen ꝛc.

II. Theil. Wie er sie hinweg getragen habe.

Der Versöhn-Bock wurde von dem Angesichte des Herrn, der in der Stifts-Hütte wohnete, hinweg getrieben; zu bezeigen, daß Gott die Sünden seines Volckes nicht mehr ins Licht vor seinem allerheiligsten Angesichte stellen, sondern vielmehr alle ihre Sünde hinter sich zurücke werfen wollen, Es. 38, 17.

Eben also hat Christus unsere Sünden, welche zwischen Gott und uns in der mitten stunden, und also uns und unsern Gott von einander scheiden, hinweg genommen.

Er hat uns mit Gott versöhnet. Die Feindschaft getilget. Den Frieden mit Gott wiederbracht. Auf daß wir Friede hätten. Friede vor denen harten Forderungen des Gesetzes, als der Handschrift, die wider uns war. Friede vor dem

Zorn,

Zorn, Friede vor der Rache und Strafe Gottes. Unsere Schulden sind getilgt, die Strafe gelitten, die Schmertzen, die uns hätten treffen sollen, ausgestanden; alles ist hinweg. Gott siehet nichts mehr vor sich, daß ihn gegen uns entrüsten könnte. Die geleistete Versöhnung ist unendlich. Und nichts verdammliches ist mehr an denen, die in Christo Jesu sind, Röm. 8, 1.

Wird die Seele von dem giftigen Schlangenbisse noch bißweilen kranck, so hat sie ihre Artzney zur Heilung in denen Wunden Jesu zu suchen. Durch seine Wunden sind wir heil worden. Also ist und bleibt es einer gläubigen Seele zum unendlichen Troste wahr, was wir singen: Meine Schuld kann mich nicht drücken, denn du hast meine Last, all' auf deinem Rücken.

Anwendung. So gieng dein Jesus hin, o Seele! so trug er, so lud er auf sich, so ließ er auf sich legen. O ewig seliger Hingang! aber, wie viel haben wir wohl hiebey zu bedencken?

Welch eine Menge Sünden haben wir nicht zusammen getragen? die alle dem treuen Jesu insgemein schwer zu tragen mit worden sind. Was haben wir nicht auf unser Gewissen geladen? Wie manche Last liegt nicht mancher Seele noch auf dem Halse, die sie jetzo aus Leichtsinnigkeit nicht fühlet. Ach! siehe doch zu, daß du derselben loß wirst, ehe sich zu der Last die Strafe geselle.

Was Jesus einmal hinweg getragen hat, das muß man nicht wieder hervorsuchen. Der Vater wills nicht thun. Siehe denn auch wohl zu, mein Christ! daß sie aufs neu, die bösen Lüste, dein Hertze nicht entzünden, mit alten Sünden.

Behalte deinen Versöhner aufmercksam in den

Augen,

Augen, ja im Hertzen, o meine Seele! laß ihn nicht hinweg gehen. Nur einmal ist er von den Seinen hingegangen zum Vater. Da trug er unsere Sünden hinweg. Nun ist ein solcher Hingang nicht mehr nöthig, denn er hat mit einem Opfer vollendet die geheiliget werden, Offenb. Joh. 14, 4. Drum fasse den Entschluß, mein Hertz! dem Lamme nachzufolgen, wo es hingehet. Wenn Jesus hinweg gehet, so wollen wir lieber mit ihm hinaus gehen vor dem Lager und seine Schmach tragen, als ohne Jesu irgendwo bleiben. Noch eins bitt ich dich, mein Erlöser! wenn ich dereinst werde nach deinem Willen den Weg alles Fleisches gehen, wenn ich werde vor dem Throne deines himmlischen Vaters erscheinen, wenn auch Gott wollte ins Gerichte gehen, da wirst du doch bey mir stehen? denn, du weist es ja, ich will hier bey dir stehen, verachte ꝛc. Wenn mein Gesicht wird vergehen, so werd ich scharf nach dir blicken. Nach dir werd ich mich zuerst beym Eingange in die Ewigkeit umsehen. Ich werde dich an deinen blutigen Nägelmalen kennen. Alsdenn werde ich voll inniger Zufriedenheit ausrufen: Ja das ist er, mein Freund, mein treuer Versöhner! Amen.

Die dritte Paßions-Betrachtung,

über Es. 53, v. 6. 7.

Blutiges Lamm Gottes! Herr Jesu! du bist so unschuldig als unbefleckt, und wirst als ein reines Sünd-Opfer am Creutze geschlachtet. Unsere Sünden sind Blutroth, und wie Rosin-Farbe, ach! mache doch, daß wir durch dein heil. Opfer-Blut Schneeweiß wie Wolle werden.

Schencke

Schencke uns aber auch im Leben und Leiden deinen reinen und unschuldigen Lammes-Sinn! und wenn wir sterben werden, so nimm uns in der Kraft deines blutigen Todes ins ewige Leben hin, um deiner blutigen Wunden willen! Amen.

Eingang.

Wenn wir in Betrachtung desjenigen feyerlich fortgehen, was am großen Versöhnungs-Tage fernerweit fürgenommen werden mußte; so finden wir die merckwürdige Schlachtung desjenigen Bockes, auf welchen das Loos gefallen war, daß er dem Herrn zum Sünd-Opfer dargebracht werden sollte, s. 3 B. Mos. 16, v. 9. u. 15. Ehe das geschahe, so mußte der Hohepriester für seine eigene Sünde und deren Versöhnung einen jungen Ochsen oder Stier zum Sünd-Opfer, und einen Widder zum Brand-Opfer dargebracht haben, s. v. 3. u. 11. Er mußte das angenehme Rauch-Werck ins Allerheiligste bringen, und damit räuchern, biß eine Wolcke von Rauche den Gnaden-Stuhl bedeckete. Alsdenn mußte er mit seinen Fingern 7 mal vornen den Gnaden-Stuhl besprengen. Nachhero, wenn er sich und sein Hauß selbst versöhnet hatte, so wurde denn auch das Sünd-Opfer des Volckes geschlachtet; welches dieser Bock war; mit dem Blute desselben wurde eben so verfahren; der Gnaden-Stuhl mußte auf gleiche Weise 7 mal damit besprenget werden. Wer siehet nicht, wie angenehm diß alles die Versöhnung, welche durch Jesum Christum mit Blute geschehen ist, bezeichnet? Wir wollen die Umstände davon nur kürtzlich anführen.

Weil unser ewiger Hoherpriester selbst unbefleckt, rein und heilig war, so bedurfte er für sich keines solchen Sünd-Opfers, wie Aaron und seine Nachfolger.

Er konnte demnach auf seine eigene Gerechtigkeit hinein gehen ins Allerheiligste Gottes. Das angenehme Rauch-Opfer, welches er Gott brachte, war sein Hohespriesterliches Gebet. Er opferte in den Tagen seines Fleisches, Gebet ꝛc. Damit wurde er der Fürsprecher für unsere Sünden, 1 Joh. 2, v. 1. Er bedeckte also den Gnaden-Thron Gottes, daß dieser unserre erkannte und unerkannte Sünden nicht ins Licht für sein Angesicht stellen sollte. Gleichwohl war das noch nicht genung und hinlänglich zur Versöhnung für unsere, und der gantzen Welt Sünden. Es wurde schlechterdings Blut darzu erfordert. Der Ausspruch, welchen Gott im Paradiese über Adam gethan hatte: Mußt du des Todes sterben, sollte und mußte an dem andern Adam, an unserm unschuldigen Lamme, dem treuen Jesu, erfüllet seyn. Ochsen- oder Kälber-Blut war nicht hinlänglich. Es sollte sein eigenes heil. Gottes-Blut seyn. Mit demselben gieng er hinein ins Allerheiligste. Er vergoß es Strom-weise; es qvolle rieselnd voll inniger Liebe aus seinem nie befleckten Hertzen. Und also war er das blutige Lamm, das erwürget wurde. Und also wurden unsere Sünden versöhnet. Sein unaussprechlich liebreiches Betragen bey dieser blutigen Handlung zeigt uns der Prophet im heutigen Texte an. Lasset uns in der Kraft seines gültigen Fürspruches, uns den Seegen dieses Versöhnungs-Blutes auch zu dieser Betrachtung erbitten ꝛc.

Text: Esaiä 53, v. 6. 7. Wier giengen alle — biß: Mund nicht aufthut.

Vortrag.

Das Lamm auf der Schlacht-Banck, oder Jesum im Blute.

I. Was ihn biß dahin gebracht hat.
II. Wie er sich daselbst verhalten hat.

Abhandlung.

I. Theil. Was ihn biß dahin gebracht habe, das sucht uns der Prophet im 5ten Verse anzuzeigen: Wir giengen alle in der Irre wie Schaafe, ein jeglicher sahe — warf unser alle Sünde auf ihn.

Folglich: Eines theils unsere Ab- und Irrwege. Da er Jesum als das Lamm, das erwürget werden soll, vorstellet, so zeiget er an, daß es uns allen hätte also ergehen sollen Wir waren abgekommen von dem Wege des Lebens. Unsere natürliche Blindheit verhinderte uns denselben wieder zu finden. So gieng das menschliche Geschlecht dahin. Ein jeder sahe auf seinen Weg. Ein jeder glaubte auf dem rechten Wege zu seyn, und keiner konnte doch den andern von der Unbetrüglichkeit, und ungezweifelten Gewißheit seines Weges zu einem guten Ausgange überzeugen. Viele giengen hin, ohne darauf Achtung zu geben, wo sie hingiengen. Sie überliessen sich ihrem ungewissen Schicksale sorgloß. Wollte Gott! daß sie nicht noch unter denen Christen solche unglückliche Nachfolger hätten! Andere, die noch Acht darauf hatten, blieben doch in eben derselben Ungewißheit ihres Hertzens. Sie wußten nichts rüchtiges, von dem endlichen Ausgange ihres Weges, den sie nach Gutbefinden erwählet hatten, vorzubringen. Wir giengen, mit einem Worte, alle in der Irre, wie zerstreuete Schaafe, die, wenn sie sich auch alle zusammen hielten, den Weg zu ihrer Heymath in die ewigen Hütten doch nicht treffen konnten.

Dieser schlechte Zustand, in welchem wir uns befanden, jammerte Gott. Jesus nahms auf sich, unser Hirt und Führer zu werden. Er nahms über sich, die zerstreueten Kinder Gottes zusammen zu bringen. Er versprach: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 12, v. 32. Der blutige Versöhnungs-Tod Jesu, und die durchdringende Predigt von demselben, machte viel Aufsehens in der Welt. Man fieng an mit vieler Aufmercksamkeit diesen guten Weg zu betrachten. Viele liessen sichs gefallen ihn für ihren Führer und Hirten anzunehmen, und ihm zu folgen. Er brachte sie auch würcklich auf denjenigen Weg zum Leben, auf welchem auch die Thoren nicht irren können. Sie kommen weinend und betend. Er leitet sie, Jer. 31, v. 9. Er führet sie den besten Weg und leitet sie mit seinen Augen, Ps. 32, v. 8. Sehet da! die Zurechtführung derer verirreten und noch irrenden Schaafe, als einen Grund, welcher Jesum bewog, sich selber als ein armes unschuldiges Lamm auf die Schlacht-Banck zu begeben.

Als er das that, so warff der Herr alle unsere Sünde auf ihn. Da wir so in der Irre herum giengen, so mußten wir uns bey der Ungewißheit des Weges und dem endlichen Ausgange desselben, auch mit unerträglichen Lasten der Sünden, und des bösen Gewissens herum schleppen; Wir seufzeten unter diesen, und konnten doch niemals hoffen, oder auch hinreichende Mittel finden, derselben loß zu werden. Unvermuthet trat Jesus ins Mittel, nahm dieselben freywillig auf sich. Trug sie, wie wir im vorhergehenden gezeigt haben, mit seinem Creutze hinweg. Gott warf sie auch selbst auf ihn hin, und belastete ihn recht damit. Ja, er warf

auch die Strafen derselben mit auf ihn. Er ließ es ihn nachdrücklich empfinden, wie schwer es sey, ein Versöhner des menschlichen Geschlechts zu seyn. Er mußte gestraft, gemartert, und zur Schlacht-Banck geführet werden, um unserer Sünden willen. Der Tod ist an sich eine Strafe, die schwer genug ist. Er kann aber durch verschiedene Martern, die einen langsamen Tod bewircken, noch schwerer gemacht werden. Auch diese wollte sich Jesus anthun lassen. Laßt uns nun sehen:

II. Theil. Wie er sich auf der Schlacht-Banck verhalten habe.

Er that seinen Mund nicht auf. So hatte er es beschlossen: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du Herr wirsts wohl machen, Ps. 39, 10. David, sein Vorbild sagt: Ich muß seyn wie ein Tauber, der nicht höret, und der keine Wiederrede in seinem Munde hat. Jesus hatte sonst das Schwerdt seines Mundes, und den Nachdruck desselben seinen Feinden nicht selten fühlen lassen. In seinem Leiden aber wollte er seinen Mund nicht aufthun. Wenigstens geschahe es nicht anders, als zum Bekenntniße der Wahrheit, und mit Bitten, Gebeth, heilsamen Anordnungen und Verheißungen. Keinesweges aber wollte er seinen Mund aufthun, sich zu vertheidigen; Noch weniger seine Feinde zu strafen, ihnen das Unrecht, daß sie ihm anthäten, vorzuhalten, noch ihnen zu fluchen. Hatte er einmal die Sünden-Schulden der Menschen auf sich genommen, so wollte er sie auch tragen, und keinesweges von sich die Strafen derselben ablehnen. Nicht wie Adam und Eva, die die Schuld von sich abzuwälzen suchten, und

immer eines es auf das andere schob; so wie auch uns diese Unart noch anklebt. Jesus versöhnete auch diese mit seiner heil. Stille. Der Prophet nimmt das Bild des Opfer-Lammes wiederum zu Hülffe, wenn er uns diese Stille Jesu beschreiben will.

Wie ein Lamm, das zur Schlacht-Banck geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet für seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.

Lämmer und Schaafe sind schon lange Bilder der größesten Geduld und Gelassenheit gewesen. Sie waren es insonderheit in Betrachtung der grossen Geduld Jesu. Das Wort שֶׂה bedeutet auch einen Bock, ob es gleich der sel. Lutherus hier durch Lamm übersetzet hat. Beyde Bedeutungen sind ihm eigen. Es stehet folglich der Gebrauch desselben allhier unserer Meynung nicht entgegen; daß der Prophet insonderheit sein Augenmerck in diesem Capitel auf das, was am großen Versöhnungs-Tage vorgieng, nicht sollte gerichtet haben. Ueberdieß wurde von dem Hohenpriester auch ein Widder oder ein männlich Schaaf, welches mit Hörnern versehen war, zu seiner eigenen Versöhnung geopfert. Wie nun solche Thiere sich gantz willig zur Schlacht-Banck führen, und wenn ihnen die Wolle genommen werden soll, sich ohne murren binden, und von ihrem Scheerer auf verschiedene Weise, ohne ungeduldig zu werden, herum nehmen lassen; so war auch Jesus, als er in seinem Leiden seinen Mund gar nicht dagegen aufthat; sondern mit sich umgehen ließ, wie es seinen Feinden beliebte. Das hieß ja recht: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne.

Anwendung. Wir müssen billig bey Betrachtung dieser leidenden Geduld Jesu, unsern Mund gegen ihn zuhalten. Doch, die Seele hat noch

ins-

insbesondere etwas mit dem blutigen Lamme zu reden.

Ich sehe mich, mein Jesu! gantz anders in dem Stande der Natur, wie dich beschaffen. Wie widerwillig, und ungeduldig und mürrisch bin ich nicht, wenn mich ein wohlverdientes Leiden betrifft? Wie viele Entschuldigungen und Ausflüchte suche ich nicht hervor, um der unleugbaren Schuld zu entgehen? Wie gern suche ich sie wenigstens auf andere mit zu bringen, wenn meine Vergehungen so klar sind, daß ich sie nicht gäntzlich leugnen kann? Und du hast dich so willig und so geduldig der Schuld unterzogen, die doch nicht dein war. Diß verräth die Unreinigkeit meines Hertzens. Ich weiß, was ich thun will, daß ich doch die Schuld nicht tragen darf die mich drückt. Weil ich doch so gern unschuldig seyn will, so will ich dir meine Schuld aufbürden. Dir werde ich nicht mehr aufladen als du schon getragen hast. Mir aber fällts unerträglich, wenn ich mich mit der Sünde und ihrer Schuld so schleppen soll. Ich will dir mein böses Hertz gantz geben, und mir dein gutes Hertz dagegen ausbitten. Und das so lange, bis das meinige völlig gut seyn wird. Doch nein! ich traue ihm nicht. Drum werde ich diesen Wechsel niemahls wieder eingehen. Wenn auch dein Vater meine Sünden an mir suchen will, so soll er nichts als dein reines Blut dagegen zu sehen bekommen.

Du giengst allein ins Heiligthum Gottes; und in den Tod. Ich werde diese finstere Straße auch einst allein wandern müssen. Kein Mensch wird mit mir seyn. Keines Menschen Gegenwart und Begleitung würde mir auch diese Straße sicher machen. Du aber wirst mit mir seyn. Du sollst mich bis dahin begleiten. Und das um des willen,

daß ich die Vortrefflichkeit deines Blutes ewig rühmen kann; daß ich deine herrliche Wunden küßen kann; und daß ich dir ewig zärtlich und mit lobendem Munde dienen kann. Denn wenn ich dich hier noch so herrlich lobete, und noch so zärtlich liebete, so würde es doch niemals genug für dein Verdienst, und niemals gnug für meine Danckbarkeit seyn, wenn es nicht ewig währete. Und wer weiß, wie viel tausendmal tausend sind, die mit mir zugleich, den du mit deinem Blute erkauft hast, mit grossen Stimmen sprechen werden: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen, Kraft und Reichthum, Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Die vierte Paßions-Betrachtung.

über Es. 53, 8. 9. 10.

Sterbender Jesu! so ist denn durch dein blutiges Versöhn-Opfer dein Volck entsündiget. So hast du nun durch deinen Tod alles vollendet. So hast du uns denn auch die gewisse Versicherung davon gegeben, als du ausriefest: Es ist vollbracht! So hat dich denn das Feuer des Zornes Gottes gäntzlich verzehret außen vor dem Lager! Ja, mein Heyland! damit hast du meine und der gantzen Welt Sünden vollkommen gebüßet und auch getilget. Ewig will ich dich dafür loben, mein Versöhner! Ewig will ich gantz der Deine seyn. Nun, so bringe denn mich, und alle Seelen, die dich, blutigen Erlöser, hertzlich lieb haben, in der Kraft deines vollgültigen Versöhn-Opfers endlich hindurch zu deinen vollendeten Gerechten, daß ich das zärtliche Vergnügen habe, deine verherrlichte Wunden im Schauen zu küßen, Amen! mein Jesu! Amen.

Eingang.

Eingang.

Levit. 16, 27. Es ist nun nichts mehr übrig von dem, was am großen Versöhnungs-Tage mußte verrichtet werden, als das endliche Schicksal der Leichname derjenigen Thiere, welche sowohl zur Versöhnung des Hohenpriesters, als des gesammten Volckes, waren geopfert und geschlachtet worden. Es bestund darinne: daß diejenigen Thiere, derer Blut zur Besprengung ins Heiligthum war getragen worden, nicht durften von denen Priestern, wie das andere Fleisch derer Opfer-Thiere an heiliger Stätte gegessen werden, sondern es mußten sowohl derselben Fleisch und Fell und Mist, hinausgetragen werden vor dem Lager, und daselbst mußte alles zusammen ein reiner Mann verbrennen. Eben das wiederfuhr der rothen Kuh, 4 B. Mos. 19, 5. 6. Diese mußte, so wie jene, gleichfalls vor dem Lager verbrannt werden; Doch nicht allein, sondern der Priester mußte auf die brennende Kuh, Cedern-Holtz, Isopen und Purpur-Wolle werfen, und das alles mit ihr zugleich verbrennen. Nachhero aber wurde die überbliebene Asche von derselben sorgfältig gesammlet, und an einem reinen Orte im Lager aufbehalten, und daraus das Spreng-Wasser bereitet, welches die Unreinen heiligte zur leiblichen Reinigkeit, Ebr. 9, 13.

Wie nun dieses vorbildend auf Jesum geschahe, so wurde denn dieser auch würcklich außen vor den Thoren der Stadt Jerusalems als vor dem Lager des jüdischen Gottesdienstes am Creutze von dem göttlichen Zorn-Feuer dergestalt durchdrungen, bis die göttliche Rache ihren glüenden Eifer völlig an ihm gekühlet hatte, Ebr. 13, 11. 12. bis alles vollbracht

und nichts mehr zu erfüllen übrig war. Sein zermarterter Leichnam wurde, als der heil. Aschen-Rest, von Joseph von Arimathia sorgfältig vom Creutze herab genommen, und in ein neu Grab gelegt. Wir aber werden nun auf Jesu Tod getauft. Und diß heilige Wasserbad im Wort reiniget in der Kraft des Blutes Jesu Christi unsere Hertzen von Sünden. Daß die Priester von diesen Opfer-Thieren nichts essen durften, geschahe ohnfehlbar um des willen, weil sie die eigentlichsten Vorbilder auf Jesum waren; Und, vielleicht wollte die Weisheit Gottes damit bezeichnen, daß man bey dem Genuße des Leibes und Blutes Jesu im N. T. unter dem gesegneten Brod und Wein im Sacramente, keinen capernaitischen Sinn haben sollte. Wir wollen von dem, was unser heil. Text davon sagt, uns mit einander unterhalten ꝛc.

Text: Esaiä 53, 8. 9. 10.

Vortrag.

Jesum in seinem Versöhnungs-Tode.

I. Warum er dem Tode übergeben worden.
II. Wie er nach dem Tode behandelt worden, und
III. Wie kräftig sein Tod an uns worden sey.

Abhandlung.

I. Theil. Warum er dem Tode übergeben worden v. 8.

Der Tod hätte keine Macht an unserm Jesu gehabt, wenn er nicht freywillig sein Leben gelassen hätte, Jo. 10, 18. Niemand konnte es von ihm nehmen,

men, er ließ es von sich selbst. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater, dem er bis zum Tode am Creutze gehorsam war, und zu uns Sündern, war bey ihm stärker als der Tod, Phil. 2, 8. Doch es waren auch von Gottes Seiten Ursachen da, welche ihn bewogen, Jesum durch den Tod hinweg zu nehmen. Es waren aber nach Anzeige unseres Textes nachfolgende zwey besonders: Damit er aus der Angst im Gerichte Gottes, welche seine heil. Seele bis anhero ausgestanden hatte, erlöset und hinweg genommen würde. Diese Seelen-Angst dauerte so lange, bis die Sachen derer sündigen Menschen im Gerichte Gottes völlig geschlichtet waren. Die gantze Zeit hindurch, als sich das Leiden Jesu im Garten Gethsemane anfieng, bis zum erfolgten Tode am Creutze wurde im Gerichte Gottes darüber gehandelt. Der Bürge konnte ehe nicht losgelassen werden, bis alles, auch der letzte Heller für unsere Sünden bezahlet war. Indessen war im göttlichen Rath-Schlusse auch die Dauer und Währung der Leidens-Zeit Jesu bestimmt. Sie durffte nicht kürtzer und auch nicht länger seyn, als es dieser bestimmt hatte. Wir waren nicht gewiß, ob unsere Schulden völlig bezahlt wären, wenn Jesus nicht würcklich gestorben wäre, und seine Seele zuerst, zum Beweise, daß Gott denen, die in Christi Tod künftig dahin sterben würden, völlig versöhnet wäre, in die Hände seines himmlischen Vaters befohlen hätte, Luc. 23, 46. Eben so wenig als wir gewiß seyn würden, daß er uns eine ewige Gerechtigkeit wiederbracht hätte, wenn er nicht aus eigener Macht wieder lebendig worden und auferstanden wäre. Nachdem nun im Gerichte Gottes alles völlig abgethan war, so sollte die Seelen-Angst Jesu auch aufhören, und das sollte vermittelst

mittelst der Auflösung von dem gleichfalls leidenden Leibe Jesu geschehen.

Eben diese Erlösung von denen bishero ausgestandenen äußerlichen Leiden und leiblichen Schmertzen, mit welchen er um der Missethat des Volckes Willen geplaget ward, war die andere Ursach seines endlich zu erfolgenden Todes. Der Leib konnte und sollte nicht länger seine Leiden empfinden, als die Seele. Hätte die Angst im Gerichte Gottes also auch aufgehöret, und Jesus wäre am Creutze noch lebendig blieben, so würden die Juden nicht unterlassen haben, ihn fortwährend zu quälen und zu plagen. Auch diß sollte nicht statt finden. Er wurde ihnen durch den Tod entrissen. Mit einem Worte: So bald die Schrift erfüllet, und des Vaters Zorn gestillet war, sobald fieng sich die väterliche Erbarmung Gottes gegen seinen geliebten und eingebohrnen Sohn, wiederum an zu regen, die bishero von der strafenden Gerechtigkeit Gottes war zurück gehalten worden. Er hatte ihn einen kleinen Augenblick verlassen, Es. 54, 7. und fieng nun an, mit großer Barmhertzigkeit ihn wieder zu sammlen. Diß geschah in dem Augenblick, da Jesus nach dem Vorbilde seiner Väter zu seinem Volck versammlet wurde. Jesus starb, nachdem das Zorn-Feuer Gottes alle seine Kräfte des Leibes und der Seelen ausgezehret hatte.

II. Theil. Wie er nach dem Tode behandelt worden.

Der Prophet giebt uns von zweyerley Leuten Nachricht, welche nach seinem erfolgten Versöhnungs-Tode um ihn geschäfftig gewesen sind. Er sagt: Es waren Gottlose um sein Grab her; Und

ein

ein Reicher war mit ihm nach seinem Tode. Unser Endzweck leidet es nicht, daß wir uns bey der Beschaffenheit dieses, der ebr. Sprache eigenen Ausdruckes lange aufhalten. Wir wollen auch mit denen nicht zancken, die eine kleine Veränderung in der Uebersetzung vornehmen wollen; Gnug, der Verstand derer Worte lauft eigentlich dahin aus; die wir lieber um deswillen in etwas umschreiben, als bloß übersetzen wollen.

Gottlose waren demnach um sein Grab her: Und diese waren wiederum, dem Berichte der Evangelisten nach, von zweyerley Art. Die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche das Grab, dahin man ihn geleget hatte, versiegelten, und eben damit die Gebeine Jesu wider ihr Wissen und Willen sorgfältig bewahreten: und die römischen Soldaten, welche ihnen zur Bewachung des Grabes waren mitgegeben worden; und seinen heil. Leichnam wider die Anfälle der Ruchlosigkeit in Sicherheit setzen mußten. Sie thaten also, obgleich unwissend, demnach auch hier, was ihr Amt von ihnen forderte, vermöge welchem sie die Asche von der rothen Kuh, in genaue Verwahrung zu bringen verbunden. Sehet! so thun, auf Gottes weise Verfügung, auch die Gottlosen oft gegen ihre Absicht, denen Frommen gutes.

Ein Reicher war mit ihm nach seinem Tode. Wer war dieser anders als Joseph von Arimathia; zu welchem sich endlich Nicodemus gesellete. Diese veranstalteten das Begräbniß Jesu nach Art der Reichen, welche ihre verblichene Leiber köstlich einbalsamiren ließen. Vorbereitungs-Weise war dieses schon in dem Hause Simonis des Aussätzigen, vor dem Weibe, welche das köstlichste Narden-

Wasser

Wasser auf den Leib Jesu goß, geschehen; und deren seiner Verheissung nach, noch immer, wo diß Evangelium in aller Welt geprediget wird, mit Ruhme gedacht wird. Also bleibt das Gedächtniß derer Gerechten, die an ihm oder den Seinen wohlgethan haben, im Segen. Hier war Joseph der reine Mann, denn er hatte nicht gewilliget in ihren Rath, der nach dem Vorbilde jenes, den heil. Ueberrest des Versöhners auf Erden, mit liebreichen Händen auffammelte, und sie als ein Heiligthum in sein eigen neu Grab hinlegte. In der Absicht: daß er, wie jener Prophet, seine Gebeine neben den Mann Gottes, also auch er, wenn er seine Hütte dermaleinst ablegen würde, so sollte man sie neben Jesu Gebeinen zur seligen Ruhe bestatten. Wir sind unter göttlichem Beystand gesonnen, von dieser liebes-vollen Handlung Josephs bey dem Begräbnisse Jesu, mit nächsten besonders zu handeln, und versparen derowegen das mehrere bis dahin.

III. Theil. Wie kräftig sein Tod sey.

Der Prophet giebt einen doppelten Endzweck, der aber der Sache nach mehrentheils auf eins hinaus läuft, an, welchen er gern an uns vermittelst des Todes Jesu, da er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, erreichen möchte. Er wird Verheissungs-Weise angezeiget.

Es wird dem Herrn Meßia ein Saamen versprochen. Welcher ist es aber? Kein anderer als die wahrhaftigen Kinder Gottes, diese werden ein heiliger Saame genennet. Sie werden in der Kraft des Versöhnungs-Todes Jesu gezeuget. Durch den Glauben an ihn aus Gott gebohren, und erkennen das himmlische Jerusalem, das droben ist, welches

ches im folgenden 54sten Cap. die Unfruchtbare genennet wird, für ihre Mutter conf. Gal. 4, 27. Der Heyland beziehet sich darauf schon in dem schönen Ausspruche von diesem seinem Versöhnungs-Tode: Das Waitzen-Körnlein bringet keine Frucht es falle denn in die Erde Jo. 12, 24. Es wird ihm ferner verheißen: Daß er in die Länge: d. i. ewig leben solle, und des Herrn Vornehmen solle durch seine Hand fortgehen. Dieses Vornehmen Gottes bestund darinne, daß er einen neuen Bund, den Bund der Gnaden errichten wollte. Er hatte es durch die Propheten seine Knechte schon vorhersagen lassen, daß dieser Bund anders beschaffen seyn sollte, als derjenige, welchen er mit ihren Vätern, denen alten Israeliten gemacht hatte und den sie nicht gehalten hatten. Er sollte nicht Wercke, sondern die gewissen Gnaden Davids, d. i. die völlige Erfüllung derer denen Vätern, und dem David gegebenen Gnaden-Verheissungen zum Gegenstande haben. Der Herr Meßias führete dieses wichtige Vorhaben Gottes herrlich hinaus. Dazumal, als der Vorhang im Tempel zerriß, wurde das Heiligthum eröffnet, und zu Ausführung dieses Vornehmens der herrliche Anfang gemacht. Noch bis jetzo gehet es durch die Hand unsers grossen Meßiä und Heylandes, der zur Rechten der Kraft sitzet gesegnet fort, und wird nicht eher aufhören, bis dieser das Reich dem Vater übergeben wird.

Anwendung. So bist du denn um meines Lebens willen gestorben, lebendiger Heyland! So soll mir auch dein Tod mein Leben seyn. So finde ich dich aller Orten, mein Geliebter! Im Tode, im Grabe auch sogar. Wohlan! so soll mich deine bis zum Tode treue Liebe auch reitzen, mit dir zu

sterben,

sterben, damit ich mit dir lebe; Ich mag in dem mein Leben nicht suchen, was dir den Tod zuwege gebracht hat. Ich finde kein Vergnügen in dem, was dir so viel Angst und Plagen verursacht hat. Dich und dein n blutigen Tod will ich mir für Augen setzen; daran will ich mich ergötzen. Es ist mir nicht wohl, wo ich dich vermisse, mein Heyland! da aber ist mir wohl, wenn ich kniend liegen soll an dem Creutze, da du stirbest, und um meine Seele wirbest.

Ach ja! ich weiß es wohl, der Tod stehet mir auch noch bevor! Ich werde einst sterben müssen. Man wird mich ins finstere legen wie die Todten in der Welt. Man wird mich begraben. Trauriger Gedancke! wenn er der Seele außer deinem Tode und der Gemeinschaft desselben einfällt! Aber ich finde dich im Tode, darum freue ich mich, daß er auch dereinst meiner Angst ein Ende machen, und meine Seele in deine treue Hände überliefern wird. Und du wirst sie dem Vater übergeben, als eine, die du dir mit blutigem Sterben erworben hast. Meinen Leib wird man begraben. Aber, warum soll ich die Finsterniß des Grabes scheuen? ich finde dich auch da, mein Licht! Es soll meine sanffte Ruhe-Kammer nach überstandner Arbeit seyn. Wird mein Leib zu Asche, und mein Fleisch vermodert, das bekümmert mich nicht. Du wirst schon meine Gebeine bewahren! Und wenn ich am Ende der Tage in meinem Theile durch dich auferstehen werde, so will ich mich nach dir zuerst munter umsehen, und dich für deinen Versöhnungs-Tod ewig loben! das hilf mir! Amen!

Die

Die Passionis Christi.

O Heyland! du hast dich an uns zu Tode geliebt: Wie würdig ist dieses gesegnete Geschäfte nicht nur unserer gegenseitigen Liebe, sondern auch solcher Bemühungen von unserer Seite, welche die wahre aufrichtige Liebe, die wir zu dir tragen, ohne Heucheley zu erkennen geben. Du hasts uns verheißen, so geringe sie auch seyn mögen, sie dennoch in Gnaden anzusehen, und dir gefallen zu lassen. Hilf nur, o Heyland, daß wir uns nicht träge darzu finden lassen. Laß uns die Beyspiele, deiner dich rechtschaffen liebenden Freunde, die ermunternden Beyspiele, welche sie uns in dem Liebes-vollen Geschäfte bey deinem Begräbniße geben, auch kräftig erwecken und reitzen, nichts zu sparen, wenn es auf Beweisung der Liebe, die wir zu dir tragen, ankommt, und hilf sie uns selber durch deinen Geist üben, um der Ehre deines Verdienstes willen! Amen.

Eingang.

Matth. 25, 3. Marc. 14, und Joh. 12, 1. So bekannt die Geschichte ist, welche uns die angeführten heil. Evangelisten von der Salbung, die mit Jesu noch vor seinem heil. Versöhnungs-Tode vorgenommen worden, erzählen; so sehr verdienet sie doch auch unsere Aufmercksamkeit, und das zum Theil um deswillen, weil Jesus verheißen hat, daß seiner wohlthätigen Freundin biß ans Ende der Welt gedacht werden solle. Der Glaube macht sich alles zu Nutze, und nimmt auch aus diesem Gedächtniße Ermunterungen zu gleichmäßiger thätiger Liebe. Lasset uns diese Geschichte mit solcher Gesinnung betrachten.

Es war nun an dem, daß der heil. Jesus binnen 6 Tagen das Schlacht Opfer für die Sünden der Menschen werden sollte und wollte. Ehe dieses

geschahe, so hatte er beschlossen, noch einmal seine redlichsten Freunde vor seinem Abschiede zu besuchen. Er befand sich gegenwärtig beym Simon, einem gewesenen Außätzigen, welchen er ehemals gereiniget hatte. Der Ort hieß Bethania, ohnweit Jerusalem. Daselbst speisete die geschäftige Liebe seiner Freunde den Abschied nehmenden Jesum nochmals feyerlich. Lazarus, Martha und Maria waren auch gegenwärtig. Jesus redete immer von seinem bevorstehenden Leiden. Die Hohenpriester der Juden machten auch ihrer Seits darzu recht ernstliche Anstalt.

Vielleicht verstund und glaubte ihm Maria in diesem Theile besser als die andern alle. Sie hatte schon ehemals zu seinen Füßen aus seinem geheiligten Munde die Lehren von der Erlösung der sündlichen Menschen aufmercksam eingesogen, Luc. 10, 39. Sie hielt anjetzo mit Jesu vermuthlich die letztere Mahlzeit. Die äußersten Triebe der Liebe wurden bey dieser Schmertzens-vollen Betrachtung inniglich rege. Sie hörte die göttlichen Reden, sie sah die holdseligen Blicke, des, zum Heile der Menschen sich willig aufopfernden Erlösers; daher entstund bey ihr der fromme Gedancke: Was thue ich ihm doch annoch, um die geheiligten Flammen meiner reinen Bewegung so recht nachdrücklich und mercklich zu erkennen zu geben?

Es fiel ihr alsbald bey, daß ein Pfund köstlichen Balsams sich in ihrer Verwahrung befände. Stillschweigend gieng sie, und holte den Balsam. Sie zerbrach das eben so kostbare Glas, das diesen Balsam enthielte. Sie goß es auf seine geheiligte Füße. Sie salbte den theuresten Heyland zu seinem bevorstehenden Begräbniße im voraus. Als

diese

diese Salbung vollbracht war, so trocknete sie seine Füße mit ihren eigenen Haaren, zum Zeichen der äußersten Hochachtung, ab, Luc. 7, 44. Wie manche verborgene Thräne mochte diese Salbung begleiten! denn, es ist Freunden, die sich hertzlich und aufrichtig lieben, natürlicher Weise empfindlich, wenn sie durch die Strenge des Schicksals von einander getrennet werden sollen.

Jedoch, was dachte der Neid und der Geitz zu dieser so liebreichen Handlung? Er dachte auch dazumal so, wie er noch biß auf den heutigen Tag denckt: Welch eine Verschwendung ist das nicht! das hätte ja besser gebraucht und genutzt werden können. Als ob man an Jesu, dem Heils-vollen Geber zukünftiger ewiger himmlischer Güter zu seinem Dienste und Preise elende irrdische Güter verschwenderisch durchbringen könnte.

Doch Jesus bestraft ihn gantz sanft und gelassen, und zeigt ihm dagegen, zu seiner selbst eignen Beschämung, wie er immer, wenn er wolle, freygebig seyn könne und solle, und daß kein nichtiger Vorwand biß dahin zureiche, daß man die Wercke der Liebe biß zum nöthigern Vorfall verspare. Denn das, was man aufschiebt, wird leicht unterlassen. So macht es der Geitz, er will selber nicht Guts thun, und sucht auch die Liebe bey andern zu hindern. O kalte Gemüther!

Was nun hier unserm Jesu zu seinem Begräbniß im voraus wiederfuhr, das thut auch die Liebe an seinem geheiligten Leichnam, nach seinem erfolgten bluttriefenden Tode. Da ist sie geschäftig, ein ehrlich Begräbniß dem Fürsten und Hertzoge des Lebens zu geben. Wir müssen das innere der Seelen hierbey genauer betrachten, damit wir die äus-

fern Wercke dem Grunde des Hertzens nach recht schätzen und urtheilen lernen. Hilf uns, Herr Jesu! daß wir dir unsere Liebe auch auf gleiche Art, aus allen unsern Kräften, rechtschaffen und ohne zu heucheln, zu erkennen geben mögen! ꝛc.

Text: Die Geschichte des Begräbnisses Jesu, aus denen vier Evangelisten.

Vortrag.

Die Geschäfte der Liebe mit dem Leichnam Jesu.

I. Wie die Seelen beschaffen sind, die sich hierbey geschäftig erweisen.

II. Worinnen ihre Liebes-Geschäfte bestehen.

Abhandlung.

I. Theil. Wie die Seelen beschaffen sind, die sich hierbey geschäftig erweisen.

Es werden uns deren verschiedene bekannt gemacht. Laffet sie uns

α) nach ihren äußerlichen Umständen betrachten. Das Haupt dieser liebreichen Gesellschaft ist Joseph von Arimathia. Die Evangelisten melden uns, was seine äußerliche Umstände betrift, zweyerley von ihm: Nemlich, daß er reich und geehrt gewesen. Beyde trugen etwas zu seinem Vorhaben mit bey. Sein irrdischer Reichthum setzte ihn in den Stand, das Begräbniß Jesu ansehnlich zu machen, und die Kosten, in so fern sie darzu erfordert wurden, mit willigem Hertzen herzuschießen. Welch eine glückliche Anwendung derer irrdischen Güter! wenn sie, um dem Leichnam Jesu des grossen Propheten Ehre zu erweisen, angewandt werden. Was kann von irrdischen Dingen besser, als

zum

zum Dienste derer in irrdenen Hütten annoch wohnenden Glieder Jesu, die sie bedürfen, hingegeben werden? das heißt, sich Schätze sammlen, da die Diebe nicht nachgraben, Matth. 6, 20. 21. Setzet der Reichthum in den Stand, um des Herrn willen Gutes zu thun; so schaffet das äußerliche Ansehen Gelegenheit, das Beste der Sache Gottes zu befördern. Auch in diesem äußerlichen Vortheile befand sich Joseph. Er war ein Mitglied des hohen Rathes zu Jerusalem. Konnte er nun durch sein Ansehen das Leiden Jesu nicht hindern, so willigte er doch nicht darein War es ihm nicht möglich seinem Creutzes-Tode vorzubeugen, so suchte er doch den Leichnam Jesu vor Beschimpfung zu bewahren, und ehrlich zu bestatten. Haben wir das äußerliche Ansehen nicht um unsertwillen, und bekleiden die Aemter nicht die Menschen, erkennen wir den Endzweck von beyden, daß so wohl viel Gutes als Böses dadurch auf beyden Theilen gestiftet werden könne. So laßt uns Christo zu Ehren bißweilen auch etwas wagen. Wohl denen, die ihrer Bestimmung mit Ueberzeugung genug thun. Joseph wagte es, und gieng zu Pilato. Pilatus gewährt ihm der Bitte. Das heißet, sein Ansehen recht brauchen!

Von denen andern frommen Begleitern des heil. Leichnams Jesu, und ihrer äußerlichen Beschaffenheit, sagt uns der Geist Gottes nur wenig. Nicodemus war jener der nächtliche Jünger, Joh. 3. Wie sehr beschämt seine Liebe die äußerlichen scheinbaren Christen!

Maria Magdalena, Maria Joses und die andern Weiber, von denen wird nur gesagt, daß sie Jesu nachgefolgt sind von Galiläa aus, biß zum

Grabe. Und wie? Ist das wenig? Wie flüchtig und leicht ist es gelesen! Wie wichtig ist an sich nicht die Sache! Wie mancher geht jetzo dem herrlichen Jesu zu Ehren, mit Mühe 3 Schritte! Und wie vielmehr hat die sel. Nachfolge Jesu unterm Creutze bis zum Grabe zu sagen. Hier beweisen sich diese Weiber recht männlich. Wer nicht sein Creutz nimmt und folgt mir, ist mein nicht werth und meiner Zier. Jedoch, derer Leichen-Begleiter Jesu waren nur wenige. Wir überlassen es denen Nachdenckenden, ihre Betrachtungen hierüber zu erweitern, und bekümmern uns anjetzo auch

B) um die innern Umstände derer um den Leichnam Jesu in Liebe geschäftigten Seelen.

Joseph, der standhafte Joseph, hört vielleicht den bittern feindsel. Anschlag; wie der zermarterte Leichnam Jesu vom Creutze mit Schimpf gerissen, und ohnfern vom Creutze verscharret werden sollte. Er fasset den herzhaften Anschlag, ihn dieser Schmach zu entreißen. Er setzt sich durch diese Unternehmung dem Haße und der Spötterey derer Feinde Jesu bloß. Ey, seht doch! wie fest ist, so hieß es vielleicht bey den verblendeten Juden, wie fest ist die Freundschaft des Josephs zum falschen Propheten! Auch im Tode bleibt er ihm treu! Joseph läßt sich nicht irren; er überwindet alles. Welch eine große Seele! daselbst eben wird die Freundschaft zu Jesu recht kenntbar, wo Jesus wenig Freunde hat. Doch gleichwohl, wie fest muß ein Hertz seyn, das auch bey Verspottung sich selbsten gleich bleibt. Wie zärtlich lieb muß eine Seele Jesum haben, wenn sie sogar das Grauen besiegt, welches die Braut selbst fühlt, wenn sie derer Höhnereyen ihrer Feinde, bey Uebung ihrer Liebe gegen Jesum, entübrigt zu seyn wünscht. O

daß

daß ich dich, mein Bruder, küßen möchte, und mich niemand höhnete, Hohel. Sal. 8, 1.

Er wartet überdiß nebst andern auch auf das Reich Gottes. Wie dort der sterbende Jacob auf Gottes Heil wartet, Gen. 49, 18. O bangsames Warten! Von Todten noch etwas erwarten; Wie wanckt da der Glaube! Wie Hofnungslos klingt es: Wir aber hoffeten ehemahls, nun aber nicht mehr, er sollte Israel erlösen, Luc. 24, 21. Was hier nun dem Glauben zur Freudigkeit mangelt, das wird von der dringendsten Liebe ersetzt. Man wußte von Jesu erhabenen Thaten; Man kannte sein einnehmend heil. Wesen; Man liebt ihn deswegen. Man liebt ihn im Tode noch um so vielmehr, weil da seine Unschuld am herrlichsten gläntzte. Kurtz: Konnte ihn Joseph nicht lebend mehr haben, so wollte er ihn doch auch im Tode nicht missen. Und so waren alle die Freunde des Heylandes, insonderheit die ihn begruben, gesinnet. Die übrigen weinten, zerstreuet, verschlossen und kläglich um ihren gecreutzigten Heyland. Das hieß: Den Hirten geschlagen, und die Heerde zerstreuet, Matth. 26, 32. Vielleicht trösteten sich jene noch damit, daß sie bisweilen bey dem Grabe Jesu gantz in der Stille sich zu versammlen, ihn klagend zu rühmen, und da ihren Kummer in zärtlichen Thränen zu stillen, und da ihn im Tode noch heilig zu lieben gedachten, dahin war ohnfehlbar die kostbare Einbalsamirung gerichtet. Drum sahe sie so sorgsam, wo, und wie Joseph ihn legte.

II. Theil. Worinnen ihre Liebes-Geschäfte bestehen.

Wir wollen dabey hauptsächlich auf die innern Ge-

Gemüths-Bewegungen, welche ordentliche Folgen der Liebe sind, unser Augenmerck richten.

Schon bey der von Pilato erhaltenen Erlaubniß, den Leichnam Jesu abnehmen zu dürfen, entstund eine geheime doch traurige Freude. So ist es, wenn Gott seinen Freunden nach mannigfaltigen Leiden ein kleines Merkmal von seiner hülfreichen Regierung wiederum läßt erblicken. Und wenn er der Bosheit der Feinde Zaum und Gebiße ins Maul legt. Und wenn nun die Grentzen ihrer ruchlosen Bosheit, seiner Vorsicht gemäß, nun endlich erreicht sind. Und wenn er in geheim spricht: Hie sollen sich legen deine stoltze Wellen, Hiob 39, 11. Bis hieher und nicht weiter, sollen sie gehen.

Man nahm Jesu Leichnam ab. Ohnfehlbar wurde bey dieser Abnahme, als sie den grausam zermarterten Leichnam ihres Heylandes und Freundes noch einmal recht genau mit mitleidigen Augen betrachteten, der bange Schmertz auch noch einmal recht lebhaft rege. O! was hat er ausgestanden, der unschuldige Jesus! So dachten vermuthlich alle, ohne sich es einander zu sagen. Aus Furcht in die äußerste Wehmuth dadurch insgesammt zu gerathen, die doch das liebreiche Geschäfte des eilfertigen Begräbnißes nur aufgehalten haben würde.

Indessen kaufte Joseph die nöthige Leinwand, um, jüdischer Art nach, als in Grabe-Tücher, den heil. Leib Jesu, zu hüllen. Wie willig that er dieses, um den Leichnam Jesu Reinlichkeit zu verschaffen. Ist auch die äußerliche Reinlichkeit eine Tugend; so laßt uns auch unsere Liebe zu Jesu darinne beweisen, daß wir die Oerter und Sachen zum Dienste des Herrn gehörig, geziemend und reinlich verhalten

halten. Es zeigt zum Theil mit von der Achtung, die man entweder vor Jesu selbst hat, oder nicht hat, nachdem man etwas darauf verwendet.

Währender Zeit als dieses vorgehet, kommt Nicodemus, und bringt bey hundert Pfunden Aloe und Myrrhen. Mit diesen bittern Specereyen suchten sie unterdessen den Leib des Herrn so lange vor der Fäulniß und Verwesung zu verwahren, bis nach dem Sabbath die völlige Salbung vorgenommen werden könnte. Sie hülleten ihn darauf in die reine Leinwand, und umwunden diese hinwiederum mit reinen leinenen Tüchern. Nach denen Gesetzen der Jüden war ein solcher, der mit denen Todten umgieng, unrein bis an den Abend, und mußte sich mit dem Sprengs-Wasser von der Asche der rothen Kuh wieder reinigen. Hier sammlet Joseph den Rest der heil. Asche des von dem Zorn-Feuer Gottes so aufgeriebenen Jesu. Welche rührende Betrachtungen mochten nicht auch dabey von denen anwesenden Liebhabern Jesu angestellet werden. Hat dieser Fromme den Tod schmecken müssen; liegt der nun da vom Tode entstaltet, und bedarf unsrer Hülffe, der vor seinem Tode so vielen geholffen; ja gar nur vor kurtzen den schon stinckenden Lazarum wiederum von denen Todten erweckt; Was habe ich Sünder, wohl bessers dereinst zu gewarten? Man wird mir, wenn meine Tage, wie eines Tagelöhners Tage dahin sind, über meinen erstarreten Leib mein letztes Kleid endlich auch anziehen; Und das wird zuletzt noch den traurigen Fall Adams an mir auch beweisen. Was werd' ich denn seyn? Was werd' ich denn haben? Nichts werd' ich haben. Nichts werd' ich vermögen. Staub, Moder und Asche werd' ich seyn. Wer wird mein Begräbniß besorgen? Auch diß kann ich

nicht selbst thun. Nichts bleibt mir auf Erden mehr übrig, als wenn es noch hoch kommt, die denen Gerechten gegebene Verheißung: Das Gedächtniß derer Gerechten bleibet im Seegen, Prov. 10, 7. O Jesu! wie wohl wird uns seyn, wenn wir denn dich nur, dich gäntzlich alleine recht feste ins Hertz gefaßt haben!

Endlich erfolget das Begräbniß des Herrn im eigentlichen Verstande. Man legt ihn in einen Garten, in ein neu Grab, das sich Joseph für seinen eigenen Leichnam in einen Felsen hatte hauen lassen. Dahin legt man Jesum, und legt und weltzt einen großen Stein für den Eingang des Grabes. So dachte denn Joseph, hier nicht nur Jesum bald wieder zu suchen; Er dachte auch hier bey diesem Grabe des Heylandes, dem traurigen Schicksale der Menschen, und seinem eigenen, welches im Paradiese zuerst die letzte Bestimmung zum Sterben durch die Sünde unvermeidlich erhalten, voll heimlicher Traurigkeit nach. Hier dachte er manchmal im stillen und schattigten Raume der Bäume und einsamer Unterredung des Jesu, der da lag, zu gedencken, und seine ihm ergebene Seele auf die seel. Ewigkeit wohl vorzubereiten. Und denn endlich dachte er: Wenn einstens mein Stündlein wird kommen, so will ichs noch sterbend befehlen, auch meinen verblichenen Cörper nach meinem Tode in die Gesellschaft dieses Gerechten hieher zu Grabe zu bringen, damit ich dereinsten in seiner Gesellschaft, auch bey der Auferstehung der Leiber mit Freuden hervorgehe. Wie froh werd' ich seyn, wenn ich mich neben ihm erblicke.

Indem dieses vorgieng, so stunden und sahen die zärtlichen Weiber mit schüchternen bangsamen Blicken,

cken, wie und wohin man ihn legte. Wie arme verwayfete Kinder bey dem innigst geliebtesten Vater, der für sie so liebesvoll sorgte, bey seinem düstern Grabe bekümmert und trostlos da stehen, und mit halb gebrochenen Augen voll Thränen, seinem Sarge ins Grab nachsehen; so stunden die Weiber und sahen, wohin man ihren Geliebten, den heil. Jesum jetzt legte, um desto gewisser ihn wieder zu finden, und ihn nochmals zu salben.

Endlich gieng denn ein jedes für sich in Schwermuth dahin, und war stille. Die Hertzen aber blieben gemeinschaftlich alle bey Jesu. O würdiger Ruhe-Platz! für Hertzen, die jetzo, um mit Jesu sterben zu lernen, sich in sein Grab hinlegen, um daselbst der Sünde und Welt recht völlig und gantz abzusterben.

Anwendung. Nun dahin will ich auch mich immer begeben, wenn Welt und Sünde mich wird verunruhigen wollen, da will ich ihr den Tort anthun, und in Jesu Grabe ihrem Wesen absterben.

Kommt mit mir, o Seelen! kommt mit mir, ihr rauhen, ihr wilden, ihr harten, ihr weltgesinnten Gemüther! kommt mit mir ihr frechen unter den Menschen! kommt ihr zuförderst mit mir. Vielleicht wird der Anblick des erblaßten, zur Ruhe bestätigten Jesu euch rühren, und seine Betrachtung im Grabe eure Hertzen verändern. Kommt mit mir und lernet, wie zärtlich man Jesum kann lieben. Denn das dünckt euch sonst immer unglaublich, doch lernet zuförderst, wie unaussprechlich er euch liebt. Lernet bey diesem Grabe, wie elend, wie nichtig, wie eitel ihr seyd. Lernet auch da, ihr Heuchler! wie ihr Jesum nicht nur mit Worten sollt lieben. Was hätten dem geitzigen Juda die

300 Groschen, die er Jesu beneidete, geholffen. Nicht mehr als ihm die 30 Silberlinge halffen. Denn, da dieser erst begraben wurde, hieng er schon. Lernet, was es von Jesu Seiten für blutige Geschäfte der Liebe gekostet habe, euch von eurem eitelen Wandel nach väterlicher Weise zu erlösen. Euch davon zu befreyen kann nur vermittelst fleißigen Hinzunahen zu seinem Grabe geschehen. Lernt, wie ihr den Leichnam Jesu in seinen Gliedern auf Erden sollt lieben und ehren. Lernt, daß alle Schätze umsonst gesammlet und mühsam vergeblich bewahret und beygelegt werden, wenn ihr euch von diesen keine Schätze bey Jesu dort sammlet. Lernt, daß ihr davon müßt, und daß euch ja gar nichts vom Grabe erretten könne und werde. Lernt, daß man nach eurem Tode nach euch nichts mehr fragen, euch nichts mehr achten, und daß euer Ruhm gantz schlecht seyn werde, wenn ihr euch gegen Jesum und seine Glieder nicht liebreich erzeigt habt. Lernt ihr das alles, so werdet ihr mit Jesu zu sterben, und euch in sein heil. Grab hinzulegen, gar keine Schwierigkeit machen. Lernt ihr das recht, so wird euch vorm Anblick eures eigenen Grabes die Haut nicht mehr schauern, da ihr es sonst als den Schlund zu der Hölle habt müssen betrachten.

Ihr aber, Geliebte! die ihr Jesum recht lieb habt, lernt immer besser, was die Liebe vermöge, wie es die Liebe mache, und wie es der Liebe nie an Gelegenheit fehle sich recht geschäftig zu zeigen.

Alle traurige Gedancken und schwermüthige Empfindungen, die euch in Betrachtung eures Grabes einfallen und rühren müssen, verschwinden, so bald ihr euch zum Grabe Jesu nahet, und das zwar darum: Ihr findet Jesum im Grabe. Das Grau-

en vor der Verwesung, die Sorge für die Eurigen; diese zwey düstern Feinde, eurer Freudigkeit zu sterben, die weiser von euch ab, hin in sein Grab. Bemüht euch, wo möglich, auch sterbend ihm noch eure Liebe zu erweisen, daß ihr für seine armselige Glieder, die annoch auf Erden zurück sind, in Liebe noch sorget. Man wird so denn dereinst bey eurem Grabe die gesegnete Grabschrift von euch noch sagen und lesen: Wie lieb er euch, und wie lieb auch ihr ihn gehabt habt! Amen.

Festo Paschat.

Auferstandner Herr Jesu! wir begehen heute das Andencken deiner heilwärtigen Auferstehung feyerlich. In der Kraft deiner Auferstehung laß uns mit dir aufstehn und leben. Laß uns dem Tode in Sünden entgehen; laß uns in der Gnade deines Vaters leben; laß unsere Seelen sich von der Erde zu dir recht kräftig erheben, so, daß wir dereinsten, vom Tode zum Leben, zu und mit dir frölich hinüber gehen. Laß uns Antheil nehmen an der ersten Auferstehung, damit der andere Tod keine Macht an uns finde, um der Ehre deiner Auferstehung willen, Amen!

Eingang.

Wir lesen von dem berühmten Könige Josia, daß er ein besonders herrliches Pascha bey seinem Volcke angeordnet, und mit ihnen gehalten habe, 2 Chron. 35, 6. 19. Das Pascha war eines von denen schon in Egypten, denen Israeliten zu haltenden von Gott verordneten Festen. Ja es war das erste von diesen, Exod. 12. Es wurde demnach auch von dem Volcke des Herrn, so lange sie Gott fürchteten, und

seine

seine Gebote und Satzungen liebten, ernstlich darüber gehalten. Jedoch, nachdem das dem Volcke begonne zur Gewohnheit zu werden, so wurden sie häufig im Gottesdienst laulich und träge. Es waren schon damals mit unter so kalte und frostige Zeiten, wie jetzo im Gottesdienste. So lange die Zeiten der Richter währeten, und Samuel, und David und Salomo löblich regierten, und durch ihre guten Exempel dem Volcke lebendige Gesetze waren, so gieng es noch ziemlich. Als aber diese die Schuld der Natur bezahlt hatten, und die unglückliche Trennung der Reiche Israel und Juda entstund, und Jerobeam überdiß Israel sündigen machte, so stund es auch um den Gottesdienst immer nach u. nach schlechter. So lange bis es mit Israel gäntzlich aus war. In Juda aber war noch bisweilen was Gutes. Die Könige von Davids Geschlechte ehreten Gott noch. Doch so nicht, wie David ihr Vater; und daher kam es, daß das Pascha selbst schläfrig gefeyert wurde.

Als nun Josias regierte, und das Verderben gewahr ward, so entstund in ihm ein heiliger Eifer. Sein Hertz entbrannte, als er den Gottesdienst so schlecht bestellt und verrichten sah. Er furchte, daß Gottes Gerichte ihn und sein Volck ergreifen, und gar zertrümmern möchten. Drum dachte er mit Ernst daran, die Kirche zu reformiren, und den unter dem Blendwerck der Abgötterey erloschenen Dienst des einigen allein wahren Gottes zu seinem heiligen Glantze wieder zu bringen. Er fieng bey denen Leviten und Priestern zuerst an, und ordnete, wie sie im Dienste des Herrn einhergehen sollten.

In dieser Verfassung nun ließ er ein Pascha ausrufen.

rufen. Und das feyerte er also, wie es seit Samuelis Zeiten nicht mehr war gefeyert worden.

Der Vorzug desselben bestund in der richtigen Ordnung und Allgemeinheit. Wobey denn der Eifer des Königs, den er zeigte, nach Gottes Gesetzen zu handeln, das Volck ungemein reitzend durchdrang, und ihm nachzufolgen es ermunterte. Nur schade! daß es das letztere Pascha war, daß das Volck Gottes vor seiner Entführung nach Babel so heilig und herrlich begieng. Wie, wenn die zum Untergange sich neigende Sonne noch einmal unter den Wolcken hervor ihre prächtige Größe und glänzende Strahlen dem Blicke der Sterblichen darbeut, und denn sich verlieret; So hielte es Gott mit der Schönheit des Dienstes, den ihm sein Volck zu leisten verbunden war, und bis anhero so schnöde als schändlich aus Undanck und Thorheit entzogen hatte. Er ließ ihnen sehen, wie gründlich es wahr sey, was David dort singet: daß ein Tag in seinen Vorhöfen besser sey, denn sonst tausend, Ps. 84, 11.

Ob vor dem Ende des neuen Bundes noch einmahl so ein brennender Eifer, die Ehre Jesu der Wahrheit nach recht zu befördern, der jenem ersten Apostolischen gleich ist, dereinsten auf eine kurtze Zeit lang werde vorhergehen, da erlaubt anjetzo unser Zweck nicht, das hinlänglich zu untersuchen.

Lasset uns vielmehr trachten, daß wir unsre heiligen Ostern dem lebendigen Jesu zu Ehren nicht, wie so gewöhnlich, entweder träge und schläfrig oder fleischlich und eitel begehen. Laßt uns ein ermunterndes Beyspiel von der muntern Oster-Feyer Josia zu unserm Seelen-Heil nehmen. Denn, gewiß! Also heilig ist der Tag, daß ihn ꝛc.

Text:

Text: Epistel 1 Cor. 5, 7. 8. Feget den alten Sauerteig aus ꝛc.

Vortrag.

Die rechtschaffene Oster-Feyer derer wahren Christen.

I. Wessen sie sich dabey zu enthalten haben.

II. Wie sie sich dabey im Gegentheile zu verhalten haben.

Abhandlung.

I. Theil. Wessen sie sich dabey zu enthalten haben.

Der heil. Apostel redet in unserm Texte also, daß er dasjenige, was leiblicher Weise bey der jüdischen Oster-Feyer zu geschehen pflegte, geistlicher Weise auf die Christen anwendet, und ihnen demnach figürliche Anzeigung thut, wie das Oster-Fest von ihnen rechtschaffen begangen und gefeyert werden sollte.

Denen Juden war es im Gesetze Gottes scharf verbothen, daß sie zur Zeit des Oster-Festes, und während der Zeit, da dasselbe sieben Tage nach einander gefeyert wurde, keinen Sauer-Teig in ihren Häusern haben, vielweniger aber gesäuert Brod essen durften.

Da nun ermahnet wird, daß die Christen eben so wohl, als die Juden, Ostern feyern sollen und können; so zeiget der Apostel nicht nur durch diese Ermahnung die Verbindlichkeit derer Christen zu Begehung gewisser Feste damit deutlich genug an; sondern er will auch, daß, wenn sie das Oster-Fest begehen, der geistliche Sauerteig von ihnen ausgefeget oder hinweg geschaft werden solle. Sie

sollen

sollen aber denselben nicht nur nicht genießen, sondern auch aus ihren Hertzens-Wohnungen, und aus ihrer Gemeinschaft hinwegschaffen.

Wenn wir uns bekümmern, was unter dem Sauer-Teige hier verstanden werde, so wird es uns leicht werden, den Sinn des heil. Geistes zu fassen, so bald wir uns erinnern, daß

α) Jesus seine Jünger bey einer gewissen Gelegenheit warnet: Hütet euch vor dem Sauer-Teige der Pharisäer und Schriftgelehrten. Hier will der Heyland unter dem Sauerteige die falsche Lehre derer irrenden Lehrer verstanden wissen. Sollen sich die Freunde Jesu davor hüten, so ist leicht zu erachten, daß der große Prophet und allgemeine Lehrer, unser Jesus, vollkommen wohl eingesehen habe, welch einen großen Einfluß falsche Grund-Sätze auf den Verstand, der Verstand auf den Willen, und der Wille auf die Lebens-Art der Menschen habe. Wäre es gleichgültig, was man von Jesu lehrete und glaubte, so würde der Heyland nicht erst dergleichen Warnung für nöthig befunden haben. Wo nun etwa ein solcher Sauerteig sich eingeschlichen hat, den will der Apostel ausgefeget wissen. Die Ausfegung geschicht auf diese Weise, daß man zuförderst die irrenden gründlich und mit Glimpf zu überführen suche; oder, im Fall, daß sie die Liebe zur Wahrheit haben fahren lassen, und von Gott in kräftige Irrthümer dahingegeben sind, man sich ihrer gar zu genauen Gemeinschaft entschlage; keinesweges aber will der Heil. Geist gewaltsame Mittel zur Ausfegung gebraucht wissen. Weil es aber bey alle dem möglich ist, daß auch bey denen richtigsten Begriffen von der Lehre des Evangelii dennoch ein boshaftes und schalckhaftes Hertz da seyn könne, so will der

Apostel, daß seine Christen auch bey der Gelegenheit, da sie das Oster-Fest feyern wollen, sich dißfalls sorgfältig prüfen, und davon enthalten.

B) Nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalckheit. Bosheit und Schalckheit sind Feinde der sittlichen Wahrheit. Jesus nennet das an einem andern Orte Luc. 12, 1. den Sauerteig pharisäischer Heucheley. Ein böses Hertz wird noch ergrimmter, wenn es seine Bosheit im Spiegel der Wahrheit entdeckt siehet. Ist es schalckhaft und tückisch genug seine Bosheit zu verstecken, so nimmt es die Decke der Heucheley zu Hülffe, und verblendet dadurch die Augen derer Unerfahrnen. Es weiß sich künstlich zu verstellen. Es weiß geschickt den Mantel nach dem Winde zu drehen. Aber wie wenig ächt wird es auf dem Probier-Steine des rechtschaffenen Wesens in Christo erfunden. Nun aber wird unter der Boßheit alles fleischliche sündliche Welt-Wesen und die Herrschaft der Sünde, der der Mensch etwa unterthan ist, verstanden; so folgt denn daraus der richtige Schluß:

Daß keiner, der mit verstockten Sinn von der Wahrheit abirret, kein boßhafter, frecher und frevler Sünder, und auch kein tückischer Heuchler rechtschaffen Ostern feyern könne, wenn er diesen Sauerteig des Hertzens nicht von sich hinweg schafft. Doch lehrt der Apostel auch zweytens

II. Theil. Wie sich diejenigen zu verhalten haben, welche rechtschaffen Ostern feyern wollen.

Der Heil. Geist will, daß sie ein neuer Teig seyn sollen, gleichwie sie ungesäuert sind. Wenn wir die Figuren, die diese Redensart umhüllen, hinweg neh-

nehmen, so wird der klare Verstand der Worte ohngefehr dieses Innhalts seyn: Ihr Corinther! gedenckt doch zurück, wie ihr vom Anfange beym Eintritte ins Christenthum beschaffen waret, und wie ihr von uns seyd bekehret und zu Gott geführet worden. Wir predigten euch die Wahrheit des Evangelii lauter, ohne Zusätze unsers Witzes. Ihr nahmt es also an, wurdet gläubig, und dem Evangelio in Einfalt des Hertzens, ohne Heucheley und Schmincke gehorsam. Nach der Zeit aber hat sich eine Gährung, welche vom Sauerteige der falschen Lehre und eines unanständigen Lebens-Wandels entstanden, unter euch hervorgethan. Wollet ihr nun rechtschaffen Ostern halten, so thut dieses Wesen von euch, auf daß ihr solchergestalt wiederum eurem erstern guten Zustande, der einem ungesäuerten Teige gleich war, ähnlich seyn möget. In solcher Verfassung werdet ihr alsdenn recht gesegnete Ostern halten. Dabey kommt es nun hauptsächlich an:

a) Auf den Genuß des Oster-Lammes. Soll man ein Oster-Lamm genießen, so muß man es haben. Der Christen ihr Oster-Lamm ist Christus. Dieser ist zwischen Abends am Char-Freytage am Creutze geschlachtet worden, und hat sein heil. Blut für unsere Sünde vergossen. Ist am Zorn-Feuer Gottes gebraten; hat sich mit dem bittersten Salsen äußerlich und innerlich grausamer Leiden bestreuen lassen. War es nun den Israeliten nicht genug, daß sie dieses alles mit ihrem Oster-Lamme vornahmen, sondern sie mußten es auch würcklich, wenn es also zubereitet war, genießen; so laßt uns zuförderst unsere Hertzen mit seinem Blute bestreichen; laßt uns zusehen, daß wir seiner, unter Empfindung ei-

nes zerbrochenen und über die Sünde traurigen Hertzens, mit ungeheuchelten Buß-Thränen zur geistlichen Sättigung unserer Seelen, im Glauben und Sacramente fleißig und öfters genießen, und also an unserm heil. Oster-Lamme einen sel. und recht gesegneten Geschmack gewinnen. Lasset uns aber auch zusehen, daß dieser Genuß von unserer Seite auch

B) in der größten Lauterkeit und Wahrheit geschehe. Die Lauterkeit, derer hier gedacht wird, zeiget eine solche Sache an, welche von denen Strahlen der Sonne kann durchdrungen werden. Da wir nun einen solchen Heyland haben, dessen Augen heller sind als die Sonne, und durchdringender als Feuer-Flammen; der das Verborgenste derer Hertzen durchschauet und richtet; so lasset uns fleißig dahin trachten, eine solche ungezwungene Aufrichtigkeit und Lauterkeit unsers Hertzens gegen ihn und unsern Nächsten stets zu beweisen, damit ja nichts falsches in und an uns erfunden werde: denn er hat einen Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Lasset uns aber auch zusehen, daß wir alle unsere Erfahrungen nach der Wahrheit seines göttlichen Wortes abmessen, und nichts eher annehmen, was wir nicht nach vorhero wohl angestellter Prüfung nach demselben richtig und unanstößig erfunden haben; damit wir nicht etwa von unserm eigenen Hertzen, durch falsche Empfindungen, weil es zur Lügen geneigt ist, betrogen werden mögen. So werden wir Ostern halten in Lauterkeit und Wahrheit.

Anwendung. Wir feyern heute Ostern, d. i. wir begehen das Fest der Auferstehung Jesu, welches das alte deutsche Wort, Urstand, ausdrücken soll, feyerlich. Wir sehen den heutigen Tag als einen derer Heilsvollesten für unsere Seelen an.

Wir

Wir halten ihn um deswillen billig für heilig. Soll es denn aber damit gethan seyn, Geliebte! daß wir denselben äußerlich still und ehrbar zubringen? Versparen wir vielleicht die fleischliche üppige Freude bis auf die nachfolgenden andern, welche zur Feyer dieses Festes gewidmet sind? So heißt das nicht rechtschaffen Ostern feyern. Was Wunder? wenn Gott sein Mißfallen auf diese und jene Weise um deswillen an den Tag legt.

Wer recht gläubig und sel. Ostern feyern will, der muß sich die Auferstehung seines Jesu recht thätig zu Nutze machen, und davon die Würckungen kräftig an seiner Seele erfahren.

Alles das, was die Jünger Jesu bey und nach seinem Leiden, und auch bey seiner Auferstehung an sich erfuhren, und was wir dabey als geistliche Erfahrungen an ihnen wahrnehmen, das erfährt eine gläubige Seele in ihrer Ordnung, Maaße und Zeit ebenfalls, und nimmt es bey genauer Aufmercksamkeit an sich wahr. Die Traurigkeit, daß man den Tod Jesu durch Sünden hat mit helffen verursachen; die Reue und Bekümmerniß, daß daß man in der Stunde der Versuchung ihn verlassen, nicht treuer bey ihm ausgehalten und wohl gar aus Menschen-Furcht und Liebe zur Welt ihn wie Petrus verleugnet habe; die Schüternheit, Blödigkeit und bange Betrübniß, wenn man das Leben Jesu in der Seele nicht merckt und empfindet, ja sich seiner wohl gar gäntzlich beraubt sieht; die gerechte Furcht, die Belohnungen, für die an Jesu begangene schändliche Untreu, von der boshaften Welt zu bekommen; der matte Glaube bey der begrabenen Hoffnung Israelis; die halb ungläubige Verwunderung über das was geschicht, und geschehen ist; der daraus folgende Unverstand in göttlichen Din-

gen und Gottes Wegen und Wercken, die Scheu und das Schrecken des Hertzens, wenn sich Jesus als lebend offenbahret, da man annoch, wie die Brüder Josephs besorget, er werde die an ihm begangene Untreu noch rächen; die Befriedigung des Hertzens, wenn man siehet, daß dem nicht also sey; die geheime Innbrunst des Hertzens, wenn Jesus im Worte uns sein lebendiges Erkenntniß aufschließt; die endliche Befestigung im Glauben, vermittelst des Zeugnisses anderer, daß Jesus lebe und da sey; die unaussprechliche Freude und den bleibenden Trost; das wiederholte Bekenntniß, der gantz unbezwinglichen Liebe zu Jesu; das Essen und Trincken mit Jesu; die Blicke voll Sehnsucht nach ihm in den Himmel; das gläubig geduldige Warten und Hoffen, bis daß er wird kommen und uns zu sich nehmen im Himmel; das alles sind Dinge, die Seelen in Kraft der Auferstehung Jesu bis jetzo noch an sich erfahren.

Noch eins bleibt uns übrig, das müssen wir endlich zusammen mit Jesu dereinst noch erfahren. Die sel. Auferstehung der Leiber, die ist es, die wir endlich am Ende der Tage, wie Jesus, auch werden erfahren. Wie wohl wird uns seyn, o ihr Seelen! wenn einst diese letzte Erfahrung zur Verherrlichung unsers Leibes an uns auch wird einmal vollbracht seyn! Wohl uns! wenn einstens der irrdische Cörper in die himmlische Herrlichkeit eingeht! Wohl uns! wenn das Verweßliche die Unverweßlichkeit wird anziehn! Wohl uns! wenn die Schwachheit wird auferstehen in Kraft! Wohl uns! wenn wir einstens beym frölichen Erwachen, im lieblichen Anschauen Gottes und des glantzenden Angesichts Jesu, auf ewig gesättiget werden! So laßt uns nun dran seyn, daß wir hingehen und ausruhen in unsern

Gräbern

Gräbern, und dermaleinst aufstehen in unserm Theile, am Ende der Tage! das hilf uns, Herr Jesu! denn wollen wir mit dir die größesten Ostern begehen! Ja! Herr Jesu! Amen.

Fer. II. Paschatis.

Lebendiger Heyland! Herr Jesu! wie theuer und kostbar ist uns die Befriedigung des Hertzens, welche du uns durch blutiges Leiden und Sterben erworben hast, und die wir von dir in deiner Auferstehung geschencket bekommen. Gewiß, dieß einzige hohe Guth ist weit schätzbarer als alle Güter der Erden. Wir bitten dich, Jesu! laß uns dasselbe in vollen Maaße durch den Geist der Gnaden erlangen. Laß es uns bis ins Grab recht gläubig und heilig besitzen. So wollen wir dich auch dafür mit Hertz und Mund loben! Amen.

Eingang.

Es. 52, 7. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Bothen, die da Friede verkündigen.

Die Seele hat ihre Vergnügungen so wohl, wie der Cörper. Nur die thierischen Menschen wissen nichts davon. Ihre Schätzbarkeit kann man nicht anders als aus der Erfahrung beurtheilen. Sie kann Annehmlichkeiten von erhabenen Geschmacke genüßen. Daher entstehet die wahre Wollust des Geistes.

Zu diesen Annehmlichkeiten zehlet der Geist Gottes die Ankunft derer Bothen, die ihr einen Frieden verkündigen, von dem sie im Stande der Natur nichts weiß, den sie nicht hat, der ihr aber doch zur wahren Glückseligkeit unentbehrlich nöthig ist.

Wir verstehen unter denen Füßen die Ankunft, Bereitwilligkeit und Fertigkeit derer Bothen des

Friedens, die den Frieden verkündigen. Der Apostel ermahnet die Christen, daß sie an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens seyn sollen. Wie wenn ein Land, das unter den Waffen des Feindes noch seufzet, die ankommenden Bothen, die den uns geschlossenen Frieden verkündigen, mit ausgestreckten Armen empfängt, und diese gute Bothschaft mit wünschenden Hertzen aus ihrem Munde anhört; so ist es, wenn die Predigt von Jesu, nach Gottes Frieden sehnsüchtige Hertzen begegnet. Wie lieblich sind ihnen die segnenden Bothen, und ihre beglückende Ankunft, die diesen Frieden mitbringen!

Es heißt: daß sie auf denen Bergen einhergehen. Um Jerusalem her waren Berge. Von dar aus ließ Gott seinen Frieden durch Jesu Apostel in der ganzen Welt verkündigen. Auf diesen Bergen erscholle ehedessen zuerst, die Stimme des Friedens. Will man indessen in geistlicher Deutung unter diesen Bergen die christliche Kirche verstehen, weil da von den Lehrern der Friede Gottes verkündiget wird; so sehen wir auch nicht, was diese Auslegung hindert. Genug, es bleibt dabey, daß die Ankunft derer Bothen des Friedens denen Seelen, welche die Macht ihrer Feinde mit blöder Aengstlichkeit fühlen, und nach der Erlösung recht seufzen, höchst lieblich und angenehm sey. O! wie wünschen wir, theureste Seelen! daß viele von euch sich in dieser seligen Verfassung befinden, daß also die Ankunft der Bothen des Friedens auch angenehm werde und bleibe!

Ist indessen die Ankunft der Bothen so lieblich, wenn sehnlich wartende Seelen sie wünschend und hoffend verlangen, wie viele Vergnügungen des

Her=

Hertzens werden die Süßigkeiten der Predigt vom Frieden nicht selbst bey der Anhörung derselben in ihnen empfindlich erwecken.

Wir finden davon im heutigen Texte ein reitzendes Beyspiel. Laßt uns dasselbe ꝛc.

Text: Apostelgesch. 10, v. 34-41. Petrus aber that seinen Mund auf ꝛc.

Vortrag.

Die völlige Befriedigung der Seelen, aus der Auferstehung Jesu.

I. Wie die Seelen beschaffen sind, welche diese Befriedigung erlangen können.

II. Wie sie aus der Auferstehung Jesu fließe.

Abhandlung.

I. Theil. Wie die Seelen beschaffen sind, welche diese Befriedigung erlangen können.

Cornelius und sein Hauß geben uns von ihrer Beschaffenheit ein Beyspiel. Das vorhergehende unseres Textes macht sie uns bekannt.

α) Cornelius war gottesfürchtig und liebreich. Petrus giebt ihm selbst in unserm Texte dieß Zeugniß. Diese Werck-Heiligkeit war nicht zureichend sein Hertz zu befriedigen. Er fühlte noch in sich einen geheimen Widerspruch von der Unzulänglichkeit dieser Verfassung zu einer wahren und dauerhaften Ruhe und Glückseligkeit der Seelen. Das machte ihn bekümmert und zu Gott betend. Er befand sich in dem Zustande, da uns unser Hertz noch verdammt, und da die Seele die Größe der Erbarmung und Liebe Gottes noch nicht kennet, 1 Joh. 3, v. 21. Dieser Zustand ist würcklich noch

unseliger; denn auf die Verdienstlichkeit eigener Wercke stirbt sichs nicht gut. Doch ist er eine Würckung der vorbereitenden Gnade. Gott läßt auch nie eine Seele, die ihn und ihre Seligkeit ernstlich u. demüthig sucht. Die Furcht für Gott u. seine Gerichte hat allerdings Pein, Joh. 4, 18. Sie ist dahero das Mittel welches den frechen u. sichern Sünder in die Enge treibt. Sie macht, daß der Ruchlose um Gnade flehen lernt. Sie demüthigt die Stoltzen, und verbittert denen Uebermüthigen und Ueppigen die vermeynten Süßigkeiten der sündlichen Wollust. Sie macht die Menschen bekümmert, um ihren künftigen glücklichen oder unglücklichen Zustand, wenn sie von der Gerechtigkeit eines Richters, der ihre Handlungen ohne Vorurtheile und ohne Ansehen der Person beurtheilet, überzeugt werden. In diesen Umständen finden sie weder bey sich selbst, noch in der gantzen Welt hinreichende Gründe zur Befriedigung gegen die allerstrengsten Forderungen eines unendlichen beleidigten Gottes: Es sey denn, daß sie sie in dem gültigen Verdienste Jesu suchen. Alle Gründe, auch die besten, welche uns die Weltweisen vorhalten können, sind nicht fähig, ein Hertz beym Eintritt in die Ewigkeit, und bey Erblickung des Richter-Stuhls Gottes vor der Verzweifelung zu bewahren. Diese Furcht ist nach denen Umständen der Personen, und nach dem Maaße der vorbereitenden Gnade gröser oder geringer; sie hat allemal doch zum Zwecke, die Seelen zu Jesu zu bringen. Sie war auch darzu beym Cornelio hinreichend.

Wir schlüßen aber auch wahrscheinlich:

B) Daß Cornelius schon etwas von Jesu gehöret, und folglich gewußt habe, ehe Petrus noch zu

ihm,

ihm, dem Befehle Gottes gemäß kam: Denn dieser sagt in seiner Rede zu allen ohne Unterscheid: Ihr wisset von der Predigt ꝛc. Die Geschichte von Jesu hatte sich auch schon allzu starck ausgebreitet, daß Cornelius, als ein angesehener und aufmercksamer Mann, nicht sollte einige Nachricht davon gehabt haben. Er wußte also zwar etwas, doch ohne Ueberzeugung von Jesu. Man siehet auch aus dem kurtzen nachdrücklichen Vortrage Petri zur Gnüge, daß er sich auf diese vorhergehende Wissenschaft einigermaßen bezogen habe. Man thut demnach unrecht, wenn man zu unsern Zeiten, an einigen Orten, wo man doch auch den Schein der Augspurgischen Confeßions-Verwandschaft vorgeben will, die Wissenschaft und Erkenntniß bey nahe für unnöthig und überflüßig halten will. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Röm. 10, v. 14. Jemanden lieben, und nichts von ihm wissen, das führt einen Widerspruch bey sich. Gleichwol ist es eine so bekannte als ausgemachte Sache, daß die bloße Wissenschaft ohne göttliche Ueberzeugung, und auch die Ueberzeugung ohne gründliche und ordentliche Zueignung das Hertz noch keinesweges befriedigen. Wenn eine Seele aber in dem geringern treu ist, so wird ihr der Herr auch das größere anzuvertrauen niemals ermangeln. So wie es beym Cornelio geschahe:

Wenn nun ein Hertz sich in dieser Verfassung befindet, so beruhet doch ihre völlige Befriedigung auf dem lebendigen Glauben von der Gewißheit der Auferstehung Jesu. Wir sehen demnach

II. Theil. Wie die völlige Befriedigung aus der Auferstehung Jesu herfließe.

In

In dem auferstandenen Jesu wird denen Seelen der Friede verkündiget. Der Apostel erzehlet das, was mit Jesu von Nazareth vor seiner Auferstehung in seinen Leidens- und Lebens-Tagen vorgegangen ist, kürtzlich. Er bezeuget es, als eine bereits bekannte Sache nochmals öffentlich, daß Jesus auferstanden sey. Und in der Verbindung thut er dar, daß sich die Verkündigung des Friedens, welche denen Kindern Israel geschehen sey, hauptsächlich darauf beziehe. Es folgt demnach hieraus gantz richtig:

Daß, wenn die Auferstehung Jesu nicht erfolgt wäre, so fände keine hinreichende Befriedigung des Hertzens statt. Der Apostel Paulus sagt es uns mit deutlichen Worten: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden, 1 Cor. 15, 27. Petrus selbst wußte es am besten aus eigner Erfahrung, wie einem Sünder zu Muthe sey, der keinen auferstandenen Jesum glaube, noch habe. Das ängstliche bangsame Wesen, da er nebst denen andern Aposteln die Thüren verschloße, aus Furcht vor den Juden; die halb zweifelnde Verwunderung bey dem leeren Grabe Jesu: Ja, die so zärtliche Vorsorge Jesu selbst, die er vor dem so tief gefallenen und gebeugten Petro bald nach seiner Auferstehung blicken ließ; da er insonderheit dieselbe dem sinckenden Petro zur Wieder-Aufrichtung, verkündigen hieß, bezeugen genugsam, daß sich eine Seele, ohne die Auferstehung Jesu zu glauben, gegen das Gerichte Gottes nicht befriedigen könne. Ist dem nun also, so ist auch der Schluß des Gegen-Satzes allerdings richtig:

Daß aus der würcklich erfolgten und durch bewährte Zeugen erwiesenen Auferstehung Jesu,

die

die völlige Befriedigung des Hertzens erfolgen könne und solle. So bald Cornelius und die Seinen von der Gewißheit der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch den Versöhnungs-Tod Jesu, und des darauf von ihm selbst wieder genommenen Lebens, welches seine Auferstehung unausbleiblich bewerckstelligte, göttlich benachrichtiget und überzeugt war: So bald nahmen sie diese Nachricht so zuversichtlich an, daß sich an ihnen, statt der Furcht für die göttlichen Gerichte, eine heilige und überschwengliche Glaubens-Freudigkeit äußerte. Währender Unterredung, die Petrus mit ihnen hielte, hatten sie Zeit genug alle diejenigen Schlüße, obgleich nicht mit großer Weitläuftigkeit, doch in gebührender Ordnung zu machen, welche aus der Rede Petri floßen. Hierzu kam die außerordentliche Gnaden-Würckung des Heil. Geistes, welche allerdings von weit größerer Kraft und mehreren Segen für die Seelen ist, als die allerbündigsten Vernunft-Schlüße. Mit allen insgesammt aber lief es dahin aus: Ist Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes um meiner und aller derer armen Sünder Erlösung zur ewigen Seligkeit willen gestorben. Ist er zum Beweise, daß die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllet sind, als der Bürge aus seinem Gefängnisse wiederum entlassen worden: Ist er also um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket worden; so haben wir nun nichts mehr von unserm Gott zu fürchten, sondern können uns durch ihn wohl zufrieden geben.

Anwendung. Der Unglaube hat es in unsern Tagen dahin gebracht, daß man sich genöthiget gesehen, gantze Bücher von der Gewißheit der Auferstehung

stehung Jesu zu schreiben. Gleich als wenn es eine Lehre wäre, welche der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes Hindernisse in den Weg legte; da sie doch gantz außer Zweifel eine von denen tröstlichsten ist, und ungemeine Annehmlichkeiten für die Seele bey sich führt. Daß aber Gott seinen Gesalbten nicht allem Volcke, sondern auch denen vorerwehlten Zeugen desselben hat lassen nach seiner Auferstehung offenbar werden, zeiget an, daß sie der göttlichen Weißheit gemäß, sich nicht so wohl auf die Sinnlichkeit der Menschen, als auf das Zeugniß des Geistes der Wahrheit, welches durch den Glauben angenommen wird, gründen soll. Man betrügt sich, wenn man glaubt, daß das Zeugniß der Feinde kräftiger seyn würde, die Wahrheit zu bestätigen, als die Aussage der Freunde. Waren denn die römischen Soldaten, die Hüter des Grabes, Feinde oder Freunde Jesu? Was half denn ihre Aussage denen Verstockten? Wurden sie wohl dadurch geneigter der Wahrheit Glauben beyzumessen, als wenn es die Jünger des Herrn sagten? Keinesweges. Die Thorheit der Menschen ist gar zu reich an Erfindungen zu ihrem eigenen Schaden. Der Teufel weiß es allzu gut, daß ein Gott sey, und dennoch bringt er es bey einigen Thoren dahin, daß sie in ihren Hertzen sprechen: Es ist kein Gott, Ps. 14. Es ist noch immer Zeit genug, daß die Gottlosen und Ungläubigen ihren Richter dereinst mit Zittern und Entsetzen in den Wolcken des Himmels sichtbar erblicken, und was schadet es denen guten und frommen Hertzen im Gegentheile, daß sie sich hier im Glauben an den halten müssen, dessen Antlitz sie zu seiner Zeit schauen werden

in

in Gerechtigkeit. Meinen lieben Gott von Angesicht, werd' ich anschau'n daran zweifl' ich nicht.

Es ist an dem, die Menschen handeln thöricht, welche die Auferstehung Jesu nicht glauben wollen, aber diejenigen handeln gewiß nicht viel klüger, welche dieser Auferstehung zwar den Beyfall nicht versagen, sie aber doch an sich nicht selig machend werden lassen wollen. Denn, was wird es ihnen wohl mehr helfen als jenen, wenn sie zwar geglaubt haben, daß Jesus von den Todten auferstanden sey; und wenn sie doch gleichwohl die Befriedigung ihres unseligen Hertzens nie in rechter Ordnung aus derselben weder gesucht noch erlangt haben. Wir bitten euch, trachtet darnach, elende Seelen! wenn es euch anders was helfen und nutzen soll, daß Jesus wahrhaftig auferstanden ist.

Ihr aber, die ihr euch in solchen Umständen, wie jener Cornelius befindet, ihr könnet euch nun durch euren auferstandenen Heyland wohl zufrieden geben. Wohl zufrieden geben könnet ihr euch, wenn euch das Gesetz und Gewissen eure ehemals begangene todte Wercke vorhält, und deswegen euer Hertz beunruhiget: denn Jesus hat sie im Grabe zurück gelassen, ja gar daselbst versiegelt. Um deswillen hat er euch aus der Finsterniß der Sünden in der Kraft seiner Auferstehung erweckt, daß ihr mit ihm in einem neuen Leben wandeln sollet. Wohl zufrieden geben sollet ihr euch, wenn es der göttlichen Liebe gefällt, euch hinzulegen ins Finstere wie die Todten in der Welt. Wenn euch das Licht der Freude auf eine Zeitlang entzogen wird; macht doch der Herr euer Gott selbst eure Finsterniß licht. Wohl zufrieden geben könnet und sollet ihr euch, wenn ihr nach Gottes Rath, mit traurigen finstern

Blicken, und mit düstern Thränen-Wolcken in die Gräber der eurigen sehen müsset. Jesus hat sie euch nicht genommen, sondern biß zu viel freundschaftlichern Umarmungen nur aufgehoben. Wohl zufrieden geben könnet ihr euch, wenn ihr Blicke der Menschlichkeit auf eure eigene zukünftigen Grabstätten werft, wenn ihr eurer Verwesung entgegen sehet. Man wird euch dahin legen, wo Jesus gelegen hat. Denn die Erde ist allenthalben des Herrn. Da wird euch nicht mehr die Sonne stechen, noch einige Hitze aus dem Ofen des Elendes drücken. Da werdet ihr ruhen von eurer Arbeit. Und am Tage eurer Auferweckung werden euch jene Bothen des Friedens mit segnenden Blicken, beym frohen Hervorgehen aus denen Cammern eurer bißherigen Ruhe im kühlen Schooße der Erde begrüßen; und ihr werdet eure Brüder, die Gerechten, glückwünschend umarmen. Und man wird euch, o ewig befriedigendes Wort! man wird euch mit Gottes Volck in Häuser des Friedens einführen! Amen.

Fer. III. Paschatis.

Wunderbarer Gott! dein Rath ist uns unerforschlich, du führest deine erhabenste Wercke so geheim, und durch solche verborgene Wege hinaus, daß uns armen Sterblichen fast dabey nichts übrig bleibt, als für deren erfreuliche Beendigung, dich, o Jehova! anbetend zu loben und mit heil. Ehrfurcht zu bewundern. Laß diese heil. Bewegungen auch jetzo durch deinen Geist in unsere Hertzen geschaffen werden, da wir des Vorhabens sind den wunderbaren Rath, und die herrliche Ausführung des größesten deiner Wercke, unsrer Erlösung, andächtig

zu

zu betrachten. Schencke uns zugleich Glauben genung, daß, wenn du auch uns wunderlich führest, wir doch allezeit im völligen Vertrauen auf deine Weißheit und Liebe, den seligsten Ausgang hoffend erwarten, um der herrlichen Auferstehung Jesu willen! Amen.

Eingang.

Es. 28, v. 29. Sein Rath ist wunderbarlich, und führets herrlich hinaus.

Gott hatte von Ewigkeit her beschlossen, die in Sünde und durch diese in den ewigen Tod gefallenen Menschen aus Gnaden davon zu erlösen. Wer wollte wohl zweifeln, daß es dem Allerweisesten an Mitteln und dem Allmächtigen am Vermögen fehlen sollte, einen so großen Entschluß zur Würcklichkeit zu bringen? Wer nur ein geringe Erkenntniß von denen unendlichen Vollkommenheiten Gottes hat, der wird ihm das bald zugestehen. Laßt uns aber nun einmal thun, als ob wir von der erfolgten Ausführung dieses großen Werckes noch nichts wüßten. Laßt uns unsern Verstand zum Nachdencken sammlen und überlegen, wie das wohl am füglichsten geschehen könnte, wenn es dabey auf unsern Rath mit ankäme. Wir würden ohnfehlbar also schlüßen: Wie, wenn ein überaus mächtiger Monarch, einen Theil seinen Unterthanen von einem weit schwächern Feinde unterdrücken sähe, was würde er wohl thun? Würde er sich nicht seiner Ueberlegenheit gegen denselben, ohne weitläuftige Umschweife bedienen? Gott hatte mit seinem und unserm Feinde, dem Teufel, und mit der feindschaftlichen Sünde zu thun. Sollte er nun nicht unwiderstehlich zu den Waffen seiner Allmacht greifen, und diese feindselig ohne Anstand

unterdrücken? So würden wir dencken. So würden wir rathen. Und, das würde unserer Meynung nach der kürtzeste Weg der Erlösung für uns seyn. War es wohl Wunder, daß die Juden von diesem Vorurtheile so eingenommen waren, da sie denen Gedancken ihres eigenen Hertzens dießfalls nachhiengen, daß sie darüber alle andere Arten der Erlösung verwarfen, da diese Art zu dencken der irrdisch-menschlichen Weißheit so gemäß ist?

Wahr ist es zwar, Gott hat seine Allmacht im Wercke der Erlösung sehr herrlich bewiesen. Aber, die Art und Weise, wie er sie bewiesen hat, stimmt nur nicht mit denen menschlichen Rath-Schlüssen überein.

Da indessen die selbstständige Weißheit alles anordnete und wollte, daß die Macht der Liebe, im großen Erlösungs-Wercke der Allmacht noch vorgläntzen sollte; so wurde vor dem endlichen herrlichen Ausgange alles so geheim und verborgen geführet, daß sich immer ein unerwarteter Vorfall nach dem andern hervorthat. Alles gieng menschlichen Gedancken nach dabey verkehrt, widerwärtig, und die gantze Unternehmung lief zuletzt unglücklich ab, und nahm, dem äußerlichen Ansehen nach, ein trauriges Ende. Auf einmal veränderte sich der Schau-Platz. Der Sieg war von unserm göttlichen Monarchen, mitten in der äußerlichen scheinbaren Niederlage glücklich erfochten worden. Er zeigte sich als Ueberwinder. Auch selbst die Vernunft der Gläubigen begrif das nicht und stutzte. Das ist indessen die Weißheit Gottes, in welcher die Weißheit dieser Welt ihn nicht erkannte, 1 Cor. 1, 21. So wunderbar war sein Rath, und so herrlich führte er es hinaus! Laßt uns davon ꝛc.

Text:

Text: Epist. Apostelgesch. 13, 26, 32. Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des ꝛc.

Vortrag.

Den wunderbaren Rath Gottes, bey der herrlichen Ausführung des großen Werckes der Erlösung.

I. Wie wunderbar der Rath, und
II. wie herrlich die Ausführung desselben gewesen sey.

Abhandlung.

I. Theil. Wie wunderbar ꝛc. Wir mercken hierbey an:

a) Was uns von Seiten Gottes dabey wunderbares in die Augen fällt.

Gott hatte beschlossen zur Erlösung des menschlichen Geschlechts seinen eingebohrnen Sohn für sie in den Tod dahin zu geben. Er schonete sein nicht, Röm. 8 v. 32. Wunderbare Liebe! Konnte die Weißheit kein ander Mittel finden? Und wenn kein anderes übrig war, war es denn nicht möglich, daß die Art der Einrichtung anders veranstaltet werden konnte?

Gott hatte ferner beschlossen, diesen einigen geliebten Sohn in denen dürftigsten, mühseligsten, und kümmerlichsten Umständen gebohren werden, leben und sterben zu lassen. War das nicht ein wunderbares Verhalten der göttlichen Vorsorge? Viele tausend seiner sündlichen Creaturen lebten in Ruhe, Gemächlichkeit u. Ueberfluß; und sein lieber Sohn hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, Luc. 9, 58.

Gott hatte beschlossen, daß dieser sein gerechter Knecht die Strafen der Sünden fühlen und die

Fluthen seines Zorns über sich ergehen lassen sollte, damit die Sünder Friede und Gnade von ihm erlangen könnten. War das nicht eine wunderbare Ausübung der Strom der Gerechtigkeit über einen Unschuldigen?

Gott hatte beschlossen, daß dieser sein Sohn, durchs Leiden des Todes sollte gecrönet werden mit Preiß und Ehren, und daß er nach überstandenen Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen sollte. War das nicht ein gantz unbegreiflicher Umweg? Alles aber war nach denen Regeln der allervollkommensten und untadelhaftesten Weisheit geschehen. Denn, setzet einmal daß sich Gott hierinne anders verhalten, und unsere Erlösung durch anderweitige Mittel bewerckstelliget, oder diese auf eine andere Art zu Erlangung seines Endzweckes durchgetrieben hätte; würde wohl alsdenn seine Liebe zu uns armen Sündern so kennbar seyn? würden wir wohl in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu seiner majestätischen Person so vertraulich nehmen dürfen? würden wir wohl der Genugthuung für unsere Sünden, und der völligen Tilgung der Schuld und Strafe derselben so gewiß seyn können? und würde unsere Hoffnung auf die seligste Veränderung, die mit uns nach diesem Leben vorgehen soll, wohl so zuversichtlich seyn?

Keines würde seyn, und alles dieses konnte uns also nur, wie wir nunmehro mit der göttlichen Nachricht davon es wissen, auf diese, und keine andere Weise, dem wunderbaren Rathschluße Gottes zu Folge, verschaffet werden.

Eben so wunderbar war das, was Gott, um seinen Rathschluß auszuführen

β) von Seiten derer Menschen dabey zuließ.

Gott

Gott hatte denen, die seinen Rathschluß an dem Meßia erfülleten, alles genau vorher verkündigen lassen. Die Person desselben und seine persönlichen Umstände waren ihnen zuverläßig bekannt gemacht, und er ließ alles so genau an ihm erfüllet werden, daß man meynen sollte, sie hätten ihn fast unmöglich verfehlen können, als er sich würcklich ihnen darstellete; Und dennoch hatte das einzige Vorurtheil, das sie von dem Mangel fleischlicher irrdischer Hoheit wider ihn hernahmen, eine solche erstaunliche Macht über ihre Hertzen, daß sie die deutlichsten Kennzeichen, daß er es wäre, der da kommen sollte, blindlings verwarffen, und von diesem Heylande nichts wissen wollten.

Doch dabey blieb es nicht. Sie verurtheilten ihn auch zum Tode, ob ihnen gleich seine Unschuld völlig in die Augen leuchtete; und das wiederum aus dem Vorurtheile, das seinen Grund in dem vorhergehenden hatte, weil sie das Bekänntniß der Wahrheit, das er that, daß er Gottes Sohn sey, mit seiner niedrigen Menschheit zusammen reimen konnten.

Ja, sie baten sogar Pilatum, ob sie sich gleich vor der Herrschafft der Römer hefftig furchten, und lagen ihm an, daß er fast wider seinen Willen, und halb gezwungen den bedencklichen Schritt thun, und den Ueberrest des jüdischen Scepters, durch ein Urtheil in Sachen, die ihre Religion angiengen, hinnehmen mußte. Sie besorgten, daß ihnen die Römer Land und Leute nehmen möchten, und übergaben sie ihnen doch selber damit, daß sie ihren König verleugneten, den sie nicht für fähig erkannten, daß er sie vor der Oberherrschaft der Römer erlösen könnte. Einer andern Erlösung aber glaubten sie nicht zu bedürfen.

Sehet! so kann ein einziges Vorurtheil der Grund zu der größesten Unseligkeit, in die sich die Menschen muthwillig stürtzen, werden!

Damit aber Gott hierinne die Weisheit und Gerechtigkeit seiner Zulassungen auch bewiese, so hatte er ihnen ihr eigenes Verhalten in dieser wichtigen Sache deutlich vorher verkündigen lassen, daß sie nämlich mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören würden, Matth. 13, 13. Um ihnen aber zu zeigen, daß sein Vorhersehen das Böse nicht nothwendig mache, so ließ er sie nochmals durch seinen Sohn selbst warnen, und es ihnen nochmals bezeugen, daß sie ihn freywillig so schnöde von sich stießen und verwürfen, da sie ihn doch annehmen sollten. Und als endlich die böse That begangen war, so ließ er ihnen durch die Apostel noch eine geraume Zeitlang völlige Verzeihung anbieten, indem Jesus auch für ihre Unwissenheit und Thorheit gebüßt hatte. Wer wollte nun bey allen denen wunderbaren Zulassungen Gottes ihm wohl auch das geringste nur zur Last legen? da von seiner Seite gantz und gar keine Beförderungs-Mittel zum Bösen an die Hand gegeben werden. Wer kann es aber auch von dem Allerweisesten verlangen, daß er den freyen Willen der Menschen durch seine unumschränckte Allmacht allezeit brechen, oder ihnen alle und jede Gelegenheit zu sündigen schlechterdings benehmen soll, wenn sie durch eine verabscheuungswürdige Neigung und von brennender Begierde getrieben diese eifrigst suchen. Und was kann wohl mehreres von Gott verlangt werden, wenn er ihnen bey alle dem noch Verzeihung in der Ordnung der Bekehrung anbieten lässet. Folglich ist das Verfahren Gottes in Zulassung des Creutzes-Todes Je-

su, nach Maaßgabe seines vorhersehenden Rath-Schlusses, wie unser Text v. 27. 28 u. 29. davon zeuget, gerecht und heilig.

II. Theil. Wie herrlich die Ausführung desselben gewesen sey.

Die Herrlichkeit des grossen Erlösungs-Werckes wurde eines Theils, in Ansehung des auferstandenen Heylandes selbst, andern Theils, in Ansehung des erlöseten menschlichen Geschlechtes durch die Predigt des Evangelii von ihm, offenbahr.

a) Wie verherrlichend war es vor den Erlöser, daß er als der Treue und Wahrhaftige im Stande war, sein Wort zu halten und zu erfüllen. Er hatte es vor seinem Hingange seinen Feinden und Freunden gegeben. Zu seinen Feinden sagte er: Brechet diesen Tempel (meines Leibes) und ich will ihn nach dreyen Tagen wieder aufrichten, Jo. 2, 19. Zu seinen Freunden: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich habe es Macht zu lassen und Macht wieder zu nehmen. Ich gehe hin, und komme wieder zu euch, Joh. 10, 18.

Wie beschämt mußten nicht seine Feinde vor sich selbst werden, wenn sie sich anders noch schämen konnten, als ihnen die Hüter des Grabes die römischen Soldaten, die gantz unleugbare Nachricht brachten, daß er auferstanden wäre. Wie glücklich wurde ihre hämische Freude zu Schanden gemacht, die sie hatten, da sie dachten, er könnte sich selbst nicht helfen, als sie das Gegentheil erfuhren?

So demüthigend aber dieser vortreffliche Beweis seine herrliche Macht für seine Feinde war, so, und noch viel ermunternder war er für seine Freunde. Sie wurden nun völlig überführt, daß sie sich in der

hohen Meynung von ihm, da sie ihn für den Sohn des lebendigen Gottes hielten und bekannten, nicht geirret hatten. Es verursacht uns eine gantz ungemeine Freude, wenn wir gewahr werden, wie sich das Licht der Wahrheit durch die düstern Wolcken der mächtigsten Einwürfe hindurch kämpft. Nichts ist erfreulicher, als wenn das, was man sehnlich wünscht, was man aber, wegen der Größe der Unwahrscheinlichkeit zu hoffen aufgehört hat, dennoch geschicht; und diese Freude empfanden die heil. Jünger, als der auferstandene Jesus ihre hartnäckigsten Zweifel so herrlich besiegte. Nun erkannten sie ihn gleichsam als von neuen, mit doppelter Unterwürfigkeit, für ihren Herrn, und für ihren Gott. Die Ehrfurcht und Hochachtung, die sie gegen ihn hegten, erstieg in ihren Seelen die höchste Stafel, und vereinigte sich mit der brünstigsten Liebe.

Eben so verherrlichend war auch die Ausführung des grossen Erlösungs-Werckes

β) in Ansehung der Predigt des Evangelii vom selbigen. Es sollte und mußte, dem Rathe Gottes zu Folge, nicht verborgen noch unbekannt bleiben, was Gott zum Preise seiner Liebe, an dem verlohrnen menschlichen Geschlechte gethan hatte. Die Menschen in der gantzen Welt sollten es erfahren und zu wissen bekommen. Aber, wer ~~sollte~~ es ihnen nun bekannt machen? Sollte es vielleicht der Erlöser selbst unmittelbar thun? Das fand die göttliche Weisheit der nunmehro verherrlichten Majestät desselben nicht gemäß. Auch der Dienst derer guten Engel wurde zu dieser anhaltenden und fortdaurenden Verrichtung nicht beqvem genug erfunden. Folglich blieb niemand übrig, als die wenigen Freunde Jesu. Diese sollten seine Zeugen seyn. Wie gefährlich

fährlich aber schien das nicht zu seyn? Diese schwache und ohnmächtige; diese blöde, schüchterne und furchtsame Seelen, waren diese wohl zu einer so grossen Unternehmung tüchtig? Wie klein und geringe war nicht ihre Anzahl! Wie leicht wäre es möglich gewesen, daß sie alle auf einmal ergriffen und unterdrückt würden! Jedoch, auch dawider wußte Gott Rath. Er wollte die Herrlichkeit seines Sohnes auch darinne beweisen, daß er diß wichtige Geschäffte nicht durch menschliche Macht und Weisheit, sondern durch die Kraft seines Geistes vermittelst solcher Werckzeuge, die von dem allen entblößt wären, durchtriebe. Er rüstete demnach seine Zeugen aus, mit einem unüberwindlichen Muthe. Sie scheueten nichts. Er gab ihnen eine gantz unaussprechliche Freudigkeit, um des Nahmens Jesu willen zu-leiden und zu sterben ins Hertz. Die eifrigste Liebe zu ihm und ihren Brüdern setzte ihr inneres gleichsam in Flammen. Sie brannten vom heil. Verlangen, die Ehre des gecreutzigten und auferstandenen Jesu in denen Seelen zu erhöhen, und das Licht der himmlischen Weisheit besiegte die verdüsternden Einwürfe derer Weisen nach dem Fleisch. Kurtz: Gott führte sein Werck von allen Seiten herrlich hinaus.

Anwendung. Wie wohl würde dir seyn, o Seele! wenn du diß deinem Heylande und Gott allemal im völligen Glauben so zutrauen könntest! Du sitzest in öder schwermüthiger Einsamkeit, mit trüben Gedancken umhüllet, und denckest, unter tausend abwechselnden Vorstellungen dem Ausgange deines Schicksals nach. Du bist vielleicht davon überzeugt, daß du nicht ohne Gottes Rath, in diesen oder jenen bekümmerten Umstand gekommen bist;

und nun sieht doch alles so schlecht, so verkehrt, so traurig in deinen Augen aus. Du willst nur gern hindurch sehen, und den Ausgang erblicken; und du bemühest dich vergeblich, weil die Vorsehung einen Vorhang für dein Gesicht gezogen hat. Kanst du dich nicht beruhigen? Dencke doch zurück, wie wunderbar es in den Tagen des Leidens Jesu, und bis zu seiner erfolgten herrlichen Auferstehung um ihn und die Seinen aussahe! Gehörst du ihm an, und kennest doch bey seinem ähnlichen Verhalten in Ansehung deiner seine Weise nicht? Oder, sagt dir vielleicht dein Hertz, daß du ihn nicht zu Rathe genommen hast, und daß etwa diß und jenes deine eigne Wahl sey? und daß er es folglich nur zugelassen habe. Was willst du nun thun? Hast du nicht um so viel mehrere Ursach dich zu ihm zu wenden, und zu bitten, daß er deine Thorheit zum besten Endzweck nach seiner Weisheit wenden möge? Bleibt wohl noch etwas anders übrig, als, daß man in gläubiger Stille sich ihm unterwerfe? Wird nicht durch eigenmächtiges Verfahren die Verwirrung nur vermehrt werden? Laß ihm doch zu, daß er nur thu, nach seinem Wohlgefallen.

Ist dem nun also? wie müssen| sich nicht| die Feinde derer Gerechten endlich schämen, wenn sie diese zu seiner Zeit herrlich gemacht sehen. Und haben diese nicht Ursach sich zuversichtlich auf den guten Ausgang zu freuen, wenn sie sich mitten im Leiden der Kindschaft Gottes mit Wahrheit getrösten können?

Laßt es seyn, daß wir unsere Schwachheit, Ohnmacht und Unvermögen nachdrücklich fühlen. Verhindert diese uns so schmertzhafte Empfindung Gott wohl!, seinen heil. Rath-Schluß an uns herrlich hinaus zu führen? Muß dem nicht also seyn, wenn

es

es offenbahr werden soll, daß nicht wir sondern Gott, das, was uns unmöglich dünckte, hinausgeführet habe? Wird nicht auf diese Weise seine Macht am kennbaresten werden? und wird man nicht alsdenn am deutlichsten einsehen, daß ihm allein die Ehre gebühre? Wird nicht die Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe, die wir vor ihm haben, dadurch gar ungemein in unsern Hertzen vermehret werden?

Wohlan! denn, so laßt uns ihm, wenn er es haben will, getrost, auch mit verbundenen Augen folgen. Es ist ihm selbst daran gelegen, daß er die Seinen nicht zu Schanden werden lasse. Und sollte es dennoch sein Rathschluß so mit sich bringen, daß es dem äußern Menschen nach geschähe, so laßt uns gleichwohl den beherzten und muthigen Entschluß fassen: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältest mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. In der glantzenden Ewigkeit, da wirds erst recht offenbar werden, wie verherrlichend Gottes allein weiser Rath-Schluß für ihn selbst, und für die heil. Seinen gewesen sey, Amen.

Dominica Quasimodogeniti.

Allmächtiger Heyland! Du hast mit göttlicher Kraft, und unbezwinglicher Tapferkeit die Welt deine Feindin überwunden. Dieser dein glorreicher Sieg soll uns getrost machen, dir nach zu kämpfen; dir nach zu überwinden. Uns mangeln die Kräfte darzu, wenn du uns nicht stärckest. Wir sind zu schwach, wenn du uns nicht mächtig machest. Nun du hast Stärcke genug für die Unvermögenden. Wir halten uns zu dir, Herr Jesu! Es muß uns doch mit dir gelingen. Es liegt deiner Ehre daran, daß du uns überwinden hilffest, Amen.

Eingang.

Eingang.

Joh. 16, 33. Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

So nachdrücklich und ermunternd macht Jesus den Beschluß seiner letztern Unterredung mit seinen Freunden auf Erden. Er heißt sie: Getrost seyn. Waren denn das die Jünger nicht? Laßt uns ihre damahlige Gemüths-Beschaffenheit ein wenig untersuchen. Wenn man sich eine gewisse ohnfehlbare Rechnung und Hoffnung auf etwas macht, und man sieht diese Hoffnung verschwinden, so fällt uns der Muth. Eine Läßigkeit des Hertzens durchdringt unsere Glieder; die Kräfte unsers Geistes werden niedergeschlagen. Wir sind ohne Rath und ohne Hülffe; und ehe wir uns von der Bestürtzung wieder erholen, wissen wir kaum, was wir thun und was wir lassen sollen. So sahe es in denen Hertzen derer aus, die Jesus getrost seyn heißet. Ihre Hoffnung gieng mit dem Leidens-Tode Jesu, wie sie meynten, verlohren.

Wenn man nun wieder getrost wird, so ermannet man sich kräftig. Man giebt noch nicht alles auf einmahl verlohren. Man sucht die möglichsten Gründe zur Hoffnung annoch hervor. Man faßt seine Kräfte zusammen. Man überdenckt sich die Sachen. Man steht von der Niederlage, welche die Bestürtzung in denen Kräften der Seele verursachte, von neuen wieder muthig auf. Man fängt an zu kämpfen, man will überwinden. Das heißt: Getrost seyn! Wie nöthig war diese Ermunterung; wie wenig aber richtete sie gegenwärtig aus.

So wichtig sie war, so gegründet war sie auch. Sie stützt sich auf die Ueberwindung und auf den Sieg Jesu. Ich habe die Welt überwunden. Alle

unsere

unsere eigene Kraft ist außer der seinigen Ohnmacht. David, der mächtige David selbst, stärckte sich also im Herrn. In der Kraft Christi nur werden wir unüberwindlich. Da sind wir wie Mauern mit silbernen Bollwercken, Hohel. 8.

Auf den Grund seines Sieges bauet Jesus die Hertzen seiner blöden schüchternen Gläubigen, und machet sie feste. Er hält ihnen in diesen Worten vor, und führet ihr Andencken zurück auf die vielfältigen Siege, welche er schon über die Welt erhalten habe, und mit unumstößlicher Gewißheit giebt er ihnen die Versicherung, daß sie ihm nach auch also überwinden sollen.

Wir wollen von dieser Ueberwindung und denen darzu nöthigen Kräften ꝛc.

Text: Epistel 1 Joh. 5, 4, 12. Alles was von Gott gebohren ist ꝛc.

Vortrag.

Wahre Christen als Ueberwinder der Welt.

I. Wie sie Ueberwindungs-Kraft bekommen.
II. Was die Belohnung ihrer Ueberwindung sey.

Abhandlung.

I. Theil. Wie sie Ueberwindungs-Kraft bekommen.

Sie bekommen dieselbe

a) vermöge der Geburth aus Gott. Was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt. Gott und die Welt sind Feinde. Durch die Geburth aus Gott werden Menschen, die Sünder sind, Got-

tes

tes Kinder. Kinder Gottes haben ihren Vater lieb, und nicht die Welt. Wer hingegen die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, 1 Jo. 2, 15. Durch die Kraft der wiedergebährenden Gnade wird das menschliche Hertz geändert. Es bekommt einen kindlichen Sinn gegen Gott seinen Vater. Es wird dem Sinne Jesu ähnlich.

β) Diese Gnade würckt den Glauben; und der Glaube bedienet sich rechtschaffen der Gnade. Deswegen heißt es: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Und das geschiehet nun wiederum auf folgende Art:

Der Glaube nimmt die göttlichen Verheissungen, insonderheit aber die von Jesu, als ewige und unveränderliche Wahrheiten an. Er nimmt die göttlichen Aussprüche von ihm mit heil. Ehrerbietung an. Er glaubet, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey. Matth. 14, 33. Er sucht seine gantze Gerechtigkeit in dem Verdienste dieses Heylandes. Er nimmt es in tiefer Demuth des Hertzens als ein besonders Gnaden-Geschenck an. Er nimmt und bringt es Gott seinem Vater, als das seine dar.

Dieser Glaube aber würde etwas erdichtetes seyn, wenn er nicht die unbetrüglichsten Zeugen zu seiner Befestigung hätte. Auf das Zeugniß Gottes von seinem Sohn gründet er seine Ueberzeugung, und auf das Zeugniß des Geistes der Wahrheit seine rechtmäßige Zueignung. Dieses Zeugniß kann um so viel weniger trügen, weil es die göttliche Dreyeinigkeit einstimmig bezeuget. Denn drey sind die da zeugen im Himmel, der Vater ꝛc. Bestehet auf Erden aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde die Wahrheit; wie viel unendlich gröser und gewisser ist das Zeugniß des dreyeinigen Gottes im Himmel? Daß er zeuget von seinem Sohn, daß er sein Sohn sey; daß er in die

Welt

Welt kommen sey, die Menschen zu erlösen. Daß er sie würcklich erlöset habe. Daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Der Christ nimmt auch die Zeugnisse Gottes auf Erden, die der Geist im Worte von Jesu ablegt, die Jesus selbst, daß er auf Erden da gewesen, und Gottes Verheissungen, die er von ihm gegeben, erfüllet habe; da er kam mit Wasser und Blut; da er sie ihm ließ, als Beweise seiner heil. Liebe, als Mittel der Gnade zu Erweckung und Stärckung des Glaubens, Ephes. 5, 26. das Wasserbad im Wort, das Blut im Nachtmahl, das nimmt er alles mit tiefster Danckbarkeit, recht kindlich gläubig an. Und wenn seine Vernunft von diesem und jenem Geheimnisse mehr wissen will, als sie anjetzt noch wissen soll; so weiset er sie zur Ruhe, auf Gottes Macht und Weisheit zurück. Und spricht wie Ezechiel: Herr, das weisseſt du wohl, Ezech. 37, 3.

In allen diesen Sachen nun liegt eine Kraft die Welt zu überwinden, die denn auch würcket wenn sie angewandt wird. Das gehet nun wiederum also zu:

Ist der Christ ein Kind Gottes, so gehen ihn Gottes Verheißungen auch an. Gottes Verheissungen versprechen ihm in einer andern Welt unendlich mehr Seligkeiten, als diese sichtbare Welt geben kann. Er hat also mit den Kindern dieser Welt nichts mehr gemein, als den äußerlichen Beruf in derselben. In diesem ist er treu, um des Herrn willen. Im übrigen fragt er nicht viel nach der Lust, denen Vrrgnügungen, der Ehre und Hochachtung, denen Gütern, und überhaupt nach alle dem, was von dieser Welt ist, Joh. 15, 10. Braucht er die Dinge dieser Welt, so hat er einen Vater, der weiß was er bedarf, Matth. 6, 32. Einen Vater, der es ihm versprochen hat, zu geben, der ihn

versorgt

versorgt. Er wirft also sein Anliegen um der Dinge dieser Welt willen von sich, und legt seine Sorgen ihm in den Schoos, Ps. 55, v. 23. So reißt er auf dieser Seite sein Hertz loß, und überwindet die Welt.

Es ist aber auch noch auf einer andern Seite nöthig. Wenn die Welt sieht, daß der Christ nicht mehr von ihr und mit ihr, sondern in Ansehung seiner Gesinnung, so sehr von ihr unterschieden ist, so trennt sie sich auch von ihm. Sie sucht ihm auf mancherley Weise seine Plage schwer, und seine Tage verdrüßlich zu machen. Bald entzieht sie ihm was gutes, bald thut sie ihm was böses, um des guten willen; bald verbindet sie beydes beleidigend mit einander. Der Christ glaubt es indessen seinem Gott zu, daß ihm ohne seines Vaters Willen von dem allen, was ihm wiederfähret, nicht begegnen könne. Er nimmt sein Creutz von der Hand eines so guten Vaters, als einen süßen Kern, in bittern Schalen an. Er siehet auf das Beyspiel seines großen Heylandes hin, dem sie es auch also machte. Er denckt an sein Wort: In der Welt habt ihr Angst, ihr seyd nicht von dieser Welt. Davon denckt er, und glaubts, und wird getröstet. Hie spricht er: ist Glaube und Geduld der Heiligen nöthig, Offenb. Joh. 13, v. 10. So überwindet der Glaube leidend die Welt. Und will es die Welt noch anders versuchen, und lobt und schmeichelt und ehrt ihn. Sie meynts nie redlich. Sie stellt sich oft anders als sie es meynt. Er hängt nie an ihrer Meynung. Er dringt auf das Zeugniß des Geistes der Wahrheit. So überwindet der Christ im Glauben durch Verachtung der Welt die Welt.

II. Theil. Was die Belohnung ihrer Ueberwindung sey.

Gott liebte die Welt unaussprechlich. Zum Beweise einer so übergroßen Liebe gab er ihr seinen Sohn, s. Joh. 3, v. 16. Von diesem seinem Sohn zeugete er selbst Seine Zeugnisse sind also abgefaßt, daß sie uns, den Sohn der Liebe kenntlich machen. Die Menschen nun die Gott und seinem Zeugnisse vom Sohne glauben, werden Ueberwinder der Welt. Sie empfangen also

α) durch den Glauben Kraft, sich den Sohn selbst mit allem, was er hat, zuzueignen. Sie haben den Sohn. Was man hat, das besitzt man eigenthümlich. Der Sohn selbst ist also ihr eigen. Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater, 1 Joh. 5, v. 12. u. cap. 2, 23. Der Vater und Sohn kommen zu einem solchen Menschen und machen Wohnung bey ihm, Joh. 14, v. 23. Sie lassen sich von ihm besitzen. Welch ein unschätzbares Eigenthum! wenn man Gott, das höchste Gut besitzt! das kann die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit weder haben noch geben. Was Wunder! wenn demnach der geistreiche Asaph voll Entzückung dort ausruft: Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, Ps. 73, v. 23. Wer wollte nun nicht alles fahren lassen, und hie recht fest zugreifen. Wer wollte nun den Koth der Erden nicht ausspeyen, und seinen Mund weit aufthun, und Gott ihn füllen lassen, Ps. 81, 11. Die Gnaden-Belohnung der Ueberwindung der Welt ist sehr groß. Wer aber den Sohn hat,

β) der hat auch das ewige Leben.

Der Sohn hat uns das ewige Leben erworben. Wie kans anders seyn, er muß es auch haben. Er

hat es, und kans auch geben. Wie sollte er es nun denen vorenthalten können, die ihn selbst haben? Hat man ihn, so hat man das ewige Leben mit ihm. Er giebt seinen Schaafen das ewige Leben, Joh. 10. Er giebt ihnen vor dem Throne Gottes ein gut Zeugniß, daß sie das Zeugniß von ihm angenommen haben. Das ewige Leben ist in gewisser Maaße dem zeitlichen entgegen gesetzt. Wer sein Leben zu finden vermeynt, der wirds verlieren, Matth. 16, 25. Die gantze Welt kann keinem eintzigen Menschen, wenn das bestimmte Ziel seiner Tage da ist, sein natürlich Leben auf eine Stunde verlängern, geschweige denn, wenn er es verlohren, ihm dasselbige wiedergeben. Die Ueberwinder der Welt haben schon das ewige Leben, durch den Glauben an den Sohn Gottes in Hofnung.

Wir mercken auch an, daß bey denen Kämpfen des Alterthumes gewisse Männer als Zeugen und Richter zugegen waren, welche dem Ueberwinder die Belohnung des Sieges zusprechen. Hier ist der Zeuge und Richter selbst der dreyeinige Gott. Lasset uns zusehen, daß wir im Angesichte unsers großen Sieges-Fürsten recht kämpfen; uns alles Dinges enthalten: Lasset uns Glauben halten, daß wir die Crone empfahen, welche der gerechte Richter einem jeglichen Ueberwinder beylegen wird siehe die 7. Verheissungs-Worte für die Ueberwinder in der hohen Offenbarung und Rambachs Erklärung darüber.

Anwendung. Wer die Welt nicht überwindet, der wird von ihr überwunden. Wer von der Welt überwunden wird, dem legt sie ihr Fesseln an. Wie schwer sind ihre Bande! und von wie vielen werden sie mit Vergnügen ertragen. Denn einen fes-

selt sie mit schweren goldenen Ketten. Ein anderer wird von angenehmen Banden reitzender, fleischlicher Wollust bestrickt und gefangen. Und jener sitzt beym Throne der Fürsten von weltlicher Ehre belastet, und trägt glätzende schimmernde Ketten von Würden, zu denen doch seine Schultern zu schwach sind. Elende gefangene Menschen! denckt doch, daß der Sieg, den ihr jetzo der Welt laßt, euch einsten des ewigen Lebens beraube. Denckt doch daß die Gefangenschaft, in der ihr euch befindet, den gewissen und nachher ewigen Tod drohe.

Kommt doch, o Seelen! zum größesten Ueberwinder! kommt doch, und laßt euch von ewigen Banden befreyen. Ohne und außer ihm tragt ihr die Banden der Sünden und des Todes zur ewigen Gefangenschaft an euch. Erkennt doch den herrlicher Zustand erlöster befreyeter Christen! kommt, laßt euch den Sohn recht frey machen. Kommt doch zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Glaubt Jesu! er will euch aus Sclaven zu Ueberwindern und Siegern machen.

Ihr aber, traurige und niedergeschlagene Freunde des Heylandes, denckt an seine Ermunterung. Werdet ihr anjetzo bißweilen äußerlich von der argen Welt besiegt: Hütet euch nur, daß sie eure Hertzen nicht besiege. Ihr sollt dennoch in euren Hütten frölich vom Sieg singen, Ps. 118, 18. und zwar vom Siege, den euch der Löwe aus dem Stamme Juda verschaft hat, Offenb. Joh. 5, 5. Besingen wir anjetzo noch manchmal weinend den Sieg, so kommt einst ein Tag, an welchem man dort mit Frolocken und Freuden dem siegenden Lamme zu Ehren ein Triumph-Lied nach dem andern wird anstimmen. Und denn wird die Welt völlig besiegt zu unsern Füßen da liegen! Amen.

Dom. Misericor. Domini.

Stilles Lamm! Herr Jesu! du hast in deinem unermeßlichen Leiden eine so heilige Stille bewiesen, daß du auch deinen Mund nicht dagegen aufthatest. Diese deine fromme Stille hat das Geschrey unserer Sünden gegen uns gedämpft, und uns bey deinem Vater, wenn unser Hertz in Angst auch ohne Worte durch den Heil. Geist zu ihm schreyet, ein geneigtes und offenes Gehör zuwege gebracht. Schencke uns Gnade ein gleichmäßiges stille seyn zu beobachten, und auch in diesem Theile ein dir ähnliches Betragen an uns wahrnehmen zu lassen, um deines verdienstlichen Angst-Geschreyes willen, Amen.

Eingang.

3B. Mos. 14, 14. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille seyn.

Das ist der Schluß der Ermunternden Verheissung, welche Moses im Nahmen Gottes an sein Volck Israel ergehen ließ. Sie befanden sich damahls in denen verlegensten Umständen. Vor sich hatten sie Wasser, und hinter sich her mächtige Feinde. Hier fand kein Entweichen statt. Ihre eintzige Zuflucht war Gott, der bey ihnen drinnen war. Wenn menschliche Anschläge hier gegolten hätten, so wäre der vernünftigste gewesen, daß Moses sein Volck zu einer tapfern, ja verzweifelten Gegenwehr, so gut sie geschehen können, ermuntert, und zu derselben in Zeiten Anstalt, so gut als möglich, vorgekehret hätte. Anstatt aber, daß er dieses that, so befahl er im Gegentheile seinem Volcke sich stille und ruhig zu verhalten, und zuzusehen, was Gott für sie thun, und wie er für sie streiten würde. Kann dem Allmächtigen wohl eine Unternehmung

miß-

nißlingen? der Ausgang zeigete von der glückli-chen Würckung des stillen Verhaltens des Volckes Gottes. Nimmermehr würde derselbe also erfolgt seyn, wenn das Volck auch seinen Feinden den kräftigsten und nachdrücklichsten Widerstand gethan hätte. Gott führete sein Volck unversehrt mitten durchs rothe Meer hindurch. Die Egyptier verfolgten sie, ohne an sie kommen zu können. Die Schreckniße Gottes überfielen sie. Sie kamen in Unordnung. Sie flohen. Das Wasser ereilte sie. Sie kamen um und ersoffen. Die der Gefahr entgangenen Israeliten stunden und sahen gelassen dem Untergange ihrer Feinde zu.

Gott erinnert sein Volck und ermahnet sie, bey dergleichen gefährlichen Umständen, durch seinen Knecht den Propheten Jesaiam zu einer gleichmäßigen gottgelassenen Stille. Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen, durch stille seyn und hoffen würdet ihr starck seyn, Es. 30, 15.

Niemand hat dieser Ermahnung sich jemahls gemäßer bewiesen als unser Jesus, der in seinen größesten Leiden so stille war wie ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut.

Der heil. Apostel Petrus ermahnet in unserm heutigen Texte zu einem gleichmäßigen stillen Betragen derer Christen bey der Nachfolge Jesu im Leiden. Wir wollen ꝛc.

Text: Epistel 1 Petr. 2, 21. ad fin.

Vortrag.

Das gleichmäßige Verhalten derer wahren Christen bey der Nachfolge Jesu im Leiden.

I. Wie dieses Verhalten beschaffen seyn soll.
II. Was sie zu einem solchen Verhalten bewegen soll.

Abhandlung.

I. Theil. Wie dieses Verhalten beschaffen seyn soll.

Der Apostel stellet ihnen das Verhalten Jesu im Leiden dergestalt vor, daß er sie an seinen unschuldigen und heil. Wandel erinnert, und da er dennoch habe leiden müssen, so sey er in seinem Leiden gantz stille gewesen. Beydes will er von denen Christen gleichmäßig beobachtet wissen. Er fordert demnach

α) einen unschuldigen Wandel. Von der Unschuld Jesu sagt er: daß dieser keine Sünde gethan habe, und daß kein Betrug in seinem Munde sey erfunden worden. Daß er sich folglich in Worten und Wercken vollkommen heil. verhalten habe. Wir finden von dieser heiligen Unschuld Jesu sehr wichtige und nachdrückliche Zeugnisse. Seine Feinde selbst konten ihn keiner Sünde zeihen. Pilatus sagt: Ich finde keine Schuld an ihm, Joh. 8, v. 46. Der Uebelthäter einer am Creutze gab ihm das Zeugniß: dieser hat nichts ungeschicktes gehandelt, Luc. 23, 41. Mit diesem stimmet das Zeugniß des Hauptmanns, der die Wache bey seiner Creutzigung hatte. Warlich! dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen, Matth. 27, 54. Die Boßheit vergrif sich zwar ofters an Jesu mit Lügen, Lästern und schmähen: Aber mit seinem gesammten durchgängig untadelhaften Verhalten beschämte er die Frechheit des Vaters der Lügen, und seiner ihm würdigen Kinder.

Eben also soll der Zustand derer wahren Christen beschaffen seyn, wenn sie ihre Leiden für Leiden Christi ausgeben wollen. Niemand unter euch leide als ein Uebelthäter. Wer aber also leidet, der empfängt nur, was seine Thaten werth sind, 1 Petr. 4, v. 15. Auch hierinne hat uns Christus ein Fürbild gelassen, darinnen wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen.

Wenn nun in solcher Verfassung des wahren Christen ein Leiden über ihn verhangen wird, so soll er sich auch dabey

β) still und gottgelassen Verhalten. So machte es Jesus. Der Apostel zeiget uns in zweyen Worten an, was er nicht gethan habe, und auch denn dagegen, was er gethan habe. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward. Was ist bey natürlichen Menschen gewöhnlicher, als daß sie gleiches mit gleichen zu vergelten suchen. Wie viele stehen nicht in denen Gedancken, daß alles verfochten seyn müste. Empfindliche böse Wercke sowohl als das vermeynte Gegen-Gift gegen die ihnen zugefügten Beleidigungen, gehen so leicht aus ihrem Munde wie das Schwerdt Joabs aus seiner Scheide, 2 Sam. 20, 8. Das ist Jesu Vorbild nicht.

Mäßigt man sich in diesem Theile auch, so geschicht es doch nicht selten, daß ein aufgebrachtes Gemüth denen Beleidigungen Drohungen entgegen setzt. Diese sind Kennzeichen, daß es am Willen sich zu rächen nicht fehle, wenn auch das Vermögen darzu mangelt. Jesus hatte das Vermögen, aber nicht den Willen sich an seinen Feinden zu rächen. Meynest du, daß ich nicht könnte meinen ꝛc. Matth. 26, v. 53.

Ob er es nun gleich hätte thun können, so stellete er es doch dem anheim, der da recht richtet. Dieser ist sein himmlischer Vater. Der Gott, der da sagt: Die Rache ist mein, ich will vergelten, Deut. 32, 35. Er befahl Gott seine Sache. Gott ist nicht ungerecht. Sollte er wohl seinen Kindern können Unrecht wiederfahren lassen, ohne darauf zu achten; ohne zu seiner Zeit für sie zu streiten, ohne ein Vergelter des Bösen zu seyn, das man ihnen auf eine ungerechte Weise zufügt? Also gelassen und stille war Jesus, da er von seinen Feinden gemißhandelt wurde. Was ist schöner, als wenn man auch hierinne sein Hertz ihm nachbildet?

II. Theil. Was sie zu einem solchen Verhalten bewegen soll.

a) Der Endzweck ihres Berufes. Darzu seyd ihr berufen; Jesus hat die Seinen von der Welt zu sich berufen. Sind sie bey ihm und halten sich aufrichtig zu ihm, so müssen sie sichs gefallen lassen, auch in der Gemeinschaft seiner Leiden mit ihm zu stehen. Sie müssen demnach manche besondere Leiden erfahren, deren die Kinder dieser Welt entübrigt seyn können. Sie machen sich darzu schon in ihrer Taufe, durch Entsagung des Teufels und der Welt anheischig. Ihr Beruf bringts also mit sich. Wollen sie sich demselben gemäß erzeigen, so heißts: Mein Kind, willt du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung, Sir. 2, 1. So heißts: Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach, Luc. 9, 23. Es soll sie aber auch

β) die öftere Vorstellung des unschuldigen Wesens Jesu darzu bewegen. Eben aus diesem Grunde

führt

führt der Apostel das Beyspiel Jesu um seines Verhaltens hauptsächlich hier an. Bey Betrachtung desselben, und bey Gegeneinanderhaltung ihrer und der Leiden Jesu muß ihnen nothwendig einfallen: Hat Jesus, der die Unschuld und Heiligkeit selber war, so viele so große Leiden in gelassener Stille erduldet; warum soll sich ein Sünder mit Schreyen dawider beschweren. Hat der Schöpfer selbst das Unrecht der Welt ertragen; warum soll die Creatur darüber ungeduldig werden, und darwider murren? Hat der Herr nicht wieder gescholten; warum soll es der Knecht nicht dem gerechten Richter anheim stellen? Es ist aber auch nöthig

γ) zum Beweise, daß die wahren Christen damit ihren Glauben zu erkennen geben. Sind unsere Seelen durch den willigen leidenden Gehorsam des Heylandes heil worden, so müssen wir uns hüten, daß durch unheilige Gemüths-Bewegungen die alten Wunden unsers verdorbenen und von Natur bösen Hertzens nicht wiederum aufgerissen werden. Sind wir von dem guten Hirten als irrende Schaafe zu ihm, dem Hirten und Bischofe unserer Seelen bekehret worden; sind wir von ihm aus der Irre herzugebracht worden, so laßt uns zusehen, das wir nicht wieder auf die alten Irrwege zurück gerathen; daß wir nicht mehr dencken, wie die Welt pflegt zu dencken; daß wir nicht mehr urtheilen, wie die Welt urtheilt. Das würde aber geschehen, wenn wir unserm Heylande nicht im leidenden Gehorsam nachfolgen, und unsere Nachfolge mit heil. Stille und und Gelassenheit beweisen wollten. Ist der Christ im Leben und Wandel ein anderer Mensch, so muß er das geänderte Hertz auch im Leiden mit beweisen.

Anwendung. Aus dem, was wir nach Maaßgebung unsers Textes erörtert haben, folgt gantz richtig: daß kein Gottloser, noch Heuchler sich mit Recht eines Leidens Christi rühmen können, so lange sie solche sind. Von denen Gottlosen bleibts dabey: Sie leiden was ihre Thaten werth sind. Denen Heuchlern fehlt es an einer richtigen Verfassung des Hertzens, wie in allen also auch in diesem Stück. Nur die aufrichtigen Freunde Jesu sind folglich im Stande, mit ihm zu leiden und seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden.

Gleichwohl fehlet auch diesen noch bisweilen die nöthige und gebührende Stille. Sie sehen und scheuen und fürchten das Leiden. Sie scheuen und fürchten es mehr als sie es mehrentheils nöthig hätten. Sie besorgen mehrere und größere Gefahren davon, als sie besorgen dürften. Nicht selten brechen diese Besorgnisse mit Hefftigkeit aus. Die Schwachheit unsers Glaubens, und unsere natürliche Zaghaftigkeit sind Ursach daran. Das sind die innerlichen Feinde, mit welchen wir oft mehr zu kämpfen haben, als mit dem Leiden selbst, das uns auferlegt wird. Wer ihre Macht noch nicht kennt, der kennt auch seine Schwäche noch nicht, und wird gewiß nicht viel tragen können. Wer sie hingegen kennt, der wird sich auch wissen dagegen zu stärcken. Der wird auch wissen, welch eine Stärcke des Geistes darzu gehöre: Stille zu seyn und zu hoffen, und wie hinwiederum durch stille seyn und hoffen dem matten Hertzen aufgeholffen werde.

Werft das Vorurtheil hinweg, ihr Seelen! die ihr noch außer der Gemeinschaft seyd, als ob in seiner Nachfolge zu viel zu leiden wäre. Alle Leiden außer Jesu sind denen Menschen gar ungemein bitter-

sie können auch schlechterdings durch nichts völlig versüßt werden: Nur die Leiden der wahren Christen werden durch reichen Trost ersetzt, und dieser Trost ergötzet die Seele.

Ist nun aber jemand durch den seligmachenden Glauben in Jesu Gemeinschaft, der kann sein Hertz vor ihm stillen. Gott ist bey uns drinnen. Sey demnach stille, meine Seele! zu Gott, Ps. 62, 2. wenn deine Widersacher die Bösen an dich wollen, Gott wird für dich streiten. Sey stille, wenn du dich leiden mußt als ein guter Streiter Jesu Christi, 2 Tim. 2, 3. Gott wird für dich streiten. Sey stille bey deinem geheimen verborgenen Leiden. Gott wird für dich streiten; Sey stille, wenns zum Todes-Kampf gehet, Gott wird für dich streiten. Wirst du also stille seyn, so wirst du deine von Gott bezwungene Feinde nimmermehr wiedersehn, Amen.

Dominica Jubilate.

Herr! Deine Vorsehung hat uns in diese Welt kommen lassen, daß wir in derselben immerdar bleiben und wohnen, sondern nur durchhin gehen sollen. Du hast uns eine andere bleibende Stätte bestimmt, und Jesus hat uns das Recht zu derselben wieder erworben. Hilff, daß wir hier durch den Glauben dahin einzugehen trachten. Laß nicht zu, daß wir uns von denen Lüsten dieser Welt einnehmen und abhalten lassen dahinein zu kommen. Schaffe, daß wir bey dem Ende unsrer Pilgrimschaft auf Erden, zu dem Genuße derer Glückseligkeiten des Bürger-Rechts im Himmel gelangen, um deiner unveränderlichen Liebe und Treue willen, Amen!

Eingang.

Ebr. 13, 14. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.

Wie

Wie allgemein wahr und richtig ist nicht dieser Ausspruch in Absicht auf den erstern Theil der Rede des Apostels! Die Sterblichen insgesammt sind nur Gäste auf Erden. Die Bürger dieser Welt müssen alle davon. Es ist kein Unterschied zwischen denen, die in festen Schlössern und prächtigen Palästen, und denen, die in leimernen und strohernen Hütten wohnen. Es ist hie kein Unterschied zwischen denen, die in großen vornehmen Städten, und denen, welche in der Wüsten wohnen.

Insonderheit aber richtet der Apostel sein Augenmerck auf das irrdische Jerusalem. Man sehe das vorhergehende nach. Das war die sichtbare Stadt Gottes. Man nennte sie: die heilige Stadt. Gott selbst hatte ehemals daselbst seine Wohnung im Tempel genommen. Alle Israeliten hatten ein Recht zum Gottesdienste in dieser Stadt. Demnach war sie keine bleibende immerwährende Stadt. Sie sollte und konnte nach dem Rath-Schluße Gottes in dieser Verfassung nicht bleiben. Theils um derer verabscheuungswürdigsten Sünden willen, welche machten, daß diese Stadt in den Augen Gottes zum Greuel wurde; theils auch wegen der Veränderung des Gottesdienstes zur Zeit des neuen Bundes; da die wahrhaftigen Anbeter nicht mehr an Jerusalem gebunden seyn sollten, sondern Freyheit hatten, aller Orten heil. Hände ohne Zorn und Zweifel aufzuheben, und den Vater im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, Jo. 4, 23. Gleichwohl konnte auch diese Stadt ihren Bürgern und Einwohnern keine bleibende Wohnung geben. Man konnte da zu keiner wahren und bleibenden dauerhaften Ruhe kommen. Die rechtschaffenen Israeliten giengen einer nach dem andern hin, suchten eine bessere Stadt

zu

und ruhigere Wohnung. Sie bereiteten sich darauf zu dahinein zu gehen, bis man ihnen für ihren Leichnam die letzte Wohnung auf Erden im Grabe bis ans Ende der Tage zum ausruhen anwies. Also sagt uns David, daß er beydes Gottes Pilgrim und Bürger sey, Ps. 39, 13.

Der Apostel stimmt ihm bey, und sagt: daß er nebst andern Gläubigen das Zukünftige suche. Daran aber fehlt es größtentheils unsern jetzigen Christen. Das Suchen derer mehresten geht aufs Gegenwärtige. Das bloße Wissen, daß man hier keine bleibende Stadt habe, ist noch nicht vermögend, den sehnlichen Wunsch, hier bleiben zu können, und die ängstlich quälende Furcht für dem künftigen traurigen Abschiede zu dämpfen, da gehört mehr zu. Ein erleuchteter Verstand, der jenes Jerusalem kennt; ein wiedergebohrnes Hertz, das im Glauben die Sehnsucht bey Christo zu seyn empfindet, Phil. 1, 23. Nur in einer solchen Verfassung wird der Mensch Gottes ein Fremdling und Pilgrim der Welt. Suchet was droben ist, da Christus sitzet, Coll. 3, 1. Erkennt das himmlische Jerusalem für sein Vaterland, und weiß, daß wenn er diese Hütte ablegen muß, daß er für die Seele eine andere Wohnung bekomme, die nicht mit Händen gemacht ist. Nur in dieser Verfassung spricht er mit Wahrheit und Vergnügen: So bin ich denn kein Kind der Erden, kein Bürger dieser Eitelkeit. Mein Hierseyn soll nicht ewig werden, hier wall ich eilend durch die Zeit. Mein Vaterland ist in der Höhe, wo mein Geliebter Abba wohnt, und wo ich meinen Bruder sehe, der als Monarche herrscht und thront. Kommt, Seelen! Laßt uns also Gottes Pilgrimme betrachten. Wir wollen uns darzu den Geist ꝛc.

Text:

Text: Epistel 1 Petr. 2, 11. 17. Lieben Brüder! ich ermahne euch, als Fremdlinge ꝛc.

Vortrag.

Die Pilgrimschaft derer Gläubigen in dieser Welt.

I. Wessen sie sich bey derselben zu enthalten,
II. und was sie dabey zu beobachten haben.

Abhandlung.

I. Theil. Wessen sie sich zu enthalten haben.

Der Apostel ermahnet gleich zu Anfang unsers Textes: α) Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Weil der Apostel seine Ermahnung gegen diejenigen fleischlichen Lüste richtet, welche wider die Seele streiten, so wird nöthig seyn, daß wir uns ihre Beschaffenheit überhaupt bekannt machen. Was wider die Seele streitet, das stört die Ruhe und Glückseligkeit der Seele. Von denen fleischlichen Lüsten wird gesagt: daß sie es thun. Unter denen fleischlichen Lüsten aber werden diejenigen Vergnügungen verstanden, welche man an dem Gebrauche eiteler Dinge auf eine sündliche Art hat. Die Sinnen, und die verdorbene Einbildungs-Kraft bringen die Begierden nach solchen Dingen ins Hertz. Die geringste Gelegenheit erweckt die Begierde. Diese will gesättiget seyn, und macht die Lust herrschend. Nun überlässt sich der natürliche Mensch seiner Lust, so wird die Sünde ans Licht dieser Welt gebohren, Jac. 1, 15. Daher kommen die Ausbrüche derer Wercke des Fleisches, vor welchen, wenn sie offenbahr geschehen, Paulus versichert, daß es auch offenbahr am Tage liege, daß Menschen, die solche begehen, das Reich Gottes

tes nicht ererben können, als solche, Gal. 5, 19. Man mache nunmehro die Anwendung auf die mannigfaltigen Arten der Lüste, welche eine unaussprechliche Anzahl Menschen ohne Bedencken! üben, und in deren Genuße eine Vergnügung ihres Gemüths suchen, und sage uns sodann ohne Vorbehalt, ob sie nicht größtentheils wider die Ruhe und Glückseligkeit der Seele streiten? Diese fleischlichen Lüste sind Feinde der wahren Wollust der Seele. Die Gütigkeit des Schöpfers hat uns außer diesen so viele Annehmlichkeiten in der Natur und Gnade ausgesetzt, daß wir uns jener, ohne Gefahr etwas zu verliehren, entschlagen können. Die Enthaltung von denenselben ist also viel leichter, als die in fleischlichen Lüsten ertrunckene Menschen gemeiniglich glauben. Daß sie bey der Pilgrimschaft derer Gläubigen höchstnöthig sey, wird sonderlich aus der Gleichniß-Rede offenbahr. Ein Pilgrim oder Wanders-Mann, welcher auf seiner Reise in dem ersten und besten Wirthshause sitzen bleiben will, der wird auch schwerlich die Grentzen seines Vaterlandes erreichen. Der Christ will nach dem Himmel zu. Läßet er sich unterwegens die fleischlichen Lüste der Jugend, des männlichen und hohen Alters, (denn jedes Alter hat seine besondern Lüste) aufhalten, wie weit wird er wohl kommen?

β) Der Apostel ermahnet aber auch, man solle sich bey dieser Pilgrimschaft der fleischlichen Freyheit entschlagen, v. 16. Er warnet gegen den schändlichen Mißbrauch der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Welch ein Himmelweiter Unterschied ist zwischen dieser und jener? Welch eine schädliche Mischung von beyden nimmt man zu unserer Zeit vor. In welche Abgründe hat nicht viele der Mißbrauch

der

der Freyheit zu dencken schon gestürtzt! So labyrinthisch können die besten Irr-Gärten kaum angelegt seyn, als es in den Köpfen mancher Leute aussiehet, die, wenn sie etwa zwey oder dreyerley Vernunft-Schlüsse haben machen lernen, gleich mit unermeßlichen Stoltze dafür halten, daß sie auf ihrer krummen Bahn den geradesten Weg zur Glückseligkeit finden.

In eben dieser Gestalt erblickt man die Sachen in Absicht auf die freyen Handlungen der Menschen. Der größte Sünden-Knecht behauptet, wenn er auch die Ketten seiner Sclaverey deutlich zeigt, daß darinne seine Freyheit bestehe, die er sich keineswegs einschräncken lassen wolle. Der Säuffer spricht: Kostets mich nicht mein Geld? Wer will mirs wehren? Gesetzliche Seelen lassen sich düncken, sie allein haben die Freyheit alle andere, nur sich selbst nicht zu richten. Und es ist ein satanischer Hand-Griff, daß eine gewisse Secte unserer Zeit denen Leichtgläubigen weiß macht: Wenn sie zum völligen Durchbruch gekommen wären, so könnten sie alles, auch die größesten Ueppigkeiten ohne Gewissens-Scrupel mitmachen. Heißt das nicht in allen diesem die Freyheit zum Deckel der Bosheit mißbrauchen? 1 Petr. 2, 16. Wir wollen bey unserm Gleichnisse bleiben. Der Pilger oder Wanderer, welcher bald hie bald dort hinläuft, unter dem närrischen Vorwande: Ey doch der Wegweiser sein Herr nicht, der wird schwerlich zum Vaterlande kommen.

II. Theil. Was sie auf derselben zu beobachten haben.

Gehen die Enthaltungen vornehmlich aufs Innere, und sind Christen verbunden bey ihrer Pilgrimschaft

die

die ersten Regungen zum Bösen gleich zu unterdrücken, so ermahnet der Apostel, daß sie dagegen sich also auch äußerlich verhalten sollen, daß ihnen niemand mit Grunde der Wahrheit etwas zur Last legen könne. Er empfiehlt ihnen dannenhero

die Ausübung guter Wercke, zum Beweise, daß sie kein böses Hertz haben. Pilgrime kommen bisweilen in den Verdacht, als ob sie Spions oder Kundschafter, z. E. die Brüder Josephs, oder wohl gar Spitzbuben und Mörder wären, 1 B. Mos. 42, 9. Gegen einen übeln Verdacht ist nichts besser, als der Beweis des Gegentheils vid v. 12. Text. Wahre Christen müssen oft durch böse und gute Gerüchte hindurch. Was können wir ihnen bessers rathen, als daß sie sich bey einem guten Gewissen auch immer des Guten befleißigen, bis es Gott gefällt, ihre Unschuld an den Tag zu bringen.

Wahre Christen sind in dieser Welt Fremdlinge. Fremdlinge sind da nicht zu Hause, wo sie sich aufhalten. Fremdlinge stehen unter denen Gesetzen und Ordnungen des Ortes ihres Aufenthalts. Wahre Christen müssen demnach, um des Herrn willen aller menschlichen Ordnung auch unterthan seyn, vid. v. 13. 14. Text.

Pilger treffen auf ihrer Reise mancherley böse Menschen an. Sie müssen manche Thorheit mit ansehen oder anhören. Es liegt ihnen nicht ob, sich in alles zu mengen. Sie flechten sich sonst in beschwerliche Händel, 2 Tim. 2, 4. Werden auf- und zurück gehalten kommen, in Schaden und Verdruß, und tragen endlich noch das schlimmste davon, weil sie die Ränke derer Einheimischen nicht kennen. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte, Luc. 16, 8.

Wahre Christen kommen kürtzer davon, wenn sie nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern viel lieber bisweilen mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit derer thörichten Menschen, Röm. 12, 17. Die Welt weiß vielmal nicht, mit wem sie zu thun hat; sie kennet weder Jesum noch seine Jünger. Sie verkennet sie nicht selten. Lasset uns dieses Fach ihrer Unwissenheit mit Wohlthun ausfüllen, vid. v. 15. Text.

Pilger müssen sich gegen alle, die ihnen begegnen, ehrerbietig verhalten. Ehre dem Ehre gebühret, Röm. 13, 7. Das Christenthum empfiehlet die Bescheidenheit. Der Apostel giebt bey der Pilgrimschaft derer Christen sowohl Regeln der Pflicht als der Klugheit.

Bisweilen trift ein Reisender gute und treue Gefährten an. Der Eifer für sein Wohl räth ihm diese zu lieben. Es dienet sehr zu unsrer Ermunterung, wenn wir Brüder in der Welt finden. Wer sie nicht liebt, der hasset sich selbst, und muß einsam einher gehen.

Ein wohlgearteter Sohn, der aus weiter Entfernung zu seinem Vater hinreiset, hütet sich sorgfältig, unterwegens der Ehre seines Vaters durch unanständige Aufführung nachtheilig zu werden; So fürchtet sich der Christ seinen Gott und Vater im Himmel zu beleidigen, und zur Lästerung seines Nahmens Anlaß zu geben, vid. v. 17 Text.

Anwendung. Wenn nun ein Christ seine Pilgrimschaft auf Erden als ein Fremdling der apostolischen Anweisung gemäß führet, wenn er nun im Gnaden-Stande seinem Vaterlande zuwandert; So ist er dabey noch solchen Begebenheiten ausgesetzt, welche in der That die angenehmsten sind.

Es finden sich Feinde, die ihn aufzuhalten, und zurück zu treiben, oder doch wenigstens ihm seine Reise sauer genug zu machen suchen. Er geräth wohl gar geistlichen Dieben und Mördern in die Hände. Die Gefahr auf Irrwege zu gerathen, ist auch nicht die geringste. Welche Wachsamkeit, Behutsamkeit, Tapferkeit und Aufmerckſamkeit hat er nicht nöthig! Hiernächst hat er einen Führer, Waffen Gottes, Speise und Tranck zur Erqvickung nöthig. Führte nicht Gott ehedem selbst sein Volck? Speisete er sie nicht in der Wüsten? Vertrieb er nicht ihre Feinde vor ihnen her? Brachte er sie nicht in das gesegnete Canaan, in das gute Land der Verheissung glücklich hinüber? Ermannet euch demnach, Freunde! die ihr auf der Reise nach der glücklichen Ewigkeit hinüber begriffen seyd. Gott thut noch eben dasselbe. Stärcket die läßigen Hände, und richtet die müden Knie wieder auf, Ex. 35, 3. Vollendet den Lauf.

Euch zum vorbildenden Trost hatte Gott seinem Volcke ehedem ausdrücklich ein Gesetz zur Sicherheit für die Fremdlinge gegeben, Exod. 22, 21. 23. Will man euch, wie jenem gerechten Loth in dem gottlosen Sodom, baß plagen; Schilt man euch regierſüchtig und eigensinnig, wenn ihr gegen die Gottlosigkeiten mit euren irrenden Brüdern im warnenden Tone redet; Stellet man euren Füßen auf dem Wege, den ihr vor euch richtig hinwandelt, geheime Netze, daß ihr fallen sollet; trauet nur eurem allmächtigen Führer, er wird seine Engel senden, und eure rasenden Feinde mit Blindheit schlagen; es wird ihnen ergehen, wie jenen Syrern mit dem Elisa, 2 B. Kön. 6. Wenn Jacob dem Laban entfliehet, und nach seinem Vaterlande zueilt, und dieser ihn hitzig

verfolgt, so dräuet ihm Gott selbst im Schlafe, und gebeut ihm nicht anders denn freundlich mit Jacob zu reden, 1 B. Mos. 31, 24. Wer erkennet nicht den mächtigen Schutz Gottes über Abraham und Isaac, als sie Fremdlinge waren in der Philister Lande? Wer siehet nicht noch bis anjetzo die führende und schützende Hand Gottes deutlich an seinen Bürgern, die Fremdlinge auf Erden sind. Kurtz: Sein Aufsehen ist der Fremden Trutz. Drum laßt uns mit Samuel einen Denck-Stein zu unvergeßlicher Erinnerung der guten Führungen Gottes aufrichten, und mit unauslöschlichen Buchstaben das: **Bis hieher hat der Herr geholfen!** darauf schreiben, 1 Sam. 7, 12.

Wenn werdet denn aber ihr, ihr durch Lüste in Irrthum verdorbenen Seelen! daran gedencken, eure Reise nach der Ewigkeit anders einzurichten? Gedenckt, daß ihr vielleicht bald davon müsset. Gedenckt, daß ihr in eine Ewigkeit hinüber müsset, aus welcher keine Rückkehr statt findet. Wir rathen euch wohlmeynend, daß ihr euch bald der guten Hand Gottes überlasset, ehe der Weg zu Ende läuft. Eilet, und errettet eure Seelen, sonst bleibt und verderbt ihr in Sodom.

Alle Grabschriften, welche die Vorübergehenden als Wanderer anreden, erinnern uns des endlichen Ausganges unserer Pilgrimschaft. Vielleicht zittert noch manche gläubige aber doch furchtsame Seele bey dem Andencken dieses Ausganges. Die letztern Schritte unserer Wanderschaft auf Erden sehen ihrer Tiefe wegen fürchterlich aus. Es heißt da bey nicht wenigen Frommen: Je näher wir zur Stadt gelangen, jemehr man Hunde bellen hört, und durch vertiefte Wege fährt. Jedoch! Wen kann des

Weges

Weges End' erschrecken, wenn er aus Mördervollen Hecken gelanget in die Sicherheit. Das Grab ist die letzte bleibende Stätte entschlafener gläubiger Christen. Doch auch diese werden wir alsdenn verlassen, wenn wir einst aufstehen in unserm Theil am Ende der Tage. So oft du ein Grab siehst, mein christlicher Wanderer! so ermuntre dich zum Wandel im Himmel, und dencke an Pauli tröstliche Worte: Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Crone der Ehren! Wohl dir! wenn diese Grabschrift der Wahrheit gemäß ist. Indessen bleibts dabey: Wir sind daheim oder wallen, so sind wir des Herrn. Doch, Wohl denen, die hinüber sind! Amen.

Dominica Cantate.

Gütiger Gott! liebreicher Vater in Christo Jesu! Wir haben dir alles Gute zu dancken. Und was wir Gutes haben, sind alles deine gute Gaben. Dein lieber Sohn, seine Gerechtigkeit, und sein vollgültiges Verdienst; Dein Geist, seine gute Gnaden-Würckungen, alles Gute kommt von dir her. Hilff doch, daß wir das Gute, welches du uns anbeutest und liebreich mittheilen willst, also erkennen und annehmen, daß wir dadurch des Bösen entübriget werden, um deiner guten Liebe willen, Amen?

Eingang.

Gott hatte im alten Bunde ein besonderes Gesetz und Verordnung von Darbringung der Erstlinge gestellet. Nicht nur die Erstgeburth von Menschen und Thieren, sondern auch die Erstlinge von Feld- und Garten-Früchten hatte er sich ausdrücklich

ausbedungen. Diese ersten Früchte mußten ihm geheiliget und in seinen Tempel gebracht werden.

Damit nun sein Volck diese heilige Satzung nicht vergessen und seiner Schuldigkeit uneingedenck seyn möchte, so hatte Gott überdieß ein besonderes Fest um die Zeit der ersten Erndte im Jahre zu diesem Endzwecke angeordnet, vid. Exod. 23, 16.

Der nächste Endzweck Gottes war dabey außer Zweifel dieser: Daß sein Volck sich erinnern sollte, von wem es alle diejenigen guten Gaben her bekäme, die es zum reichlichen Unterhalte dieses zeitlichen Lebens aus dem Schooße der Erden empfienge. Ferner, daß es die gebührende Danckbarkeit dafür nie aus dem Sinne lassen möchte. Korn, Most und Oel, Flachs und Wolle sind sein. Er kann, wenn man der Danckbarkeit, auch für diese Arten leiblicher guter Gaben vergißt, sie wieder zu sich nehmen.

Der Geist des Herrn giebt uns noch eine andere Anleitung, was er unter denen geistlichen Erstlingen wolle verstanden wissen, und was folglich jene leiblicher Weise in ihrer Maaße und Ordnung haben vorbilden sollen. Paulus redet von Erstlingen des Geistes, Röm. 8, 23. und Jacobus nennet in unserm heutigen epistolischen Texte seine Christen Erstlinge der Creatur Gottes. Es wird der Mühe werth seyn, daß wir diesen beyden Arten derer Erstlinge des neuen Bundes weiter nachdencken. Wir wollen uns darzu den Geist der Gnade und Wahrheit von oben herab ausbitten ꝛc.

Text: Epistel Jacobi 1, 16, 21. Lieben Brüder, alle gute Gaben und ꝛc.

Vortrag.

Die Erstlinge Gottes.

I. Wie wir dieselben von Gott genießen.
II. Wie wir uns Gott als solche wiederum darbringen.

Abhandlung.

I. Theil. Wie wir dieselben von Gott genießen.

Der Apostel sagt: daß alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen, von dem Vater des Lichts. Niemand zweifelt an der Wahrheit dieses Satzes. Ist Gott selbst das höchste Gut, so müssen auch alle seine Gaben vollkommen gut seyn. Nichts Böses kann von ihm herkommen. Hierbey entstehet aber die Frage:

a) Welcherley Gaben der Apostel meyne? Die leiblichen und irrdischen Gaben sind in ihrer Art allerdings gut. Sie erschöpfen aber noch lange die Güte des ewigen Vaters nicht. Die Natur-Gaben der menschlichen Seele wären gut, wenn sie nicht durch die Sünde verdorben worden wären. Der große Verlust des unschätzbaren göttlichen Ebenbildes wäre von menschlicher Seite unersetzlich gewesen, wenn die göttliche Weisheit und Erbarmung ihre unerschöpflichen Schätze nicht von neuen eröffnet hätte.

Der Sohn der Liebe selbst war ihm nicht zu kostbar, daß er ihn für das gefallene menschliche Geschlecht zum blutigen Erlöser dahin gab. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, Joh. 3, 16.

Dieser erwarb denen Menschen die herrliche Gabe den Heil. Geist. Welchen der Vater im Him-

mel allen denen gerne geben will, die ihn im Namen des Sohnes darum flehentlich bitten, Luc. 11, 13.

Dieser hat wiederum seine mannigfaltige vortrefliche Gaben, die er denen Menschen williglich nach dem Maaße der Gnaden mittheilet. Die Kirche singt von ihm: Du bist mit Gaben mannigfalt, der Finger an Gottes rechter Hand. Es sind demnach die Heiligungs-Gaben, welche hier besonders gemeynet werden. Denn von ihm, dem Heil. Geist, wenn er den lebendigen Glauben in denen Seelen würcket, wird uns Jesus zueignend gemacht zur Gerechtigkeit, Weißheit und Heiligung, so, daß der Gläubige zuversichtlich sagen kann: Die Gerechtigkeit Jesu ist meine Gerechtigkeit, die Weißheit Jesu ist meine Weißheit, die Heiligkeit Jesu ist meine Heiligkeit: denn sie ist mir geschenckt und gegeben worden. Und der Heil. Geist schaffet und würcket in mir die Kraft, daß ich sie durch den wahren Glauben nehmen kann. S. die Ausleg. des 3ten Art.

Ueberdiß bringt der Heil. Geist auch den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, in die gläubige Seele, Phil. 4, 7. Er schafft die Freude am Herrn zur Stärckung der Seele. Heißt es nun nicht mit Recht: Du bist ja die schönste Gabe, die ein Mensch nennen kann. Und das will der Apostel mit denen Anfangs-Worten unsers Textes sagen. Alle gute Gaben, und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. Von denen Amts-Gaben s. Dom. X. post Trin.

β) Warum diese Gaben des Heil. Geistes Erstlinge genennet werden? Die Erstlinge zeugen von der nahe bevorstehenden völligen Erndte. An denen Erstlingen kann man sich zwar nicht völlig sättigen,

sie

sie geben uns aber doch einen hinreichenden Vorschmack von dem Guten, auf dessen künftigen Genuß wir uns in Hofnung gewisse Rechnung machen können. Eben also bekommen wir vermittelst derer Gnaden und Heiligungs-Gaben des Heil. Geistes einen Vorschmack von der zukünftigen Herrlichkeit, von welcher, ihrem völligen Umfange nach, noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz das alles gekommen ist, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben, 1 Cor. 2, 9. Bey dem größesten Genuße derer guten Gaben des Heil. Geistes hier auf Erden werden wir doch nur immer hungriger und durstiger nach denen Süßigkeiten der seligen Ewigkeit. Die besten Güter bleiben uns zum unendlichen Genuße noch aufgehoben. Die Hofnung spricht: Gehe nur hin, und säe hier mit Thränen, und weine, doch auch darinn ist beym vermischten Gebete schon ein Vorschmack der Seligkeit des Himmels. Wenn ich in Nöthen bet und sing, so wird mein Hertz recht guter Ding, dein Geist bezeugt, daß solches frey des ewgen Lebens Vorschmack sey. Du wirst einstens kommen und mit Freuden erndten, Ps. 126, 5. David freuet sich darauf recht hertzlich: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, Ps. 17, 15. Solchergestalt genießen die Gläubigen die Erstlinge Gottes in den Gaben des Heiligen Geistes. Lasset uns nunmehro auch sehen:

II. Theil. Wie sich die Gläubigen hinwiederum Gott zu Erstlingen darbringen.

Die Erstlinge waren ehemals im alten Testamente eine Art von Opfern, welche Gott gebracht werden mußten. Alles, was dem Herrn zum Opfer

gebracht wurde, mußte vom gemeinen Hauffen, und dem ordentlichen Gebrauch desselben abgesondert werden. Es sollte nicht das schlechte und fehlerhafte, sondern das Beste und ohne Mangel seyn.

α) Diß alles muß beobachtet werden, wenn wir Erstlinge der Creatur Gottes seyn wollen.

Im natürlichen Zustande, oder, welches einerley ist, im Stande der Sünden befindet sich der Mensch in der Gemeinschaft dieser Welt, die im Argen liegt, und des Fürsten der Finsterniß, welcher der Arge genennet wird, 1 Joh. 5, 15. Von dieser unseligen Gemeinschaft muß er abgesondert werden, wenn er ein Opfer werden soll, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Soll dieses geschehen, so muß der Mensch von Gott selbst gezeuget werden. Er muß aus Gott und vom Heil. Geiste wiedergebohren seyn, Gal. 6, v. 15. Er muß die Kraft der Schöpfung zur neuen Creatur erfahren, ein reines Hertz und einen neuen gewissen Geist in sich schaffen lassen, Ps. 57, v. 12. Auf diese Weise wird er aus der sündlichen Gemeinschaft der Welt und des Satans hinweg genommen, und kommt in die heil. Gemeinschaft des Vaters im Himmel, in die Gemeinschaft der Engel und Erstgebohrnen im Himmel, und das durch Christum.

Diese Gnade wird vermittelst des Wortes der Wahrheit, welches der Geist des Herrn durch seine Gottes-Kraft immer begleitet, und welches auch im Bade der Wiedergeburth und Erneuerung des Heil. Geistes zugegen ist, (denn diese ist in Gottes Gebot verfasset, und mit Gottes Wort verbunden) gewürckt.

Ist dem also, so muß nicht das schlechte, der äußerliche Mensch, sondern das Beste, das Hertz

dem

dem Herrn zur Gabe und Opfer gebracht werden. Der Forderung Gottes gemäß: Gieb mir, mein Sohn, dein Hertz, Prov. 23, 26. Der wahre Christ spricht: Mein Gott das Hertze bring' ich dir zur Gabe und Geschenck, du forderst solches ja von mir, des bin ich eingedenck.

Ein solches Hertz muß durch die Kraft des göttlichen Wortes, welches in ihm gepflantzet ist, wie es unser heil. Text ausdrückt, nach und nach durch die Vermehrung der Gnade in demselben, von der Unsauberkeit und Boßheit, als leichter Spreu, je mehr und mehr gesaubert werden, es muß dieselbe von sich ablegen. Die hitzigen Triebe zu sündigen müssen gedämpft, der Frevel in Reden und Handlungen ausgeworfen, das böse, zornige Wesen unterdrückt, und anstatt dessen der nöthige Ernst mit Sanftmuth bewiesen werden. So wird der wiedergebohrne Mensch dem Bilde seines himmlischen Vaters nach und nach ähnlich, und ist eine Creatur Gottes im besondern Verstande.

ß) Bekümmern wir uns noch warum, es dem Geiste des Herrn beliebet habe, auch die wahren Christen unter dem Bilde der Erstlinge Gottes hier vorzustellen? So kommt diesem Ausdrucke eine doppelte Ursach zu statten. Einmal kann es in Ansehung der Zeit geschehen seyn. Als der Apostel dieses schrieb, so war die völlige Erndte Gottes unter Juden und Heyden noch nicht erfüllet. Die neubekehrten Christen waren damals noch die Erstlinge von dieser Erndte, und man hatte noch immer Ursach, den himmlischen Haus-Herrn zu bitten, daß er treue Arbeiter in seine Erndte senden wolle, Luc. 10, 3. Andern theils, in Absicht auf die noch biß jetzo zukünftige Erndte, können die gegenwärtigen

und

und hin und her zerstreueten wahren Christen Erstlinge Gottes genennet werden. Denn, die völlige Erndte wird alsdenn seyn, wenn der Haus-Vater seinen Engeln, denen Schnittern befehlen wird, den Waitzen in seine Scheuren zu sammlen, das Unkraut aber zu verbrennen, Matth. 13, 30. Und ist es andem, daß dem Hause Jacob noch eine ziemliche große Erndte bevorstehet, so heißen die wahren Christen auch aus diesem Grunde anjetzo noch Erstlinge. Wir wollen es indessen Gott überlassen, wie er seine Erndte bestellen, und genugsame rechtschaffene Arbeiter darzu ausrüsten und senden will.

Anwendung. Wir wenden uns zu euch insonderheit, in Jesu geliebte Seelen! Wir bedauern es mitleidig, daß der größeste Theil heutiger Christen den großen Vorrath guter Gaben, welche der Vater im Himmel darreicht, entweder gantz ungebraucht liegen lässet, oder dieselben durch unverantwortlichen Mißbrauch verschwendet.

Wie viele sehen das Verdienst Jesu mit niederträchtigen Augen an? Sie verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat.

Wie viele halten sich auf eine gantz unbefugte Weise für berechtiget, nach eigenem Belieben damit umzugehen? Wie liederlich gehet man mit seinem Worte und mit denen Sacramenten um, in welchen uns Jesus für die Augen gemahlet und lebhaft vorgehalten wird? Man nimmt die große Gnade der Erlösung nur kaltsinnig an. Man nimmt sie an, und wirft sie wieder weg. Die Gaben der Heiligung, die Schätze der Weißheit und des lebendigen Erkenntnisses Gottes siehet man beynahe als solche Güter an, welche ein unzeitiger Geitz nie mit Forderungen zu ersättigender Menschen zum Ueber-

flusse gesammlet hat, und welche man ihnen biß zum Eckel aufdringen wolle. Daß man ohne Heiligung Gott nicht schauen werde, dünckt vielen gar fremde. Daß die Heiligungs-Gaben aus dem Verdienste Jesu herkommen, und dieses seine Kraft an uns durch jene äußere, beweise, scheint vielen bedencklich. Man siehet das wahre Christenthum entweder mit Augen der Sicherheit an, und meynet nichts weiter zu brauchen, als ein lauliches: Ich glaube. Oder man stehet in dem falschen ungegründeten Wahn, als ob es eine Menge unzehlbarer schwerer Pflichten enthielte, denen niemand nachleben könnte noch dürfte. Man stellet sich solche Forderungen nur in einer andern Welt als möglich zur Ausübung vor. Wie hinderlich ist dieser Wahn dem Laufe des Wortes der Wahrheit?

Lasset uns, Freunde in Jesu! die Sache von einer andern Seite im Lichte Gottes betrachten. Gott fordert nichts, was er nicht giebt. Er verlangt nur, daß seine Gaben sollen angenommen und angewendet werden. Wie verkehrt ist es, wenn man anfangen will Pflichten und Tugenden zu üben, ehe man Kraft und Vermögen darzu hat. Man wird entweder ein Heuchler und Scheinheiliger, oder ein Selbst-gerechter Pharisäer. Lernt erst mit Gebet und Flehen Gnade suchen; lasset euren verkehrten Sinn und böses Hertz ändern; nehmet durch den Glauben die Gaben, die Gott in der Fülle Jesu darreichet, als aus Gnaden an; alsdenn wird sich die Uebung der Pflichten des Christenthums leicht und von selbsten finden, und die rechtschaffene Besserung wird schnell wachsen.

Wahre Christen stehen in dieser glückseligen Verfassung. Sie suchen und nehmen auch die Brosamen

samen der göttlichen guten Gnaden-Gaben mit hungrig-begierigen Hertzen auf- und an. Wenn volle Seelen Honigseim zertreten, so wissen sie sich an denen Bröcklein der Gnade zu laben. Sie fühlten bald die sanften Bestrafungen des Geistes Jesu Christi. Sie gehen hin, schämen sich, kommen und sagen Besserung zu. Sie lassen sich gern unterweisen. Eine jegliche Ermahnung ist ihnen wichtig genug ihr Inneres darnach zu prüfen. Und wenn sie in Noth und Gefahr kommen, so hat oft ein einziges Wort, welches der Geist des Herrn mit seiner Kraft begleitet, einen so herrlichen Segen für ihre Hertzen bey sich, daß es auf eine durchdringende Weise die Seele ergötzet. Und das sind die Seelen, die nichts inne zu haben scheinen, und doch alles haben. Denn sie können von Gottes guten Gaben immer nehmen, was sie bedürfen. Wie viel reicher sind diese, als alle unbekehrte Reichen dieser Welt, die würcklich nichts haben, da sie alles zu haben scheinen: Denn sie haben lauter vollkommen gute Gaben, da dieser ihre nur unvollkommen sind; das sind die Seelen, welche fähig sind, die allervollkommenste Gabe, das ewige Leben, aus Gnaden von Gottes Hand einst anzunehmen, Amen.

Dominica Rogate.

Allwissender Gott! dein allsehendes Auge durchschauet die verborgensten Winckel unserer Hertzen. Du richtest uns also, wie du uns findest; nicht aber, wie die durch Selbst-Betrug verführten Menschen meynen. Oeffne doch, Vater! die Augen dem armen blinden Volcke. Mache doch das Hertz eines jeglichen vor ihm selbst offen-

senbahr. Hilff uns doch immer besser durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freyheit. Bringe doch die sich verführenden Seelen von dem schädlichen Eigendünckel ab, und laß doch dein gutes und seligmachendes Wort immer mit mehrern Segen für uns begleitet werden, um der Liebe Jesu Christi willen, Amen.

Eingang.

Ps. 50, 21. Du meynest, ich werde gleich seyn wie du.

Das ist gemeiniglich das erste und größte Vorurtheil betrogener Sünder; die falsche Meynung nehmlich; Gott werde in seinem Thun und Wesen also seyn wie sie. Mehrentheils machen sich die Menschen ein solches Bild und eine solche Vorstellung von Gott, wie es ihnen ihre unreine Einbildung und die verkehrte Eigenliebe vorstellet.

Die unreine und verdorbene Einbildung, welche bey denen wenigsten weiter gehet, als ihre Sinnen reichen, macht, daß sich die größte Anzahl der Sterblichen den ewigen Gott unter dem Bilde eines mangelhaften Menschen vorstellen. Man dichtet ihm wohl gar solche Dinge an, welche gar Gebrechlichkeiten sind, die von der Erde ihren Ursprung haben, z. E. Ein durch das Alter verunstaltetes Antlitz. Aus der Blödigkeit dieser Vorstellungen fließt eine Menge von Gebrechlichkeiten, die man dem allervollkommensten Wesen unvermerckt beylegt, nach und nach her.

Die verkehrte Eigenliebe kommt hinzu. Vermöge derselben dünckt sich ein jeder der Beste unter seinen Mitbrüdern zu seyn. Ein solcher macht sich Tugenden nach eigenem Belieben, und hält nur das für lasterhaft, was seiner Eigenliebe entgegen ist.

Der Geitzige denckt, Gott müsse nothwendig ihm und seines gleichen auch alsdenn, wenn sie Ungerechtigkeiten, ohne es selber zu mercken, begehen, bloß um dieser eintzigen Eigenschaft der Sparsamkeit willen gewogen seyn. So läuft er mit den Dieben. Der Wollüstige stehet in denen Gedancken, Gott habe einen Wohlgefallen an einer lustigen und üppigen Lebens-Art; wenigstens sey ihm diese doch nicht sehr zuwider lebt, folglich ohne Bedencken in Gemeinschaft mit den Ehebrechern. In solchem thörichten Sinn thut ein jeder was ihm gut dünckt, und alle halten davor, daß sie mit Gott wohl daran sind. Keiner glaubt, daß Gott von ihm beleidiget werde, und das alles aus dem falschen Grund-Satze: Gott werde seyn wie sie; Und das um so vielmehr, weil Gottes Langmuth zu vielen bösen Handlungen stille schweigt, und seine gerechte Strafen über die Sünden der Menschen eine Zeitlang zurück hält. Denn wenn er gleich in seinem Worte sein heil. Mißfallen an den Tag legt, das glaubt man ihm nicht, daß es sein Ernst sey, Es. 53, 1. Bey vielen wirds gar zur Gewohnheit. Indessen spricht Gott, und dräuet dem Sünder: Ich will dirs schon unter Augen stellen, daß ich so nicht bin wie du bist. Diese falsche Meynung ist gleichwohl die mächtigste Stütze des erstaunlichen Selbst-Betruges, in welchem sich so viele Menschen befinden. Wir wollen von diesem schändlichen Selbst-Betruge gegenwärtig ꝛc.

Text: Epistel, Jac. 1, 22-27. Seyd Thäter des Wortes und nicht ꝛc.

Vortrag.

Der allergröste Selbst-Betrug der Menschen.

I. Wor-

I. Worinne derselbe bestehe, und woher er entstehe.
II. Wie er unterhalten werde, und
III. welches das beste Mittel dagegen sey.

Abhandlung.

I. Theil. Worinne der Selbst-Betrug bestehe, und woher er entstehe.

Wenn man betrogen wird, so hat man nicht Aufmercksamkeit genung auf die Sache gehabt, mit welcher man betrogen worden ist. Dieser Mangel der Aufmercksamkeit zieht auch den Mangel gründlicher Untersuchung und gehöriger Prüfung nach sich. Man siehet folglich die Sache vor besser an, als sie würcklich und in der That ist. Eben das wiederfährt denen Menschen, die sich selbst betrügen. Ihr Selbst-Betrug bestehet demnach darinne: daß sie sich für besser halten als sie sind. Der Apostel zeiget uns im Texte die Ursachen davon an. Er saat, wenn sich die Menschen auf nur benannte Weise sich selbst betrügen, so komme es daher:

α) Daß sie vergeßliche Hörer des Wortes sind.

Das Wort Gottes, und insonderheit derjenige Theil desselben, welcher das Gesetz genennet wird, ist der Prüfstein, nach dem Gesetz und ꝛc. Das Gesetz ist uns ein Spiegel zart ꝛc. nach dem wir uns nicht nur selbst kennen, sondern auch beurtheilen lernen sollen. Was wird aber wohl mit weniger Aufmercksamkeit angehöret, als der gewöhnliche Vortrag desselben. So sind denn zwar Hörer genug noch da, aber es sind auch, wenns hoch kommt, nur Hörer. Wie können sich solche nach diesem Worte recht kennen lernen, das sie zu behal-

ten allem Ansehen nach kaum im Willens hatten. Und daher folgt die so leichtsinnige Vergeßlichkeit desselben. Das ist nun die erste Stufe zum Selbst-Betruge. Indem man nun mit so großer Leichtsinnigkeit hört, wie ist es möglich, daß man sich nach und aus dem gehörten

β) prüfen kann. Gesetzt auch, daß noch einige Aufmercksamkeit beym hören angewendet wird, man unterläßt aber die nöthige Anwendung, und nähere Untersuchung sein selbst in Ansehung des gehörten, und fällt vielleicht auf fremde unnöthige Dinge, so wird, nach der Gleichniß Rede des Heylandes, der gute Saame wieder vertreten. Der Apostel vergleicht solche Hörer im Texte einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet und ꝛc. Diese Vergleichung ist sehr schön. Ein Mann, der sich im Spiegel beschauet, erblickt seine Flecken und Gebrechen, oder wenigstens kann er sie erblicken. Erblickt er sie nicht, so hat er sich auch selbst nicht einer aufmercksamen Betrachtung gewürdiget. Erblickt er sie, so findet sich natürlicher Weise ein Mißfallen an denenselben, und ein Verlangen sie abzuwischen und loß zu werden, bey ihm. Geht er nun hin, und vergißt, wo sie waren, und wie sehr sie ihn verunstalteten, so hält er sich aus Leichtsinn keines bessern Ansehens würdig: Oder er glaubt zwischen denen Flecken und Gebrechen noch Schönheit genug zu erblicken. Hält folglich die Bemühung für gantz überflüßig sich selbst zu verbessern. So tritt er auf die andere Stufe des Selbst-Betruges hin, und hält sich für besser als er ist, und schätzt sich höher als er soll.

II. Theil. Wie er unterhalten wird.

Der

Der Apostel nennt uns im Texte den Eigen-Dünckel und die Verführung des Hertzens als Nahrungs-Mittel des Selbst-Betruges. v. 26. Wir wollen beydes besonders betrachten.

Vermöge des Eigen-Dünckels hält ein Mensch, der sich selbst betrügt, davor, daß er alles gut genug wisse, und alles gut genug mache. Findet sich also jemand, der einem Selbst-Betrüger die Augen besser öfnen will, so wird er auf seine Vorstellungen ohnfehlbar die Antwort bekommen: Das, was man mir sagen will, habe ich längst schon gewußt. Es mag nun dem also seyn, oder nicht, so hat doch ein solcher viel zu viel Eigen-Liebe vor sich selbst, als daß er seine Unwissenheit und Thorheit willig eingestehen sollte. Eben also verhält sichs mit einem, der sich selbst betrügt, in Absicht auf seine Handlungen. Ist eine und die andere etwa so ziemlich rechtmäßig, obgleich vielleicht zehen unrechtmäßige darneben stehen; so schmeichelt er sich doch bald, bey so bewandten Umständen habe er alles gethan, was er zu thun schuldig, und was man von ihm nur fordern könne, Matth. 19, 20. So unterhält der Eigen-Dünckel den Selbst-Betrug. Laßt uns auch sehen, wie es durch

Verführung des eigenen Hertzens geschehe.

Das menschliche Hertz will von Natur immer den Irrweg. Befindet es sich nun schon vielleicht eine geraume Zeit auf demselben, wer darf sichs versprechen in der Bemühung, es zurechte zu weisen, glücklich zu seyn? Es nimmt sich recht vor auf der einmal betretenen Bahn schnur stracks fortzugehen, und glaubt, daß ihm ein glücklicher Ausgang nicht fehlschlagen könne. Und du, spricht es bey sich selbst, und du, der du so klug, so gelehrt, so weise,

so erfahren, so geehrt, so alt, so reich, und so fromm bist! und du solltest noch irren können? Und dich sollte man sich unterstehen zurechte weisen zu wollen? und dir sollte man noch was sagen wollen? Und dich, mein Hertz! (denn du weißt ja wohl, was du von dir halten solst, und, daß du das beste Hertz von der Welt bist) dich nun sollte man noch zu verbessern vor nöthig befinden? Nein! das sey ferne! Ich fasse den Entschluß, zu bleiben wie ich bin. Für meine Seligkeit hat niemand nöthig zu sorgen, die werd ich schon selber besorgen. So spricht das eigne verführerische Hertz, und verführt sich im Selbst-Betruge immer noch weiter. Wie schwer ists nun nicht solche im Sebst-Betruge ertrunckene Seelen zu einer bessern Einsicht zu bringen. Ist es noch möglich, so muß es auf die von dem Apostel im Texte vorgeschlagene Art geschehen.

III. Theil. Welches das beste Mittel dagegen sey. Sie müssen

a) bessere Hörer des Wortes werden. Sie müssen das Wort lernen annehmen mit Sanftmuth. Sie müssen es genau und sorgfältig bewahren lernen. Sie müssen den bösen Grund-Satz abschaffen, nach ihres eigenen Hertzens Gutdüncken, und nach dem Worte, das aus ihrem Munde gehet, künftighin zu handeln, Jer. 44, 16. Sie müssen nothwendig vom Irrwege abtreten, den Dünckel fahren lassen, und die gute Meynung, die sie von sich selbst haben, ablegen. Alles dieses kann das Wort des Herrn zuwege bringen, wenn sie es mit thätig-geschäftiger Aufmercksamkeit anhören und annehmen.

Und das geschicht denn folgender maßen: Wenn sie

β) mit rechter Aufmerckſamkeit hinein ſchauen, ſo entdeckt ihnen dieſes Wort, als ein Spiegel zart, ihre angebohrne und natürliche Unart. Es zeiget ihnen die vielfältigen Flecken und Gebrechen ohne Vorbehalt an. Es überzeugt ſie von der Wahrheit und Gewißheit derſelben. Erblicken ſie ſich denn in ihrer wahren Geſtalt, ſo erregt dieſer Anblick freylich anfänglich Erſtaunen und Entſetzen, wenn ſie gewahr werden, daß ſie allerdings alſo beſchaffen ſind, wie ſie beſchaffen zu ſeyn nie haben glauben wollen. Sie müſſen ſich aber dieſen unangenehmen Anblick nicht abſchrecken laſſen weiter zu ſehen und

γ) durchzuſchauen in das vollkommene Geſetz der Freyheit. D. i. Sie müſſen nicht lediglich bey der Betrachtung ihrer Flecken ſtehen bleiben, ſie müſſen auch ſehen, was das gute Wort des Herrn vorſchlägt, zur Reinigung von denenſelben zu gelangen. Sie müſſen ſie demnach im Blute des Lammes abwaſchen laſſen; ſie müſſen ſich heiligen und reinigen laſſen; ſie müſſen der Gnade, die nun würckſam an ihnen iſt, ihr gantzes Hertz, ihr bißheriges gottloſes oder heuchleriſches und ſelbſt gerechtes Thun und Weſen ändern laſſen. In dieſer Ordnung werden ſie denn auch

δ) einen reinern und unbefleckten Gottes-Dienſt anfangen. Sie werden die falſche Meynung ablegen, als ob Gott wäre wie ſie, und als ob er ſich, mit Dienſt für Augen, wie Menſchen abſpeiſen ließe, und das Hertz nicht anſähe; oder, als ob man ihm wohl gar mit böſen Wercken einen Dienſt leiſten könnte. Sie werden ein barmhertziges, liebreiches, mitleidiges und brüderlich geſinnetes Hertz und Weſen an ſich ſpüren und mercken laſſen.

Sie werden einsehen, daß man Christo und Belial, Gott und dem Mammon nicht zugleich dienen könne; sie werden anfangen sich von der Welt und ihrem sündlichen schändlichen Wesen unbefleckt zu erhalten, und das wird ihr reiner und unbefleckter Gottes-Dienst vor Gott dem Vater seyn. Und so weit kann es die Gnade des Herrn vermittelst des Wortes der Wahrheit, bey Menschen, die es aufmercksam hören, und mit willigem Herzen annehmen, allerdings bringen. Und, so weit muß es mit Seelen, die vom Selbst-Betruge frey werden wollen, nothwendig auch kommen.

Anwendung. Wie sehr wünschen wir, daß deren nur wenige wären, die in so schändlichen Selbst Betruge stünden. Allein, die Menge derselben ist gemeiniglich größer als man meynet. Man thue nur zur Probe die bekannte Frage: Gläubest du, daß du ein Sünder bist? Man wird darauf bald das bekannte und gleichgültige: Ja! ich glaube es! bekommen. Man erweitre aber die Frage, mit einem: Was bist du für ein Sünder? In welchen Sünden lebst du? Da wird niemand nichts wissen wollen, wenns auch gleich für Gott und Menschen noch so deutlich am Tage liegt. Man zeige das verdammliche dem Sünder, und die Verdammniß, in welches ihn diese und jene Sünde stürzt, nach Gottes Wort mit Ueberzeugung an; so wird er doch davon nichts hören, noch um deswillen von der angenehmen Sünde ablassen wollen, und das darum, weil er aus Selbst Betrug glaubt: Er sey zwar ein Sünder, wie alle andere sterbliche Menschen, bey weiten aber noch kein verdammenswürdiger Sünder. So weit sey es mit ihm in der Sünde noch lange nicht gekommen, daß ihn Gott

um

um dieser oder jener Sünde willen mit Recht verdammen könne. Dieser heillose betrügerische Gedancke hat schon manchen zur Verdammniß hinabgeführt. Er hindert die Buße und befördert die Verstockung.

Wir bitten euch, Seelen! so lieb euch eure Seligkeit ist, gebt ihm nicht Gehör. Das Wort des Herrn redet gantz anders. Sehet, man hält denjenigen für thöricht, der sich in weltlichen Dingen leicht und aus Unachtsamkeit betrügen läßt. Ist denn das Geschäfte der Seligkeit nicht wichtiger, denn alle irrdische Dinge? da man nun in diesen so aufmercksam ist, so wird man ja jenes nicht geringer schätzen. Was wirds denen helfen, die sich immer für gut genug zu Erlangung der Seligkeit halten, wenn sie Gott auf seiner Wag-Schaale zu leicht befindet.

Wir ermahnen euch demnach, daß ihr auf alles, was auch das Wort des Herrn sagt, genau Acht habt, und das, was in euch vorgehet, vor euch selbst nicht verleugnet. So wird euch der Geist des Herrn vom schädlichen Selbst-Betruge gewiß befreyen.

Ihr aber, o Seelen! die ihr nach dem Worte des Herrn richtig vor euch hinwandelt, es lieb habt, und darnach thut, oftmals aber nicht Freudigkeit des Glaubens genug gegen die finstern sorgsamen Gedancken, die aus einem traurigen Hertzen entstehen, findet; euch rathen wir, haltet euch fest und unverrückt am Worte des Herrn. Euch will das irrende Hertz auf einen andern Abweg verführen, und Satan arbeitet heimlich daran, es unvermerckt dahin zu bringen, daß ihr Gott und seinen Verheissungen nicht glauben sollt. Merckt immer, was

der Herr euer Erbarmer spricht: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel ꝛc. Es. 54, 10. Das glaubt ihm fest: Denn Gott bleibt auch in seiner Zusage Gott, Amen!

Festo Ascensionis Christi.

Glorreicher Heyland! Herr Jesu, du hast dich aus eigener Kraft und Macht zur Rechten des Vaters gesetzet. Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen genommen. Lob sey dir, o Heyland! daß auch dieses deinen Gläubigen Freunden zum Trost uns zu gute geschehen ist. Denn wir können nun im lebendigen Glauben an dich gewiß hoffen, daß du uns auch zu seiner Zeit dahin nachholen werdest, wohin du triumphirend voran gegangen bist. Thue es, Herr Jesu! und mache auch unsere Hertzen immer bereiteter zum endlichen glücklichen Eingange dir nach, durch die Pforten der seligen Ewigkeit, um deiner herrlichen Himmelfahrt willen, Amen.

Eingang.

Ps. 47, 6. Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaunen.

So redet der Geist der Weissagung schon im A. B. von der Himmelfarth Jesu, deren Andencken wir heute auf Erden auch feyerlich begehen.

Er nennet ihn Gott und Herr. Das ist er auch würcklich. Als Gott nun allein, konnte er keine Himmelfarth im eigentlichen Verstande halten. Weil Gottes Allgegenwart an keinem Orte kann eingeschlossen werden, noch auch sich von einem Orte zum andern bewegen. Es sey denn, daß Gott vor den Augen der sterblichen Menschen diese oder jene

Gestalt

Gestalt eines Geschöpfes auf kurtze Zeit nur etwa annahm, so konnte er denn diese Gestalt sich von einem Orte zum andern bewegen, so lange bis der Herr diese Hütte wiederum ablegte. Doch Jesus fuhr würcklich als Gott-Mensch von der Erde gen Himmel. Er setzte sich würcklich zur Rechten der Kraft. Nun liegen seine Feinde zum Schemel seiner Füße, Ps. 110. Nun sitzt er und herrscht über Freunde und Feinde. Bis er das Reich einst dem Vater wiederum überantworten wird.

Der König in Israel sagt uns noch ferner, wie dieß geschehen werde. Nehmlich: Mit Jauchzen und heller Posaunen. Davon war ja auf Erden gar nichts zu vernehmen. Wie ward denn die Weissagung dißfalls erfüllet? Denn der kleine Haufe halb trauriger und halb frölicher Freunde, der Jesum bis dahin begleitete, der stund nur in stiller Verwunderung und sahe dem auffahrenden Jesu in heiliger Sehnsucht noch nach. Man hörte von ihnen kein Jauchzen, und keine Posaunen. So dencken die, welche von der Herrlichkeit Jesu, nur sinnlich zu dencken gewohnt sind. Ist Jesus denn nicht auch der Herr vom Himmel. Sollen ihn nicht auch alle Engel Gottes anbeten, Ebr. 1. Sie thun es auch willig, nnd thatens auch hier. Wollte Gott! wir könnten davon eine lebhafte Abbildung machen. Wir wollen nur etwas in Unvermögenheit sagen.

Als Jesus hinauf fuhr, da war schon der gantze vortreffliche Himmel bereit, ihn als seinen König und Herrscher im Triumph zu empfangen. Da war wohl im Himmel, daß wir also reden, ein prächtiger Fest-Tag. Da fehlte nicht einer von denen erhabensten Geistern derer himmlischen Ordnungen, sie stunden in heiligen Chören. Da stimm-

ten die hohen Seraphinen ihr großes dreymal, Heilig, Heilig, Heilig! ist Gott der Herr Zebaoth! mit Worten und Thönen, die sterblichen Menschen unaussprechlich sind, an. Da stunden die danckenden Cherubim, und schaueten mit bedecktem Antlitz in die Tiefen der Geheimnisse Gottes ehrerbietig hinein, und erkannten die hohe Würdigkeit des großen Welt-Heylands in tiefster Ehrfurcht, daß er auch von ihnen Preiß und Ehre zu nehmen allein würdig wäre. Da stunden die Thronen und Herrschaften, und ruften ihm mit Jubel-Thönen zu, daß sie alle ihre seligste Herrlichkeit auch von ihm und durch ihn nur hätten. Und welch eine Anzahl erlöseter und schon vollendeter Gerechten trat in seiner durch den Glauben aus Gnaden geschenckten göttlichen Gerechtigkeit vor ihn, erkannte sich ihm gantz und gar schuldig, und sungen da Mosis und des Lammes Lieder, und stimmten da ein frohlockendes Hallelujah! nach dem andern, im höhern Chor Gott und dem Lamme an. Ja auch die gläubigen Kleinen, die mit seiner heiligen Unschuld bedeckt Gottes Seligkeiten darinnen erlangt hatten, die lalleten ihr frohes Hallelujah mit unter. So wie sie ehedem dort zu Jerusalem im Tempel ihr frommes Hosianna! ihm kindlich zulallten. Doch warum ist auch derer ihr Lallen ohnfehlbar noch weit herrlicher, als die erhabensten Lieder, welche annoch sterbliche Menschen von ihrem großen Meßia in heil. Regung auf Erden hier singen. Das war und ist für unserm Jesu auch wohl der verherrlichendeste Anblick, wenn er seine Braut, die Seelen seiner Gerechten, in seinem blutigen Verdienste, in einem solchen Schmucke, der der anerschaffenen Pracht derer himmlischen Geister noch vorgläntzt, vorm heiligen Throne des Vaters

ihm

ihm ewig wohlgefällig erblicket. Nun! ja! so sollst du uns, Jesu! bringst du uns endlich bis dahin auch glücklich hindurch, so sollst du o Jesu, zu deinem ewigen Preise uns auch also mit deinem Heile bekleidet, vorm Throne des Vaters erblicken!

Was meynet ihr, Seelen! welch jauchzendes Jubel-Gethöne mußten diese vielfältigen Stimmen heil. Loblieder, beym triumphirenden Einzuge Jesu im Himmel nicht zuwege bringen. So wird er dereinst in den Wolcken des Himmels zum Gerichte wieder kommen. Und so war die Weissagung Davids erfüllet. Laßt uns denn nun auch zurück sehen auf Jesu gottselige Freunde, wie wir diese bey seinem sichtbaren Abschiede von der Erde erblicken. Wir wollen ꝛc.

Text: Apost. Gesch. 1, 1 - 11. Die erste Rede habe ich zwar gethan ꝛc.

Vortrag.

Die traurige Freude der Jünger Jesu, bey der Himmelfarth Jesu.

I. Was man für traurige Regungen der Menschlichkeit an ihnen wahrnimmt.

II. Wie diese durch die stärckern Gründe zur Freude unterdrückt werden.

Abhandlung.

I. Theil. Was man für traurige Regungen der Menschlichkeit an ihnen wahrnimmt.

Es ist nicht nur zu viel gefordert, sondern beynahe ungerecht, wenn man von Christen verlangen will, daß sie bey gewissen Vorfällen die Regungen der Menschlichkeit fast gar ausrotten sollen. Die Mäßi-

gung

gung derer Gemüths-Bewegungen, nicht aber die Ausrottung derselben verlangt das Christenthum. Niemand kann es mit Grunde tadeln, wenn Freunde, die sich aufrichtig lieben, bey ihrer Trennung Regungen der Betrübniß an sich mercken lassen, und wenn sie diese mit Worten und Gebehrden, ja mit ihrem gantzen Thun und Wesen verrathen. Wer will auch die Sehnsucht verdammen, welche sie sich wieder zu sehen und zu umarmen bey sich spüren, und welche sich schon beym Scheiden anfänget zu äußern. Beydes sind Würckungen trauriger Liebe. Beydes erblickt man an denen Jüngern und Freunden Jesu bey seiner sichtbaren Himmelfarth. Wir können

α) aus sichern Gründen schlüßen, daß diese insgesammt Jesum nach seiner Auferstehung viel zärtlicher liebten, als vor seinem blutigen Hingange zum Vater. Sie kannten seine Unschuld. Sie sahen dabey zum Theil seine unaussprechliche Geduld im Leiden. Sie sahen was seine Liebe vermochte, seine Sanftmuth und Huld, und Treue, die er auch gegen sie so ausnehmend bewieß. Alles waren solche Schönheiten und Reitzungen zu größerer Liebe, für Seelen, die ihn vorhero schon liebten, daß sie unausbleiblich einen noch stärckern unauslöschlichen Eindruck in ihre Hertzen machten. So wurden sie denn im Glauben auch stärcker und fester durch seine heilwärtige Auferstehung. Wo aber der Glaube wächst, da wird auch die Liebe vermehrt. So forderte Jesus auch Petro das wichtige Bekänntniß seiner größern Liebe ab, da er ihn dreymal darum fragte, und Petrus es ihm aufs nachdrücklichste, und nicht ohne Wemuth bejahete. Herr! sprach er: Du weißt, daß ich dich lieb habe, Joh. 21. Aus dieser Liebe erfolgte die fromme

β) Be-

β) Betrübniß, als es jetzt bey seiner Himmelfarth an ein Scheiden aufs nicht Wiedersehen in diesem Leben gehen solte. Bisanhero hatten sie noch zuweilen sichtbaren gemeinschaftlichen Umgang mit Jesu gehabt. Sie hatten mit ihm gegessen und getruncken. Vielleicht, dachten sie, wird der geliebte Jesus, nachdem er von seinen Feinden nichts mehr zu befürchten hat, also zu thun fortfahren. Vielleicht wird er auf diese Weise das Reich Israelis wieder aufrichten Doch dieser Gedancke stimmte mit der Absicht Jesu nicht überein. Er blieb nur, um sie noch besser zu bestärcken, vom Reiche Gottes zu unterrichten, und ihnen seine letztern Befehle zu ertheilen. Deswegen versammlete er sie nochmahls, that ihnen seine Willens-Meynung kund, und sie begleiteten ihn bis an den bestimmten Ort, von welchem er in den Himmel sichtbar aufgenommen werden wollte. So wie der sterbende Jacob nochmals seine Kinder versammlet und segnet, 1 B. Mos. 49. So, wie der ehemalige Führer des Volckes Gottes, jener Josua, der die Kinder Israel in das Land der Verheissung brachte, seinen letzten Reichs-Tag hielt, und denn hingieng und starb, Joh. 24. So versammlete Jesus seine Knechte und Boten, ehe denn er von ihnen schied. Und da sie also um ihn herum versammlet waren, so nahm eine Wolcke ihn zusehens vor ihren Augen hinweg, sie stunden und sahen sich leiblich von ihm nun getrennet, und sahen in trauriger Stille

γ) mit heimlicher Sehnsucht ihm nach. So lange sie Jesum nur in der Luft noch mit leiblichen Augen erblickten, so lange sahen sie ihm, ja sogar noch länger gantz unverwandt nach. Was bezeuget diß Nachsehen wohl anders, als eben die traurige

rige Sehnsucht, die wünschende Sehnsucht, daß er entweder bey ihnen, oder sie bey ihm seyn und bleiben möchten. Wie dort der treue Elisa seinem geistlichen Vater Elim, auf dem feurigen Wagen noch nachsah, und voller Bewegung und Wehmuth des Hertzens, dem von ihm scheidenden nachrief; so stunden und sahen die Jünger ihrem geliebtesten Heyland und Meister, als er gen Himmel fuhr, auch nach. Um sie in der bangsamen Sehnsucht nicht lange zu lassen, befiehlt Jesus, zween ihn ohnfehlbar begleitenden Engeln, ihren Augen sichtbar zu werden, und durch unvermuthete Anrede sie wieder zu sich selbsten zu bringen.

II. Theil. **Wie diese traurige Regungen von stärckern Gründen zur Freude unterdrückt werden.**

Wenn Freunde von einander scheiden, so ist der stärckste Grund zu ihrer Ermunterung, daß sie einander bald wieder zu sehen hoffen.

α) An diesen ließ hier Jesus seine Auserwählten durch zween himmlische Geister ausdrücklich erinnern, v. 11. Seine Wiederkunft sollte zwar freylich menschlicher Zeit-Rechnung nach, noch eine geraume Zeitlang Aufschub haben, und die Apostel durften nicht hoffen, daß dieses in ihren Lebens-Tagen geschehen würde. Indessen ist sie und bleibt doch ihrer Zusage nach desto gewisser. Jesus hatte schon davon insonderheit mit seinen Jüngern, als er noch bey ihnen war, geredet, Matth. 25. Er bezeugete es in seiner Leidens-Nacht vor dem geistlichen Gerichte öffentlich. Anjetzo gereichte ihnen hauptsächlich der Umstand zur frölichen Ermunterung, da sie wußten: Der Jesus, dem sie als ihrem Herrn dienten, würde

bey

bey seiner letzten Wiederkunft zum Gerichte nicht in so ärmlichen verächtlichen Zustande erscheinen, wie er bis daher auf Erden herum gewandelt war; sondern er würde mit großer Pracht und Herrlichkeit erscheinen, und alsdenn würden sie an derselben auch ihren Antheil haben, und alle Welt würde die Größe und Macht des Königs der Könige, in dessen Dienste sie die vornehmsten waren, fürchten und scheuen müssen. Wie ermunternd ist dieser Trost-Grund, denen verachteten, armen, und leidenden Kindern Gottes. Es wird sich einst umdrehen, und die Gestalt der Sachen ein gantz anderes Ansehen gewinnen.

B) Der andere Trost-Grund war dieser: daß sie wußten, wohin sich ihr Jesus gewendet hatte. Und wo sie ihn bald wieder antreffen sollten und würden. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Er war also nur dahin vorangegangen, wohin er sie nachholen wollte. Zu seinen Feinden sprach er: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, Joh. 8, 22. aber zu seinen Freunden und Jüngern: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn, Joh. 12, 26. Und vom Vater hatte er sichs ausgebethen: Ich will, daß die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, Jo. 17. So gewiß demnach der Vater im Himmel sein Vater war, so gewiß versichert sie Jesus, daß er auch der ihrige sey. Nun aber sind in seines Vaters Hause viel Wohnungen, Joh. 14, 2. Für wen aber anders, als für seine Freunde und Jünger? Diese sollen sie beziehen, wenn ihre irrdene Hütte zerbrochen wird. Wie befriedigend ist es für die Seelen derer Gerechten, daß sie wissen, wo sie nach dem Tode aufbehalten werden. Dieser eintzige Trost-Grund macht

schon

schon unsern allerheiligsten Glauben unschätzbar. Wie selig ist es, dereinst zu denen Vätern versammlet zu werden.

γ) Jesus verhieß demnach denen Seinen, bey ihnen zu seyn und zu bleiben. Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20. Diese Gnaden-Gegenwart Jesu bey denen Seinen dauert auch seiner menschlichen Natur nach, in Kraft der unzertrennlichen Vereinigung mit der göttlichen unverändert fort. Vermöge derselben siehet und merckt er auf alle ihre Handlungen, besonders auf die, so zu seiner Ehre gereichen, in Gnaden. Er siehet, wie es ihnen gut oder böse in der Welt ergehet. Sie können sich mit ihm unterreden, ihm ihre Noth und Anliegen klagen. Er siehet ihre Thränen, und hört auch das Geschrey ihres Hertzens. Und an ihrem Ende können sie ihre Seelen in seine Hände sicher und freudig befehlen.

Anwendung. Wir stellen euch, Geliebte in Jesu! Die Gemüthsbewegungen derer Jünger des Herrn um deswillen vor, damit ihr daraus erkennen könnet, wie zärtlich die Regungen derselben gegen ihn sind; und wie der wahre Glaube an ihn solche angenehme Neigungen zu ihm hervorbringt. Der Umgang mit ihm ist gar zu schön, als daß es solchen Seelen gleichgültig seyn könnte, ob sie desselben geniessen, und in seiner Gemeinschaft stehen oder nicht.

Sehet demnach, wie weit diejenigen vom wahren Glauben entfernet sind, die sich um seine gnädige Gegenwart so wenig bekümmern. Denn, alles was jene, die Apostel im leiblichen Umgange gutes von ihm geniessen das kann ein Hertz durch lebendigen Glauben an ihn geniessen. Es kann schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, Ps. 34, 9. Es kann die

Freund-

Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die Gnade und Wahrheit an ihm erblicken. Es kann durch ihn himmlisch gesinnet werden.

Und meynt ihr denn, daß es Jesu auch wohl gleichgültig sey, ob man ihn liebe, oder nicht liebe? Ob man ein Verlangen und Sehnsucht nach ihm habe, oder nicht. Hier in diesem Leben scheinet es zwar bisweilen äußerlich also; aber beym Eingange in die Ewigkeit wird man den Unterschied deutlicher sehen. Wie traurig wird er für die seyn, die diesen Schritt ohne Jesu zu thun wagen. Welche schreckliche Begleitung werden sie wohl in die Finsterniß hinunter nicht haben, wenn sie, weil sie Jesum nicht lieb hatten, eine Anathema bleiben. O! unglückselige Erfahrung für solche ungläubige Seelen!

Wohl aber denen liebhabenden Seelen! Und wenn auch Gottes geheimes Verhängniß über sie manche bange Empfindungen zuläßt; so fehlts ihnen doch an Gründen zur gläubigen Freudigkeit nicht. Müssen sie auch dieses und jenes, was denen Sinnen hier gut deucht, weil es Gott für sie nicht gut befindet, ängstlich entbehren; ist Jesus nur bey in und mit ihnen; ist er nur bis ans Ende ihrer Tage bey ihnen; so wirds auch am reichlichen Troste nicht mangeln. So werden sie einstens in seiner Gesellschaft, und in Begleitung der heiligen Engel triumphirend über alle irrdische weltliche Dinge, in Gottes selige Behausungen eingehen, Amen.

Dominica Exaudi.

Heiliger Vater im Himmel! Du hast uns in deinem lieben Sohne deine Gnade wieder geschenckt; und dieser hat uns den Geist der Gnaden und des Gebets, und seine

mannigfaltige Gaben in großem Maaße erworben. Dieser giebt nun seine Gaben aus Gnaden auch hin. So hilff uns, o Vater! daß wir unsern Gnaden-Stand mit rechter Anwendung derer Gnaden-Gaben beweisen; und also deine unermeßliche Gnade und väterliche Erbarmung mit Worten und Wercken stets preisen. Mache uns tüchtig darzu, um deines heiligen Nahmens Ehre willen, Amen.

Eingang.

Matth. 13, 12. Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, das er hat.

Unser Heyland bedienet sich dieses Ausspruches bey zwo verschiedenen Gelegenheiten. In dem angeführten Orte will er die Anwendung von selbigem auf die unachtsamen Hörer seines Wortes gemacht wissen, und Matth. 25, 29. wo er im Gleichnisse von Austheilung verschiedener Centner an Knechte, welche damit wuchern sollen, redet, gehet sie auf den faulen Knecht, der das, was er bekam, vergrub. Indessen ist die Deutung und der Verstand dieser Worte an beyden Orten einander gleich. Denn Menschen, welche das Wort des Herrn nur obenhin und gleichsam verhören, bewahren die Gnade, welche ihnen dadurch anvertrauet wird, nicht in einem feinen guten Hertzen, bringen auch nicht Frucht in Geduld; sondern verliehren im Gegentheile die ihnen angebothene Gnade unverantwortlicher Weise. Daher kommts, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören. Sie sind viel zu nachläßig, das zu behalten, was ihnen gegeben wird, geschweige denn, dem weiter nachzuforschen, was sie noch nicht hinlänglich gefaßt haben. Und das ist denn die Ursach, daß auch nach und nach

durch

durch List und Betrug des Satans das von ihnen genommen wird, und zwar durch Gottes gerechte Zulassung, was sie nach dem Ausdrucke des Evangelisten Lucä Luc. 8, 18. meynen noch zu haben. Wir wollen diese Wahrheit durch ein deutlich Beyspiel erläutern.

Viele Menschen bekommen in ihrer Jugend durch treuen Unterricht eine ziemliche Erkenntniß von Gott und seinem gnädigen Willen; sie werden auch wohl von der zuvorkommenden Gnade empfindlich gerührt und zum Guten erweckt; sie lassen aber diese Gnade nicht zu mehrerer Krafft kommen, sondern gehen hin und erstickens, und halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf. So gehen sie denn von Zeit zu Zeit hin, und thun würcklich nicht Buße für ihre böse Wercke; und glauben am Ende diese erstere Gnade noch zu haben, und sich darauf verlassen zu können; und siehe da! sie haben auch diese verlohren, und haben nichts mehr. Denn das, was sie zu haben vermeynten, wird von ihnen genommen.

Diejenigen hingegen, die das, was sie haben, fest halten, werden auch immer ein mehrers bekommen. Es wird ihnen nie an gnugsamer Gnade ermangeln. Sie thun aber auch Fleiß, daß sie die erlangte Gnade, und ihren Gnaden-Stand durch rechtmäßige Anwendung derer Gnaden-Gaben bestmöglichst erweisen, und folglich mit ihrem Pfunde auch wuchern.

Daß dieses geschehen möge, darzu ermahnet der heilige Apostel in unserm Texte die Gläubigen aller Orten ernstlich. Laßt uns davon unsere Hertzen ꝛc.

Text: 1 Petr. 4, 8. 11. So seyd nun mäßig und nüchtern zum ꝛc.

Vortrag.

Die rechtmäßige Anwendung derer Gnaden-Gaben, als einen nothigen Beweis des Gnaden-Standes.

I. Welche Gnaden-Gaben für uns selbst,
II. Welche für andere müssen angewendet werden.
III. Und warum diese Anwendung zum Beweise des Gnaden-Standes nöthig sey.

Abhandlung.

I. Theil. Welche Gnaden-Gaben für uns selbst sollen angewendet werden.

Natur und Gnaden-Gaben müssen richtig von einander unterschieden werden.

Natur-Gaben sind dasjenige Gute, worzu der Mensch durch natürliche Triebe sich einiger maaßen aufgelegt befindet. Die Natur-Gaben sind durch den Fall verdorben, und folglich unvollkommen gemacht worden. Zu geschweigen, daß sie im Stande der Natur nur selten zum rechten Endzwecke gebraucht werden. Gute Natur-Gaben müssen demnach durch die Gnade ausgebessert, brauchbarer gemacht, und zum rechten Endzwecke angewendet werden. Folglich hört im Stande der Gnaden ihr schnöder Mißbrauch auf. In so fern sie von dem Geber alles Guten herkommen, sind sie nicht zu verwerfen.

Gnaden-Gaben werden wiederum füglich in die Heiligungs-Amts- und Wunder-Gaben abgetheilet. Die Wunder-Gaben waren nur zu Pflantzung der Kirche Jesu nöthig. Die Amts Gaben können auch gewißermaßen Natur-Gaben seyn, welche aber durch

die

die erlangte Heiligung des Herrn in die gebührende Verfassung gesetzt, und erst auf diese Weise zum Dienste des Herrn recht brauchbar gemacht worden sind.

Pur lautere Gnaden-Gaben äußern sich in solchen Dingen, zu welchen der Mensch im Stande der Natur weder Lust noch Neigung hat, sondern vielmehr eine Abneigung dagegen spürte, welche ihm also durch die Gnade erst annehmlich gemacht worden sind; und zu welchen er die Neigung erst von der Gnade erlangt hat. Dieser Umstand bezieht sich sowohl auf die Amts- als Heiligungs Gaben. Wir finden von beyden in der heil. Schrift Spuren. So hatte z. E. Moses keine Lust auf Gottes Befehl in Egypten zum Pharao von Amtswegen zu gehen, 3 B. Mos. 2. und Jeremias weigerte sich zu predigen ꝛc. Jer. 1. und wem sollte wohl die Abweichung aller Menschen von der wahren Heiligung unbekannt seyn? Wir haben diese etwas weitläuftige Erinnerungen zum bessern Verstande dessen, was gesagt werden soll, nothwendig voranschicken müssen. Wir wollen dem Texte nun nachgehen. Der Apostel redet gleich Anfangs von solchen Gaben, die für uns angewendet werden sollen. Es sind lediglich Heiligungs-Gaben. Er heißt uns:

α) mäßig und nüchtern seyn:

Die Menschen sind einer in diesem, der andere in jenem Stücke zur Unmäßigkeit geneigt. Der rechte Gebrauch dessen, was natürlich gut und in seiner Maaße erlaubt ist, schlägt gemeiniglich zum schädlichen Mißbrauche aus. Diese Unmäßigkeit wird um so viel schädlicher und sündlicher, je hefftiger die Neigung darzu ist. Zu welchen Ausschweifungen hat nicht der unmäßige Ehr- und Geld-Geitz, ingleichen

chen die schändliche Neigung zur Ueppigkeit, Verschwendung und Wollust, viele Menschen schon verleitet? diese Dinge stellen sich denen ihnen ergebenen Seelen allemal auf der guten Seite dar. Weil Ehre, weil Reichthum und Vergnügungen irrdische Güter sind, so glauben sie berechtigt zu seyn, sie ohne Maaße zu suchen. Solchen unmäßigen Neigungen nun setzet die Heiligung Gräntzen. Ja sie bringet, die durch den Glauben geheiliget werden, sogar

B) zur Nüchternheit, daß sie von denselben wieder nüchtern werden, zurück. Ein Unmäßiger ist wie ein Trunckener. Er ist in der Neigung zur Sünde dergestalt ertruncken, daß er Zeit braucht, nüchtern davon zu werden. Wer seine liebste Neigung unterbrechen, ja ihr sogar um Christi willen feind werden und entsagen soll, da gehts langsam und schwer her. Die Gnade aber bringet den Menschen zu der Erkenntniß, daß dieses eben die Neigung sey, von der er befürchten muß, daß sie ihn endlich zur Höllen werde stürtzen. Sie beut ihm auch Kraft an, sie erstlich zu hassen, und denn auch zu lassen; so wird er ihr gram, so kämpft er dagegen, so legt er sie ab, so wird er von ihr denn recht nüchtern. Wie einer der den überflüßig genommenen Trunck wieder von sich gegeben hat. Die Gabe aber der Enthaltung ist also hierinnen eine Heiligungs-Gabe. Der Apostel setzt hinzu: daß die Enthaltsamkeit, mäßig und nüchtern zu seyn, zum Gebeth nöthig sey.

γ) Zum Gebeth ist sie nöthig, nicht nur weil in einem von Speise und Tranck nicht überladenen Leibe die Seele munterer würcken kann; sondern auch, weil ein zum Gebethe tüchtiges Hertz fast unumgänglich nöthig, von stürmisch-fleischlichen Affecten, die sonst wie rauschende Wellen mit Ungestüm in der

Seele

Seele einhergehen, befreyet seyn muß, wenn anders dem großen Jehovah ein kindlich gläubiges Abba! aus dem Grunde des Hertzens durch den Geist des Gebeths zugerufen werden soll. Nun aber ist wohl ohnfehlbar das Gebeth eine unschätzbare herrliche Gabe des heiligen Geistes. So brauchen denn Christen diese Arten der Heiligungs-Gaben vornehmlich sich selber zum besten. So sollen sie aber auch dadurch zuförderst an sich selber, sich als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes erweisen, und ihren Gnaden-Stand zugleich beweisen.

II. Theil. Welche Gnaden-Gaben für andere müssen angewendet werden.

Der Apostel fordert zuförderst gegen andere

α) eine brünstige Liebe. Die Liebe ist ohnstreitig die beste und brauchbarste Gabe in Absicht auf andere Menschen. Zu denen Heiligungs-und Gnaden-Gaben des heil. Geistes wird sie 1 Cor. 12, 31. u. 13, 1. gerechnet. Es folgt demnach daraus, daß kein Mensch den andern wahrhaftig und rechtmäßig lieben könne, wenn er nicht diese Liebe als eine Gabe des heil. Geistes aus Gnaden erst ins Hertz geschencket bekommen habe. Der Apostel legt der rechtschaffenen Liebe des Nächsten die sonderbare Eigenschaft bey, daß sie die Menge der Sünden bedecke. Man muß sich wohl hüten, diese Worte nicht unrecht zu verstehen. Die Ausübung der Liebe bedecket keinesweges die Menge unserer eigenen Sünden, das thut das Verdienst Jesu allein. Die Liebe bedecket und verkleistert auch nicht die Menge der Sünden, bey groben, halsstarrigen und zur Zeit noch unbußfertigen Sündern: die noch in wissent-

lichen Boßheits-Sünden fortleben. Sie kann sie auch nicht verringern oder kleiner machen, als sie sind: Denn die Liebe Gottes würde solchergestalt durch die Liebe des Nächsten verdränget, und das kann nicht statt finden. Sondern die Liebe bedecket die Menge der Sünden, welche im Stande der Sünden im Unglauben sind begangen worden, welche aber der bußfertige Sünder beym Eintritte in den Gnaden-Stand anfängt zu hassen und zu verabscheuen, und zu lassen. Und da noch manches auch im Stande der Gnaden erst nach und nach muß ausgebessert werden, so hat die Liebe Geduld mit denen, die sich würcklich bessern. Sie deckt ihre Fehler und Mängel nicht mit unzeitigen Splitterrichten auf; sie posaunt sie nicht aus, und macht andere Menschen zu schanden. Der fallende Bruder fällt nicht uns, sondern seinem Herrn. Laßt uns ihm lieber wiederum aufhelfen als unterdrücken. So macht es die Liebe.

β) Ist die Liebe im Hertzen da, so wird sie sich auch durch Wercke beweisen: Sie ist eine mittheilende Eigenschaft. Sie lässet das Gute, was sie hat, gern andere zugleich mit genießen. Insonderheit denen, die dessen bedürftig und werth sind. Sie ist wohlthätig und Gastfrey. Der Apostel will, daß dieses ohne murmeln und ohne weitläuftiges nachrechnen dessen, was man Guts thut, geschehe. Jesus sagt: Matth. 6, 3. Laß deine lincke Hand nicht wissen, was die rechte thut.

γ) Die Liebe ist dienstfertig mit allen denen Gaben, die sie empfangen hat. Sie wendet alle Natur-Gaben, alle irrdische und leibliche Gaben, alle geistliche und Amts-Gaben zum willigen Dienste des Nächsten an. Und Jesus erklärt denjenigen

unter

unter seinen Jüngern für den Größten, welcher am bereitwilligsten denen andern zu dienen seyn werde. Wie klein müssen demnach nicht diejeniger in seinen Augen seyn, welche ihr lebetage wenig oder gar nichts ohne Vortheil und Nutzen zum Dienste ihres dürftigen Nächsten gethan haben. Dem Sinne Jesu nach soll es also seyn, wie wir singen: Deinen Nächsten sollt du lieben, daß er dein genüßen kann, wie Gott hat an dir gethan. Der heil. Apostel gedenckt denn insonderheit auch derer Amts-Gaben, und will auch, daß diese als Beweise der erlangten Gnade sollen zum besten des Nächsten angewendet werden. Er will, man solle

d) das, was man redet, als Gottes Wort reden. Hiermit siehet er ohnfehlbar auf diejenigen vornemlich! welchen das Wort des Herrn öffentlich zu lehren anvertrauet ist. Die Schriften derer heiligen Männer Gottes, welche geredet und geschrieben haben durch den Heil. Geist getrieben, und durch welche Gott uns seinen Gnaden-Willen geoffenbahret hat, sind an sich allerdings eine unschätzbare Gabe Gottes, denn sie können uns unterweisen zur Seligkeit, 2 Tim. 3, v. 15. Diese Schriften lesen, verstehen, und zur Besserung des Nächsten, dem Sinne des Heil. Geistes gemäß vortragen lernen, ist gewiß nicht eine geringe Amts-Gabe eines evangelischen Predigers. Und wenn dieses also geschicht, so kann auch der Endzweck Gottes bey aufmercksamen Seelen dadurch erhalten werden, ob es gleich der göttlichen Weißheit gefallen hat, immer dem einen andere Gaben als dem andern nechst diesem zu geben.

e) Endlich heißt es überhaupt: So jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen,

das Gott darreichet. Vielleicht dürfte es manchen fremde düncken, daß der Apostel hier so allgemein redet, als ob alle Christen zu rechtschaffener Verwaltung ihrer Aemter, daß sie bekleiden, Gnaden-Gaben des Heiligen Geistes vonnöthen hätten. Allein, ist der Geist des Herrn nicht ein Geist der Weißheit und des Verstandes? Ist er nicht ein Geist des Raths und der Stärcke? Gereichen die Aemter zum allgemeinen Besten, so würde mancher sein Amt nicht so Gewissen-loß verwalten, wenn er sich von dem Heil. Geiste die nöthigen Gaben zu rechtschaffener Führung desselben ausbäte. Ist nicht Erkenntniß, Weißheit und Furcht des Herrn in allen Ständen nöthig. Gewiß, man betrügt sich, wenn man ohne Gott viel Gutes zu stiften vermeynet. Oder wenigstens bekommen solche Stiftungen den schlechten Nachklang: Hic Deus nihil fecit.

III. Theil. Warum diese Anwendung zum Beweise des Gnaden-Standes nöthig sey.

Die Nothwendigkeit erhellet hauptsächlich aus zweyen Ursachen.

Einmal: Wo dergleichen Gnaden-Gaben mangeln, da wird sich allemal das Gegentheil von denenselben hervorthun. Wo sich das Gegentheil von denen guten Gaben des Heil. Geistes an jemanden hervorthut, von einem solchen ist es ein Widerspruch, davor zu halten, daß er in Gnaden bey Gott sey. Wer z. E. in der Unmäßigkeit in Essen und Trincken öftere Ausschweifungen begehet, und sich der Völlerey anstatt der Nüchternheit ergiebt, wie kann der in Gnaden bey Gott seyn? Wer wohl ehe 10 ja 100 Flüche ausstößt, Zoten reißet

und

und sündliche Posten redet, als etwa täglich, wenns hoch kommt, ein paar kurtze Gebeter ohne Andacht und Gottesfurcht herplaudert; wie kann der in Gnaden bey Gott seyn? Wer ein kaltes und liebloses Hertz hat, und sich eine Ehre daraus macht anderer Fehler anzumercken und zu erzehlen, um die seinen damit zu bedecken; wie kann der in Gnaden bey Gott seyn?

Wer nach seinem Geitze, im unersättlichen Zusammenscharren, ohne jemanden einen Dienst und Gefälligkeit zu erzeigen, bloß um sein selbst willen dahin lebt, wie kann der in Gnaden bey Gott seyn?

Wer seines anbefohlnen Amtes nicht wartet, und also im Kleinen nicht treu ist, mit seinem Pfunde nicht wuchert, wie kann der in Gnaden bey Gott seyn?

Zweytens, so soll in allen Dingen Gott gepreiset werden durch Jesum Christum. Wie kann das geschehen, ohne daß der Heil. Geist seine Kraft und Gnade darzu darreiche? Ist Gott außer unserm Jesu nichts wohlgefällig; kann niemand Jesum ohne den Heil. Geist einen Herrn heissen; so kann ihm auch außer Jesu nichts recht zum Preise gereichen. Dieses ist aber und bleibet der letzte Endzweck aller guten menschlichen Handlungen.

Anwendung. Diejenigen, welche das Verderben der Menschen im Stande der Natur nicht kennen, wundern sich nicht selten über die gantz unvernünftigen Ausschweifungen dererselben. Es ist aber mehr zu beklagen als zu verwundern.

Es ist an dem, wir sehen viele unmäßige, ruchlose, kaltsinnige, lieblose, undiensthafte, nachläßige, ungerechte Gemüther unter dem äußerlichen Haufen dererjenigen, die den Nahmen Christen führen;

es

es wird ihnen Gnade zur Besserung hinlänglich angebothen; die Gaben des Heil. Geistes werden ihnen vorgehalten; sie verschmähen aber und verachten dieselben, wie können sie besser werden, als sie sind? Sie ziehen die Gnade auf Muthwillen. Ihr Schade bleibt unheilbar, und ihr Elend ist unaussprechlich groß; aber wie kann ihnen geholfen werden, wenn sie die Gnaden-Gaben nicht annehmen? Es ist ein höchst närrisches Vorurtheil, daß manche so gar ein Vergnügen darinne suchen, andere christliche Seelen mit ihrem boßhaften Verhalten zu quälen und zu betrüben; aber es kostet diesen ein klein wenig Geduld und Ueberwindung, so sehen sie bald, wie solche thörichte Seelen ihr eigenes Unglück befördern.

Wer nun die Gnaden-Gaben des Heil. Geistes zu schätzen vorgiebt, der muß sie in rechter Ordnung suchen, und den Vater darum bittend anflehen. Schämt man sich doch im leiblichen nicht, diejenigen, welche uns das geben können, was uns mangelt, darum anzusprechen; sind denn die Gnaden-Gaben des Heil. Geistes allein etwa so geringschätzig, da sie doch zur Seligkeit nützen, daß man den Vater im Himmel darum anzuflehen Anstand nehmen sollte. Und geschähe dieses ernstlich, so würden wir auch mehrern Segen unter uns spüren.

Seelen nun, die nur anfangen die Nothwendigkeit derselben, und ihre eigene Dürftigkeit einzusehen, die müssen anfangen hertzlich und gläubig darnach zu greifen, das vorgehaltene sich zuzueignen und recht zu Nutze zu machen. Ach! wie angenehm werden ihnen die himmlischen Gaben von Tag zu Tage werden! Wie werden sie sich dieselben immer begieriger zueignen! Sie werden Jesum,

sein

sein gantzes Verdienst, den Heil. Geist, ja den Vater selbst, als alles, das ihnen sich schenckt, zu eigen bekommen. Denn wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Und die Verheißung bleibt dennoch stets feste: Wer da hat, dem wird gegeben. Wer nun hier fleißig Gottes Gnaden-Gaben nimmt, und sie braucht und anwendet, dem wird auch endlich noch überdiß das ewige Leben gegeben, und also wird er in Ewigkeit volle Genüge dort haben, Amen.

Festo Pentecostes.

Heiliger Geist! Herr Gott! wir preisen und rühmen dich heute, daß du deine Gnade so groß an uns armen Menschen werden lässest. Du bist der Geist der Verheissung des Vaters, welchen uns Jesus erworben hat. Durch dich haben die heil. Männer Gottes uns den Rath Gottes von unserer Seligkeit bekannt gemacht. Durch dich lernen wir glauben und uns zu Gott bekehren. Ach! laß uns, o Heiliger Guter Geist! deine Gnade im lehren, bestrafen, vermahnen und trösten immer reichlicher wiederfahren. Breite die Ehre Jesu immer herrlicher unter uns aus. Laß es deinem Worte gelingen, und hilf, daß durch die Kraft desselben immer mehr Seelen gewonnen und zu Jesu gezogen werden. Laß es auch heut und anjetzo nicht leer wieder zurück kommen, um deiner eigenen Ehre willen, Amen.

Eingang.

Es ist eine besondere Gnaden-Verheissung Gottes, welche er durch den Mund und die Feder Davids seinem Volcke zur Zeit des Neuen Bundes gethan hat, daß das Evangelium von Jesu in allen

allen Sprachen der Welt geprediget werden solle, und daß die Verkündigung desselben biß ans Ende der Tage fortdauren werde.

Ps. 19, v. 3. 4. 5. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man ihre Stimme nicht höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.

Es ist demnach, entweder ein unverantwortlicher Aberglaube, oder ein Kennzeichen einer bösen Sache, wenn man das Wort des Herrn nicht will in allen Sprachen gemein machen lassen.

Aberglaube war es bey einigen Juden, welche übel darauf zu sprechen waren, daß man vor Christi Geburth die Schriften des Alt. Test. ins Griechische übersetzte.

Ein Kennzeichen einer bösen Sache ist es, wenn man in einer andern Religion die Bibel in denen bekannten Landes-Sprachen sehr ungern und mit Widerwillen lesen siehet; ja, wenn man denen armen Layen sie zu lesen gar verboten hat. Wir machen dagegen billig den Schluß: Was in allen Sprachen mündlich soll verkündiget werden, das soll auch billig in allen Sprachen können gelesen werden. Das Evangelium von Jesu hat diese Verheissung vor sich. So groß demnach aller Orten und Enden das menschliche Verderben und Elend ist, so groß und noch viel größer ist die göttliche Erbarmung und Liebe, welche allen Menschen Rath, Trost und Hülfe auf eine sehr faßliche und verständliche Weise dawider vortragen lässet.

Daß nun diese Gnaden-Verheissung erfüllet worden sey, bezeuget nicht nur der Apostel Paulus Röm. 10, v. 18. sondern unsere heutige heil. Fest-

Epistel

Epistel giebt von dem gesegneten Anfange dieser Erfüllung einen deutlichen Beweiß.

Der heil. Geschicht-Schreiber erzählt uns, daß am Tage der Pfingsten, bey der sichtbaren Ausgiessung des Heil. Geistes zu Jerusalem, ein jeder von denen Aposteln des Herrn in einer fremden und ihm vorher unbekannten Sprache die großen Thaten Gottes verkündiget habe. Geschahe dieses auf eine wunderthätige Art zu Jerusalem, da die Apostel noch, Jesu Befehle nach, alle bey einander waren, wie vielmehr ist es gewiß, daß bey ihrer erfolgten Trennung ein jeder an seinem Orte in der bekannten Landes-Sprache das Evangelium werde gepredigt haben. Und wie bekannt ist es nicht, daß die Schriften der Apostel, und der Ruf von ihnen bis dahin gekommen sey, wohin sie persönlich und selber nicht kommen können. Noch zu unserer Zeit ist man beschäftigt, auch in entfernten Landen und Sprachen, die in Jesu erschienene Gnade und Wahrheit bekannt zu machen. Wir wollen den Heiligen Geist für diese auch uns erwiesene unschätzbare Gnade dancken und ꝛc.

Text: Epist. Apostelgesch. 2, v. 1-13. Und als der Tag der Pfingsten ꝛc.

Vortrag.

Den herrlichen Anfang der Predigt des Evangelii.

I. Worinne diese Herrlichkeit bestanden.
II. Warum er so herrlich gewesen sey.

Abhandlung.

I. Theil. Worinne diese Herrlichkeit bestanden.

Die

Die feyerliche Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel des Herrn machte den Anfang der Predigt des Evangelii besonders herrlich. Das, was dabey vorgieng, scheidet sich in zwey Classen ab. Denn, Gott machte den Anfang der Predigt von Jesu durch die Apostel, so wohl durch außerordentliche Würckungen im Reiche der Natur, als auch im Reiche der Gnaden, herrlich.

Die Apostel waren zwar schon, Zeit währender Jüngerschaft von Jesu ausgesendet worden, denen Städten Juda ihr nahes Heil zu verkündigen; weil aber die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch seinen blutigen Versöhnungs-Tod noch nicht geschehen war, so setzen wir eigentlich den Anfang der Predigt des Evangelii aufs Pfingst-Fest, da der Heil. Geist öffentlich ausgegossen wurde. Dieser Anfang nun wurde obgedachter maßen herrlich gemacht:

α) Durch außerordentliche Würckungen im Reiche der Natur. Diese Würckungen nun waren: das schnelle Brausen, als eines gewaltigen Windes vom Himmel; die deutliche und genaue Bezeichnung des Hauses, in dem die Apostel waren; die feurigen Flämmlein, welche man über ihnen gewahr wurde; die besondere Stimme, welche dabey gehöret wurde; und endlich die übernatürliche Gabe, durch welche die Apostel auf einmal in den Stand gesetzt wurden, allerley fremde Sprachen, ohne sie vorhero gelernet zu haben, zu reden.

Wenn ausnehmende Veränderungen im Reiche der Gnaden haben erfolgen sollen, so hat Gott diese Zeiten, entweder durch außerordentliche Begebenheiten oder durch außerordentliche Männer merckwürdig gemacht. So wurde der Anfang der Predigt

digt des Gesetzes, durch erschreckliche und fürchterliche Würckungen im Reiche der Natur merckwürdig gemacht; 3 B. Mos. 19. so wurde zur Zeit des allergrößesten Verderbens in der Israelitischen Kirche der allereifrigste unter denen Propheten von Gott gesendet, 1 B. König. 19. Gottes Weißheit richtet solche merckwürdige Begebenheiten also ein, und rüstet die merckwürdigen Personen so aus, wie es theils die Natur der Sache, theils die Umstände seiner Kirche erfordern. Wenn man diesen Grund-Satz annimmt, so wird man sich leicht des ungebührlichen Tadelns, aber auch einer unnatürlichen Nachahmung ohne genugsame Gaben enthalten. Schiene das Verhalten des Elia bißweilen hart zu seyn, so war bey einem verhärteten Volcke durch gelinde Vorstellungen oder gemäßigte Bestrafungen nichts auszurichten. Gott billigt auch selbst sein Verhalten.

Indessen haben die außerordentlichen Würckungen im Reiche der Natur, bey der Verkündigung des Gesetzes, und zur Zeit Elia, mit denen, bey der Ausgießung des Heil. Geistes, theils etwas gemein, theils sind sie verschieden.

Bey der Predigt des Gesetzes, hörten die schüchternen Israeliten schrecklich Posaunende Donner-Stimmen, die sie vom Berge abtrieben, und vor der Heiligkeit Gottes zitternd und flüchtig machte. Hier ließ sich die zwar durchdringende, doch sanft einladende Stimme der brausenden Gnade hören, und brachte die zerstreueten Kinder Gottes zusammen.

Dort sahe man Feuer, das dräute dem Sünder, ihn mit ewiger Glut zu verzehren: Hier waren die feurigen Flämmlein als Zeugen der brünstigen Liebe

Gottes zum verlohrnen Geschlechte der Menschen auch sichtbar, und dadurch sollten sie zur heiligen Gegen-Liebe kräftig entzündet werden.

Dort redete Gott Worte des Fluchs: Hier verkündigt er Worte der Gnaden und des Segens.

Dort war Gott besonders im sanften Sausen mit Gnaden gegenwärtig, doch zeigete der Wind, und das Feuer, und das Erdbeben von der nahen Allgegenwart Gottes, und von seiner gnädigen Ankunft im voraus; und Elias verhüllete aus heiliger Ehrfurcht bey der Ankunft des herrlichen Gottes sein Antlitz. Hier ist die Gnade und Wahrheit, und die Schätze der Weißheit und Erkenntniß Gottes liegen in Jesu verborgen, und die Predigt des Evangelii von ihm gleicht jenem sanft thönenden Sausen; doch eh ihn der Sünder im Glauben kann erblicken, so muß das Gesetz sein stein-hartes Hertz erst mürbe machen und zerschlagen, Jer. 23, v. 29. Er muß erst rechte wahrhaftige Ehrfurcht vor Gott bey Erblickung seines Zorn-Feuers bekommen; er muß sich erst also recht zubereiten lassen, alsdenn wird er tüchtig, auf Jesum recht gläubig hin zu blicken, Coll. 1, v. 5. cap. 2, v. 9. Alsdenn ist er tüchtig, daß sich die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Antlitze in ihm spiegeln kann, 2 Cor. 3, v. 18.

β) Die außerordentlichen Würckungen im Reiche der Gnaden bestunden theils in der wundervollen Predigt des Evangelii, theils in dem wundervollen Eingange, in welche diese Predigt der Gnaden in die Gemüther derer Menschen hatte.

Die Predigt des Evangelii in solchen verschiedenen Sprachen war außer allem Zweifel ein Wunder-Werck.

So

So wohl die Beschaffenheit derer Apostel, die niemals gesonnen gewesen waren, sich auf fremde Sprachen und deren Erlernung zu legen; als auch die Bestürtzung und Verwunderung solcher Männer, welche wohl wußten, was zu Erlernung derer Sprachen gehöre, beweisen es gnugsam.

Hierbey möchte vielleicht die Frage jemanden einfallen: Warum der Heil. Geist den Anfang der Predigt des Evangelii eben durch so viele und mannigfaltige Sprachen habe herrlich machen wollen? Ohnfehlbar um deswillen, um dadurch bey denen, die dieser Sprachen kundig waren, und die Apostel wohl kannten, eine größere Erweckung zu befördern; theils, um die oben im Eingange angeführte Weissagung Davids anfangs-weise zu erfüllen; theils um dadurch anzuzeigen, daß die Zeiten des Neuen Bundes auch hierinne, für jene des Alten Bundes einen herrlichen Vorzug haben sollten, (denn zu der Zeit redete Gott nur in einer Sprache, die seinen Volcke bekannt war:) und daß die Ehre Jesu und sein Verdienst in allen Sprachen bekannt gemacht werden würde und sollte. Man sehe hiervon das Vorbild, welches sich zugleich auf die Einmüthigkeit derer Apostel beziehet, 2 Chron. 5. bey der Einweihung des Salomonischen Tempels.

Die außerordentliche Würckung, welche so wohl diese, als die nachfolgende Predigt Petri hatten, macht besonders den Anfang der Predigt des Evangelii herrlich. Eine Menge von Zuhörern wurde bey dieser merckwürdigen Gelegenheit versammlet. Jedoch, was hätte die bloße Versammlung denen armen Seelen geholfen, wenn sie nicht vermittelst der angehörten Predigt von denen großen Thaten

Gottes zu Jesu bekehrt worden wären? Nichts mehr, als es noch biß anjetzo denen hilft, die bloß aus Gewohnheit oder zum Zeit Vertreibe dem Vortrage göttlicher Wahrheiten beywohnen. Aber, nein! der Heil. Geist giebt denen versammleten das Zeugniß, daß sie gottesfürchtig gewesen sind, und Gott spricht: Meine Reden sind lieb den Frommen, Mich. 2. Das Gesetz würckt Gottesfurcht und das Evangelium den Glauben. Beydes muß bey einem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu beysammen seyn. Die Gottesfurcht kann wohl ohne Glauben, der Glaube aber nicht ohne Gottesfurcht seyn. Also wurden bey 3000 Seelen zur Verherrlichung Jesu an diesem Tage bekehrt.

Es gab auch schon damahls niedrige Spötter, die das, was sie hörten und sahen, lächerlich zu machen suchten. Sie sind, sprachen diese von den Aposteln, voll süßes Weins. Das ist noch jetzo ein bekannter Hand-Griff des Satans. Nur die Leichtfertigsten unter den Menschen lassen sich zur Ausführung desselben gebrauchen. Doch, Gott lacht nur solcher Thoren, und weiß dennoch die Ehre Jesu zu befördern.

II Theil. Warum der Anfang der Predigt des Evangelii so herrlich gewesen sey.

a) Gott wollte seine Verheissungen, die er durch die Propheten gethan, und welche sein eingebohrner Sohn wiederholt und bestätiget hatte, öffentlich und unwidersprechlich erfüllen. Petrus in seiner nachfolgenden Predigt erörtert dieses hinlänglich. Zwar so etwas, das die Menschen dieser Welt für prächtig und erhaben halten, finden wir hier nicht. Hier war kein stattlicher Aufzug, kein lermendes Getöse, und überhaupt nichts prahlendes zu mer-

cken.

cken. Es muß aber doch ein Unterschied seyn zwischen denen mühseligen Unternehmungen armer Sterblichen, und dem allmächtigen Gebieten ihres Schöpfers. Ein Winck von ihm kann die gantze Natur in Bewegung setzen, da die Menschen hingegen alle ihre Kräfte zusammen nehmen müssen, wenn sie nur kleine geringe Veränderungen hervorbringen wollen. Und etwas zum Besten derer Seelen zu schaffen, stehet in ihrem natürlichen Vermögen gar nicht. Und beydes geschahe doch beym Anfange der Predigt des Evangelii. Und das that Gott um seiner eigenen, und seines lieben Sohnes Verherrlichung willen.

β) Gott wollte auch die, welche sein Sohn gerecht gemacht hatte, herrlich gemacht wissen. Zwar war dieses nur ein äußerlich sinnliches Zeugniß von ihrer inwendigen Herrlichkeit, die sie durch den Glauben an Jesum erlangt hatten, und die ihre Nachfolger im Glauben künftighin auch noch erlangen sollten. Dennoch aber war zugleich das mit der göttliche Endzweck, die heiligen Bothen Jesu, in Absicht auf ihr vortrefliches Amt in Ansehen zu setzen. Darum erfüllete er sie mit übernatürlichen Kräften. Und sie gebrauchten die Kräfte und ihr verliehenes Ansehen nicht anders, als zum ewigen Wohl ihrer Brüder. Man sehe zum Beweise dessen die Apostelgesch. und ihre anderweitige Schriften nach, z. E. Apostelgesch. 3, v. 4. sq. u. 9, 33. sq.

γ) Damit nun wollte Gott beweisen, wie es von seinetwegen seine ernstliche Gesinnung sey, daß er wahrhaftig und gern allen Menschen wolle geholfen wissen, 1 Tim. 2, v. 4. Damit die Apostel nun in Ansehung ihrer, wohin sie nur kämen, keine Hinder-

nisse vor sich finden möchten, und desto füglicher dem Befehle ihres Herrn und Meisters gemäß, in alle Welt hingehen, und das Evangelium aller Creatur predigen könnten; so gab ihnen Gott auf eine wunderthätige Weise das herrliche Vermögen, alle Sprachen zu verstehen und zu reden. Und was die Wahrheiten zum Glauben und göttl. Leben, und zu Erlangung des ewigen Lebens, die denen Seelen zum Unterrichte nöthig waren, anbetrift, bey deren heilsamen Vortrage redete der Geist des ewigen Vaters durch sie. Sie waren folglich darinne untrüglich. Diese Ursachen sind es, welche Gott bewogen, den Anfang der Predigt des Evangelii von Jesu so herrlich zu machen.

Anwendung. So sehet denn ihr auch, theureste Seelen! es nicht für eine geringe Wohlthat Gottes an, daß das Evangelium von Jesu und dessen herrlichen Predigt auch biß hieher zu uns gekommen ist, und in unserer Sprache deutlich und verständlich verkündiget wird. Vor 8 biß 900 Jahren, ja kaum noch so lange, waren unsre Väter noch Heyden, und giengen hin zu denen stummen Götzen. Seit dem ist es, wiewohl sehr zerstümmelt, geprediget worden, biß endlich der theure Lutherus, oder vielmehr Gott durch seinen Dienst durchdrang. Nun können wirs lesen und hören, so oft und so viel wir nur wollen. O! daß wirs doch fleißiger thäten! denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen, die daran gläuben. Was mir hierbey beständig merckwürdig scheinet, ist, daß das Evangelium erstlich zu uns kam, als es an andern Orten, wo man es nicht danckbarlich annahm, bereits wieder verloschen war. Z. E. in Judäa, Egypten, Klein-Asien ꝛc. Was waren da weyland nicht für herrliche Gemeinen der

Chri-

Christen, und wo sind sie jetzo? So hält Gott gleichsam mit seinem besondern Gnaden-Lichte seinen wohl eingerichteten Zug.

Sehet zu, daß ihr euch des angenehmen Tages des Heils, der für euch jetzt da ist, ja recht und wohl zu Nutze macht, ehe etwa durch Gottes Verhängniß eine Finsterniß herein bricht, bey welcher man nicht wandeln kann.

Soll dieses rechtschaffen geschehen, so müsset ihr bey Anhörung einer jeden evangelischen Predigt die Frage an euch selbst thun, welche jene Gottesfürchtige thaten, nachdem sie Petrum und seinen Vortrag angehöret hatten: Was sollen wir thun? So wird euch alles, was ihr von der Buße, vom Glauben an Jesum, vom rechten Gebrauch der Gnaden-Mittel, von der gnädigen Vergebung der Sünden, von Empfahung der Gaben des heiligen Geistes, von Erlangung derer göttlichen Verheissungen, zur Lehre, zur Strafe, zur Ermahnung zur Besserung zum Troste höret, recht brauchbar werden. Ihr werdet euch sodann in die Gemeinschaft Jesu und seiner lebendigen Glieder willig und hertzlich begeben, und euch helfen lassen von diesen unartigen Leuten, nehmlich von den Kindern dieser Welt in ihrem Geschlechte. Eure Hertzen werden eben die Würckungen der vorbereitenden, würckenden, und mitwürckenden Gnade des heil. Geistes, die jene erfuhren, an sich wahrnehmen. Ihr werdet bey dem Vortrage dieser und jener Wahrheit, wenn sie euch durchs Hertz gehet, eben so aufmercksam, so nachdenckend, so bekümmert, wie jene um eure Seligkeit werden. Ihr werdet eben die Kraft zur wahren Bekehrung des Hertzens, zum Glauben, zur Liebe, zum Gebeth zum heiligen Leben bekommen. Denn, eben der Geist würckt noch

mittelbar jetzo, der dort einst unmittelbar würckte, und eurer und eurer Kinder ist jetzo Gottes Verheissung. So nehmt sie denn an. Und wenn ihr sie aufrichtig annehmt, so wird euch der Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten, in Trübsal euch trösten. So wird er im Leben und Sterben auch Jesum stets in euch verklären. Das schaffe, du Geist der Gnaden! um deiner Ehre willen an uns! Amen.

Feria II. Pentecostes.

Gnädiger Gott! Vater in Jesu Christo! wir dancken dir, daß du deinen heiligen Geist zur Zeit des N. T. auch über die Heyden ausgegossen, und also den Unterschied zwischen Juden und Heyden in Gnaden aufgehaben hast. Du hast die zu deinem Volcke angenommen, die nicht dein Volck waren; und wir können uns nun besonders glücklich schätzen, daß wir auch mit zur Bürgerschaft Israelis gehören, nachdem die Predigt des Evangelii so weit sich ausgebreitet hat, daß sie auch bis zu uns kommen ist. Hilff uns auch, barmhertziger Vater, daß wir durch die Gnade deines Geistes rechtschaffene Israeliten, und wahrhafte Himmels-Bürger seyn mögen, um des Verdienstes Jesu willen, Amen.

Eingang.

Esaiä 54, 2. 3. Mache den Raum deiner Hütten weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht, dehne deine Seile lang, und stecke deine Nägel feste. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Lincken, und dein Saame wird die Heyden erben, und in den verwüsteten Städten wohnen.

Diese

Diese befehlende Verheissung, welche Gott dem himmlischen Jerusalem thut, conf. Gal. 4, 27. gehet auf die glückliche Ausbreitung der Kirche, oder Stadt Gottes im N. Test.

Die Alt-Väter pflegten in Hütten zu wohnen. Ihre Wohnungen hatten eine Aehnlichkeit mit unsern Gezelten. Gott selbst wohnete unter seinem Volcke eine geraume Zeitlang in der Stifts-Hütte. Und zur Erinnerung, daß wir hie auf Erden keine bleibende Stadt haben, und zum Denckmaal derer ehemaligen Wohnungen in der Wüsten, da Gott sein Volck bald hie bald dort hinführete, und sie an keinem Orte lange bleiben ließ, mußte das Volck Gottes jährlich das Lauber-Hütten Fest auf Gottes ausdrücklichen Befehl feyerlich begehen. Zach. 14. wird denen Heyden versprochen, daß sie auch das Laub-Hütten-Fest mit begehen sollen.

Wenn nun in der angezogenen Weißagung der Kirche Christi befohlen wird, den Raum ihrer Hütten weit zu machen, so redet der heil. Geist im figürlichen Verstande, und will darunter die weite Ausbreitung derselben verstanden wissen. Da sie nicht mehr in so enge Gräntzen als zur Zeit des alten B. eingeschränckt seyn sollte.

Eben so verhält sichs mit dem Wort-Verstande derer übrigen Ausdrücke.

Unter der Hütte wird die wahre Kirche selbst verstanden. Die heißt eine Hütte Gottes bey den Menschen.

Die Teppiche bezeichnen die mannigfaltigen Gaben des heil. Geistes, welche an verschiedene Glieder der wahren Kirche, nach dem Maaße der Gnaden ausgetheilt sind, und zum gemeinen Nutzen angewendet werden sollen. Sie werden durch die Lie-

be, als das Band der Vollkommenheit mit einander verknüpft.

Was von Ausdähnung ihrer Seile gesagt wird, ist von der Liebe Gottes zu verstehen, an welche sich die Gläubigen durch Christum anhalten, und die sie so weit als möglich unter denen Menschen suchen auszubreiten, bekannt und annehmlich zu machen.

Unter denen Nägeln werden die Säulen und Stützen der Kirche, an welchen sie sich nächst Gott hält, verstanden. Standhafte Bekenner und fromme Beschützer, welche Säugammen und Pfleger der Kirche heißen, sind hier gemeynet. Die göttliche Vorsehung trägt Sorge, daß sie im bedürfenden Falle solche haben möge.

Wenn nun ferner gesagt wird, daß die Kirche Christi ausbrechen werde zur Rechten und Lincken, so wird darunter die gewaltige Ausbreitung der Predigt des Evangelii, auf der einen Seite unter den Juden und Samaritern, auf der andern unter denen von Gott entfernten Heyden gemeynet.

Die Heyden erben, und in denen verwüsteten Städten wohnen, heißt nichts anders, als: Die Heyden zu Jesu bekehren, und sie ihm zu eigen machen, und da, wo es wüste und leer ist, von Erkenntnisse Gottes, von Glauben und Liebe zu Gott ꝛc. und wo hingegen Greuel der Verwüstung, der Abgötterey und des schändlichsten Aberglaubens waren, den wahren Gottesdienst errichten. Wenn wir also die figürliche Rede von diesen Worten hinweg nehmen, so ist der klare Verstand derselben dieser:

Die christliche Kirche solle durch die gantze Welt und ihre wahre Glieder welche die Gaben des Heil. Geistes haben, in alle Theile derselben ausgebreitet werden, die sich demnach durch wahre Liebe an ein-

ander

ander halten, und von der göttlichen Liebe unterhal
ten werden werde. Welche denn auch dafür Sorge
tragen werde, daß sie genugsamen Schutz und nöthi-
ge Unterstützung erhalte. Auf diese Weise werde
der Glantz des Evangelii unter allen Völckern aus-
brechen, daß auch die unwissendsten Heyden zu Gott
durch Christum bekehret werden würden.

Der Anfang zur Erfüllung dieser Weißagung ist,
nach dem Berichte unserer heil. Epistel, an jenen
Erstlingen unter den Heyden gemacht worden.
Wir wollen von dieser glücklichen Ausbreitung des
Evangelii ꝛc.

Text: Epistel. Apostelgesch. 10, 42. ad fin.

Vortrag.

Die glückliche Ausbreitung des Evangelii
von Jesu unter den Heyden.

I. Wie diese Ausbreitung von Gott selbst
veranstaltet worden.

II. Wie glücklich der Erfolg derselben ge-
wesen.

Abhandlung.

I. Theil. Wie diese Ausbreitung von Gott selbst veranstaltet worden.

Das geschahe

a) theils dadurch, daß er eine besondere Erwe-
ckung an die Apostel, und insonderheit an Petrum
ergehen ließ, das Evangelium denen Heyden zu pre-
digen. Die Nachricht davon wird uns im vorher-
gehenden umständlich gegeben. Jesus hatte zwar vor
seiner Himmelfarth denen Aposteln ausdrücklich den
Befehl gegeben, sie sollten hingehen in alle Welt und
alle Heyden lehren ꝛc. Matth. 28. Allein nach gesche-

ner

ner Ausgießung des heil. Geistes hatten sie noch keine besondere Ueberzeugung bis hieher zur würcklichen Ausführung dieses Befehles weiter bekommen. Sie erwarteten dieselbe also billig aus der unmittelbaren Eingebung des heil. Geistes. Ueberdieß fanden sie noch unter denen Juden, als ihren Brüdern nach dem Fleische, in Anrichtung neuer Gemeinen, und in näherer Unterrichtung und Befestigung im Glauben, so viel zu thun, daß die Zeit es noch nicht hatte zulassen wollen, daß sie weiter hätten kommen können. Gott selbst hatte noch immer so viel väterliche Liebe zu diesem Volcke, daß er ihnen nicht nur zuerst, sondern auch zu wiederholten malen den Rath von ihrer Seligkeit antragen ließ, und ihnen Zeit genug gab, alles reiflich zu überlegen, und sich mit ihm zu versöhnen, und seinen Sohn Jesum zum Mittler als seinen Meßiam anzunehmen. Hiernächst war das Vorurtheil bey einigen aus dem Judenthume zu Christo bekehrten Gemüthern noch gar zu starck, als ob die Heyden als ein unreines Volck zum Reiche Gottes nicht gehörten. Sie wollten lieber das Evangelium, so wie das Gesetz, vor sich allein behalten. Gott dachte indessen mit Gnaden an seine Verheissung, daß auch das sein Volck werden sollte, das nicht sein Volck war, Hos. 2, 23. und ermunterte demnach Petrum durch eine merckwürdige Offenbahrung, zu ihnen zu gehen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen.

β) Theils dadurch, daß er die Heyden zu williger Annehmung des Evangelii gnugsam vorbereitete. Cornelius und sein Haus waren durchs Gesetz, und zwar sowohl durch die Erkenntniß des Willens Gottes, aus dem natürlichen als auch geoffenbahrten Gesetze Gottes erweckt worden, sein Heil zu suchen.

Er hatte auf der einen Seite seinen Abfall und sein Verderben, auf der andern die Unzulänglichkeit einer gesetzlichen Frömmigkeit, zu Erlangung eines unendlichen glücklichen Zustandes für die Seele erkennen und einsehen lernen. Das erweckte in ihm ein Verlangen dasjenige Mittel, welches hinreichend zu diesem großen Endzwecke wäre, ausfündig zu machen. Darum betete er so fleißig und ernstlich zu Gott.

Die andern Heyden welche mehrentheils das natürliche Erkenntniß nur hatten, konnten sich selbst doch so viel leicht begreiflich machen, daß man bey einer gottlosen Lebens-Art unmöglich zur Vereinigung mit Gott kommen könnte, und daß ihre angenommene und eingeführte Religion nichts weniger als ein Mittel zur höchsten Glückseligkeit zu gelangen enthielte. Wenn nun vernünftige Männer die Lebens-Art derer mehresten, die so schändlich als ihre Abgötterey thöricht und abergläubig war, in Erwegung zogen, und dabey an ihre eigene Unarten mit Ernst gedachten, so wurden sie verlegen und ungewiß, wie es in Absicht auf ihren zukünftigen Zustand, mit ihnen dereinst werden würde. Es konnte also in ihnen wenigstens einigermaaßen ein Verlangen entstehen, etwas gewisses davon zu erfahren. Da nun die Predigt des Evangelii dergleichen Wahrheiten enthielt, so wurde sie auch von vielen nachhero mit Vergnügen angenommen.

So hat Gott bisweilen da sein Volck, wo man es nicht sucht. Und da, wo man es sucht, findet man nur wenige.

So läßt er das äußerste Verderben um deswillen zu, damit die Nothwendigkeit der Besserung desto heller in die Augen falle.

So sendet er seine Knechte nicht selten dahin, wohin sie nicht gern gehen wollen.

II Wie glücklich der Erfolg derselben gewesen.

Der Erfolg aber war glücklich:

α) In Absicht auf den Vortrag Petri. Petrus hatte nicht in den Wind geredet. Sein Vortrag fand den erwünschten Eingang in die Hertzen derer-jenigen, an die er gethan wurde. Der Vortrag Petri hatte aber auch solche Wahrheiten zum Gegenstande, welche am fähigsten sind, einen mächtigen Eindruck in das menschliche Gemüth zu machen. Und das um so vielmehr, je besser ein Hertz zubereitet ist dieselben in gehöriger Ordnung anzunehmen. Er redet im vorhergehenden, vom Frieden mit Gott, welcher uns durch den thätigen und leidenden Gehorsam Jesu erworben, und durch die Gewißheit seiner erfolgten Auferstehung bestätiget worden ist. Was ist wohl für ein um der Sünde Willen niedergeschlagenes Hertz ermunternder, als dieser Lehr-Satz? Was ist einer bangen Seele tröstlicher, als die Gewißheit der Auferstehung ihres Heylandes.

Mit diesem verbindet er in unserm Texte die Lehre von dem zukünftigen Richter-Amte Jesu. Eine Lehre, welche fähig ist, bey denen Ruchlosen und Sichern, wenn sie noch einiger Empfindung fähig sind, Furcht und Zittern zuwege zu bringen. Die hingegen was erhebendes für die Hertzen der Gläubigen, besonders für diejenigen, welche in seiner Nachfolge unterm Creutze stehen, mit sich führt.

Zu dieser setzt er die Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden hinzu. Um dadurch anzuzeigen, daß, wer an ihn glaube, nicht gerichtet werde, und

sich

sich folglich für seinem Richter-Stuhl nicht fürchten dürfe. Und daß nicht er, Petrus allein, sondern alle Propheten dieses einstimmig bezeugen. Eine Lehre, auf welche sich die Ruhe unserer Seelen, und unsere Glaubens-Seligkeit, zu welcher wir hier gelangen können, gründet. Glücklich war auch der Erfolg:

β) In Absicht auf die Heyden, die vermittelst dieses Vortrags ein doppeltes Gut, nehmlich die Gabe des heil. Geistes, und die Bürgerschaft des geistlichen Israels erlangten. Denn

da Petrus diese Worte noch redete, fiel der heil. Geist auf alle ꝛc. so wunderbar und außerordentlich, daß denen Gläubigen aus der Beschneidung vorkam, daß der heil. Geist auch auf die Heyden ausgegossen ward; so groß war die Seligkeit dieser Leute, welche hiemit das Pfand des zukünftigen Erbes, das aufbehalten wird im Himmel, sowohl als die gläubigen Juden bekamen. Und so gewiß war es, daß Gott dadurch anzeigen wollte, wie er nicht gesonnen sey, künftighin mit Austheilung seiner Gnade sich an ein gewisses Volck zu binden.

Die Taufe, welche sie hierauf empfiengen, war das Bundes-Mittel, welches sie zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, anstatt der Beschneidung überkamen. Sie wurden dadurch in die geistliche Verwandschaft mit denen übrigen Gläubigen versetzt, und waren demnach nicht geringer, denn diese.

So giebt Gott bisweilen dem Vortrage seines Wortes ausserordentliche Kraft zur Bekehrung der Hertzen der Menschen. Doch bleibt es dabey: Ein Mensch kann ihm selber nichts nehmen, es werde ihm denn von oben herab gegeben, Jo. 3, 27.

Die Vorzüge der Christen sind nicht in äußerlichen Vortheilen, z. E. der Geburth, der Ehre, und Güter dieser Welt, sondern in Erweisung der Gnaden-Kraft des heil. Geistes zu setzen.

Anwendung. Gott arbeitet an euch, liebsten Seelen! unabläßig durch sein heil. Wort. Er thut es, um euch zum Theil durch den Vortrag des Gesetzes zu gehorsamer Annehmung des Evangelii wohl vorzubereiten; die dadurch Erweckten zum Glauben zu bringen; und die im Glauben stehen, im Guten zu befestigen.

Das Verderben derer heutigen Christen ist nicht nur sehr mercklich, sondern hat auch einen ziemlich hohen Grad erreichet. Die Beyspiele der Ruchlosigkeit sind häufig da; des Heuchel-Volckes wird nicht weniger; und an stoltzen Werck-Heiligen und Selbst-Gerechten mangelts nicht.

Dennoch giebt Gott dem falschen Christen-Volcke immer neue Kennzeichen seiner treuen Liebe und Merckmahle seiner aufrichtigen Zuneigung. Er macht die wenigen rechtschaffenen, die als ein guter Saame noch unter uns sind, gleichsam zum Zeichen und Wunder bey der Welt.

Fällt nun das innere Verderben unter uns so deutlich in die Augen, so trauen wir es seiner erbarmenden Liebe zu, daß er wenigstens bey einigen ein eifriges Verlangen nach der Besserung schaffen werde. Die Heuchler wird er durch das Zeugniß des Geistes der Wahrheit im Gewissen, und die Selbst-Gerechten durch Offenbahrung seiner unaussprechlichen Heiligkeit, und derer gerechtesten Forderungen, die er an sie machen kann, da sie ihm auf tausend nicht eins antworten können, überführen, daß es nicht richtig um sie und ihren Seelen-Zustand stehe, und

daß

daß sie sich von Hertzen zu ihm bekehren und nach einer bessern Gerechtigkeit trachten müssen.

Warum wollet ihr es aber aufschieben, Freunde! die ihr durch die Gnade des Herrn so weit gebracht seyd, daß ihr euch überzeugt befindet, wie nöthig es sey, daß ihr euch gantz durch den Glauben zu Jesu hinwendet? Warum wollet ihr die ersten guten Bewegungen ersticken? Warum wollet ihr es dabey bewenden lassen? Ihr merckt es ja selbst wohl, daß es damit noch nicht gethan sey. Warum wollet ihr denn seine Gnaden-Würckung des heil. Geistes nach der andern umsonst vorbey gehen lassen? Euch wird ja nicht weniger Heil verkündiget, als jenen Heyden geschahe. Lasset euch demnach auch nicht träge finden es anzunehmen, und nicht nachläßiger, es gebührend zu beweisen.

Ihr Seelen aber! die ihr von der in Christo wieder erlangten Gnade des Vaters Zeugniß durch den heil. Geist empfahet, euch ermahnen wir, daß ihr alle Gnaden und Zucht-Mittel immer mehr zu eurer Stärckung anwendet, und täglich völliger werdet. Machet den Raum eurer Hütten immer weiter, denn der Herr machet unter euren Füßen weiten Raum, daß eure Knöchel nicht gleiten, breitet die Teppiche eurer Wohnung aus, dähnet eure Seile aus, und stecket eure Nägel feste, bis man euch aufnehmen wird in die ewigen Hütten, da ihr unter dem Baume und Holtze des Lebens ein immerwährend Lauber-Hütten-Fest halten, und die Blätter des Holtzes, die zur Gesundheit der Heyden dienten, ewig genießen werdet, Amen.

Feria III. Pentecostes.

Ewig treuer Heyland! Du bist und bleibest immerdar, gestern und heute, eben derselbe. Deine gute und heilige Gesinnungen gegen uns leiden nie eine Veränderung. Schaffe doch durch deinen Geist, und durch die Gnade desselben, daß wir auch gegen dich so gesinnet seyn mögen; daß wir so treu, so hertzlich, so fest, und so unabläßig an dir hangen, daß uns nichts, weder Welt, noch Sünde, noch Satan von dir und von deiner ergötzenden Liebe scheiden möge. Verhindre selbst in Gnaden, daß wir auf keine Weise dir untreu werden und von dir weichen, um deiner völligen Liebe willen, Amen.

Eingang.

1 Joh. 2, 28. Nun Kindlein! bleibt bey ihm.

So zärtlich und treu ermahnet der alte fromme und liebreiche Vater Johannes, die von ihm theils selbst, theils von andern Aposteln erzeugten Kinder nach dem Geist, daß sie bey Jesu bleiben sollen. Bey Jesu bleiben, das heißt: Im ungefärbten lebendigen Glauben an ihn, und in ungeheuchelter Liebe zu ihm, bis ans Ende beharren.

So blieb der liebhabende redliche Johannes selbst bey ihm. So hatte er nun schon viele Jahre lang bey ihm verharret. Nichts war im Stande ihn von der Liebe Gottes in Christo Jesu zu scheiden. Auch der Kessel mit siedendem Oele nicht. Kein Ort konnte ihn von Jesu trennen. In Judäa, zu Ephesus, und auch im Pathmus blieb er bey ihm. Allenthalben war auch der Herr bey ihm, vermöge des Worts: Ich bin bey euch, alle Tage. Um dieser treuen Liebe willen hatte ihm auch der Heyland selbst verspro-

chen:

chen: Er sollte bleiben, bis daß er käme, d. i. er sollte eines natürlichen Todes sterben, und alt und Lebens satt von ihm zu seinem Volcke versammlet werden.

Diß bey ihm bleiben war mit der allergenauesten Verbindung verknüpft. So, wie etwa der Reben am Weinstocke bleibt, so blieb Johannes an Jesu hangen, und brachte viel Frucht, Joh. 15, 3.

Weil er nun aus der Erfahrung wohl wußte, wie wohl ihm selber dabey war; so wollte er auch, daß seine Kinder im Herrn dieser Seligkeit theilhaft werden sollten. Um deswillen ermahnt er sie darzu in einer so eindringenden väterlichen Sprache.

Da nun dieses Bleiben und die beharrliche Beständigkeit ebenfalls ein wichtiges Gnaden-Werck des heil. Geistes ist; so laßt uns den Vater demüthig bitten, daß er es in allen denen Seelen, die er zu Jesu gebracht hat, kräftig würcke. Wir wollen uns hernach noch ferner davon unterhalten, wenn wir zuförderst ꝛc.

Text: Epistel Apost. Gesch. 8, 14-17. Da aber die Apostel höreten zu ꝛc.

Vortrag.

Die befestigende Gnade.

I. Worinne die Gläubigen befestiget werden.
II. Wie sie befestiget werden.

Abhandlung.

I. Theil. Worinne die Gläubigen Befestiget werden.

Vorerinnerung.

Die Apostel zu Jerusalem höreten, daß auch Samaria das Wort Gottes angenommen hätte, (durch

das Wort Gottes verstehet hier der heil. Geschicht-Schreiber insonderheit die Lehre des Evangelii von Jesu). Samaria war vorhero in Absicht auf die Lehre ein rechtes Herrenhuth. Man hatte eine recht schädliche Vermischung des Juden- und Heydenthums statt finden lassen. Vor der Ankunft Jesu war in ihrem Munde, der Lehre nach nichts gewisses. Der Heyland macht ihnen selbst den Vorwurf: Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, Joh. 4, 22. In Ansehung der Sitten-Lehre hatten sie nicht viel bessere Grund-Sätze. Haßeten die Juden die Samariter; so vergalten diese gewiß gleiches mit gleichen. Sie bewiesen das an Jesu selbst, indem sie ihm nicht einmal eine Nacht-Herberge gestatten wollten; und zwar darum, daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem, Luc. 9, 53. Das Gleichniß des Heylandes vom barmhertzigen Samariter beweiset in Ansehung des gantzen Volckes nichts. Gleichwohl pflantzte Gott auch durch die Kraft des Evangelii unter diesem halb-jüdisch- und halb heydnischen Volcke eine Gemeine Jesu. Als die Apostel davon Nachricht bekamen, so trugen sie Sorge, daß auch diese im Glauben, und in dem angefangenen Guten möchten befestiget werden. Um deswillen nun wurden Petrus und Johannes zu ihnen gesandt, s. T. v. 14. Was nun die Befestigung an sich betrifft, so ermahnt der Apostel,

α) die Gläubigen sollen Fleiß thun, ihren Beruf und Erwählung fest zu machen, 2 Petr. 1, 10. Es ist demnach nöthig, daß sich die Menschen bemühen eine göttliche Ueberzeugung ins Hertz zu bekommen, daß, und in wie ferne der Gnaden-Ruf Gottes einen jeden besonders angehe. Und daß, da dieser so allgemein ist, sich kein Sünder durch irgend etwas zu

dem

dem Vorurtheile verleiten lasse, als ob er von diesem Berufe: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, Matth, 11, 28. ausgeschlossen wäre.

Ein solcher nun, der dem Berufe in rechter Ordnung gehorsam gewesen ist, soll sich denn auch bemühen, fernerweit seine Erwählung fest zu machen, um das Zeugniß des heil. Geistes, daß man ein Kind Gottes sey, zu überkommen, Röm. 8, 16.

Hiernächst ist auch eine Befestigung nöthig,

β) im Glauben, besonders aber in der Glaubens-Lehre. Es ist in der That sehr widersinnig, wenn man bald ein Jude, bald ein Samariter, bald ein Christ seyn will. Und es ist mehrentheils eine Folge von der Vermischung derer Religionen, daß man endlich gar keine hat. Gewiß, die Christen zu Samaria mußten ihre samaritanischen Grund-Sätze fahren lassen, als sie Christen wurden. Wir finden auch nirgend, daß die Apostel ihnen zu Gefallen samaritische Religions-Meynungen, auch nur in denen sogenannten Mittel-Dingen, wenn sie die christliche Freyheit betrafen, angenommen hätten. Es verträgt sich demnach ganz und gar nicht mit dem apostolischen Sinne, wenn man Wahres und Falsches unter einen Huth bringen will. Die Apostel warnen treulich davor, daß man sich wägen und wiegen lasse von allerley Wind der Lehre, durch Schalckheit und Teuscherey der Menschen, Ephes. 4, 14.

Sie ermahnen zu einem festen Glauben, Col. 1, 23. und preisen es als ein köstlich Ding an, daß das Hertz fest werde, Ebr. 13, 9. Man muß auch endlich fest seyn und fest werden

γ) im Guten. Auch in der Sittenlehre sind richtige Grund-Sätze, nach denen man richtig handelt,

und auf gerader Bahn richtig vor sich hinwandelt, einem wahren Christen unentbehrlich nöthig. Vermöge derselben, und in Kraft der inwohnenden Gnade, muß man sich für vorsetzlichen und auch wissentlichen Sünden suchen zu bewahren. Wer in ihm bleibet, sagt Johannes, der sündiget nicht, Joh. 3, 6. Man muß in Ansehung der Tugend und Gottseligkeit nicht wanckelmüthig seyn, und bald diß bald jenes für erlaubt halten, wenn dem würcklich nicht also ist. Machet eure Hertzen keusch, ihr Wanckelmüthigen, Jac. 4, 8. In der brüderlichen Liebe muß man gleichfalls fest seyn, Ebr. 13, 1. Man muß nicht leicht gestatten, daß sie durch ungegründeten Argwohn, oder unzeitige und lieblose Tadelsucht unterbrochen werde. Eben so wenig schickt es sich für wahre Christen, daß sie mit offenbahren groben Sündern, als solchen, besonders in Absicht auf ihre sündliche Handlungen, in gar zu genauer vertraulicher Freundschaft leben. Weil Christus und Belial nie stimmen, 2 Cor. 6, 15. Und endlich muß sich auch ein Christ nicht durch Trübsal, besonders um derer willen, die ihm darum, daß er ob dem Guten hält, zugefügt werden, von seinem Heylande und der Liebe zu Gott scheiden lassen, Rom. 8, 35.

II. Theil. Wie diese Befestigung geschehe.

Sie geschahe schon dort bey jener samaritischen Gemeine nicht schlechterdings unmittelbar, sondern mittelbar durch die Apostel. Diese kamen hinab, beteten über sie, und legten die Hände auf sie, s. T. v. 15. u. 17. Schon dazumal, und damit wurde angezeiget, daß es im göttlichen Rath-Schluße so bestimmt worden, daß der heil. Geist nicht mehr noch öfter als an dem großen Pfingst-Tage über die Apostel zu Jerusalem gantz unmittelbar solle ausgegossen werden.

werden. Und daß diese hernachmals die Mittels-Personen im Wercke der Heiligung seyn sollten. Durch ihr Wort, und durch die von Jesu befohlnen Gnaden-Mittel würckete er, und würcket mit. Und in dieser Ordnung gehet es noch bis auf den heutigen Tag fort. Man erlangt demnach die befestigende Gnade auch nicht anders, als

α) durch nähere Zueignung des Wortes, welche durch den heil. Geist bey fleißiger Lesung, Betrachtung und Anhörung desselben gewürcket wird. Die nähere Zueignung aber geschicht, wenn man unter genauer und beständiger Prüfung seines innern Zustandes die göttlichen Gnaden-Verheissungen in ihrer Kraft annimmt, und sie auch kräftig an sich, in allerley Seelen-Umständen befindet, so, daß man folglich dadurch gewiß wird, daß ein völliger wahrer Glaube durch die Kraft des heil. Geistes in uns sey, und dieser heil. Geist auch also sein Werck in uns habe. Bey der Prüfung unsers innern aber, muß die Prüfung unsers äußerlichen Betragens und unserer Handlungen niemals hinten angesetzt werden, damit wir nicht etwa in Heucheley fallen. Und da heißts alsdenn: daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat, 1 Jo. 4, 13. Weil sich aber darnach in und außer uns noch manches findet, wodurch wir zum Wancken gebracht werden können, und unser Hertz nur gar zu leicht in solche Bewegungen gesetzt wird, die der befestigenden Gnade entgegen gesetzt sind; so ist um so viel mehr

β) ein beständig anhaltendes Gebeth nöthig. Unterm Gebete und Hände-Auflegen empfiengen jene den heil. Geist. Die Auflegung derer Hände war bey denen Aposteln mit besonderer, außerordentlicher

und wunderthätiger Kraft begleitet. Nachdem aber diese wunderthätige Kraft den Endzweck verlohren hat, so ist sie auch nun nicht mehr nöthig. Das Gebeth hingegen bleibt denen Christen unverändert nöthig. Wider die Sicherheit und geistliche Schläfrigkeit müssen sie wachen und beten, damit sie nicht in Anfechtung fallen, Matth. 26, 41. Gegen die Anfälle der Sünde im Fleische müssen sie kämpfen und beten. Und wider den Unglauben und die Ungeduld müssen sie im Leiden beten, Jac. 5, 13. Und man wird keinen Umstand im wahren Christenthume finden, bey welchem das Gebeth füglich hinweg bleiben könnte. Drum sagt der Apostel ein für allemal: Betet stets, Ephes. 6, 18. Ist nun der Geist der Gnaden im Hertzen, so ist auch der Geist des Gebeths da. Schreyet er auch das Abba! lieber Vater! nicht mit deutlichen Worten, so thut er es doch mit unaussprechlichen Seufzen, Rom. 8, 26.

Was endlich

γ) Die Zeit der befestigenden Gnade anlangt, die wir im Texte sogar genau bemerckt finden, s. T. v. 17. so gehört dieser Umstand gewisser maaßen mit zu dem ausserordentlichen. Wir wollen dabey nur anmercken, daß der Anfang der Bekehrung, und die würckliche Befestigung in der Gnade allerdings auf einander folgen. Ob es gleich unter gewissen Umständen schwer ist, den Anfang des einen oder den Fortgang des andern von einander ausdrücklich zu unterscheiden, und alles pünctlich zu bestimmen.

Anwendung. Lasset uns noch einige Lehren zu unsrer Erbauung anmercken.

Die

Die Apostel, als sie höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, waren alsbald beflissen, dem guten Anfange des Reiches Christi einen gesegnetern Fortgang daselbst zu verschaffen. Weil diejenigen, durch welche sie zuerst gläubig worden waren, entweder nicht mehr gegenwärtig waren, oder die Gabe, den Heil. Geist wunderthätig mitzutheilen, nicht hatten.

Angesehene Lehrer müssen sich es nicht verdrüßen lassen, zu Bestätigung des Guten auch auf kleine geringe Heerden bißweilen einen Blick zu werfen, und für ihre Erbauung hertzliche Sorge zu tragen. Es ist sehr angenehm, wenn große Lehrer so herunterlassend sind, daß sie auch dem Dürftigsten am Geist, ohne auf ihre Vorzüge dabey zu dencken, mit Rath und That an die Hand gehen? Ja, es ist sogar ihre Schuldigkeit.

Die Apostel erkundigten sich vermuthlich genau um den innern Zustand der Gemeine Gottes zu Samaria. Ist das nicht aller Lehrer gemeinschaftliche Pflicht? Es ist eine wahre Glückseligkeit für Lehrer und Gemeinde, wenn der erstere Gelegenheit hat, seine Schaafe mit Nahmen kennen zu lernen, ja, wenn er sie auch ihrem innern Seelen-Zustande nach kann kennen lernen: Doch, vielen ist damit nicht eben gedient, daß man sie so genau kennen lerne. Sie verstecken sich, wie Saul hinter die Fässer.

Gleichwohl siehet man bey sehr vielen das unbeständige und leichtsinnige sehr starck hervor schimmern.

Es kommt manchen bißweilen in der That eine Lust an, von Hertzen gläubig u. wahrhaftig fromm zu seyn.

Man siehet das reitzende, das schöne und angenehme des wahren Christenthums in etwas ein. Man wird gerühret. Man nimmt sichs vor auch ein solcher zu seyn. Man will es aber gleich in demselben Augenblicke seyn, ohne sich Zeit zu lassen, es zu werden. Doch, ehe man sichs versiehet, so erblickt man einen andern Demas, der die Welt so lieb gewonnen hat, daß er sie nicht verlassen kann, und mitten unter seinen Wünschen, ein wahrer Christ zu seyn, ein Sclave der Fleisches-Lust, Augen-Lust, und des hoffärtigen Lebens bleibt, 2 Tim. 4, v. 10 Bedaurens-würdige Seelen! die so sehr und so lange auf beyden Seiten hincken, bald weinen, bald lachen, bald ernsthaft bald lustig, bald traurig bald vergnügt, und keins von allen wahrhaftig; bald verstellt, bald würcklich; bald andern zu Gefallen, bald ihnen zum Trotz; bald dort, bald hie; bald Freund, bald Feind; und eins so wenig als das andre; bald loben, bald tadeln, bald schelten; und eins so ungegründet als das andere; bald klagen; und eins so ohne Ursach als das andre; und wer kann die Veränderungen und Abwechselungen, die in solchen Monden-ähnlichen Seelen vorgehen, mit zuverläßiger Gewißheit beschreiben, da in ihnen selber nichts gewisses ist.

Lasset doch, die ihr euch also befindet, Freunde! laßt doch durch die Gnade den unbeständigen und sich selbst ungleichen Sinn einmal gründlich ändern. Gewiß, auch die leichtesten Gemüther kann der Geist des Herrn fest machen, wenn sie sich nur seinen Gnaden-Würckungen, ohne Vorbehalt überlassen. Wie leicht ists im Gegentheile um die leichtsinnige Welt-Freude und um den vermeynten Glauben geschehen. Wie leicht kann sonst eine so wichtige

tige Veränderung mit uns vorgehen, nach welcher wir in alle Ewigkeit hinaus eben dieselben bleiben müssen, die wir hier zu unserm Unglück in der Zeit gewesen sind. Sterben, und selig sterben, das ist kein Kinder-Spiel. Ein oft wiederholter ernstlicher Vorsatz; ein unabläßiges hertzliches Bestreben, mit beständigen vermischten Geberh, und eine immer aufmercksame Prüfung vor dem Angesichte Gottes in heil. Ehrfurcht, wird in der Kraft des Geistes Jesu zur Befestigung des Hertzens im Glauben und in der Liebe, und auch zu immer völligerer Bekehrung zu Gott, gewiß nicht ohne Segen erfunden werden.

Wie köstlich es aber, o Seelen! wenn man in der Gnade ein festes Hertz bekommen hat, und wenn man mit Wahrheit dem Apostel nachsprechen kann: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beylage bewahren biß an jenen Tag, 2 Tim. 1, v. 12. Aber wie? dürfen wir wohl unserm eigenen zur Unbeständigkeit geneigten Hertzen trauen? und hat die verführerische Welt, und der alte schlaue Fürst der Finsterniß nicht tausend und mehr abwechselnden Räncke, mit welchen er uns das Ziel verrücken kann? dem ist also. Aber laßt uns nur immer bey unserm unveränderlichen Freunde bleiben. Laßt uns der oben angeführten Erinnerung seines alten erfahrnen Freundes fleißig eingedencken, so werden wir dennoch getrost seyn können. Laßt uns zusehen, daß wir unverändert fest an dem Felsen-festen Heylande hangen, und in solchem festen Glauben durch Gottes Macht bewahret werden zur Seligkeit, Amen.

Festo Trinitatis.

O Gott! wie unbegreiflich und unerforschlich ist uns so vieles in dir! wir bewundern billig, was uns zu fassen unmöglich ist. Erwecke unsre Hertzen zum gründlichen Nachdencken, und gläubigen Betrachten deiner wunder-vollen Wege und Wercke, und schaffe verehrungs-volle Regungen gegen dich in unserer Seele! Laß uns auch von der sel. Empfindung einer heil. Bewunderung nicht leer bleiben, und hilf, daß wir noch in jener Ewigkeit dein unaussprechliches Wesen bewundern mögen, um deiner eigenen Ehre willen, Amen.

Eingang.

Es. 45, 15. Fürwahr! du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, du Heyland!

Der Prophet thut diesen Ausruf voll von heiligem Erstaunen über das, was ihm die göttliche Allwissenheit von künftigen Begebenheiten im voraus offenbahret hatte.

Die Begebenheit ist allerdings sonderbar und wundernswürdig. Gott thut dem Propheten kund, daß ein gewisser Persischer Monarch, mit Nahmen Cyrus nach mehr als 1300 Jahren von ihm erweckt werden werde. Dieser Cyrus solle sich seines Volckes Israel, welches zu der Zeit noch in der Babylonischen Gefangenschaft seufzen werde, annehmen, und die Gefangenen umsonst loß lassen, und sie wieder in ihr Land schicken. Konnten dergleichen Weissagungen wohl aus menschlichem Willen herkommen? oder konnte wohl ein ander Geschöpf, das die Einrichtung des Schicksals nicht in seiner Gewalt hat, so entfernte Sachen mit solcher Gewißheit vorherbestimmen? Das ist einem endlichen Wesen schlechterdings unmöglich. Der

Der Prophet nennt uns derowegen den, dem er die Offenbahrung so verborgener Dinge schuldig war. Er ist der große Jehovah! der Gott seines Volckes Israel, und ihr Heyland. Eben durch diese Entdeckung wird nicht nur der Prophet für seine Person immer völliger überzeugt, sondern er sucht auch sein Volck immer mehr zu überzeugen, daß der Gott Israelis der eintzige wahre Gott sey, und daß alle Götzen-Macher und Götzen-Diener vor ihm mit Schanden und Hohn bestehen, und schamroth mit einander dahin gehen müssen.

Wenn nun der Prophet diesen Gott einen verborgenen Gott nennet, so thut ers nicht in Absicht auf das Erkenntniß, welches eine Seele von Gott zu Erlangung ihres ewigen Heils nöthig hat; darinne hat Gott nicht verborgen seyn wollen, denn er hat von je her seinem Volcke durch den Vortrag seiner Zeugnisse die Augen öfnen lassen; sondern in Absicht auf seine verborgene und geheime Regierung, die in der unerforschlichen Tiefe seiner Weißheit ihren Grund hat.

Der Apostel bricht in unserm Texte in eben eine solche heil. Bewunderung des Unbegreiflichen in Gott aus. Er wird durch Betrachtung des wichtigen Articuls von der Gnaden-Wahl darzu gereitzet. Er zeigt uns das an, was er in Betrachtung dieses Articuls von Seiten Gottes unbegreiflich und bewunderns-würdig erblicke. Jedoch, nicht nur in diesem Articul leuchtet viel unbegreifliches und bewundernswürdiges in Gott hervor, sondern auch noch in sehr vielen andern, und überhaupt in allen denen Lehren, welche uns von denen Geheimnissen unserer allerheiligsten Religion Nachricht geben.

So

So wichtig diese Sachen sind, so nöthig ist es, daß wir bey deren reiflichen Erwegung die Ehrerbietung gegen Gott nicht aus den Augen setzen; wenn anders dieser verborgene und allein wahre Gott unser gnädiger Gott und Heyland seyn, und seine geheime Gerichte uns nicht treffen sollen. Wir wollen uns demnach zu fernerer Betrachtung ꝛc.

Text: Epist. Röm. 11, 33 - 36. O welch eine Tiefe des Reichthums ꝛc.

Vortrag.

Das Unbegreifliche in Gott.

I. Worinne es sich äußert.

II. Wie wir uns in Ansehung desselben zu verhalten haben.

Abhandlung.

I. Theil. Worinne es sich äußert.

a) In der unausdencklichen Tiefe seines Reichthums, Weißheit und Erkenntnisses.

Gott ist so wohl in Betrachtung seiner wesentlichen Güte denn er ist sich selber das höchste Guth, und bedarf niemandes, Sir. 42, 22. Als auch in Absicht auf das Gute, was er seinen Geschöpfen mittheilet, und in Ewigkeit hinaus mittheilen will und wird, unermeßlich groß. Er hat alles in sich selbst, was ihn aufs allervollkommenste befriedigen und vergnügen kann. Er ist auch eben so geneigt seinen Creaturen, besonders denen vernünftigen den Reichthum seiner Güte in einem solchen Maaße, als sie es zu nehmen im Stande sind, mitzutheilen. Um deswillen schuf er sie. Sie kamen in einem solchen Zustande aus seiner schaffenden Hand, daß sie Fähigkeiten genung hatten, sich im beständigen

Ge-

Genuße des höchsten Guthes immerwährend glücklich zu erhalten. Ein Theil seiner vernünftigen Geschöpfe trennte sich von ihm, und machte sich durch den Mißbrauch seiner Freyheit unendlich unglücklich; diese sind die bösen Engel. Diese boßhaften ließen sich einkommen, auch andere vernünftige Geschöpfe mit sich in ewiges Weh zu stürtzen. Sie richteten ihre Absicht auf die Menschen. Es gelang ihnen, sie ihrer Glückseligkeit zu berauben. Sie trennten diese durch ihre Verführungen von Gott und von dem Genuße des höchsten Guthes, und versetzten sie in den unglücklichsten Zustand. Nichts konnte Gott bewegen sich derer unglückseligen Menschen wieder anzunehmen, als seine wesentliche Güte. Er hatte es von Ewigkeit her beschlossen sich ihrer anzunehmen. Er that es auch würcklich. Zwar wußte er es schon im Voraus, daß der größte Theil der Menschen auch diesen unaussprechlichen Beweiß seiner Güte verachten und nicht annehmen würde. Dem ohngeachtet ließ er sich nicht abhalten, das auszuführen, was er beschlossen hatte. Ist das nicht ein unausdencklicher Reichthum seiner Güte? Nun hätte der Allmächtige wohl Kräfte genung, solche Frevler mit unausgesetzten Zorn und geschwinden Bestrafungen heimzusuchen. Doch auch das thut er erst zu seiner Zeit. Sehet da den Reichthum seiner Geduld und Langmuth! Röm. 2, v. 5. Wir schweigen davon, daß Gott so gar denen Bösen besonders im Leiblichen oft gar ausnehmende Wohlthaten wiederfahren lässet. Wäre Gott nicht so groß, als er würcklich ist, so würden wir solche Tiefen der Güte an ihm nicht wahrnehmen.

Die Tiefe seiner Weißheit ist nicht weniger unergründlich, als die Tiefe seiner unermeßlichen Güte.

Daß

Die Menschen hätten nach dem Falle weder wissen können, daß Gott im Wesen dreyeinig, noch auch, daß er einen ihm gleich ewigen Sohn gezeuget hätte. Sie hätten auch kein Mittel zu ihrer Aussöhnung zu finden gewußt, wenn die ewige Weißheit, die im Anfange seiner Wercke bey ihm war, es nicht erfunden gehabt hätte, Prov. 8. Wie die Ausführung dieses großen Werckes so sonderbar veranstaltet werden müßte, wie das alles vor den Augen menschlicher Weißheit so verkehrt zugehen sollte, und also die göttliche Thorheit sich weiser erwiese, als aller Menschen Weißheit, 1 Cor. 1, 25. Wie die Menschen in eine solche Verfassung zu setzen wären, daß sie das götliche Werck der Wiedergeburth an sich vollführen liessen, da mußten nur aus der Tiefe der göttlichen Weißheit Mittel herzu geholet werden.

Eben also verhält es sich mit der Tiefe des göttlichen Erkenntnisses. Gott kennet sich nicht nur selbst am deutlichsten und vollkommensten, denn niemand weiß so, was in Gott ist, als der Geist Gottes, 1 Cor. 2, v. 11. sondern ihm sind auch seine Wercke bewußt von Anfang her, Apostelgesch. 15, v. 18. Seine Allwissenheit erstrecket sich, wenn wir also in Ansehung unserer reden dürfen, auf die vorhergehenden und nachfolgenden Ewigkeiten. Er erkennet beydes geschehene, und noch werdende Dinge beständig als gegenwärtig. Er erkennet das nicht nur; er hat auch sein Verhalten nach diesem unwandelbaren Erkenntniß solchergestalt abgenieſſen, daß es untadelhaft seyn muß. Welche Tiefen werden wir nicht auch in diesem Theile beym Anbruche der künftigen Ewigkeiten erblicken

β) In seinen unerforschlichen Gerichten und unbegreiflichen Wegen.

Wenn

Wenn Gott nach denen Erfordernissen seiner Gerechtigkeit, mit der seine übrigen Vollkommenheiten übereinstimmen, einer, oder mehrern Creaturen zugleich seine Güte entziehet, entweder der Anbietung oder dem würcklichen Genuße nach, und dagegen etwas Böses über sie zuläßt, oder auch wohl selbst zuschickt, das heißen seine Gerichte. Der Apostel sagt: daß diese unbegreiflich sind; Und dieses zum Theil denen besondern Ursachen, (denn die allgemeinen können wir noch bisweilen erreichen) zum Theil denen Absichten nach. Das, was Gott mit dem Geschlechte der Juden vorgenommen hat, und noch vornehmen möchte, fällt hierbey auf eine sehr merckwürdige Art in die Augen. Der Apostel hat darüber eben im vorhergehenden recht göttliche Betrachtungen angestellet.

Jedoch, Gott hat noch eine andere Art zu verfahren. Es ist die wunderbare Ausführung seiner von Ewigkeit her gefaßten Rathschlüße. Die heißt: Seine allmächtige Regierung. Der Apostel nennt diese hier: Gottes unerforschliche Wege. Sie ist von jenen, seinen unbegreiflichen Gerichten nur darinne unterschieden, daß sie nicht die Ahndung des Bösen, als vielmehr die Beförderung derer dem Menschen nützlichen Absichten Gottes, zum Gegenstande hat. Auch im Meer hat er seinen Weg, und seinen Pfad in tiefen Wassern, Ps. 77, 20. Und diese Wege Gottes sind mehrentheils so unerforschlich, daß es sehr oft geschicht, daß man das Gegentheil von dem, was man vermuthete, und das menschlichen Einsichten und Absichten nach geschehen sollte, wahrnimmt. Nicht selten heißts: Wenn sies aufs klügste greiffen an, so geht doch Gott eine andre Bahn. Und wenn bisweilen menschlicher

Rath und menschliche Hülffe gantz zu zerrinnen scheinet, so lässet Gott seine Hand, da, wohin niemand denckt, so mercklich würcksam spüren, daß auch wohl unachtsame sie gewahr werden. Das heißt: Fürwahr, mein Gott! du bist ein verborgener Gott!

II. Theil Wie wir uns in Ansehung dessen zu verhalten haben.

Es ist unsere Schuldigkeit,

α) auch dem nachzudencken, was uns in dem Wesen Gottes unbegreiflich ist; so weit, wir es nehmlich vermittelst des nähern Lichtes der göttlichen Offenbahrung bringen können. Der Apostel, ja selbst die Engel gehen uns mit ihrem Beyspiele hierinnen vor. Wie manchen unnützen, eiteln, ja wohl gar sündlichen Dingen dencken nicht die Menschen eifrig, mühsam, und ohne fast zu ermüden, nach. Ist es derowegen nicht ein überzeugendes Merckmahl unsers Abfalles von Gott, wenn wir ihn fast gar keiner Aufmercksamkeit würdigen wollen. Ist er gleich ein verborgener Gott, so ist er doch da. Ja, er ist auch in vielen Dingen so offenbar da, daß der Apostel sagt, man könne ihn in seinen Wercken gewisser maaßen fühlen und finden, Act. 15. z. E. in den Wercken der Schöpfung, Erhaltung, Regierung ꝛc. Soll uns dieses Nachdencken recht nutzbar werden, und soll es nicht eine bloße Speculation bleiben, so werden wir wohl thun,

β) wenn wir uns selbst und andere Creaturen oft mit ihm in Vergleichung stellen. Wer hat des Herrn Sinn ꝛc. Wer ist sein ꝛc. Wer hat ihm etetwas ꝛc. Wer ist wohl wie du, o Gott! Wer das fleißig thut, der wird finden, welch ein Staub, welch ein Wurm er gegen Gott sey. Wie sehr wird eine

solche Ueberzeugung die hohen Gedancken, die man von sich selbst etwa hat, herunter werfen. Wer Gottes Weisheit recht kennen lernt, der wird finden, daß alle Weisheit der Menschen wie Thorheit gegen ihn und seine Weisheit zu achten sey. Wer Gottes Erkenntniß in Erwegung ziehet, der wird gewahr werden, daß alle menschliche Wissenschaft kaum wie ein kleines Licht gegen die Sonne zu schätzen sey. Wie manches Vorurtheil des menschlichen Ansehens, der Eigen-Liebe, wird dadurch in unserm Verstande zernichtet werden. Es wird dadurch ferner dahin mit uns kommen:

γ) Daß wir heil. Bewunderer der Herrlichkeit und Größe unsers Gottes werden. Das ist die schöne Empfindung der Seele, welche aus Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott entspringt. Wie köstlich werden vor uns Gottes Gedancken werden, Ps. 139, 37. Wie werden wir derselben so aufmerckſam achten, und eitel Lust an seinen erhabenen Wercken und heil. Wegen finden! Wenn wir nur erwegen (gedencken) wie Gott von Anfange her regiert habe, so werden wir getröstet. Wir werden bey dem Ehrfurchtsvollen Andencken der unausdencklichen Größe unsers Gottes anfangen den stillen und doch angenehmen Schauer vor der Gegenwart seiner Majestät in uns zu fühlen. Wir werden endlich

δ) bey öfterer Erinnerung derer Worte unsers Textes, mit welchen der Apostel den Schluß macht, von ihm, durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, uns beständig seine Allmacht, Allgegenwart, Gerechtigkeit und Heiligkeit lebendig vorstellen lernen, und vermittelst dieser Vorstellung den thörichten Gedancken, vor ihm verborgen seyn zu wollen, der das Wehe nach sich ziehet, aus dem Hertzen verbannen, Es.

29, 15. Wir werden ihm mit denen unsichtbaren Geistern des Himmels das: Ehre sey ihm in Ewigkeit! in brünstiger Andacht zurufen lernen. Wir werden mit einem Worte: Im Glauben immer tüchtiger werden, ihn dereinst zu sehen wie er ist.

Anwendung. Sehet da! Freunde! vor diesem unaussprechlich grossen Gott sollet und werdet ihr dereinst erscheinen. Ihr müsset unumgänglich vor ihm offenbahr werden, ja ihr seyd es schon.

Mich dünckt, ich sehe die frechen Sünder, wie sie sich anjetzo frevelhaft auf den Reichthum seiner Güte verlassen; Indem sie das, ohne ihr Hertz dadurch, daß sie die Güte anschaueten, die ihrer bis anhero verschonet hat, und daß sie an den Ernst gedächten, mit welchem ihres gleichen hie und da abgehauen und ins Feuer geworffen werden, ändern zu lassen, thun; so sammlen sie sich täglich einen größern Schatz des Zornes auf den herannahenden Tag des Zorns. Wie sehr wird ihr falsches Vertrauen alsdenn zu schanden werden! Denn hier bilden sich die mehresten einen Gott ein, der alle Vollkommenheiten hat, nur keine Gerechtigkeit.

Ich höre andere, die sprechen bey sich selbst, wenn sie heimlich im verborgenen Böses thun: Wer siehet uns? oder wer kennet uns: Ey sollte denn, der das Ohr gemacht hat, nicht hören? oder der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Ja, sie meynen wohl mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht zu haben. Sie nehmen zur Lügen ihre Zuflucht, und haben die Heucheley zum Schirm. Betrogener! der Allwissende entdeckt dich. Du bist bloß vor seinem Angesicht. Wie wirst du mit Schanden bestehen.

Und

Und die armen Weisen, die sich selbst weise genug düncken, erhaschet er in ihrer vermeynten Weisheit und Gerechtigkeit.

O! merckt es doch, Seelen! lernet doch Gott und seine heimliche Weisheit an euch selbst wahrnehmen. Lernet doch Achtung geben auf seine geheime Gnaden-Würckungen an euren Hertzen. Dencket doch seinen wunderbaren Wegen und Führungen nach, die er mit euch entweder hat vornehmen wollen, oder schon vorgenommen hat. Denckt ihr also nach, wie wir euch angewiesen haben, so werdet ihr Verwundrungsvoll ausrufen: O welch eine Tiefe!

Und ihr, o Freunde! die ihr dem dreyeinigen Gott allein die Ehre gebt, die ihr in ihm seyd, und er in euch; müsset ihr hie noch manchmal eurem Gott, der sich vor euch verbirgt, auch wohl im Glauben mit verbundenen Augen nachwandeln, so habt ihr dennoch den Trost: daß der verborgene Gott euer sonst wohlbekannter Heyland ist, der sich euch zu seiner Zeit offenbahren, und alsdenn zu seiner und eurer Verherrlichung, die geheimen Ursachen eurer sonderbaren Führungen öffentlich entdecken wird, Amen.

Dominica I. post Trinitatis.

Gott! du bist unveränderlich gut. Deine wesentliche Güte bringt die allerstärcksten Bewegungen und Empfindungen der Liebe in der reinsten Art in dir hervor. Du liebst dich selbst dreyeinige Gottheit, uns unbegreiflich; du liebst deine Geschöpfe; du liebst uns arme Menschen; du liebst uns von Ewigkeit her. Laß doch, o Gott! die Züge deiner Liebe so kräftig an uns seyn, ja, verschaffe es auch, daß wir sie zu einer solchen Kraft kommen las-

sen, damit die Gegen-Liebe zu dir in uns entzündet, und immer feuriger werde; Und damit wir unsern Nächsten rechtschaffen zu lieben, in den Stand gesetzt werden, um deiner unaussprechlichen Liebe willen, Amen.

Eingang.

Jer. 31, 3. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Der Ewige redet durch den Mund seines Propheten. Er sagt uns, daß er liebe, und geliebt habe. Und wen denn? Vielleicht redet er mit seinem gleich ewigen Sohne. Jedoch, der ewige Sohn schließt sein hohespriesterliches Gebeth mit denen nachdencklichen Worten: Auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sey in ihnen, und ich in ihnen, Joh. 17. Und wen meynt denn dieser? Vielleicht jene reine und selige unbefleckte Geister, die ihn unverbrüchlich lieben und geliebt haben? Doch nein! Er meynt die armen gefallenen Menschen; Die elenden verdorbenen, und in ihrem tiefen Verderben daliegende Menschen; die Menschen die ihn, sich selbst zum Unglück, anfeinden, hassen, und sich oft wütend mit Geifer und Bosheit ihm entgegen setzen. Die Menschen, die sein ihnen angebothenes Heil unzehlich vielmahl von sich gestoßen, und mit äußerster Verachtung ihm begegnen, die liebt er. Das ist! Er will es ernstlich und eifrig, und hat nichts um deswillen gesparet, und wendet noch jetzo alle nur mögliche Mittel an, sie zu ihrer vorigen Glückseligkeit, im Genuße des höchsten Gutes hier und dort wieder zu bringen. Das sagt sein ewiger Sohn selbst: Also hat Gott die Welt geliebt, auf daß alle die ꝛc. Joh. 3. Der Apostel bestätigt diesen Ausspruch vielfältig: Er hat uns geliebet, ehe der Welt Grund

gele-

geleget war. Er hat uns geliebet, da wir noch seine Feinde waren, Ephes. 1, 4.

Die Würcksamkeit dieser Liebe an uns wird sein allmächtiger Gnaden-Zug genennet. Sollen nun die nachdrücklichsten Beweise der unaussprechlichen Liebe Gottes gegen die Menschen ihnen etwas helffen, so müssen diese aus ihrer Entfernung sich wieder zu ihm ziehen, und ihre angebohrne Feindschaft in Freundschaft und Neigung zu ihm verwandeln lassen. Genug ist es, daß Gott es bis dahin zu bringen, nach Maaßgebung seiner Weisheit das möglichste thut. Denn aus natürlichen Kräften könnten sie nimmer wieder zu ihm kommen. Niemand kommt zum Sohne es ziehe ihn denn der Vater, Joh. 6, 65. 14, 6. So mannigfaltig nun die Art dieses Zuges Gottes, in Betrachtung des verschiedenen Zustandes derer Sünder ist, denn manche läßt er an Seilen der Liebe gehen, andere legt er Zaum und Gebiß ins Maul, Hos. 11, 4. Ps. 32. noch andern verzäunet er ihren Weg mit Dornen, Hos. 2, 6. demnach würckt er hier nicht mit unwiderstreblicher Allmacht; dennoch sind auch seine härtesten Angriffe auf die Hertzen der Sünder nichts anders, als Merckmale seiner zärtlichsten Erbarmung. Sein Hertz ist zu mitleidig, als daß er die Seelen der Menschen gleichgültig in ihr Verderben sich stürtzen sehen könnte. Wie hart griff er dazumal das Volck der Juden nicht an? Noch sagt er ausdrücklich: Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte, (mit Erbarmung).

O Seelen! entkräftet die Liebe nicht, die auch euch aus lauter Erbarmung im Blute des Lammes zu sich ziehen, und in und durch euch würcksam seyn will! Wir wollen diese Glückseligkeit, wenn Seelen

die Liebe Gottes an und in sich würcksam seyn lassen, fernerweit mit einander ꝛc.

Text: Epistel 1 Joh. 4, 17-20. Gott ist die Liebe, und wer in ꝛc:

Vortrag.

Die Kraft der Liebe Gottes gegen die Menschen.

I. Wie sie sich in ihnen,

II. Wie sie sich durch sie würcksam beweiset.

Abhandlung.

I. Theil. Wie sich die Kraft der Liebe Gottes in dem Menschen würcksam beweiset.

Es werden in unserm heil. Texte verschiedene Würckungen der Liebe Gottes vorausgesetzet, welche bereits zu ihrer Kraft an dem Hertzen des Menschen hinreichend gekommen sind; in welchem die Liebe Gottes solchergestalt ihre Kraft beweisen kann. Der Mensch, der sie an sich wahrnehmen will, muß ihrem Zuge durch Christum zu Gott haben statt finden lassen. Er muß die Gnade der Wiedergeburth an sich erfahren haben, und durch den Glauben an Jesum die vor Gott geltende verlohrne Gerechtigkeit wieder erlangt haben. Ist das geschehen, alsdenn kann die Liebe Gottes ihre Kraft in nachfolgenden Stücken äußern. Sie schenckt ihm nehmlich

a) eine Freudigkeit am Tage des Gerichts.

Diese Freudigkeit entstehet aus der wohlgegründeten Ueberzeugung von der wiedererlangten Gnade und Freundschaft Gottes. Ist der Sünder mit Gott ausgesöhnt, hat er Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, so kommt denn Gott auch zu ihm, und vereinigt sich wiederum mit

ihm,

ihm, Röm. 8. Gott ist also in ihm und er in Gott. So ist der Glaube mit Gott wohl daran. Durch die immer nähere Vereinigung mit Gott wird die Ueberzeugung von seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit immer stärcker. Wer zu seinem Richter beständig einen freyen Zutritt hat; Wer freundschaftlich mit ihm umgehen kann; Wer von seiner guten Gesinnung täglich neue Proben und Beweisthümer erhält, wer also weiß, wie er mit ihm stehet. Wer seinen Urtheils-Spruch, ehe der Gerichts-Tag angehet, vorher schon gut erhalten hat; der kann mit einer Heiterkeit des Gemüthes den Anbruch des Tages nicht nur erwarten, sondern auch sehen, an welchem der gute Ausspruch nur öffentlich bekannt gemacht werden soll. Das alles kann der mit Gott ausgesöhnte Sünder. Er kann alles Gute von seiner Liebe hoffen, er kann ihm das Beste zutrauen; ja, er kann sich gar auf seinen richterlichen Ausspruch in gewissen Fällen freuen. Das Zeugniß Gottes in unbeflecktem Gewissen hat allemahl etwas überwiegend erfreuendes gegen die Noth und Drangsalen dieser Welt bey sich, wenn es mit völligem Glauben angenommen wird. Der Mensch kennet die Liebe seines Gottes, die er zu ihm trägt. Er kennt sie mit völliger Gewißheit. Je deutlicher dieses Erkenntniß wird, desto rührender wird es; Je rührender es wird, desto stärcker erweckt es die Gegenliebe in seinem Hertzen. Der Mensch denckt gern, denckt oft, denckt aus Vergnügen daran, was die ewige Liebe ihm zum besten gethan hat. Je mehr er daran gedenckt, desto liebenswürdiger wird ihm sein Gott; desto brünstiger werden die Triebe seiner Gegen-Liebe in ihm. So bleibt er in Gott. So wird seine Freudigkeit zu ihm immer hertzlicher.

Der Freudigkeit ist die Furcht entgegen gesetzt. Der heilige Johannes sagt: daß Furcht nicht bey der Liebe sey, sondern, daß die völlige Liebe

B) auch die Furcht austreibe. Und wie? will denn der heil. Mann alle Furcht vor Gott dadurch etwa verbannen? Laßt uns zusehen, daß wir seinen Sinn recht fassen.

Es giebt eine Art von Furcht, welche Haß zuwege bringt. Sie entstehet aus Betrachtung der Strenge und des Zornes desjenigen, der so wohl den Willen als die Macht hat uns zu schaden. Eine solche Furcht lässet, so lange sie im Hertzen da ist, keine Liebe aufkommen. So fürchtet sich der Gottlose für Gott. Seine unartige Selbst-Liebe stellet ihn Gott als einen so strengen Herrn vor, der ihm in vielen Stücken zu viel thue. Er hasset ihn also heimlich, ob er sichs gleich nicht will mercken lassen. Und daß er es bey sich selbst zu verbergen sucht, würckt eben diese schändliche Furcht. Er heuchelt demnach, so gut er kann. Am Ende heißt es doch: Ich weiß, daß du ein harter Mann bist, Matth. 25, v. 24. Man nennt diese Furcht gemeiniglich die knechtische. Und die ist gar nicht in der Liebe.

Eine andere Art der Furcht entstehet auch bißweilen bey Kindern Gottes. Die Betrachtung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes veranlasset dieselbe. Die Schwachen im Glauben werden nicht selten damit eingeflochten. Solche bekümmerte Seelen glaubens zwar, daß Gott durch Christum ihr versöhnter Vater sey, aber das Gefühl ihrer Sünden, und das Andencken seiner unaussprechlichen Heiligkeit macht sie zittern. David sagt davon Ps. 119. Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert. Diese Furcht hat auch noch Pein. Sie

läſſet die völlige Liebe nicht recht aufkommen. Solche Seelen ſind dennoch nicht gantz ohne Liebe. Sie lieben Gott, ohne es genau zu wiſſen. Noch weniger aber empfinden ſie das Angenehme in der Liebe.

Es iſt noch eine Art der Furcht, die auch mit der völligen Liebe wohl beſtehen kann. Es iſt die heilige Ehrfurcht vor Gott. Ein Kind, das ſeinen Vater recht brünſtig liebt, fällt ihm doch mitten in denen angenehmſten Empfindungen reger Liebe zu Fuße. Es ſucht ihn durch die demüthigſten Stellungen, welche die Ehrerbietung und Hochachtung einflößen, zu überzeugen, wie aufrichtig, wie hertzlich, wie ungeheuchelt es ihn liebe. O Gott! wie glücklich ſind wir, wenn wir dich alſo lieben können! Und, wie ſelig iſt unſer Zuſtand! Wenn wir durch die Würckſamkeit deiner unausſprechlichen Liebe in uns ſolche Regungen der Gegen-Liebe zu dir empfinden! O! laß uns doch alle unſere Luſt, all unſer Vergnügen, alle unſere Ruhe, und alle unſere Glückſeligkeit alſo in dir ſuchen und finden. O! bleib doch, ewige Liebe! ſo kräftig in uns!

II. Theil. Wie ſie ſich durch ihn würckſam beweiſet.

Wenn die Liebe Gottes in der Seele ſo weit die Oberhand behalten hat, daß ſich der Menſch, Gott wieder lieben zu können, in den Stand hat ſetzen laſſen, ſo behauptet der heil. Johannes:

α) Daß es ein Widerſpruch ſey: Wenn man die Liebe zu Gott vorgeben, und doch ſeinen Bruder haſſen wolle. So jemand ſpricht: Ich liebe Gott, und — der iſt ein Lügner. Wie Gott allein alles Gute würckt, ſo will er ſich auch derer Menſchen bedienen, um einen durch und vermittelſt des

andern

andern glücklich zu machen. Wenn sich nun die Menschen widersetzen, und sich nicht als solche Werckzeuge von ihm gebrauchen lassen wollen; so handeln sie seiner Liebe entgegen. In so fern nun dieses geschicht, so ist es ein Kennzeichen, daß es um die Liebe zu Gott im Hertzen schlecht aussehe. Denn sonst würde man es Gott nicht abschlagen, sich von ihm zum besten anderer Menschen gebrauchen zu lassen. Nun aber ist das menschliche Hertz ungemein heuchlerich. Es will den Schein haben, daß es Gott liebe. Es thut ihm also, seinem Bedünken nach, wohl gar diese oder jene Gefälligkeit. Es bedinget sich aber dabey die unerlaubte Freyheit aus, zu hassen und zu lieben, wie und was es will. Der Apostel sagt: Nein! darzu. Wer seinen Bruder nicht liebet, den er ꝛc. Und auch in Absicht auf die Liebe des Nächsten nimmt man nicht selten zur Verstellung und Heucheley seine Zuflucht. Wenn man jemanden böses zugefügt hat, so solls entweder nicht andem, oder doch so böse nicht gemeynet seyn. Und wenn man Liebe beweisen soll, so wundert man sich nicht wenig über dergleichen Zumuthungen. Und die Eigen-Liebe findet Ausflüchte genug dagegen. Wenn nun solche Menschen Gott zu lieben vorgeben, so heißt sie der Heil. Geist ins Angesicht: Lügner. Der heil. Johannes sagt endlich:

B) Daß die Bruder-Liebe eine nothwendige Folge der Liebe Gottes sey. Die Bruder-Liebe? spricht man: Ey! wohl, ich liebe die Brüder, so liebe ich auch Gott. Wer sind denn aber die Brüder, die wir zu lieben vorgeben? Diese Frage wird mit erstaunendem Unterschiede beantwortet. Der Vornehme und Geehrte hält niemanden für seine Brüder, als seines Gleichen. Die übrigen und nie-

dri-

drigern Menschen betrachtet man gemeiniglich für solche Geschöpfe, deren Glückseligkeit darinne bestehe, daß sie uns dienen. Hat uns nicht alle ein Gott geschaffen? Mal. 2, v. 10. Der Leichtfertige hält diejenigen für seine Brüder, die gleiche Gesinnungen mit ihm haben. So hat der reiche Schlemmer noch immer seine Brüder, Luc. 16, 28. Wenns hoch kömmt, so hält man diejenigen, zu denen wir eine natürliche Neigung haben, und die uns wieder lieben, für Brüder. Lieben sich nicht die Zöllner auch also? Matth. 5, 46. 47. Auch die sectirische Bruder Liebe ist nicht die ächte. Auch das natürliche Mitleiden ist noch keine von Gott gewürckte wahrhaftige Menschen-Liebe.

Alle Menschen sind unserer Liebe würdig, bloß um deswillen, weil sie Menschen sind. Unsere Liebe gegen sie zeigt sich darinne besonders geschäftig, wenn wir die Glückseligkeit ihrer Seelen zu befördern trachten. Die Liebe des Nächsten muß keine lasterhaften Gegenstände zum Grunde haben. Denn gleichwie Gott ist, so sind auch wir in dieser Welt, nemlich, gesinnet. Will man aber wissen, wen man besonders und brüderlich zu lieben verbunden sey, so muß man sich von dem Heil. Geist zuförderst gründlich erleuchten, und durch eine wahre Bekehrung von der Sünde und Welt zu Gott ziehen lassen, und selber ein Kind Gottes werden. Außer dem sind die Menschen untüchtig zur Liebe, siehe 1 Joh. 5, v. 1.

Anwendung. Soll der Mensch also lieben lernen, so muß er zuförderst die Züge der göttlichen Liebe an sich kräftig werden lassen. Jedoch, wir sehen in der Erfahrung, daß die mehresten sich diesem Zuge entgegen setzen. Warum handeln doch

die

die armen Sterblichen so gegen ihre eigene Glückseligkeit? Wir wollen uns doch bemühen, den Ungrund ihres Verhaltens zu entdecken.

Der Sünder glaubts gern, wenn ihm gesagt wird, daß ihn Gott liebe. Er glaubts nicht nur, sondern er wills auch, daß ihn Gott lieben soll. Doch die Art und Weise steht ihm nicht an. Er will also von Gott geliebt seyn, wie ungezogene Kinder von ihren allzu zärtlichen Eltern. Er will, daß Gott alle seine sündliche Neigungen, und sein lasterhaftes Beginnen gut heissen, es loben, billigen, und wenigstens damit zufrieden seyn soll. Und wenn auch der Sünder sein Unglück befördert oder schon befördert hat, so verlangt er, daß Gott, um seinen Zustand zu verbessern, oder wenigstens erträglich zu machen, seine unumschränckte Macht anwenden werde und müsse. So lange er das glauben kann, besorgt er nichts böses. Wenn er aber eines andern überführt wird, so fängt er an furchtsam zu werden. Doch kann er sich nicht entschlüssen, das, was er liebt, zu hassen, und das, was er hasset, lieben zu lernen. Dieser Wechsel dünckt ihm zu feindselig gegen sich selber. Er lernt aus der Erfahrung, daß Gott hier in dieser Welt auch denen, die ihn hassen, viel Liebe erzeiget. Er schließt von dem gegenwärtigen Zustand auf den zukünftigen, und macht sich die Vorstellung derer Strafen erträglich, besonders wenn er seinen Neigungen dabey ungestöhrt nachhängen kann. Er will also lieber Gott hassen und sich fürchten, als ihn lieben und sich bessern.

So weitläuftig diese falsche Vorstellungen sind, so kurtz und gründlich können sie widerlegt werden. Wäre es möglich gewesen, daß die verdorbenen

Men-

Menschen mitten in ihrem Verderben zu ihrer verlohrnen Glückseligkeit wieder hätten gelangen können, was wäre es nöthig gewesen, daß ihnen Gott solche nachdrückliche Beweise von seiner Liebe hätte geben dürfen. Was wäre es nöthig, daß er sie durch die ernstlichsten Ermahnungen von ihrem Verderben ab, und zu sich zu ziehen trachtete. Gott thut nichts überflüßiges.

Diejenigen, welche unter uns besser von dem Geiste der Wahrheit belehret sind, wissen aus richtiger Erfahrung, daß dem nicht also sey. Sie erkennen die erbarmende Liebe, die sie je und je zu sich gezogen hat. Mit Erbarmung trug uns Gott, als wir uns bey dem Bruche des Tauf-Bundes wieder von ihm schieden. Mit Erbarmung begleitete er uns, als wir in unser Verderben immer tiefer hinab stiegen. Mit Erbarmung umfassete er uns, als wir unserm Untergange nahe waren. Kaum, daß wir uns ergreifen liessen, und kaum, daß er uns ergriffen hätte, so ließ er doch nicht nach, biß wir gewonnen waren uns seiner Liebe zu ergeben. Seine Führungen waren weise, seine Züchtigungen gerecht, und seine Liebe thut noch immer das Beste. So lernten wir es nach und nach verstehen, wie uns die Liebe zu sich zog. Und so kommen wir ihm immer durch seinen geheimen Zug noch näher. O! laßt euch doch also zu ihm ziehen, und gebt ihm doch nach, ihr annoch entfernteren Seelen! Wir freuen uns darauf, daß wir auch einstens das Wort, wenn er uns zum Genuße seiner Seligkeiten wird zu sich gezogen haben, noch völliger verstehen werden. Ich habe dich je und je geliebt ꝛc. O! wie wollen wir ihm denn für alle seine wundervolle Gnaden Züge in die unausdenckliche Ewigkeit hinaus dancken! Amen.

Dom.

Dom. II. p. Trinitatis.

Herr Jesu! du hochgelobter Heyland! du hast aus brüderlicher hertzlicher Liebe zu uns dein Leben für uns gelassen. Wir können kein größeres Kennzeichen der Liebe von dir fordern. Durch diesen größesten Beweiß deiner Liebe munterst du uns auf, daß wir dich noch auch also lieben sollen. Hilf uns, daß wir von gantzem Hertzen unsern Nächsten lieben mögen. Bewahre uns für Haß und Lieblosigkeit, als groben Uebertretungen deines Königlichen Gebothes der Liebe. Und wenn man uns demohngeachtet unbillig hassen und lieblos begegnen sollte, so stärcke uns dagegen durch die Macht deiner Liebe, und durch den Glauben an deine Verheissung, daß, die uns hassen, zu schanden werden sollen, um deines Nahmens Ehre willen, Amen.

Eingang.

Esai. 66, v. 5. Höret des Herrn Wort, die ihr euch fürchtet für seinem Wort. Eure Brüder, die euch hassen, und sondern euch ab um meines Nahmens willen, sprechen: Lasset sehen, wie herrlich der Herr sey, lasset ihn erscheinen zu eurer Freude! die sollen zu schanden werden.

Der Herr, der Gott Israel, redet zu denen rechtschaffenen Frommen unter seinem Volcke. Sie fürchten sich vor seinem Wort, d. i. sie scheuen sich seine Gebothe zu übertreten. Sie haben sein Gesetz in ihren Hertzen. Um deswillen, und weil sie nicht mit ihren Brüdern, denen Ruchlosen im Volcke wollen hinlauffen in das wüste und unordentliche Wesen, und weil sie den Nahmen des

Herrn

Herrn bekennen und ehren, werden sie gehasset von ihren unächten Brüdern, 1 Petr. 4, 4.

Es wird eines doppelten Uebels gedacht, welches ihnen diese falschen Brüder um deswillen zufügen. Mit Wercken und Worten nemlich:

Sie hassen und sondern ab. Der Haß entstehet daher, wenn man jemanden für schädlich und nachtheilig hält. Und dafür hält man die rechtschaffenen Verehrer Gottes und Jesu um deswillen, weil sie der sündlichen Eigen-Liebe so großen Eintrag thun. Aus dem Hasse erfolgt der Abscheu. Man hat einen Abscheu gegen solche Personen, die uns schädlich zu seyn düncken.

Aus dem Abscheu kommt die Absonderung her. Man hält solche der gemeinschaftlichen Liebes-Pflichten für unwürdig. Man entzieht ihnen dieselben.

Es ist beylaufig ein genauer Unterschied zu beobachten, zwischen dem, der sich selbst absondert, und suchet was ihm gelüstet, Prov. 18, 1. und demjenigen, der zufälliger und unbilliger Weise abgesondert wird. Es ist auch wohl zu mercken, in wie fern die Absonderung erlaubt oder unerlaubt sey. Denen Gerechten ist die Absonderung von der Gemeinschaft mit denen gottlosen und bösen Wercken, ingleichen von der Gemeinschaft mit Babel anbefohlen. Aber es ist ihnen keinesweges erlaubt, sich von der Gemeinschaft der wahren, obgleich verdorbenen Kirche, und dem rechtmäßigen Gebrauche derer ordentlichen Gnaden-Mittel zu trennen. Eben so wenig sind die Gottlosen befugt, die Frommen von dieser Gemeinschaft auszustoßen. Wenn es aber ja geschicht, so erfüllen sie das, was in der Weissagung gesagt wird.

Die andere Art des Bösen, welches sie denen Gerechten mit Worten zufügen, bestehet in einer hämischen Spötterey. Lasset sehen, wie ꝛc. Wenn sich die wahren Gläubigen des Herrn rühmen, so lachen die Gottlosen in ihrem Hertzen boßhaft. Gleich, dencken sie bey sich selbst, als ob wir nicht auch bey Gott in Gnaden stünden. Denn, so schändlich der Sünder ist, so hält er sich doch bey seinem unerleuchteten Zustande immer für eben so gut, wo nicht gar für besser als andere. Und siehet Gott für einfältig genung an, daß er das ihm zu Gefallen auch so glauben werde. Er spottet demnach des Gerechten mit seinem Vertrauen, und mit seiner Freude am Herrn.

Das schlimmste ist, daß das oft Brüder thun, die einerley Religion, oder Glaubens-Lehre, eben denselben Gott, und einerley Gnaden-Mittel haben wollen.

Denen Gehasseten nun sagt es Gott zum Trost: daß ihre Hasser zu Schanden werden sollen, und sich schämen müssen.

Daß diese Weissagung an Jesu, und seinen Freunden, ingleichen an denen ersten Christen aus dem Judenthume augenscheinlich erfüllet worden sey, wird wohl niemand, der die Apostelgeschichte gelesen hat, leugnen. Daß sie in ihrer Maaße noch jetzo an denen rechtschaffenen bißweilen erfüllet werde, fiele wohl eben so schwer nicht, zu erweisen. Das Verhalten der Gottlosen läuft schnur stracks in diesem Stücke gegen die Forderung des 5ten Geboths. Der heil. Johannes beweiset dieses in unserm heutigen heil. Texte, und sagt es ausdrücklich, daß solche Todschläger und lieblose ungerechte

Men-

Menschen sind, die dergleichen an sich wahrnehmen lassen. Wir wollen davon ꝛc.

Text: Epistel, 1 Johann 3, v. 13, 18.

Vortrag.

Zwey grobe Uebertretungen des fünften Geboths.

I. Durch Haß und
II. Liebloſigkeit.

Abhandlung.

I. Theil. Durch Haß wird das 5te Geboth übertreten. Haß und Liebloſigkeit haben zwar etwas mit einander gemein, sie sind aber dennoch von einander unterschieden. Beyde sind Uebertretungen des 5ten Gebothes. So lehret Jesus, Matth. 5, v. 21. sq. Und Johannes sagt eben dieses mit deutlichen Worten in unserm Texte. Er nennt den, der seinen Bruder hasset, ohne Umschweif einen Todschläger, v. 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger. Vielleicht möchte manchem dieser Ausdruck zu hart vorkommen. Wir wollen demnach

α) zuförderst beweisen, daß der Apostel recht habe. Der Haß ist der Liebe entgegen gesetzt. Bey der Liebe ist nicht nur eine stete Bereitwilligkeit, dem Nächsten in allen möglichen Vorfällen Gutes zu thun; sondern sie giebt auch den Beweiß davon, durch würcklich thätige Geschäfte in guten Wercken. Wie geschäftig ist Martha, Luc. 10, 40. wenn es darauf ankommt, Jesu wohl zu thun? Sie ist auch geschäftig, das Böse, wenn es den Nächsten betreffen möchte, abwenden zu helffen.

Der Haß thut das Gegentheil. Sein Geschäfte ist, Böses zuzufügen, und das Gute, welches der Nächste erlangen könnte, zu verhindern. Oder, man freuet sich wenigstens, wenn es dem Nächsten aus Gottes Verhängniß übel ergehet. Da, da! das sehen wir gern, Ps. 35, 21. In wessen Gemüthe sich dergleichen Regungen nun hervorthun, und wer dergleichen Betragen in seinen Wercken spüren lässet, der hasset. Hasset er, so ist er ein Todtschläger. Und wie gehet denn das zu?

Das menschliche Geschlecht kann sich nicht anders, als durch Erweisung abwechselnder Liebes-Pflichten glücklich machen. Thut man das Gegentheil, so macht ein Mensch den andern unglücklich. Zwey Personen, die einander hassen, erfahren schon bey sich selbst eine heimliche Unseligkeit, so bald sie einander nur erblicken. Diese unselige Empfindung, welche auch nicht selten, bloß bey dem Andencken der gehasseten Person entstehet, bringet das Verlangen und den Wunsch zuwege, daß dieselbe in solche Umstände möchte versetzet werden, welche den Verdruß des Hassers versüssen, wenn er dem gehasseten Verdruß zugefüget siehet. So viel an ihm liegt, so wird er nichts sparen, ihm denselben zu verursachen, oder doch keine Mittel vorkehren, es zu verhindern. Verdruß und Kränckungen sind nicht nur dem Leibe schädlich, sondern sie versetzen die Seele auch würcklich in einen unseligen und elenden Zustand. Der Haß selbst entstehet aus Betrachtungen über würckliche oder eingebildete Beleidigungen, die wir zu vergeben, uns nicht entschliessen können. Wie vielem Hasse nun kann also nicht ein Unschuldiger auch ausgesetzet werden? Um deswillen ist es bißweilen so gar bey heiligen

Män-

Männern durch Zufügung überhäuften Verdrusses dahin gekommen, daß sie sich den Tod lieber als zu leben gewünscht haben, Jer. 20. Wer nun durch Haß getrieben dergleichen veranlasset, was ist der besser als ein Todtschläger. Und davor wird er auch von Gott angesehen, und als ein solcher in seinem Gerichte betrachtet. Um deswillen sagt Johannes

ß) daß ein Todtschläger nicht habe das ewige Leben bey ihm bleibend. Denen Rechten gemäß wird freventlichen Todtschlägern hinwiederum die Todes-Strafe zuerkannt. Wer einem Menschen unbefugt und vorsetzlicher Weise das Leben nimmt, dem soll man es wieder nehmen. Vor Gottes Gerichte gehen alle Bestrafungen aufs Ewige. Wer nun seinem Nächsten das zeitliche Leben unglücklich, unruhig, verdrüßlich und sauer gemacht, und folglich das, was zu einem guten und glücklichen Leben gehöret, so viel an ihm lag, genommen und böslich entzogen hat, dem wird Gott dagegen das ewige Leben, wo er sich nicht von Hertzen bekehret und ändert, nehmen. Das Recht der Wieder-Vergeltung hat in Gottes Gerichten einen wichtigen Einfluß: Auge um Auge ꝛc. Exod. 21, v. 24. Da nun das ewige Leben einen ungestörten Genuß des ewigen höchsten Guthes zum Gegenstande hat, so ist mit der Beraubung desselben der ewige Tod auch im Gegentheile verbunden. Und das ist von Gottes wegen die gerechte Strafe solcher, die vor der Welt zwar gantz erbare Leute, in seinen Augen aber grobe Missethäter und Todtschläger gewesen sind. Aber auch

II. Theil. Durch Lieblosigkeit wird das 5te Geboth übertreten. Die Lieblosigkeit fällt noch nicht so deutlich in die Augen als der Haß; obgleich

auch dieser sehr verborgen gehalten, und mit großer Verstellung übertüncht werden kann. Sie ist aber eben um deswillen, weil sie noch feiner ist, als der Haß, auch schwerer zu entdecken, und zu beurtheilen, denn dieser.

Wenn wir indessen der Art und Weise nachdencken, wie sie sich zu äußern pfleget; so finden wir sie überhaupt in Gedancken, Worten und Wercken geschäftig. In Gedancken, durch unbillige Argdencklichkeit. Dencket keiner kein Arges ꝛc. Wie oft versiehet man sich von denen besten Gemüthern am wenigsten Gutes, bloß aus unzeitiger Argdencklichkeit, Zach. 7, 10. Das ist lieblos gedacht.

In Worten äußert sie sich, durch ungegründete Urtheile von dem Nächsten. Darwider heißts: Richtet nicht, so werdet ꝛc. Luc. 6, 37. coll. Joh. 7, v. 24. Wie manche grobe Zungen-Sünde wird damit begangen, wenn man vorgreifliche Urtheile ohne genugsamen Beweiß von andern fället. Das heißt: Liebloß geredet.

Der Apostel übergehet diese Arten der Lieblosigkeit, und gedenckt nur derjenigen, welche die Unterlassung des Guten betrift, das man dem Nächsten zu erweisen schuldig ist. Es ist die: Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Hertz vor ihm zu. Ein jeder von diesen dreyen Sätzen, welche in diesem Vortrage enthalten sind, erfordert eine nähere Erwegung; wenn man auf die Lieblosigkeit daher einen Schluß machen will.

Wenn jemand dieser Welt Güter hat. Wer sie hat, wer sie so gar in diesem oder jenem Stücke biß zum Ueberflusse hat. Wer also andern, die dessen bedürftig sind, gar wohl ohne seinen merck-

lichen

lichen Schaden damit aushelfen kann. Das ist der ungerechte Mammon, mit dem man sich Freunde machen kann, so nennt es Jesus, Luc. 16, v. 9. Wer also hat, der ist auch verbunden seinem Bruder damit zu dienen. Wie viel müssen wir in diesem Falle auf die eigene Ueberzeugung des Gewissens ankommen lassen! der Geitz der Menschen hat gar zu viele Ausflüchte dagegen. Wiedergebohrne Seelen sind viel zu bescheiden, als daß sie dißfalls unzeitige Anforderungen, auch an die, die Ueberfluß haben, machen sollten. Wollen diese Christen seyn, so müssen sie ihr eigenes Gewissen erforschen, was ihnen hierinne zu thun obliege; u. was ihre Schuldigkeit, in Absicht auf ihr zeitliches Vermögen, und dessen rechtmäßiger Anwendung von ihnen fordert. Menschen sind nichts anders als Haushalter Gottes. Alles, was sie haben, ist eigenthümlich sein. Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen ꝛc. 1 Cor. 4, v. 7.

Wenn nun ein solcher seinen Bruder siehet darben, wenn nun ein solcher augenscheinlich gewahr wird, daß sein nothleidender Nächster, an dem und jenem, das er zur Gnüge, ja gar im Ueberflusse hat, Mangel habe, und hilft ihm nicht, das ist Lieblosigkeit. Man sagt insgemein, daß die Güter dieser Welt nicht recht eingetheilet sind. Lasset uns ja ferne davon seyn, daß wir die Schuld dieserwegen Gott aufbürden wollten. Es liegt an denen, welchen er die Verwaltung derselben übertragen hat. Gemeiniglich werden sie von diesen nicht gut eingetheilt. Wo ein Aufwand nöthig wäre, da wird er erspart, und wo er unnöthig ist, da wird er gemacht. Wo man ein Gottes-Lohn haben könnte, da ist man karg und geitzig; und wo es uns zur

Sünde angerechnet wird, da spart man nichts. Auf diese Weise ist es möglich, daß ein Geitziger verschwenderisch, und ein Verschwender geitzig seyn kann, vid. Jer. 22, 13. 14. 15. 16.

Ein solcher nun, der dieser Welt Güter hat, und seinen Bruder darben siehet, und schleußt doch sein Hertz für ihm zu; Wir wollen zu diesen Worten nichts mehr hinzu thun, als was Jacobus Cap. 2, 15. 16. sagt: Wenn ein Dürftiger zu einem käme, der eben anjetzo in einer gantz reichlich mit Speisen angefüllten Vorraths-Kammer wäre, und etwas weniges zu seiner Sättigung zu bekommen hoffete; dieser aber schlöße bey dem Anblicke des Nothleidenden bald die Thüre fest zu; welch ein eisernes Hertz wäre nicht das? Würde nicht die Lieblosigkeit, Unbarmhertzigkeit und Ungerechtigkeit da mit dem Schlüssel aufs genaueste verbunden? Sind denn ähnliche Fälle wohl seltsam unter den Christen? Und thut denn Gott wohl unrecht, wenn er solchen seine Liebe hinwiederum entziehet? Wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm? Jsts wohl möglich, daß sich solche Gott zu lieben rühmen können?

Anwendung. So gewiß es leider! ist Freunde in Jesu! daß alle Gebothe des Herrn von denen, die doch sein Volck seyn wollen, mannigfaltig und ohne Scheu übertreten werden; Eben so gewiß hat es auch seine Richtigkeit, daß es in Ansehung des 5ten von vielen auf beschriebene Weise täglich geschehe. Wenn Jesus sagt: daß die Liebe in vieler Hertzen erkalten werde, so ist es, als wenn er mit dieser Weissagung unsere Zeiten bezeichnen wollte, Matth. 24, 12. Viel Haß, Widerwärtigkeit und unzählige Lieblosigkeiten machen denen Gerechten das ohnedieß bekümmerte und mühselige Leben recht sauer und

schwer.

schwer. Man macht in der Welt auch keinen Unterschied mehr zwischen liebenswürdigen Frommen, und verabscheuenswürdigen Gottlosen. Man liebt und haßt, wie es die fleischlichen Absichten, welche man dabey hegt, erfordern. Die Gottlosen befleissigen sich in diesem Falle des Vergeltungs-Rechtes. Wenn man sie hasset, so hassen sie wieder. Es darf sie auch so sehr nicht befremden, denn ihr Gewissen sagt ihnen, daß sie Haß verdienen. Die Gerechten aber haben von ihrem Herrn und Meister Befehl, vermöge dem sie das nicht thun dürfen. Liebet eure Feinde, Matth. 5, 44. Sie geben, so viel an ihnen ist, niemanden Anlaß zum Haß gegen sich. Folglich verwundern sie sich allerdings, warum sie die Welt hasset? Wir können wahrscheinlich versichern, daß vielleicht mancher, wenn er gefragt werden sollte, warum er doch einen Haß gegen den oder jenen hätte? In der That keine eintzige tüchtige Ursach, auch nur vor vernünftigen Richtern würde aufzubringen wissen. Wenn nun Gott und Gewissen einer Seele Zeugniß geben, daß sie mit einem lasterhaften Betragen den Haß nicht verschulde, so kann sie sich zu ihrer Beruhigung die Worte Christi, in so fern sie bey ihm nur Liebe und Gewogenheit genießt, zueignen: Ihr müsset gehasset seyn um meines Nahmens willen, Matth. 24, 5. Es ist dem nun schon also: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb Joh. 15, 9. Selig seyd ihr, sagt Jesus, wenn euch die Menschen hassen und ꝛc. Matth. 5. Wisset, heißt es ferner, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wenn eine Seele diese Zeugnisse recht zu Hertzen nimmt, so wird sie sich, wenn ihr die Welt unverdienter Weise mit Lieblosigkeit begegnet, und sie für ihre Liebe hasset, auch endlich zufrieden geben

lernen. Aber, das ist eine schwere Lection, wenn man auch die, die uns hassen, unverbrüchlich lieben soll. Die Laster zu hassen, und die Personen zu lieben, das ist nicht so leicht wahr, als gesagt. Die Welt bedient sich dieser Ausflucht gemeiniglich zur Beschönigung ihrer sündlichen Gemeinschaft mit den Gottlosen. Wer den Gottlosen zu lieben vorgiebt, der muß ihn zu bessern suchen, anders findet keine wahre Liebe statt.

Das Kennzeichen des in der Wiedergeburth erlangten geistlichen Lebens ist die wahre Bruder-Liebe, v. 14. Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind, denn, wir lieben ꝛc. Wie können nun die unwiedergebohrnen und ruchlosen Sünder Gottes Kinder lieben? Der Sinn Cains und Abels ist gar zu verschieden. Der Unterschied dauert immer noch fort.

Lasset uns indessen fortfahren, das Exempel Jesu zu unsrer Ermunterung in der Liebe, auch wenn wir gehasset werden, aufzustellen und zu betrachten. Wer ist jemahls ohne Ursach mehr gehasset worden, als er; und wer hat dagegen zärtlicher geliebt als er? Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Es ist wahr, die schönsten Beweise der Liebe sind der Welt unleidlich. Die brüderlichen und sanftmüthigsten Ermahnungen zum Guten und die hertzlichsten Abmahnungen vom Bösen, die doch zu ihrem Besten dienen, erbittern sie oft nur noch mehr. Aber lasset uns zusehen, daß wir dem ohngeachtet nie gleiches mit gleichem vergelten.

Steht es in unserm Vermögen, so lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, allermeist aber an denen Glaubens-Genossen, Gal. 6, 9. Lasset uns nicht nur lieben mit Worten, sondern mit der That

und

und mit der Wahrheit, 1 Joh. 3, 18. Und gesetzt, die Welt verachtete oder vergäße unserer Liebe, belohnte uns wohl gar mit Undanck und Bosheit, oder gedächte doch nicht an uns, wenns ihr wohl gehet, Gen. 41, 9. bleiben doch die Wercke derer Gerechten nicht hier, sondern sie folgen ihnen bis in den Himmel nach, Apoc. 14, 13. Ists doch nicht mit unserm Glauben und Christenthume auf diese Welt angefangen. Genug, daß Jesus sagt: Es soll euch im Himmel wohl belohnet werden! Matth. 5, 12. Amen.

Dominica III. p. Trinitatis.

Herr Jesu! wenn wir dich nicht hätten, wie elend würde es mit uns aussehen. Wenn du uns durch den Geist der Gnaden nicht unabläßig bearbeitetest, wie ungestalt und ungeschickt würden wir seyn. Wenn du uns nicht hinreichende Stärcke und Kraft gäbest, wo würden wir vor der Macht der Finsterniß bleiben. Und wenn wir unsere Seligkeit auf dich nicht gründeten, wohin würden uns die Winde der Versuchungen und die Wellen des wanckenden Zweifels nicht verworffen haben? Aber, du bist unser Fels, unsere Stärcke und Zuversicht. Nun, so hilff denn, Herr Jesu! daß alle deine Gläubigen sich immer fester an dir anhalten, und daß sie zum Leben erhalten und bewahret werden, um deiner unverbrüchlichen Treue willen, Amen.

Eingang.

Matth. 7, 25. 24. Wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und

ein

ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Fels gegründet.

So merckwürdig ist der Schluß derjenigen Rede, welche Jesus so eindringend und gewaltig an das Volck gethan hatte. Was konnte aber von dem wohl anders vermuthet werden, der allen seinen Worten einen unnachahmbaren Nachdruck zu geben wußte.

Dem, der seine Rede höret. Deren waren gegenwärtig eine ziemliche Anzahl, die sie höreten, und sich entsatzten; das war aber Jesu noch nicht genug: Er fordert, daß man sie auch thue, d. i. daß man sich ihr gemäß verhalte.

Den nun vergleicht Jesus einem klugen Manne. Derjenige aber ist ein kluger Mann, der alle rechtmäßige Mittel zu seinem Zwecke zu gelangen sorgsam und fleißig anwendet. Dahin zielet die nachfolgende Gleichniß-Rede des Heylandes.

Er vergleicht das Geschäfte des Glaubens um die Seligkeit denen Bemühungen in Erbauung eines Hauses. Wer ein dauerhaftes Hauß bauen will, der muß zuförderst einen tüchtigen Grund aufsuchen. Thut er das nicht, so wird er bald den begangenen Fehler mit seinem Schaden erblicken. Der Grund, auf welchem das Gebäude unserer künftigen Seligkeit allein fest ruhet, ist Jesus und sein Verdienst. Der Glaube singt derowegen: Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut ꝛc. Ihr seyd erbauet ꝛc. Ephes. 20.

Auf diesen Grund nun soll ich auch würcklich gebauet werden. Jesus und seine Boten geben in ihren Reden und Schriften den Riß zu diesem Gebäude

bäude. Sie bezeichnen uns die nöthige Einrichtung desselben.

Wer nun klug ist, der nimmt nicht nur den Grund-Riß vor Augen, und macht sich denselben hinlänglich bekannt; sondern er nimmt auch die nöthigen Materialien darzu zur Hand, und fängt auf den festen Grund Gottes, und seinen unwandelbaren Zeugnissen, getrost an zu bauen. Er bauet die Hofnung seiner zukünftigen Seligkeit nicht auf sich, sondern auf Jesum und seine Verheissungen; Und also stehet sie ihm fest.

Wenn nun Stürme der Versuchungen, und Wellen der Trübsal rauschend einhergehen, so hält er sich an Gottes wahrhaftes Wort, und weicht und wanckt nicht, weder zur Rechten noch zur Lincken. So stehet er fest.

Wer aber im Gegentheile so thöricht handelt, und gründet den Glauben und die Hoffnung zukünftiger Seligkeit auf seine sandige Einbildung, und auf den leeren eitlen Wahn, den er sich von deren Erlangung selbst macht, ohne sich und sein Verhalten nach dem Worte des Herrn zu untersuchen, ob er auch demselben gemäß sichere Rechnung auf die dauerhafte Festigkeit seiner selbst gemachten Hofnung machen könne oder nicht? der betrügt sich gefährlich, und ist bey hereinbrechender Gefahr gewiß wetterwendisch, und wird den Umsturtz seiner Hofnung am Ende mit Reue und Schaden erfahren.

Wir rathen euch, Freunde! daß ihr das gewisseste erwählet, und eine solche Verfassung trefft, daß ihr euch am Ende von eurer bodenlosen Hoffnung selig zu werden, nicht vielleicht und zwar zu spät betrogen sehet. Denn, die ungegründete Hoffnung selig zu werden, hat wohl unter denen Christen die mehre-

sten

sten zur Höllen gestürtzt. Und wenn denn der Bau dieser sterblichen Hütte einmahl zerbrochen ist, so findet in der Ewigkeit keine Erbauung der Seligkeit mehr statt. Wer aber hier bey Zeiten einen richtigen Anfang darzu macht, dem wird denn die Gnade auch helffen und stärcken, daß er diß sein wichtiges Werck nicht unvollendet liegen lassen darf. Wir wollen davon ꝛc.

Text: Epistel 1 Petr. 5, 6 . 11.

Vortrag.

Verschiedene Würckungen der befestigenden Gnade an einer gläubigen Seele.

I. Im Vollbereiten,
II. stärcken und kräftigen,
III. und gründen.

Abhandlung.

I. Theil. Im Vollbereiten.

a) Der Heil. Geist bedienet sich in der Grund-Sprache eines solchen Wortes, welches nicht nur die Herbeybringung derer zu Erbauung nöthigen Stücke, sondern auch die richtige Eintheilung und beqveme Zubereitung desselben zum tüchtigen Baue bezeichnet. Wenn wir dieses auf die Erbauung unserer Seelen, auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, anwenden, so werden wir bey näherer Erwegung der Vergleichung gewahr, daß nicht nur eins und das andere, sondern alle Stücke der Gottseligkeit einem wahren Christen nöthig sind.

Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Sanftmuth, Wahrheit, Gerechtigkeit im Leben und Wandel, Heilig-

Heiligkeit, Weisheit, Gebet, Wachsamkeit, Mäßigkeit, wahre Gottesfurcht, und wie die verschiedenen Stücke der Gottseligkeit Nahmen haben mögen, müssen alle zusammen bey einem wahren Christen angetroffen werden.

So groß nun der Mangel auch ist, welcher sich an diesen Dingen bey dem Menschen in der Armuth des Geistes desselben hervor thut; und so gewiß es ist, daß dasjenige, was sich etwa dißfalls bey dem natürlichen Menschen noch findet, vor Gott unzureichend, mangelhaft, und als bloße Schein-Tugend erfunden wird; so gewiß ist es, daß der Reichthum der Gnade Gottes bey denen, die ihre Armuth des Geistes lebendig erkennen, wenn dieses Erkenntniß mit fleißigen unermüdeten Trachten nach dem, was etwa eine Tugend und etwa ein Lob verbunden ist, diese Mängel ersetzet. Es soll ihnen nicht fehlen an irgend einen Guten. Der Geist des Herrn arbeitet unabläßig daran, daß er das, was in Adam von dem Ebenbilde Gottes verlohren worden ist, in Christo wieder herstellen will. Alles, was dem Menschen von Natur fehlt, soll ihm aus Gnaden wieder geschenckt werden. Und das, was der Mensch etwa noch Gutes an sich hat, wird durch die Gnade also zubereitet, daß es Gott in Christo wieder wohlgefällig seyn kann. Und da die Weisheit Gottes ihr untadelhaftes Gnaden-Maaß hat, nach welchem sie sich in Darreichung derer Gnaden-Gaben richtet, so werden dadurch nicht nur die Theile der Gottseligkeit auf eine angenehme Art mit einander verbunden, solchergestalt, daß nichts unförmliches in dem Betragen eines Christen erfunden wird: Und geschicht es auch, daß man dergleichen gewahr wird, so entstehet das Versehen, entweder aus der

Nach-

Nachläßigkeit, oder aus dem unzeitigen Vorgreifen des Christen. Das heißt also in der Sprache des Heil. Geistes vollbereiten, oder Vollkommenheit in seiner Maaße und Art. Seyd vollkommen, wie auch euer ꝛc. Luc. 4. u. 2 Cor. 13, 11. Wenn nun der Christ diese Würckung der befestigenden Gnade an sich wahrnehmen will, so ist von Seiten seiner unentbehrlich nöthig:

ß) Daß er sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthige, damit ihn dieser erhöhe zu seiner Zeit.

Es ist demnach ein Haupt-Versehen, wenn man sich im Stande der Natur ohne wahre Hertzens-Aenderung, für vollkommen hält. Das wiederfuhr jenem Jünglinge, der da meynte alles gethan zu haben, und Jesum fragte: Was ihm noch fehlte? Matth. 19, 20. Wie beschämt gieng er von Jesu, als dieser von ihm verlangte, daß er zum Beweise seiner Vollkommenheit die Liebe Gottes über alles darthun sollte. In diesem Zustande hat man noch gar nichts, da man fälschlich glaubt, alles zu haben. Da muß man noch erst so demüthig werden, daß man anfängt die ersten Buchstaben des wahren Christenthums zu lernen.

Man muß auch die gewaltige Hand Gottes über sich mit Demuth erkennen lernen, und dieser nebst der guten Hand Gottes seine Führungen völlig anvertrauen. Darinne versehens gemeiniglich die Anfangs-Christen. Sie wollen viel wissen, und viel thun, ehe sie können. Wie, wenn Kinder schwere Arbeiten unternehmen, so gieng es Petro. Er wehrete erstlich Jesu, daß er nicht leiden und sterben sollte. Und nachher erbot er sich mit ihm zu sterben, Matth. 16, 22. Wie übel ihm beydes gelungen sey, ist bekannt genug.

Man

Man muß auch die Zeit der Erhöhung von Gott erwarten. Darwider verstießen die gutherzigen Zebedäiden. Sie meynten schon damals den Kelch des Herrn trincken zu können; d. i. mit ihm zu leiden, Matth. 20, 22. Allein Jesus verschob es weißlich bis weiter hinaus. Es war anjetzo für sie noch zu zeitig darzu.

Der Christ unterwirft sich demnach in wahrer Hertzens-Demuth der allgewaltigen und guten Hand Gottes. Er läßt die Gnade in sich würcken, und würckt durch und vermittelst der Gnade.

II. Theil. Im stärcken und kräftigen:

Der Christ braucht geistliche Stärcke und Kraft auf eine doppelte Art, so wohl im widerstehen, als ertragen. Wir haben in diesem Theile nur von der erstern, und im folgenden von der andern Art zu handeln.

Der Apostel stellt uns wiederum einen zwiefachen Gegenstand vor, an welchem wir unsere heil. Kraft und Stärcke üben sollen:

a) Im hinweg werfen derer Sorgen auf Gott. Weil der Heil. Geist selbst unbestimmt von denen Sorgen redet, so verstehen wir auch füglich alle Arten von Sorgen darunter. Die Sorgen gleichen einer schweren Last, welche das Hertz gantz niederdrückt. Jesus sagt von einer Art Menschen, welche sein Wort ohne Segen anhören, und es nicht zur Kraft kommen lassen, daß sie hingehen unter den Sorgen dieses Lebens, Luc. 8, 14. Die Sorgen benehmen uns alle Fähigkeit an himmlische Dinge zu dencken, und allen Muth uns über das irrdische zu erheben. Sie schlagen alles Vertrauen auf Gott in uns darnieder. Betrübte Erfahrung! da wir es so vielfältig wahrnehmen, daß solche gar keine

Kraft haben, ihre Sorgen auf Gott zu werfen! Es hat mit denen Sorgen dieses Lebens eine gantz sonderbare Bewandniß. Sie sind eine Last, welche jedermann beschwerlich fällt, und die wenigsten können sich doch entschlüssen, sie hinweg zu werfen. Folglich gehört in der That eine gläubige Stärcke für die Seele darzu, wenn sie ihre zeitlichen Sorgen hinweg, und noch mehr, wenn sie sie auf Gott hinwerfen soll. Daher kommt es, daß oft durch eine eintzige Sorge im Baue der Gottseligkeit mehr eingerissen wird, als durch viele Ermahnungen kann zu Stande gebracht werden. Wirf dein ꝛc. Ps. 55, 23. Die andere Art der Uebung unserer geistlichen Kräfte im Widerstehen äußert sich:

β) im Widerstande gegen den Satan. So groß die Macht und List ist, mit welcher dieser unser ἀντίδικος umher gehet und suchet, welchen er verschlinge; so kann ihm doch ein Kind widerstehen, wenn es in denen Schrancken der Gnade bleibt: Denn man muß mercken, daß er von außen schleichend um die, welche in der Gnade stehen, herum gehe, und die, welche sich aus ihrer Festung heraus begeben, zu verschlingen suche. Man hat angemerckt, daß ein Löwe, wenn ihm ein Lamm vorgeworfen wird, eine Zeit lang recht freundlich und liebkosend mit demselben umgehe, aber auch unversehens es in Stücken zerreiße und verschlinge. Und eben so macht es der Satan mit denen verlohrnen Seelen. Er sucht sich schmeichlerisch und falsch ihr Vertrauen zu erwerben, läßt sich so wenig als möglich mercken, daß er ihr Verderben wolle, biß er sie also gefangen hat, daß sie ihm nicht mehr entgehen können. Wer ihm nun widerstehen will, der muß im Glauben fest stehen, und da er seine mehresten

und

und stärcksten Anfälle durch mittelbare Versuchungen zum Bösen, listig und boßhaft thut, so kann nichts als ein unüberwindlicher Vorsatz des Hertzens, das Böse zu meiden, und wenn es auch noch so angenehm und reitzend vorgestellet würde, und dem Guten anzuhangen, wenn es auch noch so unangenehm für Fleisch und Blut scheinen sollte, uns vor seinen Verführungen in Kraft der Gnade und unter dem Schutze der Macht Gottes bewahren. Die muntern Bürger des geistlichen Zions wissen, daß sie ihn bey dem Baue der Stadt Gottes und denen Mauren des Heils um dieselbe, mit Waffen Gottes gerüstet, allezeit zum geistlichen Kampfe gerüstet, wachsam und fertig, nur widerstehen können und müssen. Und also gehet auch der Bau ihrer eigenen Gottseligkeit glücklich und ununterbrochen fort, s. Neh. 4, v. 16. 17. 18.

III. Theil. Im Gründen.

Es scheinet, als ob die Sache, welche mit diesem Worte ausgedrückt wird, um der Ordnung der Rede willen zuerst hätte gesetzt werden sollen; indem doch der Grund nothwendig ehe muß geleget werden, als man darauf bauen kann. Jedoch, das Wort, dessen sich der Heilige Geist hier in seiner Sprache bedient hat, bedeutet nicht nur, einen Grund legen, sondern auch das Gebäude welches man auf einen guten Grund aufgeführet hat, immer mehr und mehr befestigen. Es bedeutet in diesem Verstande so viel als bestätigen. Ob nun gleich die Bestätigung im Guten in der annoch streitenden Kirche noch also beschaffen ist, daß die Christen noch fallen können; so gründet sich doch dieselbe auf die ewige Erwählung, in Absicht auf den endlich beharrenden Glauben an Jesum Christum. Die

begnadigten Seelen werden demnach immer mehr und mehr auf dem Grunde ihres ewigen Heiles befestiget, von ihm werden sie auch dagegen immer kräftiger unterstützt, so, daß sie muthig und gleichsam herausfordernd mit jenem Apostel sagen können: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefährlichkeit? oder Schwerdt? Röm. 8, 35.

Und das ist es denn auch, worinnen sich die tragende Kraft derer Gläubigen übend äußert. Der Apostel drückt es durch das Wort: Leiden aus. Wisset, daß eben diese Leiden, die ihr eine kleine Zeit leidet ꝛc. So mögen denn die Winde immer hin auf sie stossen, und die Wellen sich auf sie loß Weltzen, so gehet doch eine Noth und eine Trübsal nach der andern brausend für sie über, so lange ihr Fels, auf den sie sich gründen, und an den sie sich immer fester anhalten, noch fest steht. Zwar macht diß Getöse der Seele, die noch in leimernen Hütten wohnet, wohl bange, sie verzagt aber doch nicht. Sie hat Jesu Wort vor sich, daß der Bau seiner Gemeine u. alle Seelen, die sich fest an seine Treue anhalten, auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, Matth. 16, 18. Also werden sie durch Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.

Anwendung. Wir wünschen ja freylich recht innigst, theureste Freunde! daß der Geist des Herrn auch mit diesen Gnaden-Würckungen an vieler, ja aller Hertzen kommen möge; und daß ihr die gesegneten Vortheile derselben erlangt. Aber die wenigsten sind wohl gegenwärtig annoch geschickt und tüchtig darzu. Wir finden immer noch bißweilen

Ursach

Ursach, abermal Grund zu legen von der Buße der todten Wercke, Glauben an Gott ꝛc. Ebr. 6, v. 1. Und das alles, und die damit verbundenen Gnaden-Würckungen muß doch eine Seele schon erfahren haben, wenn sie zu diesen höhern Graden der Begnadigung kommen will. Gott thut in der Ordnung des Heils, die er uns vorgeschrieben hat, keinen Sprung; sondern alles geschicht in seiner Folge und zu seiner Zeit.

Man darf sich derowegen so sehr nicht verwundern, daß so wenig lebendige Hofnung der künftigen Seligkeit unter uns ist, und wenn die Frage: Hoffest du auch selig zu werden? mit einem so unverständigen als lauen: Ja, ich hoffe es, beantwortet wird. Wo keine wahre Bekehrung zu Gott, wo kein würcksamer Glaube, wo keine hertzliche Liebe ist, wo will da die lebendige Hofnung herkommen?

Dennoch entstehet auch wohl nicht selten unter dem rohen Hauffen die Streit-Frage: Ob man seiner Seligkeit wohl gewiß seyn könne? Wie schlecht so wohl der Beweiß und Gegen-Beweiß, oder wohl gar die Entscheidung ausfallen müsse, kann man aus der innerlichen erbarmungs-würdigen Verfassung solcher Menschen schon im voraus beurtheilen. Wir wiederholen anjetzo, anstatt einer weitläuftigen Erörterung, den weisen Rath des seligen Lutheri. Ein jeder, der denen Zweifeln dagegen glücklich ausweichen, u. es doch in einer so wichtigen Sache, auf ein gerathe Wohl, nicht will ankommen lassen, der suche für seine eigene Seele seinen Beruf und Erwählung durch Glauben und Gottseligkeit feste zu machen. Geschicht das nicht, so helffen auch die bündigsten Entscheidungen, in wie

fern ein Mensch seiner Seligkeit gewiß seyn könne oder nicht, weiter nichts, als daß sie den Kopf mit einigen Begriffen mehr anfüllen. Genug, unser Text sagt: Gott habe uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit; Gnade, darzu zu gelangen, hat er uns auch hinlänglich angebothen; sein Ruf ist ernstlich, beweglich und kräftig. Erhält er nun seinen Endzweck nicht, so liegt die Schuld doch an den Menschen selbst. Das kommt daher, weil sie ihre Seligkeit auf eigene Gerechtigkeit oder Heucheley bauen. Dieser Bau muß erst eingerissen werden, ehe die Gerechtigkeit Jesu in ihnen kann aufgebauet werden.

Jedoch, wir wollen auch denen Seelen, welche hertzlich verlangen selig zu werden, zu Liebe, unsern gebeugten, besorgten, kämpfenden u. leidenden Brüdern zum Trost und zu freudiger Ermunterung, ein Wort noch hinzusetzen. Um eurentwillen, Freunde! hat der Apostel, aus Antrieb des Geistes der Wahrheit, die Worte unsers Textes aufgezeichnet. Jene, an die er zuerst schrieb, waren eben also beschaffen. Zaghaft, blöde, schüchtern schwach und bekümmert. Doch hielten sie noch fest an Jesum, und bauten ihr Heil allein auf seine Erlösung. Denen kommt der Apostel zu statten, und giebt ihnen die Versicherung, daß sie Gott vollbereiten, stärcken, kräftigen und gründen werde. Und das verspricht er auch euch. Hanget nur bloß an der Gnade, und stützt euch getrost auf Jesum, und auf das Wort seiner Wahrheit. Er ist so treu, daß ehe Himmel und Erde vergehen müßte, als daß eine Seele, die sich mit lebendigem Glauben an ihm hält, verlohren gehen sollte. Behalte demnach, o Seele! das Wort seiner Geduld, so lange biß der irrdische Bau dieser Hütte einfallen wird, und wisse, daß er dir

alsdenn ein Haus geben werde, das nicht mit Händen gemacht ist im Himmel. Halte derowegen deine Crone feste, halte männlich was du hast; Geschicht das, so wird dich auch Jesus bewahren für der Stunde der Versuchung. Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Dominica IV. p. Trinitatis.

Lebendiger Gott! unerschöpfliche Quelle alles Guten! Du immer ruhiger Besitzer unendlicher Glückseligkeiten! Du hast bey der Schöpfung derer Seelen ein Verlangen nach höhern als irrdischen Seligkeiten in sie gelegt. Jedoch, die düstere Sünde scheint es bey vielen vertilget zu haben. Die armen, die irrdisch gesinneten Menschen, verlangen nur das, was die Sinne befriedigt. Erzeige ihnen doch, o großer Erbarmer! die Gnade, und zeige ihnen den Irrthum, und leite ihre Sehnsucht aufs Ewige hin. Uns aber, die wir uns durch den Geist der Kindschaft getrieben, bangsam sehnen nach einer bessern Behausung, schencke ein gläubig geduldiges Warten, und laß unsere Sehnsucht mit heiliger Liebe verbunden, deine göttliche Erqvickung ununterbrochen erfahren; um der unaussprechlichen Sehnsucht willen, welche Jesus am Creutze, nach dem ewigen Heile der Menschen so schmertzlich empfand, Amen.

Eingang.

Es ist ein allzu merckwürdiges Beyspiel einer ungemeinen Sehnsucht nach der Erlösung von dem Leiden dieser Zeit, und nach dem endlichen Genuße derer himmlischen Glückseligkeiten, welches wir an jenem großen Eiferer um den Herrn, den Gott Zebaoth, dem ausserordentlichen Manne Gottes Elia dem Thisbiten antreffen, als daß wir es nicht un-

ferer besondern Aufmerckſamkeit würdigen ſollten. Der Geiſt des Herrn hat es uns 1 B. Kön. 19, 4. aufzeichnen laſſen. Er aber, heißt es, Elias nehmlich, gieng hin in die Wüſten eine Tage-Reiſe, und kam hinein, und ſetzte ſich unter eine Wacholdern, und bat, daß ſeine Seele ſtürbe, und ſprach: Es iſt genug! So nimm nun, Herr! meine Seele, ich bin nicht beſſer denn meine Väter.

Die Zeit erlaubet uns nicht, daß wir alle und jede Merckwürdigkeiten bey dieſer ſonderbaren Geſchichte genau unterſuchen. Der eigentliche Ort ſeines Aufenthalts iſt uns unbekannt, und die Veranlaſſung dieſer Reiſe kann man aus dem 1ſten v. dieſes Cap. wahrnehmen.

Viel nöthiger aber iſt es bey unſerm Vorhaben, daß wir uns um die wahre und eigentliche Gemüths-Verfaſſung des theuren Eliä deſto ſorgfältiger bekümmern. Vielleicht, möchte man ſagen, that und redete dieſes Elias in voller Verzweiflung, da er wußte, daß nichts gutes in der Welt mehr auf ihn wartete; oder vielleicht aus Unmuth und Verdruß um derer vielfältigen Widerwärtigkeiten willen; oder wohl gar aus heiligem Eigenſinn, wie dort einſt vom Jona geſchahe, Jon. 4, 3. Wir wollen erweiſen, daß dem nicht alſo ſey, ſondern, daß gantz andere Gründe den frommen Eliam darzu vermochten.

Hätte Elias Verzweiflungs-voll gehandelt, ſo hätte er den Tod, den er wünſchte, gantz ſtandhaft und als ein Held und Blut-Zeuge Gottes, von denen Händen der ihn verfolgenden Iſabel erwarten können, und nicht fliehen dürfen.

Aus Unmuth und Verdruß oder heiligen Eigenſinn dieſen Wunſch zu thun, darzu war ſein Hertze zu groß. Er gieng ja auf Gottes Befehl wieder

willig

willig und gern in die größesten Widerwärtigkeiten hinein, 1 B. Kön. 21, 19. u. 2 B. Kön. 1, 15. Und da uns der Geist des Herrn die Fehler der Boten Gottes nicht verschweigt, so würden auch hier wohl Spuren der Anzeige zu finden seyn.

Es war diesemnach eine wahre gläubige Sehnsucht bey diesem Manne Gottes, nach einem weit bessern und seligern Leben. Und diese entstund nun aus tiefer Betrachtung des gantz unheilbaren Verderbens, sowohl des Königs als des Volckes, zu dem Elias gesandt war. Gott hatte an diesen fast alles gethan, was seine Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Allmacht von ihm forderte, um starck und mächtig und unwidersprechlich zu überzeugen, daß er allein nur Gott sey, und dafür auch von seinem erlöseten Volcke erkannt und verehret seyn wollte. Nichts schien ihm mehr übrig, als seine gantz unbegreifliche Langmuth, um zu beweisen, daß nur ein solcher, wie er ist, mit einem so sündigen Volcke so große Geduld haben könne. Jedoch die Besserung des Volckes blieb so wohl bey dem Beweise des einen, als bey der Erzeigung des andern bey alle dem außen. Das alles nun sahe der Gott so treue Elias. Ihm gieng es mit Wehmuth durchs Hertz, daß man den allein gewaltigen Gott, den Vater der Geister, den Gott alles Fleisches so freventlich mißhandeln konnte. Sein heiliger Eifer entbrannte. Und da er dennoch nichts schafte; so wandte er sein Auge voll Sehnsucht nach Gottes unsichtbarer Welt hinüber. Da sahe er viel bessre Einwohner im himmlischen Canaan droben, was Wunder? daß sein Geist nach ihrer Gesellschaft sich sehnte? Man sieht wie seine Seele, so wie die Seele des Davids, nach Gottes Seligkeiten mit heißem Verlangen

sich ausstreckt. Und wie ihn recht dürstet, nach dem vergnügenden Anschauen des lebendigen Gottes, Ps. 42, 3. Nun eben dieses erfuhr zu seiner Zeit einstens der göttlich gesinnete Paulus. Er drückt sich davon nach seiner Art also aus: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, Phil. 1, 23. Wornach dieser Heilige Lust und Begierde empfindet, das eben wünscht jener so sehnlich, wenn er eifrig drum betet, daß seine Seele stürbe, d. i. daß sein irrdisches Leben von ihm genommen werden möchte. Indem er fest glaubet, daß von ihm zur Ehre des lebendigen Gottes auf Erden gelebet genung sey; und sich auch in Demuth erinnert, wie daß er ja wohl nicht besser, als seine gläubigen Väter, die diesen Weg auch schon betreten, in sündlicher Menschheit zu achten.

Wir finden, daß der heilige Paulus im heutigen Texte denen Gläubigen Gottes dergleichen Sehnsucht auch zuschreibt. Wir wollen mit Andacht des Hertzens denn auch seinem Vortrage nachgehen.

Text: Epist. Röm. 8, 18-23. Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht ꝛc.

Vortrag.

Die Sehnsucht derer Gläubigen nach einem bessern Leben.

I. Wie sie entstehe

II. Wie sie unterhalten und doch eingeschränckt werde.

Abhandlung.

I. Theil. Wie sie entstehe.

Die Sehnsucht ist entweder eine dunckele oder heitere Empfindung der Seele. Sie ist allemal mit einer Art von Traurigkeit begleitet, welche aus der

Ab-

Abwesenheit eines Gutes, und aus der Gegenwart eines Bösen herkommt. Sie ist mehr als ein blos-ses Verlangen, denn sie ist viel heftiger als dieses. Die Grade ihrer Deutlichkeit oder Dunckelheit ent-stehen aus denen Graden der deutlichen oder dunckeln Vorstellung. Sie ist an sich eine natürliche Gemüths-Bewegung: Denn alle Menschen können sich sehnen. Sie wird aber gut oder böse, nachdem die Gegen-stände beschaffen sind, nach welchen man sich sehnet. Die Sehnsucht der Kinder Gottes hat die Glückse-ligkeiten des himmlischen Lebens zum Gegenstande; die Kinder dieser Welt aber lassen es dabey bewen-den, daß sie sich nach einer vollkommenen und doch unmöglichen Verbesserung dieser unvollkommenen Lebens-Umstände bloß sehnen. Von himmlischen Dingen sind sie nicht im Stande etwas zu empfinden.

Nachdem wir diese kurtze Einleitung vorherge-schickt haben, so können wir nunmehro erörtern, daß die Sehnsucht derer Gläubigen, nach Maßgabe un-sers Textes, theils aus Empfindung derer Leiden dieser Zeit, theils aus Betrachtung der Eitelkeit der Dinge dieser Welt entstehe. Was demnach das erstere, nämlich

a) die Leiden dieser Zeit betrifft, von denensel-ben thut der Apostel gleich zu Anfang unsers Tex-tes v. 18. Meldung. Er redet hier insonderheit und mit gehöriger Bestimmung zuförderst von denen Lei-den derer damaligen Christen. Er dehnet aber bald darauf seinen Vortrag von dem Leiden auch auf eine andere Creatur als die Christen sind, aus. Er eig-net dieser ein ängstliches Harren v. 19. eine Unter-werfung ohne ihren Willen, eine endliche Freyheit vom Dienste des vergänglichen Wesens, und v. 22. eine Sehnsucht zu. Wenn wir nicht wüßten, daß

der

der Geist Gottes durch Paulum redete, so würden wir über diesen Vortrag noch mehr erstaunen, als ohne diß schon geschiehet. Denn die Sache ist sonderbar, wir mögen sie ansehen von welcher Seite wir wollen. Da es aber eben der Geist ist, der die Tiefen der Gottheit erforschet, 1 Cor. 2, 10. so wundern wir uns so sehr nicht, wenn er uns auch bisweilen einige Tiefen in andern Wesen anzeigt. Obgleich bey dem allen der Grund-Satz seine Richtigkeit hat, daß die göttlichen Schriften nicht zu Erlernung menschlicher Wissenschaften eingegeben worden sind, sondern daß sie uns den Rath Gottes von unserer Seligkeit bekannt machen sollen. Es ist indessen von denen Gottesgelehrten diese Stelle bereits seit langer Zeit unter die schwer zu verstehenden gezehlet worden. Man wird es uns also um so viel leichter verzeihen, wenn wir uns bey einer solchen Kürtze der Zeit, und bey so wenigen Raume, in keine weitläuftige und genaue Prüfung gelehrter Meynungen einlassen, da es ohne diß unserm Endzwecke nicht gemäß ist; sondern nur unsere Gedancken davon so kurtz als unvorgreiflich weiter unten anzeigen.

Nicht nur die allgemeinen Leiden sind es, welche von der Sünde ihren Ursprung haben, und theils natürliche Folgen derselben sind, als Kranckheit, Armuth, und andere vielfältige Noth und Trübsal, mit welcher die Menschen in diesem Leben umgeben sind; da es überhaupt um dasselbe nach dem Ausspruche Sirachs! Ein elend jämmerlich Ding ist, um das zeitliche Leben aller Menschen, Sir. 40, 1. So bald wir in diese Welt gebohren werden, fängt sich der Jammer an, und endigt sich nicht eher als mit dem Empfang des wohlverdienten Soldes der Sünden, dem Tod; sondern auch

besonders diejenigen, welche sie um Christi willen betrafen, s. den vorhergehenden V. Welche unverdiente Schmach und Verfolgung erduldeten sie nicht? Sie lidten sogar den Raub ihrer Güter mit Freuden, und waren geachtet wie Schlacht-Schaafe; Rom. 8, 36. so, daß der Apostel auch selbst sagt: hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Creaturen, 1 Cor. 15, 19. Wenn man dabey ihren unschuldigen Wandel in Erwegung ziehet, und die große Verleugnung bedenckt, in welcher sie stunden; so kann man bey angestellter Vergleichung kaum ohne innerliche Beschämung bleiben. Und das nennet der Apostel, in Absicht auf die Christen, Leiden dieser Zeit.

Denen nun setzt er andere Creaturen an die Seite, welche von den Christen verschieden sind. Wir haben bereits oben derer sonderbaren Beywörter Erwähnung gethan, die er hinzufügt, wenn er nicht nur sagt, daß sie die Leiden dieser Zeit in ihrer Maaße mit empfinden, sondern sich auch nach ihrer Erlösung sehnen. Wollen wir unter diesen Creaturen die annoch unbekehrten Juden oder Heyden verstehen, (denn, die Bekehrten können es nicht seyn, worzu wäre sonst der Unterschied nöthig?) so leugnen wir nicht, daß diese denen allgemeinen Leiden dieser Zeit unterworfen waren, sie empfanden sie auch, sie wünschten auch in ihrer Art die Befreyung von denenselben, wie sie aber auf die Offenbahrung der Kinder Gottes, da sie dieselben hasseten, verfolgten, und ihnen viele Leiden dieser Zeit verursachten, entweder in diesem oder jenem Leben, haben warten können, wie dergleichen sich widersprechende Dinge in der menschlichen Seele beysammen seyn können, da gestehen wir frey, daß wir es nicht verstehen. Es wäre

denn,

denn, daß der Apostel die Nachkommenschaft derer damaligen Juden und Heyden, welche sich nachhero zu Christo bekehret haben, und etwa noch künftig bekehret werden möchten, darunter verstanden wissen wollen, und welche dazumal noch in der Tiefe verborgen waren; wie aber diese sich haben sehnen können, das ist uns noch unverständlicher. Es bleibt uns derowegen fast nichts übrig, als, daß wir mit einigen Gottesgelehrten das Wort Creatur in einem weitläuftigen Verstande nehmen. Wir nehmen aus der Erfahrung wahr, daß sich einige lebendige obgleich unvernünftige Creaturen ängsten können. Wie ängstlich thut nicht z. E. ein kleiner Vogel, wenn er von einem Raub-Vogel verfolgt wird? Mehrerer Beyspiele zu geschweigen. Wir schließen dahero, daß auch andere ähnliche Empfindungen bey und in ihnen seyn können. Dahin gehört denn auch eine Art einer sehr duncklen Sehnsucht. Der Apostel sagt überdieß: alle Creatur. Auch dieses Beywort zeiget an, daß er den Ausdruck in einem etwas weitläuftigen Verstande wolle genommen wissen. Es ist nicht unbekannt, daß diesem entgegen gesetzt wird, was mit gleichen Worten von Jesu gesagt wird, Marc. 16, 15. die Predigt des Evangelii aber kann von keiner andern Creatur, als von Menschen angenommen werden, folglich gehet der Befehl darzu auch diese nur an. Aengsten und sehnen können sich aber auch außer den Menschen noch andere Creaturen, folglich können sie auch mit darunter verstanden werden. Wir setzen noch hinzu, daß diese Creaturen ohne ihr Verschulden, um des Menschen Versündigung willen, auch der Fluch mit betroffen habe, und daß es nicht schlechterdings unmöglich sey, daß sie nicht auch an der Offenbahrung

der Kinder Gottes nach ihrer Art Antheil nehmen könnten; es sey denn, daß man diesem die gäntzliche Zernichtung derer einmal erschaffenen Wesen bey dem Untergange der Welt entgegen setze. Genug! von der Angst und Sehnsucht derer unvernünftigen Creaturen! Wir wollen wieder zu derer vernünftigen übergehen Dieser und dener Gläubigen ihre Sehnsucht ist um so viel gewisser, weil sie auch

β) durch Betrachtung der Eitelkeit veranlasset wird. Es heißt in unserm Texte: die Creatur sey der Eitelkeit unterworfen. Es fehlt nicht an solchen, welche glauben, daß der Apostel von dem sündlichen Mißbrauche der Creatur hier rede. Wir wollen diese Meynung weder verwerfen noch vertheidigen. Wir wollen an statt dessen bestimmen, was wir unter dem Worte: Eitelkeit, hier verstehen. Die Dinge dieser Welt sind mancherley Arten unangenehmer Veränderungen unterworfen. Die unangenehmste ist, die Zerrüttung ihrer cörperlichen Theile. Der Mensch selber ist davon nicht ausgenommen. Wenn uns Salomo die Abwechselungen in denen menschlichen Handlungen ihrer Eitelkeit nach beschreibt, so stellet er uns die gröbsten sinnlichen Veränderungen zum Beyspiele vor, Pred. Sal. 3. Diese Eitelkeit und Vergänglichkeit findet sich auch in denen leblosen Geschöpfen. Laßt uns die Oerter, wo wir vor wenig Jahren gewesen, wo wir uns mit Lust und Vergnügen aufgehalten haben, wieder besuchen: Laßt uns unsere Freunde, die uns geliebt, mit denen wir uns unterhalten, und die uns dieses Leben angenehm gemacht haben, daselbst aufsuchen! Wie verändert werden wir alles antreffen! Der, welcher in seinem jugendlichen Alter vielleicht der angenehmste Mensch war, wird vielches

leicht bey der erfolgten Vervielfältigung seiner Jahre mit einem veralterten Cörper ein verdrüßliches und widersinnisches Gemüth bekommen haben. Ein anderer, der uns ehemals von seinem Vermögen Gutes gethan hat, wird vielleicht so arm seyn, daß er sich des Hungers kaum erwehren kann. Jener, der vormals in großem Ansehen stund, wird vielleicht in die äußerste Verachtung gerathen seyn. Und dieser, dem wir wohl ehe aus der Noth geholffen haben, wird uns bey seinen verbesserten Umständen, aus Uebermuth und Stoltz wohl kaum dem Nahmen nach kennen wollen. Von vielen wird es wohl gar heißen: Und wie mancher liegt im Grabe, den ich wohl gekennet habe. Und wie? wenn die Reihe der Erfahrung solcher Veränderungen an uns selbst kommen sollte? Wir wollen nur diejenige, welche unter allen die gewisseste aber auch die wichtigste ist, in einige Betrachtung ziehen. Wir kommen dem letztern Schritt in derselben täglich näher. Indessen werden wir gewahr, daß wir ihr jetzt schon sehr unterworfen sind Wir sind nicht mehr so munter und lebhaft, wie in jüngern Jahren. Unsere Sinnen nehmen allmählig ab, unser Gehör verliert sich, unsere Augen werden dunckler, unsere Glieder schwerer, unsere Farbe der Erde ähnlicher, und so gar unsere Gestalt und unser Ansehen wird anders. Es finden sich mancherley Zufälle, von welchen wir ehedem nichts wußten. Vielfältige Schwachheiten des Leibes und Gemüths thun sich hervor. Wer weiß, wie lange es noch biß dahin ist, da man nach uns fragen wird, und da wir nicht mehr seyn werden? Wie wird es um unsere zurückgelassene, u. unvollendete Geschäfte, anderen Vollendung der Tod uns hinderte, stehen?

Wer wird sie fortsetzen? Was wird man von uns urtheilen? Wie wirds um die Unsrigen in der Folge-Zeit aussehen? Wenn dieses alles, und noch weit mehr, der Christ bedenckt; wenn er bey dieser Ueberlegung die Leiden der Zeit zugleich empfindet, wenn er sie, so deutlich als möglich empfindet, wird da nicht eine Sehnsucht nach einem Zustande, in welchem er dergleichen nie zu besorgen mehr hat, in ihm entstehen? Wird er nicht auch wünschen, daß sein zerbrechlicher Cörper auch dieser Besorgniß endlich entledigt seyn möge.

II. Theil. Wie sie unterhalten und doch eingeschränckt werde.

Sie wird unterhalten:

a) Durch Gegeneinanderhaltung und Vergleichung des Leidens dieser Zeit und der zukünftigen Herrlichkeit. Paulus sagt: Er halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Er macht den richtigen Schluß: Wenn wiedergebohrne gläubige Christen hier in der Zeit so mannigfaltige Leiden, und zwar die wichtigsten um des Herrn Willen übernehmen müssen; Gott aber, als ein so gnädiger und gerechter Gott, ohne diesen allerheiligsten Eigenschaften und folglich ohne sich selber Gewalt anzuthun, sie ohnmöglich bey Seite setzen könne; so müsse die Herrlichkeit und Glückseligkeit unvergleichlich und ungleich gröser als die Leiden dieser Zeit seyn, zu welcher seine Kinder in der langen Ewigkeit aus Gnaden gelangen sollen. Sie könne auch um eben dieser heiligen Eigenschaften willen nicht verborgen bleiben, sondern müsse gantz gewiß an ihnen offenbar werden. Und er schließt gantz ohnfehlbar richtig.

Man möchte uns hierbey den Einwurf machen, daß wir doch so wenige, und gar keine eigentliche Erkenntniß davon hätten, und also auf eine unbekannte Glückseligkeit hoffeten. Es ist andem: Es hat kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Hertz kommen, was Gott bereitet hat, denen, die ihn lieben, 1 Cor. 2, 9. Aber man muß auch wissen, daß, wenn wir unsere künftige Seligkeit übersehen könnten, so wäre sie gewiß nicht unendlich und so vollkommen, als sie ist. Denn, unser gantzes Wesen, und demnach auch unser Verstand ist so eingeschränckt, daß er keinen deutlichen Begriff von einer unendlich vollkommenen Glückseligkeit hier in der Zeit haben oder bekommen kann. Wenn denn der göttliche Paulus auch bis in den dritten Himmel entzückt wurde, so konnte er uns doch von dort her nichts mehr melden, als, daß er unaussprechliche Worte gehöret hätte. Wir preisen dich demnach, Vater! daß du dieses denen Weisen und Klugen verborgen hast. Denn, wäre es ihnen bekannt, so sähe es gewiß um unsere künftige Glückseligkeit schlecht aus. Sie würde kaum der Mühe werth seyn.

Wir wissen aber gleichwohl doch so viel: die Seelen derer Gläubigen Kinder Gottes werden bey ihrer Heimholung von allem Leide, Geschrey und Schmertzen frey. Wenn sie dereinst den sinnlichen Anblick dieser Welt aus denen gebrochenen Augen verliehren, so wird denn die Seele durch den frohesten Anblick der Herrlichkeit Gottes und Jesu erquickt. Ich will schauen dein Antlitz ꝛc. Wir werden ihn sehen wie er ist ꝛc. Meinen lieben Gott von Angesicht, werd' ich anschau'n dran zweifl' ich nicht ꝛc. Die seligsten Empfindungen ruhiger Liebe, die erhabensten Triebe

der Freude, und eine unausdenckliche Fähigkeit das Lob des Ewigen mit unsterblichen Liedern auszubreiten; in Gesellschaft derer reinsten Geister und vollendeten Gerechten, der süßesten Gemeinschaft Gottes und Jesu theilhaftig zu werden; und der Genuß eines Friedens, der die Vernunft sehr weit übersteigt; das sind doch wohl Sachen, welche denen Seelen, die einen Geschmack daran finden, nicht nur eine Sehnsucht darnach beybringen, sondern auch diese durch oft wiederholtes Andencken ungemein stärcken und unterhalten können. Und dennoch sind es nur blöde Begriffe eines mit einem schweren Cörper umhülleten Geistes, der nur so viel weiß, daß seine unausdenckliche Glückseligkeit mit der frohen Ewigkeit anbricht, in ihr wächst, und gantz keine Grentzen kennet. Hier wagt die Seele den Flug ins Unendliche. Der Wunsch kann nur dunkel empfunden werden. Ey, ja! wären wir da!

Jedoch, der unsterbliche Geist fühlt annoch die sterbliche Hütte! Er kehret von seinem Schwunge halb traurig wieder zurücke. Doch bald erholt er sich wieder. Denn auch der hinfällige Leib erwartet einst seine Erlösung. Wir warten, sagt der Apostel auf unsers Leibes Erlösung, v. 23. Die Seele wird nur zuerst im seligen Tode erlöst, und von denen Banden recht frey. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, denn der Geist spricht, daß sie ruhen ꝛc. Der Leib gehet hin in die Verwesung und schläft bis zum frohen Erwachen. Sein Wesen bleibt noch dem finstern Grabe anvertrauet. Doch soll er dereinsten weit herrlicher aufstehen, und von der Sterblichkeit frey seyn. Und wie denn das? Da s. 1 Cor. 15. Was ist es indessen für uns für ein beruhigender Trost: Ich weiß,

daß mein Erlöser lebt, und er wird mich ꝛc. Hiob 19. Und das soll am Ende der Tage geschehen. Denn soll auch die Creatur einst frey werden vom Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes, v. 21. Ob nun diese Freyheit, die Fortdauer ihres Wesens, in recht verherrlichter Schönheit, oder ihre gäntzliche Zernichtung und Auflösung anzeige, davon wollen wir lieber andere urtheilen lassen, als es selber bestimmen.

6) Wenn nun die unsterbliche Seele durch richtiges Urtheil gewahr wird, daß das Leiden dieser Zeit jener Herrlichkeit gantz nicht gleich komme; so wird sie in Betrachtung derselben durch eine lebendige Hofnung wiederum nicht nur ermuntert; sondern, damit ihre Sehnsucht, auch nicht bis zur Ausschweifung steige, so bringt sie der Glaube in ein geduldiges Warten wieder zurücke. Und dadurch wird sie so eingeschränckt, daß sie sich indessen mit Gottes heiligen Rath-Schluß völlig befriedigen lässet. Und kommt ihr bisweilen denn manches zu fassen wohl schwer für, so spricht sie im Glauben und recht gelassener Demuth: Herr! das weisseſt du.

Anwendung. Lasset uns nun, Freunde in Jesu! genau auf unser Hertz Achtung geben, wenn wir uns nach etwas sehnen. Die Sehnsucht ist ein unwidersprechlicher Zeuge der Liebe, die wir zu diesem oder jenem haben. Ist das Hertz eines Menschen noch unter der Herrschaft dieser oder jener Sünde, so merckt man bisweilen eine recht heftige Sehnsucht zu Begehung derselben in ihm. Ob es auch gleich der Sünder mehr als einmahl erfahren hat, daß ihn die Vollbringung der Sünde zu Stillung seiner Sehnsucht in Schaden und Unglück gestürtzt hat, so hat er doch nicht eher Ruhe, bis er sie abermahls

schänd-

schändlich begangen hat. Die sinnlichsten Beyspiele davon äußern sich im Stehlen, Spielen und Schwelgen. Wenn nun der Geist des Menschen mit einer solchen Sehnsucht nach dergleichen Dingen belastet, in die unglückselige Ewigkeit, da sie nicht mehr zu haben sind, hinüber gehet, wie meynet ihr wohl, daß ihm daselbst zu Muthe seyn möge.

Eben diese Bewandniß hat es mit der Sehnsucht der Menschen nach denen eitlen Dingen dieser Welt. Wir bitten euch hierbey, Freunde! daß ihr selber die Frage in eurem Gewissen untersucht: Wenn ihr dafür haltet, daß ihr in dem, worzu eure Neigung euch antreibt, einmal genung haben werdet? Wir wollen sie nur mit einem doppelten Beyspiele in etwas aufzuklären suchen. Wenn man den, der das Geld liebt, sich selbst in geheim fragen läßt, wenn er wohl glaube desselben genug zu haben? so wird er die Summe vielleicht so hoch setzen, daß er Zeit seines Lebens nicht im Stande ist, zu derselben durch ehrliche Erwerbung zu gelangen; Oder er wird mit dem erlangten doch noch nicht zufrieden seyn. Ein anderer, der die Wollüste liebt, wird meynen, daß er alsdenn seine Sehnsucht nach denenselben verliehren werde, wenn er sie nicht mehr genießen könne. Man irret aber gar sehr, und kennet gewiß sich selbst und die Macht derer Neigungen nicht. Wie aber? wenn Gott zu solchen Seelen spricht: Es ist genug! Gnug, Gnade ist euch angeboten worden! Gutes genug habt ihr genossen. Langmuth genug habe ich bewiesen! lange genug habt ihrs verachtet! und nun ist es auch genug gelebt! Wir bitten euch, ehe dieses geschicht, so fasset den Entschluß bey euch selbst: Es soll von nun an genug gesündiget, genug an der Eitelkeit gehangen seyn. Ich will mich davon los-

reißen, bevor mich der Tod etwa loßreißt. Ich will meine Sehnsucht nach diesen Dingen fahren lassen, weil ich sie noch haben kann, damit ich mich nicht mehr unglücklich darnach sehnen darf, wenn sie nicht mehr zu erlangen sind.

Erneuert diesen Vorsatz oft, und macht ihn in Kraft der Genugthuung Jesu in euch kräftig, so werdet ihr frey werden von der Gewalt der Sünde, und von dem sclavischen Dienste der Eitelkeit des vergänglichen Wesens, und werdet zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes dereinsten gelangen. Wollte Gott! daß nur erst eine hertzliche Sehnsucht nach dieser seligen Freyheit in euren Seelen entstünde. O! wie jammert es uns, ihr armen gefesselten Seelen, daß ihr von der Gewalt eurer starcken Begierden in mehr als knechtischer Gefangenschaft gehalten werdet. Macht euch doch loß von ihnen, ehe sie euch endlich in ewige Gefangenschaft führen. Begleiten sie euch bis dahin, so werden sie als eure Hencker, euch unabläßig zermartern. O! laßt es doch darzu nicht kommen.

Nun ihr denn, ihr gläubigen Seelen! die ihr eure Sünde und Noth durchdringend empfindet, und euch nach der Erlösung von beyden recht inniglich sehnet. Will euch hier auf Erden, in dieser bösen Zeit, manchmal bange werden; euch rathen wir, daß ihr euch in dieser Bangigkeit hinwendet zu Jesu. Lasset diesen dagegen eures Hertzens Freude und Wonne seyn. Wartet in Geduld, die Gnad und Huld wird sich noch endlich finden, all Angst und Qvaal, wird auf einmahl, gleichwie ein Dampf verschwinden. Es bleibt doch dabey, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns

soll

soll offenbahret werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, würcket eine ewige und über alle maaßen wichtige Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17. davon suchet euch immer besser zu überzeugen.

Freylich, wer hier auf Erden eine große Herrlichkeit im Reiche Gottes, was das äußerliche betrift, suchet, der wird sie nicht finden. Die künftige ewige aber wird desto größer seyn, wenns nun an den Tag kommen wird, Apoc. 6, 11. Dort wurden denen Seelen unter dem Altare weiße Kleider gegeben, und ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit. So beruhigt ihr euch denn auch indessen in eures Jesu Liebe. Machet dabey eure Kleider immer heller im Blute des Lammes, eure Sehnsucht nach dem Himmel wird gewiß gestillet werden, es wird euch zu seiner Zeit weder hungern noch dürsten, sondern das Lamm wird euch weiden. Ihr fragt mit bekümmerten Hertzen: Aber wenn wird denn das geschehen? Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Alsdenn, liebsten Seelen! Wenn ihr in denen Schrancken der Gottseligkeit, euren Lauf vollendet, Glauben gehalten, euren guten Kampf ausgekämpft, wenn ihr zur Ehre Jesu genug gearbeitet, oder genug gelitten habt, so wird Jesus auch, der nichts über Vermögen verlangt, zu rechter Zeit sagen: Es ist genug! Amen.

Festo Iohannis Baptistæ.

Herr, unser Gott! der du uns tröstest, wenn uns angst und bange ist, und wenn wir viele Bekümmernisse in unserm Hertzen haben, sey uns gnädig. Verbirge dein Antlitz vor unsern Sünden, und laß deine armen Gläu-

bigen die Kraft deines Trostes reichlich empfinden. Tröste uns wieder mit deiner Hülfe. Denn deine Heiligen haben sonst niemand, zu dem sie sich wenden. Ermuntre unsre Hertzen, wenn wir niedergeschlagen sind. Richte du uns auf, wenn wir zerschlagen da liegen. Und in welcherley bekümmerte Umstände wir auch kommen, oder kommen möchten, so nimm dich doch unserer Seelen an, daß sie nicht verderben. Gedencke daran, daß dein lieber Sohn um deswillen für uns trostlos und verlassen da gehangen hat. Um seinet willen verlasse uns nicht, und sey nicht ferne von uns, Gott unsers Heils, und hilf uns, um deines Nahmens Ehre willen, Amen.

Eingang.

Ps. 94, 19. Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Hertzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Daß ein solcher Monarch, wie David war, manche und vielfältige Bekümmernisse in seinem Hertzen möge gehabt haben, ist ja wohl gantz glaublich. Die Hohen dieser Welt, wenn sie sich des anbefohlnen treulich annehmen wollen, können nicht ohne große Sorgen und vielen Hertzens-Kummer leben. Je grösser die Geschäfte sind, die uns zu verrichten aufgetragen werden, desto mehr Kummer findet sich dabey.

Der Kummer, welcher nicht bloß aus Neu-Begierde entstehet, sondern würckliche Angelegenheiten, welche uns angehen, zum Gegenstande hat, ziehet eine empfindliche aber auch unangenehme Gemüths-Bewegung nach sich. Ist er also beschaffen, so führt er eine Menge von weitläuftiger Ueberlegung in seiner Gesellschaft mit sich. Diese sind wiederum also beschaffen, daß es nicht immer rathsam ist, sie

vor

vor jedermanns Augen darzulegen. Sie bleiben nicht selten in der Tieffe des Hertzens verschlossen. Uns düncket, daß der Psalmist dieses mit denen im Grund-Texte angebrachten Ausdrücken anzeigen wolle. Bey der Menge derer Gedancken und Ueberlegungen, die im innersten meines Hertzens waren, spricht er, ergötzen deine Tröstungen meine Seele.

Nun entstehet die Frage: Worüber denn David in seinem Hertzen wohl bekümmert gewesen seyn möchte? Das vorhergehende und nachfolgende des Psalms entdeckt uns einigermaßen die Ursachen seiner Bekümmerniß. Er sahe, wie übel es nicht nur in der Welt überhaupt, sondern auch so gar unter dem Volcke Gottes hergieng. Wie die Gottlosen prahlten, trotziglich redeten, und die Uebelthäter sich hoch rühmten, v. 3. 4. Er wurde gewahr, wie sie sein Volck zerschlugen, sein Erbe plagten, Fremdlinge erwürgten, und Wayfen tödteten, v. 6. ꝛc. und dabey sagten: Der Herr siehets nicht, und der Gott Jacob achtets nicht. Das gieng ihm nahe, daß solchem Unheil nicht gäntzlich könne abgeholfen werden. Eben, wie einige Zeit nachhero sein Sohn Salomo Thränen derer sahe, die unrecht litten, und hatten keinen Tröster, Pred. 4, v. 1. Er giebt im vorbeygehen gleichsam denen Ungerechten eine nachdrückliche Warnung von der Allwissenheit Gottes. Zugleich preiset er den selig, der Geduld haben könne, wenns übel gehet, v. 12. 13.

Jedoch, er bekümmert sich auch um den Zustand der Kirche Gottes. Welch ein seltenes Beyspiel. Er nennt uns einen schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deute, v. 20. Er weiß demnach einen richtigen Unterschied zwischen wahren und falschen

Auslegungen, oder Deutungen des Gesetzes zu machen. Er mißt es denen falschen Auslegern bey, daß sie vielen Antheil an dem Bösen, das in der Welt vorgehe, hätten, und dräuet ihnen mit dem Rechte der Wiedervergeltung von Seiten Gottes, v. 23. So waren seine Bekümmernisse beschaffen, und das hatten sie zum Gegenstande! Gleichwohl sagt er: Daß bey der Menge dererselben dennoch die göttlichen Tröstungen seine Seele ergötzten.

Es ist ein wichtiger Unterschied zwischen denen sinnlichen natürlichen Gemüths-Vergnügungen, und denen göttlichen Ergötzungen der Seele. Jene verunruhigen uns nicht selten, wenn wir sie genießen wollen, indem wir sie genießen, und wenn wir sie genossen haben. Sie verunruhigen uns aber nicht nur, sondern sie sind uns bißweilen gar schädlich, und lassen am Ende mehrentheils nichts als eine traurige Erinnerung zurück. Diese, die göttlichen Ergötzungen der Seele, beruhigen und erfreuen das Hertz, erhalten es in der angenehmsten Verfassung, stöhren niemals, sondern vermehren allezeit unsere Glückseligkeit. Ja, sie sind so gar bleibend, und wir können uns ihre Fortdauer biß in die Ewigkeit hinaus versprechen.

Welcherley Trost-Gründe der heilige Sänger nun eigentlich meyne, die ihm, bey allen seinen Bekümmernissen solche ausnehmende Ergötzungen der Seele zuwege gebracht haben, können wir so genau nicht anzeigen; doch könnten sie einigermaßen, wenn es nöthig wäre, und unser Endzweck es erforderte, aus dem Zusammenhange des Psalms beygebracht werden.

Was David zu seiner Zeit in Ansehung derer Bekümmernisse des Hertzens auf der einen, und in

Ansehung derer Ergötzungen des göttlichen Trostes auf der andern Seite an sich erfuhr, das erfuhren auch die Gläubigen nach ihm, und erfahrens noch jetzo. Fehlts ihnen nicht an Bekümmernissen, so mangelts auch nicht an göttlichen Troste dawieder. Gott selbst hat befohlen, daß sein Volck nach Erforderniß derer Umstände getröstet werden solle. So angelegentlich sorgt der treue Gott für die Beruhigung derer Seinen. Wir finden in unserm heutigen Texte ein herrliches Beyspiel davon. Laßt uns ꝛc.

Text: Epistel, Esai. 40, v. 1. 5. Tröstet, tröstet, mein Volck, redet ꝛc.

Vortrag.

Die göttlichen Tröstungen.

I. Wowider sie gerichtet sind.
II. Worauf sie gerichtet sind.

Abhandlung.

I. Theil. Wowider sie gerichtet sind.

a) Gegen die Bekümmernisse des Hertzens an sich. Gott befiehlet, sein Volck zu trösten, und mit Jerusalem freundlich (greift ihnen ans Hertz) zu reden. Die Bekümmernisse des Hertzens sind so verschieden, als die Angelegenheiten derer Menschen verschieden sind. Sie gehen ins Hertz, und kommen aus dem Hertzen. Der eine bekümmert sich um seine Seele, der andere um seine Leibes-Umstände. Dieser hat Kummer ums Zeitliche, jener ums Geistliche. Freylich ists nun wohl an dem, daß immer ein Kummer wichtiger ist als der andere. Ein jeder aber, er sey so klein und so geringe oder

so

so groß und so wichtig als er wolle, hat doch die Würckung an das menschliche Hertz, daß er es gleichsam, auf eine gewisse Zeit, sie sey nun wieder kurtz oder lang, verschlüßt. Ein Bekümmerter hat nichts in Gedancken, als das, was ihn bekümmert macht. Mit dem Andencken eines so widerwärtigen Gegenstandes legt er sich nieder und stehet wieder auf. Sind nun derer Bekümmernisse zu gleicher Zeit viel in einem Hertzen, so ist leicht zu erachten, daß kein anderer Gedancke, als der auf diese gerichtet sey, aus demselben hervor kommen könne. Derowegen vergleicht auch Jesus die Sorgen und Bekümmernisse dieses Lebens denen Dornen, die alles andere ersticken, und nichts aufkommen lassen. Da nun die göttlichen Tröstungen nichts anders sind, als Ermunterungen des Hertzens, welche sich auf gewisse und unumstößliche Verheissungen Gottes gründen; so läßt sich leicht verstehen, was der Prophet mit denen Worten: Redet Jerusalem ans Hertz, sagen wolle und solle. Denn das menschliche Hertz ist gleichsam von außen, auch mit so vielen Dingen verschantzt, daß man Mühe hat nur erstlich hinan zu kommen. Wir werden unten anzeigen, in wiefern die göttlichen Tröstungen zu diesem Endzwecke angebracht werden sollen und können. Jetzo erwägen wir, wie sie auch

B) gegen das, was die Bekümmernisse verursacht, gerichtet sind. Der Geist des Herrn befiehlt, zu predigen, daß die Ritterschaft Jerusalems ein Ende habe, weil ihre Missethat vergeben werden solle, denn sie habe zwiefältiges empfangen in allen ihren Sünden. Wenn wir diese Worte näher betrachten; so finden wir, daß sie ein doppeltes Leiden bezeichnen, welches Jerusalem und Juda

um

um der Sünde willen drückte, und folglich nothwendig, besonders bey denen wahren Gläubigen, manch Bekümmerniß verursachen mußte.

Von außen waren sie zum Theil, in denen damaligen drangsäligen Zeiten, bey der überhandnehmenden Aßyrischen Macht, sehr gedrückt, s. Cap. 37. zum Theil lag ihnen das Joch des levitischen Gesetzes hart auf dem Halse. Mußten sie sich nun gegen die Bedrängnisse ihrer Feinde von außen wehren, so gliche ihre gottesdienstliche Verfassung fast denen Kriegs-Uebungen, welche sie von innen beständig beschäftigten; da eine Menge von Opfern und andern Ceremonial-Verrichtungen von ihnen täglich mußten beobachtet werden. Die Gläubigen nun warteten mit großem Verlangen auf die Erlösung von selbigen; und die Ungläubigen und Verstockten unter dem Volcke wurden nicht selten ungeduldig darüber, und des Dinges müde und überdrüßig. Und da sie nicht weiter sahen, als auf das, was äußerlich geschahe, und den Sinn und Endzweck derer Gottesdienstlichen Handlungen nicht verstunden, so unterließen sie dieselben bisweilen gar, als eine unnütze und doch beschwerliche Sache, oder sie thaten es doch mit größten Widerwillen und Murren. Weil sie nun dadurch gegen Gott bundbrüchig wurden, so luden sie auch seine Straf-Gerechtigkeit auf sich, s. Dan. 9, 4-19.

Von innen war die Sünde im Gewissen sehr mächtig. Denn die Sünde nahm oft Ursach am Geboth, und das Geboth machte, daß die Sünde wieder lebendig ward, Röm. 7, 8. 9. Nun aber ist die Sorge für die Sünde gewiß eine derer allerwichtigsten, welche die Gläubigen haben, Ps. 38, v. 19. Denn, da das Versöhn-Opfer der Welt

noch

noch nicht selbst geschlachtet war, so wollte es dem Glauben bisweilen schwer fallen, sich bloß an die Vorbilder zu halten, und ihre Hertzen unterdessen damit zu befriedigen. Man kann sich also leicht vorstellen, wie übertäubt Seelen von Bekümmernissen seyn mochten, wenn sie so wohl ihre eigene, als ihres Volckes äußerliche Noth und innerliches Elend bedachten. Dawider nun waren die göttlichen Tröstungen gerichtet, weil der Herr verhieß, daß so wohl das levitische Joch zerbrochen, als ihre Missethat vergeben werden sollte.

II. Theil. Worauf sie gerichtet sind.

Da die göttlichen Tröstungen allezeit gewisse Verheissungen in sich enthalten, welche mit einem ermunternden Vortrage begleitet werden, so sind sie allezeit darauf gerichtet, sich einen Eingang in die bekümmerten Hertzen zu bahnen. Der Prophet stellet uns im nachfolgenden selber ein Beyspiel davon vor Augen. Er sagt: daß eine Stimme eines Predigers in der Wüsten zu hören sey.

Durch eindringende und ermunternde Predigten, welche die göttlichen Verheissungen denen Seelen annehmlich ans Hertz legen, werden

α) die trüben Nebel schwermüthiger Bekümmernisse, welche so wohl die Seelen, als Leibes-Uebel und deren Betrachtung erregen, zerstreuet, und denn die Wege dem Herrn, in die Hertzen zu kommen, bereitet. Die ermunternde Verheissung, daß alles, so betrübt es auch aussiehet, dennoch mit einem guten und glücklichen Ausgange werde gecrönet werden, und daß aus dem gegenwärtigen Uebel viel künftiges Gutes herfliessen werde, erhebet ein niedergeschlagenes Hertz. Und wenn man eine Seele, dieses zu glauben und anzunehmen, durch richtige

Gründe überführen kann, so stehet unsern anderweitigen Lehren, Ermahnungen und Vorträgen der Weg zum Hertzen offen. Man soll

β) in dem Hertzen selbst eine ebene Bahn, dem Heylande, darinnen einher zu ziehen, errichtet werden. Das kann geschehen, wenn alle Thal erhöhet, alle Berge und Hügel erniedriget, was ungleich ist, eben, und was höckricht ist, schlecht gemacht wird. David sagt: Wenn er gleich wandre im finstern Thal, so fürchte er doch kein Unglück, denn der Stecken und Stab seines guten Hirten trösten ihn, Ps. 23.

Wenn nun ein Hertz auch in bekümmerten und trübseligen Umständen ist, und hält sich nur an das gute Wort des Herrn, so wird er durch seine Verheissungen immer erhöhet und bleibt sich selbst gleich. Hingegen werden die Berge und Hügel, die Höhen der Vernunft, da man sich selber zu helfen sucht, und da in der Seele dennoch alles so ungleich und höckericht bleibt, dadurch erniedrigt. Man wird gedemüthigt, wenn man siehet und gewahr wird, daß Gottes Weisheit zu Erlangung ihrer Endzwecke unsrer ohnmächtigen Hülfe gar nicht bedarf. So kommt denn eine Seele nach und nach in die selige Verfassung, daß sie zwischen verzweiflungsvolle Bekümmerniß und freyle Sicherheit, und überhaupt, gegen alle Ausschweifungen zur Rechten und zur Lincken, die richtige Bahn halten lernt. Und also kann

γ) die Herrlichkeit des Herrn in ihr offenbahr werden. So kann denn der König der Ehren, der große erhabene Meßias, in ihr vergnügend einherziehen. So wird sie ihm die Thüre und Thore des Hertzens je mehr und mehr, und zwar recht sehr weit aufthun. So wird sie denn gewahr, wie herrlich der Herr ist. So wird sie, anstatt ihren Bekümm-

kümmerniſſen, mit in ſich gekehrten Sinnen, mit tiefſinniger Schüchternheit nachzuhängen, aufmerckſam hören, was des Herrn Mund zu ihrem Troſte und ihrer Ergötzungen mit ihr redet. So wird ſie ihm ihre Gedancken des Hertzens denn lediglich widmen: ſo wird ſie denn bloß auf ſeine Verherrlichung ſehen, und alſo im Glauben ſich ihm überlaſſen. So wird ſie denn reichlich getröſtet durch Chriſtum.

Anwendung. So wie, die Menſchen beſchaffen ſind, ſo wollen ſie auch daß der Troſt ſoll eingerichtet ſeyn, den man ihnen mittheilet.

Ein Theil der Menſchen hält davor, daß er keines fremden Troſtes bedürfe, weil er meynet ſelbſt Troſt-Gründe genug gegen die unvermeidlichen Uebel dieſes Lebens zu haben. Die Gottloſen tröſten ſich dieſes guten Lebens, Pſ. 49, 19. Stößt ihnen ein Unfall zu, ſo ſchlagen ſie ſich die Bekümmerniſſe über denſelben aus dem Sinne ſo gut als möglich, und tröſten ſich dawider, ſo leichtſinnig als ſie können.

Andere wollen zwar getroſt ſeyn. Weil ſie aber keine andere Bekümmerniſſe haben, als die, welche aus denen Beſchwerlichkeiten dieſes zeitlichen Lebens entſtehen, ſo wollen ſie auch von keinen andern Troſt-Gründen, als denen, welche nur ſchlechterdings wider dieſelben, ohne Abſicht auf ihre innerliche Beſſerung gerichtet ſind, etwas wiſſen.

Noch andere wollen zwar auch Troſt wider die Sünde und das böſe Gewiſſen haben; Aber nur um deswillen, damit ſie bey der falſchen Anwendung derer Troſt-Gründe die Sünde ſelber deſto ungeſtörter beybehalten, und ihr mit deſto mehrerer Sicherheit nachhängen können.

Wie ſollen wir euch helffen, Freunde! wie ſollen wir es anfangen, daß unſer kräftigſter Troſt an euch

bekleibe? Wenn wir euch sagen: daß eure Sünde durch Jesu Verdienst hinweg genommen sey, und daß ihr sie durch eine wahre Bekehrung zu Gott von euch hin, und auf den Heyland der Welt, als das blutige Lamm Gottes hinwerfen und einen ernstlichen Haß gegen dieselben euch da bey ihm holen sollet, so wollet ihr dieses nicht eingehen, weil ihr das Böse noch viel zu lieb habt. Da ihr dieses nicht wollet, so behaltet ihr den Stachel der Sünde im Gewissen, und könnet keinen bleibenden Trost dawider finden.

Es gehet euch nicht besser, ihr, die ihr bloß fleischliche Trost-Gründe sucht. Wir trösten, und trösten euch wieder, und ihr bleibt dabey einmahl wie das andere ungläubig an Gott.

Das war denn auch die Ursach, daß derjenige, auf welchen die Weissagung unsers Textes vorzüglich gehet, der heil. Johannes der Täufer nehmlich, als ein Trost-Prediger des neuen Bundes, der dem Volcke Israel den Heyland der Welt zum größesten Troste für ihre Seelen, wenn sie ihn annehmen wollten, mit Fingern zeigte, zu rechtschaffener Annehmung und kräftiger Empfindung desselben vor allen Dingen Buße und Veränderung des Hertzens anrieth.

Nur diejenigen sind demnach eines Trostes rechtmäßig fähig, welche das Wort des Mundes des Herrn nicht nur bis ans Hertz kommen lassen, und so dem Herrn den Weg bereiten lassen, sondern auch würcklich es in ihr Hertz aufnehmen, es darinnen mit Ernste bewahren, und die Kraft der Gnade also an sich erfahren. Die Jesum, sammt dem Vater und Heiligen Geist in sich wohnen und wandeln lassen. Die richtig und auf ebener Bahn unter Leitung des Geistes des Herrn vor sich hinwandeln.

Die will der Herr trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Die will er wieder trösten mit seiner Hülfe. Die wird er auch mitten im Tode noch getrost seyn lassen. O Seelen! ihr sollet von Jesu, wie Lazarus dorten in Abrahams Schooße, auf ewig getröstet werden, Amen.

Dom. V. p. Trinitatis.

Gott der Gnaden! du hast uns so große Gnade und Barmhertzigkeit erwiesen, und die Wohlfarth unserer Seelen in Christo dem Heylande der Welt auf einen festen unwandelbaren Grund gesetzt, wenn wir uns in rechter Ordnung gläubig auf ihn stützen. Herr! so schencke uns uns denn auch Weisheit und Fürsichtigkeit von oben, daß wir uns durch unheilige Eigenschaften, und durch unrechtmäßige Worte und Wercke nicht selbst schaden, und dadurch vielleicht unsere zeitliche und ewige Wohlfarth verderben. Großer Regierer der Welt! Hilf, daß wir durch deinen Geist unsere Worte und Wercke regieren lassen, und uns selber in Kraft seiner Gnade also regieren lernen, wie es deiner Ehre, und unserer und unseres Nächsten Wohlfarth beförderlich ist, um Jesu willen, Amen.

Eingang.

Matth. 12, 34. 35. 36. 37. Wie könnet ihr gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Wes das Hertz voll ist, des gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringet gutes herfür aus dem guten Schatze des Hertzens, und ein böser Mensch bringet böses herfür, aus seinem bösen Schatz. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnü-

tzen

zen Worte, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

Jesus wird zu dieser Rede durch den gottlosen Ausspruch derer Pharisäer veranlasset, die sich nicht entblödeten von dener Würckungen des Geistes Gottes lästerlich zu reden, s. v. 24.

Nachdem er ihren falschen Grund-Satz hinlänglich widerlegt hat, so befindet er für nöthig, sowohl ihnen selbst als seinen übrigen Zuhörern öffentlich anzuzeigen; woher es komme, daß sie so schändlich von ihm redeten; und ihnen sodenn auch die Strafe, welche sie sich dadurch zuzögen, anzukündigen.

Der Heyland sagt: daß ein böser Mensch nichts gutes reden könne, und das komme daher, weil in seinem bösen Hertzen ein rechter Schatz von Bosheiten verborgen liege. Es sey demnach einer unerschöpflichen Quelle gleich, die immer überlaufe.

Wir mercken hierbey an: daß der Heyland nicht allein von dem natürlichen Verderben, oder der Erb-Sünde rede, vermöge welcher allerdings im natürlichen Zustande auch kein blos natürlicher Mensch gut ist, wenn er es auch zu seyn scheinen sollte. Sondern er will hier denjenigen noch viel unseligern und gräulichern Zustand verstanden wissen, da der Mensch in der Bosheit des Hertzens, welche sich auf die würcklichen Sünden beziehet, schon einen ziemlich hohen Grad erreichet hat. Es ist derjenige, von welchem der Prophet Jeremias C. 13, 23. schon vor Alters zu seinem Volcke gesagt hatte: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Parder seine Flecken, so könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd.

Merckt euch dieß Freunde! die ihr, wenn man euch eure grobe und öffentliche Bosheits-Sünden vorhält, so gern zu Entschuldigung, das allgemeine Verderben aller Menschen hervorsucht. Oder wohl gar die Verwegenheit habt, sie mit denen Fehlern und Schwachheiten derer Gerechten zu vergleichen.

Woher kommts, daß man so viele schändliche Worte und Narrentheidungen, die denen Christen nicht geziemen, ausschaumen höret, und so mannigfaltige Uebungen in denen Wercken der Finsterniß und des Fleisches wahrnimmt, als weil dergleichen durch Gewohnheit in der Bosheit des Hertzens verhärtete Menschen, sich ein besonderes verabscheuens würdiges Vergnügen daraus machen, aus dem bösen Schatze ihres Hertzens, eins nach dem andern von solchen Kleinodien hervor zu langen, um dadurch öffentlich darzuthun, welch einen reichen Vorrath von Bosheiten sie in demselben verborgen haben?

Das Gegentheil hat ebenfalls seine Richtigkeit. Menschen, die das böse hassen, und denen Sünden feind sind, scheuen sich auch davon zu reden. So leicht es ist, die Bösen an ihren bösen Handlungen und bösen Worten kennen zu lernen; so wird man auch an denen rechtschaffenen und gebesserten Seelen nicht nur dieses gar nicht, sondern auch das Gegentheil erblicken.

Endlich kündigt Jesus denen erstern an, daß sie werden Rechenschaft geben müssen von einem jeglichen Worte, das sie geredet haben. Wie groß wird dabey manchen das Register nicht seyn? Und was ist richtiger, als, daß solche, die den Beweis ihres bösen Hertzens so reichlich und überflüßig an den Tag gegeben haben, diesem Beweise gemäß ihr End-Urtheil erhalten werden. Wie leichtsinnig hier auch

schänd-

schändliche Worte geredet werden, so schwer wird künftig die Verantwortung davor seyn!

Jedoch, die Handlungen und Reden derer Menschen haben nicht nur ihren Einfluß auf ihr zukünftiges Schicksal, sondern sie können auch allerdings sehr viel zur Beförderung oder Verhinderung ihrer zeitlichen Wohlfarth beytragen. Wir wollen uns auch davon den Geist des Herrn weiter unterrichten lassen

Text: Epistel 1 Petr. 3, 8, 15. Endlich aber seyd allesammt gleichgesinnet 2c.

Vortrag.

Das Verhalten derer Menschen in Absicht auf ihre eigene Wohlfarth.

I. Wie sie durch dasselbe entweder befördert,

II. oder verhindert werde.

Abhandlung.

I. Theil. Wie die Wohlfarth derer Menschen von ihnen selbst befördert werde.

Wenn die Wohlfarth derer Menschen von ihnen selbst befördert werden soll, so kommt es dabey zum Theil auf ihre innere Eigenschaften und Gemüths-Fassung, zum theil auf ihr äußerliches Verhalten an.

Der heil. Apostel belehret in unserm Texte seine Christen, in wiefern ihre eigene Wohlfarth auf ihr Verhalten beruhe. Wer leben will und gute Tage sehen 2c. Er verlangt zu diesem Ende von ihnen, theils

α) eine gewisse innerliche Gemüths-Verfassung, welche geschickt ist dasselbe zu befördern und zu unterhalten. Sie sollen allsammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmhertzig, freundlich seyn. Das

guthertzige dieser Eigenschaften fällt deutlich in die Augen. Die Christen sollen unter einander also seyn. Denn sie stehen in einer genauern geistlichen Gemeinschaft mit einander als andere Menschen. Wer siehet nicht, daß von denen erforderten Eigenschaften einige von einem weitern Umfange sind, als die andern? Das mitleidige, barmhertzige und freundliche kann man allen andern Arten von Menschen, auch denen Ungläubigen und Gottlosen in rechter Ordnung angedeihen lassen. Jesus sagt: Seyd barmhertzig, wie Luc. 6, 39. auch euer Vater barmhertzig ist. Man hat schon im voraus eine Neigung zu solchen Menschen, an denen man dergleichen Gesinnung erblickt, ohne daß man sie näher kennt. Da uns dergleichen Eigenschaften uneingeschränckt gegen alle Menschen bewiesen werden können und dürfen; Alle aber, auch die rauhesten und ungesittesten, an solchen Eigenschaften, die der menschlichen Natur überhaupt so gemäß sind, wenn sie sie auch selber nicht besitzen, ein Wohlgefallen haben; Andere Menschen aber zu unserer äußerlichen Wohlfarth nicht ein geringes beytragen können; So ist nichts vernünftiger und billiger, als daß man sich bemühe, solche Eigenschaften an sich wahrnehmen zu lassen, welche fähig sind, uns eine gute Neigung bey andern Menschen zuwege zu bringen.

Dergleichen Sinn aber und das brüderliche Wesen kann man nur gegen solche blicken lassen, die im Stande sind, einem solchen Betragen statt finden zu lassen. Der Apostel redet mit lauter wahren Christen. Die gleiche Gesinnung mit denen Ungläubigen und Gottlosen ist bey wahren Christen ein Widerspruch. Wie stimmen Christus und Belial? 2 Cor. 6, 15.

So

So offenbahr es ist, so sehr ist es zu beklagen, daß diese besonders gute Eigenschaften derer wahren Christen so wenig gefunden, und so wenig angebracht werden können; und zwar unter einem sehr grossen Hauffen solcher Menschen, die dem Nahmen nach Christen heißen. Die vielfältige Heucheley und die immer mehr einreißende Sectirerey, und das offenbare gottlose Wesen verdunckeln ihren Glantz gar zu sehr. Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, 1 Joh. 4, 1. Nächst diesen guten Eigenschaften verlangt der Apostel auch äußerlich

B) ein gutes Verhalten in Worten und Wercken.

In Worten will er, daß die Christen sich des Rechtes der Wiedervergeltung durch Schelt-Worte enthalten, und dagegen nur segnende Aussprüche und gute Wünsche von sich hören lassen sollen. Segnet und ꝛc. Man pflegt genau auf das Verhalten dererjenigen, welchen man nicht viel Gutes zutrauet, Achtung zu geben. Man merckt auf alle ihre Worte; und siehet alle ihre Handlungen mißtrauisch an. Der Apostel wußte, daß es denen Christen damahls so ergienge, und daß die Bösen recht darauf laureten, wie sie eine Sache an sie gewinnen möchten. Sie hielten auf ihn. Ja man suchte sie wohl gar durch mancherley Zunöthigungen dahin zu bringen, daß sie sich vergehen sollten. Aus diesem Grunde wird es denen Christen widerrathen, sich zur Unzeit ihren Gegnern zu widersetzen, weil ihnen alles um so vielmehr zur Last geleget werden würde. Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem ꝛc. Geht es denen rechtschaffenen Christen nicht bisweilen noch also? Stille seyn, wenn man ohne das Gewissen zu verletzen, stille seyn kann, und auf die Hülffe des Herrn hoffen, ist in solchen Fällen nicht eine geringe

Kunst der wahren Christen. Die Bösen verlieh-ren doch etwas von ihrer Freude, wenn man ihnen nicht allemal auf ihre Narrheit antwortet. Jesus aber schwieg stille, Matth. 26, v. 63. u. 27, v. 14. Es wird noch mehr verlangt:

Die Christen sollen auch Gutes thun, v. 11. Gutes thun kann man immer, auch alsdenn, wenn man das Böse, das man thun könnte, unterläßt. Ein jeder will, daß man ihm gutes und nicht böses thun soll: Auch Feinde verlangen es. Wie glück-lich ist der nicht schon bey sich selbst, welcher ohne Ansehen der Person, Freunden und Feinden Gu-tes thun, und also feurige Kohlen auf seines Fein-des Haupt sammlen kann. Dererjenigen guten Folgen zu geschweigen, welche aus einem solchen Betragen fast nothwendig herfließen müssen. Weil aber doch immer noch bey allem Wohlverhalten derer wahren Christen ihre innerliche Gemüths-Ruhe von denen Bösen auf diese und jene Weise ge-stört werden kann; so will der Apostel auch diesem Uebel, so viel an ihnen liegt, vorgebeuget, und ab-geholfen wissen, und das solchergestalt, daß sie

Frieden suchen und ihm nachjagen. Es ist schon was gutes, wenn man Frieden hält, und ihn nicht muthwilliger Weise bricht. So viel an euch ist, haltet mit jedermann Friede. Den Frieden aber suchen, hat noch mehr auf sich. Man pflegt sich also zu verhalten, wenn man etwas schätzbares ver-lohren hat. Nun gehört auch der äußerliche Friede mit zu der Wohlfarth dieses Lebens insonderheit. Ist er nun verlohren gegangen, so sucht man billig alle Mittel hervor, die ihn wieder herzustellen etwa im Stande seyn möchten. Die Pflicht, sich nach demselben zu bestreben, wird noch höher getrieben.

Man

Man soll ihm so gar nachjagen. Dieser Ausdruck bezeichnet die alleräußerste Bemühung, welche man um des Friedens willen anzuwenden hat. Es kommen denen wahren Christen ja allerdings bißweilen solche Umstände vor, in welchen sie nicht einmahl reden dürfen, so fängt man Krieg an, Pf. 120, 7. Dem ohngeachtet thun sie doch alles, um diß fliehende und wider ihren Willen von ihnen entweichende Gut wieder zu bekommen. In so fern ihre Kräfte aber nicht darzu hinlänglich seyn wollen, so befehlen sie es Gott, und trauens ihm zu: Frieden wird er mir dennoch schaffen, Es. 27, 5.

Das wichtigste aber für solche Seelen, die diese gute Eigenschaften nicht nur haben, sondern sie auch in ihrem Thun und Wesen zeigen, ist, daß sie der besondern Obhut Gottes, und seiner gnädigen Erhörung ihres Gebeths versichert seyn können, v. 12. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebeth. Nur diejenigen, welche keine göttliche Vorsehung glauben, können sich einbilden, daß es, in Absicht auf die Wohlfarth des Menschen, gleichviel sey, ob man bey Gott in Gnaden stehe, oder nicht. Christen glauben, Christen erfahren das Gegentheil an sich. Sie wissen, daß Gott keinesweges ein müßiger Zuschauer derer menschlichen Dinge sey.

Die gnädige Obhut Gottes bewahret sie für den bösen Anschlägen ihrer Feinde. Er läßts diesen nicht gelingen. Wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommt? v. 13.

Und wenn es ihnen auch nicht immer nach Wunsche ergehet, wenn sie auch nach Gottes Verhängnisse bißweilen leiden müssen um Gerechtigkeit willen, so sind sie doch selig, v. 14.

Sie dürfen sich auch nicht fürchten für dem Trotz der Gottlosen, noch erschrecken, wenn sie Gott den Herrn in ihrem Hertzen heiligen, v. 15. Wenn sie sich von Gott leiten lassen nach seinem Rath, so muß alles ihre Wohlfarth befördern helfen, Ps. 73. Denn, es müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, Röm. 8, v. 28. Lasset uns aber auch Achtung geben

II. Theil. **Wie durch das Verhalten derer Menschen ihre eigene Wohlfarth verhindert werden könne.**

Hat der Apostel bey denen Gerechten die innern guten Eigenschaften, als einen guten Schatz des Hertzens, aus welchem alle ihre guten Handlungen herfliessen, vorausgesetzt; so folgt gantz richtig, wie auch oben bereits angezeiget worden, daß aus einem bösen Hertzen auch böse Handlungen erfolgen müssen.

Die Gottlosen sind also widersinnig, freuen sich der Ungerechtigkeit, sind gehäßig, unbarmhertzig und feindselig. Dergleichen böse Eigenschaften haben sie noch mehrere. Was kann aus solchen bittern Wurtzeln wohl anders als bittere Früchte erwachsen. Denn aus dem Hertzen kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch ꝛc. Matth. 15, v. 19. Wir würden, wenn es die Zeit litte, darthun, daß solche böse Eigenschaften, derer die sie besitzen, nimmermehr ihre wahre Wohlfarth, sondern gantz gewiß ihren endlichen Untergang, in so fern sie dieselben nicht ablegen, befördern. Wir wollen uns aber gegenwärtig damit begnügen, daß wir nach Maßgabe unsers Textes anzeigen, welchergestalt sie die Gottlosen durch boßhafte Reden und Handlungen verhindern.

a) Durch boßhafte Reden. Sie schelten gern. Man hört viele Schelt-Worte von ihnen. Ihr Mund ist, wie Feuer in Wachholdern, Ps. 120, 3. Wenn solche Menschen ihren Mund nur aufthun, so hört man ein Geprassel, von Fluchen u. Schwören, und bösen häßlichen Reden aus ihnen hervorgehen. Sie können nichts erzehlen, ohne ihre Seele dabey vielfältig zu versetzen; oder den Teufel und sein Reich dabey um Hülfe anzurufen. Sie glauben, daß ihre Worte keine Kraft hätten, wenn sie sie nicht mit vielen Fluchen begleiteten. Ihre angenehmsten Unterredungen haben Zoten und Possen zum Innhalte, v. 9. 10. Ist die Rede von ihrem Nächsten, so wird man sie selten von jemanden wohl sprechen hören. Ihre Zunge ist toller als ein wildes ungezähmtes Pferd, Jac. 3, v. 3. Sie sind recht rasend unbändig, in schmähen, lästern, verleumden; und lügen dabey ohne roth zu werden, in den Tag hinein. Sie erdreusten sich mit der schändlichsten Frechheit Unwahrheiten auf Rechnung ihres Nächsten zu behaupten. Und bekommt man mit solchen Menschen im Handel und Wandel oder andern Gewerbe zu thun, so machen sie sich eine Ehre und ein Vergnügen daraus, recht freymüthig zu betrügen, und unter einer angenommenen ehrlichen Mine die größten Schelm-Stücke zu verbergen. Wie kann die Wohlfarth solcher Menschen auf einem festen Grunde ruhen, da sie sich selber rechte Mühe geben, sie bey Gott und Menschen durch ihre schändlichen Reden zu untergraben? Ein Flucher hat von Gott keinen Segen zu gewarten. Einem Lästerer sind Gott und ehrliebende Menschen feind. Und ein Betrüger hat nur ein erborgtes Guth in seinem Hause, dessen sich der

dritte Erbe nicht freuen wird. Zu geschweigen, in welch offenbahres Unglück, und unnöthigen Verdruß sie sich nicht durch ihr eigen böses Maul bringen. Wie nun ihre Reden sind, so sind auch ihre Handlungen.

β) Sie thun böses und nicht gutes. Sie sind ungehorsam, störrig, feindselig, rachgierig, unversöhnlich, verhurt, haben Augen voll Ehebruchs, sind geitzig, diebisch, ungerecht, s. 2 Petr. 2, v. 12 sq. Uebertreten die Gebothe Gottes frevelhaft. Haben keine Scheu vor der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, sondern leben in ihren Wollüsten, wie das unvernünftige Vieh. Sie wissens, daß Gottes heiliges Angesicht auf ihre Boßheit Acht hat, v. 12. es wird ihnen gesagt: daß Gott nicht ein Gott sey, dem gottlos Wesen gefällt. Sie wollens nicht achten, und sündigen leichtfertig fort, indem sie die Gnade und Langmuth Gottes auf Muthwillen ziehen. Wie kanns solchen wohlgehen? Und obs ihnen auch eine Zeitlang nach Wunsche ergienge, so wird sie doch Gottes Gerechtigkeit endlich ereilen. Er setzt sie aufs schlüpfrige, sie gehen endlich unter, und nehmen wohl gar ein Ende mit Schrecken, Ps. 73, v. 18. Ihre Glückseligkeit ist wie ein Traum. Ihre Nachkommen sind wie die Spreu, die der Wind zerstreuet, Ps. 1, 4. Man kennet so gar in kurtzen ihre Stäte nicht mehr. Wir schweigen wiederum davon, daß eine jede Sünde ihre Strafe gewissermassen schon mit sich führt.

Anwendung. Diese und dergleichen Wahrheiten werden zu einem verschiedenen Endzwecke vorgetragen. Theils aus Liebe und Mitleiden für die Gottlosen; und aus wahrer Sorgfalt für ihr

gegen-

gegenwärtiges und zukünftiges Wohl. Ob sie vielleicht, wenn sie gewahr werden, wie sie ihr eigenes Unglück befördern, möchten einmal nüchtern werden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen. Theils, daß diejenigen, welche eine solche Stufe der Boßheit noch nicht betreten haben, in Zeiten sollen einen Abscheu für dergleichen äußerlichen Wesen bekommen, und sich noch warnen lassen, ehe sie auch etwa ihre Wohlfarth also aufs Spiel setzen. Aus solchen Beyspielen recht grober Boßheit und offenbahrer Gottlosigkeit kann man abnehmen lernen, wie weit es der Teufel, durch Betrug der Sünde, aus Gottes gerechter Zulassung in dem bösen sündlichen Hertzen des Menschen bringen kann. So weit nemlich, daß es alles, seine zeitliche und ewige Wohlfarth in den Wind schlägt, um nur nach eigenem Belieben der Sünde und ihren Lüsten dienen zu können.

Wenn wir nun erwägen, Freunde in Jesu! daß der Saame zu denen gröbsten Missethaten schon in unserm Hertzen da liege; und daß oftmals unter dem Scheine der äußerlichen Erbarkeit viele heimliche Boßheit verborgen sey, welche zwar nicht so wohl unsere zeitliche, aber desto mehr unsere ewige Wohlfarth zu Grunde richtet. O! so laßt uns doch vor allen Dingen auf die gründliche Besserung unseres Hertzens bedacht seyn! Lasset uns hingehen zum Vater und uns in Kraft der Versöhnung Jesu durch die Gnade des Geistes ein rechtschaffen gutes Hertz bey ihm ausbitten. Er wird es uns aus Gnaden schencken, wenn wir gesonnen sind, unsere schändlichen Eigenschaften abzulegen, und alles böse abändern zu lassen. Bittet vor allen Dingen, daß Jesus eure bösen Hertzen in sein

gutes

gutes heiliges Hertz hinnehme, und es nach dem seinigen bilde.

Lasset uns bey diesem Geschäfte unsere Sinnen und Gedancken von andern abziehen, und sie vor allen Dingen auf uns selber richten. Laßt uns Gott bitten, daß er uns prüfe und erfahre, Ps. 139, v. 23. wie wirs meynen, und sehe, ob wir auf bösem Wege sind, und uns auf ewige Wege zur Glückseligkeit leite. Lasset uns die genaueste Aufmercksamkeit, nicht nur auf unsere Reden u. Handlungen, sondern auch auf die innerlichen Bewegungen unsers Hertzens richten. Lasset uns so wohl diese als jene nach dem schönsten Vorbilde des heiligsten Jesu einrichten.

Und sollte bey alle dem dieser oder jener Unfall unserer Wohlfarth drohen. Sollte vielleicht ein unverdienter und unrechtmäßiger Haß der Menschen uns manche Hinderniß, sie auf einen festen Fuß zu setzen, in den Weg legen wollen; so wollen wir uns vor allen Dingen bestreben, im Gewissen von der Verschuldung desselben frey zu seyn. Wir wollen dem Herrn unsre Wege befehlen, und es ihm zutrauen, daß er uns dennoch nichts schaden werde lassen. Wir wollen ein Schloß an unsern Mund legen, und ein fest Siegel auf unser Maul drücken, und uns hüten, daß wir dadurch nicht zu Falle kommen. Wir wollen im Vertrauen auf Gott zu uns selbst in der Stille sagen: Ps. 39, 10. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du Herr wirsts wohl machen!

Amen.

Die

Die Visitationis Mariæ.

Herr Jesu! du bist der Gesalbte und Heilige des Herrn! Dich hat dein himmlischer Vater ohne Maaß mit dem heil. Geist gesalbet. Auch darinnen ist dein Vorzug für andere Menschen unendlich groß. Wir verehren dich demnach auch aus diesem Grunde als unser herrliches Haupt. Da wir nun Glieder deines heil. Leibes sind, so laß auch, o Jesu! den Segen deiner herrlichen Salbung auf uns mit herab fließen. Laß uns diese Salbung erlangen, daß wir vermittelst derselben alles wissen mögen, was zu Erlangung unserer Seligkeit uns zu wissen und zu erfahren so unentbehrlich ist. Stärcke deine Gläubigen durch immer reichlichere Ausgießung deines Geistes um deiner Ehre willen, Amen!

Eingang.

Wir finden besonders zwey Stellen in denen Schriften des A. B. welche von der Salbung Jesu, des Heylandes der Welt, weißagend reden, Ps. 45, 8. heißt es davon: Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen, darum hat dich Gott, dein Gott gesalbet mit Freuden-Oel, mehr denn deine Gesellen. Und Es. 61, 1. sagt der Sohn Gottes von sich selbst im voraus: Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Beyde Stellen werden in denen Schriften des N. B. wiederum ausdrücklich angeführet. Die erstere deutet Paulus auf Jesum, Ebr. 7, 9. der andern gedenckt Petrus in seiner Rede, Act. 10, 38. Ja, Jesus selbst sagt von sich, daß die Weißagung des Propheten Esaiä, in denen Tagen seines Wandels auf Erden vor den Ohren derer, die ihn hörten, erfüllet worden sey, Luc. 4, 18. Es bedarf also keines

Zeug-

Zeugnisses weiter, daß diese Weißagungen auf den Meßiam gerichtet gewesen, und an ihm erfüllet worden sind.

Wir haben dem zufolge nur noch zu erwägen, was unter der figürlichen Redens-Art der Salbung, und des Freuden-Oeles zu verstehen sey. Es ist bekannt, daß ehedem im Volcke Gottes die Könige, Hohepriester, und auch bisweilen die Propheten gesalbet worden sind. Ueberhaupt aber hielten die Juden sehr viel auf die Salbung mit gewissen kräftigen Oelen. Es geschahe theils um des guten und angenehmen Geruches willen, Joh. 12, 3. theils, daß das Haupt dadurch gestärcket würde. Sie bedienten sich der Salbung in Kranckheiten als eines Artzney-Mittels, das besonders wider Ohnmachten des Hertzens, und andere schwächliche Zufälle seine gute Würckung that, s. Jac. 5, 14. Es sollte aber eine solche Salbung keinesweges eine sacramentliche Handlung, als worzu man es nachhero in der römischen Kirche hat machen wollen, und die letzte Oelung nennet, bedeuten. Ja, sie salbten oder balsamirten in denen Morgen-Ländern sogar die verstorbenen Leichname. Wie aus dem Beyspiele der Salbung, die man mit unserm Jesu nach seinem Tode vornahm und vornehmen wollte, zur Genüge bekannt ist.

Wie nun die Salbung also theils eine Ehrenbezeigung, theils ein Stärckungs- und Gesundheits-Mittel war, so sollte sie auch Jesu zu diesem Ende wiederfahren. Doch gehet die Weißagung, wie der Wort-Verstand es schon anzeigt, keinesweges auf eine Art von dergleichen leiblichen, sondern auf eine geistliche Salbung, welche der Seele mitgetheilet

werden

werden sollte. Soll nun die Seele gestärcket, soll ihr eine besondere Ehre durch eine Salbung erwiesen werden, so kann dieses, weil sie ein geistliches Wesen ist, auch nicht anders, als durch den Geist Gottes, und in der Kraft des Geistes geschehen. Was eine solche Salbung auf sich habe, wird in der Abhandlung gezeigt werden.

Das Gegen-Bild des Oeles, welches für den Leib eine Stärckung und Erquickung bey sich führte, kann also nichts anders seyn, als der Heil. Geist selbst. Wie nun jenes leibliche Salb-Oel die Nerven und das Hertz stärckete, und die Lebens-Geister ermunterte: so wird der Heil. Geist ein Freuden-Oel genennet, weil er mit seinem Troste die Hertzen göttlich erfreuet, die niedergeschlagenen aufrichtet, und die Betrübten und Traurigen kräftig ermuntert.

Wir mercken annoch an: daß auch ehemahls die Stifts-Hütte, und die in derselben befindliche heilige Gefäße mußten gesalbet werden, 3 B. Mos. 40, 9. Nun ist die Stifts-Hütte ein Bild des Leibes Jesu, Ebr. 9. Folglich hat sich die Salbung mit dem Geiste Gottes auch bis auf diesen mit erstreckt.

Lasset uns näher zum Zwecke kommen, und aus dem heutigen heil. Texte das, was von der Salbung Jesu noch anzumercken ist, in weitere Betrachtung ziehen. Wir wollen zuförderst, den Geist, die Salbung uns von dem, der heilig ist, nochmals ausbitten 2c.

Text: Epistel Es. 11, 1-5. Und es wird eine Ruthe aufgehen vom 2c.

Vortrag.

Jesus, der von Gott mit dem Heil. Geiste gesalbet ist.

I. Was ihm durch diese Salbung mitgetheilt;
II. Worzu sie von ihm angewendet worden.

Abhandlung.

I. Theil. Was ihm durch diese Salbung mitgetheilt worden.

Der erste Vers unsers heil. Textes bezeichnet uns Jesum, nach seiner menschlichen Natur. Wie er denn auch nur in Ansehung dieses einer solchen Salbung bedurfte. Das, was uns der Heil. Geist wiederum im verblümten Verstande von ihm sagt, beziehet sich auf die niedrigen Umstände, in welchen sich das Haus und Geschlecht Davids befinden würde, zu der Zeit, wenn der Meßias oder Gesalbte des Herrn aus demselben gebohren werden sollte.

Der hohe Stamm-Baum des Königlichen Hauses Davids war durch die babylonische Gefangenschaft und andere Widerwärtigkeiten gantz herunter gekommen, und gleichsam abgehauen worden. Das Haus Davids befand sich zur Zeit der Geburth Jesu fast wieder in solchen Umständen, wie diejenigen waren, als David aus dem Hause seines Vaters Isaac von den Schaafen genommen, und dem Volcke Israel zum Könige gegeben wurde. Die Königliche Hoheit war hinweg, doch war die Wurtzel und der alte Davidische Stamm an sich noch da. Aus diesem nun sollte der Meßias als eine geringe unansehnliche Ruthe herfürsprossen, und als ein Zweig, der aus der Wurtzel ausgeschlagen wäre, gleichwohl Frucht tragen. So widersinnig als dieser Ausspruch dem Wort-Verstande nach klingt;

so

so unbegreiflich ist das Geheimniß der Menschwerdung und Geburth Jesu einem menschlichen Verstande. Dennoch hat Gott seine Verheissung vollkommen erfüllet. Denn, ob es gleich nicht eben gantz was ungewöhnliches ist, daß eine Ruthe aus einem alten Stamme ausschlägt; so ist doch dem Laufe der Natur nicht gemäß, daß eine Wurtzel einen Zweig trage, und daß dieser, als ein solcher Frucht trage. Ein Bild davon war der Stecken Aarons, der grünte und Früchte brachte, 4 B. Mos. 17, 8. 9. So, und noch viel unverständlicher ist es, daß eine Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes schwanger werden und gebähren kann. Gleichwohl ist es geschehen, s. Luc. 2.

Diesem Abkömmlinge von Hause Davids nach dem Fleische hatte der Herr sein Gott versprochen, daß er ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben wollte. Er sollte ein König seyn, der wohl regieren würde, Joh. 18, 36. Sein Reich aber sollte kein irrdisch vergänglich Reich, sondern ein ewiges und immerwährendes seyn. Zu diesem Ende mußte er gesalbet werden zum Könige. Sein Königreich sollte zugleich ein priesterlich Königreich seyn. Er sollte ein Priester und König zugleich, wie jener Melchisedeck zu Salem seyn. Auch zum hohenpriesterlichen Amte war die Salbung nöthig. Es war aber diese Salbung nicht ein bloßes Ehren-Zeichen, sondern es wurden ihm dadurch seiner menschlichen Natur nach, auch die vorzüglichen Eigenschaften, welche zur heilsamen Regierung seines gläubigen Volckes nöthig waren, ingleichen diejenigen, welche zur Gott wohlgefälligen Führung seines hohenpriesterlichen Amtes erfordert werden konnten, nicht nur im ausnehmenden Grade, sondern gar ohne Maaße vom Heil.

Geiste mitgetheilet. Er empfieng Gaben für die Menschen, und sogar auch für die Abtrünnigen.

Diese nun werden mit einer siebenfachen Benennung im Texte angezeiget. Der Geist des Herrn werde auf ihm ruhen, als ein Geist der Weisheit und des ꝛc. So wohl der Verstand als Wille, ja alle Gemüths-Kräfte des Heylandes hatten an dieser Salbung ihren herrlichen Antheil. Und da er das Gegenbild des erstern Adams war, da sich in ihm keine Erb-Sünde befand, so war auch sein heiligster Leib und die Bewegungen derer Lebens-Geister, und alle Theile desselben, sowohl die irrdischen, als die subtilste Materie, durch den Heil. Geist und dessen Ueberschattung bey seiner heil. Empfängniß in eine solche glückliche Ordnung gesetzt, daß nicht die geringste unordentliche Bewegung weder in seiner Seele noch im Leibe vorgehen konnte. Auch sterben hätte er nicht können, wenn er nicht sein Leben als vollkommen freyer eigener Willkühr hätte von sich lassen wollen.

Da ihm nun auch vermittelst dieser ausnehmenden Ausrüstung durch die Salbung des Heil. Geistes, und Verwaltung seines Königlichen und Hohenpriesterlichen Amtes, auch die Gabe zu Weißagen war mitgetheilt worden, so, daß er als wahrer Mensch wiederum im allervortrefflichsten Verstande alles wußte; und wie jener ehemahlige Hohepriester in dem Amts-Schildlein, also er in seiner allerheiligsten Brust das Licht und Recht trug, so war er auch zugleich der große Prophet, der in die Welt kommen sollte, Joh. 6, 14. Wer siehet nicht hier die allerschönste Ausrüstung eines Menschen, der in der Höhe Gott der Herr ist.

II. Theil. Worzu sie von ihm angewendet worden.

Sie

Sie wurde von ihm darzu angewendet, daß er seine heiligen Aemter zum Preise seines himmlischen Vaters sowohl, als auch zu seiner eigenen Ehre, und denn zum besten seiner Gläubigen verwaltete. Es wird im folgenden seines dreyfachen Amtes gantz ausdrücklich und deutlich gedacht.

Das Hohepriesterliche scheint für die Wohlfarth der Menschen das nöthigste zu seyn. Wenn demnach der Prophet sagt: Sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn; so will er sich mit diesen Worten ohnfehlbar auf das Räuchern des Hohenpriesters am großen Versöhnungs-Tage beziehen, da nehmlich der Hohepriester mit dem güldnen Räuch-Fasse, und einem besondern Räucher-Pulver, welches Gott selbst aus darzu verordneten Specien zu verfertigen befohlen hatte, und welches bey Lebens-Strafe nicht nachgemacht, oder zu anderweitigen Gebrauch angewendet werden durfte, ins Allerheiligste gehen mußte. Wenn man nun in Erwegung ziehet, daß dieses Räuchern ein Vorbild des hohenpriesterlichen Gebets des Meßiä war, und daß er in denen Tagen seines Fleisches Gott geopfert habe Gebeth und Thränen mit starcken Geschrey, Ebr. 5, 7. Und wenn man ihn ansiehet, wie er da liegt am Oelberge, und wie er da zittert und bebt vor dem Rauschen derer Zorn-Fluthen Gottes, so wird man verstehen, was das zu bedeuten habe: Sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn. Er opferte sich selbst, Gott zum süßen Geruch.

Es wird hiernächst dieser Ausdruck von der göttlichen Langmuth gebraucht. Die Langmuth aber ist auch eine von denen Königlichen Eigenschaften, welche sich an ihm äußern, seit dem ihm der Vater alles unter seine Füße gethan, s. Apoc. 1. und seit dem

er die Regierung der Welt, nebst der Regierung seiner Kirche mit übernommen hat, so lange bis er dem Vater das Reich dermaleinst wieder übergeben wird; da wird nun seine Langmuth besonders in Absicht auf das boßhafte Betragen seiner Feinde gegen ihn selbst, und gegen die Seinen, sehr deutlich offenbahr. Doch nicht nur seine Langmuth, sondern auch seine gantz besondere Art zu richten, verherrlichen seinen Königlichen Thron. Text: Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören. Wie denn sonst? wird man fragen. Hier heißt es in der Antwort: Ein Mensch sichet was für Augen ist, Gott aber siehet das Hertz an, 1 Sam. 16, 7. Er wird demnach zu seiner Zeit ans Licht bringen was im Verborgenen ist, und den Rath der Hertzen offenbahren. Ein menschlicher Richter kann über nichts weiter richten, als was er siehet, und was er höret; der aber, welcher Augen hat, wie die Feuer Flammen, und mit denenselben die verborgensten Winckel des Hertzens durchdringet, dessen Einsicht und Gerichtsbarkeit gehet weiter. Und diese Art seines Königlichen Richter-Amts ist insonderheit wider die Gottlosen, Heuchler und Selbst-Gerechte gerichtet.

Anders wird er mit seinen Gläubigen, die arm am Geist sind, Matth. 5, und mit denen die elend, niedrig, und zerschlagenes Hertzens sind, verfahren. Denen läßt er Gnade wiederfahren. Er straft und züchtigt sie auch, aber mit Maaßen; da indessen das Unglück den Gottlosen gar tödtet.

Endlich wird auch an die herrliche Verwaltung seines Prophetischen Amtes gedacht. Text: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen ꝛc. Der Stab seines Mundes ist nichts anders,

als

als sein göttliches Wort. David sagt: Ps. 23. Dein Stecken und Stab trösten mich. Der Prophet Zacharias gedenckt eines Stabes, sanft, und eines Stabes wehe, Zach. 11, 7. des Wortes des Gesetzes und Evangelii. Man halte hierbey gegen einander: Den grünenden Stab Aarons, und die Worte des Propheten: des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man in seinem Munde das Gesetz suche, und mache sodenn die Anwendung auf Christi hohepriesterliches und prophetisches Amt, Mal. 2, 7. Die Erde bedeutet nach dem Falle die Unfruchtbarkeit derer Wercke. Mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, heißt also in der Sprache Jesu und seines Geistes: Die Welt strafen, um die Gerechtigkeit, die ihr fehlt, und die sie doch schon zu haben vermeynt, s. Joh. 16, 8-10.

Und mit den Ohren seiner Lippen den Gottlosen tödten. Ist nicht mein Wort wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, und wie ein Feuer spricht der Herr, Jer. 23, v. 29. Wenn durch das Wort des Gesetzes die Sünde in dem Gewissen der Gottlosen entdeckt und offenbahr wird, so werden sie auch bißweilen leiblicher Weise erstarret; zu geschweigen, was nach dem Ausspruche Pauli in ihnen vorgehet: Ich aber starb, und es befand sich, daß das Geboth mir zum Tode gereichete. Die Sünde nahm Ursach am Gesetz, und betrog mich, und tödtete mich durch dasselbige Geboth, Röm. 7, v. 10, 11.

Zum Beschlusse unsers Textes heißt es: Gerechtigkeit werde der Gurt seiner Lenden seyn, und der Glaube der Gurt seiner Nieren. Wenn die Könige auszogen in den Streit, so gürteten sie ihr Schwerdt um sich, s. Ps. 45, 4. Die Hohenprie-

ster und Propheten giengen auch gegürtet einher. Jenen sollte es hauptsächlich um Aufrechthaltung der Gerechtigkeit, diesen aber besonders um Behauptung der Wahrheit zu thun seyn.

Anwendung. Was unser Jesus empfangen hat, das hat er nicht bloß für sich empfangen. Die Salbung mit dem Heiligen Geist, von ihm, der da heilig ist, fleußt herab von unserm himmlischen Aaron auch auf seine Glieder. Eben der Geist des Herrn, der Geist der Weißheit, des Verstandes, des Raths, der Stärcke, des Erkänntnisses, und der Furcht des Herrn, soll auch über uns ausgegossen werden, ja er ist schon in der heil. Taufe über uns ausgegossen worden.

Wer ihn nun aus seinem Hertzen durch den bösen Geist hat vertreiben lassen, dem können wir anders nicht rathen, als daß er ihn in Christo und durch Christum wieder ins Hertz zu bekommen suche. Den müssen wir, nebst dem Vater und Heil. Geist bitten, daß er jenen, den Geist der Lügen und Boßheit, der sich dem, was Gottes Hertz ergötzet, stets und beständig widersetzet, aus dem Hertzen treibe; und selbst wieder Platz darinnen nehme.

Dieser Jesus ist es, der uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht hat, Apostelgesch. 5, v. 10. Wie unglücklich sind wir, wenn wir diese hohe Würde um der Sünde willen verschertzt und verlohren haben.

Wollen wir wissen, wie weit es in Ansehung dieses Verlustes mit uns kommen sey; so müssen wir uns nothwendig prüfen, welche Eigenschaften uns vornemlich mangeln, die wir doch an uns haben sollen, wenn wir Könige und Priester vor ihm seyn wollen.

Wir müssen demnach nothwendig untersuchen: Ob wir Weißheit, Verstand, Rath, Stärcke, Erkenntniß und Furcht des Herrn genug haben, uns selber zu regieren, als Könige, vor wissentlichen und vorsetzlichen Sünden uns zu hüten, das Böse zu meyden, und dagegen als Priester Gottes in Heiligkeit und Gerechtigkeit, so, wie es ihm wohlgefällig ist, zu dienen.

Finden wir denn, in Absicht der Erlangung unsrer Seligkeit im natürlichen Zustande allenthalben Mangel daran, so laßt es uns eifrig und betend bey ihm suchen. Mangelt jemanden Weißheit, der bitte Gott ꝛc.

Da uns aber hauptsächlich mit daran gelegen ist, daß wir für das verlohrne Ebenbild Gottes zuförderst eine gnugsame Versöhnung haben; so laßt uns vor allen Dingen das, was wir an Jesu vollkommenes finden, nehmen, denn es soll unser seyn, wenn wir es durch lebendigen Glauben ergreifen, und laßt es uns, als ein aus Gnaden geschencktes Guth, ins göttliche Gericht hinbringen. Damit wird der Schade und Verlust wiederum ersetzt, den wir bey uns selbst wahrnehmen.

Da uns aber dennoch auch bey der nachfolgenden Heiligung in der Furcht Gottes, bey immer zunehmender Erleuchtung, auch immer mehr u. mehr in die Augen fallen wird, wie viel uns noch mangelt; so ist dafür uns kein besseres Mittel, als daß wir uns bey Erblickung der Armuth unsers Geistes, den Reichthum seiner Barmhertzigkeit immer besser zu Nutze machen; und wenn wir unser tiefes Elend jammernd fühlen, so laßt uns mit einem zerschlagenen Hertzen hingehen, zu unserm Großen Könige, Hohenpriester, und Propheten, und da

von

von ihm holen Gnade um Gnade. Wir wollen ihn unabläßig bitten, daß er uns lehre thun, nach seinem Wohlgefallen, und daß sein guter Geist uns auf ebner Bahn führe. Wir wollen dich bey deiner Wahrheit und Gerechtigkeit, o Jesu! fassen, und da zugreifen und dich halten, so gut wir können, wir wollen nehmen, so viel wir können. Es bleibt doch endlich dabey: Wir sind gantz dein, und du bist gantz unser! Unsere Sünden sind dein: denn du hast sie gebüßt und auf dich genommen; und du bist gantz unser: denn was du hast, das hast du uns erworben; und, auch deinen Geist hast du uns geschenckt. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, 1 Joh. 3, 24. an dem Geiste, den er uns gegeben hat, Amen.

Verzeichniß

Der in diesem Theile sich befindenden Haupt-Sätze und deren Eintheilung.

Dominica Palmarum.

Text, Phil. 2, 5-11.

Die Ehre Jesu. 1) Wie er sich derselben im Stande seiner Erniedrigung entäußert hat. 2) Wie sie ihm im Stande der Erhöhung beygeleget worden.

Die Viridium.

Text, 1 Corinth. 11, 23-32.

Das rechtschaffene Andencken derer letzten Liebes-vollen Abend-Stunden Jesu. 1) Wessen wir uns dabey erinnern sollen. 2) Was wir zu beobachten haben, wenn dieses Andencken rechtschaffen seyn soll.

Char-Freytags- und Paßions-Betrachtungen über das 53ste Capitel des Proph. Jesaiä.

Erste

Erste Paßions-Betrachtung.

Text, Es. 53, 2. 3.

Der gecreutzigte Jesus in seiner jämmerlichen Gestalt.

1) Wie er in derselben angesehen u. 2) verachtet wird.

Die zweyte Paßions-Betrachtung.

Text, Esaiä 53, 4. 5.

Jesus, als unser Versöhner, oder: Wie er das Gegenbild des Versöhn-Bockes am jährlichen Versöhnungs-Tage ist. 1) Wie er unsere Missethat auf sich genommen, und 2) hinweg getragen habe.

Die dritte Paßions-Betrachtung.

Text, Esaiä. 53, 6. 7.

Das Lamm auf der Schlacht-Banck, oder: Jesus im Blute. 1) Was ihn bis dahin gebracht hat. 2) Wie er sich daselbst verhalten hat.

Die vierte Paßions-Betrachtung.

Text, Esaiä 53, 8. 9. 10.

Jesus in seinem Versöhnungs-Tode. 1) Warum er dem Tode übergeben worden. 2) Wie er nach dem Tode behandelt worden, und 3) wie kräftig sein Tod an uns worden sey.

Die Passionis Christi.

Text: Die Geschichte des Begräbnisses Jesu, aus denen vier Evangelisten.

Die Geschäfte der Liebe mit dem Leichnam Jesu. 1) Wie die Seelen beschaffen sind, die sich hierbey geschäftig erweisen. 2) Worinnen ihre Liebesgeschäfte bestehen.

Festo Paschatis.

Text, 1 Corinth. 5, 7. 8.

Die rechtschaffene Oster-Feyer derer wahren Christen. 1) Wessen sie sich dabey zu enthalten haben. 2) Wie sie sich dabey im Gegentheil zu verhalten haben.

Feria II. Paschatis.

Text, Apostelg. 10, 34-41.

Die völlige Befriedigung der Seelen, aus der Auferstehung

stehung Jesu. 1) Wie die Seelen beschaffen sind, welche diese Befriedigung erlangen können. 2) Wie sie aus der Auferstehung Jesu fließe.

Feria III. Paschatis.

Text, Apostelgesch. 13, 26-32.

Der wunderbare Rath Gottes bey der herrlichen Ausführung des großen Wercks der Erlösung. 1) Wie wunderbar der Rath, und 2) wie herrlich die Ausführung desselben gewesen sey.

Dominica Quasimodogeniti.

Text, 1 Joh. 5, 4-12.

Wahre Christen als Ueberwinder der Welt. 1) Wie sie Ueberwindungs-Kraft bekommen. 2) Was die Belohnung ihrer Ueberwindung sey.

Domin. Misericord. Domini.

Text, 1 Petr. 2, 21. ad fin.

Das gleichmäßige Verhalten derer wahren Christen bey der Nachfolge Jesu im Leiden. 1) Wie dieses Verhalten beschaffen seyn soll. 2) Was sie zu einem solchen Verhalten bewegen soll.

Dominica Jubilate.

Text, 1 Petr. 2, 11-17.

Die Pilgrimschaft derer Gläubigen in dieser Welt. 1) Wessen sie sich bey derselben zu enthalten, 2) und was sie dabey zu beobachten haben.

Dominica Cantate.

Text, Jacobi 1, 16-21.

Die Erstlinge Gottes. 1) Wie wir dieselben von Gott genießen. 3) Wie wir uns Gott als solche wieder darbringen.

Dominica Rogate.

Text, Jac. 1, 22-27.

Der allergrößte Selbst-Betrug der Menschen. 1) Worinne derselbe bestehe, und woher er entstehe. 2) Wie

er

er unterhalten werde; und 3) welches das beste Mittel dagegen sey.

Festo Ascensionis Christi.

Text, Apostelgesch. 1, 1-11.

Die traurige Freude der Jünger Jesu, bey der Himmelfarth Jesu. 1) Was man für traurige Regungen der Menschlichkeit an ihnen wahrnimmt. 2) Wie diese durch die stärckern Gründe zur Freude unterdrückt werden.

Dominica Exaudi.

Text, 1 Petr. 4, 8-11.

Die rechtmäßige Anwendung derer Gnaden-Gaben, als einen nothigen Beweis des Gnaden-Standes. 1) Welche Gnaden-Gaben für uns selbst; 2) welche für andere Menschen angewendet werden; 3) und warum diese Anwendung zum Beweise des Gnaden-Standes nöthig sey.

Festo Pentecostes.

Text, Apostelgesch. 2, 1-13.

Der herrliche Anfang der Predigt des Evangelii. 1) Worinne diese Herrlichkeit bestanden. 2) Warum er so herrlich gewesen sey.

Feria II. Pentecostes.

Text, Apostelgesch. 10, 42. ad fin.

Die glückliche Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden. 1) Wie diese Ausbreitung von Gott selbst veranstaltet worden. 2) Wie glücklich der Erfolg derselben gewesen.

Feria III. Pentecostes.

Text, Apostelg. 8, 14-17.

Die befestigende Gnade. 1) Worinne die Gläubigen befestiget werden. 2) Wie sie befestiget werden.

Festo

Festo Trinitatis.

Text, Röm. 11, 33-36.

Das Unbegreifliche in Gott. 1) Worinne es sich äußert. 2) Wie wir uns in Ansehung desselben zu verhalten haben.

Dominica I. post Trinitatis.

Text, 1 Joh. 4, 17-20.

Die Kraft der Liebe Gottes gegen die Menschen. 1) Wie sie sich in ihnen, 2) Wie sie sich durch sie würcksam beweiset.

Dom. II. post Trinitatis.

Text, 1 Joh. 3, 13-18.

Zwey grobe Uebertretungen des fünften Gebots. 1) Durch Haß, und 2) durch Lieblosigkeit.

Dom. III. post Trinitatis.

Text, 1 Petr. 5, 6-11.

Verschiedene Würckungen der befestigenden Gnade an einer gläubigen Seele. 1) Im Vollbereiten 2) stärcken und kräftigen, 3) und gründen.

Dom. IV. post Trinitatis.

Text, Röm. 8, 18-23.

Die Sehnsucht derer Gläubigen nach einem bessern Leben. 1) Wie sie entstehe. 2) Wie sie unterhalten und doch eingeschränckt werde.

Festo Iohannis Baptistæ.

Text, Esaiä 40, 1-5.

Die göttlichen Tröstungen. 1) Wowider sie gerichtet sind. 2) Worauf sie gerichtet sind.

Dom. V. post Trinitatis.

Text, 1 Petr. 3, 8-15.

Das Verhalten derer Menschen in Absicht auf ihre eigene Wohlfarth. 1) Wie sie durch dasselbe entweder befördert, 2) oder verhindert werde.

Die Visitationis Mariæ.

Text, Esaiä 11, 1-5.

Jesus, der von Gott mit dem Heil. Geist gesalbet ist. 1) Was ihm durch diese Salbung mitgetheilet; 2) Worzu sie von ihm angewendet worden.

✲ ✲ ✲

Martin Lockisch,

weyl. P. P. zu Sommerfeld,

EXPEDITER

Prediger,

das ist:

Ausführliche

DISPOSITIONES

über

alle Sonn- und Festtags-Episteln,

ordentlich, deutlich, erbaulich und

überzeugend abgefasset,

und zur Ehre Gottes fortgesetzt

von

Friedrich Gottlob Scheltz,

Past. zu Pischke u. Breste, in Niederlausitz.

XVI. Theil.

Vom 6ten bis zum 26sten Sonntage nach Trinitatis.

Sorau, bey Gottlob Hebold, 1757.

Dominica VI. post Trinitatis.

Herr Jesu! treuer Heyland! du bist für uns gestorben, und wieder auferstanden, du warest todt, und bist lebendig worden, und lebest nun von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir preisen dich dafür, daß das uns zu gute geschehen ist. Nun werden wir auf deinen Tod und Auferstehung getauft; ja, mit dir gepflantzet zu gleichem Tode. Aber Herr! wir müssen klagend vor dir bekennen, daß wir zu nichts schwerer, als zum Absterben der Sünde, und zum Leben des Glaubens in dir, zu bringen sind. Erbarme dich doch unser und hilf uns! Schencke uns doch täglich neue Gnade, und einen kräfftigern Willen darzu. Schaffe, daß wir unsers gethanen Versprechens in der heiligen Taufe also eingedenck seyn, daß das Andencken desselben einen unauslöschlichen Eindruck in uns mache, lehre uns mit dir sterben, und laß uns mit dir leben, um deines bittern Versöhnungs-Todes willen! Amen.

Eingang.

2 Tim. 2, 11. 12. 13. Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen. Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht leugnen. Solches erinnere sie.

Der sterbende Apostel befiehlt es seinem rechtschaffenen Sohne, daß er denen Christen die erst angeführten Wahrheiten fleißig zu Gemüth führen solle. Er bezeuget gleich anfangs beym Vortrage derselben, daß es unleugbare Wahrheiten wären. Es sind aber solche Wahrheiten, welche dem Men-

schen von Natur sehr unangenehm zu hören, und sehr beschwerlich zu üben fallen. Gleichwohl müssen sie von Christen nothwendig dafür erkannt und angenommen werden.

Der Apostel trägt eine dreyfache Wahrheit vor. Wir wollen eine nach der andern in nähere Erwegung ziehen. Er sagt:

Es sey nöthig, daß ein Christ mit seinem Heylande sterbe, wenn er mit ihm leben wolle, und daß er mit ihm dulde, wenn er mit ihm herrschen wolle. Wenn denn des Sterbens gedacht wird, so ist hier keinesweges vom natürlichen Tode die Rede. Sonst würden auf diese Weise alle Menschen mit Christo sterben, weil sie alle sterben müssen. Und was bedürfte es einer besondern Verbindlichkeit darzu; die Schuld der Natur muß nach dem Falle, auch ohne dieselbe bezahlet werden. Es wird vielmehr ein Sterben verlangt, welches vor dem natürlichen Tode mit dem Menschen vorgehet. Das Absterben der Sünde und die Ertödtung derer sündlichen Lüste ist es. Es wird sonst die Verleugnung sein selbst und dieser Welt genennet. Denen Sünden und bösen Lüsten zu entsagen, und sich ihrer würcklich entschlagen; seinen Leib und seine Glieder darzu nicht brauchen, sondern im vorkommenden Falle sie gleichsam abhauen, das heißt: mit Christo sterben. Aus diesem sterben folgt das geistliche Leben mit Christo. Das Leben des Glaubens in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wenn es sich nun zuträgt, daß man so wohl um der Wahrheit seines Bekenntnisses, oder um seiner eifrigen Nachfolge willen, in der Welt etwas zu leiden bekommt, so kann und darf sich ein Christ solchen Leiden nicht schlechterdings entziehen, und um dererselben willen von seinem Bekenntniß

und aus seiner Nachfolge zurück treten, oder gleiches mit gleichem vergelten, sondern er ist gehalten, es gläubig und stille zu dulden. Geschicht das, so hat er die Verheissung vor sich: er soll mit Christo leben und herrschen. So gieng Paulus mit seinem Beyspiele denen ersten Christen vor

Im Fall es sich aber zuträgt, daß einem Christen das Sterben mit Christo, und die Uebernehmung des Creutzes in seiner Nachfolge nicht anstehet; oder er läßt sich von dem Bekenntnisse seines Nahmens durch Leiden dieser Zeit abschrecken, so sagt der Apostel: daß ein solcher den Herrn, der ihn erkauft hat, verleugne, 2 Petr. 2, 1. Er thut in diesen Umständen aber das, was Petrus in der Leidens-Nacht Jesu that. Da er sich furchte, er möchte, wenn er sich zu ihm bekennete, in Gefahr kommen, mit ihm gefangen und mit ihm getödtet zu werden. Er leugnete demnach lieber, und sprach: Ich kenne des Menschen nicht, Matth. 26, 34. Wer das thut, und von seinem Falle nicht wieder wie Petrus auch aufsteht, den wird der Herr wieder verläugnen. Er wird vor dem Angesichte des gantzen Himmels zu ihm sagen: Ich habe dich noch nie erkannt! denn wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich ꝛc. Matth. 7, 23. 10, 33.

Endlich macht der Apostel die Quelle so schnöder Verleugnung des Heylandes nahmhaft, und sagt, daß es der Unglaube sey: Glauben wir nicht, so bleibt er treu, er kann sich selbst nicht leugnen. Das heißt nun so viel gesagt: Wenn ein Mensch in Unglauben verfällt, so hält er dafür, Gott sey kein so gerechter, heiliger, weiser und gütiger Gott, als er ihm beschrieben und vorgestellet werde; oder er will wenigstens, daß Gott diese seine allerheiligsten

Eigenschaften, und die aus denenselben herfließende Ordnung der Gnade verändern solle und könne; dem setzt der Apostel die Unmöglichkeit entgegen, wenn er den Ausspruch thut: daß Gott sich selbst nicht leugnen könne, weil es seiner Unveränderlichkeit entgegen liefe.

Wenn er nun dem Timotheo befiehlt, die Christen daran fleißig zu erinnern, so geschicht es zu dem Ende, damit ihnen immer die Verbindlichkeit, als solchen, die sich anheischig gemacht haben, und das feyerlich in der heiligen Taufe, mit Christo zu sterben, mit ihm zu leben, und mit ihm zu dulden.

Der Apostel trägt eben diese Verbindlichkeit in unserm heutigen Texte vor. Lasset uns denselben ꝛc.

Text: Epistel. Röm. 6, 3 - 11. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir ꝛc.

Vortrag.

Die Verbindlichkeit der Christen in Absicht auf ihren Tauf-Bund.

I. Mit Christo zu sterben.
II. Mit ihm zu leben.

Abhandlung.

I. Theil. Die Verbindlichkeit der Christen, mit Christo zu sterben fließt gantz richtig aus ihrem Tauf-Bunde: denn sie machen sich darzu anheischig in der Taufe. Denn

a) die Christen sind auf den Versöhnungs-Tod ihres Heylandes getauft, v. 3. Auf den Tod Christi getauft seyn, heißt nichts anders: als bekennen, daß man mit der Sünde den Tod verdienet habe, daß man aber darwider die Erlösung davon, welche

ver-

vermittelst dieses Todes Christi dem menschlichen Geschlechte wiederfahren ist, annehme. Nun hat Christus die Menschen dadurch erlöset, nicht nur von der Hölle, Zorn Gottes, Fluch des Gesetzes, sondern auch von der Herrschaft der Sünde. Wenn man nun die Erlösung annimmt, so verspricht man: sich von dem allen erlösen zu lassen. Man verspricht: die Kraft und Gnade dieser Erlösung nicht nur nicht an sich zu hindern, sondern auch dagegen an sich würcksam und offenbar werden zu lassen. Man verspricht: das alles zu unterlassen, was dem Gnaden-Willen des Vaters im Himmel und unsers grossen Erlösers an uns zuwider läuft.

Ein Mensch aber, der in wissentlichen muthwilligen und vorsetzlichen Sünden lebt, handelt diesem Versprechen zuwider, indem er sich nicht davon erlösen läßet, noch erlösen lassen, noch die Kraft der Erlösung an sich erfahren will, wie er es doch feyerlich zugesagt hat. Er wird also treuloß und bundbrüchig gegen Gott. Wir sind

B) begraben mit ihm durch die Taufe in den Tod. Diese bildliche Handlung, welche zu der Zeit mit uns vorgenommen wird, wenn das Tauf-Wasser über uns gesprenget oder gegossen wird; und welche von denen Alten noch besser ausgedrückt wurde, damit, daß sie die Täuflinge gantz unters Wasser tauchten, zeiget an, daß wir versprechen uns als solche zu verhalten, welche mit denen sündlichen Wercken des Fleisches und dieser Welt nichts mehr zu thun haben, und in keiner Gemeinschaft mit denenselben mehr stehen. Eben wie ein Todter, der nicht nur nach seinem Absterben keine Handlungen, gleich einem Lebendigen, mehr verrichtet; sondern auch

dadurch, daß er begraben wird, gantz aus ihrer Gemeinschaft hinweg kömmt

Ein Mensch nun, der Sünde thut, oder Gemeinschaft hat mit denen todten Wercken der Finsterniß, der vergißt in diesem Zustande, daß er in der heiligen Taufe versprochen habe, dißfalls einem Begrabenen ähnlich zu seyn; und daß er sich bey der Fortdauer derselben, damit um die künftige Herrlichkeit bey der endlichen Auferstehung seines Leibes bringe. Wir werden aber auch

γ) mit ihm gepflantzet zu gleichem Tode. Man nimmt in der Natur wahr, daß die Pflantzen, wenn sie nun erst gepflantzt worden sind ehe sie Wurtzel fassen, und wiederum Saft an sich ziehen können, erstlich eine Zeit lang absterben, und das welcke Laub verliehren; nachhero aber desto frischer wieder anfangen zu wachsen, und gantz neue Blätter zu treiben. Die Christen werden vermittelst des Bades der heiligen Taufe, als eines Bades der Wiedergeburth und Erneurung des Heiligen Geistes, zuerst von ihrer alten sündlichen Geburth befreyet, und gleichsam aus dem Verderben und der Verdammniß der Erb-Sünde heraus gerissen, von der Gewalt der würcklichen Sünde, in so fern sie sich derselben nicht wiederum eigenmächtig unterwerfen, loß gemacht, und dagegen in Gottes Paradieß, als Pflantzen, welche der himmlische Vater selbst gepflantzet hat, versetzt, Matth. 15, 13. Es soll demnach in ihnen die Lust und Liebe zu denen alten Sünden, daß sie aufs neu das Hertze nicht entzünden, absterben, der alte Adams-Sinn soll sich von ihnen verliehren, und sie sollen dagegen neue Kraft und neues Leben täglich aus der Gnade, die ihnen mitgetheilet worden ist, nehmen. Zu dem Ende mache

sie sich verbindlich, daß sie sich selbst und ihre Lüste und Begierden mit Christo creutzigen, d. i. wie wir oben angezeigt haben, dieselben beständig verleugnen wollen. Der sündliche Leib, d. i. die sündlichen Handlungen, welche vermittelst derer Glieder des Leibes geschehen, sollen aufhören; und sie wollen überhaupt der Sünde mit ihren sterblichen Leibern gar nicht mehr dienen, noch ihr zu Willen seyn, und das thun, noch ihr Gehorsam leisten, in dem, was sie von ihnen verlangt.

Diejenigen nun, welche das Gegentheil an sich wahrnehmen lassen, geben damit zu erkennen, daß sie lieber dem Fürsten der Finsterniß, als dem Fürsten des Lebens in der Auferstehung gleich seyn wollen. Wir sind und werden mittelst der heiligen Taufe, wenn die Kraft und Würckungen derselben auf nur beschriebene Weise an uns erfunden werden,

d) gerechtfertiget von der Sünde. Mit dieser Rechtfertigung hat es folgende Bewandniß: Alle Menschen hatten durch den Fall Adams, weil er keine andere als solche Nachkommen zeugen konnte, welche seinem Bilde ähnlich, d. i. sündig waren, den ewigen Tod verdient. Dem Ausspruche Gottes gemäß: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, 1 B. Mos. 2, 17. So wie nun durch einen Menschen die Sünde und der Tod in die Welt kommen war, so wurde auch von dem andern Adam, dem Gott-Menschen Jesu Christo, die Sünde und deren gerechte Strafe übernommen und gelitten. Wenn nun die Menschen ausser Christo sind, so werden sie von Gott als solche, die des ewigen Todes schuldig sind, betrachtet. Wenn sie aber das, was Christus für sie gelitten hat, aus Gnaden zugeeignet bekommen, und es in rechter

Ordnung annehmen, und sorgfältig beybehalten, so werden sie im Gegentheile angesehen, als ob sie das, was er gelitten hat, selber gelitten hätten; und folglich so, wie Christus gestorben wären. Die göttliche Gerechtigkeit ist demnach befriediget, und sie will das, was ihr durch einen andern erstattet worden, wenn sich die Menschen der gläubigen Zueignung, nicht durch anderweitige Missethaten wieder verlustig machen, und in ungläubiger Gottlosigkeit, ohne den Bund durch eine wahre Hertzens-Bekehrung wieder zu erneuern, verharren, nicht noch einmal fordern. Und so heißt es zurechnungs-weise: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

II. Theil. **Die Verbindlichkeit mit Christo zu leben fliesset auch aus dem Tauf-Bunde.**

Das Leben ist sonst ordentlicher Weise der Gegen-Satz des Sterbens. Hier aber ist es zu betrachten, als eine selige Folge desselben. Denn, durch die Fortpflantzung verliehren zwar die Pflantzen die alten Blätter, es wachsen aber neue an derselben Stelle. So ergehet es, wenn wir mit Christo sterben. Die alten bösen Eigenschaften werden in der Wiedergeburth abgelegt, und wir bekommen dagegen eine Krafft geschenckt, vermöge welcher wir in einem neuen Leben wandeln können. Die Verbindlichkeit darzu folgt aus der Beschaffenheit und Natur der Sache. Kein getaufter Christ kann sich demnach der Ausflucht bedienen, als ob es genug sey, mit Christo gestorben zu seyn, ohne auch mit ihm zu leben, und zwar züchtig, gerecht, und gottselig in dieser Welt, Tit. 2, 11. Denn eben das Sterben mit Christo muß durch das Leben mit ihm bewiesen werden. Der heilige Apostel drückt diese Obliegen-

heit

heit in der Fortsetzung der Vergleichung desjenigen, was mit Christo nach seinem Tode vorgegangen ist, aus.

Es kommt aber hierbey theils auf die zu erlangende Kraft zu leben, theils auf den Erweiß des Lebens, durch allerley gute Bewegungen, Reden und Handlungen an. Was denn

α) die zu erlangende Kraft zum Leben betrifft, diese muß vermittelst des Glaubens der Seele geschenckt werden. Der Gerechte lebet seines Glaubens, Gal. 3, 1. In der Wiedergeburth wird der Seele die Vergewisserung von der gnädigen Vergebung der Sünden, und wieder eine Neigung zu Gott, ein gegründetes Zutrauen gegen ihn, und allerley gute Bewegungen, die sich im Hertzen hervorthun, geschenckt. So lange nun eine solche Kraft zum heiligen Wandel und göttlichen Leben der Seele mangelt; und so lange noch Ungewißheit, Widerspruch und Zweifel, Widerwillen und Mißtrauen gegen Gott noch die Herrschaft in derselben im Gegentheile behalten; so lange können auch noch keine wahre und richtige Beweise des lebendigen Glaubens erfolgen. Ist aber eine belebende Kraft des Geistes Gottes im Hertzen würcklich da, so wird man dieselbe auch bald in allerhand

β) Reden und Handlungen des Menschen wahrnehmen. Nicht nur die Unterlassung des Bösen, und das blosse Wollen des Guten allein, sondern auch das Vollbringen desselben, wird uns nach dem Maasse der Gnade, und des Alters und Wachsthumes desselben dargereichet. Und wenn der Apostel an einem andern Orte auch sagt: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht, Röm. 7, 18. so ist das nicht von dem gäntzlichen Un-

vermögen, etwas Gutes zu thun, sondern nur von dem Grade, welcher dem Wunsche des Apostels gemäß war, und besonders zur Zeit des Kampfes, welcher sich zwischen dem Fleische und Geiste äußert, zu verstehen. Denn zu anderer Zeit kann der Apostel mit Ueberzeugung und Wahrheit von sich sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum, Phil. 4, 13.

Wie man derowegen aus denen Handlungen des Menschen, da er gehet, sich beweget, redet, isset und trinckt, und dieses oder jenes thut und verrichtet, den Schluß macht, daß er lebe, und von der Munterkeit seines Lebens aus seiner Geschäftigkeit urtheilt; so gilt auch dieser Schluß aufs geistliche Leben.

In Vergleichung desjenigen, was mit Jesu nach seinem Versöhnungs-Tode vorgegangen, verfähret der Apostel also: daß er uns so wohl die Möglichkeit als Nothwendigkeit des geistlichen Lebens und derer Beweise desselben zu Gemüthe führt.

Ist es Jesu möglich gewesen, in Kraft seiner Allmacht von denen Todten aufzustehen; so hat er auch Willen und Kraft genug, die Seinen aufzuwecken vom Schlafe der Sünden, und gar vom geistlichen Tode.

Hat Jesus überhaupt dem Tode die Macht genommen; so hat er uns auch vom geistlichen Tode erlöset.

Ist Jesus nach seiner Auferstehung denen Seinen erschienen, hat mit ihnen gegessen und getruncken, um sie völlig zu überführen, daß er würcklich wieder lebe; so will uns auch geziemen, eben dergleichen thätige Beweise von der Wiedererlangung unsers geistlichen Lebens an den Tag zu legen.

Lebt er nunmehro in unveränderlicher Fortdauer seinem himmlischen Vater zu Ehren, so haben wir auch zuzusehen, daß wir ununterbrochen wacker seyn, und das immer stärcken, was da sterben will, Offenb. Joh. 3, 2. und das um so viel mehr, weil uns doch daran gelegen seyn muß, eine lebendige Hoffnung zu dem künftigen ewigen Leben in uns zu haben, ja dieses selber dermaleinst, von ihm, durch ihn, und bey ihm zu erlangen.

Anwendung. Ihr könnt nun, in Jesu geliebteste Seelen! hieraus zur Gnüge ersehen, worauf es bey eurer ehemals erlangten Taufe angefangen gewesen. Nemlich darauf: daß ihr der Sünde absterbt, und Gott in Christo lebt.

Laßt euch doch, wir bitten euch, in Zukunft den leeren Wahn nicht bethören, als ob eure Taufe eine nichts bedeutende blosse äußerliche Handlung ohne Würckung und Verbindlichkeit wäre. Ihr werdet ja von Jugend auf gelehret, daß die Taufe eine sehr wichtige Bedeutung habe. Daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Busse soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und täglich wiederum herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Wie kommts doch, daß wir so viele getaufte Christen unter der grausamen Herrschaft, so mannigfaltiger Sünden, von denen sie doch Jesus erlöset hat, da liegen sehen? Hat denn etwa ihre Taufe die nöthige Kraft nicht gehabt? Ach ja! Weil man ihr aber von Jugend auf widerstanden, und die Tauf-Gnade bald wieder verlohren hat; so ist man dadurch in den geistlichen Tod wieder hingesuncken, und lebt nun so, daß man der Sünde lebt, und diese in denen sterblichen

chen Gliedern völlig herrschen lässet. Unseliger Zustand! O! wie sehr bedauren wir euch, Freunde! wenn wir mit Kummer und Betrübniß sehen müssen, wie so manche unter uns die herrlichsten Gnaden-Mittel oft in der Stunde noch, da sie sie gebraucht haben, schon wieder unkräftig an sich machen.

Es ist recht sonderbar; die mehresten sterben sehr ungern, und dem ohngeachtet laufen sie mit Vergnügen und recht eilfertig dem Tode in den Rachen. Die menschliche Natur hat ein Verlangen nach einem beständigen glückseligen Leben, und doch zernichten die Menschen die kräftigsten Mittel, die ihnen darzu behülflich seyn könnten. So widersprechend siehet es in dem menschlichen Hertzen aus.

Wir fragen euch an Gottes statt: Warum wollt ihr doch ewig sterben, o Seelen! die ihr doch zum ewigen Leben erkauft seyd? Ezech. 33, 11. Sollet ihr wohl so thöricht seyn können, daß ihr den ewigen Tod für angenehmer hieltet, als das ewige Leben? O nein! durch Betrug der Sünde, und des verblendeten Hertzens geschicht es, daß ihr meynet, weil es hier keine Noth hat, so werde es dort auch also gehen. Wie sehr irret ihr doch. Wenn es doch nur möglich wäre, daß euch euer Irrthum nichts schadete! Wie gern wollten wir euch denselben lassen

Aber sagt uns doch: Habt ihr denn etwa bloß aus Höflichkeit, oder zum Schertz bey eurer Taufe dem Teufel und seinem Wesen und Wercken entsagt? Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Gott hält euch beym Worte. Oder stehet ihr vielleicht in dem Wahne, daß vorsetzliche und Boßheits-Sünden den Tauf-Bund nicht brechen? oder glaubt ihr es nicht, daß offenbahre Wercke des Fleisches solche sind? Was könnte rasender

seyn?

seyn? Ist es wohl möglich, daß man zween so widerwärtigen Herren, als Gott und der Teufel sind, zu gleicher Zeit angenehm seyn kann?

Wenn ihr euch eines bessern besinnen wollet, so ist noch Rath für euch. Sehet da! Gott ist treu. Er hält den Bund und Verheissung fest. Fasset ihn bey seiner Treue. Nehmet das Blut des Erlösers, und schwöret es ihm bey der Kraft desselben von neuen zu, daß ihr sein seyn wollet. Bittet ihn so beweglich als hertzlich und demüthig, daß er die Kraft seiner Erlösung zu Unterdrückung der Sünde und zum Leben des Glaubens, ja auch zum Wollen und Vollbringen recht mächtig an euch werden lasse; Warlich! es wird ihm zum Vergnügen gereichen, seine Wunder der Erlösung gegen die Macht eurer Sünden, an euch bis zum Erstaunen zu beweisen. Wir fordern indessen nicht eher Beweise des geistlichen Lebens, bis ihr die Kraft darzu erstlich von oben erlangt habt.

Alsdenn werdet ihr wieder in den glückseligen Zustand kommen, daß ihr euch eures Tauf-Bundes mit Gott zu einer beständigen Befriedigung des Hertzens, in Noth, Anfechtung, Trübsal, Angst und mancherley Elende dieses Lebens, ja gar mitten im Tode dereinst getrösten könnet. Alsdenn werdet ihr euren Tauf-Bund erst recht schätzen lernen.

So, wie Gott ehemals sein Volck durchs rothe Meer in die Wüsten, und aus der Wüsten durch den Jordan in Canaan, in das Land der Verheissung einführte; so hast du auch uns, o Erlöser! dein Eigenthums-Volck durchs Wasser und Blut beym Antritt der Reise dieses Lebens, durch die Wüsten dieser Welt angefangen zu führen, und wirst uns denn endlich, am Ende der Reise, du

treue-

treuester Jesu! wir glauben dirs zu, in Kraft unsers Tauf-Bundes, durch trübe Wellen des Todes, dennoch zum ewigen Leben ins himmlische Canaan führen! Amen.

Dominica VII. p. Trinitatis.

Heiligster Gott! deine Heiligkeit ist so groß, daß auch die Heiligkeit deiner reinesten Geister unausdencklich weit dagegen zurück bleibt. Denn in Vergleichung derselben sind auch die Himmel nicht rein vor dir. Diese deine wesentliche Heiligkeit bringt uns die allertiefste Ehrfurcht von deiner Majestät bey. Selbst die Engel geben sie damit zu erkennen, wenn sie dir zu Ehren ein dreymal heilig! heilig! heilig! anstimmen. Laß doch die Betrachtung deiner Heiligkeit uns darzu kräftig erwecken, daß wir unabläßig darnach trachten, wie wir auch heilig werden mögen. Stelle uns den Nutzen und die Frucht der Heiligkeit lebendig vor, und schaffe, daß wir auch den unersetzlichen Schaden, bey Verabsäumung derselben wohl zu Hertzen nehmen mögen, um des heiligen Verdienstes Jesu willen, Amen.

Eingang.

3 Buch Mos. 19, 2. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

Die Heiligkeit Gottes ist diejenige hohe Eigenschaft, welche ihn von allen seinen Geschöpfen wesentlich absondert, und diesen bey Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten die tiefste Ehrfurcht gegen ihn beybringt. Sie beweisen diese in ihren himmlischen Lob-Liedern, welche sie zu seinem Preise anstimmen.

Gott

Gott hat seine vernünftigen Geschöpfe mit solchen Eigenschaften begabt, daß sie denen Graden der Vollkommenheit nach, welche er ihnen mitgetheilt hat, heilig seyn können und sollen. Die Heiligkeit wird demnach zu denen wichtigsten Stücken, welche das Ebenbild Gottes ausmachen, gezählet.

Gott kann also mit Recht fordern, daß die Menschen heilig seyn sollen.

In denen angezogenen Worten thut er es insonderheit aus dem Grunde, weil er selbst heilig sey. Es ist bekannt, daß das Volck Israel besonders Gottes Volck war. Die Ehre, ein Volck des einigen, wahren, lebendigen und heiligsten Gottes zu seyn, brachte ihnen auch die besondere Verbindlichkeit zur Heiligkeit zuwege. Denn Gott kann und will nicht gleichgültig zugeben, daß ein Volck, welches nach seinem Nahmen genennet ist, muthwillig unheilig sey.

Um nun vor allen Menschen, ja auch vor denen Engeln des Himmels es kund zu thun, daß die Heiligkeit seines Volckes sein ernstlicher Wille sey; so gab er ihnen solche Gesetze, deren strenge Beobachtung sie nicht nur deutlich von andern unheiligen Völckern unterschiede, sondern welche auch die innerliche und äußerliche Heiligung nachdrücklich von ihnen forderten. Und das alles aus dem Grunde seiner eigenen Heiligkeit. Denn ich bin heilig.

Nun ist aber so bekannt als wahr, daß die Befehle eines Gebieters an und vor sich den Willen eines Menschen nicht heiligen können; Sie können aber doch so viel zuwege bringen, daß die sorgfältige Beobachtung derselben den äußerlichen Wandel derer Gehorsamen regelmäßig und ordentlich macht.

Es wäre denn, daß sie lauter Unmöglichkeiten zum Grunde hätten.

Gott erkannte dieses aufs deutlichste. Und da der Bund mit seinem ehemaligen Volcke ein Bund der Wercke war, so waren auch sehr viele Gesetze nöthig, die den äußerlichen Wandel und die Handlungen seines Volckes, und deren Einrichtung genau bestimmten. Und von dieser Art sind auch zum Theil diejenigen Gesetze, welche in dem angeführten Capitel vorgetragen werden, nur zwey: als, das Verbot des Hasses und der Rache, und das Geboth der Liebe des Nächsten gehen auf die innerliche Heiligung, s. C. 19, v. 17. 18. Wenn nun die Israeliten sich denen Rechten und Satzungen ihres Gottes gemäß verhielten, so würde dadurch die äußerliche Heiligkeit unter ihnen befördert; Wenn sie hingegen die Beobachtung derselben aus den Augen setzten, so lebten sie unheilig. Die äußerliche Heiligkeit brachte ihnen Gottes Segen und mancherley Gutes von ihm zuwege, die Unheiligkeit aber zog den gedräueten Fluch und mancherley Böses über sie, s. 5 B. Mos 28.

Es ist ein Haupt-Irrthum unter den Christen, wenn so viele in der falschen Meynung stehen, Gott frage zur Zeit des neuen Bundes nach der äußerlichen Heiligkeit entweder gar nichts, oder doch wenigstens nicht viel mehr. Es sey höchstens um die andächtige Beobachtung des äußerlichen Gottes-Dienstes zu thun. Wenn man diesen nur einiger maaßen in Obacht nehme, ein mehreres fordere Gott zu unsern Zeiten nicht. Es sey derowegen unnöthig, daß man seine anderweitige Handlungen durch gewisse Gesetze einschräncken lasse. Man setzt die Glückseligkeiten der Zeiten des Neuen Testaments hauptsächlich

in

in den unumschränckten Gebrauch der fleischlichen Freyheit.

Nicht also! meine Freunde! Wir sind durch das größere Maaß der Gnaden, welches wir vor jenen bekommen und erlangt haben, nicht allein zur innerlichen Heiligung, sondern auch zur äußerlichen Heiligkeit so sehr, ja noch mehr verbunden als jene. Wollen wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen, so müssen wir uns durch die Kraft derselbigen innerlich und äußerlich heiligen lassen. Der Apostel des Herrn verlangt in unserm Texte die äusserliche Heiligkeit ausdrücklich von denen Christen. Wir wollen nach Anleitung desselben bey Betrachtung dieser äußerlichen Heiligkeit aufs Gegenwärtige stehen bleiben. Vorhero aber ꝛc.

Text: Epistel. Röm. 6, 19 bis zu Ende. Lieben Brüder! ich muß menschlich davon reden, und ꝛc.

Vortrag:

Die äußerliche Heiligkeit der Christen.

I. Was sie auf sich habe, oder: Was darunter verstanden werde, und

II. Was sie nutze.

Abhandlung.

I. Theil. Was sie auf sich habe, oder: Was darunter verstanden werde.

Der Apostel hat schon im vorhergehenden sehr starck auf die innerliche Heiligung gedrungen, vermöge welcher die Herrschaft der Sünde unterdrückt werden, und die Macht der Gnade die Oberhand behalten soll. Nun zeigt er: Wie die innerlichen

Gnaden-Würckungen einen Einfluß in das äußerliche Betragen derer Menschen haben müssen. Er macht den Schluß von dem entgegen gesetzten Zustande, von welchem sie, weil sie sich in demselben befunden, am besten aus der vorhergegangenen Erfahrung urtheilen könnten: denn weil es vermuthlich auch zu seiner Zeit solche schwache Christen mit unter gab, welche den Lehr-Satz von der wahren Heiligkeit wegen anklebender Schwachheit des Fleisches noch nicht recht gefasset hatten; so sucht sie der Apostel auf diese Weise am füglichsten zu überführen, und leitet seinen Schluß aus dem Grunde des Gegen-Satzes her. Dem zu folge heißt es: So lange ihr noch unter der Herrschaft der Sünde waret, so dienetet ihr auch der Sünde äußerlich mit euren Gliedern. Nun aber die Herrschaft der Sünde in euch aufgehöret hat, und die Gnade in euch herrschet, so findet der Dienst der Sünde mit euren Gliedern nicht nur nicht mehr statt, sondern ihr müsset auch dagegen der Gerechtigkeit dienen, und heilig werden. Denn, so wie es die Natur der Sache dazumal mit sich brachte, so erforderte es auch dieselbe anjetzo. Und die äußerliche Heiligkeit muß eine unausbleibliche Folge der innerlichen seyn. Gleichwie ihr nun eure Glieder im Stande der Sünden begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und der Ungerechtigkeit; so begebt sie nun auch gegenwärtig im Stande der Gnaden zum Dienste der Reinigkeit und Gerechtigkeit. Und das nennet der Apostel: menschlicher Weise reden, oder schlüssen. Folglich kömmt es auch bey der äußerlichen Heiligkeit hauptsächlich auf Erweisung der Reinigkeit und Gerechtigkeit an. Wir wissen, daß,

a) was die Reinigkeit betrift, die Juden verschiedene Gesetze hatten, welche dahin abzieleten, daß die leiblichen Unreinen vermittelst dererselben gebührenden Beobachtung gereiniget würden zur leiblichen Reinigkeit, s. Ebr. 9, v. 13. Denn, so lange ein Mensch unrein war; so war er gleichsam ausgeschlossen aus der Gemeine des Herrn, s. 3 B. Mos. 11, 12, 13, 14, 15, 17, 21, ꝛc. Die Gewissenhaften sahen sich also wohl vor, daß sie nicht leicht beflecket wurden, und daß sie sich noch vielweniger selber muthwillig verunreinigten.

Eben also sind auch Christen verbunden, deren Gewissen gereiniget sind mit dem Blute Jesu Christi, von denen todten Wercken, daß sie sich hüten für allerley Befleckung des Fleisches und Geistes. Und das geschiehet also, daß sie sich nicht nur ungeziemender Worte und Wercke enthalten, und aus ihrem Munde kein faul Geschwätz gehen lassen, Ephes. 4, 29. noch auch die Wercke des Fleisches, die da offenbar sind, als da ist: Hurerey, Ehebruch, Zauberey, Hader, Neid, Feindschaft, Rotten, Haß, Morden, Saufen, Fressen u. dergleichen, Gal. 5, v. 19. würcklich begehen; sondern sich auch, so viel an ihnen und so weit es möglich ist, von denen, die solches thun, enthalten, damit sie sich nicht fremder Sünden theilhaftig machen, 1 Tim 5, 22. Wenn sie sich nun auf diese Weise loß machen vom Dienste der Unreinigkeit; so ist dagegen auch nöthig, daß sie ihre Glieder zur thätigen Heiligkeit anwenden. Als: Ihre Augen auf Betrachtung derer großen Wercke Gottes; ihre Ohren zu aufmercksamer Anhörung seines Wortes; ihre Zunge zum Gebet und Lobe Gottes; ihre Hände zur Arbeit und zum Wohlthun; ihre Füße zu munterer Ausrichtung

ihres äußerlichen Berufs ꝛc. Solchergestalt kann man seine Glieder heilig werden lassen. Wir haben auch hiernächst

β) des Dienstes der Gerechtigkeit mit denen Gliedern des Leibes insonderheit wiederum zu gedencken. Wem ist es wohl unbekannt, wie viele Ungerechtigkeiten, besonders gegen den Nächsten, mit denen Gliedern des Leibes ausgeübet werden können, und von vielen würcklich ausgeübet werden. Wie hat man nicht oft Augen voll Ehebruchs, Hände voll Bluts, Raubes, Diebstahls, Betruges; einen Mund voll Verleumdung, Lügen, Lästerung, Scheltens, Schmähens und Fluchens? Und wer weiß, wie schändlich von manchem die Glieder seines Leibes mögen zur Ungerechtigkeit gemißbraucht werden? Denn, was heimlich und im verborgenen geschicht, das ist auch schändlich zu sagen. Wenn nun dergleichen Betragen mit dem Wesen des Christenthums bestehen könnte, so hätten die Heyden, wenn sie an Jesum gläubig wurden, nicht nöthig gehabt, sich davon zu bekehren. Es wäre auch gantz überflüßig gewesen, daß Jesus und seine Apostel erst sich die Mühe genommen, und dawider geredet und geschrieben hätten Da es aber unmöglich war, daß man ein Christ seyn, und die Glieder seines Leibes also schänden könnte, so mußten die Gläubigen Jesu davon nothwendig unterrichtet und überzeugt werden, damit sie gegen den natürlichen Widerspruch und Unwillen ihres Fleisches hinreichende Waffen bey der Hand hätten, um die bösen Regungen damit nieder zu schlagen, und nicht zum Ausbruche kommen zu lassen, (Es ist eben das, was Jesus abhauen und ausreißen nennet.) und keine thätliche Ungerechtigkeit gegen

Gott,

Gott, den Nächsten, und sich selber zu begehen. Vielmehr sind denen Gläubigen bißweilen Ermunterungen nöthig, daß sie recht thun, und Wercke der Gerechtigkeit an sich wahrnehmen lassen. Wie das geschehen könne, muß in der nähern und ausführlichen Erklärung der andern Tafel des Sitten-Gesetzes besonders gezeigt werden. Auf diese Weise wendet man seine Glieder an zum Dienste der Gerechtigkeit.

II. Theil. Was die äußerliche Heiligkeit nütze.

Der heil. Apostel bedient sich eben der Lehr-Art, wenn er den Nutzen eines äußerlichen heil. Wandels darthun will, der er sich bediente, wenn er zeigen wollte, daß es bey derselben auf den rechtmäßigen Gebrauch derer Glieder des Leibes ankäme. Er nimmt zu desto deutlicherer Ueberzeugung den Grund des Gegen-Satzes wieder zu Hülfe. Er zeiget zu förderst

α) den Schaden an, welcher aus dem unheiligen und sündlichen Gebrauch der Glieder im Stande der Sünde erwachsen sey. Er beruft sich wieder auf die vorhergegangene Erfahrung seiner Christen. Der Schaden ist dreyfach; Er sagt:

Daß sie zu der Zeit Knechte der Sünden gewesen wären. Ein Knecht der Sünden seyn, heißt nichts anders, als, unter der Herrschaft unrechtmäßiger Begierden stehen. Nicht die Begierden, sondern ein erleuchteter Verstand soll der Einrichtung des Schöpfers gemäß die Regierung über den gantzen Menschen führen. Da nun aber nach dem Falle diese Ordnung umgekehret worden, und die sinnlichen Begierden, nebst denen unordentlichen Affecten und ungestümen Neigungen, die Herrschaft

über den Verstand und Willen bekommen haben, so ist der Mensch dadurch ein solcher elender Sünden-Knecht worden, daß er keine wahre Freyheit mehr hat, sondern von diesen grausamen und unbändigen Beherrschern, wie jener Besessene, bald ins Feuer bald ins Wasser geworfen wird. Wie erbärmlich und beklagens-würdig ist nicht in einer solchen Verfassung im Stande der Sünden der Mensch? Er siehet nicht selten gantz wohl ein, daß er unrecht wider sich selber, u. seiner eigenen Wohlfarth entgegen handelt. Er schämt sich aber, es andern zu bekennen, und wills also nicht Wort haben, daß er Unrecht thue; sondern übertüncht seine Sünden so gut er kann, um nur vor der Welt bey Ehren zu bleiben. Ist das nicht ein unseliger Zustand. Jedoch er wird noch verschlimmert. Ein Mensch, in dem das Gewissen erwacht, und dem das Gesetz des Herrn die Heßlichkeit der Sünde, und das Schändliche seiner Handlungen entdeckt, muß sich nothwendig

schämen. Und zwar wird er sich insonderheit der Frucht der Sünden schämen; die nicht selten auch wohl gar vor andern Menschen, entweder an seinem Leibe, oder auf eine andere Weise offenbahr wird. Die Schaam entstehet aus Entdeckung der Schande. Sie ist nach dem Falle eine traurige Gemüths-Bewegung, welche die Seele in der Buße und Bekehrung empfindet, und gereicht folglich dem Menschen in diesem Zustande zum Besten. Mein Gott, ich schäme mich ꝛc. Esr. 9, v. 16. So schämte sich Adam, ingleichen der Zöllner ꝛc. 1 B. Mos. 2. Wo der Sünder hingegen die Schamhaftigkeit schon verlohren hat, da zeigt es schon eine große Verhärtung des Hertzens an. Und Gott klagt darüber:

Die

Die bösen Leute wollen sich nicht schämen. Du hast eine Huren-Stirn und willst dich nicht mehr schämen, Jer. 3, 3. Indessen ist der Zustand eines Menschen, der sich vor Gott und denen Engeln, auch andern gerechten Seelen schämen muß, zu der Zeit doch wircklich traurig und elend. Er wird aber um so viel beklagenswürdiger, wenn sie es dahin durch beschwerliche Unbußfertigkeit kommen lassen, daß sie, bey dem Anbruche der Ewigkeit, vor dem Angesichte des allerheiligsten Gottes, von denen Früchten ihres schändlichen Wesens noch beschämt und zu Schanden werden. O! welch eine Unseligkeit! wenn man da noch beschämt wird! Ueber das alles folgt noch endlich aus der Knechtschaft der Sünden auch

der geistliche und ewige Tod. Das Ende derselben ist der Tod. Die Begehung derer Sünden mit den Gliedern des Leibes beschleunigt auch oft den leiblichen Tod der Menschen. Wie mancher könnte vielleicht älter werden, wenn er sich nicht zu schanden gesoffen, zu schanden geschlagen, oder zu schanden gehurt hätte. Doch laßt es auch seyn, daß die Knechte der Sünden aus göttlicher Langmuth in Sünden alt werden: Wie lange kanns währen, so werden sie doch aus der Knechtschaft der Sünden in den höllischen Kercker geworfen, da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet; Es. 66. und da der andere Tod Gewalt über sie bekommt. Da sie den Tod wünschen, und doch nicht sterben können.

Wer diesen Schaden reiflich in Erwegung ziehet, dem wird der Nutzen einer äußerlichen Heiligung des Leibes, in so fern sie eine Folge der innerlichen

ist, desto heller in die Augen leuchten. Er hat nicht nur zuförderst

β) den Nutzen davon, daß er kein Knecht der Sünden mehr ist, sich nicht vor ewiger Schmach und Schande, noch vor dem ewigen Tode fürchten darf, und folglich Freyheit aus der Sclaverey der Sünde würcklich durch die Kraft der Gnade erhalten hat; sondern er ist auch dagegen

ein Knecht Gottes worden. In der Knechtschaft Gottes ist man würcklich frey, denn man kommt vermittelst der Wieder-Geburth zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Den Willen des Menschen kann niemand zwingen, als Gott. Dieser aber will es nicht thun. Wer sich nun von der Knechtschaft der Sünde nur loß reißt, der ist würcklich recht frey. In dieser Knechtschaft hat man es recht gut. Denn Gott sagt: Meine Knechte sollen für guten Muth jauchzen, ihr aber sollt für Hertzeleid schreyen, und für Jammer heulen, Jesai. 65, v. 13. 14.

Die Frucht selbst ist das heilig werden, oder der Wachsthum in der Heiligkeit, bey welcher man allezeit ein freudiges Gewissen, ein ruhiges und getrostes Hertz und guten Muth behält. Wie wichtig sind diese Güter nicht, wenn man sie gegen den Schaum derer Vergnügungen, welche die Erfüllung und der Genuß sündlicher Begierden mit sich führen, auf die Waage-Schaale legt? und endlich erfolgt würcklich

das ewige Leben, als eine Gabe Gottes in Jesu Christo unserm Herrn. Nicht zwar als etwas, das mit der Heiligkeit verdient worden wäre, sondern als eine Folge des Lebens des Glaubens, das durch den Geist Gottes der Seele hier wieder geschenckt wor-

worden ist, und aus Gnaden nicht nur, wenn sie im Glauben bis ans Ende beharret, nicht von ihr genommen werden, sondern im Gegentheile mit dem Genusse unendlicher und unaussprechlicher Seligkeiten erfüllet werden soll. Ob wir nun gleich die Seligkeiten des ewigen Lebens nicht anders als unter gewissen angenehmen irrdischen Bildern hier in dieser Welt begreiflich machen können, so ist es doch nicht nur gewiß, daß es der allervergnügteste und seligste Zustand seyn müsse, den man, um seiner überschwenglichen Herrlichkeit willen, weder ausdencken, noch vielweniger beschreiben, am besten aber glauben kann. Und an diesem allerseligsten Zustande sollen denn die Glieder der Leiber der Heiligen, nach der Auferstehung, auch ihren ausnehmenden Antheil einst haben.

Anwendung. Laßt euch doch alles dieses, o Seelen! zur Heiligkeit reitzen. Der ausdrückliche Befehl Gottes und seine eigene Heiligkeit, welche wichtige Bewegungs-Gründe sind das nicht schon! Dencket, daß ohne Heiligung niemand den Herrn schauen werde. Es wird nichts unreines oder unheiliges in den Tempel Gottes eingehen, Apoc. 21, 27.

Daß es möglich sey, heilig zu werden, können wir ja an denen Beyspielen vieler Menschen, die heilig gelebt haben, und noch heilig leben, erkennen. Stellet euch das Werck der Heiligung nur nicht gar zu beschwerlich vor.

Sehet, dort gehet Jesus, euer ewiger Hoheprieſter, vor euch ins Heiligthum Gottes hinein, und trägt die Heiligkeit des Herrn an seiner Stirn. Vor allen Dingen fasset ihn, mit heiliger Schaam über eure schändliche Gestalt, da ihr als Sclaven und Knechte der Sünde ewige Fesseln an euch traget.

Bittet ihn sehnlich, daß er euch in Kraft seiner Erlösung von diesen schrecklichen Banden befreye. Bittet, ihn daß er euch seine heiligen Kleider schencke, damit ihr in diesem priesterlichen Schmucke zu Gott hinnahen dürfet, und nicht sterbet.

Seyd ihr bis dahin, daß ihr eure Schande mit Schaam und Reue erkennet, und zu Jesu Wunden fliehet, und ihr flehentlich bittet: Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde, Ps. 51. so greift denn zu, und nehmt seine allmächtige Gnade zu Hülfe.

Merckt, wie ihr euch hierbey zu verhalten habt. Da der Satan sich der List bediente, euch anfänglich mit subtilen Banden in sein Netz zu ziehen, und unter die Herrschaft der Sünde zu bringen; nachhero aber immer stärckere Fesseln für euch schmiedete; so habt ihr beym Anfange eurer Bekehrung vielleicht eine geraume Zeit, und viel Gnade nöthig, daß ihr erst eine böse Gewohnheit nach der andern nur nach und nach ablegt. Ihr habt euch dem zu folge zuförderst im Enthalten wohl zu üben. Bey einem jeden Vorsatze, dieses oder jenes Böse nicht mehr zu thun, müsset ihr flehentlich die Gnade um Beystand anrufen. Nie müsset ihr den Glauben, daß es möglich sey, heilig zu werden, fahren lassen, wenn euch auch bisweilen ein Versuch mißlingen sollte. Immer müßt ihr den kräftigen Vorsatz unter Gebet und Thränen wieder erneuern. Den unseligen Gedancken, als ob es nicht nöthig wäre, heilig zu leben, weil Christus für uns gestorben ist, müsset ihr fahren lassen, ja ihn als eine teuflische Verführung ansehen, weil gerade das Gegentheil wahr ist. Nie müsset ihr es bey Ablegung dieser oder jener Sünde allein bewenden lassen, und etwa glauben, es sey

schon

schon genug zur Heiligkeit; sondern ihr müsset täglich weiter, von einem zum andern, und immer tiefer in euer Hertz hinein gehen. So viel möglich müsset ihr euch einen Abscheu gegen das bestialische Wesen mancher Menschen, die Sünden-Knechte sind, beybringen lassen, und euch allemahl heimlich schämen, wenn ihr bedencket, daß ihr ehemahls vielleicht auch solche gewesen seyd. Desto brünstiger aber müsset ihr bitten, daß Gott alles in die Heiligkeit Jesu, und in sein unschuldiges Verdienst hinlegen, und mit demselben zudecken wolle.

Es wird euch bisweilen weiter nichts kosten, als, daß ihr zur Verleugnung und Ablegung dieser und jener Sünde, einen Gang, oder Blick, oder sonst was gantz leichtes unterlasset.

Werdet ihr diesem wohlmeynenden Rathe folgen, so werdet ihr nach und nach durch Kraft des Geistes der Gnaden auch zu denen thätigen Wercken der Heiligkeit von Zeit zu Zeit tüchtiger werden; und euch nicht nur ohne viele Beschwerlichkeit hüten lernen für Sünden, sondern das Leben des Glaubens wird auch je mehr und mehr offenbahr werden an euch.

Werdet ihr aber diese Lehren der Wahrheit verachten so sagen wir es denen unglücklichen Knechten der Sünde im voraus, und bezeugen über sie, daß einst ihre Glieder, mit denen sie Sünde, Unreinigkeit und Ungerechtigkeit getrieben, auf ewig dafür gepeiniget werden sollen.

Denn wird die Zunge, die Gott und dem Nächsten geflucht, viele schändliche Worte geredet, und ihren Geschmack bis zur Völlerey und Tollheit gemißbraucht, wie die Zunge des Schlemmers, mit

höllі-

höllischen Flammen lechzend gepeiniget werden, und doch keine Kühlung erlangen.

Denn werden die Hände, die hier nach fremden Gute so räuberisch gegriffen, und voller Betrug und Diebstahls gewesen, und die oft so lieblos als rachgierig auf andere zugeschlagen, von höllischen Henckern zermartert werden. Denn werden die hurischen Augen und Minen, die jetzund so manchen schändlichen Blick thun, in ewiger Finsterniß weinen. Denn werden die leichtesten Füße, die manchmal so üppig gesprungen, und zu Begehung der Sünde so hurtig und flüchtig gelaufen, im höllischen Kercker gebunden, in Ketten der Finsterniß liegen. Denn bloß zu ewiger Marter, wird einst ihr gräßlicher Leichnam, zu ihrem eigenem Abscheu, mit Schmach und Schande bekleidet aus seiner Höhle hervorgehn; O! wie sehr wird mancher denn wünschen: Ach! daß ich doch in der Welt auch heilig hätte gelebt, Amen.

Dominica VIII. p. Trinitatis.

Du Gott der Gnaden und der Erbarmnngen! so wagen wirs denn abermal durch den Geist deiner Gnaden, dich anbetend zu verehren. Dich, heiliger Gott! der du würdig bist, daß sich die Himmel vor dir bücken, dich beten wir an. Laß dir in Christo das vom Geiste des Gebeths gewürckte lallende Abba! gefallen. Nur das, was deine Gnade in uns schaft, können wir, und was sie würckt, bringen wir dir. Wir begehren mehr Gnade, Vater! Vermehre sie in uns. Wir haben ein Verlangen, dich anbetender zu verehren, laß uns mit demselben nicht leer von dir gehen. Gönne uns das himmlische Vergnügen immer völliger zu werden, so soll es deinem

Nahmen

Nahmen, und dem Verdienste Jesu zu heiliger Verherrlichung gereichen, Amen.

Eingang.

Zachar. 12, 10. Ueber das Hauß David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebeths.

Der Geist der Weißagung redet durch diesen Propheten von dem, was in nicht gar langer Zeit zukünftig war, so, wie überhaupt, also auch insonderheit in diesen Worten. Er bezeichnet das, was geschehen sollte, zum Anfange des N. B. so genau, daß dessen Erfüllung nicht weit entfernt seyn konnte. Denn, je näher man etwas siehet, desto deutlicher siehet man es.

Wer zweifelt demnach unter den Gläubigen wohl daran, daß die Erfüllung derselben besonders bey der Ausgießung des Heil. Geistes über die Apostel ihren Anfang genommen habe?

Wir wollen uns aber doch etwas näher um den Verstand derselbigen bekümmern.

Wenn die Verheißung insonderheit dem Hause David und denen Bürgern zu Jerusalem gegeben wird, so muß man sich erinnern, daß der Meßias vom Hause und Geschlechte Davids herkommen und abstammen sollte. Auf ihm ruhete der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit ꝛc. Ueber ihn war der Heil. Geist ohne Maaß ausgegossen worden. Er ist das Haupt seiner Gläubigen, sie sind gleichsam seine Hausgenossen. Wer den Willen thut des, der ihn gesandt hat, den erkennt er für Bruder und Schwester. Das Haus David bezeichnet demnach

nach den Herrn Meßias und seine geistlichen Angehörigen. Welch eine vornehme Freundschaft und hohe Anverwandten hat nicht ein Christ! Die Bürger zu Jerusalem sind die, welche nach den Tagen der Himmelfarth Jesu seinem letzterem Befehle gemäß auf die Verheißung des Vaters warteten, um sie zu empfangen. Diese zuförderst, und denn auch diejenigen sind es, welche unter denen Bürgern des irrdischen Jerusalems zum Glauben tüchtig waren, und vermittelst der Predigt und durch Auflegung der Hände, von denen Aposteln den heiligen Geist empfiengen. Hiernächst aber sollten auch die, welche durch ihr Wort in folgenden Zeiten noch gläubig und Bürger des himmlischen Jerusalems werden würden, Joh. 17. nicht von dem Umfange dieser Verheissung ausgeschlossen bleiben.

Das Ausgießen bedeutet die Erfüllung der Hertzen mit dem Heil. Geist. Dieser sollte ihre Hertzen mit himmlischen Kräften beleben, und sie zum Glauben und heiligen Wandel tüchtig machen, s. 3 Art. Auslegung. Wie wenn das heil. Räucherfaß, mit welchem der Priester ins Heiligthum Gottes im Tempel zu räuchern hinein gieng, vorhero mit glüenden Kohlen vom Brand-Opfer-Altar, und heil. Räucher-Wercke gefüllt werden mußte, welches sodenn von diesem entzündet, als eine Wolcke von Rauche zum Gnaden-Stuhle hinauf stieg, und einen angenehmen Geruch zuwege brachte; so müssen die Hertzen der Christen, in Kraft des Versöhn-Opfers Jesu, vom Geiste mit heil. Trieben entzündet, und von dem Geiste dem Lehrer des Betens mit hinlänglicher Gnade erfüllet, ihr Gebet, das also wie ein Abend-Opfer vor ihm tügt, ihrem Gotte zum süßen Geruche hinbringen, Ps. 141, 2.

Drum

Drum wird er genennet ein Geist der Gnaden und des Gebets. Ein solcher Geist, der die Menschen um Gnade und um Erbarmung bittend und betend macht. So sind denn die Christen herrliche Gefäße des Heiligthums Gottes. O! daß doch ein recht großes Maaß der Gnade an uns offenbar werden möchte.

Wir sehen, daß der Apostel in unserm heutigen Texte alle Christen, als solche, an welchen diese Verheissung erfüllet werden solle, es auch diese an sich erfüllen zu lassen, recht ernstlich auffordert. Wir wollen dem göttlichen Vortrage mit heiliger Ehrerbietung nachgehen, und uns denn auch unter einander, sie anzunehmen, ermuntern. Der Geist der Gnaden und des Gebets sey mit uns!

Text: Epistel, Röm. 8, 12. 17. So sind wir nun, lieben Brüder! Schuldner ꝛc.

Vortrag.

Den Geist der Gnaden und des Gebets in denen Hertzen der Christen.

I. Was die Kraft der Gnade in ihnen würcket.

II. Wie diese vom Gebete unterstützt wird.

Abhandlung.

I. Theil. Was die Kraft der Gnade in ihnen würcket.

Der Geist des Herrn macht durch die Kraft seiner Gnade die wahren Christen

a) frey von denen Schuld Forderungen des Fleisches. Text: So sind wir nun, lieben Brüder! Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem ꝛc.

Das Fleisch, d. i. die fleischlichen Gesinnungen, im Stande der Natur, welche Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben zum Gegenstande haben, macht gewisse Anforderungen, welche feindselig gegen den göttlichen Gnaden-Willen an uns sind, Joh. 2, 16. Denn fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft gegen Gott, Röm. 8, 7. Diesen Anforderungen können sich bloß natürliche Menschen keinesweges entschlagen. Sie müssen dem fleischlichen Sinne das abtragen, was er von ihnen fordert. Sie sind also Schuldner nach dem Fleische. Welche nun solchergestalt aufs Fleisch säen, die erndten auch dereinst vom Fleische das Verderben, d. i. sie müssen des geistlichen und ewigen Todes sterben. Wahren Christen im Gegentheile zeiget der Geist Gottes an, daß sich in ihnen keine solche Nothwendigkeit mehr befinde, vermöge welcher sie sich verbunden sehen, denen Anforderungen des Fleisches ein Genüge zu leisten, sondern daß sie in der Gnade hinlänglich Kraft fänden, sich denenselben zu widersetzen. Er zeiget ihnen das aber nicht nur an, sondern er reicht die Kraft selber auch hinreichend dar.

Wahre Christen können sich zwar derer Anforderungen des Fleisches nicht gäntzlich entschlagen, sie können aber doch das, was sie vermöge der Weisheit, die in ihnen wohnet, sich selbst, in Absicht auf ihre ewige Glückseligkeit, schädlich befinden, dem Fleische standhaft abschlagen. Und das heißt: das Fleisch tödten. Wie im Gegentheile nach dem Fleische leben, die Begierden des Fleisches erfüllen heißt. Lasset uns, Freunde in Jesu! immer mehrere Versuche in diesem Theile der Uebung des wahren Christenthums anstellen, so werden wir bald sehen, wie vortheilhaft es für unsere Seelen ausfallen

werde,

werde, wenn wir auch hierzu die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen. Doch der Geist des Herrn macht nicht für die seinen vom Abtrage dieser Schuld-Forderungen des Fleisches frey, sondern

β) er treibt sie auch dagegen an. T. Welche der Geist Gottes treibet ꝛc. Dieses sanfte freundliche Treiben des Geistes der Gnaden ist weit unterschieden von demjenigen, welches durch den Stecken des Treibers, d. i. durchs Gesetz geschicht, Es 9. Dieses treibt mit Ungestüm und strengen Drohungen auf die Leistung derer reinsten Pflichten, und wenns am besten treibt, so treibts die Sünder zu Jesu. Dieser, der Geist der Gnaden erinnert begnadigte Seelen, daß sie immer bedencken, worzu, und zu welchem Ende sie Gnade erlangt haben. Diese seine heilsame Erinnerungen sind allezeit ihrem innern Zustande gemäß. Er macht sie zuerst willig, und denn auch geschickt, und denn auch tüchtig etwas Gutes zu wollen und zu vollbringen. Und in dem Erinnern reicht er alsbald die nöthige Kraft, dem auch nachkommen zu können. Und wenn sie denn treu damit umgehen, so wird ihnen nach und nach nichts mehr zu schwer, ja alles gantz leicht; so schwer und unmöglich es andern auch scheint. In solcher Verfassung bekommt der wahre Christ

γ) das Zeugniß des Heil. Geistes von der Kindschaft Gottes. T. derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder ꝛc. Mit diesem Zeugnisse sind alle Gnaden-Versicherungen Gottes, von der Vergebung, und der in Christo wieder erlangten Gerechtigkeit verbunden. Es ist an sich nichts anders, als das freundliche und gnädige Zureden des Heil. Geistes, vermittelst des Wortes Gottes, vermöge welchem der Heil. Geist die Her-

zen derer Gläubigen überzeugt und gewiß macht, daß alle Gottes-Verheissungen in Christo Jesu, in Ansehung einer jeden Seele besonders, Ja und Amen sind, 1 Cor. 1, 20. Wer erleuchtete Augen des Verständnisses hat, der wird bald erkennen, wie weit dieses Zeugniß von dem eigenen und selbst gemachten Zeugnisse vieler Menschen im Stande der Sicherheit, und denn auch von der Enthusiasterey, oder der falschen Begeisterung, welche aus der verdorbenen Einbildungs-Kraft ihren Ursprung hat, unterschieden sey. Mit diesem Zeugnisse ist ferner

d) das Zeugniß der Erbschaft Gottes, und daß wir Mit-Erben Christi sind, verbunden, s. T. v 17. Er, der Geist des Herrn ist selbst das Pfand unsers Erbes, 2 Tim. 4, 18. oder der uns, von Jesu geschenckte und zurückgelassene Mahl-Schatz. So, wie ein Bräutigam seiner Braut vor der völligen Heimführung etwas zum Pfande seiner unverbrüchlichen Treue und Liebe zu geben pflegt. Jesus hat uns den Geist vom Vater nicht nur erworben, sondern auch würcklich geschenckt. Und daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat, 1 Joh. 4, 13. Wie nun eine Braut von der Zeit ihrer Verlobung an auf die Güter ihres Bräutigams schon einen gegründeten Anspruch hat; Jesus aber, als der Herr über alles, ihnen den Geist der Gnaden und des Gebets zum Pfande seiner Treue zurück gelassen hat, so können sie sich auch durch denselben versichert halten, daß sie dereinst Mit-Erben Christi, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, seyn sollen und werden. Wie nun überdieß, wenn eine Erbschaft statt finden soll, derjenige, von dem man erben soll, gestorben seyn muß, so ist auch dieses mit

unserm

unserm Jesu geschehen. Und durch sein feyerliches Testament hat er die Seinen zu Erben eingesetzt.

II. Theil. Wie die Kraft der Gnade vom Gebete unterstützt wird.

Der Zustand derer auf Erden in der Pilgrimschaft annoch wallenden Christen ist oft so wohl der Zeit, als denen Umständen nach, sehr verschieden. Bald sind sie starck im Geist, bald wieder sehr schwach und kraftlos. Bald vermögen sie alles, bald fühlen sie ihre Ohnmacht. Bald sind sie freudig, und dringen mit munterer Hertzhaftigkeit durch alle ihnen entgegen stehende Hindernisse hindurch; bald aber mercken sie an sich viel blödes und schüchternes Wesen, und zittern für alles. Diese und noch viele andere Veränderungen mehr, welche oft niemand an ihnen wahrnimmt, als sie selbst in dem Innern ihres Hertzens erfahren, kommt daher, wie sie denen Graden nach die Würcksamkeit der Gnade in und an sich finden.

Die Weisheit Gottes hat ihre heilige und gute Absichten, warum sie sie alle also mancherley Abwechselungen unterwirft. Wie aber Gott bey alle dem unverändert treu ist, so kommt ihnen der Geist des Gebets in diesen oder jenen Umständen besonders zu statten. Nicht selten betet der Schwache viel inbrünstiger, hertzlicher und kräftiger als der Starcke. Und es geschieht wohl gar bisweilen, daß das unaussprechliche Seufzen, mit welchem uns der Geist des Gebets vertritt, und das heilige stille Geschrey eines recht kindlichen Abba! lieber Vater! die erwecklichsten Gebete in denen Hertzen der Kinder Gottes übertrift, Röm. 8, 26.

Insonderheit werden sie dieses gewahr, wenn es an das mit leiden mit Christo gehet, s. T. v. 17. In wie manchen Bangigkeiten des Hertzens, in Noth, und Trübsal und Angst kann das Hertz des Christen durch nichts anders, als durch den Geist des Gebets zum Glauben ermuntert und tüchtig gemacht werden. Wie erfährt es da, mitten unter denen Widerwärtigkeiten dieses Lebens so manch himmlisches Vergnügen, so manche ausnehmende Ergötzungen der Seele? Wie hilft da nicht so freundlich und liebreich der Geist selbst unserer Schwachheit auf? Wir rühmen dieses in denen bekannten Worten eines eben so bekannten Gesanges unserer Kirche: Wenn ich in Nöthen bet' und sing', so wird mein Hertz recht guter Ding, dein Geist bezeugt, daß solches frey, des ewigen Lebens Vorschmack sey. Das ist der Geschmack der Kräfte der zukünftigen Welt. Wie würde es wohl bisweilen um uns stehen? und was hätten wir nicht von denen Anfällen der Feinde unserer Seligkeit zu besorgen, wenn uns der Geist des Gebets in so mancher Noth nicht so mächtig unterstützte? Wer das Gebet ansiehet, als eine saure, mühsame und verdrüßliche Pflicht und Obliegenheit, die er bloß aus knechtischen Gehorsam gegen Gott, als einen beschwerlichen Hofe-Dienst verrichten müsse, der kann freylich hiervon nichts wissen. Wer er aber als ein begnadigendes Hülfs-Mittel gegen die Schwachheiten der Seele betrachtet, und die Annehmlichkeiten in demselben geschmecket hat, der wird mit Vergnügen denen Trieben des Geistes zum Gebete folgen.

Anwendung. So werdet denn einstens aufmercksam, o Seelen! auf die Kraft der Gnade des Geistes des Herrn, und auf das Gute, was er freywillig in

euch

euch würcken, und euch umsonst schencken will. Noch bis jetzo arbeitet er an so vielen unter uns; er kann aber leider! wegen des Widerstandes, den man ihm entgegen setzt, sein herrliches Werck noch nicht zu Stande bringen. Wir sind überzeugt, daß manche die Kraft seiner zuvorkommenden Gnade recht mit Nachdruck an ihren Hertzen mercken. Was hält euch doch auf, ihr Lieben! daß ihr euch ihm nicht völlig überlasset? Sind es nicht die zeitlichen Ergötzungen der Sünde? Und ist es nicht an dem, daß ihr dem Fleische seine Schuld-Forderungen nur gar gern abtrage? O! wie schlecht seht ihr euch vor, und wie sehr werdet ihr betrogen! Was sind die Abträge dieser Schulden, die Begehungen derer Lüste des Fleisches nehmlich wohl anders, als angenehme Schmertzen, die ihr euch selber verursacht? Ihr werdet es, wenn ihr nur vernünftig seyd, aus der Erfahrung am besten wissen, welch einen schlechten Lohn ihr von ihnen für eure Bemühung bekommt. Und sollte es ja einer zu seyn scheinen, wird die Schuld nicht weit grösser seyn, in welche ihr dadurch bey Gott kommt? Ziehet doch dagegen auch in Betrachtung, wie ihr die angenehmsten Würckungen der Gnade, deren Werth mit vielen Welten in keine Vergleichung zu setzen ist, wie Esau seine Erst-Geburth um ein schnödes Linsen-Gericht vertauscht? Fragt doch begnadigte Seelen, sie werden euch ohne Scheu sagen, daß sie diese Seligkeiten gegen alles was kostbar genennt werden kann, nicht verwechselten. Sie halten sich auch alsdenn nur für recht glücklich, wenn sie des Genusses derselben gewürdiget werden. Alles andere ist ihnen geringschätzig dagegen. Und sie haben guten Grund darzu, denn

sie beziehen sich auf Gottes wahrhaftiges Wort, und seine gewisse Verheissungen.

Es kostet euch weiter nichts mehr, als daß ihr euch in rechter Ordnung bemühet einen Geschmack daran zu gewinnen, und denn, so gut ihr könnet, sie euch eigen zu machen. Schon die blosse Benennung desjenigen, was euch hier vorgehalten wird, ist reitzend. Es ist doch in der That was ungemeines und überaus seliges, ein Kind Gottes zu seyn, und im kindlichen Geiste, voll Liebe und gutem Vertrauen ihn Vater zu nennen, und anbeten können. Das Zeugniß des Geistes von dieser Kindschaft und dem zukünftigen Erbe im Hertzen, ist gäntzlich unschätzbar. Und schauert euch etwa noch davor, mit Christo viel leiden zu müssen, so gebt doch nicht ehe den furchtsamen blöden Gedancken Gehör, bis daß ihrs gewagt habt, das sanfte Joch Jesu und seine leichte Last auf euch zu nehmen. Wir sind gewiß, daß wenn ihr dieses einst willig gethan habt, ihr alsdenn gantz anders so wohl dencken, als urtheilen werdet. Ihr werdet gewißlich erfahren, daß das, wovor euch so graute, und was euch so schwer zu seyn dünckte, durch seine allmächtige Gnade, und durch die Hülfe des Geistes gantz leicht und erträglich werde. So zaudert denn nicht mehr, o Seelen! und überlaßt euch der Gnade. Wir möchten so gerne die Würckung derselben an euch noch selber erblicken.

Und ihr denn, ihr theuresten Freunde! die ihr wisset, wie selig es sey, sich in der Gnade befinden, und die gantz überschwengliche Kraft Christi und seines Geistes an sich zu erfahren: euch dürfen wir nur daran erinnern, so wird euer Hertze begierig, sie gleich als vom neuen zu mercken. Jedoch, ihr mißfallt euch selber, und klagt, daß es oft nur an euch

liegt,

liegt, noch mehrere größere Kraft zu empfinden. Und daß es um euch, so lange ihr im Fleische noch wohnet, so matt und so schwächlich dann und wann aussieht. Wir tadeln nicht euer Verhalten. Vielmehr ermahnen wir euch, daß ihr euch kräftig wieder ermannet, und durch den Geist des Gebets euer innwendiges stärcket. Doch bleibet nur immer und hanget beständig an der allmächtigen Gnade, die wird es schon machen und schaffen, daß ihr euch hindurch glauben, hindurch kämpfen, und hindurch leiden könnet. Und geht es bisweilen noch schwer, und fangt ihr euch gar an zu fürchten, so bitter den Geist der Gnaden, daß er sein Zeugniß der Kindschaft in euch recht kräftig erneure, und euch von neuen den kindlichen Sinn wieder schencke. Bedencket beständig darneben, daß auch das Erbe im Himmel, und die Erhebung zur Herrlichkeit Christi der Mühe wohl werth sey, Amen.

Dominica IX. post Trinitatis.

Herr! du allmächtiger ewiger Herrscher! du lässest uns auf der Reise zur Ewigkeit so manche Liebe, Erbarmung und Langmuth erfahren. Du lässest die Menschen auf derselben in so mancherley Umstände kommen, und führst sie durch vielerley Wege herum, um sie so wohl zu deinem lebendigen Erkenntnisse zu bringen, als auch in ihrem Verhalten zu prüfen. Du hast uns an deinem ehemaligen Volcke ein nachdrückliches Beyspiel gegeben, das uns nachdrücklich belehret, wie du die fleischliche Sicherheit hassest und strafest. Hilf doch, du eben so treuer als heiliger Gott! daß wir das, was jene thaten, und was ihnen um deswillen von dir wiederfuhr, aufmercksam zu Hertzen nehmen mögen. Laß uns die treuen Warnungen deines Geistes mächtig bewahren, daß wir nicht in eben

so unglückliche Umstände kommen wie jene, um der Liebe willen, welche du uns in Christo erwiesen hast, Amen.

Eingang.

Luc. 17, 26. 27. **Wie es geschahe zu den Zeiten Noä, so wirds auch geschehen in den Tagen des Menschen-Sohnes. Sie assen, sie trunken, sie freyeten und liessen sich freyen, bis auf den Tag, da Noa in die Arche gieng, und brachte sie alle um.**

Das, was Jesus so wohl in diesen als folgenden Worten sagt, soll uns billig zu einem sorgfältigen Nachdencken bewegen. Er giebt seinen Freunden eine vorläufige Beschreibung, wie es in denen künftigen Tagen seiner Offenbahrung zustehen werde.

Die Offenbahrung des Menschen-Sohnes geschiehet auf verschiedene Weise. Vornehmlich, im Wort, im Fleisch, und im zukünftigen Gerichte. Diese Arten der Offenbahrung müssen wir nothwendig in Obacht nehmen, wenn wir wissen wollen, was die dreyfache Redens-Art: ein Tag des Menschen-Sohnes v. 22. in denen Tagen des Menschen-Sohnes v. 26. und an dem Tage des Menschen-Sohnes, eigentlich bedeute. Wenn Jesus zu denen Juden sagt: Sie werden begehren zu sehen einen Tag des Menschen-Sohnes, so verstehet er darunter einen solchen Tag, dergleichen die Juden damahls sahen, als er in der Gestalt des sündlichen Fleisches unter ihnen herum wandelte. Dergleichen, sagt er, würden sie, wenn er gen Himmel gefahren wäre, niemahls mehr zu sehen bekommen. Und wenn er sagt: an dem Tage des Menschen-Sohnes, so will

er

er zuförderst den Tag seiner Rache über sein ungläubiges jüdisches Volck, als auch unter diesem Vorbilde den Tag seiner herrlichen Zukunft zum Gerichte verstanden wissen. In Absicht auf jenen, war Jerusalem das Aas, in Absicht auf diesen ist das το σωμα der Cörper, die Welt. Wenn es aber in denen von uns angezogenen Worten heißt: In denen Tagen des Menschen-Sohnes, so werden dadurch die Zeiten des N. B. überhaupt verstanden. So wie der Ausdruck: In den Zeiten Noä, besonders die letztern 120 Jahr vor der Sünd-Fluth bezeichnet.

Diese Anmerckung von dem Unterschiede derer Tage des Menschen-Sohnes soll uns darzu dienen, daß wir auch diejenigen Leute näher kennen lernen, von welchen der Heyland sagt, daß sie sich im Stande fleischlicher Sicherheit in denenselben Tagen befinden werden. Wir würden sehr irren, wenn wir dafür halten wollten, daß nur diejenigen, welche kurtz vor dem Ende der Welt lebten, und zum Theil den Untergang derselben erlebten, sich im Stande der Sicherheit befinden würden. Sie gehören allerdings mit zu der Anzahl derselben, aber sie machen diese nicht allein aus. Denn es hat schon lange fleischlich sichere Menschen gegeben, es giebt deren noch die Menge mitten unter dem Haufen der Christen; und des Menschen-Sohn wird dereinsten die Welt in solcher Verfassung antreffen. Gleichwie nun die jetzigen Sichern nicht selten berückt werden zur bösen Zeit, durch den zeitlichen Tod, Pred. 9, 12. Also werden diejenigen Sichern, welche das Ende der Welt einst erleben, des Menschen-Sohn gantz unvermuthet, wie den Blitz, in den Wolcken des Himmels ankommen sehen.

Jedoch, was thun denn diese Sichern, und welcherley Kennzeichen haben sie an sich? Unsere angezogenen Worte beschreiben sie uns also: Sie essen, sie trincken, sie freyen und lassen sich freyen. Man wird uns vielleicht den Einwurf machen: Wie kann man sie denn daran erkennen, das sind ja solche Handlungen, welche allen Menschen gemein, und an sich unsündlich, ja gar zur Erhaltung des Geschlechtes der Menschen unentbehrlich nöthig sind. Der Einwurf fällt hinweg, wenn man erwägen will, daß die Sichern also essen und trincken, wie man in den Tagen Noä aß und tranck. Und da war die Weise des Essens und Trinckens also beschaffen: Man sorgte sonst für nichts, als wie man essen und trincken, und den Leib pflegen, und mit Wollüsten sättigen möchte. Man dachte da nicht an die Seele und an die zukünftigen Dinge. Man hörte des Noä Buß-Predigt mit an, man schlugs in den Wind, und lachte wohl drüber, daß dieser Mann der Welt eine solche Zerstörung, wie die war, welche durch die Sündfluth geschahe, ankündigen wollte. So aß man und tranck, und war frölich, und sahe bisweilen wohl gar dem sonderbaren Schiffs-Bau der Arche Noä aus Neubegier mit zu. So kam man denn seinem Verderben mit gantz unbeschreiblichem Leichtsinn und unbekümmerten Hertzen im Unglauben täglich stets näher. So lief man mit Freuden und sorgloß die Wege zur Höllen hinunter.

Der heilige Paulus erzählt uns in unserm heutigen Texte, daß eben so sichre Gemüther auch unter den Israeliten dort in der Wüsten gewesen. Er mahlt uns ihr grosses Vergehen, und Gottes gestrenge Gerichte darüber, zu einer beständigen Warnung

nung mit lebhaften Ausdrücken ab. Wir wollen dem Vortrage des Textes, und unserm Endzwecke zu folge, uns unter dem heiligen Beystande des Geistes Gottes von oben noch näher davon unterhalten ꝛc.

Text: Epistel. 1 Cor. 10, 6 - 13. Das ist uns zum Fürbilde geschehen ꝛc.

Vortrag.

Die fleischliche Sicherheit.

I. Die Kennzeichen derselben;
II. Die Strafen derselben; und
III. eine treue Warnung vor derselben.

Abhandlung.

I. Theil. Die Kennzeichen der fleischlichen Sicherheit.

Jesus hat uns in unsern Eingangs-Worten nur überhaupt ein Kennzeichen bekannt gemacht; der Apostel aber ist in Anzeigung dererselben, welche er bey dem Volcke Gottes in der Wüsten antraf, ausführlicher. Die allgemeinen Kennzeichen der fleischlichen Sicherheit sind und bleiben indessen ein sträflicher Leichtsinn, und ein arges ungläubiges Hertz, das sich durch Handlungen, welche offenbar den Unglauben des Hertzens verrathen, zu erkennen giebt. Der Apostel führet zum Beweise des einen ein dreyfaches, und zur Erläuterung des andern ein doppeltes Beyspiel an.

a) Ein strafbarer Leichtsinn war es, daß das Volck um des Fleisches, der Fische, der Kürbisse, Pfeben, Lauch, Zwiebeln und Knoblauchs willen,

weil

weil sie desselben anjetzo eine Zeit lang entbehren mußten, sich wieder zurück sehnete nach Egypten, s. 4 B. Mos. 11, 4. sq. Hieß das nicht, die geringschätzigsten Sachen denen herrlichsten Wohlthaten Gottes höchst undanckbar vorziehen? Hieß das nicht eben so viel, als ob man es Gott in die Augen gesagt hätte, man achte die Errettung von dem grausamsten Frohn-Dienste, und die Erhaltung seines eigenen Lebens, und des Lebens derer Seinen, ja des gantzen Volckes wenig, wenn man nur einige geringe Näschereyen dafür haben könnte? Hieß das nicht offenhertzig gestehen, man wisse es Gott keinen sonderlichen Danck, daß er um ihrentwillen die herrlichsten Wunder gethan, und mit allmächtigem Arme sie aus der Sclaverey Egyptens errettet hätte, und das zwar um deswillen, weil sie ihren Geschmack mit dieser und jener Veränderung nicht mehr belustigen könnten? So ist der natürliche Mensch. Das Gute, was er hat, weiß er nicht zu schätzen: und wenn ihm eine Kleinigkeit mangelt, so glaubt er, daß seine gantze übrige Glückseligkeit nichts sey. Das thaten die Israeliten aus Leichtsinn, und glaubten aus fleischlicher Sicherheit nicht, daß dieses Betragen Gott zum Zorn reitzen könnte und würde. Sie empfanden es aber gar bald. Das ist der Sinn der Christen, die die Gnade der Erlösung, ohne Verleugnung ihrer selbst und der Welt haben wollen.

Aus schrecklichem Leichtsinn geschahe es, daß das Volck Gottes des ersten Wortes derer zehen Gebote des Sitten-Gesetzes, das sie mit so grossem Entsetzen aus Gottes Munde selbst angehöret hatten, in wenigen Tagen vergaß. Da sie die schreckliche Stimme nur jetzo nicht hörten, und die ernsthaften Blicke Mosis sie nicht gegenwärtig abhielten; so drun-

drungen sie heftig in den furchtsamen Aaron, daß er ihnen einen Abgott machen sollte und müßte; 2 B. Mos. 32. Woher kam dieser Leichtsinn? Nirgend anders als daher, weil das Volck in dem thörichten sichern Wahn stund: Gott werde diese Beschimpfung nicht sehen, oder nicht achten. Der im Himmel wohnet, siehets nicht, und der Gott Jacob achtets nicht, Ps. 94, 7. Was hält der Heuchler nicht für erlaubt? Eben der eitle Gedancke war auch ohnfehlbar die Ursach, daß sie einige Zeit hernach mit ähnlichem Leichtsinn das erste und sechste Gebot so frevelhaft übertraten, s. 4 Buch. Mos. 25, 2. das Volck hub an zu huren mit den Töchtern der Moabiter, und hängeten sich an Baal-Peor. Bey der vorhergemeldeten Versündigung assen sie wollüstig, und stunden voller Ueppigkeit auf, und tantzten nach Art der Heyden bey ihren Opfern. Zu dieser Uebertretung des ersten Gebots wurden sie ihrer Seits von schändlichen Begierden nach fremden Weibern, und von denen Weibern, die sich anders nicht an sie ergaben, bis sie auch ihre Götter verehrten, zum Götzen-Dienst leicht hin verführet. So viel vermag die unreine Liebe über das menschliche Hertz! Sie bringt es leicht dahin, daß man glaubt: es könne ja Gott gleichviel seyn, auf was vor Art man ihm diene. Wer überdiß noch weit mehrere Zeugnisse eines höchlich strafbaren Leichtsinnes in einem kurtzen Begriffe beysammen lesen und sehen will, der schlage nur den 106 Psalm nach. Zum Beweise

B) ihres Unglaubens führet der Apostel zwey Beyspiele an. Sie versuchten Christum. Der war der Engel des Bundes, der ewige Sohn Gottes, der vor ihnen hergieng, und sie durch die Wüsten führete. Versuchen heißt hier so viel, als, auf alle Wei-

se

se einen Versuch thun, ob man in einer Sache fortkommen könne. Das thaten die Israeliten in dem von dem Apostel angeführten Orte. Es grauete ihnen für dem Umwege, welchen sie auf Gottes Befehl um das Land der Edomiter nehmen sollten, 4 B. Mos. 21. Sie versuchten also, ob es nicht möglich wäre, daß sie auch ohne diesen beschwerlichen Umweg die Gräntzen des gelobten Landes betreten könnten. Nun war dieses so wohl der göttlichen Wahrheit in Absicht auf die Verheissung, welche er dem Esau und seinen Nachkommen gegeben hatte, 1 B. Mos. 27, 39. als auch seinem gnädigen Willen überhaupt zuwider, das wollten die Israeliten nicht glauben, und bestunden hartnäckigt auf ihrer Unternehmung; so mußte denn Gott auch solche Mittel vorkehren, durch welche sie mit Gewalt von denen Gräntzen der Edomiter zurück getrieben wurden. Der Eigenwille war also hier der Grund des Unglaubens.

Sie murreten aber auch wider Gott und wider Mosen, 4 B. Mos. 14. Murren heißt: sein Mißvergnügen und Mißtrauen an den Tag legen. Das geschahe bey der Gelegenheit, als einige derer Kundschafter dem Lande Canaan ein böses Geschrey machten, und die Eroberung desselben als unmöglich beschrieben. Das Volck gerieth dadurch in Furcht, und fassete den Entschluß, sich eigenmächtig einen Führer zu erwählen, und lieber wieder umzukehren nach Egypten, als sich der Gefahr, so mächtigen Feinden unterliegen zu müssen, auszusetzen. So wohl die göttliche Wahrheit als Allmacht wurde hierbey in Zweifel gezogen. Gottes Verheissung wurde für falsch, und seine Allmacht für zu schwach angesehen. Daran war der Unglaube schuld. Beydes aber

aber geschahe in fleischlicher Sicherheit, weil man fälschlich dafür hielte, Gott müsse seinen Willen nach dem Willen der Menschen einrichten; und weil man meynte, man hätte nicht Ursach sich mehr für den göttlichen Drohungen zu fürchten, als man Ursach hätte, sich auf seine Verheissungen zu verlassen.

II. Theil. Die Strafen der fleischlichen Sicherheit.

Wir wollen bey Erwägung derer Strafen eine Vergleichung zwischen denen, welche jene sichere empfingen, mit denen, welche denen Sichern unserer Zeiten wiederfahren sollen, anstellen.

Die Strafe an sich war allemahl der leibliche Tod bey jenen. Die Art und Weise desselben aber war verschieden. Bey diesen ist es allezeit der geistliche Tod; obgleich die Art und Weise desselben ebenfalls verschieden ist. Und wenn sie in diesem Zustande beharren, so folgt der ewige Tod dem geistlichen nach.

Mit jenen Lüsternen kam es dahin, daß ihnen das, wornach ihnen gelüstet hatte, zum Eckel, und zur eigentlichen Ursach des Todes wurde. Sie assen sich kranck und zu tode, an dem, wornach sie sich so heftig sehneten. So gehet es allen denen unter den Christen, welche in Vollbringung derer fleischlichen Lüste und Begierden unersättlich sind. Sie essen sich an diesem überzuckerten Gifte den endlichen Tod. Sie wollen sich lieber an denen Fleisch-Töpfen Egyptens laben, und der Sünde wie Sclaven dienen, als in der Freyheit der Kinder Gottes leben, und himmlisches Manna geniessen. Sie halten das Brod des Lebens Joh. 6. für eine lose Speise, und erwählen dafür das, was ihnen den Tod würckt.

Jene Abgöttische wurden zum Theil vom Schwerdt getödtet, und Gott behielt sichs noch vor, zu seiner Zeit seine Rache an ihnen zu üben. Meynet man wohl, daß es denen Abgöttischen unter dem Christen-Volcke, welche so wohl grobe als subtile Abgötterey treiben, deren der Bauch ihr Gott ist, Phil. 3, 19. die zum Gold-Klumpen sagen: Du bist mein Trost, Hiob 31, 20. und die sich selbst mehr ehren als Gott; und die den geistlichen Kälber-Dienst treiben. Meynet man wohl, daß es denen werde geschenckt werden, wenn sie sich nicht bessern? Keinesweges. Der Herr wird mit dem Othem seines Mundes den Gottlosen tödten, Es. 11, 4. Er wird sie umbringen mit dem Schwerdte seines Mundes.

Von jenen, welche den Baal Peor um der Huren-Liebe willen anbeteten, sturben an einem Tage drey und zwantzig tausend in Israel, und zwar an der Pest. Wer weiß nicht, daß dieses Laster eine rechte Pest für die Seelen derer jungen Leute im Christen-Volcke ist? Wem ist aber bekannt, wie viele derselben in der gantzen Welt, welche diesem Laster ergeben sind, vielleicht eine eben so schändliche Abfarth halten, als schändlich sie ohne Bekehrung und Busse gelebt haben?

Wie leichtsinnig werden die Strafen solcher Menschen, welche ihnen um deswillen von Gott wiederfahren sind, gehört und gelesen? Mit welcher erstaunenden Sicherheit denckt man, wenn das geschehen ist: dergleichen wird mich nicht treffen, und so arg wird es mir nicht ergehen.

Jene, die Christum versuchten, und mit Gewalt einen andern Weg wollten, als durch welchen sie

Gott

Gott zu führen beschlossen hatte, wurden von denen Schlangen erbissen und umgebracht. Sie sind denen Christen gleich, welchen der Weg der wahren Bekehrung zu Gott zu lang und voller Umschweife zu seyn däucht; und welche durch und vermittelst eines selbstgemachten und leblosen Glaubens gerade zu im Himmel anzukommen hoffen; und welche Gott in die Versuchung führen, daß er sie nicht der Ordnung nach, die sein Gnaden-Wille fest gesetzt hat, sondern nach dem Gutdüncken ihres eigenen Hertzens, da sie von seinen Wegen nichts wissen wollen, könne und werde selig machen, Hiob 21, v. 14. Diese fallen der Sünde in die Hände, und werden von ihr als einer Schlange gestochen, Sir. 21, 2. Wenn sie nun die Gewissens-Bisse fühlen, und wollen auch denn nicht sich bußfertig zu Jesu hinwenden, so müssen sie sterben.

So gieng es auch denen, die ehemals murreten. Sie wurden umgebracht durch den Verderber. Diese murrende Israeliten, welche den Streit scheueten, ihre Feinde allzusehr furchteten, und das gute Land der Verheissung verachteten, oder doch wenigstens, ohne viel Mühe, sich so hinein setzen wollten, die mußten zur Strafe nach und nach in der Wüsten erst sterben. Der Engel des Abgrundes, Abaddon oder Apollyon bekam Gewalt über sie. So ergehet es denen, welche zwar gern Christen seyn, und einst in den Himmel kommen wollen, die aber doch heimlich murren und mißvergnügt über manche Anforderung Gottes sind, die ihrer fleischlichen Ruhe nachtheilig ist, z. E. Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, Luc. 9, v. 23. und bey Betrachtung der Macht ihrer geistlichen Feinde gegen Gott mißtrauisch werden, ob sie sie auch durch ihn

möchten überwinden können. Sie fassen bißweilen so halb und halb einen Entschluß, wenns aber auf einmal nicht fort will, so lassen sie Muth und Hoffnung gleich fahren. Sie bleiben in der Wüsten, und sterben über ihren Wünschen: Selig ist, wer das Brod isset im Reiche Gottes, Sprüchw. 21, 5. Luc. 14, 15. Sie wollen das Christenthum gern recht leicht haben, und hoffen und dencken: Obs ihnen doch wohl noch einst glücken möchte, daß sie den Himmel erlangen, wenn sie sich schon nicht sehr drum bemühen. Das sind die Folgen des Unglaubens in Sicherheit.

III. Theil. Die treue Warnung dafür.

Wir wollen mit dieser zugleich die Anwendung verbinden.

Anwendung. Man warnet zwar schon hinreichend, wenn man jemanden die Strafen dieses oder jenes Verbrechens bekannt macht. Doch der Apostel gehet in seinem Vortrage noch eigentlicher. Er sagt ausdrücklich, daß dergleichen an jenen uns zum Vorbilde geschehen sey. Daß wir folglich bey gleichmäßigem Verhalten gleiche Strafen zu befürchten haben. Obgleich mit dem Unterschiede, daß die Strafen an jenen leiblich, an denen sichern im Neuen Bunde aber geistlich seyn sollen. Es ist denen Christen gantz wohl bekannt, welch eine Strafe auf den Stand der Sicherheit folge: Aber sehet nur, wie leichtsinnig und unglaubig die mehresten dabey sind! Lieber wollen es viele auf die traurige Erfahrung ankommen lassen, als daß sie sich in Zeiten gnugsamer Vorsichtigkeit dagegen bedienen sollten. Was man nicht siehet und mercklich empfindet, das glaubt man kaum anders, als mit einem Beyfalle dem Scheine nach.

Der

Der Apostel verlangt noch mehr. Er redet auch wider den eigenen Dünckel. Er warnet die Christen, daß sie es dabey doch ja nicht sollen bewenden lassen, daß sie sich so und so nicht zu seyn düncken, sondern dagegen sich aufrichtig prüfen, in wie fern die Meynung, die sie von sich selbst haben, gegründet sey oder nicht. Wer sich lässet düncken, er stehe, mag wohl zusehen ꝛc. v. 12. Man frage nur unsere Christen: Ob sie sich wohl für solche halten, als sie in der That und Wahrheit würcklich in diesem oder jenem Stücke sind. Welch einen Mangel der Selbst-Erkenntniß wird man da spüren.

Jener wird sagen: Ich bin doch lange nicht so schlimm wie dieser. Und dieser wird sagen: Ey! welch ein böser Mensch ist jener! da doch vielleicht keiner vor dem andern, wenn man die Laster gegen einander vergleicher, viel voraus haben wird. Das schlimmste dabey ist noch dieses, daß ein jeder vor sich den Dünckel so fest hält, als stehe er ohnfehlbar, bey seinem so sündlichen Zustande, und mitten im Stande der Sünden, zugleich auch im Stande der Gnade. Wir warnen euch wohlmeynend, Freunde! daß ihr diesem Dünckel nicht Platz gebt. Er führt euch gewißlich sonst dahin, wohin ihr nicht meynet zu kommen. Wie sehr seyd ihr denn nicht betrogen.

Der Apostel redet mit Christen, die größten theils gantz anders aussehen, wie unsere heutige Christen. Und dennoch spricht er mit diesen in einem so warnenden Tone. Was sollen denn wir wohl anjetzt thun?

Er redet mit Christen, die manche menschliche Versuchung, d. i. Versuchungen des Fleisches und der Welt schon tapfer zurückgeschlagen hatten.

Noch sind sie nicht sicher, daß nicht noch schwerere theils göttliche, theils auf Gottes Zulassung wohl gar schwere teuflische Versuchungen an sie kommen möchten. Wie stehts denn um dich wohl? mein Christ! du versuchst dich wohl selber zum Bösen, ohne daß es andere an dir thun dürfen, geschweige denn, daß du ihren Versuchungen dich solltest standhaft widersetzen können. Bitte doch Gott, lieber Mensch! daß er dir deinen gefährlichen Zustand um seiner Treue willen recht lehre erkennen.

Kennst du denselben, so halte dich recht treulich zu seiner beständigen Treue. Er wird dich nicht lassen, biß er dich errette. Sey munter und wachsam auf alles. Besonders sey gegen den Leichtsinn und gegen den Unglauben wachsam. Mercke auf alles genau, was dir als Feind das Leben des Glaubens will rauben. Doch sey auch nicht allzusehr furchtsam. Ist nur Gott mit dir; so kannst du die Menge und Stärcke der Feinde besiegen.

Das laßt euch ihr auch besonders gesagt seyn, ihr Seelen! die ihr blöde, und schüchtern u. furchtsam seyd; die ihr wisset, wie manche Gefahren dem wahren Christenthume noch drohen, und die ihr immer das schlimmste besorget. Haltet euch fest und unbeweglich an Gott an. Könnt ihr nichts mehr thun, so haltet ihn feste bey seiner Treue im Glauben. Er will, und wird und kann euch ja nicht mehr auflegen, als ihr ohne Schaden eurer zukünftigen Seligkeit könnet ertragen. Verzaget nur nicht. So wahr als Gott ist, so wird ers so machen, daß die Versuchung ein glückliches Ende gewinne. Denckt oft und im Glauben zur Stärckung der Seele an das wahrhaftige Wort: Gott ist getreu! Amen.

Dom.

Domin. X. p. Trinitatis.

Herr! du allmächtiger Herrscher! du hast uns geboten, daß wir einer dem andern nützlich seyn, und also das allgemeine Beste, ein jeder mit der Gabe, die er von dir empfangen hat, befördern sollen. Du weißt aber, allwissender Gott! daß wir durch die Sünde zu heiliger Beobachtung aller deiner Befehle sind untüchtig gemacht worden. Sollen wir nun auch in diesem Stücke uns deinem göttlichen Willen hinkünftig gemäßer erzeigen, so mußt du uns durch deinen Geist zuförderst eine andere und bessere Gesinnung schencken, als diejenige ist, welcher wir hierinne von Natur ergeben sind. Stelle uns zu dem Ende dein und deines lieben Sohnes, ja aller Heiligen ihre würdige Beyspiele zur seligen Nachahmung gesegnet vor Augen. Damit wir daraus lernen mögen, wie insonderheit das wichtige Erlösungs-Werck unsers Heylandes nicht um sein selbst, sondern um derer Menschen willen sey vollbracht worden. Ermuntre uns dadurch unabläßig, daß wir uns treulich bestreben, die Wohlfarth unserer Neben-Menschen bauen zu helfen, um der Ehre deines Nahmens und Christi Verdienstes willen, Amen.

Eingang.

Phil. 2, 4. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.

Es scheinet, als ob diese Forderung des Apostels der ordentlichen Selbst-Liebe zuwider wäre. Wie? dürfen wahre Christen in keinem Stücke auf ihr Bestes sehen? Wir wollen einen Versuch thun, ob, und in wie fern sich diese Anfrage mit dem Ausspruche Pauli vergleichen lasse.

Das Wort, dessen sich Paulus hier bedient, bezeichnet die Absicht, welche ein Mensch bey seinen

Handlungen und in seinem Thun und Wesen vor Augen hat, und die er aus allen Kräften zu erreichen suchet. Schon daraus können wir den eigentlichen Innhalt seiner Forderung zum theil erkennen. Es giebt Menschen, welche in allem das sie thun, auf nichts anders als ihren Eigennutz sehen. Bloß den und sonst nichts haben sie zum Gegenstande. Was diesen befördert, das wollen sie, was dem zuwider ist, das verabscheuen sie schlechterdings. Sie lassen sich im übrigen unbekümmert, ob andere darunter leiden oder nicht. Ob es zum Schaden oder Nutzen ihrer Neben-Menschen gereiche, das ficht sie nicht an. Wenn wir der natürlichen Beschaffenheit derer Menschen nachdencken, so werden wir den größten Theil derselben also gesinnet befinden. Das eigene Interesse ist ein bekanntes und berühmtes Götzen-Bild der Welt Die Anbeter und Verehrer desselben scheuen sich nicht, öffentlich vor ihm niederzufallen, und ihm mit größesten Eifer zu dienen.

Diesem räuber-mäßigen Grund-Satze setzt der heil. Apostel seinen Ausspruch entgegen. Wenn wir ihn nach unserer Mund-Art umschreiben sollen, so heißt es mit wenigen so viel: Ein wahrer Christ soll und darf nicht interessiret seyn. Es ist im Gegentheile seiner Pflicht gemäß, daß er in allen seinen Handlungen das Beste und die Wohlfarth anderer mit beherzige. Insonderheit aber soll und muß das, was dem Nächsten schädlich und nachtheilig ist, schlechterdings unterlassen werden. Auch alsdenn, wenn es nur wahrscheinlich ist, daß ihm ein Schaden daraus zuwachsen möchte. Das hat Paulus weitläuftig 1 Cor. 10, 23. u. f. erörtert. Und am Ende

führt

führt er sein eigenes Verhalten hierinne andern zum Beyspielele an. l. c. v. 33.

Nun werden wir gantz leicht auf die vorgebrachte Anfrage antworten können. Ein Christ darf sein eigenes Beste befördern. Jedoch unter der Bedingung: daß dem Nächsten nicht nur kein Nachtheil daher erwachse; sondern daß auch die wahre Wohlfarth desselben dadurch zugleich mit befördert werde.

In gewissen Fällen muß ein Christ seinen Eigen-Nutzen schlechterdings hinten an setzen, und lediglich auf das sehen, was des andern ist. Es sind solche, die demjenigen gleich sind, welchen der Apostel im angezogenen Orte 1 Cor. 10. erörtert hat.

Wir wollen uns unter dem Beystande des Geistes der Wahrheit gegenwärtig noch mit einander davon unterhalten, und uns denselben vom Vater auch darzu demüthig ausbitten.

Text: Epistel, 1 Cor. 12, 1-11. Von denen geistlichen Gaben aber will ꝛc.

Vortrag.

Die Pflicht derer Christen, den allgemeinen Nutzen zu befördern, oder: daß einer des andern Bestes suche.

Vorerinnerung.

Unser Vortrag liegt eigentlich in denen Worten des Textes, v. 7. zum gemeinen Nutz. Da nun der Apostel hier insonderheit lehret: daß die Gaben des Geistes zu Beförderung des Nutzens in der Gemeine Gottes sollen angewendet werden, und erweiset, daß sie die Christen zu diesem Ende empfangen hätten, und daß um deswillen die geistlichen Gaben

so verschiedentlich unter sie ausgetheilet worden wären, damit ein jeder das seine zum gemeinen Nutz beytragen könnte; so machen wir billig den Schluß vom größern zum geringern: Was im geistlichen dem göttlichen Endzwecke gemäß ist, das kann demselben auch in natürlichen Dingen nicht entgegen seyn. Wir wollen demnach erwägen:

I. Was die Christen zu dieser Pflicht verbinde.
II. Wie sie auszuüben sey.

Abhandlung.

I. Theil. Was die Christen zu dieser Pflicht verbinde.

Die Verbindlichkeit zu dieser Pflicht liegt in dem Willen Gottes. Der Wille Gottes wird entweder aus dem Gesetze der Natur, oder aus der näheren Offenbahrung desselben erkannt. In so fern nun der Wille Gottes in diesem Theile aus dem Gesetze der Natur erkannt werden kann, in so fern sind alle Menschen ohne Unterschied darzu verbunden. In so fern er aber näher und vollständiger aus der göttlichen Offenbahrung, welche die Christen haben, erkannt wird, in so fern sind auch diese besonders zu derselben verbunden. Was diese Erkenntniß des göttlichen Willens

α) aus dem Gesetze der Natur betrift, so gründet sich dieselbe auf folgende Wahrheiten: Gott will das menschliche Geschlecht glücklich gemacht wissen. Wir können dieses leicht und handgreiflich aus demjenigen, was er in der Schöpfung und Erhaltung an ihnen thut und gethan hat, erkennen und darthun. Will er nun den Endzweck, so muß

er

er auch nothwendig die Mittel wollen. Seine Weißheit erkannte, daß ein Mensch allein sich nicht so glücklich machen könnte, als er seiner Absicht gemäß werden könnte und sollte, 1 B. Mos. 2, 18. Die Beyhülfe anderer, welche aus der Gesellschaft entstehet, sollte ihm darzu beförderlich seyn. Die Beyhülfe anderer ist entweder eine von der Noth gezwungene, oder eine freywillige. Die freywillige ist viel edler, und dem Endzwecke Gottes viel gemäßer, als die erzwungene; folglich will sie auch Gott um so viel mehr. Nun aber leidet diese Beyhülfe darunter, wenn einer nicht auf das Beste des andern aufmercksam ist. Leidet aber diese, so leidet die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zugleich mit. Durch Unterlassung derselben wird sie gehemmt; und durch Begehung entgegen gesetzter Handlungen wird sie gar zerstört.

Ein Mensch aber, der sich nicht bequemen will, die allgemeine Wohlfarth befördern zu helfen, oder der so arg ist, daß er dieselbe zu zerstöhren wohl gar den schädlichen Entschluß fassen kann; der macht sich des allgemeinen Beystandes unwürdig. Entzöge man ihm nun dieselbe, ließe man ihn allein, so möchte er immerhin seinem Eigen-Nutze nachgehen, er würde doch bald in den allerkläglichsten Zustand gerathen, und seine eigene Thorheit beweinen.

So bald nun ein Mensch dieses erkennt, so bald wird er sich verbunden achten müssen, den allgemeinen Nutzen befördern zu helfen.

β) Die nähere Offenbahrung, welche uns Gott von seinem Willen gegeben hat, schärft uns diese Pflicht noch nachdrücklicher ein. Die Gebote der andern Tafel kommen alle dem Gesetze der Natur gleichsam zu Hülfe. Weil Gott aber das böse

Hertz des Menschen genau kennet, und wohl weiß, daß es von Natur geneigt ist, seine eigene, und aller andern Menschen Glückseligkeit seinen thörichten und ausschweifenden Begierden aufzuopfern; so verbeut er vor allen Dingen diejenigen Handlungen, welche die Glückseligkeit der Menschen zu zerstöhren am fähigsten sind. Insonderheit ist das 7. 9. und 10 Geboth gegen die herrschende Neigung zum Eigennutz gerichtet. Wenn sich nun das Volck Gottes gegen diese Gesetze vergieng, so zeugete Gott durch die Propheten, seine Knechte, von neuen nachdrücklich dagegen, s. Es. 1, 23. Jer. 7, 9.

Niemand aber hat jemahls herrlicher wider den fleischlichen Eigennutz, und wider die, der menschlichen Glückseligkeit so schädliche Absicht, da man alles nur um sein selbst willen thut, geredet, als unser großer Erlöser Matth. 6, 19-23. Eben dieser schärft es denen Seinen bey Strafe einer schweren Verantwortung und gantz ungemeinen Ahndung ein, daß sie mit denen verliehenen Pfunden d. i. mit denen von Gott empfangenen Gaben treu umgehen, damit wuchern, d. i. sie zum Besten ihres Nebenmenschen, und zur Ehre ihres Herrn anwenden sollen, Luc. 19. weil ihnen nichts allein für sich selbst, sondern zum Besten anderer dargereicht worden sey. Außerdem würde es ihnen ergehen, wie jenem faulen untreuen Knechte, der sein Pfund im Schweiß-Tuche vergrub. Sie sollen bedencken, daß sie nichts anders als nur Gottes, dem alles eigenthümlich gehöret, Haushalter sind, die er über seine Güter gesetzt hat, und die Verwaltung derselben von ihnen, als treuen und klugen Knechten verlangt, Matth. 24, 45. Wer nun im fremden (mit Gottes Gütern in dieser Welt) nicht treu ist,

wie

wie will dem Gott etwas eigenthümlich (in der Ewigkeit) anvertrauen können.

II. Theil. Wie sie auszuüben sey.

Das, was zum gemeinen Nutzen angewendet werden soll, beziehet sich entweder, auf Natur-Gnaden- oder Heiligungs- und Amts-Gaben. In unserm Texte ist die Rede hauptsächlich von Heiligungs- Amts- und Wundergaben. Der Apostel beweiset, daß die Christen in Ansehung dererselben, besonders die Anwendung dieser zum Nutzen der Gemeine Gottes in Obacht zu nehmen hätten. Den Beweis nimmt er daher: Weil sie in ihrem vorigen heydnischen Zustande, von denenselben und deren rechten Gebrauch nichts gewußt, noch vielweniger etwas davon gehabt hätten, v. 1. 2. Text. Nachdem sie aber dieselben von dem Heil. Geist überkommen hätten, so wären sie auch verbunden, sie zum Dienste der Gemeine des Herrn anzuwenden. Folglich ist der bloße Besitz schon zur Verbindlichkeit hinreichend. Von denen Natur-Gaben thut er eigentlich keine Meldung. Wir haben aber schon oben angezeigt, daß wir bey gegenwärtiger Verfassung des Christenthums Grund und Ursach haben, auf die rechtmäßige Anwendung dieser Gaben, auch in gehöriger Ordnung zu dringen.

Es würde viel zu weitläuftig fallen, den Gebrauch derer angezeigten Gaben des Heil. Geistes vom 4, bis 11. v. im Texte, ingleichen den oder jenen besondern Endzweck des Gebrauches derselben insonderheit, nach der Beschaffenheit derer damaligen Zeiten des ersten Christenthums anzuzeigen. Wir wollen diesemnach bey dem, was sich auf unsere Zeiten füglicher anwenden läßt, stehen bleiben.

Man

Man wird uns leicht zugestehen, daß die rechtmäßige Anwendung derer Natur-Gaben einen nicht geringen Einfluß in das allgemeine Beste, in Betrachtung derer äußerlichen und leiblichen Schicksale der Menschen überhaupt, und der wahren Christen ins besondere habe. Wir verstehen aber unter Natur-Gaben, alle Gemüths-Leibes- und Glücks-Güter. In Austheilung dererselben hat die göttliche Weisheit, dem Rathe der Vorsehung gemäß, ihre gantz unerforschliche Absichten. So viel aber ist unwidersprechlich gewiß: daß, die Austheilung derselben mag auch beschaffen seyn, wie sie will, Gott dennoch allezeit wolle, daß sie von denen, an welche er sie ausgetheilet hat, nicht anders, als zum allgemeinen Besten sollen angewendet werden. In wiefern nun der Absicht Gottes gemäß von diesem oder jenem gehandelt worden sey, darüber hat uns Gott das Richter-Amt nicht aufgetragen; sondern nur befohlen, daß wir sie ihrer Pflicht, wohl zu thun und mitzutheilen, dann und wann erinnern sollen, damit sie es nicht gar vergessen, Ebr. 13, 16. Was Gott selbst für ein Urtheil darüber fällen wolle, das überlassen wir ihm in Demuth, ob er am Tage ihrer Abforderung, wenn es heißen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn, Luc. 16, 2. diese ihre Rechnung ratihabiren oder verwerfen werde, wird die Zeit lehren. Wohl denen! welche alsdenn einen guten Ueberschuß von verborgenen Schätzen beygelegt haben werden; da die lincke nicht gewußt hat, was die rechte thut, Matth. 6, 3. Die die Motten nicht fressen, und da die Diebe nicht nachgraben.

Eben diese Bewandniß wird es mit denen Amts- und Heiligungs-Gaben haben. Wie manche falsche

Urtheile

Urtheile werden von dem Gebrauche und der Anwendung derselben von der blinden Welt nicht gefället? Wir wollen das gegenwärtig bey Seite setzen, was von denen nöthigen Gaben in weltlichen Aemtern gesagt werden könnte; und weil die Rede doch insonderheit in unserm Texte von denenjenigen Amts Gaben ist, welche zum Dienste der Gemeine Gottes nöthig sind; so wollen wir mit unserer Betrachtung auch bey diesen nur stehen bleiben. Wie manchen verkehrten Urtheilen sind diese unterworfen? Wir wollen nur kürtzlich unsere unvorgreiflichen Gedancken davon eröffnen.

Amts-Gaben ohne Heiligung werden insgemein bewundert:

Heiligungs-Gaben, ohne Amts-Gaben werden mehr verachtet als bewundert, da sie doch ohnstreitig nützlicher sind als jene.

Amts- und Heiligungs-Gaben im ordentlichen Maaße werden zum Theil bewundert, zum Theil gehasset:

Heiligungs- und Amts-Gaben im außerordentlichen Grade ziehen entweder außerordentliche Bewunderung und Beyfall, oder außerordentlichen Haß und mehr als gemeine Leiden nach sich.

Lasset uns zusehen, daß wir in diesem oder jenem Falle dereinst von unserm erhabenen Richter das gute Urtheil davon tragen: Ey! du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Matth. 25, 23.

Anwendung. Wir müssen noch drey oder vier Worte zu unserer besonderer Erbauung, Freunde in Jesu! mit einander reden. Wir wollen das in nachfolgenden kurtzen Sätzen thun.

Wer in den anbefohlnen und anvertrauten Gaben nicht treu ist, das ist allemahl so schlimm als ein Diebstahl. Denn das, was man in seinem Stande und Berufe thun soll, und worzu man von Gott Kräfte verliehen bekommen hat, ist unser anvertrautes Pfund, mit dem wir wuchern sollen. Es sey nun so viel oder so wenig als es wolle, so müssen wir Rechenschaft davon geben, im Falle, daß es nicht nach Möglichkeit zur Ehre Gottes, und zum allgemeinen Besten gebraucht worden ist. Das ist für alle Stände unter den Menschen eine allgemeine Regel.

Das, was aus Interesse dem Nächsten vorsetzlich vorbehalten und entzogen wird, ist dem gleich, s. Deut. 24, 14. Levit. 19, 13. u. Jac. 5, 4.

Und, wer da weiß gutes zu thun, und thuts nicht, dem ists Sünde, Jac. 4, 17.

Wie viel Menschen sind nicht in der Welt, die täglich von denen Gütern Gottes essen und dererselben genießen, und die wohl dennoch bey einem ungeänderten Hertzen, vielleicht zum erstenmale daran gedencken sollen, sich darüber ein Gewissen zu machen, daß sie dem allgemeinen Besten entgegen handeln.

Wer nun will, daß sein Gedächtniß verlöschen, und sein Nahme wie in Sand geschrieben seyn soll, der darfs nur also anfangen, und die Gaben Gottes mit geheimen, und vor der Welt passablen und rechtmäßigen Ungerechtigkeiten vermengen.

Wer aber seinen Kindern feste Häuser bauen will, der muß sich dafür mehr, als für Dieben und Raubern hüten und vorsehen.

Und wer seinen Kindes-Kindern und Enckeln noch im guten Alter, bey ruhigen Tagen, obwohl mit zitternden Händen, und halb gebrochenen Augen,

wie dort der sterbende Jacob einen bleibenden Se gen hinterlassen will, der muß nie vergessen, daß die Wohlfarth derer Seinen von der Wohlfarth anderer Menschen abhange. Je mehr er wird gutes thun, je mehr werden die Seinen einst Gutes genies sen. Und wer keine Nachkommen hat, der soll dennoch wissen, daß er um sein selbst willen, Jesu Befehle gemäß, Ursach habe, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon.

Glückliche Seelen! welche in dem allen, und sonderlich in denen geistlichen Gnaden-Gaben Gottes recht treu sind, Amen.

Dom. XI. p. Trinitatis.

Du Gott der Gnaden! Vater in Jesu Christo! Du hälteſt uns vor den Glauben an dein Kind Jesum, durch das Wort vom Glauben, welches verkündiget wird, und eine Kraft Gottes ist selig zu machen die daran glauben. Wir bitten dich, Herr! schencke uns Kraft zu glauben. Stärcke uns den Glauben. Hilff, daß wir den schnöden betrüglichen Gedancken fahren lassen, als ob der wahre lebendige Glaube an Jesum unser eigen Werck wäre. Laß uns den großen Unterschied deutlich erkennen, der zwischen dem selbstgemachten vergeblichen Glauben, und zwischen dem seligmachenden von dir gewürckten ist, durch welchen die Gerechten ihres Glaubens leben. Gieb, daß wir jenen fahren lassen, und uns desto eifriger bestreben diesen zu überkommen, durch welchen wir das Leben unserer Seelen wieder erlangen. Lege einen herrlichen Segen auch in dieses Wort, um der Liebe Jesu willen, Amen.

Eingang.

Joh. 6, 29. Das ist Gottes Werck, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

Sehet,

Sehet, Freunde in Jesu! so spricht Jesus denen Menschen es schlechterdings ab, daß der wahre lebendige Glaube ihr eigenes Werck sey. Denn damit, daß er es ausdrücklich Gottes Werck nennet, giebt er es hinreichend zu verstehen. Gottes Werck und der Menschen Wercke sind Himmel weit von einander unterschieden. Gott hat die Welt und alles, was darinnen ist, geschaffen, die Menschen können mit Mühe einige Kleinigkeiten zu Stande bringen. Gott hat die Welt erlösen lassen, da kein Mensch seine Seele erlösen konnte, Ps. 49, 9. Ein eben so wichtiges Werck ist die Würckung des seligmachenden Glaubens in dem Hertzen der Menschen. Um deswillen wird es dem Wercke der Schöpfung verglichen, Ps. 51. Der Apostel nennet einen gläubigen Menschen eine neue Creatur, Gal. 6, 15. coll. 5, 6.

Es könnte genug seyn zum Beweise, daß die Menschen von Natur zum Glauben ungeschickt sind. Die Menschen aber, zu welchen Jesus die oben angeführten Worte redet, geben ein gar zu merckwürdiges Beyspiel zur Erläuterung des angeführten Beweises: Daß der Glaube nicht der Menschen eigenes Werck sey. Ja, noch mehr, daß es sehr schwer zugehe, daß die Menschen den Glauben an Jesum in sich würcken lassen; Vielleicht wird mancher unsern Vortrag bereits verwerfen, ehe er ihn anhört, weil er in dem Wahn stehet: Es sey nichts leichter als glauben. Vielleicht wird er sein eigenes unreifes und bloß vermeyntes Beyspiel zum Beweise des Gegentheils anzuführen gedencken. Allein, man übereile sich nur nicht in einer so wichtigen Sache. Vielleicht wird man anders dencken lernen, wenn man den gantzen Vortrag hinlänglich gefaßt hat.

Die Menschen, zu welchen Jesus hier redet, waren jenseit des Meeres bey ihm gewesen. Sie hatten seine wunderthätige Speisung mit angesehen, ja sie hatten selbst an derselben Antheil genommen; sie waren dadurch von seiner göttlichen Sendung überführt worden; Sie waren gewahr worden, daß er auf eine wunderthätige Art übers Meer gegangen war; sie giengen ihm wieder nach. Lauter Merckmaale einer Art des Glaubens an ihn! Aber, glauben sie bey alle dem würcklich und seligmachend an ihn? Wir wollen gleich die Probe davon sehen. Nachdem sie wieder zu ihm kommen sind, so fängt Jesus eine geistliche Unterredung mit ihnen an. Er eröffnet ihnen den Zustand ihres Hertzens, der ihnen allem Ansehen nach unbekannt seyn mochte. Er sagt ihnen: daß sie ihm bloß um der wunderbaren Abspeisung willen, bey welcher sie seine Gäste gewesen, bis dahin und von neuen nachgekommen wären. Er giebt ihnen zu erkennen, daß nicht die Speisung und Erhaltung ihrer Leiber eigentlich, wie sie wohl meynten, sondern vielmehr die Speisung und Erhaltung ihrer unsterblichen Seelen mit unsichtbaren und himmlischen Gütern, die bis ins ewige Leben ihre Kraft an ihnen beweisen sollten, der große Endzweck seiner Sendung wäre. Und da sie ihn fragen: Was sie thun sollen, daß sie Gottes Wercke würcken? so giebt er ihnen zur Antwort: Sie sollten vor allen Dingen den Glauben an ihn, als Gottes Werck in sich würcken lassen. Hätten sie nun schon rechtschaffen an ihn geglaubt, so hätte Jesus diese Ermahnung nicht nöthig gehabt. Sie beweisens aber gleich darauf thätig, daß dem nicht also sey. Sie begehren erst ein Zeugniß von ihm, bevor sie ihm glauben.

Wo war nun ihr Glaube? Und als Jesus weiter fortfuhr in seiner geistlichen Unterredung mit ihnen, so giengen sie gar voll Unmuths von ihm. So gehts mit denen fleischlich gesinneten Menschen! Die armen Leute glaubten anders an Jesum, als er an sich geglaubt haben wollte; und da sie nicht so an ihn glauben wollten, wie sie dem göttlichen Rath-Schlusse gemäß glauben sollten, so glaubten sie umsonst und vergeblich, und wurden mit ihrem vermeynten Glauben zu Schanden. Jesus schilt noch nach seiner Auferstehung jene Jünger um ihres Unglaubens und Hertzens Härtigkeit willen. Wer will nun in dem Wahne verharren, daß der wahre, seligmachende, lebendige Glaube was leichtes sey? Lasset uns an statt dessen den Vater anruffen, daß er uns den Glauben an sein Kind Jesum verleihe, und das Evangelium an uns zu einer Kraft Gottes mache, selig zu machen die daran gläuben. Wir wollen ꝛc.

Text: Epistel 1 Cor. 15, 1 - 10. Ich erinnere euch aber, lieben Brüder des Evangelii ꝛc.

Vortrag.

Den Glauben an Jesum.

I. Wie er seligmachend,
II. wie er vergeblich sey!

Abhandlung.

Aus dieser einander entgegen stehenden Beschaffenheit des Glaubens wird man, wenn man das, was vorgetragen werden soll, gehörig zur innern Prüfung anwendet, leichte gewahr werden, in welcher Verfassung man sich, in Absicht auf den Glauben befinde.

I. Theil. Wie er seligmachend ist.

Der seligmachende Glaube kann in denen Herzen nicht anders entstehen, als:

α) aus der Predigt des göttlichen Wortes: So kommt nun der Glaube aus der Predigt, das predigen aber aus dem Worte Gottes, Röm. 10, 17. Der Apostel beziehet sich darauf in unserm Texte, wenn er sagt: daß er denen Gläubigen zu Corinth das Evangelium verkündiget habe. Die Verkündigung desselben kann und soll nicht anders geschehen, denn auf diese Weise, wie es dem Worte Gottes gemäß ist. Es stehet demnach den Seelen frey, ja es liegt ihnen ob, zu forschen, ob sichs also verhalte. Sie sollen fleißig nachsehen und nachdencken, ob der Vortrag ihres Lehrers mit dem geoffenbahrten Worte Gottes, in Absicht auf seine Befehle und Verheissungen übereinstimme, oder nicht. Jesus selbst unterwarf seine Lehren der Prüfung nach denen Worten des Gesetzes, derer Propheten und Psalmen. Suchet in der Schrift, denn ihr ꝛc. sie ists die von mir zeuget, Joh. 5, 39. Wie wollen nun diejenigen in der Prüfung bestehen, die das Wort Gottes verachten, und ihre eigene Einfälle und Plans denen Seelen aufdringen. Es ist aber damit nicht einmahl gethan, daß man diß und jenes aus dem Worte Gottes nach eigenem Belieben und Gutdünken heraus nehme, und entweder lauter Gesetz, oder bloß Evangelium im genauesten Verstande vortrage; sondern ein Lehrer ist gehalten, denen anvertraueten Seelen den gantzen Rath Gottes von ihrer Seligkeit nach und nach zu verkündigen, und ihnen nichts davon zu verhalten. Wenn nun dieses in gehöriger Ordnung geschicht, so sind solche Seelen auch alsdenn verbunden:

ß) das Wort anzunehmen; und zwar nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Wollen sie ihr eigenes Heil nicht versäumen, und sich also selbst nachtheilig werden, so müssen sie ja die Wahrheit nicht in Ungerechtigkeit aufhalten. Der Apostel rühmt das von denen zu Corinth, daß sie es also angenommen hätten. Hatten sie es aber also angenommen, wie es Paulus geprediget hatte, so hatten sie die gantze Ordnung des Heils angenommen. Denn diese hatte Paulus ihnen verkündiget. Das Wort Gottes, oder das Evangelium von Jesu annehmen, heißt nichts anders: als das Vorgetragene sich zueignen, auf sich anwenden, sich darnach beurtheilen, und seine innere Verfassung demselben gemäß geflissentlichst einzurichten suchen. Ein solches Annehmen ist also sehr weit unterschieden, von dem bloß leeren äußerlichen Beyfalle, den man bisweilen einem Vortrage giebt, mit dem es nicht viel zu bedeuten hat, und der in unsere Glückseligkeit keinen sonderbaren Einfluß hat. Ist nun das Wort der Wahrheit einmahl recht angenommen worden, so ist auch nöthig, daß man fest in demselben

γ) stehen bleibe. Auch dieses bekräftigt der Apostel in unserm Texte von denen Corinthiern: In welchem ihr auch stehet. Die Wahrheit leidet es nicht, daß man ihr bald Gehör gebe, und sie bald wieder verleugne. Die einmahl erkannte Wahrheit will unveränderlich als eben dieselbe angesehen und erkannt bleiben, und das um deßwillen, weil sie immer und unveränderlich eben dieselbe ist. Es ist derowegen auch nicht Sache, daß man sich wägen und wiegen lasse von allerley Wind der Lehre, und bald diß bald jenes für wahr und richtig halte, und es bald wieder

ver-

verwerfe; sondern es ist vielmehr ein köstlich Ding, daß das Hertz fest sey, Ebr. 13,9. Wenn dem nun also ist, so sagt der Apostel, daß man auf diese Weise

d) selig werden könne. Durch welches ihr auch selig werdet. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1. Die Seligkeit ist von einer doppelten Art. Die im Glauben äußert sich hier durch den Wandel im Himmel, in einer lebendigen Hoffnung, Röm. 8, 24. Wir sind schon selig im hoffen. Dort im schauen, d. i. im völligen Genusse alles desjenigen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Nachdem der Apostel also kürtzlich gezeigt hat, wie der Glaube in die Hertzen komme; so giebt er auch zwey derer vornehmsten Glaubens-Wahrheiten an, an welche sich der Glaube halten müsse: nehmlich, Text: Daß Christus gestorben sey für unsre Sünde nach der Schrift.

Daß also durch den Versöhnungs-Tod Jesu die Schuld und Strafe derer Sünden, welche wir durch diese verdienet hatten, der Zorn Gottes, welchen diese zuwege gebracht hatte, der Fluch des Gesetzes, welcher um derselben willen auf uns lag, sey hinweg genommen und getilget worden. Ja daß, da er begraben worden, die Sünde in seinem Grabe versiegelt worden sey, und in Ewigkeit zur Verdammniß derer Gläubigen nicht wieder entsiegelt werden solle. Und das nach der Schrift, d. i. so wohl in denen Vorbildern, beym Opferdienste, u. die sich bey verschiedenen Geschichten im A. B. erblicken lassen; z. E. Isaacs Opferung, der in der Wüsten in Form eines Creutzes erhöheten Schlange, Jonä dreytägiger Arrest, im Bauche des Wallfisches; als auch denen ausdrücklichen Weissagungen derer Propheten von ihm, z. E.

Es. 53. Zach. 11. und 13. Ps. 22. und andern mehr, gemäß. Mit der Glaubens-Wahrheit von seinem Tode verbindet der Apostel auch die von seiner Auferstehung.

Daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift. So, wie uns der Versöhnungs-Tod Jesu, ohne der erfolgten Auferstehung desselben nichts geholfen hätte, so ist es auch zum seligmachenden Glauben eben so nöthig, daß so wohl jener als auch diese von gantzen Hertzen angenommen und geglaubt werden. Nun wollten sich dazumahl unter denen Corinthiern einige finden, welche die allgemeine Auferstehung derer Todten, die am jüngsten Tage erfolgen soll, anfiengen in Zweifel zu ziehen, und das Wort im geistlichen Verstande nahmen, und folglich vorgaben, die Auferstehung sey schon geschehen. Sie vermengten die geistliche Auferstehung von Sünden, und die Auferstehung derer Leiber mit einander. Diesen Neulingen setzt der Apostel die würckliche Auferstehung Jesu, als einen Glaubens-Articul, ohne dessen Annehmung sie nicht selig werden könnten, zum Beweise der annoch künftig erfolgenden allgemeinen Auferstehung derer Todten entgegen. Zum Beweise derselben führt er so wohl die Schrift, als: Ps. 16. Hiob 19. Jer. 31 25. ꝛc. als die Zeugnisse derer, die ihn nach seiner Auferstehung leibhaftig und lebendig gesehen hatten, nahmentlich an. Denn gleichwie sein heiliger Versöhnungs-Tod in der Schrift gegründet, und in Beyseyn vieler Zeugen erfolget war; eben also mußte es auch nicht an schriftlichen und mündlichen Zeugnissen von der Gewißheit seiner Auferstehung mangeln.

Der Apostel giebt uns zugleich mit seinem eifrigen Beyspiele für die Richtigkeit der Glaubens-Lehre

aufs

aufs nachdrücklichste zu erkennen, daß man, bey Verlust der Seligkeit keine eintzige Glaubens-Lehre geringschätzig halten, und sie etwa als nicht viel bedeutend aus den Augen setzen dürfe; sondern in so fern dieselbe in der heiligen Schrift gegründet sey, müsse man fest ob derselben halten, daß also Wahrheit und Irrthum keinesweges gleichgültige Dinge, sondern im Christenthume von grosser Wichtigkeit sind.

Gleichwohl ist es ebenfalls eine ausgemachte Sache, daß es bey der Glaubens-Lehre nicht auf müßige Speculationen ankömmt; sondern daß man sie zur gehörigen Kraft müsse kommen lassen. Geschicht dieses aber nicht, so ist dennoch der Glaube vergeblich. Davon wollen wir uns im IIten Theile annoch mit einander unterhalten.

II. Theil. Wie er vergeblich sey.

Ein vergeblicher Glaube ist überhaupt ein solcher, da man das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit nicht davon trägt. Denn, wenn man etwas umsonst oder vergeblich gethan hat, so hat man den Endzweck, welchen man sich vorgesetzt hatte, nicht erreicht. Eben also ergehet es, wenn man vergeblich glaubt. Gott hat den Glauben zum Mittel verordnet, daß man durch denselben das ewige Leben erlangen soll, Joh. 3, 16. Nicht, als ob der Glaube an und vor sich solche grosse Würckung hervorbringen könnte, sondern, weil er das Verdienst Christi, durch welches uns die Seligkeit erworben worden, ergreift. Die Schrift schreibt es dem Glauben um deswillen zu, um uns zu überzeugen, daß es an dem Menschen liege, wenn er verdammt wird, weil er sich das erworbene und ihm angebothene Heil

nicht in rechter Ordnung hat zueignen wollen. Nun versehen es die mehresten Christen in diesem Stück, folglich glauben sie vergeblich. Sie versehen es aber auf verschiedene Weise. Wir wollen die Arten des Versehens nur überhaupt anzeigen.

Einige versehen es darinne, daß sie meynen, sie glauben, wenn sie nur das, was sie andern äußerlich thun sehen, nachmachen. Ob sie gleich nicht wissen, warum oder worzu. Darinne setzen sie ihre vornehmste Christen-Pflicht, das zu thun, und wenn sie es gethan haben, so sind sie fertig. Sie schlüssen also: Weil ich sehe, daß andere, die Christen heissen, diß und jenes thun, so muß ich es doch, weil ich auch getauft bin wie sie, wohl auch mitmachen, damit ich doch auch wie ein Christen-Mensch lebe. Fragt man sie um ihren Lehr-Glauben, das dünckt ihnen zu viel gefordert. Sie halten dafür, das müsse ihr Lehrer nur wissen. Will man ihnen aus ihrem Irrthum helfen, so dünckt ihnen das viel zu mühsam zu seyn, wenn sie sich um solche Sachen, welche die Nahrung und Kleider, Essen und Trincken, Geld und Gut, ihr Vieh und Acker-Werck nicht betreffen, bekümmern sollen. Sie halten die Tummheit und finstere Unwissenheit für die Einfalt des Glaubens, und glauben getrost, daß sie glauben, ob sie gleich von Gott nichts wissen, noch wissen wollen. Denn ihr Irrthum ist ihnen viel zu lieb, und viel zu bequem, als daß sie ihn fahren lassen sollten. So glauben sie fort bis ans Ende ihres Lebens, und glauben vergeblich. Denn, wer zu Gott kommen will, der muß ꝛc. Ebr. 11, 6. und daß er denen, die ihn suchen ꝛc. Solche Elende sind taub und stumm zugleich. Alle Verkündigungen des Evangelii sind an ihnen umsonst und vergebens, so lange

sie

sie Gott nicht aufweckt, und sie um ihre Seligkeit bekümmerter macht.

Andere meynen besser daran zu seyn, und verlassen sich steif und feste auf ihre geringe Wissenschaft, die sie von denen Grund-Sätzen der christlichen Lehre erlernet haben. Sie halten dafür, das sey der Glaube, wenn man das wisse, was man glauben soll. Sie sind wohl gar stoltz und aufgeblasen dabey, und halten sich nicht wenig vor besser als andere. Diese vermengen die Erkenntniß des Lehr-Glaubens mit dem seligmachenden, und glauben vergeblich, weil ihr Hertz nichts von ihrem Glauben erfährt.

Noch andere dencken, daß sie recht daran sind, wenn sie sich das schönste, angenehmste und tröstlichste aus denen Lehren des Christenthums herausnehmen, bisweilen an dieselben dencken, aber im fleischlichen Sinn. So bald man mit ihnen geistliche Unterredungen von der Sinnes-Aenderung, und andern solchen Wahrheiten, die das innere betreffen, anfängt, so werden sie stumm, und gehen wie jene von Jesu fort; halten das für harte Reden, und wer weiß, wofür mehr. Ist es nicht an dem, daß diese zwar an das Heil, aber nicht an die Ordnung des Heils glauben? Sie glauben also vergeblich, weil sie trennen, was schlechterdings zusammen gehört.

Wir wollen nur noch einer Art von Menschen gedencken, welche ebenfalls vergeblich glauben. Es sind diejenigen, welche bloß gute Rührungen für würckliche Kennzeichen des Glaubens halten. Sie werden leicht bewegt, besonders, wenn solche Wahrheiten vorgetragen werden, welche ihre Leidenschaften erregen. Z. E. von zeitlichen Trübsalen, vom Tode, von der künftigen Auferstehung ꝛc. und über-

haupt, wenn die Wahrheiten des christlichen Glaubens in ihrer schönen Gestalt vorgetragen werden, so, daß sie auch fleischlich gesinneten Menschen gefallen müssen, so fahren sie bald zu. Bey alle dem aber bekehren sie sich nie von gantzem Hertzen und ernstlich zu Gott. Sie halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf. Lassen sie an sich nie zur völligen Kraft kommen. Sie empfahen die zuvorkommende Gnade Gottes vergeblich. Sie lassen das Schwere im Christenthume, die Verleugnung ihrer selbst und dieser Welt dahinten; wollen das sanfte Joch Jesu nicht auf sich nehmen, und nur lauter Annehmlichkeiten genüssen. Sie sind wie die lüsternen Kinder, welche immer süsses essen wollen, und glauben so lange vergeblich, bis sie Jesu die Ehre geben, und ihm völlig glauben lernen.

Anwendung. Es wird nun, Freunde in Jesu! hauptsächlich darauf ankommen, daß wir uns nach dem Innhalte dieses Vortrages genau prüfen, in welcher Verfassung sich unsere Hertzen in Absicht auf den Glauben befinden.

Niemand thut doch mit Willen leicht etwas vergeblich, ohne sich einen Nutzen davon zu versprechen. Ich bin überzeugt, daß ein jeder von uns durch den Glauben an Jesum selig zu werden hoffet. Welch ein Unglück ist es nun nicht, wenn man einstens gewahr werden sollte, daß man vergeblich geglaubt, und vergeblich gehofft habe. Hat man aber vergeblich geglaubt, so hat man auch vergeblich gehofft, denn die Hoffnung gründet sich auf den Glauben: und wie der Glaube beschaffen ist, so ist auch die Hoffnung. Soll nun das nicht geschehen, so muß man vor allen Dingen den Vortheil in Acht nehmen, daß man sich in einer so wichtigen Sache, entweder muth-

muthwillig, oder aus unbesonnener Sorglosigkeit, nicht selbst betrüge.

Ich sorge aber dennoch, daß es von vielen unter uns auf eine unglückliche Weise geschehen möchte, daß sie sich so wohl selbst betrügen, als auch vergeblich glauben. Damit es aber nicht scheine, als ob man aus einer überflüßigen und unnöthigen Sorgfalt vor einer dergleichen Gefahr warnete, so will ich auch den Grund der Besorgniß anzeigen.

Sorgen nicht manche unter uns, daß das wahre Christenthum, so wie es von uns denen Lehren Jesu und seiner Apostel gemäß beschrieben und abgebildet wird, oder, mit einem Worte: der wahre seligmachende Glaube eine unmögliche Sache sey. Man leugnet damit nicht die Wahrheit, daß ein wahrer Christ so beschaffen seyn solle, ja man gestehet uns dieses willig zu. Wenigstens machen die Verständigen keinen Einwurf dagegen. Man leugnet nur die Möglichkeit, daß ein wahrer Christ so beschaffen seyn könne. So lange nun dieses geschicht, so lange wird die gantze Annehmung und Anwendung derer Wahrheiten des Glaubens der Christen geleugnet. Und das ist der Unglaube im Hertzen, oder in Absicht auf den Willen.

Wir wollen aber doch auch nun sehen, ob der Einwurf einigen Grund habe. Wir lehren, die Menschen sollen die Gnade Gottes, welche ihnen in Kraft des Versöhnungs-Todes und der erfolgten Auferstehung Jesu, die sie glauben, angebothen wird, annehmen. Sie sollen sie nicht vergeblich empfahen, sondern recht anwenden. Dem zu folge sollen sie den göttlichen Gnaden-Ruf annehmen, und sich göttlich erleuchten lassen. Hierbey haben sie sich nur leidentlich zu verhalten, und wir fordern

weiter

weiter noch nichts von euch, als, daß ihr denen Gnaden-Würckungen des Heil. Geistes nicht widerstrebet. Wir führen euch hiernächst auf euer Glaubens-Bekenntniß zurück, und erinnern euch des Evangelii von Jesu, nach dem Innhalt des andern Artickels. Da sagt ihr ja ausdrücklich: Ich glaube, daß Jesus Christus sey mein Herr, der mich verlohrnen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels ꝛc. Glaubt ihr nun das von Hertzen, so wie ihr es mit dem Munde bekennet, so ermahnen wir euch, daß ihr vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet. Wir verlangen, daß ihr euch in die erbarmende Liebe des Vaters, und in das vollgültige Verdienst Jesu, mit einem ängstlichen Verlangen, der Sünde und ihrer tyrannischen Herrschaft los zu werden, hinwerft, und also Gnade und Errettung vom ewigen Tode sucht, in wahrer Armuth des Geistes nach Gerechtigkeit hungert und durstet, und also durch den Glauben Jesum allein im Hertzen fest haltet. Noch fordern wir keine beschwerliche Wercke von euch. Wir verheissen und versprechen euch vielmehr, daß ihr aus dem Verdienste Jesu, und von der Gnade seines Geistes Kraft empfahen werdet, nach dem innwendigen Menschen Gott hertzlich und aufrichtig zu lieben, ihm völlig zu vertrauen, euch ihm in Geduld zu ergeben. Denn werdet ihr auch lernen eure Neben-Menschen wie Brüder und Schwestern ohne Verstellung und Heucheley lieben, und in allem Guten wachsen und zunehmen. Nun sagt uns, was in diesen Lehren unmögliches sey? Wir sind gewiß, daß ihr nichts finden werdet.

Diejenigen, welche denenselben bey sich, und an und in sich statt finden lassen, die werden durch die Erfahrung überzeugt werden, daß diese Lehre aus Gott sey, und daß Gott selbst den Glauben zu Erlangung der Seligkeit in ihnen würcke. Den Verzagten aber, und Ungläubigen, und Gräulichen, und Todtschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen, und Lügnern, derer Theil wird seyn im Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod, Amen.

Dominica XII. post Trinitatis.

Heiliger Vater im Himmel! du hast selbst dein Kind Jesum verkläret, und dieser dein ewiger Sohn ließ es sein vornehmstes Geschäfte seyn, deinen Nahmen unter denen Menschen zu verherrlichen. Nachdem er nun aufgenommen ist in den Himmel, so hat er das Amt des Geistes, welches die Versöhnung prediget, angeordnet. Laß es nun auch, o Vater! diesem Amte, vermittelst welchem schon so manche Seele aus dem Verderben errettet, und zum Preise des Blutes des Lammes in die ewige Herrlichkeit versetzt worden ist; laß es diesem Amte, o Vater! noch anjetzo und fernerhin bis ans Ende der Tage gelingen, daß noch viel mehrere Seelen durch den Dienst desselben Jesum in sich verklären lassen mögen. Rüste Männer darzu aus, die es mit aller Treu im heiligen Schmucke verwalten. Laß es auch unter uns mit grossen Segen geführet werden, um der Ehre Jesu, und derer Seelen Seligkeit willen, Amen.

Eingang.

Joh. 12, 28. Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären.

Das

Das war die himmlische Antwort vom Vater, auf die Bitte des Sohnes: Vater! verkläre deinen Nahmen.

Die Gelegenheit darzu gab die Verlangens-volle Bitte einiger griechischen Juden, die zu Philippo traten, und ihn baten und sprachen: Herr! wir wollten Jesum gerne sehen, v. 21. Diese Menschen, welche wegen ihrer Entfernung von Judäa und Jerusalem, noch nie das Glück gehabt, den grossen Propheten zu sehen, hielten es, wie billig, für ihre Schuldigkeit, bey seiner nahen Anwesenheit, sich seine geheiligte Person bekannt zu machen. Sie waren gewahr worden, daß Philippus einer von denen Glücklichen war, welche ihrem Berufe gemäß immer nahe um ihn seyn durften und konnten. Weil sie doch aber wegen der grossen Menge des Volckes, und des Gedränges, das um ihn her war, die Person des Heylandes nicht eigentlich genug erkennen konnten, so baten sie Philippum, er möchte ihnen denselben doch zeigen. Philippus, der auch in einiger Entfernung von ihm stund, sagte es wiederum einem, der dazumal der Person Jesu vielleicht etwas näher stund, nemlich Andrea. Beyde faßten den Entschluß, es Jesu selber zu sagen. Jesus, der eben dazumal seinen Meßianischen Einzug gehalten hatte, und unter dem Zujauchzen des Hosianna! vor den Meßias erkannt worden war, und nun wohl wußte, daß die Zeit nun da wäre, da er das grosse Werck der Erlösung bald ausführen sollte, gieng auch anjetzo, mit lauter solchen Gedancken, die dahin gerichtet waren, um. Wessen nun das Hertz des liebesvollen Erlösers voll war, davon gieng sein heiliger Mund auch über. Er fieng an, seiner Gewohnheit nach, in einer Gleichniß-Rede, von seinem bevorstehen-

stehenden Tode und Begräbnisse zu reden. Er that es vermuthlich um deswillen, damit die Seelen, welche vielleicht jetzo an ihn glaubten, bey seiner tiefsten Erniedrigung sich nicht etwa an ihm ärgern sollten, wenn er es ihnen vorhersagte, was ihm wiederfahren würde. Zu gleicher Zeit sagt er es denen, die in seiner Nachfolge fleischliche Absichten haben möchten, nochmals, wie sie gesinnet werden müßten, und bittet, daß der Vater seinen Nahmen verklären wolle. Für sich ist er von der Erhörung dieser Bitte schon überzeugt; aber auch das Volck soll davon überzeugt werden. Um deswillen geschiehet die Stimme vom Himmel. Die Unachtsamen hatten weder denen Reden Jesu mit Aufmerckſamkeit zugehöret, noch auch die Stimme verstanden, daher kamen die verschiedenen Urtheile von derselben. Sie bestund in denen angeführten Worten: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären.

Verklären heißt nichts anders, als herrlich machen. Der Nahme Gottes ist allerdings an sich selbst heilig und herrlich; wir verstehen darunter alle vortreffliche Eigenschaften Gottes, seine Macht, Weißheit, Güte, Liebe, Erbarmung, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wahrheit ꝛc. Alle diese Eigenschaften sind in Gott die allervollkommensten, und können weder Zusatz noch Abnahme leiden. Bey denen Menschen aber können sie verherrlichet werden. Denn, Gott stehet entweder bey diesen in grosser oder geringer, oder gar keiner Hochachtung. Wie nun das Erkenntniß von denen herrlichen Eigenschaften Gottes und seinen grossen Wercken unter denen Menschen deutlich und lebendig wird; so nimmt bey ihnen die Hochachtung und Ehrerbietung gegen Gott zu, und auf diese Weise wird in ihnen der

Grund

Grund zum Lobe und Preise Gottes, womit sich die Engel und Heiligen im Himmel beschäftigen, gelegt, und also wird der Nahme Gottes verklärt.

Nun hatte Gott seinen Nahmen schon verkläret. Bey der angefangenen Erfüllung seiner Verheissungen von dem Meßia. Schon bey der Geburth Jesu verkündigten die Himmel die Ehre Gottes. Die großen Thaten Jesu zogen doch mehrentheils ein Lob Gottes nach sich; durch die Vollendung des Erlösungs-Werckes sollte nun die Verherrlichung Gottes bey denen Menschen noch einen höhern Grad erreichen. Auch bey dieser Gelegenheit wurde er vielleicht in nicht wenigen Seelen verkläret, welche aufmercksam auf die Wege und Wercke Gottes, und nicht bloß mit dem Leibe, sondern auch mit den Gedancken und Hertzen bey Jesu waren.

Das Verlangen, Jesum zu sehen und ihn zu hören, wird allemal mit einem Segen für die Seele vergolten.

Lasset uns zusehen, daß auch wir diesen aus dem Vortrage der Predigt des Evangelii davon tragen. Was der Vater dem Sohne verhieß, das wird auch an uns alsdenn erfüllet werden. Er wird vermittelst der Predigt des Evangelii Jesum in uns verklären. Ist nun der Endzweck herrlich, so muß auch das Mittel darzu vortreflich seyn. Davon redet der Apostel ꝛc.

Text: Epistel, 2 Corinth. 3, v. 5-11 Ein solch Vertrauen aber haben wir durch ꝛc.

Vortrag.

Die Vortreflichkeit der Lehre des Evangelii von Jesu.

I. In

I. In Vergleichung mit andern Lehren.
II. In Ansehung der herrlichen Würckung desselben.

Abhandlung.

I. Theil. In Vergleichung mit andern Lehren.

Lehren oder Lehr-Sätze kommen entweder aus der Vernunft oder aus der göttlichen Offenbahrung her. Die Lehren der göttlichen Offenbahrung sind entweder solche, die das Gesetz, oder solche, die das Evangelium vorträgt. Die Lehren, welche das geoffenbahrte Gesetz vorträgt, haben allerdings einen Vorzug vor denenjenigen, welche bloß aus der Vernunft hergenommen werden. Und die Lehren des Evangelii haben hinwiederum einen herrlichen Vorzug vor denen Lehren des Gesetzes. Das beweiset Paulus in unserm Texte, und wir wollen seinem Beweise in unserm Vortrage nachgehen. Der Grund-Satz Pauli ist dieser:

Die Lehren des Evangelii sind vortreflicher als alle andere Lehren. Sie sind folglich viel vortreflicher,

α) als die Lehren der Vernunft. Will man davon überzeugt seyn, so muß man nothwendig die Lehren der Vernunft und des Evangelii gegen einander halten. Diejenigen Lehren aber sind die vortreflichsten, welche den stärcksten Einfluß in die Glückseligkeit des Menschen haben. Die Lehren des Evangelii reden von einer Glückseligkeit nach dem Tode; sie stellen diese Glückseligkeit unaussprechlich groß, und von einer unendlichen Dauer vor. Die Vernunft hingegen wanckt ungemein sehr, wenn sie von Dingen reden soll, die nach diesem

sem Leben zukünftig sind. Das können wir am besten mit denen Beyspielen derer vernünftigsten und weisesten Heyden erweisen. Ein großer Theil der Glückseligkeit aber bestehet ja eben darinne mit, daß sie von einer unendlichen Dauer ist: Folglich sind die Lehren des Evangelii schon hierinne weit vortreflicher, als die Lehren der Vernunft.

Wenn nun aber die Vernunft auch eine zukünftige ewige Glückseligkeit als möglich zugiebt; so weiß sie doch keine Mittel vorzuschlagen, wie man zu derselben gelangen solle; oder, die Mittel, welche sie vorschlägt, sind doch wenigstens unzureichend. Sie sind allzu verschieden, daß man nicht wissen kann, welches etwa das Beste seyn möchte; sie sind mit keinen Versicherungen von Gottes wegen begleitet; sie sind also nicht einmahl hinreichend das Gemüth völlig zu beruhigen. Wie unendlich weit herrlicher sind nicht die Lehren des Evangelii dagegen. Sie zeigen uns das eintzige ohnfehlbare Mittel, die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen; sie machen uns die Ordnung, in welcher wir darzu gelangen, bekannt; sie geben uns die stärcksten Versicherungen, von Gottes wegen. Wo bleibt alle Weißheit der Weisen dieser Welt? Sie ist nur Thorheit gegen die göttliche Weißheit? Wie weit können sie es mit allen ihren klugen Erfindungen bringen? Es bleibt dabey, die göttliche Thorheit ist klüger, denn aller Menschen Weißheit, 1 Cor. 1, 25. Denn, warum haben sie uns ein solches Mittel niemahls angezeiget? Warum ist es als ein Geheimniß von der Welt her verborgen geblieben? Warum werden noch so wenig Weise und Edle nach dem Fleische selig? Jesus preiset den Vater: daß er es

denen

denen Weisen und Klugen verborgen, und denen Unmündigen offenbahret habe, Matth. 11, 25.

Aus diesem Grunde ist es auch andem, daß kein Mensch von sich selber jemahls tüchtig gewesen ist, so etwas Großes und Gutes zu erdencken, sondern daß die Tüchtigkeit eines rechtschaffenen Lehrers von Gott herkommne. Das sagt Paulus im Texte v. 5. Es fällt also aller Ruhm menschlicher Weißheit, Geschicklichkeit, bey tüchtiger Führung des Amtes des Geistes schlechterdings hinweg. Alle Ehre kommt Gott lediglich zu. Aller Segen kommt von Gott. Der Apostel erweiset ferner:

β) Daß das Amt des Geistes vortreflicher sey, als das Amt des Buchstabens. Diese Redensart: der Buchstabe, wurde zu Pauli Zeiten als etwas bekanntes vom Gesetze verstanden, und das im Gegen-Satz derer Traditionen; folglich bedeutet es das geschriebene Gesetz, auch in so fern, daß es würcklich lebendig und kräftig ist, und schärfer als ein zweyschneidig Schwerdt, Ebr. 4, 12. Man hüte sich demnach, das Wort Gottes, wenn man auch nur das Gesetz darunter verstünde, einen todten Buchstaben zu nennen. Wo stehet das? Das Gegentheil stehet hier. Es tödtet. Was tödten kann, muß eine Kraft haben. Der Apostel schreibt ihm aber nicht nur eine Kraft zu, sondern

legt ihm auch eine Klarheit bey. Auch diese hat es. Denn die Lehren des Gesetzes können und sollen unsern finstern Verstand aufklären, und ihn zur Erkenntniß der Sünden bringen, Röm. 7, 7. Das ist die Klarheit des Gesetzes, deren Paulus im Texte gedenckt. Er gedenckt derselben, und vergleicht sie dem glänzenden Angesicht Mosis; dessen Glantz die Kinder Israel nicht vertragen konnten.

So ist es mit der Klarheit des Gesetzes. Sie ist dem aufgeweckten Gewissen schrecklich, fürchterlich, und macht ihm Angst und bange. Wie wenn man den Blitz aus den finstern schwartzen Wolcken hervorbrechen siehet, so muthmaßt man gantz richtig, daß der Donner nicht weit seyn werde. Also, wenn eine Seele den Fluch des Gesetzes höret, so erschrickt sie vor der Heftigkeit des Zornes Gottes. Die Lehren des Evangelii sind in Absicht auf die Klarheit, dem heiteren Sonnenscheine gleich. Niemand erschrickt bey Erblickung derselben. Ja man freuet sich, dieses schöne Geschöpfe, wenn die Wolcken verschwunden sind, wieder zu erblicken. Das Gnadenlicht des Evangelii zeiget uns Jesum, die Sonne der Gerechtigkeit, den Abglantz des himmlischen Vaters, als des Vaters des Lichts, wir sehen ihn voller Gnade und Wahrheit, und mit ihm den Himmel offen. Wer leugnets nun wohl, daß der Blitz einen Glantz habe? Wer gesteht es aber nicht auch, daß der Glantz der Sonne viel herrlicher und prächtiger sey, als des Blitzes. Jedoch, die Kinder der Finsterniß hassen auch das Licht und die Sonne selber. Und sehr viele Menschen wollen auch den Gnaden-Glantz des Evangelii nicht vertragen. Auch das levitische Gesetz hat seine, obgleich Schatten-volle Klarheit.

II. Theil. In Ansehung der herrlichen Würckung desselben.

Die herrliche Würckung des Evangelii wird zum Theil schon aus der Vergleichung mit andern Lehren bekannt. Noch mehr aber wird es offenbahr, wenn man den Endzweck der Predigt des Evangelii in Erwegung ziehet. Der Endzweck der Predigt des Evangelii ist die Verherrlichung Jesu und sei-

nes

nes theuren Verdienstes. Dieses soll in gehöriger Ordnung angenommen werden. Durch dasselbe sollen die, so daran glauben, selig werden. Weil nun dieser Endzweck nicht anders, als vermittelst demselben kann erlangt werden, indem in keinem andern Heil und auch kein anderer Nahme denen Menschen gegeben ist, darinnen sie könnten selig werden, denn allein in dem Nahmen Jesu; das Evangelium aber eigentlich von Jesu zeuget; so behält auch das Evangelium seine eigene besondere Vortreflichkeit. Da nun der Endzweck des Evangelii so wichtig ist, so muß seine Würckung, bey denen, die es annehmen, nicht geringer seyn. Nun sagt der Apostel: Die Würckung des Evangelii bestehe zuförderst darinne: Daß

α) der Geist lebendig mache v. 6. Der Geist der Gnaden und des Gebeths war über die Apostel des Herrn am Pfingst-Tage wunderthätig ausgegossen worden. Durch denselben redeten und predigten sie. Ihr seyd es nicht, die ihr redet, sondern ꝛc. Matt. 10, 20. Alles, was durch ihre Predigten ausgerichtet wurde, mußte demnach niemanden anders als diesem Geiste zugeschrieben werden. Weil nun die Gnaden-Würckungen dieses Geistes hauptsächlich dahin gehe, daß er den Glauben an Jesum in denen Seelen lebendig machen will; dieser aber, der Geist des Herrn, sich der Predigt des Evangelii als eines Mittels zu diesem Endzwecke bedient; so wird bißweilen eins für das andere gesetzt.

Das lebendig machen ist nichts anders, als die Würckung des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist. Dadurch entstehen lauter lebendige gute Bewegungen gegen Gott und den Nächsten, als: Ver-

trauen, Liebe, Hofnung, Freude im Heil. Geist, in der Seele; und die Bewegungen der Sünde, die im Fleische leben will, werden getödtet.

Dergleichen nun kann die Venunft nicht würcken, denn es fehlt ihr an tüchtigen Bewegungs-Gründen darzu. Und wenn sie diese auch hätte; so wird man doch bey denen Todten das Leben vergeblich suchen.

Dem Gesetze fehlet die Kraft darzu gleichfalls. Denn es ist kein Gesetz gegeben, das da könnte lebendig machen, Gal. 3, 21. Es fordert und dräuet; aber es ermuntert nicht.

In der Finsterniß kann nichts wachsen, denn sie hat die Kälte zur Begleiterin.

Ein Blitz zündet, verbrennet, und verderbet.
Die Sonne aber erwärmet und machet wachsen.

Man kann die Anwendung leicht auf die Kräfte der Vernunft, des Gesetzes und Evangelii machen.

Der Apostel sagt ferner v. 9. Daß das Predigt-Amt des Evangelii

B) die Gerechtigkeit predige. Die Gerechtigkeit aber, welche hier geprediget wird, ist die uns von Jesu erworbene, geschenckte, und durch den Glauben ergriffene, und uns zugeeignete Gerechtigkeit, als welche, nachdem wir die paradisische verlohren haben, allein vor Gott gilt. Denn, Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, Weißheit und Heiligung.

Weder die Vernunft kann dieses wiederschaffen, noch das Gesetz sie geben. Das Evangelium aber zeiget, wo sie ist, wie sie genommen werden soll; und der Geist der Gnaden schenckt so gar zum nehmen die nöthige Kraft.

End-

Endlich heißt es auch: daß die Lehren des Evangelii

γ) bleibend sind. v. 11. Bleibend aber sind sie in Absicht auf die Dauer. Denn es wird nie kein ander seligmachend Evangelium geprediget und verkündiget werden. Kein Engel vom Himmel kann und darf ein anderes Evangelium predigen, Gal. 1, v. 8. Die Lehren des levitischen Gesetzes haben in Absicht auf ihre Verbindlichkeit u. Uebungen aufgehöret. Nie wird das mit denen Lehren des Evangelii also ergehen.

In Absicht auf den bleibenden Trost, welchen eine gläubige Seele daher nehmen kann und soll, sind sie auch besonders bleibend. Denn, wenn dereinst Moses und Elias verschwinden, wenn Jesus nur bleibt, und wenn wir nur den im Hertzen behalten, so kann uns Noth, Hölle und Tod auch nichts schaden. Bleibt Jesus nur bey uns, und ist unser Jesus, so ist, o seliges Wort! in den Augen des ewigen Vaters, so scharf und durchdringend sie auch sehen, doch nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Wenn einst alle unsere Würcksamkeit aufhört, und wenn nun die Seele, gantz nackend und arm, von eigner Gerechtigkeit bloß, in Jesu blutiger Gerechtigkeit da liegt; und wenn denn die fleischlichen vernünftigen Schlüsse, und die so gerühmte Werckheiligkeit gantz unzulänglich seyn wird; und wenn man vielleicht, wie dort jene Griechen, mit bangsamen Seufzern und schüchternen Blicken, nach Jesu wird fragen, und voller Verlangen vielleicht zu einem umstehenden Freunde Jesu wird sagen: Herr! wir wollten Jesum und nichts und niemand als Jesum, gerne sehen! Denn wird man die Klarheit und Herrlichkeit eines recht

lauteren Evangelii, die man vielleicht jetzo aus heiligem Stoltze verachtet, erblicken; denn wird man sie recht schätzen lernen; denn wird die evangelische Lehre, vor welcher manchem jetzt eckelt, der hungrigen Seele recht schmecken. Denn wird die Erbarmung des Vaters und seine unschätzbare Liebe; denn werden die Wunden des Sohnes der ewigen Liebe; denn werden die kleinesten Brocklein der Gnade des Geistes zum Glauben, der Seele unschätzbarer Reichthum.

Anwendung. Jedoch, soll dieses alsdenn vielleicht geschehen, daß man sich nach der Klarheit des Evangelii von Jesu, so hertzlich und ernstlich einst umsieht; warum verachtet man denn jetzo so sorgloß die herrlichsten Lehren von Jesu? Warum sieht man denn diesen und jenen von seinen bekanntesten Freunden mit solcher Verächtlichkeit an? Dürfte es Jesus vielleicht zu seiner Zeit rächen? Wilst du, o Seele! daran nicht gedencken? Wilst du Jesu Abwesenheit nicht achten? O! Wehe dir! wenn er von dir gewichen ist. Du mußt alsdenn in ewiger Finsterniß bleiben.

Sehet doch, theureste Seelen! Jetzt wird euch Jesus für Augen gemahlet, wie mancher siehet die Lehren von ihm, die Lehren, die aus seinem heiligen Munde gegangen, die Lehren, die kein Engel vom Himmel ändern kann noch darf; hiernächst sein heiliges Vorbild und Beyspiel, diß alles siehet man oft mit scheelen Augen an; so geht man im Unglauben hin. Man will manches nach seinem Belieben drehen, wenden und bessern, was doch nicht gebrochen werden kann. Ich sorge, ich sorge, es werden einst manche den Lohn des Undancks bekommen.

So laßt euch noch warnen, ihr Lieben! Erzeiget euch gegen Jesum und gegen die Lehren von ihm anjetzo noch also, weil es mit euch Tag ist, wie ihr wollet, daß er sich einst gegen euch, wenns mit euch Abend wird, am Ende des Lebens verhalten soll. Laßt die Klarheit seiner Lehre euer blödes Hertz erleuchten. Laßt euch durch den Geist der Gnaden bald und recht lebendig machen. Lasset euch im Blute des Lammes rein von euren Sünden waschen. Lasset euch mit seinem Heile schön und herrlich überdecken. Und denn, Kindlein! bleibt bey ihm; so wird er und der Vater und Geist, der ein Geist Christi und der Herrlichkeit ist, nicht nur bey euch, sondern gar in euch bleiben. Je näher nun der Abend kommt, desto hertzlicher bitte ihn, o Seele! Bleibe bey uns! Bey euch wird er bleiben, wenn die Welt euch, und ihr die Welt verlassen müsset. Wenn alles das Eure, was ihr besaßet, zurück bleibt. Wenn ihr eure besten Freunde auf Erden verlassen müsset. Wenn die zwey zärtlichsten Freunde, Leib und Seele von einander scheiden müssen; alsdenn wird er euer höchstes Gut seyn, und euch mit seinem Bleiben das schwere Scheiden leicht machen. Bey euch wird er bleiben, wenn die fürchterlichsten Feinde, der Tod und die Sünde, ja gar der Teufel und die Hölle nahe treten wollen und werden. Seine Gegenwart wird sie verjagen. Bey euch wird er bleiben in der letztern grausen und finstern Stunde; da wird er mitten in der Finsterniß euer Licht seyn. Bey euch wird er bleiben, auch im besondern Gerichte; da wird er vor dem Throne des Vaters euer Fürsprecher und guter Advocat seyn. Bey euch wird er bleiben im frohen seligen Himmel, und mitten unter denen Chören der vollendeten Gerechten eure erlang-

te Seligkeit gantz unaussprechlich vermehren. Bey euch wird er seyn, beym künftigen herrlichen Hervorgehn eurer Leiber, aus der Höhle des Grabes. Bey euch wird er seyn im zukünftigen neuen Jerusalem, da Gott und das Lamm wird das Licht seyn. Sehet, o Seelen! solche herrliche Dinge verspricht euch die Predigt des Evangelii von Jesu! Selig sind, die es in rechter Ordnung annehmen, Amen.

Dominica XIII. p. Trinitatis.

Herr Gott! gnädig und barmhertzig, treu und unveränderlich! du hältest unverbrüchlich was du verheissen hast. Aus unermeßlicher Gnade hast du, nachdem Adam den Bund übertreten hatte, einen andern Bund der Gnaden wiederum mit dem gefallenen armen Geschlechte der Menschen errichtet. Du hast alle deine Gottes Verheissungen in Christo Jesu zu Ja! und Amen! gemacht. Und obgleich der Bund, welchen du mit dem Volcke Israel in der Wüsten errichtetest, darzwischen kam, so hat er dennoch deine Gnaden-Verheissungen nicht aufgehoben. Nun erfülle denn auch an uns das, was wir nicht anders als aus Gnaden begehren nnd hoffen. Hilf, daß wir den Bund der Gnaden, den wir einst in unserer Taufe mit dir errichtet haben, rechtschaffen erneuern, und darinne bis ans Ende unserer Tage treu erfunden werden, um deiner Wahrheit und Treue willen, Amen.

Eingang.

Gott errichtete schon mit Adam im Paradiese einen Bund. Der vornehmste Innhalt desselben war ohngefehr dieser: daß Adam Gott für seinen höchsten Gebieter erkennen, und folglich nichts wider seinen Willen thun und unternehmen sollte, 1 Buch Mos.

Mos. 2, 17. Wäre Adam hierinne Gott völlig gehorsam gewesen, so ist kein Zweifel, Gott würde ihn, zu Belohnung seiner Treue, im Guten befestiget haben. Als aber Gott seine Treue durch ein eintziges Verbot auf die Probe stellte, so übertrat der unglückliche Adam den gantz unverletzlichen Bund, und wurde seinem allmächtigen Herrscher recht schändlicher Weise untreu. Nichts konnte Gott verbinden, eine neue Art eines Bundes zu erfinden, und wieder zu errichten, als seine unendliche Liebe und Gnade, die er zu dem unglücklichen Menschen noch trug. Gott gab ihm an statt des Befehles nunmehro eine Verheissung, 1 Mos. 3, 15. die sollte er im Glauben annehmen, und sich schlechterdings nunmehro bloß darauf verlassen. Wir nennen billig den erstern, der sich auf ein Verboth, unter gewissen Bedingungen gründete, den Bund der Wercke. Und den letztern hingegen, der nur eine Verheissung, und die gläubige Annehmung derselben zum Grunde hatte, den Bund der Gnaden.

An diese Gnaden-Verheissung mußten die gläubigen Nachkommen Adams sich eine geraume Zeit lang halten, und sich also damit begnügen lassen, bis es Gott gefiel, und seine heilige Weisheit es für nöthig erkannte, den Bund der Gnaden mit Abraham einst zu erneuern, 1 B. Mos. 12, 3. Abraham nahm denselbigen gläubig und folgsam an. Er folgte dem göttlichen Rufe. Er dienete Gott von Hertzen. Er folgte der Führung desselben. Er trauete auf Gottes Verheissung. Er hoffete, da menschlicher Weise nichts mehr zu hoffen zu seyn schien. Er hielt sich lediglich an seines Gottes Gnade, 1 Buch Mos. 18, 3. Er wurde geprüft, und blieb seinem Gott treu, 1 B. Mos. 22. Er kam in mancherley

Noth

Noth und Gefahr; und da verließ er sich gäntzlich auf Gott. Ihm wurde auch mächtig geholfen. Mit einem Worte: Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Abraham blieb im Glauben, und hieng an der Gnade bis an sein seliges Ende. Und also war Abraham nichts anders als ein begnadigter Christ. Aus diesem Grunde wird er ein Vater der Gläubigen genennet.

Jedoch was geschahe. Gott offenbahrete sich denen Nachkommen Abrahams nach Verlauf von 430. Jahren auf eine andere Art, nachdem er sie mit mächtiger Hand aus Egypten geführet hatte. Er gab ihnen, nebst dem bekannten Sitten-Gesetze, noch viele andere Satzungen und Rechte. Er verlangte von ihnen, daß sie sich denenselben gemäß verhalten sollten. Sie giengen es ein und versprachens. Würden sie nun ihrem Versprechen und seinen Befehlen nachkommen, so verhieß ihnen Gott unter dieser Bedingung viel leibliches und auch manch geistliches Gute. Das war nun wiederum eine neue Art eines Bundes. Doch war sie nicht gantz neu, sondern nur ausführlicher, und der Form nach anders, als diejenige Art des Bundes, welchen Gott mit Adam gleich Anfangs errichtet hatte. Sie kam um verschiedener Ursachen willen darzwischen; und sollte der göttlichen Absicht nach auch nicht länger dauren, bis Gott alle seine Verheissungen, die er unter währender Zeit durch die Propheten, seine Knechte, gab, und welche gleichfalls nichts anders, als ausführliche Bestätigungen der ersten paradisischen waren, zu seiner Zeit einst erfüllet haben würde. Als dieses geschehen war; so gieng der Bund der Gnaden mit weit herrlicherm Glantze wieder an. Und dieser

ser dauert noch fort, und wird bis zum Anbruch der Ewigkeit dauern.

Wir hoffen, daß diese Einleitung zum bessern Verstande unsers heutigen heil. epistolischen Textes etwas beytragen werde. Wir wollen den Gott der Gnaden demüthig ersuchen, daß er seinen gnädigen Beystand mit unserm Vorhaben verbinde ꝛc.

Text: Epistel, Gal. 3, 15. 22. Lieben Brüder! ich will nach menschlicher Weise ꝛc.

Vortrag.

Den Unterschied des Bundes der Wercke, und des Gnaden-Bundes mit Gott.

I. Wie verschieden sie von einander sind.

II. Wie verschieden die Würckungen und Folgen eines jeden sind.

Paulus sucht denen Galatern insonderheit, und allen Christen überhaupt, begreiflich zu machen, daß der Bund der Wercke, welchen Gott mit denen Israeliten gemacht hatte, habe aufhören müssen, nachdem der Gnaden-Bund durch die verheissene und nunmehro erfüllete Ankunft des Meßiä, als des Saamens Abrahä, in welchem alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, herrlich erneuert worden sey. Er führet als Gründe davon an: die dem Abraham von Gott frey geschenckte Verheissung, und zeiget aus dem Wort-Verstande derselben, daß nicht die Nachkommen Abrahams insgesammt, sondern der Heyland der Welt, Jesus Christus, unter dem Saamen, in welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, zu verstehen sey. Und sodenn zeigt er, theils aus der Natur

tur und Beschaffenheit des Gesetzes, theils aus dem Endzwecke Gottes, welcher die Seligkeit der Menschen ist, daß der Bund der Wercke dazu nicht zureichend sey. Nun wollen wir uns den Unterschied und die Beschaffenheit eines jeden Bundes näher bekannt machen.

I. Theil. α) Der Bund der Wercke hat das Gesetz zum Grunde. Das Gesetz regulirt die Handlungen derer Menschen durch befehlen, verbieten und dräuen. Nun aber ist die blosse Erkenntniß des Willens eines Gebieters nicht zureichend, auch die Kraft zum Vollbringen zu geben. Paulus nennt das im Texte lebendig machen, und sprichts dem Gesetz schlechterdings ab, daß es dieses könne. Gleichwohl verlangt und fordert das Gesetz Wercke. Es fordert sie nach dem allerhöchsten Grade der Vollkommenheit. Es fordert sie, ohne darauf zu achten, ob der Mensch seinen Forderungen ein Genüge leisten könne oder nicht. Die Menschen aber sind nicht nur verbunden seinen Forderungen Gehör zu geben, und sie für gültig zu erkennen; sondern jene Israeliten hatten sich auch überdiß noch anheischig gemacht, demselben ein Genüge zu leisten. Da sie nun ihrem Versprechen nicht nachkommen konnten, so waren sie anzusehen als Bundbrüchige. Folglich war dieser Grund zu dem Endzwecke unzulänglich. Als Bundbrüchige nun würden sie sich auch Gottes Ahndungen unausbleiblich auf den Hals gezogen haben, wenn er ihnen neben dem Sitten-Gesetze nicht noch eine andere Art des Gesetzes offenbahret hätte, welches gewissermassen als ihr Evangelium anzusehen war. Denn

das Levitische forderte zwar allerdings auch gewisse Handlungen und Wercke. Man hatte da viel zu

thun,

thun, mit opfern, räuchern, waschen, reinigen; diese Wercke aber hatten eine gewisse Bedeutung, und es war mit ihnen eine Art der Verheissung verbunden, weil sich nicht nur viele von denenselben auf Christum bezogen, sondern weil Gott noch überdiß denenjenigen, welche in Beobachtung desselben strenge und eifrig seyn würden, gewisse Verheissungen gethan hatte. Dieses Gesetz meynet allem Vermuthen nach der Heyland mit, wenn er sagt: Moses hat von mir geschrieben, Joh. 5, 46. Nicht nur in deutlichen Ausdrücken, die bekannt genug sind, sondern auch in Bildern; gleichwohl war es beschwerlich, daß auch dieses Gesetz nichts anders versprach, als unter der Bedingung einer genauen Beobachtung. Z. E. Ein leiblich Unreiner wurde nicht eher vor rein erkannt, bis er die Gabe geopfert hatte, wenn er gleich würcklich schon rein war. Es hatte überdiß noch den Mangel, daß die Opfer und dergleichen Handlungen nicht an und vor sich das ausrichteten, worzu sie angeordnet waren, sondern daß sie nur der Schatten von demjenigen waren, was durch Jesum Christum geschehen sollte. Nachdem nun dieser das würcklich geleistet hatte, was jene vorbildeten, so irreten diejenigen, welche da glaubten, daß auch die Christen noch verbunden wären, sie beyzubehalten. Und auch dawider redet Paulus. Der Irrthum war noch gröber, wenn man glaubte, daß die blosse Verrichtung solcher gottesdienstlichen Wercke, zu Erlangung der Seligkeit hinreichend wäre. Doch durften die Juden diese nicht eher, als bis sie Gott selbst aufhub, wenn sie nicht bundbrüchig werden wollten, unterlassen. Diejenigen unter denen Juden waren noch die Verständigsten, und wenigstens nicht gar zu fern vom Himmel-

reich,

reich, welche dafür hielten, Gott und den Nächsten lieben wäre besser als Opfer und Brand-Opfer, Marc. 12, 34. Wenn man nemlich von dem Werthe der Wercke reden wollte. Diß Gesetz nun war es insonderheit, das mit seinem bildlichen Gottesdienste darzwischen kam, bis der Saame käme. Damit die Gläubigen des A. B. doch etwas hätten, woran sie sich wider die Sünde unterdessen halten könnten, s. v. T. 19. Daß es unzulänglich sey, beweiset David Ps. 14, selber, wenn er das Volck Gottes, im Bunde der Wercke, als unter die äußerlichen Satzungen Gefangene betrachtet.

Endlich zeiget Paulus an, daß auch der Mangel eines Bundes der Wercke bey denen gläubigen Vätern ein deutliches Kennzeichen von seiner Unzulänglichkeit zu Erlangung der Seligkeit sey. Denn sonst würde es um diese schlecht gestanden haben. Selbst Abraham hätte davon nichts gewust, und weder das Sitten-Gesetz, noch viel weniger aber das Levitische Gesetz in derjenigen Form, wie die Juden, gehabt; und dennoch habe er aufrichtig fromm vor Gott wandeln können, 1 B. Mos. 17, 11.

Ueberdiß sind Wercke nicht hinlänglich uns die verlohrne Gerechtigkeit wieder zu verschaffen. Ohne diese aber kann man nicht selig werden, s. T. v 21. Da nun überhaupt kein Gesetz kann lebendig machen, so bleiben auch die Wercke, die nach demselben ohne Glauben gethan werden, todt, und können das ewige Leben nicht nach sich ziehen.

β) Der Gnaden-Bund ist eine Art eines Testamentes, s. T. v. 15.

In einem Testamente wird einer oder der andere zum Erben eingesetzt, nicht um deßwillen, daß er dem Testatori Knechts-Dienste geleistet hat, sondern

dern weil ihn dieser liebt, und ihm durch sein Vermächtniß seine Wohlgewogenheit zu erkennen geben will.

Der Gnaden-Bund gründet sich nicht auf Befehle, sondern auf Verheissungen. Verheissungen sind das Gegentheil von Befehlen. Verheissungen geschehen aus freyer Bewegung. Sie geschehen entweder mit Bedingung, oder ohne Bedingung. Eine Bedingung ist, da man etwas verspricht, daß man etwas dagegen gethan bekomme. So sind die Gnaden-Verheissungen Gottes nicht beschaffen, T. v. 18. Gott hat es Abraham durch Verheissung frey geschenckt. Wir lesen nicht, daß sich Gott von Adam, oder vom Abraham etwas dagegen ausbedungen habe, 1 B. Mos. 3, 15. da er ihnen seine Verheissungen gab. Sein Bund lautete also: Ich will dein Gott seyn und deines Saamens Gott nach dir, 1 B. Mos. 17, 7. da ist auch keine Bedingung. Die Folge fließt wohl richtig daher: Ist Gott Abrahams und seiner Kinder Gott; so sind auch Abrahams rechtschaffene Kinder Gottes Volck.

Verheissungen werden von dem, der sie giebt, angeboten, und von denen, zu welchen sie geschehen, angenommen. So soll es auch im Gnaden-Bunde gehen. Gott beut sein Heil der Welt an, und diese soll es annehmen. Gott will und verlangt, läßt bitten und ermahnen, man soll einen Bund mit ihm machen, den man zu halten im Stande ist. Das Mittel sie anzunehmen ist der Glaube, s. T. 22. Wie wenn uns jemand zum Erben einsetzt; Er zeigt uns zur Beglaubigung seiner ernstlichen Willens-Meynung sein Testament, das besiegelt und in bester Form ausgestellet ist. Wir glauben ihm, ohne die Güter vor Augen zu sehen, welche uns vermacht sind.

Glauben wir aber nicht, so ist Gott dennoch treu, und kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13. Wer aber glaubt, der versiegelts, daß Gott wahrhaftig sey in seinen Verheissungen.

Wie nun das Mittel, durch welches wir in den Gnaden-Bund mit Gott kommen, der Natur der Sache gemäß ist, so gehört auch unentbehrlich eine gewisse Ordnung darzu. Es ist die Ordnung der Buße und Bekehrung zu Gott. Das Beyspiel des Abrahams erläutert die Sache fein. Gott rief den Abraham heraus von seines Vaters Hause und von seiner Freundschaft, 1 B. Mos. 12, 1. Wäre Abraham widerspenstig und diesem gnädigen Berufe ungehorsam gewesen, so hätte er niemals das Glück gehabt ein Bunds-Verwandter Gottes zu werden. So gehet es denenjenigen, welche sich der berufenden Gnade Gottes halsstarrig widersetzen.

Der Gnaden-Bund kann gehalten werden. Denn die Gnade verheißt, und giebt auch selbst Kräfte darzu. Sie verlangt nichts, als was sie giebt. Und wenn es woran mangelt, so liegts entweder am genugsamen oder geschickten nehmen; oder auch wohl am anhaltenden Bitten. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude ꝛc. Joh. 16, 24.

Die Gnade macht lebendig. Die Gnade macht endlich gar selig. Aus Gnaden seyd ihr selig worden, und nicht aus den Wercken. Eph. 2, 8.

Der Gnaden-Bund wird nie aufhören, gleichwie der Bund der Wercke aufgehöret hat, sondern fortdauern bis ans Ende.

Der Gnaden-Bund erstreckt sich, dem Berufe nach, an alle Völcker. Der Bund der Wercke kam nur an die Juden.

Dieser

Dieser ist um jenes willen hinzu kommen, und nicht jener um dieses willen.

II. Wie verschieden die Würckungen und Folgen eines jeden sind.

Die Würckungen und Folgen

α) des Bundes der Wercke waren von Seiten der Menschen mehrentheils, äußerliche Werckheiligkeit.

Da das Gesetz Wercke fordert, so kann es nicht anders kommen, als daß diejenigen, welche einen Bund nach denen Grund-Sätzen desselben eingegangen sind, müssen sich bestreben, diese so gut als möglich, zu leisten. Nun gehts mit den innerlichen Wercken sehr langsam und schwer zu. Zu geschweigen, daß nur wenige die Forderungen des Gesetzes seinem geistlichen Verstande nach fasseten. Was konnte demnach wohl anders daher folgen, als daß sie sich mit einigen äußerlichen Wercken begnügten. Hierzu kam überdieß noch die Nothwendigkeit derer Uebungen in mancherley gottesdienstlichen Wercken nach der Vorschrift des levitischen Gesetzes. Was war demnach wohl leichter, als daß die Bundes-Genossen des Bundes der Wercke bey dem, was die äusserliche Heiligkeit ausmacht, es bewenden ließen, wenn sie auf den leidigen Wahn geriethen, sie hätten dem Versprechen, welches sie dem Heiligen in Israel gethan, ein Genüge damit geleistet. Daß ihre Gedancken würcklich dieselben gewesen, lehret uns Jesus mit der bündigen Widerlegung derselben, Matth. 5, 20. Und, wollte Gott! dieser Irrthum herrschete, denen bündigsten Widerlegungen ohngeachtet, nicht noch zum Theil in dem Hertzen dererjenigen, welche sich gewiß nicht die schlechtesten unter den

Christen zu seyn düncken. Das hochmüthige Hertz der Menschen stützt und berufet sich gar zu gern auf Wercke. Man lerne den Zustand und die wahre Seelen-Verfassung derer meisten nur recht kennen und prüfen, so wird man uns gern recht geben. Sein tiefes Elend lebendig erkennen; vor Gott recht gebeugt werden; recht hungrig und durstig um Gnade und um eine bessere Gerechtigkeit flehen, das will vielen gar nicht wohl ein, s. Apoc. 3, 17. 18.

ß) Die Würckungen und Folgen des Gnaden-Bundes sind diese: Die Gnade

lernt den Menschen sich selber recht kennen.

Sie macht ihm seine Ohnmacht und tiefes Verderben empfindlich offenbahr: Ich elender Mensch! wer ꝛc. Röm. 7, 24.

Sie schaft in ihm die brennende Sehnsucht nach höherer Hülffe, und lehrt ihn um Errettung aus seinem höchst elenden Zustande inniglich flehen.

Gott tritt vom neuen in Bund mit ihm ein. Die Seele empfängt die Verheissung: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit, ja im Glauben will ich mich ꝛc. Hos. 2.

Die Seele schwört es Gott im festen Glauben und kindlichen Vertrauen auf den allmächtigen Beystand seiner unendlichen Gnade zu, daß sie unverbrüchlich an ihm hangen, und ewig sein seyn will.

Sie weiß keine andere Ruhe, keine größere Glückseligkeit, kein seligers Vergnügen, kein höheres Gut, als ihren liebenswürdigen Heyland und Gott.

Alles andere, und sollten es auch gantze Welten seyn, ist ihr ohne ihm traurig, jämmerlich, finster und kläglich.

Auſſer ſeiner Gemeinſchaft kann ſie nicht lange dauren. Ja es wird ihr ängſtlich, ſo bald ſie ihn vermißt. Sie ruhet nicht eher, als bis ſie von ſeinem gnädigen Daſeyn lebendig wiederum überzeugt iſt. Ohne ihn kann ſie ſich gar nicht zufrieden geben. Ihre beſten Wercke ſind ihr außer ihm verhaßt. Sie ſiehet ſie nicht anders, als mit Kummer und Betrübniß, und Furcht, daß ſie ihm mißfallen möchten, an.

Sie freuet ſich hingegen unausſprechlich, wenn ſie den Weg ſeiner Gebote laufen ſoll. Sie ſind ihr gantz keine Laſt. Denn ſeine Befehle ſind nicht ſchwer, Joh. 5, 2.

Und wird ihr eine Laſt von ihm aufgelegt, ſo hilft er ſie ihr tragen. Denn ſein Joch iſt ſanft und ſeine Laſt iſt leicht, Matth. 11, 30. So hält ſie ſich unverrückt an ihren Bundes-Gott, und iſt gewiß, daß ehe Himmel und Erde vergehen werde, als eines von ſeinen wahrhaftigen Worten unerfüllt vergehen oder auf die Erde fallen, und ſeine Treue an ihr wanckend werden ſollte.

Anwendung. Wie gerne wollten wir euch doch, theureſte Seelen! zu heilſamer Aunehmung dieſes herrlichen Gnaden-Bundes mit Gott bringen und gebracht wiſſen! Was hält euch doch ab, als ein gantz unerträglicher Stoltz. Gott ſolls entweder eurer thörichten Meynung nach nicht wiſſen, daß ihr an ihm Bundbrüchig worden ſeyd; oder ihr wollt euch zu eurem gröſſeſten Nachtheil viel lieber unter den Bund der Wercke mit ihm ergeben, dadurch ihr doch nichts als gröſſeren Fluch auf euch ladet, als daß ihr euch vor ſeiner Majeſtät demüthigt, und ſeine Gnade flehentlich ſucht, Röm. 8, 9. 10.

Bedenckt doch einmal euer thörichtes Verfahren. Wie schwer stellt man sich es nicht vor, mit Gott in den Gnaden-Bund zu treten, da doch nichts leichter seyn kann, wenn man seinen Willen nur recht redlich darein ergiebt. Was würde man nicht thun, wenn Gott äußerliche Wercke forderte. Wie theuer würde man nicht die Gnade Gottes erkaufen, wenn er Geld davor nehmen wollte? Und da man sie umsonst haben kann und soll, so macht man solche Schwürigkeiten sie anzunehmen?

Wir rathen euch, und bitten, liebsten Seelen! kommt und widmet euch der Gnade.

Und, Seelen! die ihr ewig sein seyn wollet, kommt! und erneuert recht lebhaft den Bund! Kommt! reicht ihm auch jetzo von neuen mit treuer Versicherung die gläubigen Hände. Kommt! schwört ihm vom neuen mit redlichen brünstigen Hertzen, daß ihr ihm ewig und gantz unverbrüchlich treu und hold seyn wollt. Saget es ihm in der Kraft des Bundes getrost zu, daß ihr ihn unaussprechlich lieb haben wollt. Seyd nur versichert, er liebt euch, er giebt sich euch selbst darauf. Fasset den feurigen Entschluß: Ich will ihn nicht lassen, bis ich ihn bringe in meiner Mutter Hauß. Machet euch zu euerm erhabenen Könige. Lasset euch den Geist des Herrn anziehen, wie dort Amasai, und schwört und huldigt ihm mit eifrigem Munde und völlig ergebenen Hertzen, trotz! aller Widersetzlichkeit von seinen Widersachern: Dein sind wir, David! mit dir halten wirs, du Sohn Isai! Friede, Friede! sey mit dir! Friede sey mit deinen Helffern! denn dein Gott hilft dir, 1 Chron. 12, 18. Lasset die Weissagung und Verheissung an euch treulich erfüllet werden: dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben,

und

und jener wird sagen: Ich bin des Herrn! So wird auch der Herr den theuren Eyd und hohen Schwur, den er gethan, mit Macht erfüllen und wahr machen, da er Es. 54, 9 10. spricht: Ich habe geschworen, daß ich nicht über dich zürnen will, noch dich schelten: Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer! Amen.

Dominica XIV. p. Trinitatis.

Herr! Du starcker allmächtiger Gott! Wir elende ohnmächtige Menschen vermögen gar nichts, wenn du uns nicht hilffest. Wir werden von uns selber, und unsern eigenen Lüsten und Begierden bezwungen, und müssen ihrer Macht unterliegen, wenn du uns von oben herab nicht stärckest. Wir bitten dich demüthig, lehre uns doch mit Nachdruck dawider kämpfen, und mache uns über uns selber sieghaft. Doch laß uns auch nicht verzagt werden, wenn uns etwas im Streite des Geistes wider das Fleisch mißlingt, sondern mache uns vielmehr immer rüstiger dagegen. Hilf, daß wir täglich neuen Muth fassen, und nicht ablassen, bis wir als gute Kämpfer gecrönet werden. Erhöre uns, und sey uns gnädig! um unsers großen Sieges-Fürsten, und der Herrlichkeit seiner Siege willen, Amen.

Eingang.

Hiob 7. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn.

Es ist vermuthlich, daß Hiob zu diesem Ausspruche die Gelegenheit von dem Widerspruche, den ihm seine Freunde machten, als sie seine Frömmig-

keit und rechtschaffenes Wesen in Zweifel zogen, genommen haben. Dieser Widerspruch mußte ihm nothwendig um so viel empfindlicher fallen, weil er von Freunden gemacht wurde, von welchen der gute Hiob, der ohnediß mit sich selber genung zu thun hatte, um den Lauf in Geduld zu vollenden, welcher ihm gegenwärtig von Gott verordnet war, sich ehe Trost und Ermunterung hätte versprechen können. Gleichwohl scheinet der Ausspruch weiter zu gehen als auf das, was gegenwärtig geschahe. Das Wort: immer, ist zwar im gr. T. nicht völlig ausgedruckt, es widerspricht aber doch demselben nicht. Man könnte diesen auch füglich also übersetzen. Der Mensch, der auf Erden lebt, hat der nicht Streit? Oder hat der Mensch nicht zu streiten, so lange er auf Erden lebt?

Die Wahrheit bleibt indessen eben dieselbe, wenn man sie auch mit veränderten Worten vorträgt. Und der Ausspruch Hiobs behält im allerweitläuftigsten Verstande seine Richtigkeit:

Einmal, in Absicht auf die Verbindung, in welcher der Mensch mit andern seines gleichen stehet. Da ist: In der Welt oft Krieg und Streit. Ist der Mensch fromm und rechtschaffen, und meynts mit Gott und seinem Nächsten redlich, so weiß ihm Satan durch seine Anhänger Krieg und Streit genung zu verschaffen. Ja, er wiegelt wohl gar seine Freunde gegen ihn auf, daß es ihm wie dem Hiob gehet. Auch der Ausspruch Jesu findet bisweilen seine Erfüllung: Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn, Matth. 10, 16. Er mag wie David den Frieden noch so sehr lieben; wenn er nur redet, so ist das Ursach genug zum Kriege, Ps. 120, 7. Ist der Mensch gottloß, so hat er vollends keinen

Frie-

Frieden weder innerlich noch äußerlich, Es. 48, 22. Denn die Gottlosen lassen sich unter einander selber keinen Frieden. Sie müssen Zanck und Streit haben. Ist der Mensch ein Heuchler, so gehts ihm in diesem Theile auch nicht besser als andern. Was er auf einer Seite gut machen will, das verderbt er auf der andern. Und so fehlts nie und irgendwo am Kriege in der Welt, seit dem der Satan Haß und Feindschaft an statt der Liebe und Freundschaft unter den Menschen eingeführet hat.

Andern theils hat der Mensch in und mit sich selber, nachdem die sinnlichen Begierden gegen den Verstand rebellisch worden sind, viel zu streiten und zu kämpfen. Diese Art des Streites muß oftmahls mit vieler Beschwerlichkeit und mit unabläßiger Wachsamkeit geführet werden. Es gehet dabey nicht selten so hitzig und heftig zu, wie es unter Tod-Feinden zuzugehen pfleget. Wir schweigen anjetzo von demjenigen Streite und Kampfe, welchen die Gläubigen unter der Sieges-Fahne ihres großen Friede-Fürsten, gegen den Fürsten der Finsterniß, den Herrn der Welt, und wider die bösen Geister unter dem Himmel zu führen haben. Wir werden davon zu andrer Zeit zu reden Gelegenheit bekommen. Gegenwärtig wenden wir uns, nach Maaßgabe unsers heiligen Textes, nur zu fernerer Betrachtung derjenigen Art des Streites, da die Menschen mit sich selber zu streiten und zu kämpfen haben. Wir wollen uns darzu den Beystand von oben herab ꝛc.

Text: Epistel, Gal. 5, 16. fin. Ich sage euch aber, wandelt im Geiste, so ꝛc.

Vortrag.

Den Streit des Menschen in und mit sich selbst.

I. Die Beschaffenheit des Streites.

II. Die Kennzeichen des Sieges auf der einen oder andern Seite.

Abhandlung.

I. Theil. Die Beschaffenheit des Streites.

Der Streit an sich selbst ist geistlich, und wird von geistlichen Kräften wider einander geführet. Wir müssen uns dem zufolge zuförderst

α) die streitenden Partheyen bekannt machen.

Sie werden im Texte Geist und Fleisch genennet.

Der Geist, von dem hier die Rede ist, ist kein anderer als der gute Heil. Geist. Der Geist des Herrn. Die dritte Person in der Gottheit. Diesem Geiste wird in der heil. Schrift insonderheit das große Werck der Wiedergeburth und Erneurung des Menschen nach dem Ebenbilde Gottes in Kraft des Verdienstes Jesu zugeschrieben. Er wird ordentlicher Weise und feyerlich denen Christen zuerst in der heil. Taufe geschenckt. Durch das Bad der Wiedergeburth und Erneurung des Heil. Geistes, Röm. 6. Dieser Heil. Geist nun erweiset sich durch verschiedene Gnaden-Würckungen, von welchen uns die Auslegung des dritten Artickels Nachricht giebt, entweder in oder an denen Hertzen des Menschen kräftig. Er arbeitet besonders an dem Hertzen eines getauften Christen, vermittelst des Wortes und Sacraments unabläßig, um das große Werck der Hertzens-Aenderung bey ihm zu Stande zu bringen, oder ihn im Guten wachsend zu machen. Bey dieser Bearbeitung fällt denn nun unter andern der Streit gegen das Fleisch mit vor. Was dabey von Seiten des Geistes Gottes gethan wird, wird

wei-

weiter unten zu betrachten kommen. Anjetzo müssen wir noch den andern streitenden Theil, welcher das Fleisch genennet wird, kennen lernen.

Unter dem Fleische wird sonst dem natürlichen Wort-Verstande nach der Cörper oder Leib des Menschen verstanden z. E. Wer am Fleische leidet ꝛc. 1 Petr. 4, 1. Hier wird es dem Geiste entgegen gesetzt, und folglich ist der fleischliche Sinn natürlicher Menschen damit gemeynet. Von denen wird gesagt: Daß sie fleischlich sind, und keinen Geist haben, Judä 19. Ob sie gleich so wohl aus Leib und Seele bestehen, als die Wiedergebohrnen. Jesus sagt hiervon: Was vom Fleische gebohren wird, das ist Fleisch, d. i. fleischlich gesinnet, Joh. 3, 6. Nun aber ist fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7. Wie kann es demnach anders kommen, als daß sich diese Feindschaft besonders gegen die Gnaden-Würckungen des Geistes Gottes hervorthut. Der Text sagt: Sie sind wider einander. Die Würckungen des fleischlichen Sinnes und das Bestreben desselben gehet dahin, den verdorbenen bösen Menschen in seinem unseligen Zustande zu erhalten, ja ihn wohl gar noch zu verschlimmern. Da nun der Geist des Herrn im Gegentheile auf die Verbesserung desselben dringet, so entstehet eben daraus der Streit des Geistes und Fleisches. Wir wollen nun auch

β) auf die Art und Weise, wie derselbe geführet wird, Achtung geben. Wir wollen hierbey dasjenige zuförderst in Betrachtung ziehen, was wir in Ansehung derer Würckungen des fleischlichen Sinnes wahrnehmen.

Das Verderben, in welches sich der Mensch durch den Fall gestürtzt hat, hat nicht nur alles in

ihm

ihm umgekehrt, sondern auch die Kräfte seiner Seele gar ungemein verschlimmert. Anstatt der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, ist Thorheit, Ungerechtigkeit und Bosheit in ihn gekommen. Und anstatt, daß der Verstand die Regierung über den Willen, und die untern Kräfte der Seele, ja über alle Handlungen des Menschen haben, und diese, nach der ihm in der Schöpfung mitgetheilten Weisheit, zu lauter guten Endzwecken regieren sollte, so gehet nunmehro alles verkehrt, und der Verstand muß nicht selten denen Lüsten und Begierden, wider besser Wissen und Erkenntniß nachgeben. Es heißt nunmehro leider! Das Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist von Natur immerdar böse von Jugend auf, 1 B. Mos. 8, 21. Die größesten Weisen unter denen Menschen haben auch mit allen ihren Bemühungen nicht viel mehr ausgerichtet, als daß sie ihr Unvermögen, sich selber und dem menschlichen Geschlechte aus diesem Verderben zu helffen, dadurch an den Tag gelegt haben. Es hieß noch immer, und heißt bey denen Weisen nach dem Fleische, wenn sie aufrichtig seyn wollen: Meliora video, deteriora sequor. Wie soll es nicht vollends da aussehen, wenn der verblendete Verstand nur meynet etwas Gutes zu sehen, wenn er in der That etwas böses siehet. Oder umgekehrt, wenn er etwas für böse ansiehet, das doch in der That gut ist. Daß das noch täglich geschehe, beweiset die betrübte und demüthigende Erfahrung. Es läßt sich auch leicht darthun, wie das zugehe.

Der fleischlich gesinnte Mensch folgt denen Trieben der sinnlichen Lust. Die Reitzungen derer äußerlichen Gegenstände erregen dieselbe in ihm, obwohl ohne ihre Schuld. Durch die Lust und

das

das Vergnügen, welches er an denenselben hat, und vermittelst der Vorstellung, welche ihm die sinnliche Einbildungs-Kraft von der Glückseligkeit macht, zu welcher er durch den Besitz, Gebrauch, oder Genuß derselben kommen könnte, werden die Begierden erregt. Die Begierden sind oft so starck, daß sie nicht selten in heftige Gemüths-Bewegungen ausbrechen. Und von der sinnlichen Einbildung wird es dem Gedächtnisse scharf anbefohlen, sich oft des erwünschten Gegenstandes zu erinnern. Der Verstand muß seine Erfindungs-Kraft hergeben, um Mittel anzuweisen, wie man zu demselben gelangen könne; und ob er gleich bey reiferer Ueberlegung erkennt, daß etwas mehr schädlich als gut sey, oder daß es wenigstens diejenige Glückseligkeit nicht zuwege bringe, die man sich dadurch zu erlangen vorstellt; so muß er zusammt dem Willen doch gehorchen. Auf diese Weise wird der Mensch gantz von der sinnlichen und sündlichen Lust beherrscht.

Dieser schädlichen Herrschaft nun widersetzt sich der Geist des Herrn. Seine erleuchtende Gnade belehrt dem Verstande von dem Unterschiede des Wahren und Falschen, oder eines bloßen Schein-Gutes. Er unterrichtet ihn von dem Willen seines höchsten Gebieters, in dessen Händen es stehe, ihn ewig glücklich und unglücklich zu machen. Wie das in diesem oder jenem Falle gewiß geschehen werde, nachdem sich der Mensch seinem Willen gemäß oder nicht gemäß verhalte. Er zeigt ihm an, daß der Mensch gar zu geneigt sey, sich selber unglücklich zu machen, wenn er im Stande der Natur sich selbst gelassen bleibe; Wie nöthig es demnach sey, daß er sich der Regierung eines andern Geistes überlasse, als daß er

dem

dem bösen Rathe seines verführischen Hertzens fernerhin folge. Er weiset ihm die Mittel und Wege an, durch welche er zu einer andern und bessern Verfassung gelangen könne und solle. Er läßt ihn bisweilen auch seine bewegende Kraft in Absicht auf den Willen gleichsam vorläufig erfahren. Und das zum Theil um deswillen, damit er sehe, es sey nicht unmöglich in einen seligern Zustand zu kommen. Es gehöre nächst seiner allmächtigen Hülfe, nach vorhergegangener richtiger Ueberzeugung des Verstandes, nur ein ernstlicher und fester Entschluß des Willens darzu.

Ist es nun mit der Arbeit des Geistes so weit an dem Hertzen des Menschen gegen die Würckungen des Fleisches gekommen, alsdenn gehet der Streit zwischen beyden erst recht an. Nun wendet der fleischliche Sinn alle seine Macht an, dem Geiste des Herrn den Sieg streitig zu machen. Da erinnert das Gedächtniß den Menschen an die bereits so oft genossenen Vergnügungen, im Dienste der Sünde und Ungerechtigkeit. Die Einbildungs-Kraft strengt sich an, um die Annehmlichkeiten des Genusses in zukünftigen Zeiten recht groß und lebhaft vorzustellen. Die liebste Neigung empört sich ungestüm, und erregt einen Sturm nach dem andern in denen Begierden und Gemüths-Bewegungen. Sie thut es zu wiederholten malen mit äußerster Heftigkeit. Sie thut es, um den noch unbestimmten Willen abzuhalten, daß er sich nicht an die Ueberzeugungen des Geistes kehre, noch sich unter die Regierung desselben ergebe. Nun stehet der freye Wille des Menschen auf dem Punckte, sich zu bestimmen. Die streitenden Partheyen halten einander das Gleichgewicht. Der Geist des Herrn legt ewiges

Wohl

Wohl und Weh! der fleischliche Sinn die zeitliche Ergötzung der Sünden auf die Waag-Schaale. Noch siehts bekümmert um die Seele eines solchen Menschen aus. Der fleischliche Sinn setzet seine Angriffe mit mächtigen Waffen stürmisch fort. In dieser Angst giebt die Anrufung des Nahmens des Herrn der Sache den endlichen glücklichen Ausschlag: Jesu! Hilf siegen, du Fürste des Lebens! sieh wie ꝛc.

Doch ist auch einmal ein Sieg erhalten, so sind die Feinde um deswillen nicht gäntzlich ausgerottet. Es gehet uns nicht selten, wie denen Israeliten mit denen Cananitern. Der Feind erholt sich bisweilen unvermerckt wieder; und sucht die Herrschaft, die er verlohren hat, wenn man nicht immer wachsam und auf seiner Huth ist, entweder mit List oder Gewalt wieder zu bekommen. Die sündlichen Lüste verschantzen sich nicht selten hinter dem wohlklingenden Nahmen erlaubter christlicher Freyheit. Niemand macht sich derselben zu unserer Zeit fast auf eine ärgerlichere und unanständigere Art zu Nutze, als einige Mit-Glieder einer gewissen sogenannten Bruder-Gemeine, welche dem Fleische unter dem Vorwande, sich ein für allemal durchgekämpft zu haben, einen recht weiten Raum geben. Wahre Christen hingegen wachen, beten und kämpfen fort. Es bekümmert sie wenigstens, daß ihnen das Fleisch noch so viel gutes zu schanden macht, daß sie nicht immer und so viel Gutes thun können, als sie wollen, s. T. v. 17.

II. Theil. Die Kennzeichen des Sieges auf der einen oder andern Seite.

In dem vorerwähnten Streite sieget nun eine oder die andere Parthey, entweder der Geist oder

das

das Fleisch gewiß und ohnfehlbar. Der Sieg falle nun aber hinaus auf welche Seite er wolle; so hat man doch gantz unbetrügliche Kennzeichen von dem endlichen Erfolge. Diese Kennzeichen giebt uns der heilige Apostel im Texte. Sieget nun

α) das Fleisch, oder der fleischliche Sinn, so sind die Kennzeichen dieses Sieges die offenbahren Wercke des Fleisches. Der Apostel erzehlet uns etliche von denenselben, damit wir an ihnen ein Bild derer übrigen haben mögen. Er nimmt insonderheit die Sünden wider das andere, fünfte und sechste Gebott, als die gewöhnlichsten und kennbarsten Ausbrüche fleischlich gesinneter Seelen, v. 19. u. 20. Text.

Wir könnten, wenn es die Zeit lidte, von einer jeden derer angeführten Sünden weitläuftig darthun, welchergestalt sie aus dem fleischlichen Sinne herkommen, und ihrer Natur nach daher geleitet, und darauf wieder zurück geführet werden können. Der Apostel überhebt uns aber zum theil selbst dieser Mühe, damit, daß er sagt, es sey offenbahr, daß dergleichen Beginnen fleischlich und wider Gott feindselig sey. Was aber offenbahr und am Tage ist, das bedarf auch keines fernern Beweises. Und kein Vernünftiger, wenn er auch ein Gottloser wäre, wird sich getrauen im Ernste zu behaupten, daß solche Tugend-Feinde, Freunde eines unendlich vollkommenen, und folglich gerechten Gottes seyn können.

Wir wissen wohl, was unsere heutigen Freydencker hierzu sagen. Wir geben ihnen aber nur ernstlich zu überlegen; ob sie sich getrauen einen Gott ohne Gerechtigkeit und Heiligkeit, der dennoch das allervollkommenste Wesen seyn muß, zu gedencken. Und ob sie sodenn mit völliger Gewißheit versichert

sind,

sind, daß sie ihr Böses vor einer solchen Gottheit, entweder vertheidigen und hinlänglich entschuldigen; oder ihr sonsten auf eine andere Weise ungestraft entgehen können.

Die Folgen des Sieges des Fleisches wider den Geist sind schon hier in der Zeit, geschweige denn in der Ewigkeit unglücklich genung.

Sie sind unter dem Gesetze. So wenig diese Redens-Art dem ersten Ansehen nach auf sich zu haben scheinet, von so großer Wichtigkeit ist sie. Denn das Gesetz dräuet seinen Uebertretern einen erschrecklichen Fluch. Dieser Fluch wird von denen zornigen Straf-Gerichten eines unendlich beleidigten Gottes begleitet. Diese schlüßen solche Menschen von der seligen Erbschaft des Reiches Gottes aus, und verurtheilen sie im Gegentheile zu einer unendlichen Verdammniß. Schreckliche Folgen eines höchst unglücklichen Sieges! Und damit sie gar keine Entschuldigung haben, so ist es ihnen auf diesen Fall zuvor gesagt worden, s. T. v. 18. u. 21.

Menschen, die also besiegt werden, stehen öffentlich unter der Herrschaft der Sünde; und diese richtet ihre Sieges-Zeichen zu jedermanns Nachricht in und an ihnen, als im Triumphe auf.

β) Der Sieg des Geistes hat auch seine Kennzeichen. Sie sind: das nicht vollbringen derer Lüste des Fleisches, v. 16.

Hier heißts, nach der Auslegung der 6ten Bitte des Vater Unsers: Und ob wir damit angefochten würden, denn, von denen Anfechtungen oder Anfällen derer Lüste des Fleisches sind auch die Gläubigen nicht frey; aber wohl davon, daß sie der Sünde Gehorsam leisten in ihren Lüsten; sondern, daß wir doch endlich, wenn auch der Kampf und

Streit anhaltend seyn sollte, gewinnen und den Sieg behalten. Die Gerechten besitzen durch die Kraft des Geistes der Gnaden die große Hertzhaftigkeit, sich selber etwas abzuschlagen. Das ist das wichtige Kennzeichen, daß sie Herr über sich selbst sind, und die herrliche Kunst sich selbst zu beherrschen, verstehen. Und daran fehlts denen Sclaven der Sünde.

Ist dem also; so nimmt man an ihnen auch, die denen Wercken des Fleisches entgegen gesetzten Früchte des Geistes wahr. Der Apostel erzehlet und nennet wiederum im Gegen-Satz einige derselben als Sieges Zeichen des Geistes der Gnaden.

Die Kräfte der Natur liefern nur den äußerlichen Schein von diesen Tugenden. Wer sich auf Erkenntniß des menschlichen Hertzens gelegt hat, der wird nicht leicht ein äußerliches liebreiches Betragen für wahre Liebe; ein heiteres Angesicht, für die Freude des Geistes; eine stille ruhige Bildung, für den Frieden der Seelen; ein träges und niedergeschlagenes Gemüth, für Geduld; Verstellung, für wahre Hertzens-Freundlichkeit; erzwungene Gefälligkeit, für Gütigkeit; unbedachtsame Leichtgläubigkeit, für Glauben; falsches an sich halten, für Sanftmuth; und blöde Schüchternheit für Keuschheit ansehen und halten. Obgleich das Gegentheil von diesen allen, und noch viel mehrern auch ein schlechtes Kennzeichen vom Siege des Geistes im Hertzen seyn würde.

Der Apostel sagt, daß das Mittel, zu einer solchen seligen Fassung des Hertzens, bey welcher die angeführten Kennzeichen in der That und in der Wahrheit also gefunden werden, zu gelangen, kein anderes, als die Creutzigung des Fleisches sammt

denen

denen Lüsten und Begierden, d. i. die Verleugnung sein selbst sey. v. 24 Und daran könne man denn auch erkennen, ob man Christo angehore, sein sey, und seinen Geist habe.

Die Folgen sind ebenfalls das Gegentheil von jenen: die Erlösung vom Fluche des Gesetzes, und die lebendige Hoffnung der künftigen Erbschaft des Reiches Gottes.

Anwendung. Nun frage dich selber, mein Christ! Ob du auch jemahls von diesem Streite des Geistes und Fleisches bey dir selbst etwas wahrgenommen habest?

Bey dem gewöhnlichsten Zustande, in welchem wir die mehresten erblicken, ist es wohl kaum glaublich, daß viele davon etwas wissen sollten; die allerwenigsten aber wohl der Erfahrung nach.

Man lebt nun so hin. Wer Gottlos ist, der ists einmal so gewohnt, er befinde sich nun wohl oder übel dabey, genug, er ist so, und bleibt so. Der Heuchler bleibt auch bey seiner hergebrachten und einmal angenommenen Mode, und wer fromm ist, der sey immerhin fromm.

Wir ermahnen euch, Freunde in Jesu! die ihr noch einiges Nachdencken habt, denckt weiter hinaus. Sehet es nicht vor gleichgültig an, gläubig oder ungläubig, fromm oder gottlos zu seyn. Sehet, der Geist Gottes arbeitet an euch, um euch zum muntern Kampfe gegen eure Lüste und Begierden zu erwecken. Was kann er für diese seine heilige Bemühungen, wenn ihr sie umsonst an euch seyn lasset, dermaleinst nicht fordern? Womit wollet ihr sie ihm vergüten? Wie? oder soll man euch dermaleinst zu denen greulichen und verzagten zehlen, derer Theil im Pful ist? Wollet ihr euch die Mühe

etwa reuen lassen, welche euch der Kampf u. Streit, welcher in euch geführet wird, eine Zeitlang verursacht, biß ihr den völligen, rechtschaffenen und ernstlichen Entschluß gefaßt habt, euch dem Geiste des Herrn zur Regierung und Beherrschung zu überlassen? Das wolle Gott nicht. Wir können euch mit völliger Gewißheit die Versicherung geben, daß es sich unter der Herrschaft des Geistes der Gnaden viel angenehmer, ruhiger, sanfter und zufriedener leben lasse, als unter der schändlichen Herrschaft derer wütenden Lüste und Begierden. Denn jener treibt sanft, gelinde und freundlich; und diese reißen stürmisch und übertäubend hin. Unternehmt und versucht nur einmahl den Wechsel und die selige Veränderung, ihr werdet gewiß nicht leicht wieder umkehren.

Und ihr, ihr lieben und heiligen Seelen! die ihr unter der Regierung des Geistes der Gnaden bereits stehet. Ihr wisset es selbst, wie schön und herrlich es unter derselben sey. Doch ist auch uns und euch nicht unbekannt, wie mancher saurer Kampf, solchen Seelen, die es mit Jesu rechtschaffen meynen, bißweilen zur Prüfung ihrer erlangten Gnaden-Kräfte, und zur Uebung in denen Schrancken verordnet wird. Alsdenn ist es freylich nicht leicht, aber doch nicht unmöglich, ein Christ zu seyn. Je schwächer und ohnmächtiger sich der Christ zu Zeiten hat fühlen müssen, desto mehr Lob, Preiß und Danck ist er der allwaltenden Gnade, die ihn dennoch erhalten hat, schuldig. Kommen noch mehrere und schärfere Proben, so laßt uns nur männlich stehen und aushalten. Laßt uns die Beyspiele unserer gläubigen Väter oft vor Augen nehmen, die biß aufs Blut gekämpft haben wider die Sünde, Ebr.

12. v. 4. und lasset zu eurer Ermunterung immer den himmlischen Zuruf in euren Seelen erschallen: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben. Die Crone wird dem Sieger gegeben! Auch Siegern über sich selbst wird eine Crone gegeben. Die wird die wenige, kurtze Bemühung, zur Stunde der Versuchung, bey Creutzigungs-ähnlicher Verleugnung, dort herrlich und reichlich belohnen, Amen.

Dominica XV. post Trinitatis.

Herr Gott! von dir allein kömmt Segen und Gedeyen für unsere Seelen. Nur du must uns tüchtig machen in allen guten Wercken, zu dienen dir, dem lebendigen Gott; ohne dich ist alle unsere Arbeit vergeblich und umsonst. Darum bitten wir, o Herr! richte doch durch deinen Geist die Hertzen derer Menschen also zu, daß dein gutes Wort in ihnen viele Früchte bringen möge. Schencke denen, die dich lieb haben, eine lebendige Hoffnung ins Hertz, daß sie nicht müde werden Gutes zu thun, sondern gewiß sind, daß ihnen im Himmel alles werde aus Gnaden wohl belohnet werden, und daß auf eine gute Saat dermaleinst eine fröliche Erndte erfolge, um Jesu willen, Amen.

Eingang.

Jer. 4, 3. Pflüget ein neues, und säet nicht unter die Hecken.

Es ist leicht zu erachten, daß der Prophet diese Worte hier nicht in ihrer natürlichen Bedeutung angenommen und verstanden wissen wolle. Das Volck, zu dem er redete, wußte es so gut als wir, daß man den besten Saamen vergeblich und

umsonst auf einen unzubereiteten Acker, der voller Dornen und Hecken wäre, ausstreuete. Der Prophet redet von denen innern Umständen seines Volcks. Lasset uns diese Umstände in nähere Erwägung ziehen; wir werden alsdenn, wenn wir sie recht kennen, auch den Sinn des Propheten besser verstehen.

Die Juden der damaligen Zeit, mit denen der Prophet zu thun hatte, waren von dem Herrn ihrem Gott abgewichen. Sie entehrten ihn entweder mit Begehung offenbarer Boßheiten und Gottlosigkeiten; oder sie schändeten seinen Nahmen mit Heucheley. Kurtz: Sie waren mit ihrem Hertzen fern von ihm, Marc. 7. 6 Dem ohngeachtet thaten sie, wenigstens ihrer Meynung nach, noch manche gute Wercke. Die vornehmsten und besten unter denselben sollten wohl ihre gottesdienstliche Handlungen seyn; da sie opferten und anbeteten. Und wiewohl das in abscheulicher Abgötterey geschahe, so glaubten sie doch das ihrige gethan zu haben, und konnten sichs aus diesem Grunde nicht einbilden, daß die Straf-Predigten des Propheten gegründet wären; sondern sie glaubten vielmehr, daß sie bey Gott vor wie nach im guten Andencken und in grossen Gnaden stünden. Ob ihnen Gott auch gleich die Vorbothen seines Zorns im Leiblichen ziemlich nachdrücklich erfahren ließ, und sie mit mancher Land-Plage heimsuchete, so hielten sie doch das alles für zufällige Begebenheiten, und besserten sich nicht.

In diesem elenden Zustande zeiget ihnen der Prophet auf Gottes Befehl ernstlich an, daß ihnen kein anderer Weg offen bliebe, ihrem bevorstehenden gäntzlichem Verderben zu entfliehen, als

der

der Weg einer wahren Bekehrung des Hertzens zu Gott, s. v. 1 und 2. cap. cit.

In denen angezogenen Worten giebt er ihnen die Art und Weise ihrer Bekehrung, und das, was bey derselben in ihnen vorgehen müsse, Gleichnißweise zu erkennen. Pflüget ein neues, das heißt: lasset eure Hertzen durch das Gesetz Gottes zerschlagen. Lasset euch doch einmal bange werden vor dem schrecklichen Fluch, der denen Uebertretern desselben gedräuet wird. Lernet doch von David, was damit gemeynet sey. Der hat den Ausspruch durch den Geist Gottes gethan: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Hertz, wirst du, o Gott! nicht verachten, Ps. 51, 19. Paulus nennt es: Eine göttliche Traurigkeit zur Reue ꝛc. 2 Cor. 7, 10.

Unter die Hecken säen heißt: bey einem unbekehrten Hertzen dieß oder jenes Gute thun, und sich ein Verdienst vor Gott daraus machen. Dergleichen Arbeit ist umsonst; denn es ist eben so viel, als ob man Korn unter die Dornen säete. Nur von denen Gerechten wird gesagt, und ihnen verheissen: daß sie die Frucht ihrer Wercke essen sollen, Es. 3, 10. Von denen, die selig werden, heißt es: Ihre Wercke folgen ihnen nach, Offenb. Joh. 14, 13. Von denen andern aber spricht Jesus: Alle Pflantzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflantzet hat, werden ausgerottet, Matth. 15, 13.

Der Satz behält demnach seine Richtigkeit: Kein unbekehrter Mensch kann wahrhaftige gute, Gott wohlgefällige Wercke thun. Ein anderer, welcher daraus folgt, ist dieser: Die scheinbaren guten Wercke derer Gottlosen und Heuchler, werden keine Gnaden-Belohnung erlangen. Die Gerechten

aber werden von dem Guten, das sie hier ausgesäet haben, einstens erndten ohne Aufhören. Das verspricht ihnen unser heutiger heil. Text. Wir wollen uns zu erbaulicher Betrachtung desselben durch andächtiges ꝛc.

Text: Epistel. Gal. 6, 25 = 10. So wir im Geiste leben, so lasset uns ꝛc.

Vortrag.

Saamen und Erndte der Gerechten.

Wie sie

I. hier im Glauben gute Wercke säen, und

II. dort ohne Aufhören erndten werden.

Abhandlung.

I. Theil. Wie sie hier im Glauben gute Wercke säen.

Vorerinnerung. Der Apostel vergleicht im Texte die guten Wercke derer Gerechten dem Saamen, der in die Erde geworfen wird. Mit diesem hat es das Ansehen, als wenn er verlohren wäre. Man muß eine geraume Zeit lang harren, ob er Früchte hervorbringen werde oder nicht. Endlich trägt er zu seiner Zeit so viel Früchte, als Gott Segen hinein gelegt hat. Das ist die Aehnlichkeit, die der ausgestreuete Saame mit denen guten Wercken derer wahren Christen hat. Weiter darf man die Gleichniß-Rede des Apostels nicht ausdähnen. Denn, dem Ansehen nach scheinet es bisweilen, als ob die besten Wercke derer Gerechten vergeblich gethan wären, zu seiner Zeit aber wird man ihre Früchte sehen. Das ist es, wovon der Apostel seine Gläubigen zu überführen sucht. Wir bleiben demnach mit unserer Betrachtung dabey stehen, und

gehen

gehen dem Vortrage im Texte nach. Wir mercken an: daß der Apostel theils innerliche, theils äußerliche gute Wercke zum Gegenstande habe. Was die

α) innerlichen betrifft, die können wir, seinem Vortrage nach, füglich wiederum in solche, die ohne Absicht auf den Nächsten; und in solche, die in Absicht auf den Nächsten geschehen, abtheilen. Was nun diejenigen anbelangt, die

innerlich ohne eigentliche Absicht auf den Nächsten geschehen; dahin rechnen wir billig das Leben im Geist, und den Wandel im Geist, s. Text v. 25. denn, wir könnten auch im Geist leben, und im Geiste wandeln, wenn wir auch in keiner Verbindung mit andern Menschen stünden. Im Geiste leben, und im Geiste wandeln, heißt nichts anders: als: durch die Gnade und Kraft des Heil. Geistes im Glauben sich mit himmlischen Dingen beschäftigen, die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken, und nach dem völligen Genusse derer Herrlichkeiten und unaussprechlichen Seligkeiten des Reiches Gottes trachten. Demnach ist das Leben im Geiste, und der Wandel im Geiste gewissermassen von einander unterschieden. Denn das Leben des Glaubens nach dem inwendigen Menschen bleibet vor den Augen der Welt durch Christum verborgen in Gott. Der Wandel im Geist aber giebt zuweilen den Beweiß vor den Augen derer Menschen von dem würcklichen Daseyn des Lebens im Geiste. Ehe wir uns aber weiter zur Betrachtung derer Merckmaale des Wandels im Geiste hinwenden; so müssen wir noch zwey wichtige Eigenschaften und Stücke des Lebens im Geiste, das sich innerlich hervorthut, in Erwegung ziehen. Sie sind

Die Wachsamkeit über sich selbst, s. T. c. 6. v. 1. Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Diese Wachsamkeit des Geistes erstrecket sich nicht nur auf die innerlichen Regungen und Gedancken des Hertzens. Ohne diese Wachsamkeit schläft das Leben, und bey dem Schlafe desselben wird man leicht von sich selbst oder von andern geistlichen oder irrdischen Gegenständen zum Bösen versucht. Und bey dem Erwachen des geistlichen Lebens wird man gewahr, in welch einen schweren Kampf man verwickelt worden ist, dem man vielleicht hätte entgehen können, wenn man wachsam genug gewesen, und auf sich selbst Achtung gegeben hätte. Darum, wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, Matth. 26, 41.

Nächst der geistlichen Wachsamkeit haben wir die so nöthige Bewahrung vor dem Eigendünckel und Selbst-Betruge, vermittelst einer genauen Prüfung unserer Wercke beym geistlichen Leben sorgfältig in Betrachtung zu ziehen. Die falsche Eigenliebe ist der Grund zum Eigendünckel. Sie schläfert den Verstand ein, und erweckt die Einbildungs-Kraft; diese betrügt jenen, damit, daß sie die eigenen guten Wercke mit hohen Farben schildert. Man siehet nichts mehr als seine eigene Grösse. Man lässet sich düncken, man sey etwas. Und man sucht einen eiteln Ruhm in scharfsichtiger und genauer Entdeckung derer Fehler und Schwachheiten anderer, s. Text v. 3. 4. Und man merckts oft nicht eher, als mit Schaden, was daher für grosse Schwächen in unserm eigenen geistlichen Leben entstehen, welche hernach andern vielleicht eben so mercklich als unsern eigenen Seelen empfindlich werden. Und das

ist

ist die scharfe Ermunterung, vermittelst welcher Gott seine Gläubigen vor dem gäntzlichen Hinsincken in den geistlichen Tod noch zu bewahren sucht. Um deswillen muß es vom Johanne jenen dort beygebracht werden: daß er blind, nackend und bloß sey, Offenb. Joh. 3. Damit nun aber die Gläubigen vor dergleichen Hinfälligkeit ein zureichendes Verwahrungs-Mittel hätten, und im Gegentheile im Wachsthume der Kräfte des geistlichen Lebens, im Herrn, in dem sie Gerechtigkeit und Stärcke haben, Es. 45, 24. je mehr und mehr zunehmen möchten, so empfiehlt ihnen der Apostel eine beständige scharfe Prüfung ihres Selbst-Werckes nach dem Berichte der Wahrheit.

Diese verborgene Würcksamkeit derer Christen ist allerdings zu denenjenigen guten Wercken zu zehlen, welche in Hoffnung der zukünftigen Seligkeit von ihnen unternommen werden. Denn, was könnte sie ermuntern, eine so mühselige und beschwerliche Lebens-Art einzugehen, wenn sie nach dem Tode in ihr voriges Nichts zurück giengen? Sie würden in diesem Falle besser thun, wenn sie sich ihrer natürlichen Neigung überliessen. Wir werden unten im Gegentheile sehen, daß auch auf diese Aussaat des Guten hier in der Zeit, da die Christen nichts für diese ihre Bemühung zu haben scheinen, dennoch eine Erndte in der Ewigkeit folgen werde. Wir haben nun auch diejenigen,

β) welche in Absicht auf den Nächsten geschehen, deren unser Text gedenckt, zu betrachten vor uns. Diese sind nun eben theils innerlich, theils äußerlich. Der Apostel gedenckt in Ansehung derer innerlichen der Unterdrückung des eitelen Ehr-Geitzes, der fleischlichen Entrüstung und des Hasses, s. T. v. 26.

Diese

Diese böse Eigenschaften sind in dem Hertzen des Menschen sehr genau mit einander verbunden. Es folgt immer eines aus dem andern. Unter den Stoltzen ist immer Hader, Sprüchw. Salom. 13, 10. Wie leicht ist es, daß ein Ehrgeitziger aufgebracht wird? Und wie schwer fällt denen, die von diesem Uebel starck angefochten werden, der Widerstand? Eine gelassene Gemüths-Fassung erfordert bey feurigen und hefftigen Gemüthern keine geringe Arbeit.

Eben diese Bewandniß hat es mit Erweisung eines sanftmüthigen Geistes. Diese soll der Christ denenjenigen unter seinen Brüdern erzeigen, welche etwa von einem Fehl übereilet werden, und welche auf diese Weise am besten können zurechte gewiesen werden. Wo aber grobe Boßheits-Sünden mit erstaunender Frechheit vorsetzlich begangen werden, da will die Sanfftmuth zum zurecht helfen nicht immer hinreichend seyn. Bey obrigkeitlichen Personen wird sie in diesem Falle eine sträfliche Gelindigkeit, besonders, wenn die Ehre Gottes öffentlich dadurch beleidiget und Aergernisse angerichtet werden. Nächst der rechtmäßigen Gelassenheit bey Uebereilungen des Nächsten fordert der Apostel auch

eine geduldige Uebertragung der Last des andern, s. T. v. 3. Nicht selten haben Menschen diesen oder jenen Natur-Fehler an sich, wider den sie, wenn sie wahre Christen sind, aufrichtig kämpfen; sie können ihn aber doch, aus heiliger und weiser Zulassung Gottes nicht völlig untern Fuß bringen. Sie hassen ihn aber doch. Solchen Seelen muß man ihre Last tragen helfen. Ein liebloses Beurtheilen und feindseliges Splitter-Richten ist hierbey höchst unrecht. Indessen kann doch nichts die wahren Christen verbinden, daß sie ihre Affecten mühsamer

und

und mit schwerer Verleugnung bezwingen und unterdrücken sollen, als andere, als die Hoffnung, daß ihre Arbeit nicht umsonst gethan seyn, sondern daß auf die Aussaat in kümmerlicher Zeit, eine Erndte in der frohen Ewigkeit folgen soll.

In Ansehung derer äußerlichen Wercke, welche zum Besten des Nächsten geschehen, erinnert der Apostel folgendes:

Er ermahnet seine Christen, sie sollen es sich nicht verdrüssen lassen, mit ihren Lehrern zuförderst in der Gemeinschaft des Guten zu bleiben, oder ihnen allerley Gutes mitzutheilen, s. Text v. 6. 7. Man wird hoffentlich dem Apostel keine intereßirte Absicht aufbürden. Ein Mann, der bey seinem schweren Apostel-Amte mit Wahrheit von sich sagen konnte, daß er sich sein Brod mit seinen Händen verdiente, und der es seinen Gläubigen freymüthig vorhielt, daß er von ihnen nichts zur Vergeltung seiner Dienste verlangt hätte; ein solcher mußte wohl sehr entfernt von allem Eigen-Nutz seyn; und dennoch sorgt er angelegentlich für den Unterhalt seiner Mit-Brüder. Jesus selbst thut es, s. Matth. 10, 10. Luc. 10, 1. Ich weiß nicht, wie und woher es kommt, daß zu unsern Zeiten fast niemanden mehr der nothdürftige Unterhalt beredet, beneidet, hie und da von manchen abgekürtzt und beschnitten wird, als denen Lehrern. Wie dieses mit der Ermahnung des Apostels übereinstimme, überlasse ich denen Verständigen zu beurtheilen. Wir wollen nichts mehr thun, als denen, welche sich hiervon in ihrem Gewissen überzeugt befinden, die nachdrückliche Warnung des Apostels zu Gemüth führen: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Hat Gott vors Vieh gesorgt; so wird er auch seiner Knechte

nicht

nicht vergessen. Redliche Lehrer sind keine Lohn-Knechte hier in dieser Welt. Gott behält sichs selbst vor, ihnen den Lohn der Treue zu geben. Und den wird man ihnen lassen müssen. Jedoch, nicht nur gegen diese, sondern auch

gegen andere Dürftige und Nothleidende soll man wohlthätig seyn. Der Apostel sagt: Lasset uns Gutes thun gegen jedermann, allermeist aber an den Glaubens-Genossen. Schon die Schriften des Alten Testaments halten denen Gläubigen diese Pflicht vor: Wohl zu thun, und mitzutheilen vergesset nicht, Ebr. 13. So du einen Nackenden siehest, so kleide ihn ꝛc. Es 58, 7. Daß der Apostel hiernächst einen Unterschied noch zwischen denen Personen macht, hat seinen Nutzen bey denenjenigen, welche beym Gutes thun sich der christlichen Klugheit bedienen wollen, deren Jesus Luc. 16, 19. gedencket; so weit es nemlich der christlichen Liebe nicht entgegen ist, so kann man sich vorsehen, daß man nicht vielleicht dem Teufel mehr opfere als Gott. Das geschicht aber, wenn man offenbaren, liederlichen, leichtfertigen, ja gottlosen Armen mehr Gutes thut, als denen wahrhaftigen Gliedern Jesu Christi.

Wir müssen noch der besondern Redens-Art eingedenck seyn, welcher sich der Apostel im Texte bedient. Er spricht: Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. Aufs Fleich säen, heißt: in fleischlicher Absicht Gutes, oder dem Fleische zu gefallen Böses thun. Wer in fleichlicher Absicht Gutes thut, der hat ein Schalcks-Auge, und hat seinen

Lohn

Lohn dahin. Wer dem Fleische zu gefallen Böses thut, wie will der Gutes dafür erndten?

Auf den Geist säen, das heißt hingegen: mit einfältigen Hertzen auf den Befehl und Verheißung des Herrn, mit dem, was man Gutes thut, sehen. Jesus will, daß die Kinder des Lichts denen Kindern dieser Welt ihr kluges Verfahren im Aussäen derer Wohlthaten ablernen sollen. Wenn nun bey alle dem die Frage entsteht: Was wird uns dafür? so giebt Jesus denen Seinen die Verheissung: daß, wer etwas verlasse oder verleugne um seines Nahmens willen, der werde es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, s. Matth. 19, 29. Der Apostel nennnt das im Texte: Erndten. Lasset uns demnach auch Achtung geben:

II. Theil. Wie die Gerechten ohne Aufhören dermaleinst erndten werden.

Hat der Ausspruch des Heylandes, den wir kurtz vorhero angeführet haben, seine Richtigkeit, so wird sich die Erndte in der Ewigkeit genau auf die in der Gnaden-Zeit verrichtete Aussaat beziehen. So werden denn auch alle die Arten des Guten, mit welchen wir uns beschäftiget haben, ihren besondern und bestimmten Gnaden-Lohn haben. Wir wollen nur gegenwärtig zum Beweise dessen, für eine jede von dem Apostel in unserm Texte, bey Aussäung des Guten erforderlichen Bemühung, eine einzige Gnaden-Verheissung anführen.

Die Belohnung der Wachsamkeit und genauen Prüfung unserer selbst, verheisset Jesus Luc. 12, 37. 38. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet: Warlich ich sage euch, er wird sich aufschürtzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und so er kommt in

der

der andern Wache, oder in der dritten Wache: selig sind diese Knechte! Der Glaube würde eine so grosse und unschätzbare Verheissung kaum fassen, wenn Jesus nicht sein bekräftigendes Warlich! hinzu gesetzt hätte.

Denen wahren Christen wird nicht selten durch mancherley Verunglimpfungen, ja wohl gar durch Lästerungen, ihr guter Nahme besudelt, und die ihnen gebührende Ehre abgeschnitten. Das ist das bittere Gegen-Gift des eiteln Ehrgeitzes. Ihr bleibender Trost ist der Ausspruch Jesu: Selig seyd ihr wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, Matth 5, 11. 12. Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehren-Cron!

Für die Sanftmüthigen und Geduldigen thut Jesus den Ausspruch: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen, Matth. 5, 5. Nicht eben das gegenwärtige; sondern ihr Erbtheil ist vielmehr in jenem neuen Himmel, und in der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Denen aufrichtigen und wohlthätigen Freunden seiner Lehrer, und seiner leiblichen armen und dürftigen Glieder giebt Jesus diese Verheissung: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf ꝛc. Luc. 10, 40. 41. 42. 43. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Nahmen, der wird eines Propheten Lohn empfahen. Wer einen Gerechten aufnimmt, in eines Gerechten Nahmen, der wird eines Gerechten Lohn empfahen. Und wer dieser Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Nahmen; warlich! ich sage euch, es wird

ihm

ihm nicht unbelohnet bleiben. Wer kann denn nun mit Wahrheit sagen, daß wir die Gnaden-Belohnung derer guten Wercke leugneten.

Anwendung. Wir ermuntern euch vielmehr, Freunde in Jesu! zum heiligen Fleisse in guten Wercken, durch Vorhaltung derer herrlichsten Verheissungen des Evangelii von Jesu. Aber das trunckene Ephraim läßt nur immer zur Saat ackern. Und wir sind überzeugt, daß diejenigen, welche sich durch die Gnade derer Verheissungen nicht lassen zum Eifer im Guten erwecken, auch bey denen hefrigsten Drohungen nichts anders als ein kraftloses Schrecken in sich empfinden und mercken werden.

Eben so bekannt ist es uns, daß die im Argen liegende Welt so wohl das eine als andere für leere Worte ansiehet. Wer sich nun nicht gründlich eines bessern belehren lassen will, den wird einst die traurige Erfahrung überzeugen, wie sehr er sich geirret habe.

Wer aber unter euch, Freunde im Herrn! noch Glauben hat, wie ein Senf-Korn, der wird auch zu diesem Berge sagen können: Hebe dich weg!

Da wir indessen den Willen derer Menschen nicht mit Gewalt bezwingen, und ihren Verstand nicht anders als durch das Licht der Wahrheit, wenn sie dasselbe erkennen wollen, überzeugen können; so bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir sie durch Vorhaltung ihres endlichen Schicksals zu bewegen suchen, ihrer eigenen Wohlfarth gemäß zu handeln.

Gott spricht zu allen Menschen ohne Unterschied! Siehe! ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeden, wie seine Wercke seyn werden, Offenb. Joh. 22, 12.

Zum Gottlosen spricht Gott: Ich will dich strafen, und will dirs für Augen stellen, Ps. 50.

Zum Heuchler: Gott wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Hertzen offenbahren, 1 Cor. 4, 5.

Zu denen Gerechten: Prediget von denen Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Wercke essen, Jes. 3, 10.

Gut haben sie es im Gewissen, denn diese sind gereiniget von denen todten Wercken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Gut, ihren Seelen-Umständen nach: denn sie genüssen die Seligkeit, welche aus der gnädigen Vergebung der Sünden folgen, Ps 32, 1.

Gut, in Absicht auf ihre leiblichen Umstände, und der Zufriedenheit des Hertzens, mit welcher sie sich in die weise und gütige Ordnung der Vorsehung finden: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, Wohl dir! du hast es gut! Ps. 128, 2.

Gut, auch im Leiden. Denn Gott will nicht ihr Verderben, sondern ihre Besserung. Ich will dich züchtigen, aber mit massen, daß du dich nicht ꝛc. Jer. 46, 28 Je mehr sie mit Thränen säen, desto reichlicher wird die Freuden-Erndte seyn.

Gut, so gar im Tode. Denn, der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn, Psalm 116, v. 15.

Gut, und recht gut, in der seligen Ewigkeit, da sie ohne Aufhören erndten, und die Frucht ihrer Wercke, die einen viel angenehmern und süssern Geschmack als die Frucht vom verbotenen Baume haben wird, essen werden, Amen.

Feſto Michaëlis.

Lob, und Preiß, und Danck und Ruhm, und Ehre, sey dir, du Gottes-Lamm! von uns deinen armen Erlöseten gesungen, daß du vor uns den Fürsten der Finsterniß so mächtig bezwungen hast. O! laß uns doch in deiner Ueberwindungs-Kraft, mit deinem heiligen und Sieges-vollen Blute bekleidet und bewafnet, immer getrost und mächtig einhergehen. Hilf uns alles, und auch das Reich der Höllen glücklich überwinden. Tritt den Satan, starcker Jesu! unter unsern schwachen Fuß! Und wenn wir dereinst nach völlig erkämpftem Siege, in Friede zu Gottes Volcke versammlet werden, so laß deine Engel, die treuen dienstbaren Geister, die du aussendest zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, auch alsdenn noch unsere freundschaftliche Begleiter seyn! um der Ehre deines blutigen Sieges willen, Amen.

Eingang.

Daß die heiligen Engel in die Haushaltung Gottes über seine Kirche auf Erden einen grossen, obgleich unsichtbaren Einfluß haben, ist eine Wahrheit, die zwar nicht aus der Vernunft, desto deutlicher aber aus der heiligen Schrift kann erwiesen werden. Ihr Haupt-Geschäfte gehet wohl unstreitig dahin, daß sie sich, so viel an ihnen liegt, bestreben, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit fördern zu helfen.

Geschäftig finden wir sie zur Zeit des A. B. um die frommen Väter, in Bewahrung und Errettung derselben. Z. E. um den Loth, den sie aus Sodom begleiteten; um den Jacob auf seiner Pilgerschaft; und bey seiner Rückkehr aus Mesopota-

nien, da er sie als Gottes Heere sahe, ꝛc. 1 Buch Mos. 19, 28. 31.

Geschäftig waren sie, bey der Proclamation des Sitten-Gesetzes, ja überhaupt beym gantzen gesetzlichen Dienste im A. T. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, Apostelgesch. 7. 53. Die öftere Abbildung dererselben im Tempel und in der Stifts-Hütte zeuget auch gewissermaßen davon.

Insonderheit aber scheinet uns das merkwürdig zu seyn, wenn von einem eintzigen Engel so große Thaten in der heil. Schrift erzählet werden. So schlug der so genannte Würg-Engel alle Erstgeburth in Egypten, 2 B. Mos. 12; 29. Ein anderer erschlug im Aßyrischen Lager in einer Nacht 185000 Mann, Es. 37, 36.

Gleichwohl ziehet vor allen andern, derjenige unter denen erschaffenen Engeln unsere Aufmerckſamkeit am meisten auf sich, der den Nahmen Michael führet, und von dem in sehr vielen Stellen des Alten und Neuen Testaments gedacht wird.

Wenn nun in der heutigen Fest-Tags Lection gleichfalls ein Michael nahmhaft gemacht, und von ihm gesagt wird, daß er mit dem Drachen gestritten, und ihn besiegt habe; so können wir niemanden füglicher, als eben denselben, von welchem Daniel redet, darunter verstehen. Sein wird gleichfalls Judä v. 9 gedacht. Das Geschäfte, von welchem im Texte die Rede ist, scheinet freylich von größerer Wichtigkeit zu seyn, als das, von dem Daniel redet. Gleichwohl aber hat es, wie der Ausgang lehrete, die Kräfte des Michaels

nicht

nicht übertroffen; folglich hat es ihm auch von Gott zugleich aufgetragen werden können.

Das nun, was in dergleichen Fällen in der Geister-Welt uns unsichtbar gehandelt wird und vorgehet, hat gleichwohl nicht allemahl eben denselben Erfolg in unserer sichtbaren Welt. Die Kirche Christi siegt, wenn sie bißweilen auch dem Fleische nach zu verliehren scheinet: Und der Kampf wider das Reich der Finsterniß geht immer wieder von neuen an, wenn das Licht der Wahrheit gleich einen Sieg nach dem andern davon trägt. Der Satan war ehemahls unverschämt genung, und ist es noch, wenn die Macht seiner Werckzeuge zerbrochen ist, zur Lügen und Lästerung und ungegründeter Anklage seine Zuflucht zu nehmen; conf. Zach. 3, 1 sq. biß er endlich auch mit diesen im Gerichte Gottes verworfen wurde.

Text: Epistel, Offenb. Joh. 12, 7, 12. Und es erhub sich ein Streit ꝛc.

Vortrag.

Streit und Sieg, wider und über den Satan.

I. Von wem wider ihn gestritten wird.
II. Wo — und
III. worüber mit ihm gestritten wird.
IV. Wie der Sieg erhalten wird, und
V. welches die Folgen des Sieges sind.

Man wird uns die weitläuftige Eintheilung zu gute halten, weil sie um der Deutlichkeit willen nöthig schien.

Abhandlung.

I. Theil. Von wem wird wider ihn gestritten.

Der Geist der Weißagung thut in unserm Texte eines doppelten Streites Meldung. Er sagt uns:

a) Daß Michael und seine Engel gestritten haben. Wir verstehen darunter einen derer größesten und mächtigsten unter denen erschaffenen Geistern, die von Gott im Guten bestätiget worden sind, und als Fürsten unter den Geistern, eine Anzahl anderer von geringerer Macht und Weißheit, der von Gott getroffenen Ordnung gemäß.

Dieser Michael und seine Engel werden uns als der angreifende Theil vorgestellet, und das ohnfehlbar auf Gottes ausdrücklichen Befehl. Denn, die Friedfertigkeit ist außer Zweifel eine derer angenehmsten Eigenschaften der heil. Engel. Sie unterstehen sich auch niemahls, außer, wenn sie von Gott Befehl darzu bekommen, dergleichen etwas zu unternehmen, s. Judä v. 9. Sie richten aber auch allemahl seine Befehle willig, freudig, und unverzüglich aus. Da nun Gott diesem Heer-Führer seinen Willen dißfalls bekannt machte, so fieng er auch nebst seinem unterhabenden Heere den Streit wider den Satan hier an.

Der Satan hingegen wehrte sich, nebst seinem finstern Heere derer unter ihm stehenden gefallenen Engel, um jenen den Sieg streitig zu machen; weil er wohl wußte, daß er nur mit solchen Feinden zu thun hätte, die ebenfalls nur, wie er, erschaffene Geister wären. Vielleicht hoffete er, es könnte ihm gelingen, einen Theil derselben mit sich in sein schreckliches Gefängniß zu schleppen.

Wie aber der Streit sey geführet worden; ob die gantze Menge derer himmlischen Heerschaaren daran Antheil genommen; oder, welches

ches uns wahrscheinlicher ist, ob nur ein gewisser Theil derselben sich gegen den Satan gerüstet, und ihn unter Anführung Michaels bestritten, wissen wir nicht eigentlich. So viel wissen wir muthmaßlich, daß der Drache mit Gewalt verworfen worden ist. Anders verhält sichs

B) in Ansehung der andern Art des Streites, dessen unser Text Erwähnung thut. Da ist der Drache der angreifende Theil. Er hat diesen Streit veranlasset, und ihn als Kläger vor dem Throne Gottes in Form eines Processes geführet, s. T. v. 10. Die Anklage ist wider die Gläubigen gerichtet. Sie ist aber so unbefugt, als unrechtmäßig. Wo will der Stoff zur Anklage anders, als von denen Uebertretungen des Gesetzes hergenommen gewesen seyn. Was gehen aber diese den Satan, der in gleicher, ja noch weit größerer Verdammniß, als die Menschen, ist, an. In Ansehung dessen nun hat Gott denen Gläubigen tüchtige Waffen, und eine untadelhafte und allezeit rechts-beständige und gantz unverwerfliche Rechtfertigung, so wohl gegen die Sünde, als die Ursach zur Anklage; als auch gegen die Gründe der Anklage selbst, an die Hand gegeben, also und dergestalt, daß sie in Kraft derselben Ueberwinder werden können.

II. Theil. **Wo wider ihn gestritten worden.**

Im Himmel. Hier entstehet die Frage: Ob der Streit im Himmel der Seligkeit, oder im sogenannten Kirchen-Himmel vorgefallen sey? Hat denn der Teufel nach seinem Falle noch etwas im Himmel der Seligkeit zu thun? Ist ihm denn der Eingang daselbst noch erlaubt? Wir können das biß hieher noch nicht völlig leugnen. Aber, ist

das nicht für einen ewig Verfluchten würcklich eine Art der Glückseligkeit, wenn er sich an solchen beglückten Oertern, und in so seliger Gesellschaft einfinden darf? Sie würde es vielleicht gewesen seyn, wenn er sie ohne Neid und empfindlichen Verdruß hätte besuchen können. Ob es gleich auch an dem ist, daß man keinesweges glücklich wird, wenn man andere ihr Gutes genüßen siehet, und desselben selbst doch nicht theilhaftig werden kann.

Da aber dennoch alles, was in jenem Himmel vor Gottes Stuhl vorgehet, einen unmittelbaren Einfluß in den Kirchen-Himmel hat, und beyde zusammen gleichsam das Hauß Gottes, in welchem dieser große himmliche Haus-Vater seine Familie erhält und beschützet, ausmachen; um welches willen das Gnaden-Reich Gottes auf Erden auch von unserm Erlöser oft das Himmelreich genennet wird; überdiß in dem gegenwärtigen Buche der hohen Offenbahrung hauptsächlich von denen Schicksalen der Kirche Gottes auf Erden gehandelt, und denn auch ausdrücklich der streitenden Kirche in unserm Texte gedacht wird; so kann und darf man wohl einen Himmel von dem andern hier nicht füglich trennen.

III. Theil. **Worüber gestritten wird.**

Es ist sonderbar und merckwürdig, daß hier eben des Michaels und seiner untergebenen Ordnung von Engeln gedacht wird. Hätte nicht Gabriel, oder ein anderer starcker Engel eben diese Verrichtung und diesen Streit auch mit eben so glücklichen Ausgange übernehmen können? Warum mußte es denn eben dem Michael aufgetragen werden, von dem wir oben angemerckt haben, daß beym

Daniel

Daniel von ihm gesagt werde. Er stehe für das Volck der Jüden? Gott thut niemahls etwas von ohngefähr. Sollte er hierbey nicht auch seine heiligen und weisen Absichten gehabt haben? Wir können nicht läugnen, daß wir denen vorzüglich beypflichten, welche die Offenbahrung in zwey Haupt-Theile eintheilen und von diesem 12ten Cap. den IIten Haupt-Theil anfangen, und daß unter andern, eben dieser Umstand ein Bewegungs-Grund darzu sey.

Die jüdische christliche Kirche, oder, daß wir uns deutlich erklären; die Kirche Christi aus dem Judenthume war das Weib, die der Drache bald anfänglich wütend anfiel. Kurtz vor, und bald nach der Zeit des Heylandes Jesu im Fleisch erhub er sich im Grimm wider alles, was rechtschaffen unter dem Volcke der Jüden war. Aus der Herodianischen Familie nahm er seine brauchbarsten Rüst-Zeuge wider jene. Mit wie vielem unschuldigen Blute hat nicht der rachgierige, argwöhnische und boßhafte Edomiter, Herodes der Große seine Hände besudelt? Wollte nicht dieser rothe feurige Monarch Jesum selbst bald anfangs verschlingen? Ehe es Zeit war sein Erlösungs-Werck hinaus zu führen. Was für Ungemach die nachfolgenden Könige aus diesem Geschlechte den Christen aus dem Judenthume zugefüget haben, kann man zum Theil aus der Apostel-Geschichte ersehen.

Mit seinem Schwantze, denen ungläubigen und boßhaften Juden, als die denen Christen dazumahl alle nur mögliche Verfolgungen, in und ausser Judäa verursachten, (man sehe davon die Apostel-Gesch. nach) zohe der Drache den dritten

Theil der Sterne (christliche Lehrer) conf. Dan. 12, 3. Die Lehrer werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich. Er warf sie auf die Erde, d. i. Er verfolgte sie entweder biß zum blutigen Zeugen-Tode, wie Stephanum und Jacobum, ꝛc. oder er vertrieb sie doch aus dem damahligen Haupt-Sitze des Himmel-Reiches Gottes auf Erden, aus dem werthen Lande ihrem geliebten Vaterlande nach dem Fleisch, gegen alle vier Winde der Erden, um es seiner Meynung nach dahin zu bringen, daß sie, wenn ihre geistlichen Kräfte also zerstreuet wären, den Muth müßten sincken lassen. Und wenn bald hie bald da einer nach dem andern eines gewaltsamen Todes sterben müßte, die Lehre des Evangelii mit ihnen untergehen sollte.

Währender Zeit nun, als der Drache gegen das Himmelreich Christi auf Erden so wütete, so unterstund er sich so gar die ächten Brüder derer ehemahligen rechtgläubigen und aus Gott gebohrnen Jüden, die noch zur Zeit des A. B im Glauben an den zukünftigen Meßiam stunden, und von welchen uns Paulus Ebr. 11. einen kurtzen Auszug liefert; die Kinder Abrahams nach dem Geist; diese, sage ich, unterstund er sich im Himmel vor dem Throne Gottes zu verklagen. Wir haben dieser hämischen Anklage bereits oben gedacht; Gleichwohl finden wir gegründete Ursach, nochmahls einen Blick auf selbige zurück zu werfen.

Unter denen neubekehrten Christen aus dem Judenthume waren gantz ohnstreitig nicht wenige, die zum Creutzes-Tode Jesu mit beförderlich gewesen seyn mochten, oder die ihn doch wenigstens gantz gleichgültig mit angesehen hatten. Daher konnte

der

der Satan die schönste Gelegenheit nehmen, sie als die größesten Uebelthäter abzuschildern, und Gott zugleich aus Gründen seiner Gerechtigkeit zur Rache gegen sie, als Majestät-Schänder anzufeuren; oder ihm im Gegentheil einen beleidigenden, obgleich stillschweigenden Vorwurf seiner, gegen die größesten Sünder übertriebenen Gnade wegen zu machen. Vielleicht verklagte er sie auch als Abgöttische, und von der väterlichen Religion und dem levitischen Gesetze Abtrünnige, weil er wohl wußte, wie sehr Gott, wenn der Satan ehedem sein Volck zur schändlichsten Abgötterey verleitet hatte, wider solche aufgebracht wurde, indem er seine Ehre keinem andern, noch seinen Ruhm den Götzen geben wollte, Es. 42, 8.

Nunmehro aber war es Gott gleichsam überdrüßig, seine ungerechten Anklagen fernerhin anzuhören. Er wurde mit sammt denenselben verworfen, und Michael bekam Befehl, die Execution über ihn zu vollstrecken, und wider den Drachen und seinen Schwantz vor die Rechtschaffenen vom Volcke Gottes zu stehen, und den Satan mit sammt seinem Anhange, aus dem Himmel der Seligkeit, und zugleich aus dem jüdisch-christlichen Kirchen-Himmel hinaus zu werfen. Und da draussen sind die Verstockten und Ungläubigen vom Volcke der Juden, noch biß auf den heutigen Tag. Folglich entstund der Streit, theils über die unrechtmäßige und von Gott selbst verworfene Anklage; theils, über die von dem Drachen wider das Volck Gottes erregte Verfolgungen.

IV. Theil. Wie der Sieg erhalten wird.

Da es eine doppelte Art des Streites war, so erfolgte auch der Sieg auf eine zwiefache Weise.

Der

Der Drache und seine Engel mußten das Feld räumen.

a) Sie wurden von Michael und seinen Engeln überwältiget, und aus dem Himmel der Seligkeit gäntzlich verworfen, also, daß sich der Satan von der Zeit an nicht mehr vor dem Throne Gottes, mit andern Kindern Gottes, wie ihm vorhero noch erlaubt gewesen war, einfinden, und eine Klage nach der andern wider die Gerechten anbringen darf, s. Hiob 1, 6. Es ward vor ihnen kein Platz im Himmel mehr gelassen. Ihre verlassene Behausung s. Judä v. 6. wurde entweder von Gott gantz aus dem Himmel vertilgt, wie es unser Text anzuzeigen scheinet, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel; oder, sie wurde denen, aus dem Himmel-Reiche Christi auf Erden, von daselbst her ankommenden Heiligen eingeräumet. So, wie ein Monarch denen Rebellen ihre Pallä-ste und Wohnungen, die sie in seiner Residentz hatten, nimmt, und sie getreuern Unterthanen einräumt.

Dahingegen wurde ihm zum Orte seiner Verweisung ausdrücklich die Erde bestimmt, s. Text: und ward geworfen auf die Erde v. 9. Die irrdisch-gesinneten Menschen sind das Gegentheil von denen, derer Wandel im Himmel ist, s. Phil. 3, 19. 20. Ob nun der Satan gleich, seitdem er unsere ersten Eltern verführte, schon immer, so zu reden seinen Tummel-Platz auf Erden, und sein Werck in denen auf dem Erdboden wohnenden Kindern des Unglaubens gehabt hat; so hätte er doch auch noch in den Himmel kommen dürfen; als er aber gäntzlich daraus verstoßen wurde, so gerieth er, als ein stoltzer Geist darüber in großen Zorn, s. v. 12. und

fassete den Vorsatz, sich dißfalls nach Möglichkeit an denen Menschen zu rächen, besonders damit, daß er unter denen Christen aus dem Heydenthume, ein Unheil nach dem andern, und, wo möglich, gar ein dem Reiche Christi ausdrücklich entgegen gesetztes antichristisches Reich auf- und anrichtete. Und siehe! sein Anschlag ist ihm, durch Gottes Zulassung gelungen.

Von Seiten der Gläubigen wurde, und wird der Drache

β) überwunden: durch des Lammes Blut, dawider kann er nichts aufbringen, in Absicht ihrer Sündlichkeit, wenn sie sich von derselben, im Blute des heiligen, unschuldigen und unbefleckten Lammes reinigen. Sie überwinden ihn aber auch durch das Wort ihrer Zeugnisse. Nun ist das Zeugniß von Jesu nicht seiner Zeugen ihr eigen Wort, ob sie sichs gleich Zueignungs-Weise eigen machen, sondern es ist Gottes Wort. Von demselben aber sagt Jesus: Dein Wort ist die Wahrheit, Joh. 17, 17. Wie kann die selbstständige Wahrheit nun wohl ihr Wort zu Schanden werden lassen? Sie haben ihn demnach überwunden, nicht mit Feuer und Schwerdt, nicht mit heiligen Betruge, noch auch mit bloß menschlicher Weißheit, auch nicht mit eigener Gerechtigkeit; sondern durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugnisse.

V. Theil. **Welches die Folgen des Sieges sind.**

α) Daß Christus unser Heyland feyerlich als ein König des Himmels ausgerufen wird. Diese feyerliche Proclamation ist in denen Worten enthalten: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden.

den. Es ist diese Proclamation vom dem vorhergehenden Lob-Gesange weit unterschieden, und ist demnach auch nicht in eigentlichem Verstande ein solcher. Denn, in dem vorhergehenden werden viele Stimmen gehöret, und die ältesten lassen sich anbetend mit hören, und die Reiche. Hier aber höret man nur eine grosse Stimme, und die Rede ist nur von einem Reiche, Cap. 9. v. 15. Dort wird Christus als Sieger über alle Reiche der Welt; hier aber als Ueberwinder des Antichristischen Judenthums verehret und erhaben. Es war dieses die Erfüllung seiner Gleichniß-Rede Luc. 19, 14. 15. oder vielmehr der Anfang davon. In Jesu wurde nunmehr von denen Gläubigen insgesammt, sie mochten Heyden oder Juden seyn, das Heil allein gesucht. Es ist in keinem andern Heil, ist auch ꝛc. Aus ihm nimmt man alle Kraft; er allein wird von denen Seinen für das eintzige unsichtbare Oberhaupt, als der unumschränckte Beherrscher desselben erkannt. Er nur regiert allmächtig.

β) Die Himmel werden hiernächst zur gemeinschaftlichen Freude ermuntert. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Weil so wohl der Streit, als Sieg, gemeinschaftlich gewesen war in beyden Himmeln, so werden auch beyde, nebst ihren Einwohnern, nach dem, über den Drachen und seine wider das Reich Christi so feindschaftliche Anschläge zu erst erfochtenen Siege, zur Freude so nachdrücklich ermuntert.

Anwendung. In denen Betrachtungen über die Schicksale der Kirche Christi ist für rechtschaffene Seelen viel Ermunterndes. Wir finden zwar hie und da solche Weissagungen, die theils schon erfüllet sind, theils aber noch erfüllet werden sollen, für

welche

welche auch wohl dem gesetztesten Christen ein Grauen ankommt; und es heißt in diesem Falle immer noch: Von innen Furcht von aussen Streit. Und es sind gewiß übernatürliche Kräfte des Geistes nöthig, wenn der Muth bey so manchen leidenden und thätigen Kampfe nicht sincken soll. Da aber dennoch das Werck des Herrn allemal mit dem erwünschten Ausgange ist gecrönet worden; so können sich wahre Christen auch jetzo noch die gewisseste Rechnung darauf machen. Nur die Gottlosen und Heuchler büssen dabey ein.

In Ansehung unsers Textes wollen wir nur noch einige Lehren, die für die Gläubigen zu allen Zeiten erwecklich und tröstend sind, in Erwegung ziehen.

Es ist in grossen Gefahren von denen Gläubigen schon öfters sehr mercklich wahr befunden worden, daß sich der Engel des Herrn um die her lagert, die ihn fürchten. Wenn wir sehen und nicht glauben sollten, so würden wir bisweilen mit Erstaunen vielleicht gewahr werden, wie viele mehr derer, die mit uns sind, als die wider uns sind, da wären. Wie oft mögen nicht die Anschläge derer Gottlosen wider das Wohl derer Gerechten, durch unsichtbare Hände vernichtet werden, indem sie diese behüten auf ihren Wegen? Auch selbst die Macht des Fürsten der Finsterniß kann Gott durch den Dienst der Engel zurück treiben.

Lasset uns hiernächst oft die Wahrheit zu Hertzen nehmen, daß wir schon hier im Himmelreiche leben. Sie soll uns antreiben himmlisch gesinnet zu werden. Je mehr wir begnadiget werden, desto reitzender wird uns der Himmel; desto stärcker wird unser Verlangen daheim zu seyn; desto williger lernen wir das Sichtbare aufgeben, und desto offenbarer wird unser Wandel im Himmel.

Jedoch, wir sind wohl selig, aber nur im hoffen. Wir leben gleichwohl noch in der streitenden Kirche. Hier giebts noch immer neue Kämpfe. Kämpfe wider die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht. Kämpfe im Glauben; Kämpfe im Leiden; Kämpfe im Gebet; Kämpfe wider das Böse, das außer uns in der argen Welt ist. Herr! schencke doch allen deinen Gläubigen Muth und Tapferkeit, daß sie nicht von denen sind, die da weichen, und an welchen du keinen Gefallen hast, sondern die Seele erretten. Gewiß, ein guter Streiter Jesu Christi kann hier nicht immer im Friede leben. Entweder er muß es bisweilen selbst wagen, das Reich der Finsterniß anzufallen; oder, wenn er zu furchtsam darzu ist, so weiß Gott es wohl so zu wenden, daß jenes den Anfall thut, und er gezwungen wird, sich zu wehren.

Darum lasset uns ja zusehen, daß wir niemahls aus unserer Vestung fallen, sondern immer mit Kleidern des Heils bedecket, und mit Waffen Gottes gerüstet, allem Bösen Widerstand thun, und endlich das Feld behalten mögen. Laßt uns dabey getrost seyn. Es muß uns im Blute des Lammes gelingen. Die Losung ist: Hie Schwerdt des Herrn und Gideon! Die Feinde, die uns zu vertilgen dencken, kann und wird der Herr durch sich selbst ausrotten. Der Sieg bleibt gewiß unser, sollten wir auch lange Zeit besiegt zu seyn scheinen, wenn wir nur Standhaftigkeit genung haben, das Ende des Kampfes abzuwarten.

Nichts macht uns unterdessen mehr bange, als die gerechte Anklage Mosis, und das Zeugniß unsers eigenen Gewissens, daß diese Anklage gegründet sey. Aber, laßt uns wider dieselbe zu unserm

gerechten

gerechten Fürsprecher und Advocaten unsere Zuflucht nehmen. Dieser macht die Anklage mit seinem Blute ungültig, und hat ausgetilget die Handschrift, die wider uns war.

Es wird demnach dennoch dahin kommen, daß wir unserm allmächtigen Könige, auch für den Sieg, den er uns verschaffet hat, ewig danckbare Loblieder anstimmen werden. Das Hilf uns, treuer Herr Jesu! um deines eigenen und grossen Nahmens Ehre willen, Amen.

Dom. XVI. p. Trinitatis.

Herr Jesu! Du Segensvoller Heyland! Du gebenedeyeter Zweig von der Wurtzel Isai! Du hast vom Vater, als der liebe und werthe Zweig des Herrn, die gnädige Verheissung, daß es unter dir wachsen soll. Wir arme nnd dürftige stehen nun unter deinem Schirm und Schatten, von Natur zwar unfruchtbar da; du hast uns aber ja einen Geist erworben, der auch die verdorreten Todtenbeine lebendig, und Fleisch und Adern auf ihnen kann wachsend machen. Willst du nun, o Heyland! daß auch aus uns zum Preise deines großen Nahmens etwas werden soll, so gieb dein gnädiges Gedeyen zum pflantzen und begießen, und laß deine Gerechten wachsen, wie die Bäume, die an den Wasserbächen gepflantzt sind, laß deine Kinder zunehmen und stärcker werden in deiner Kraft, um deiner Wahrheit und Treue willen, Amen.

Eingang.

Zach. 6, 12. So spricht der Herr Zebaoth: Siehe! es ist ein Mann, der heißt, Zemach, denn unter ihm wirds wachsen.

Der Prophet redet diese Worte im Nahmen des Herrn zu einigen aus der Gefangenschaft von

Babel zurück gekommenen vornehmen Juden, s. v. 10. u. 11.

Diese guten Leute erkannten und empfanden ihre Schwachheit und Unvermögen zu wiederherstellung des Tempels und der Stadt. Und weil sie in Ausführung eines so großen Werckes allzu sehr auf sich selber, und zu wenig auf den Herrn sahen, so ververlohren sie fast den Muth, welcher zu einer solchen Unternehmung nöthig war. Um deswillen sucht sie Gott durch verschiedene angenehme Ermunterungs-Gründe zu unterstützen, daß sie die müden Knie wieder aufrichten, und die läßigen Hände stärcken sollen. Er läßt ihnen von dem Propheten güldene und silberne Cronen anbieten, welche zu ihrem immerwährenden gesegneten Andencken im Tempel aufgehangen werden sollten, s. v. 11. Ueberdieß läßt er ihnen sagen: Es sey außer ihnen noch ein gantz anderer Mann, der für die Förderung und Vollendung des Werckes Sorge trage, der heiße Zemach, denn unter ihm werde das Werck des Herrn wachsen und glücklichen Fortgang haben.

Dieser ist nun kein anderer, als der Herr Meßias, der ewige Sohn des hochgelobten Gottes; der war es, welcher sich derer Angelegenheiten seines Volckes selbst annahm. Ja, es waren eigentlich seine eigene Angelegenheiten.

Zemach heißt ein grüner Zweig. Diese Benennung wird dem Meßia in Absicht auf seine beyden Naturen gegeben.

Der göttlichen nach ist er der liebe und werthe Zweig des Herrn, Jes. 4, 2. der menschlichen nach ist er die Frucht der Erden, ib. der Zweig aus dem Stamme Isai, Es. 11. das gerechte Gewächs des

Davids,

Davids, Jer. 23, 5. u. 33. 15. und Jesus nahm zu (oder wuchs) an Alter, Weisheit ꝛc. s. Luc. 2, 52.

Es wird aber hiernächst noch eine andere Ursach hinzu gefügt, warum ihm dieser Beynahme gegeben werde. Denn unter ihm werde es wachsen. Dieses Wachsthum sollte sich nicht nur dahin erstrecken, daß sich sein Volck, von dem er dem Fleische nach bald hervorkeimen wollte, wieder herrlich erholen sollte, daß es im Tempel ihm heiligen Gottesdienst thun, und wiederum zu seinem alten Flor kommen würde; sondern er sollte noch ein gantz anderes Volck, ein Volck, das noch nicht ein Volck war, als der Prophet dieses schrieb, ein Volck aus den Heyden, ein Volck des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Wercken, sollte unter seinem gnädigen Scepter hervorsprießen, und zunehmen und wachsen, und starck werden im Geist nach dem inwendigen Menschen.

Wer siehet nicht, daß die Gläubigen, Gerechten und Kinder Gottes im N. B. darunter gemeynet werden. Dieser wird täglich neue Kraft verheißen, zum Wachsthum im Guten, daß sie starck werden können im Glauben. Der Apostel giebt uns im heil. Texte zu erkennen, daß er Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi sehr angelegentlich bitte, daß er denen Heiligen und Kindern Gottes Gnade und Kraft zum Wachsthume im Guten väterlich schencken wolle. Wir wollen um eben dieselbe Gnade Gott kindlich und demüthig bitten ꝛc.

Text: Epistel, Ephes. 3, 13 ad fin.

Vortrag.

Das Wachsthum derer Kinder Gottes nach dem inwendigen Menschen.

I. Woher es erlangt werde.
II. Worinne es bestehe.

Abhandlung.

I. Theil. Woher das Wachsthum erlangt werde.

Von wem wohl anders, als von dem dreyeinigen Gott? Der Apostel giebt das im Texte deutlich zu erkennen. Und woher sollte die Seele sonsten geistliche Kräfte her bekommen, als von dem unendlichen Geiste, von dem sie ihr Wesen hat? Dieser ist nicht nur der Vater der Geister überhaupt, ihrem natürlichen Ursprunge nach, also, daß er sie aus diesem Grunde mit Recht seine Kinder alle und insgesammt heißen, und daß folglich auch die Seelen derer Menschen, als unsterbliche Geister, ihr natürliches Leben von ihm haben; sondern nachdem diese durch die Sünde in den geistlichen Tod gerathen sind, so müssen sie wieder zum geistlichen und ewigen Leben Geist aus Geist gebohren werden. Die Gottheit nun, welche sich uns als dreyeinig im Worte der Wahrheit geoffenbahret hat, thut nun auch, nach dem Vortrage des Apostels, sowohl in Mittheilung der Gnade der neuen geistlichen Geburth, als auch des nachhero folgenden Wachsthums ihrer Kinder nach dem innwendigen Menschen, nach dem Reichthum ihrer Herrlichkeit, hinreichend das ihrige. Der Apostel sagt:

a) Ich beuge meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. s. T. v. 14. damit giebt er zu verstehen, daß er hertzlich und inbrünstig für die ihm geschenckte und zu Jesu bekehrten Gläubigen bete, daß Gott seine Gnade am ihnen vermehren wolle.

Das

Das Gebet öffentlicher Lehrer für die ihnen anvertrauten Seelen ist nicht nur nöthig, sondern es wird auch erhöret, und die Gemeinen werden von Gott mit himmlischen Gütern gesegnet. Hingegen ist ihnen das rechtmäßige seufzen ihrer Lehrer ungemein schädlich, und nicht gut, Ebr. 13, 17.

Der Innhalt des apostolischen Gebetes ist nun hier dieser: Daß der Vater seinen gläubigen Kindern Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, s. T. v. 16. Wenn die Kinder natürlicher Weise zur Welt gebohren werden, so sind sie sehr schwach, ohnmächtig, und können nichts weniger, als sich sich selber helfen. Ihre erste Fähigkeit äußert sich um der Größe ihres Elendes willen im Weinen. Doch haben sie das Leben. Die Eltern, welche sie gezeuget und gebohren haben, sind sodenn verbunden, für ihre nöthige Nahrung zu sorgen; und vermittelst derselben bekommen sie Kräfte, und wachsen nach und nach groß.

Eben also ergehet es im Reiche der Gnaden. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi zeuget seine geistlichen Kinder durchs Wort der Wahrheit, und gebiehret uns wieder zu einer lebendigen Hofnung, 1 Petr. 1, 3. Wenn nun die wiedergebährende Gnade ihren Endzweck an uns erreicht hat, so ist das geistliche Leben in der Seele zwar wieder da, und der Gerechte lebet seines Glaubens; Aber es siehet noch gar schwach und matt um die geistlichen Kräfte aus, Habac. 2, 4. Wir können nichts, und kommen nur weinend und betend, Jer. 31, 9. Indessen trägt die väterliche Liebe unsers Gottes ungemeine Sorge für unsere geistliche Nahrung zur Erhaltung unsers geistlichen Lebens und zum baldigen Wachsthum. Bey dem Reichthum seiner Herr-

lichkeit fehlt es ihm nicht an gnugsamen Vorrath. Nachdem nun seine Weisheit es für gut und dienlich für sie befindet, so giebt er ihnen erstlich Milch, und nach und nach stärckere Speise, Ebr. 5, 12. dadurch bekommen sie mehrere Kraft und wachsen und nehmen zu in der Gnade. Und das meynet der Apostel in denen angezogenen Worten. Wie sich nun aber der Geist Gottes insonderheit bey der Wiedergeburth des Menschen geschäftig und würcksam beweiset, so sagt der Apostel auch, daß das geschehe:

γ) Durch seinen (nehmlich Gottes) Geist, an dem inwendigen (d i. an der Seele) des Menschen. Dieser Heil. Geist ist es nun, der durch die Gnaden-Mittel im Worte und Sacramente nicht nur das Werck der Wiedergeburth und Erneurung des Menschen zum Ebenbilde Gottes eigentlich zu Stande bringt: denn Jesus spricht zu Nicodemo: Es sey denn, daß jemand vom neuen gebohren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, Joh. 3. und in der Apostel-Gesch. heißts; da diese dem Worte zuhöreten, fiel der Heil. Geist ꝛc. sondern er schaffet und thut auch fernerweit alles Gute in denen Gläubigen, also, daß, wenn sie ihm nie widerstreben, so wird er es ihnen auch nicht mangeln lassen an irgend einem Gute. Insonderheit ist der Heil. Geist beflissen

γ) Jesum in denen Hertzen wohnhaft zu machen. In diesem Jesu findet die Seele nun eben ihr Leben. Denn er ist das Leben. In ihm findet sie Nahrung zum Leben, Joh. 11, 25. Denn er ist das Brod des Lebens; und bey ihm ist die lebendige Quelle, Ps. 36, 10. Er giebt denen Seinen lebendiges Wasser, das ins ewige Leben quillt, Joh. 4. Dieser Jesus nun wird durch den Glauben wohnhaft

haft im Hertzen, und durch die Liebe wurtzelt er recht ein, und setzt sich gleichsam in der Seele recht feste; daß sie sagen kann: Meinen Jesum laß ich nicht! An Jesum aber zu glauben und Jesum hertzlich zu lieben, ist kein Werck der Natur. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heil. Geist, 1 Cor. 12, 3. Und wer den Herrn Jesum Christum lieb haben will, der muß sich die Kraft darzu von seinem Geiste holen, und sich die Gnade darzu von ihm schencken lassen. Außer dem glaubt man mit dem Munde, und liebt mit dem Munde, und das Hertz erfähret von keinem nichts, und bleibt von beyden leer. Jemehr nun eine Seele Geschmack daran findet, und schmecket und siehet wie freundlich der Herr ist, und die Seligkeit derer erfährt, die auf ihn trauen, Ps. 34. desto größer und hertzlicher wird das Verlangen und die Begierde in ihr, noch mehr schönes und seliges von ihm zu genießen. Je mehr sie nun nimmt, desto mehr bekommt sie. Durch unsern größesten Genuß erschöpft sich nicht sein Ueberfluß. Er hat eine unendliche Fülle, und besitzt unaussprechlichen Reichthum. Und die Seele wächst davon und von dem Genuße desselben zu einer heiligen Größe.

II. Theil. Worinne es bestehe.

Schon die Stärckung und Vermehrung des Glaubens und die Liebe gehören allerdings mit zu dem herrlichen Wachsthum in der Gnade. Je klärer und deutlicher aber das lebendige Erkenntniß Gottes und seiner geheimnißvollen Wege und Wercke im Reiche der Gnaden wird; desto stärcker wird der Glaube, und die Liebe zu ihm wird größer. Derowegen sucht der Apostel seinen Gläubigen zu Ephesus insonderheit auch die Gnade zu erbitten.

α) Daß sie begreifen möchten mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe ꝛc. s. T. v. 18.

Zu diesem Begreifen muß der Verstand durch die ihn immer mehr und mehr erleuchtende Gnade gelangen. Bleibt dieser sich selbst gelassen, so hat er kein Vermögen von sich selber himmlische Wahrheiten zu fassen. Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm sogar eine Thorheit, oder, er hälts für Thorheit, und kanns nicht begreifen, 1 Cor. 2, 14. Wir sind auch nicht tüchtig von uns selber etwas zu dencken als von uns selber ꝛc. Die Erfahrung bestätiget den Ausspruch des Apostels. Wo sind die Weisen mit ihrer Weisheit? 1 Cor. 1, 20. Wie weit sind die mehresten von der göttlichen Weisheit entfernt? Woher kommen so viele einfältige und unglückliche Spöttereyen über göttliche und himmlische Dinge? Warlich! nirgend anders, als daher, daß ein unerleuchteter Verstand zu niedrig ist, Gott in der Höhe seiner Weisheit folgen zu können. Daher kömmts, daß nicht viel Weise nach dem Fleisch berufen sind. Und aus diesem Grunde preiset Jesus seinen himmlischen Vater, daß er das Geheimniß seines Reiches denen Weisen und Klugen verborgen, und es denen Unmündigen offenbahret habe, Matth. 11, 25.

Doch, die erleuchtende Gnade hat auch ihre Grade und Stufen. Der Apostel Paulus hatte ohne Zweifel einen derer höchsten Grade erreicht, welchen sterbliche Menschen erreichen können, und dennoch hielt er doch nicht dafür, daß er schon alles ergriffen hatte, Phil. 3, 12. coll. v. 10. Wie sehr kann man nicht also darinne wachsen!

Es wird aber auch in unserm Texte namentlich angezeiget, was begriffen werden soll. Nemlich: Die Breite und die Länge, die Höhe und die Tiefe. Der Apostel nimmt diese Redens-Arten Gleichniß-weise, so, wie man auf diese Weise ein Gebäude auszumessen pflegt. Ezechiel und Johannes mußten das auf ausdrücklichen Befehl Gottes mit dem ihnen im Geiste gezeigten Tempel vornehmen. Sie führen beyde den Beynahmen derer Hocherleuchteten im besondern Verstande.

Der Apostel thut keine ausdrückliche Anzeigung, worauf er seine Gleichniß-Rede wolle angewendet wissen. Er will also, daß wir ihm in dem natürlichen Wort-Verstande folgen sollen. Wir finden alsdenn ohne Schwürigkeit und Zwang den Sinn des Heil. Geistes.

Die Kirche Gottes, heißt: Gottes Gebäu. Der Grund- oder Eckstein derselben ist Jesus Christus, Ps. 118, v. 22. Die Bauleute der jüdischen Kirche verwarfen ihn. Auf ihm ruhet der gantze Bau. Ihr seyd erbauet auf den Grund ꝛc. Ephes. 2, 20. In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weißheit und des Erkänntnisses Gottes, Coll. 2, v. 3. Welch eine Tiefe der Weißheit und Erkänntnisses Gottes, ja aller göttlichen Eigenschaften, ist nicht in dem höchst wichtigen Erlösungs-Wercke des menschlichen Geschlechtes anzutreffen, Röm. 11, 33. Welch ein tiefes Forschen in denen Schriften Mosis und der Propheten, die von Jesu gezeuget haben, veranlasset und erfordert dieses!

Je tiefer wir da hinein gehen, desto prächtiger wird unsern Augen der Anblick der göttlichen Hoheit (oder Höhe) in seinen Geheimnissen. Das Gnaden-Reich Gottes ist ein Himmelreich. Das

erhabene Haupt derer Gläubigen ist im Himmel. Diese stehen in der genauesten Verbindung mit ihm. Von dorther regieret der König vom Himmel seine Gemeine auf Erden. Dahin ist der Sinn derer Seinen gerichtet. Dort im hohen Himmel ist ihre Ehre, ihr Reichthum und ihr Vergnügen.

Die Breite bezeichnet die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden, und die Ehre seines Nahmens im weiten unermeßlichen Himmel.

Die Länge zielet auf die lange unausdenckliche Ewigkeit, und auf die unumschränckte Dauer des Genusses derer Glückseligkeiten, welche hier denen Gläubigen anfangs-weise dargereichet werden. Die Hauptsächlichste von denselben bestehet in der

α) zärtlichen Liebe zu Jesu Christo, welche alles Erkenntniß ihrem Werthe nach übersteigt und übertrift, s. T. v. 19. Kein endlicher Verstand kann die Glückseligkeit einer Seele, die Jesum Christum inbrünstig lieb hat, völlig begreifen. Wir schlüssen das daher, weil der Apostel versichert, das keine Creatur, sie möge auch noch so vortreflich seyn, und noch so herrliche Eigenschaften haben, im Stande sey, ihn, und die mit ihm gleiches Sinnes sind, von der Liebe Gottes in Jesu Christo zu scheiden. Ich bin gewiß, sagt er, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, noch Gegenwärtiges und Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, Röm. 8, v. 38. 39. Folglich, da nichts zureichend ist dem Genusse dieser Glückseligkeit eine von gleicher Größe entgegen zu stellen, so ist auch dieselbe von unvergleichlicher Größe. Je mehr nun die Seele in derselben zunimmt, desto herr-

licher

licher wachsen ihre geistlichen Kräfte, und desto stärcker wird sie. Hier findet das Wachsthum ins unendliche statt. Denn, mit allerley Gottes-Fülle erfüllet zu werden, von dem, der da mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen; das ist mehr ja unendlich viel mehr, als man dencken kann. Und gleichwohl erstreckt sich das Wachsthum in geistlichen Kräften biß dahin, s. T. v. 20. Die Ehre darüber gebührt dem, der das alles in Christo Jesu in seinen Gläubigen würcket, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Anwendung. Wir preisen mit Rechte die Vortreflichkeit unserer allerheiligsten Religion denen Seelen an; noch mehr aber rühmen wir die Herrlichkeit desjenigen Gottes, welcher uns solche unermeßlich große Seligkeiten vorhalten lässet, welche wichtige Dinge werden uns nicht angeboten!

Wir halten sie euch um deswillen vor, daß diejenigen, welche davon noch gar nichts wissen und erfahren haben, sich dadurch doch möchten ermuntern lassen, nur die ersten Stufen derselben zu betreten zu suchen. Schon die Versicherung des Geistes Gottes von der Kindschaft Gottes ist was ungemein großes. Einen solchen Vater haben und ihn kennen, welch eine Glückseligkeit ist das. Was helfen die irrdischen Vortheile der leiblichen Geburth der Seele, wenn man nicht die Geburth aus Gott erlanget hat? Man sage und nenne uns doch den geringsten Nutzen, den sie auf die künftige Ewigkeit haben? Wie leicht kann hingegen der Mißbrauch derselben eine größre Verdammniß zuwege bringen? der Koth im Thale oder auf einem Hügel ist von gleicher Beschaffenheit. Wer aber seine fleischlichen Vorurtheile mit Gewalt beybehalten

will,

will, dem können wir sein eiteles Vergnügen, das er darinnen zu finden meynet, endlich wohl auch gönnen. Werdet doch nicht Kinder am Verstande, an der Boßheit aber werdet Kinder. Es fehlt ja nicht an Nahrungs-Mitteln zum wachsen und zunehmen.

Doch, wollen wir auch die Kinder Gottes hiermit gewarnet haben, daß sie sich nicht in eigener Vortreflichkeit bespiegeln, sondern vielmehr in der Demuth und in tiefer Erkenntniß ihres Elendes bleiben, damit sie nicht in satanische Verführung gerathen.

Auf der andern Seite bitten wir, und ermahnen alle niedergeschlagene Kinder Gottes, daß sie sich ja nicht von der scheinbaren Herrlichkeit und Vortreflichkeit derer Kinder dieser Welt übertäuben lassen. Es ist wahr, diese haben im irrdischen nicht selten viel vor ihnen voraus. Sie sind reich, geehrt, leben in Freuden und Vergnügen, und es gehet ihnen wohl. Da hingegen müssen diese Gerechten bey vielen Bekümmernissen ihre Lust, Vergnügen, Glückseligkeit und Reichthum dem inwendigen Menschen nachsuchen. Doch der Wechsel ereignet sich nach und nach erstlich unvermerckt, und denn immer mercklicher. Das Hauß David geht und nimmt zu; und das Hauß Saul geht und nimmt ab. Je näher die Ewigkeit heran kommt, desto mercklicher wird die Veränderung. Die Kinder dieser Welt werden verzagter, und die Kinder Gottes muthiger, die Glückseligkeit jener verschwindet ihnen aus den Augen, und diese bekommen die ihrigen immer näher ins Gesicht. Jene haben Dräuungen, und diese Verheissungen vor sich. Selbst dem Verderber wird es untersagt, das grüne Kraut,

und

und die fruchtbaren Bäume nicht zu beschädigen, die unter dem Manne Zemach stehen. Und endlich werden sie versetzt werden ins Paradieß Gottes, am Bache und Wasser des Lebens, zum Baume des Lebens. Kurtz! die Gerechten werden grünen wie das Gras, und die Gottlosen werden seyn wie die Spreu, die der Wind zerstreuet, Amen.

Dominica XVII. p. Trinitatis.

Herr! dreyeiniger Gott! du bist einig im Wesen, ein gleich ewiger Gott, Vater, Sohn und Heil. Geist! dein eingebohrner Sohn, unser Jesus hat es uns offenbahret, wie einträchtig die Rathschlüße der Ewigkeit in deinen geheiligten Willen sind abgefasset worden. Du willst nun auch, daß unter uns Eintracht und Einigkeit gefunden werden soll. Hilf denn, daß wir uns alle von dem einigen guten Geiste treiben und regieren lassen, und steure dem Zwietracht und Rotten-Geiste, damit alle deine Gläubigen ein Hertz und eine Seele werden, in Jesu Christo unserm Herrn, zu deiner Ehre u. zum Lobe deines großen Nahmens, um deiner Liebe willen, Amen.

Eingang.

Apostelgesch. 4, 32. Der Menge der Gläubigen war ein Hertz und eine Seele.

Das ist das schöne Bild, welches uns der Heil. Geist von der angenehmen Eintracht derer ersten Christen zur heil. Nachahmung vorstellt.

Die Gemeine derer Heiligen nahm zu und wuchs sehr; auch selbst bey dem Anfange derer bittersten Feindseligkeiten, welche sie von ihren Brüdern, denen unbekehrten und ungläubigen Juden erfahren mußten. Nach dem Berichte des 4ten V. dieses Capi-

tels wurden derer, die gläubig worden waren an den Herrn Jesum, schon bey 5000 gezehlet. Wie schwer ists nicht sonsten, daß nur wenige in wahrer Eintracht bey einander leben. Der Geist des Zwietrachts findet leicht Mittel, der Eintracht Hindernisse in den Weg zu legen, ja sie gar zu zerstöhren. Deswegen wird es billig als etwas sonderbares angemerckt, daß 5000 Personen in einer so herrlichen Eintracht mit einander gelebt haben. Wer erkennet nicht hieraus deutlich die Vortreflichkeit der christlichen Religion, deren Grund-Sätze eine so glückliche und selige Würckung bey so großer Verschiedenheit derer Gemüther hervor zu bringen, dennoch im Stande war.

Es heißt: diese Menge war ein Hertz und eine Seele. Man pflegt sich also auszudrücken, wenn man die genaue Uebereinstimmung, so wohl in Absicht auf die Wahrheiten, welche der Verstand annimmt, als woher die gleiche Ueberzeugung entstehet; als auch in Absicht auf die Verbindung des Willens, die Gleichheit derer Neigungen, und so gar die ähnlichen Empfindungen beschreiben will. Und in einer solchen Eintracht lebten diese Heiligen. Sie lebten aber in derselben ohne Zwang, und ohne sectirischer Anhänglichkeit, und genossen bey ihrer Eintracht der angenehmsten Freyheit. Diese angenehme und liebreiche Eintracht erstreckte sich so weit, daß sie so gar den eigenthümlichen Besitz ihrer Güter freywillig verleugneten. Und da dieses mit vollkommenster Freyheit geschahe, so war es auch möglich, daß es geschehen konnte. So redlich, so aufrichtig, so hertzlich war die Gesinnung derer ersten Christen, und so unverstellt ihr Betragen. Es ist auch in der That eine wahre Eintracht nicht anders

mög-

möglich, als bey einer solchen Gesinnung. Sie trug indessen nicht wenig zu der so gesegneten Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Kirche bey. Und das war auch die Ursach, warum Jesus seinen himmlischen Vater so angelegentlich um die Eintracht und Einmüthigkeit derer seinigen bath, siehe Johann 17.

Weil nun die Gemeinen Jesu, welche die Apostel unter denen Heyden gepflantzt hatten, in eben derselben Lauterkeit, wie jene unter denen Juden stunden, u. eben das hertzliche Wesen an sich wahrnehmen liessen; so ermahnet sie unser Apostel zu Beybehaltung und Verehrung desselben.

Nun bleibt es zwar dabey; so lange wir nicht eben so gesinnet werden, wie die ersten Christen, so lange ist auch eine allgemeine Eintracht nicht möglich. Dennoch aber ist es um so viel nöthiger, daß wir zu Beobachtung derselben ermahnen, und die Seelen ermuntern, ihr nachzustreben, je grösser der Mangel, und je schädlicher und nachtheiliger die Zerrüttungen und der Zwietracht der Kirche Jesu ist. Wir wollen demnach das nöthige davon, dem Vortrage des Apostels gemäß in Erwägung ziehen, und uns ꝛc.

Text: Epistel, Ephes. 4, v. 1, 6.

Vortrag.

Die christliche Eintracht.

I. Die Bewegungs-Gründe und
II. Unterhaltungs-Mittel derselben.

Abhandlung.

I. Theil. Die Bewegungs-Gründe zu derselben. Der Apostel erweiset es, daß sie nöthig sey,

α) aus

α) aus der Hoheit ihres Berufes. Darzu ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf ꝛc. Der Beruf bedeutet hier eben so viel als der Gnaden-Stand, in welchen die Gläubigen vermittelst der berufenden Gnade Gottes versetzt worden waren. Der Gnadenstand war es aber nicht allein, zu welchem die Gläubigen berufen waren, sondern der Stand der Herrlichkeit sollte diesem dermaleinst folgen. Nun aber siehet man in diesem irrdischen Leben, auch unter den Leuten dieser Welt sehr genau darauf, in wie fern ein Mensch sich seinem Stande gemäß verhalte; ob es gleich mit demselben bißweilen so gar viel nicht eben zu bedeuten hat. Da nun der Stand der Gnaden, in welchem sich die wahren Christen befinden, ein würcklicher Ehren-Stand ist, so haben sie auch wichtige Ursachen sich eines solchen Wandels zu befleißigen, durch den ihre Würde nicht beschimpft wird. Das geschiehet aber würcklich und in der That, wenn Menschen, die Christen heißen, geheim oder öffentlich in Zwietracht mit einander leben. Sie wandeln unwürdig dem Stande, zu welchem sie berufen sind. Es schickt sich nicht für Christen. Nicht aber die Hoheit und Würde ihres Berufs allein, sondern auch

β) der Endzweck ihres Berufes soll sie zur Einracht bewegen. Sie haben einerley Hoffnung des Berufes mit einander, s. Text v. 4. wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs. Die Hoffnung unsers Berufes gehet auf die zukünftige selige Ewigkeit. Auf die Herrlichkeit des Ehren-Reiches in der zukünftigen Welt. Diese Seligkeit wünscht ein jeder; ein jeder hofft sie zu erlangen; die Hoffnung mag nun gleich gegründet seyn oder nicht;

so muß er doch zugestehen, daß die Glückseligkeit derer Auserwählten keinen Zwietracht leide, sondern, daß sich die Gerechten daselbst in Häusern des Friedens, und in Wohnungen stoltzer Ruhe befinden werden, Es. 32, v. 18. Da schicken sich keine Seelen, die Haß und Zwietracht lieben, hin. Oder, soll ihnen Gott vielleicht einen besondern Himmel bauen? Aber, auch den würden sie durch Zwietracht zerrütten. Alles nun, was in der seligen Ewigkeit nicht statt finden kann, davon muß man seine böse sündliche Neigung in der Gnaden-Zeit ernstlich abzuziehen trachten. Das muß man durch Kraft der Gnade zu überwinden suchen. Und das ist der göttlichen Gnaden-Ordnung so gemäß, daß in einem geänderten Hertzen auch nothwendig die Liebe zur Eintracht seyn muß. Hierzu kommt noch: daß die Gläubigen

γ) auch in vielen andern Stücken nothwendig in der genauesten Gemeinschaft mit einander stehen müssen, wenn sie nicht die Hofnung der zukünftigen Seligkeit, und ihren Gnaden-Stand zugleich und schlechterdings aufgeben wollen. Der Apostel nennet das:

Ein Leib und ein Geist, s. T. v. 4. Jesus selbst ist das Haupt seines Leibes. Die Gläubigen sind unter einander Glieder. Nun müssen die Glieder eines Leibes um der nothwendigen Verbindung willen auch nothwendig einträchtig mit einander seyn, sonst werden sie faule Gliedmaßen des Leibes Jesu. Und Jesus dräuet solchen, daß sie abgehauen werden sollen. Und da nur ein heiliger Geist ist, dieser aber den gantzen Leib Jesu zu Liebe und Friede bewegt; so folgt gantz sicher, daß diejenigen von einem gantz andern und bösen Geiste regiert und getrieben wer-

den, welche die Zwietracht statt finden lassen. Nun haben sie aber in der Taufe den Heil. Geist empfangen, sie müssen ihn also entrüstet und betrübt haben, daß er ihr Feind worden, und von ihnen geflohen ist.

Sie haben auch nur einen Herrn. Von diesem, der der Richter der Welt ist, und dereinsten richten wird zwischen Böcken und Schaafen, können sie an keinen andern appelliren. Sie müssen sich seinen Ausspruch nothwendig gefallen lassen.

Auch nur einen Glauben haben sie. Alle die selig werden wollen, müssen an einen und eben denselben Heyland glauben, und durch den Glauben sich an ihn halten. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch ꝛc. Act. 4.

Sie müssen sich, zur Erweckung und Stärckung dieses Glaubens auch einerley Gnaden-Mittel bedienen. Eine Taufe, ein Nachtmahl, ein und eben dasselbe Wort Gottes haben sie unter einander gemein. Ein Christ wie der andere wird im Nahmen des Vaters, und des Sohnes und des Heil. Geistes mit Wasser getauft. Und wo das Sacrament des Heil. Abendmahls, der göttlichen Einsetzung Jesu gemäß ausgetheilt wird; da bekommt ein Christ wie der andere eben dasselbe gesegnete Brod, und eben denselben gesegneten Kelch, und in, mit und unter demselben den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi; und eben dasselbe Wort Gottes kann von allen Seelen zu ihrer Bekehrung und Erbauung gelesen und gehöret werden. Es trägt allen einerley Gnaden-Ordnung selig zu werden vor, s. T. v. 5.

Sie haben endlich einen Gott und Vater. Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen, Mal. 2. Warum verachten wir denn

einer

einer den andern? Warum stöhren wir denn die so nöthige brüderliche Eintracht? Ist er nicht über uns alle? Würckt er nicht durch uns alle? und soll er nicht in uns allen seyn? Wir sind ja alle unter Gott.

Wenn wir nun alle diese Beweise der Nothwendigkeit einer brüderlichen Eintracht zusammen nehmen, so müssen wir daraus überführet werden, daß sie der Apostel allen Gläubigen aufs nachdrücklichste einschärfe.

Ihr müsset euch, sagt er, ihr Gläubigen! nothwendig einträchtig zusammen halten. Denn, die Zwietracht ist der Würde eures Standes entgegen. Die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, zu welcher ihr berufen seyd, leidet sie nicht. Und wenn ihr euch auch durch den Unterschied eures äußerlichen oder leiblichen Standes wolltet zu Zwietracht und Trennungen verleiten lassen, so seyd ihr doch durch viel höhere und stärckere Bande mit einander verknüpft; und keiner, der selig werden will, darf sich unterstehen, diese zu zerreißen. Ihr seyd alle Glieder am Leibe Jesu. Dieser hat euch allen vom Väter nur einen Geist gesendet, von dem ihr euch regieren lassen sollet. Ihr seyd ohne Unterschied einem eintzigen allgemeinen Herrn und Richter unterworfen. Ihr müsset euch einerley Gnaden-Mittel bedienen. Ihr müsset einen Gott und Vater erkennen, verehren und anbeten. Und es ist nur ein seligmachender Glaube. Bedencket demnach, wie nothwendig die Eintracht ist, und welcher großen Gefahr ihr euch bloß setzet, wenn ihr die Eintracht hinten ansetzet, oder gar fahren lasset. Euer Beruf, euer Glaube, eure Gnaden-Mittel werden dadurch wanckend gemacht, oder wohl gar zerrüttet. Wie schlimm und gefährlich stehet es alsdenn um

euch aus! Weil es aber dennoch so leicht ist, daß die Eintracht Schiffbruch leiden kann, so gedencket der Apostel auch beyläufig derer nöthigsten

II. Theil. Unterhaltungs-Mittel der christlichen Eintracht.

Und diese sind es, deren wir im II. Theile auch gedencken müssen. Er empfiehlet darzu zuförderst

α) Demuth und Sanftmuth. Man darf nur in Erwägung ziehen, wie vielem Unheil, Hochmuth und Zorn, als die der Demuth und Sanftmuth entgegen stehenden Leidenschaften, wider die Eintracht anrichten können; so wird man leicht begreifen, warum der Apostel dieser Tugenden vornehmlich eingedenck sey. Ist es wohl möglich, daß man mit hochmüthigen und stoltzen Leuten einträchtig leben könne? Man kann ihnen niemahls Schmeicheleyen genung machen, wenn man auch noch so niedrig seyn will. Solche hingegen halten niemanden als sich selbst einiger Ehre werth. Ein solches Betragen ist der Menschlichkeit, geschweige denn dem Christenthume zuwider. Der Glaube an Jesum verträgt sich nicht damit, daß man sich über alle hinweg setzt, s. Joh. 5, 44. Das ist der Sinn des Antichrists.

β) Nächst der Demuth und Sanftmuth ist zu Unterhaltung der christlichen Eintracht auch Geduld nöthig. Die Geduld, die glückliche Ueberwinderin so mancher Schwürigkeiten, die so liebe als fromme und seltene Geduld ist es, welche die christliche Eintracht mit Heldenmäßiger Stärcke unterstützt. Wo wird diese wohl bleiben, wenn sie von jener verlassen wird? Wie viele Menschen werden wohl einträchtig beysammen leben, wenn keiner mit denen Fehlern und Schwachheiten des andern Geduld haben will?

Wir

Wir brauchen nichts mehr hinzu zu setzen. Der Heil. Geist und die tägliche Erfahrung bestätigen das mehr als zu starck.

γ) Die vergängliche Liebe unterhält hiernächst sogar die Geduld. Denn die Liebe duldet alles, 1 Cor 13. Die Liebe hilft der Geduld gleichsam tragen. Denn, sie verträgt auch alles. Wenn bisweilen bey allzu schweren Prüfungen, die Gott durch den Nächsten verhängt, die Geduld gleichsam müde werden, and ihre Kräfte sincken lassen will, so kommt ihr die Liebe zu Hülfe, und hilft ihr tragen. Sie trägt bey offenbaren Gottlosen, der erbarmenden Langmuth Gottes nach. Sie sucht auch den Hasser lieber zu gewinnen als zu verderben. Sie sucht so viel möglich, wo nicht in Eintracht, doch ohne Zwietracht mit ihm zu leben. Wer wollte aber wohl leugnen, daß darzu viel Fleiß und Mühe und Ueberwindung sein selbsten gehöre? daran nun erinnert der Apostel in denen Worten:

δ) Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, s. T. v. 2. 3. durch die Einigkeit im Geist will er die Erhaltung der Aehnlichkeit des Glaubens, und hiernächst auch, die bey gewissen Vorfällen ähnlichen Empfindungen derer Gläubigen unter einander verstanden wissen, z. E. Wenn ein Glied leidet, so leiden die andern Glieder mit, 1 Cor. 12, 26. Sonst entstehet leicht aus denen, dem Glauben unähnlichen Lehren schädliche Sectirerey und traurige Trennungen; uud aus widersinnigen Handlungen Privat-Haß, und Feindschaft. Beyde sind der christlichen Eintracht hinderlich. Um nun dem vorzubeugen, so muß man beydes sorgfältig zu vermeiden suchen, und Fleiß und Mühe darauf wenden, daß das Band des allgemeinen und

besondern Friedens nicht leicht möge zerrissen werden.

Anwendung. Der Zustand derer Gläubigen ohne Eintracht ist in Wahrheit beklagenswürdig. Außer denen oben angeführten Bewegungs-Gründen sind noch andere da, welche uns zu einer wahren und aufrichtigen Eintracht ermuntern sollten. Sollte nicht die Anzahl und Macht unserer allgemeinen und besondern Feinde selbst darzu beförderlich seyn, unsere Eintracht fester und unverbrüchlicher zu machen? Aber der grosse Widersacher des menschlichen Geschlechts weiß es leider! noch bis jetzo dahin zu bringen, daß auch unter denen Christen nicht nur Zwietracht, sondern auch Rottenmacherey, die zwey geschwornen Feinde der Eintracht, dieser sich nicht nur entgegen setzen, sondern sie wohl gar besiegen. Betrübter Zustand! wenn durch die List des Feindes die annoch übrigen kleinen Schaaren derer wahren Christen von einander getrennet werden, so, daß ein jeder vor sich in das seine zerstreuet wird, und alleine dahin gehet. Lasset uns den Herrn doch flehentlich bitten, daß er die zerstreueten Kinder Gottes endlich wieder zusammen bringe.

Eben so unselig siehet es in denen besondern Gemeinen Jesu, ja in einem jeden Hause und Familie aus, wo entweder ein, oder gar kein Kind des Friedens drinnen ist, und, wo entweder Zwietracht und Rotten an statt des Friedens und der Eintracht herrschen. Wenn Obrigkeit und Lehrer wider einander sind, oder wenigstens nicht in der Uebereinstimmung, dem Bösen zu steuren, mit einander leben, da wächst die Boßheit, und die Frömmigkeit muß den Wander-Stab nehmen. Wo sich in denen

Ge-

Gemeinen böse Rotten zusammen gesellen, da wird die Unschuld unterdrückt. Und wo in Häusern Mann und Weib, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Herr und Knecht wider einander sind, da entfliehet der geistliche und leibliche Segen. Da kann man weder andächtig beten, noch sich sonsten erbauen. Ach! wollte Gott! daß es nicht auch unter uns zum Theil so traurig aussähe!

Um so viel nöthiger ist es, Freunde in Jesu! daß sich die Rechtschaffenen im Herrn desto genauer verbinden, und sich desto fester in wahrer Eintracht zusammen halten. Wir sehen mit Jammer, daß es uns die, welche Zerschneidung und Trennungen anrichten, hierinne zuvor thun. Kein Vorurtheil des Standes, noch auch die Vortheile derer irrdischen Glücks-Güter kann sie abhalten, sich zusammen zu koppeln. O! daß doch diejenigen, welche unter uns dem Herrn angehören wollen, die sich aber immer schüchtern umsehen, und die genaue Gemeinschaft und wahre hertzliche Eintracht mit niedrigern Gliedern Jesu um deswillen sorgfältig vermeiden, weil sie besorgen, es möchte ihre fleischliche Ehre darunter einen Abgang leiden: O, daß doch diejenigen, sage ich, der Erinnerung Jacobi nachdächten: Wisset, daß der Glaube an Jesum kein Ansehen der Person leide, Jac. 2, 1. Ich sorge, daß wieder eine Zeit kommen möchte, da uns die Noth lehren wird, näher zusammen zu treten. Lasset uns doch ein solches Betragen ablegen.

Lasset uns doch auch hierinne das erhabene Beyspiel Jesu zum heiligen Muster unsers Verhaltens nehmen. Er war und blieb der hohe majestätische Gott. Und sehet doch, wie tief er sich gegen geringe Fischer herunter lässet. Sehet doch, wie sein

hertzlicher, vertrauter, aufrichtiger und freundschaftlicher Umgang mit redlichen Seelen so einnehmend ist. Wer sind denn wir? Arme Asche! niedriger Staub! Wollen wir uns derer Glieder Jesu schämen? Schämen sich auch die Glieder eines Leibes eines des andern? Thut man nicht denen unedelsten die meiste Ehre an?

Auf! lasset uns seinem Beyspiele folgen! Herzu ohne Unterschied, wer dem Herrn angehöret! Lasset uns näher und einträchtiger zusammen treten: Eine dreyfache Schnur reisset nicht so leicht. Wir werden eher den Unglauben, die Bosheit und Heucheley beschämen und überwinden. Je mehr unser vor einen Mann stehen, desto mächtiger wird unser Gebeth seyn; desto munterer unser Glaube; desto brünstiger unsere Liebe; desto lebendiger unsere Hoffnung; desto durchdringender unser Hosianna! und desto verherrlichender unser zukünftiges Hallelujah! vorm Throne des Lammes, Amen.

Dominica XVIII. p. Trinitatis.

Herr! du unendlich reicher Gott! du hast verheissen, und man rühmet von dir, daß die, so dich fürchten und dich suchen, keinen Mangel haben. Wir kommen denn in grosser Armuth und Dürftigkeit des Geistes zu dir, und weil wir außer dir und unserm Jesu nichts inne haben, so erlaube uns doch aus deiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. Und da du die geistlich Hungrigen mit Gütern füllest, so laß uns doch schmecken und sehen, wie freundlich du seyst. Laß uns doch, o höchstes Gut! da unser gantzes Hertze ruht, deiner Lieb und Huld, und eine Seligkeit nach der andern von dir geniessen, um deiner erbarmenden Vater-Liebe willen, in Christo Jesu, Amen.

Ein-

Eingang.

Ps. 34, 10. 11. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen, denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.

Wir rechnen diese Worte billig unter die stärcksten Ermunterungen zur wahren Gottseligkeit.

Die Furcht vor dem Herrn wird hier in ihrem weitläuftigsten Umfange, von der gantzen practischen Religion, in so fern dadurch der Wille und die Handlungen derer Gläubigen bestimmt und eingeschränckt werden, gesetzt.

Die Heiligen des Herrn nun werden zu mehrerer und fortdaurender Furcht des Herrn erweckt und ermuntert; und das aus dem Grunde: weil die, welche ihn fürchten, keinen Mangel haben. Ja es wird so gar von denen, die den Herrn suchen, gesagt: daß sie keinen Mangel haben an irgend einem Guth. Man mag nun dieses Suchen entweder von demjenigen, welches zur Zeit der Bekehrung, oder von demjenigen, welches zur Zeit der Anfechtung geschicht, verstanden wissen wollen; so wird doch denen, die den Herrn suchen, und die ihn fürchten, ohne Bedingung verheissen, daß sie keinen Mangel haben sollen an irgend einem Gute. Und das eben in dem Verstande, in welchen von denen geistlichen Armen gesagt wird, daß das Himmelreich ihr sey, Matth. 5. Und in welchen die geistlich Hungrigen und Durstigen selig gepriesen werden, weil sie satt werden sollen. Da nun der Heil. Geist diesen Ausspruch so gar uneingeschränckt vorträgt, so wollen wir ihn auch ohne Einschränckung annehmen.

Denn, wenn wir nur Glauben und Zufriedenheit genug hätten, so würden wir die Wahrheit und Richtigkeit dieses Satzes auch im Leiblichen täglich an unserm eigenen Beyspiele erwiesen sehen. Wenn es uns aber daran fehlt, so mangelt uns auch alles, und wenn wir noch so viel Güter dieser Welt besässen. Wir wollen uns indessen mit denen in keinen Streit einlassen, die die Verheissung bloß aufs geistliche ziehen. Es hat im übrigen mit diesem Ausspruche eben die Bewandniß, die es mit jenem hat, da von dem Gerechten gesagt wird, daß er dennoch nicht verlassen werde von Gott, wenn auch sein Saame nach Brod gehen sollte, Ps. 37, 25.

Die Verheissung, oder der Ausspruch ist bey alle dem von der größten Wichtigkeit. Keinen Mangel haben, und zwar an irgend einem Guthe, das zeiget von einer gantz ausnehmenden Glückseligkeit. Denn man schätzt diejenigen allerdings für höchst glückselig, die an keiner Sache Mangel leiden, sondern alles genungsam haben. Und zu einer solchen Glückseligkeit können nur, die den Herrn fürchten, und ihn hertzlich suchen, gelangen.

Und das bezeuget der Heil. Geist im Gegen-Satze: Die Reichen müssen darben und hungern. Wir müssen anmercken, daß im griechischen Text ein Wort stehet, welches nicht eben solche Menschen bezeichnet, die einen Ueberfluß an irrdischen Gütern haben, sondern vielmehr, wiewohl ebenfalls im fügirlichen Verstande, reiche und mächtige Feinde des Reiches Gottes und Jesu Christi. Ueberdiß können auch füglich solche satte Seelen darunter verstanden werden, welche, wie jener Bischof, bey sich selbst dencken: Ich bin reich, und habe gar satt, Offenb. Joh. 3, v. 15. Gleichwohl können und sollen sich auch die

leib-

leiblich Reichen Schätze sammlen im Himmel, und reich werden in Gott, Matth. 6, 20. und das muß nothwendig geschehen, wenn sie recht reich seyn wollen.

Der heil. Apostel redet in unserm Texte von denen geistlichen Reichthümern und Glückseligkeiten der Gemeine Gottes zu Corinth. Er sagt gleichfalls, daß sie keinen Mangel habe, an irgend einer Gabe. Er schreibt diesen glücklichen Zustand der Würckung der Predigt des Evangelii zu, welche die Corinther in sich kräftig hatten werden lassen. Wie wohl würde uns seyn, wenn man es auch unter uns zu einer solchen Kraft kommen liesse! Wir wollen den Vater aller Gnaden ꝛc.

Text: Epistel, 1 Cor. 1, 4 - 9. Ich dancke meinem Gott allezeit eurenthalben ꝛc.

Vortrag.

Den Reichthum und die Glückseligkeit derer Seelen, welche die Predigt von Christo in sich kräftig werden lassen.

I. Sie sind reich, in Absicht aufs Gegenwärtige.

II. Glücklich, in Absicht aufs Zukünftige.

Abhandlung.

I. Theil. Sie sind reich, in Absicht aufs Gegenwärtige.

Es ist schon oben erinnert worden, daß der Reichthum von zweyerley Art sey. Der zeitliche Reichthum, der im Besitze vieler irrdischen Güter und grossen Vermögens bestehet, trägt vieles zur leib-

leiblichen Wohlfarth bey. Er hat aber doch in der Schrift den Beynahmen des ungewissen; weil er uns leicht entwendet werden kann, 1 Tim. 6, 17. Die Seele aber wird durch den Besitz desselben, an sich betrachtet, weder ärmer noch reicher. Durch den Gebrauch desselben, und durch die rechtmäßige oder unrechtmäßige Anwendung kann sie sich entweder ärmer oder reicher machen. Denn, wenn ein Reicher dieser Welt reich an guten Wercken ist, so hat seine Seele in der Ordnung des Glaubens an Jesum Nutzen davon. Ist er aber geitzig oder verschwenderisch, so leidet die Seele, und wendet ihn so an, wie jener Luc. 16. so muß die Seele endlich darben.

Indessen ist außer Streit, daß der Apostel im Texte nicht von irrdischen Reichthume, sondern von einem andern, den die Seele eines Menschen auch bey äußerlich dürftigen Umständen besitzen kann, und der folglich die Seele alleine angehet, rede.

Der Apostel danckt seinem Gott, daß die Corinther auf diese Weise reich waren.

Sie waren aber reich

α) an der Gnade Gottes, T. v. 4. für die Gnade, die euch gegeben ist in Christo Jesu. Die Gnade Gottes war recht groß und mächtig bey und in ihnen worden. Aus Gnaden hatte sie Gott, ob sie gleich Sünder aus den Heyden waren, die nur Zorn verdient hatten, zu seinen Kindern angenommen. Aus Gnaden hatte er ihnen in der Wiedergeburth einen kindlichen Sinn gegen sich und den Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen, Abba! lieber Vater, geschenckt. Aus Gnaden gab er ihnen Kraft zum Glauben, und kindlichen Vertrauen. Aus Gnaden ließ er ihnen seine

allmäch-

allmächtige Hülfe und seinen göttlichen Beystand zu mehrerer Heiligung in der Furcht Gottes wiederfahren. Wir schweigen noch vieler anderer herrlichen Gnaden-Würckungen, die täglich unter ihnen offenbahr wurden. Waren das nicht schon herrliche Schätze und Reichthümer für die Seelen? Können sich unwiedergebohrne und bloß natürliche Menschen solcher Besitzungen wohl rühmen? Mit Wahrheit keinesweges. Diese Gnade nun genossen und genießen die Gläubigen noch

β) in Christo Jesu, da sie durch ihn in allen Stücken reich gemacht sind, s. T. v. 5. und keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, s. T. v 7.

In Jesu Christo liegen nicht nur verborgen alle Schätze der Weißheit und Erkenntniß; Coll 2, 3. sondern er ist uns auch von Gott gemacht, zur Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligung. In ihm ist uns die Gnade und Wahrheit erschienen, Joh. 1, 14. Und von ihm kann man nehmen Gnade um Gnade. Bey ihm und von ihm kann man Gold kaufen, das mit Feuer durchläutert ist, daß man reich werde, und weiße Kleider, daß man sich anthue, daß nicht offenbahret werde die Schande unserer Blöße, und Augen-Salbe, daß man sehen möge, s. Offenb. Joh. 3, 18. Und das umsonst, ohne daß sie Geld dafür zahlen darf, wie im Pabstthume, Es. 55, 1. Merckt die Seele ihre Befleckungen des Fleisches und Geistes, so kann sie sich davon abwaschen und reinigen in dem Blute des unschuldigen und unbefleckten Lammes. Fühlt sie die Sünde, und siehet, daß ihre eigene Gerechtigkeit ist wie ein besudelt Kleid. Im Herrn Jesu hat sie Gerechtigkeit, Es. 45, 24. Empfindet sie ihre Schwäche, in ihm kann sie sich stärcken. Wird

ihre

ihre Thorheit offenbahr, er ist ihre Weißheit und leitet sie auf dem Wege, auf welchem auch die Thoren nicht irren können. Will sie Geduld, Liebe, Glaube, Hoffnung, Heiligung, Versöhnung, Erlösung, Gnade und Vergebung, alles, alles, kann sie aus denen in ihm verborgenen Schätzen herholen und nehmen. Nichts, nichts, muß ihr fehlen. Wie reich ist eine solche Seele! Hingegen eine Seele, die Jesum nicht hat, die hat auch gar nichts. Gar nichts hat sie und wenn auch die gantze Welt ihre wäre, oder seyn könnte. Ich sage nochmahls: Eine Seele, die Jesum, den Schatz über alle Schätze nicht hat, die hat gar nichts, und ist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.

Der Apostel gedenckt überdiß noch eines andern Reichthums, namentlich: Ihr seyd reich gemachet, spricht er:

γ) an aller Lehre, und in aller Erkenntniß, s. T. v. 5. Vermittelst des Wortes vom Glauben (an Jesum) welches die Apostel verkündigten, kamen die Seelen, wenn sie es annahmen, zu solchen Reichthümern. Denen Juden zeigten sie insonderheit die genaue Uebereinstimmung des festen prophetischen Wortes mit der Lehre und Predigt des Evangelii von Jesu, immer an. Sie empfohlen auch denen Bekehrten aus den Heyden ein genaues Forschen, ob sichs also verhielte, und waren bemühet ihnen den gantzen Rath Gottes von ihrer Seligkeit vorzutragen, Apost. Gesch 20, 20. So wurden denn die Gemeinen nicht nur reichlich gelehret, sondern Gott ließ das Evangelium auch von gantzen Schaaren Evangelisten verkündigen; dergestalt, daß ein rechter großer Reichthum der

Lehr

Lehre zur Erbauung unter ihnen war. Daraus folgete denn eben der Reichthum am Erkenntnisse vom Wesen, Willen, Eigenschaften und Wercken Gottes und Christi, wie auch ihrer selbst, ihres gegenwärtigen und künftigen Zustandes ꝛc. Wie glücklich ist demnach nicht eine Seele, welche solchergestalt durch die Gnade Gottes in Christo Jesu in allen Stücken reich gemacht ist, also, daß sie keinen Mangel hat an irgend einer Gabe, aufs gegenwärtige? Sie kann aber auch, wenn sie die Predigt von Jesu in sich kräftig werden und bleiben lässet:

II. Theil. In Absicht aufs Zukünftige, glücklich werden.

Das Wichtigste von denen zukünftigen Dingen ist wohl außer Zweifel

α) die Offenbahrung unsers Herrn Jesu Christi. Diejenige nehmlich, da des Menschen Sohn kommen wird, in den Wolcken des Himmels und alle heiligen Engel mit ihm, Matth. 25. Diese unaussprechliche herrliche Offenbahrung wird der Sache Jesu und seiner Gläubigen den endlichen glücklichen Ausschlag geben; Wenn er wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten; wenn wir alle werden hinwiederum offenbar werden vor dem Richter-Stuhle Christi, daß ein jeder empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse, 2 Cor. 5, 10. Wie kann es anders seyn, als daß die Feinde Jesu und seiner Gläubigen eine solche Offenbahrung fürchten und verabscheuen müssen? Wie angst und bange muß ihnen werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Ganz anders ist das selige Warten derer Gerechten beschaffen. Sie warten von

einer

einer Zeit zu der andern, so lange sie hier wallen, wie sich Jesus ihr König in allmächtiger Regierung und Beschützung seiner Kirche, bey diesem und jenem bedencklichen Vorfalle, so wohl im allgemeinen als besonderen Schicksale offenbahren werde. Durch dergleichen Offenbahrungen wird seine Herrlichkeit vermehrt und ihr Glaube gestärckt. Jesus offenbahrete seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten ꝛc. Joh. 2, 11. Sie warten in Geduld und Wachsamkeit, biß es ihm gefällt, sie der Seele nach zum Anschauen seiner Herrlichkeit zu bringen. Sie warten sodennn auch auf die endliche Erlösung ihrer Leiber von denen Banden des Todes in ihren Gräbern. Sie warten auf das endliche Gericht, und ruhen, wie jene Seelen unter dem Altar indeß in ihren Kammern, Off. Joh. 6, 10. Sie warten zuletzt auf den völligen Eingang nach Leib und Seele in das Reich, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt. O! ein seliges Warten! Wie glücklich sind die Gerechten! daß sie auf die Offenbahrung solcher Dinge warten, deren Herrlichkeit kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, 1 Cor. 2, 9. Sie warten getrost und gantz unbetrüglich! Damit sie aber bey dem Verzuge seiner Offenbahrung in ihrem Warten nicht etwa ermüden, so werden sie auf eine zwiefache Art unterstützt. Sie haben die doppelte Versicherung:

β) Daß sie Jesus selbst wolle und werde fest behalten biß ans Ende, daß sie unsträflich sind auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi, s. T. v. 7. 8.

Fest behalten will sie Jesus, nach der Weißheit Kraft und Güte, der, in der Ordnung des seligmachenden Glaubens biß ans Ende, ein für allemahl

fest

festgesetzten Gnaden-Wahl. Sie dürfen derowegen, wenn sie im wahren Glauben an ihn stehen, sich nur fest an ihn halten. Er hat sie in seine Hände gezeichnet. Er giebt ihnen die Versicherung, es solle sie ihm niemand, weder Hölle noch Sünde, noch Satan, aus seiner Hand reissen, Joh. 10, 28. Sie können es ihm also sicher überlassen, wie er sie, selbst vor dem Throne des ewigen Vaters, als ihr gerechter Fürsprecher, unsträflich hindurch bringen werde, 1 Joh. 2, 1. Denn sollen sie dort unsträflich erscheinen, so muß er ihnen auch Gnade und Kraft zu einem unsträflichen Wandel auf Erden verleihen. Sie können sich hiernächst

auch auf die Treue Gottes sicher verlassen. Denn Gott ist treu, spricht der Apostel, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn, s. T. v. 9.

Gottes Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen, Röm. 11, 29. Denn Gott ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereue, 1 Sam. 15, 29. Da dem nun also ist, und er uns durch seine niegenung zu rühmende Treue aus der Gemeinschaft der Verdammniß, in welcher wir mit andern seinen Feinden stunden, in die selige Gemeinschaft seines Sohnes gebracht hat, so dürfen wir auch nur in derselben bleiben, und uns aus Gottes Macht durch den Glauben bewahren lassen zur Seligkeit. So können wir uns auch auf die Treue Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen die allergewisseste Rechnung machen. Und also sind wir glücklich, ja selig im Hoffen. Denn, so wahr als Gott treu und kein Falsch in ihm ist, so gewiß können wir uns auf seine Treue verlassen. Ja! meine Seele! Gott ist getreu!

Anwendung. Es ist an dem, Freunde in Jesu! Daß wir morgen Sg. ein feyerlich Lob- Danck- und Denck-Fest des vor 200 Jahren zu Augspurg geschlossenen Religions-Friedens, zum Preise der Gnade Gottes, welche uns dadurch wiederfahren ist, mit einander begehen wollen. Wir erinnern euch heut an statt der Vorbereitung, daß ihr ja nicht vergesset, für diese höchst wichtige Wohlthat dem Herrn recht innigst zu dancken. Sie ist gewiß grösser, als sie von denen mehresten unter uns geachtet wird. Man nimmt zu unsrer Zeit und an unsern Orten die Lehre des Evangelii vor bekannt an. Man denckt daran nicht, was unsere Vorfahren um deswillen ausgestanden und erlitten haben, und wie viel sie sich es haben müssen kosten lassen, uns diese Freyheit zu verschaffen. Und daß sie ohnfehlbar würden untergelegen haben, wenn Gottes allmächtige Regierung sie nicht unterstützt hätte. Wer weiß, ob unsere Nachkommen über 100 Jahre diese Freyheit noch genüßen, und Gott dafür öffentlich werden dancken können? Wem ist der reelle Undanck derer mehresten unter uns gegen Gott für die Lehre des Evangelii wohl unbekannt? Doch, wohlan! werden unsere Nachkommen das Wort seiner Geduld behalten, so wird sie der Herr auch behalten für der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den gantzen Erd-Creiß, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine Crone nehme, Off. Joh. 3, 10. 11.

Für uns ist indessen aufs gegenwärtige nichts erwünschter, als wenn wir mit völliger Ueberzeugung von einer oder mehreren gläubigen Seelen dem Apostel die Worte unsers Textes nachsprechen können:

können: Ich dancke meinem Gott allezeit für die Gnade, die euch gegeben ist ꝛc.

Wahr ist es, es siehet in denen Gemeinden Gottes in unserer Kirche recht schmertzlich betrübt. Da sind viele arme, elende und mitleidenswürdige Seelen; und sie sind desto ärmer und beklagenswürdiger, je weniger sie es wissen, oder wissen wollen, daß sie es sind. Arm am Glauben, arm an der Liebe, arm an Hoffnung, arm an Tugend und Gottseligkeit, arm an guten, und reich an bösen Wercken. Wer weiß, wie mancher zu seinem unwiderbringlichen u. unersetzlichen Schaden vielleicht heute und morgen auch den Schatz des Zornes Gottes, den er über sich zu sammlen angefangen hat, mehr und mehr häuffen wird?

Fehlt es aber bey alle dem unter uns an Beweisen der Gnade Gottes? Fährt Gott nicht immerfort, uns durch die stärcksten Zeugnisse seiner Güte, Geduld und Langmuth, die herrlichsten Anleitungen zur Buße zu geben? Röm. 2. Sind die mehresten Gemeinden unter uns nicht recht reich an aller Lehre? Wird das Wort Gottes nicht in aller Lauterkeit, zur Seligkeit hinlänglich genung vorgetragen? Woran fehlts wohl, wenn die Seelen nicht reich werden am Erkenntnisse in Christo Jesu? Wird ihnen nicht der gantze Rath Gottes von ihrer Seligkeit Stück vor Stück deutlich genug ausgelegt? Haben sie wohl Mangel an irgend einer Gabe? Keineswegeſ. Daran aber fehlts, daß so viele die Predigt des Evangelii an sich nicht kräftig seyn lassen. Wie ist es also möglich, daß sie in Jesu Christo hier und dort reich und glücklich werden wollen, wenn das nicht bey ihnen statt findet? Sehet, das ist die wahre Ursach, warum ihrer viele bey Eröf-

nung derer allerherrlichsten Schätze, welche in Jesu Christo verborgen liegen, so arm und dürftig bleiben.

Wollet ihr nun in einen glückseligern Zustand kommen, so bitten wir euch, leget vor allen Dingen das Vorurtheil ab, als ob ihr schon reich und satt wäret, und laßt euch die Augen zur Erkenntniß eurer Armuth und Jammers öfnen. Alsdenn greift zu, und macht euch Jesum gantz zu eigen. Alsdenn wird es heißen: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Eine volle Seele tritt wohl Honigseim mit Füßen, Prov. 27, v. 7. Wem aber hungert und durstet, der komme und nehme das Brod und Wasser des Lebens umsonst.

Ihr aber, theureste Seelen! die ihr euch die in Christo Jesu eröfneten Schätze zu Nutze machet, und die Predigt des Evangelii in euch kräftig seyn lasset; kommt und dancket zuförderst Gott mit uns für die Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu. Lasset die, die sich reich zu seyn düncken auf ihre Kosten darben und hungern; wir aber wollen unserm Gott auch für die geringsten Beweise seiner Gnade und Barmhertzigkeit dancken. Laßt es uns nur ja niemals vergessen, was er uns Gutes gethan hat. So werden wir ohne Unterlaß von seinem unerschöpflichen Reichthume nehmen, und in Jesu Christo immer reicher und glücklicher werden.

Sollen wir für das zukünftige sorgen? das wollen wir unserm so treu erfundenen Gott überlassen. Wollen wir uns aber wohl etwas scheiden lassen von ihm? Nein! Fest, fein fest nur angehalten, an die starcke Jesus-Treu! Drum, nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu in Zeit und Ewigkeit, Amen.

Domin. XIX. p. Trinitatis.

Heiliger Gott und Vater in Jesu Christo! du hast uns sowohl in deinem Worte vielfältig und deutlich zu erkennen gegeben, und durch die gerechtesten Ahndungen dargethan und bewiesen, welch ein Greuel eine unheilige und gottlose Lebens-Art in deinen Augen sey, und daß es dir keinesweges gleichviel gelte, was die Menschen auch für eine Lebens-Art führen. Wir bitten dich kindlich, barmhertziger Vater! Zeige doch denen, die noch diesen schädlichen Irrthum hegen, die heillose Verführungen ihrer Lüste, denen sie sich zu ihrem eigenen Verderben überlassen, überzeugend an, und schaffe doch, daß man deinem Worte glaube, und sich bessere. Bestätige hingegen alle rechtschaffene Seelen im Guten, und wehre und steure allen Aergernissen, um Jesu willen, Amen.

Eingang.

Es ist Gott niemahls gleich viel gewesen, wie die Menschen ihren Lebens-Wandel geführet haben. Schon beym Abraham dunge er sichs aus, daß er in Kraft des Glaubens an Gott vor ihm wandeln und fromm seyn sollte, 1 B. Mos. 17, 1. Als er sich nach diesem die Nachkommen Abrahams und seines Saamens zu seinem Eigenthums-Volcke vor allen andern Völckern erwählte; so gab er ihnen den ausdrücklichen Befehl zur Lebens-Regel: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott. 3 B. Mos. 19, 2. Zu diesem Ende offenbahrte er denn auch diesem Volcke seine Sitten, Gebothe und Rechte, so that er keinem Heyden. Er sonderte sie so gar durch gewisse Vorschriften und Verordnungen, die er ihnen zu Einrichtung ihrer bürgerlichen Verfassung gab, recht kennbar

von andern Völckern ab, s. 3 B. Mos. Und wenn es dennoch geschahe, daß sein Volck auf den verführischen Irrthum gerieth: Wenn man nur Gott den äußerlichen Dienst leistete, so hätte es im übrigen mit Einrichtung und Führung des Lebens-Wandels so gar viel nicht zu bedeuten, diesen könne man nach eigenem Belieben einrichten; so ließ er durch seine Knechte die Propheten die nachdrücklichsten Zeugnisse dawider ablegen. Und als es nach Endigung der Babylonischen Gefangenschaft gar dahin kam, daß sich einige zurückgekommene, weil nicht alles gleich gieng, wie sie dachten, so hart gegen Gott heraus liessen: Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nützet es, daß wir seine Gebothe halten, und hart leben vor dem Herrn Zebaoth? Mal. 3, 14. so setzt Gott diesem unbesonnenen Ausspruche sein wahrhaftiges Wort, und die endliche Erfahrung entgegen: Ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und der ihm nicht dienet. Denn, der Allwissende weiß und siehet gantz richtig voraus, daß, wenn und wo ein schändliches und gottloses Leben unter seinem Volcke einreißet, da sey auch die Gleichgültigkeit in der Glaubens-Lehre, und dem äußerlichen Religions-Bekenntnisse nicht weit. Wer auch schon so weit von der Wahrheit abirret, daß er dafür hält, daß es Gott gleichviel sey, man möge fromm oder gottloß leben, der wird sich gewiß auch kein sonderlich großes Bedencken machen zu glauben: Es sey Gott gleichgültig, zu welcher Religion man sich bekenne.

Die betrübte Erfahrung, die wir an dem Beyspiele des ehemaligen Volckes Gottes wahrnehmen, bestä-

bestätiget es. Als dieses Volck, und insonderheit diejenigen, die aus Babel zurück kommen waren, es nicht achteten, heydnische Sünden und Laster zu begehen; so kam es auch nach und nach dahin, daß sie den heydnischen Gottesdienst annahmen, und sich die Sitten der Heyden gefallen; die Sitten aber und den Gottesdienst des Herrn fahren ließen, und die Priester selber des Tempels nicht mehr achteten, biß auf wenige Rechtschaffene, 2 Macc. 4, 3.

Wir wollen anjetzo keine weitläuftige Vergleichung zwischen diesen und denen jetzigen evangelischen Christen, die aus dem geistlichen Babel ausgegangen sind, anstellen, die Aehnlichkeit fällt ohne diß ziemlich starck in die Augen. Was ist unter uns gewöhnlicher als ein heydnisches Leben, und heydnische Laster? Und was ist mercklicher, als eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen unsere heil. Religion.

Wir wollen für beydes treulich warnen, und uns anjetzo zu näherer Betrachtung des Unterschiedes eines heydnischen und christlichen Lebens-Wandels durch ein andächtiges Gebeth nochmahls vorbereiten ꝛc.

Text: Epistel, Ephes. 4, v. 22-28. So leget nun von euch ab nach dem ꝛc.

Vortrag.

Den Unterschied eines heydnischen und christlichen Lebens-Wandels.

I. Heydnisch wird er vor der Bekehrung,
II. und christlich nach der Bekehrung zu Gott, geführet.

Abhandlung.

Wir sehen demnach:

I. Theil. Wie der Lebens-Wandel derer Menschen vor der Bekehrung zu Gott heydnisch geführet werde.

Der Apostel nennet in unserm Texte den heydnischen Wandel, in Ansehung derer zu Christo bekehrten Ephesier, den vorigen s. v. 22. Im 17. v. dieses Cap. sagt er ausdrücklich: Die bekehrten Christen sollten nicht mehr wandeln wie die andern Heyden, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Heyden sind solche Leute, die kein richtiges Erkenntniß von dem Wesen und Willen Gottes haben, von Christo dem Erlöser nichts wissen, und nicht an ihn glauben. Wir wollen uns denn zuförderst

a) den innerlichen Grund ihres schändlichen Wandels bekannt machen. Der Apostel zeiget uns denselben schon im vorhergehenden 18. v. zum theil an. Er beschreibt uns die Heyden, ihrem innern Zustande nach, als solche Leute, deren Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Hertzens. Welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit sammt dem Geitz. Daher kommt es denn, daß sie sich unserm Texte nach v. 22.

durch die Lüste betrügen, und in Irrthum verführen lassen. Das menschliche Hertz ist von Natur voll böser Lust. Wenn nun diese die Herrschaft in der Seele haben, so stellen sie dem Menschen dasjenige, was sie gerne haben und genießen wollen, theils vermittelst der verdorbenen Einbildungs-Kraft unge-

ungemein reitzend, angenehm, nützlich und gut vor. Sie bringen dadurch den Willen dergestalt auf, daß der Mensch alle seine Kräfte anwendet, um nur seine böse Lust zu befriedigen. Man fragt in einem solchen Zustande nichts darnach, Gott mags verboten haben oder nicht. Oder die Lüste wissen es durch ihre Betrügereyen dahin zu bringen, daß ein Mensch in die gröbsten Irrthümer verfällt; und bey augenscheinlicher Uebertretung des göttlichen Gesetzes dennoch die Sündlichkeit seiner bösen Handlungen und Thaten leugnet. Wir können dieses gleich.

β) aus der würcklichen Beschaffenheit des heydnischen Wandels darthun. Der Apostel verbeut im Texte: Man soll nicht lügen v. 25. Das 8te Gebot thut eben dieses. Es untersagt alle Lästerungen, falsche Nachreden, und Verleumdungen des unschuldigen Nächsten. Der Mißbrauch der Zunge zum Lug und Truge ist mit darunter begriffen. Wem ist das wohl unbekannt, daß es Gott scharf verboten habe? Aber was geschicht? Ein unbekehrter Gottloser und heydnisch gesinnter Mensch wird wider seinen Nächsten aufgebracht. Alsbald entstehet in seinem bösen Hertzen die sündliche Lust, sich durch Zufügung eines Uebels an ihm zu rächen. Er findet darzu kein leichters Mittel, das er geschwinder anwenden könnte, seine schändliche Lust zu befriedigen, als das Vergnügen seinen Nächsten mit der Zunge todt schlagen zu können. Er überläßt sich demselben ungezähmt. Da ist kein Schimpf- und Schmäh-Wort, das er nicht wider ihn ausstößt. Wenn er nun diese böse Lust völlig gebüßt, und die Sünde begangen, alsdenn ist er ruhig, und zwar so ruhig, als wenn er eine verdienstliche Handlung, und ein gutes Werck gethan hätte. Besinne dich

doch, mein Christ! Das ist ein heydnischer Wandel; und du wirst dermaleinst schwere Rechenschaft davor geben müssen. Denn die Menschen werden müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen, wie vielmehr für schändliche Schimpf-Worte ꝛc. Matth. 12, 36. Eben das Verhältniß hat es mit denen andern Sünden und Uebertretungen derer göttlichen Gebote, deren der Apostel nur etliche wenige zum Beyspiele anführt, daß man aus deren Begehung den heydnischen Wandel soll kennen lernen. Z. E. die Unzucht v. 19. wider das 6te, den Geitz, ib. und die Dieberey v. 28. wider das 7de, und den Zorn, wieder das 5te Gebot v. 26.

Mit einem Worte: Bey allen Sünden, die begangen werden, liegt die böse Lust im Hertzen zum Grunde. Durch die Lust werden sie empfangen, und durch den heydnischen Wandel erblicken sie das Licht der Welt. Wenn nun die Menschen auf diese Weise ihren bösen Lüsten nachleben, so ist

γ) der endliche Ausgang das Verderben. So angenehm der Genuß auch zu seyn scheint, wenn man einer bösen Lust nach der andern kann theilhaftig werden, so unangenehm und traurig ist der Ausgang. Denn, die sie genießen, verderben sich selber. Sie verderben sich, dem Leibe nach; denn etliche Sünden sind auch dem Leibe, und dem zeitlichen Leben nachtheilig. Menschen, die sie begehen, und in sich herrschen lassen, werden unvermerckt ihre eigene Mörder. Die Sünde würckt, wie ein langsames Gift. Auch der leibliche Tod ist durch die Sünde in die Welt kommen, Röm. 12, 5.

Das gröβeste Verderben aber betrift die unsterbliche Seele. Alle gute Gnaden-Würckungen des Heil. Geistes werden durch die böse Lust unfruchtbar ge-

gemacht; alle gute Ueberzeugungen werden unterdrückt; alle gute Bewegungen in ihrer ersten Regung erstickt; und die Seele wird je länger je mehr untüchtig gemacht durch die Herrschaft derer sündlichen Lüste, zu allen guten Wercken in Christo Jesu. Und was das ärgste ist, sie wird untüchtig zum ewigen Leben. Im Gegentheile aber stürtzt sie der Betrug derer Lüste ins Verderben und Verdammniß. Wer das nicht glauben will, der mags mit seinem Schaden dereinst erfahren. Ein solcher Wandel wird indessen, ehe sich die Menschen zu Gott bekehren, von ihnen, es sey nun in wenigen oder vielen Stücken, geführet. Und der ist heydnisch. Lasset uns aber auch sehen:

II. Theil. Wie der Lebens-Wandel nach der Bekehrung zu Gott christlich geführet wird.

a) Der Grund einer veränderten Lebens-Art ist, die Erneurung des Gemüths v. 23. Zu dieser Erneurung wird in der Wiedergeburth, bey dem Anfange der Veränderung des Hertzens und Sinnes, der erste Schritt gethan.

Die innerliche Erneurung an sich selbst geschieht theils durch Ablegung des alten Menschen, v. 22. In Kraft dieser Ablegung werden die aufsteigenden sündlichen und bösen Neigungen unterdrückt, daß sie weder ihre Herrschaft fortsetzen, noch in äußerliche böse Thaten und Handlungen ausbrechen dürfen. Das ist die Creutzigung des Fleisches, sammt denen Lüsten und Begierden, welcher diejenigen obliegen müssen, die Christo angehören wollen, Gal. 5, 24. Dieses innerliche Creutz, von dem weder Gottlose, noch Heuchler, noch Selbst-Gerechte etwas wissen noch erfahren, wird in der rechtschaffenen Nachfolge

Jesu

Jesu von seinen wahrhaftigen Jüngern aufgenommen, und ist in seiner Art weit schwerer, als manches äußerliches Creutz, das uns der Herr, ihm nachzutragen auflegt. Denn, es fällt dabey mancher schwere, und dem Fleische unerträglich scheinende Kampf des Fleisches und Geistes vor. Dennoch hilft Jesus der Seele, der es im Glauben an ihm ein wahrer Ernst ist, den alten Menschen abzulegen, nach und nach mächtig siegen; und lernt ihr das Böse mit gutem überwinden. Der Geist selbst hilft unserer Schwachheit auf, Röm. 8, 26.

Theils geschicht die Erneurung, durchs Anziehen des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, s. v. 24. Der Glaube ist vor allen Dingen geschäftig, auch in der täglichen Erneurung der Seele, die Kleider des Heils aus dem blutigen Verdienste Jesu anzulegen. Das ist die tägliche Uebung derer wahren Christen, die allein an der Gnade hangen, daß sie durch Christum vom Vater eine Gnade nach der andern für ihr Hertz zu erlangen suchen. Und wer es anders anfängt, der wirds im Christenthume nicht gar zu weit bringen. Sie suchen aber nicht nur ihre schönen Kleider der erlangten Gerechtigkeit Jesu mit allem Fleiße und überaus sorgfältig für aller Befleckung des Fleisches und Geistes zu bewahren; sondern sie bemühen sich auch ämsig und unabläßig, ihrem andern Adam, Jesu Christo, und dem Ebenbilde des Vaters, das sie an ihm antreffen, und nachdem sie von neuen in der Wiedergeburth geschaffen worden, v. 24. so viel möglich immer ähnlicher zu werden. Der Heil. Geist fährt immer fort mit seinen Gnaden-Würckungen sie ihm nachzubilden, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, Gal. 4, 19. Geschicht daß nun innerlich

durch

durch Gerechtigkeit und Heiligkeit, so werden auch davon die Folgen in ihrem

B) äußerlichen Wandel wahrgenommen.

Sie übertreten die Gebote Gottes nicht mehr fürsetzlich. Sie lügen nicht mehr, weder im Umgange mit andern Menschen, noch im Handel und Wandel, noch auch durch schändliche Nachreden und Lästerungen wider ihren Nächsten wird man sie ihre Zunge also mißbrauchen hören; auch nicht zu schändlichen Worten und Narrentheidungen, die den Christen nicht geziemen; sondern sie reden vielmehr die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten. Sie brauchen ihren Mund zum Gebete, loben und dancken, und hüten sich auf diese Weise nicht nur für Sünden mit der Zunge, sondern lernen auch ganz anders reden, und ihren Mund aufthun zur Ehre und Lobe Gottes.

Ihre äußerlichen Wercke sind nicht weniger, als ihre Worte geändert. Man siehet sie nicht mehr das fünfte Geboth, durch Zorn und Lieblosigkeit, so oft, und also, daß sie auf eine sündliche Art Zorn hielten, unversöhnlich, rachgierig und feindselig wären, übertreten; noch das sechste, daß sie sich mit denen schändlichen Wercken viehischer Lüste befleckten und verunreinigten; noch das 7de, daß sie ihren Nächsten betrögen, vervortheilen, bestöhlen ꝛc. Alles das ist ihnen nunmehro zum verabscheuenswürdigen Greuel worden, und das um so viel mehr, in Absicht auf diejenige Sünde insonderheit, welche ihnen im Ablegen die mehreste Mühe verursacht hat. Sie geben auch dem Teufel, der alten Schlange, welche die gantze Welt verführet, nicht mehr Raum, wenn v. 29. er sie wieder durch Betrug der Sünde, wie die Eva zum sündigen verleiten will.

Es ist also nichts gewisser, als daß wahre Christen nach ihrer Bekehrung eine gantz andere Lebens-Art führen, als vor derselben. Man siehet sie gantz gewiß anders dencken, anders wollen, anders reden, und anders thun, als in dem vorigen Wandel.

Anwendung. Ihr könnet nun, wenn ihr wollet, Freunde in Jesu! den Unterschied eines heydnischen und christlichen Wandels deutlich genung einsehen. Eben so leicht wird es euch nun seyn, nach einer gantz kurtzen und ungezwungenen Prüfung bald zu erkennen, zu welcher Art der Wandel eines jeden insonderheit gehöre. Zu derjenigen gehört er nemlich, mit welcher er die mehreste Gelegenheit hat. Ist jemand ruchlos, der Unzucht ergeben, treibt Unreinigkeit zu sammt dem Geitz; ist jemand ein Lügner, Verläumder, und Lästerer; lebt jemand in Haß, Zorn und Feindschaft; betrügt und bestiehlt jemand den Nächsten, der wandelt nicht christlich, sondern heydnisch. Nun frage ein jeder sein Gewissen, und wägere sich nicht, eine aufrichtige Antwort von demselben anzuhören.

Was meynet ihr aber: Ist wohl zwischen einem Christen, der heydnisch wandelt und lebt, und einem würcklichen Heyden, der von Gott nichts weiß, ein grosser Unterschied? Ich glaube, kein anderer, als der, daß der unbekehrte und gottlose Christ, weil er den Willen seines Herrn zwar wohl gewußt, und den Rath Gottes von seiner Seligkeit oft genug mit angehört, aber sich nicht darnach geachtet hat, wird doppelte Streiche leiden müssen, Luc. 12, 47. Dahingegen die Verdammniß des Heyden erleidlich seyn wird.

Ich frage weiter: Was dünckt euch: Kann ein Mensch, wenn er sein gottloses und heydnisches Le-

ben

ben bis ans Ende seiner Tage so fort führet, wohl selig werden? Ihr werdet wohl schwerlich mit Ja! darauf antworten. Aber, er kann sich doch noch wohl bekehren. Wenn denn? vielleicht auf dem Krancken-Bette? Wie? wenn er nun gar nicht, oder nicht lange kranck ist? Mich dünckt, es ist mit manchem unter uns schon sehr hohe Zeit, daß es geschehe, wenn anders Zeit seines Lebens etwas daraus werden soll. Nach dem Tode aber wird keine Bekehrung und Busse zu Gott, und folglich auch keine Vergebung der Sünden mehr statt finden, denn: Heut lebst du, heut bekehre dich ꝛc.

Aber auch du, mein lieber Christ! der du dich niemals mit so groben heydnischen Lastern besudelt hast, wirst dennoch nöthig haben, dein Hertz genau zu untersuchen, ob du dich jemahls von der Heucheley und eigenen Frömmigkeit, von gantzen Hertzen zu Jesu dem Heylande hingewendet habest. Wie schwer hält das bey manchen, ehe sie die Nichtigkeit und Unlauterkeit der eignen Tugend lernen kennen und einsehen. Und die muß doch schlechterdings hinweg geworfen werden, wenn man in Jesu Blut und Tod seine vollgültige Gerechtigkeit und Heil für die Seele finden will, Phil. 3, 8. Auch der Wandel in eigener Gerechtigkeit und selbst erwehlter Frömmigkeit gehört mit zum vorigen Wandel, bey unbekehrten Seelen. Paulus sagt: Er achte alles, was er vor seiner Bekehrung zu Christo gutes gethan habe, für Koth und Auskehricht. Da sieht man, was es werth sey. Es giebt auch fromme und tugendhafte Heyden. Und auch die müssen sich zu Christo bekehren. Cornelius war ein frommer Mann, und doch ein Heyde, ehe Petrus zu ihm kam, und ihn auf Jesum

sum und seine Gerechtigkeit hinwieß, Apost. Geschichte 10.

Bist du vielleicht auch ein solcher? so wirf alles hinweg; und ruhe nicht ehe, bis du die Gnade des Vaters im Sohne erlangt hast. Denn, niemand kommt zum Vater, spricht Jesus, als durch mich, Joh. 14, 6.

Es ist zwar an dem, der Unterschied zwischen denen Gerechten und Gottlosen, in Absicht auf ihr äußerliches Schicksal ist keinesweges merklich. Der Gerechte muß viel leiden, und der Gottlose hat seine Plage. Beyde müssen endlich die bittere Trennung des Leibes und der Seele erfahren, nnd der Leib muß wieder zur Erde werden, von der er genommen ist. Es trägt sich wohl gar zu, daß der Gottlose und Unbekehrte eines sanften Todes stirbt, da der Gerechte hingegen viel Schmertzen leiden muß. So bald aber die Seelen beyder in ihren auf ewig unveränderlichen Zustand eingegangen sind, alsdenn fangen sie an den Unterschied merklich zu empfinden. Denn werden die Gottlosen von sich selbst bekennen, was sie hier nicht glauben wollten: Wir Narren und Thoren! haben des rechten Weges verfehlt, Weißheit Sal. 5. Die Seelen der Gerechten aber sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an, ib. 3, 1. Der künftige Tag aber wirds noch deutlicher offenbahren. Siehe! meine Knechte sollen essen, ihr aber sollet hungern. Siehe! meine Knechte sollen trincken, ihr aber sollet dürsten. Siehe! meine Knechte sollen frölich seyn, ihr aber sollt zuschanden werden. Siehe! meine Knechte sollen für guten Muth jauchzen, ihr aber sollt für Hertzeleid schreyen, und für Jammer heulen, Es. 65, 13. 14. Und wenn die Gebeine der Gerechten grünen werden, wie das

Gras

Gras, denn wird man erkennen die Hand des Herrn an ihnen, und den Zorn an seinen Feinden in Ewigkeit, Amen.

Dominica XX. p. Trinitatis.

Treuer Gott! lieber himmlischer Vater! du kennest und weissest die mannigfaltigen und grossen Gefahren, in welchen sich die Deinen auf Erden befinden. Du verlangst von uns, daß wir fürsichtiglich wandeln sollen, als die Weisen. Wie leicht aber wird die Schwachheit nicht gefällt? Und wie geschwind ist nicht die fromme Einfalt überlistet? Wo du uns nun nicht hältest bey unserer rechten Hand, und lehrest unsere Füsse den Weg deiner Gebote richtig einhergehen, so ist es unvermerckt um uns geschehen. Nun wir bitten dich, Herr unser Gott! leite uns nach deinem Rath, und laß unsern Fuß nicht gleiten. Im Vertrauen auf dich thun wir gewisse Tritte, und lassen uns deinen guten Geist auf ebener Bahn führen. Gewiß, die listigsten Streiche unserer Feinde werden fruchtloß an uns seyn, wenn wir in den Wegen deiner Gebote beharren. Das trauen wir dir zu, daß du unter unsern Füssen weiten Raum machen werdest, und das um der Ehre des Nahmens Jesu willen, Amens.

Eingang.

Je grösser die Gefahr ist, in der man sich befindet, desto fürsichtiger wird sich ein Weiser dabey verhalten. Und je grösser die Anzahl derer Feinde ist, die unser Unglück zu befördern suchen; desto sorgfältiger wird sich ein Kluger in Acht nehmen, daß er ihnen keine Gelegenheit gebe, sich über seinen Fall zu freuen. Deñoch ist bloß menschliche Fürsichtigkeit nicht allemal hinlänglich, uns dafür zu bewahren. Das wußte und erkannte David sehr wohl. Als er sich

demnach in solchen Umständen befand, so nahm er seine Zuflucht mit Gebet zu Gott, dem allein weisen Regierer menschlicher Dinge. Er bat derowegen sehr inbrünstig: Gott möchte in Gnaden verhüten,

daß sich ja seine Feinde nicht über ihn freueten: denn, wenn mein Fuß wanckete, spricht er, würden sie sich hoch rühmen wider mich, Ps. 38, 16.

Wir können gewiß glauben, daß David so wohl der Freude seiner geistlichen als leiblichen Feinde mit diesem hertzlichen Gebete vorzubeugen sucht. Denn, es ist nichts sicherer, als daß der Satan eine hämische Freude darüber hat, wenn er durch seine schädlichen Werckzeuge die Gerechten zu Falle bringen kann. Und denen Gottlosen ist nichts angenehmer, als wenn sie es dahin bringen können, daß die Kinder Gottes durch die Menge und Grösse ihrer Reitzungen übertäubt, einen Fehltritt begehen. Welch Hohn-Gelächter ist wohl groß genug, das sie ihrem spöttischen Triumph-Liede: Da, da, das sehen wir gerne! Ps. 35, 21. 22. alsdenn nicht beyfügen?

Ebenn das geschicht auch, wenn die Gerechten, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß, diesem oder jenem leiblichen Unglücks-Falle ausgesetzt werden. Alsdenn freuet sich die Feindin, die Welt, daß sie darnieder liegen, obgleich an ihrem Aufkommen keinesweges zu zweifeln ist, Mich. 7, 8.

Die schmertzlichen Empfindungen nun, welche daher in der Seele entstehen müssen, konnte sich David lebendig vorstellen. Gleichwohl ist nichts leichter, als daß ein Gerechter durch heftige, listige und wiederholte Anfälle seiner Feinde zum wancken gebracht werde.

Zum Wancken nemlich im Glauben, Liebe und Vertrauen gegen Gott.

Zum

Zum Wancken in genauer und strenger Beobachtung derer göttlichen Befehle und Verbote.

Zum Wancken und kleinmüthigen Nachgeben, wenn es darauf ankömmt, daß man unüberwindlich ob dem Guten halte. Das ist, unserm Bedüncken nach, die dreyfache Art des Wanckens, wider welche David so kindlich als flehentlich bittet.

Die Redens-Art: Wenn mein Fuß wancket, mag nun entweder von denen Kämpfenden entlehnet seyn, welche die Feinde zum wancken und weichen zu bringen suchen; oder von denen Laufenden, welche sich vor denen Steinen des Anstosses nicht gnugsam in acht nahmen, so ist doch allerdings bey einem Wanckenden der gäntzliche Fall leicht und sehr zu besorgen. Beyde Arten der Uebung führt Paulus als Bilder des Christenthums an.

Wider das Wancken und Straucheln nun ist nebst dem Gebote, die christliche Fürsichtigkeit im Wandel nöthig. Wir wollen unter dem Beystande des Geistes der Weißheit von oben unsere Hertzen mit weiterer Betrachtung derselben zur Erbauung unterhalten. Lasset uns darum den Vater ꝛc.

Text: Epistel, Ephes. 5, 15 / 21. So sehet nun zu, wie ihr fürsichtiglich ꝛc.

Vortrag.

Die christliche Fürsichtigkeit im Wandel.

I. Was darzu gehöre.

II. Was ihr zuwider sey.

Abhandlung.

Die wahre Fürsichtigkeit ist im wahren Christenthume in sehr vielen Stücken nöthig. Ein Gottes-

Gelehrter unserer Zeit hat davon weitläuftig gehandelt. Unser Endzweck ist nur, aufs gegenwärtige überhaupt einen kurtzen Begriff davon zu geben. Denen Seelen, welchen es darum zu thun ist, wird es an Gelegenheit nicht mangeln, sich fernern Rathes zu erholen.

I. Theil. Was zu der christlichen Fürsichtigkeit gehöre.

a) Die Weißheit von oben. Der Apostel sagt davon im Texte: v. 15. Sehet zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Nun ist die Weißheit dieser Welt nicht hinreichend, zu Einrichtung eines christlichen fürsichtigen Wandels. Folglich muß die Weißheit von oben in einer Seele, die also wandeln soll, wohnen. Der Unterschied dieser und jener wird am besten aus denen Eigenschaften klar, welche Jacobus von dieser anführt. Die Weißheit von oben, heißt es, ist vors erste keusch, darnach friedsam, gelinde, und lässet ihr sagen, voll Barmhertzigkeit, und guter Früchte, unpartheyisch und ohne Heucheley, Jac. 3, v. 17. Wie sehr verschieden sind diese Eigenschaften von der bloß menschlichen, irrdischen und natürlichen? Manche gantz feine Menschen, denen man es nicht absprechen kann, daß sie zu den Klugen und Weisen dieser Welt gehören, sind doch bey alle dem sehr weit von diesen Eigenschaften entfernt. Mancher kann von der Keuschheit fast nicht einmal reden hören. Andere suchen ein Vergnügen in der Lust zu zancken. Wieder andere sind allzu sehr zur Strenge und Härtigkeit geneigt. Viele möchten weise werden, wenn sie sich sagen lassen wollten, Sprüchw. Sal. 12, 1. und wie partheyisch und heuchlerisch verfährt man nicht in Beurtheilung sein selbst,

und derer Dinge, die unserm Geschmack und unserer Neigung gemäß sind. Da läßt die irrdische Weißheit, nicht nur manches, das doch der Weißheit von oben schlechterdings zuwider ist, gantz leicht paßiren, sondern sie vertheidigt es wohl gar mit möglichster Stärcke.

Nun ist aber das Geschäffte der Weißheit, daß sie sorgfältig die Mittel wähle, welche zu Erlangung ihres Endzwecks beförderlich sind; und das höchlich vermeide, was sich demselben entgegen setzt. Da nun ein irrdisch-gesinnter Mensch die Weißheit von oben nicht hat, wie ist es möglich, daß er die christliche Fürsichtigkeit beobachten kann?

β) Der Apostel verlangt ferner: daß man, wenn man fürsichtig wandeln wolle, die Zeit recht anwende, T. v. 16. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. So, wie ein Gewinnsüchtiger keinen Augenblick vorüber lässet, um ja die Zeit nicht zu verlieren, in welcher er etwas zu seinem Vortheile schaffen kann; so aufmercksam soll ein weiser Christ auf die Zeit seyn, zu welcher er etwas Gutes, und für sich und andere auf die Ewigkeit Vortheilhaftes stiften kann. Ist es wohl möglich, daß ein fürsichtiger und weiser Christ mit dem allerkostbarsten, was er umsonst hat, und was er doch gegen alle Güter der Welt nicht erkaufen kann, wir meynen, die theure Gnaden-Zeit hier auf Erden, ist es wohl möglich, daß ein Weiser mit dieser verschwenderisch umgehen kann? Jesus beweint das Unglück der Juden insonderheit um deswillen so sehr, daß sie nicht erkenneten die Zeit, in welcher sie heimgesucht sind, Luc. 19, 42. Und Paulus ermahnet: Lasset uns Gutes thun, weil wir nun Zeit haben. Je gefährlicher und böser die Zeiten sind; je mehrern und öftern Zer-

streuungen wir ausgesetzt sind, desto sorgsamer muß ein Weiser seyn, sich die wenigen Augenblicke zu seinem Besten auf die zukünftige Ewigkeit zu Nutze zu machen. Wie trödelhaft gehen aber nicht die meisten unserer jetzigen Christen mit der Zeit um? Wenn sie nichts böses oder üppiges, und wenns hoch kömmt, eiteles vorzunehmen wissen; so sinnen sie hin und her, und wissen sich keinen Rath, was sie vor langer Weile anfangen sollen. Mein Christ! es wird einmahl das böse Stündlein kommen. O! wie wohl würde dir alsdenn seyn, wenn du dich nur zum Zeit-Vertreibe mit himmlischen Dingen beschäftiget hättest!

γ) Drittens, verlangt der Apostel auch von fürsichtigen Christen, daß sie immer verständiger werden sollen. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille, s. T. v. 17.

Alle Menschen haben von Gott in der Schöpfung eine Kraft der Seele bekommen, die der Verstand heißt. Dieses Vermögen nachzudencken und zu überlegen sey nun gleich starck oder schwach, so ist es doch vermittelst der erleuchtenden Gnade des Heil. Geistes hinreichend, daß der Mensch erkennen kann, was ihm zu Erlangung der ewigen Seligkeit beförderlich oder verhinderlich seyn könne. Will er nun fürsichtig handeln, so muß er sich vor allen Dingen den Willen des Herrn, der ihn in gewisser Ordnung selig machen kann und will, immer mehr und mehr suchen bekannt zu machen, damit er sich demselben gemäß verhalten könne. Er muß demnach nicht leicht eine Gelegenheit verabsäumen, wo er von dem Willen des Herrn nähern Unterricht bekommen kann.

Viele

Viele unserer Christen aber sind verständig genung aufs Böse, und unverständig aufs Gute. Sie werden alle Kinder am Verstande, in der Boßheit aber immer stärcker, 1 Cor. 14, 20. Wie wollen solche fürsichtiglich wandeln, die mit allem Fleiße die Augen zuschließen, und von den Wegen des Herrn nichts zu wissen verlangen? Hiob 21, 14.

II. Theil. Was der christlichen Fürsichtigkeit zuwider sey.

a) Alles, woraus ein unordentlich Wesen folget, T. v. 18. Als eine Ursach zum unordentlichen Wesen giebt der Apostel die schändliche Sünde der Schwelgerey und Unmäßigkeit an.

Ein unordentlicher Wandel ist der Gegen-Satz von einem ordentlichen und fürsichtigen Wandel. Denn, wie will es möglich seyn, daß man da ordentlich wandeln und fürsichtig einher gehen kann, wo alles unordentlich durch einander läuft. Der Apostel befieht sogar denen Christen, daß sie sich enthalten sollen von einem jeglichen Bruder, der unordentlich wandelt, 2 Thess. 3, 6.

Daß aber aus der Schwelgerey ein unordentlicher Wandel entstehe, kann ein Mensch, der nur seiner Sinnen nicht beraubt ist, ohne Mühe fassen und begreifen. Niemand aber hat uns den unordentlichen und beklagens-würdigen Zustand, und die jämmerlichen Folgen der Schwelgerey und eines liederlichen Lebens-Wandels klärer angezeigt, als Salomo: Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zanck? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? nehmlich, wo man beym Wein sitzt, und kommt, auszusaufen, was eingeschenckt ist, Sprüchw. Sal. 23, 29 sq. Er gedenckt aber auch der erstaunlichen

Gefahr, welche dabey ist, ausdrücklich: Deine Augen werden alsdenn, spricht er v. 33. 34. nach andern Weibern sehen, und dein Hertz wird verkehrte Dinge reden. Du wirst seyn, wie einer, der mitten im Meer schläft, und wie einer schläft oben auf dem Mast-Baum. Wie will ein solcher, der seiner Sinnen und seines Verstandes, ja wohl gar seiner Empfindung beraubt ist, etwas anders als Unordnung und Böses anrichten können.

Die Fülle des Geistes hingegen richtet keinesweges Unordnung an, Apost. Gesch 26, 24. So brünstig und nachdrücklich dort Paulus zu Festo auch redete, so, daß dieser Heyde, der einen solchen Vortrag noch nie gehört hatte, auf den ausschweifenden Gedancken gerieth, als ob Paulus seiner Sinnen beraubt wäre; so konnte doch dieser augenblicklich darthun, daß nicht die geringste Unordnung in ihm herrschete, und daß er seiner Vernunft vollkommen mächtig wäre.

Das wahre Christenthum beraubt niemanden seines Verstandes, noch des rechtmäßigen Gebrauches desselben. Es erleuchtet und erhöhet denselben vielmehr. Ein rechtschaffener Christ ist allerdings weiser, verständiger und klüger, als ein Ungläubiger, Gottloser, oder Heuchler. Nicht allein aber ein grober viehischer Wandel, sondern auch

β) alle Aergernisse, und alle diejenigen Dinge, aus welchen Aergernisse entstehen, und durch welche der Seelen-Zustand des Nächsten verschlimmert wird, schicken sich keinesweges, und müssen sorgfältig vermieden werden, von einem jeden Christen, der fürsichtig wandeln will.

Paulus war sehr besorgt, daß weder von ihm noch sonst jemanden, aus dem Gebrauche der

christ-

christlichen Freyheit, Anlaß zum Anstoße nehmen möchte.

Der Apostel ermahnet im T. v. 19. 20. die Gläubigen: Sie sollen unter einander reden von geistlichen Liedern, Psalmen und Lobgesängen, und dem Herrn singen und spielen in ihrem Hertzen ꝛc. Daß dergleichen viel, so wohl zur eigenen, als anderer Erbauung beytrage, ist außer Streit gewiß. Solche Uebungen in der Gottseligkeit ermuntern das Hertz ungemein. Von denen Thoren dieser Welt aber wird es mit Augen voll Verachtung angesehen. Geistliche Lieder singen, und Gott loben, das siehet man außer denen öffentlichen Versammlungen in der Kirche für etwas an, das aus der Mode gekommen ist. Man verarget es wohl gar andern, die noch einen Trieb darzu bey sich spüren lassen. Gleich, als wenn es etwas unanständiges für Christen wäre, ihren Gott zu loben. Beschämen doch die Heyden, wie in andern, also auch in diesem Stücke, die sogenannten Christen. Denn König Belsazer lobete über der Tafel seine güldene, silberne, eherne, eiserne, höltzerne, steinerne Götter, Dan. 5, 4. Hätte er das dem wahren Gott zu Ehren gethan, man würde es ihm zu unsern Zeiten vor übel halten

Jedoch, die Welt hat anders zu singen und zu spielen. Man dichtet sich Lieder, wie David. Wes Innhalts sind sie denn aber? Wir wollen derer üppigen nicht eingedenck seyn, es giebt noch andere, die auf eine subtilere Art den fleischlichen Sinn reitzen. Man giebt ihnen allerhand angenehme Nahmen. Wir wissen, wie schwer es ist, jemanden von solchen Arten derer so genannten Gemüths-Vergnügungen ab- und solche, die die

Seele wahrhaftig ergötzen, beyzubringen. Ob aber ein wahrer Christ nicht hohe Ursach habe, alle ersinnliche Fürsichtigkeit zu gebrauchen, damit ihm auch solche Dinge nicht unvermerckt zum Stricke werden, der die Seele mit geheimen fleischlichen Reitzungen binde; wollen wir denen, die es mit sich selber redlich meynen, zu weiterer Ueberlegung anheim stellen. Gantz gewiß findet ein Hertz, das sich mit Ernst zu der künftigen Ewigkeit vorzubereiten gedencket, viel bedenckliches dabey; mit solchen eitelen und leichtsinnigen Dingen den Verstand und das Gedächtniß anzufüllen; der heimlichen Verschlimmerung anderer Seelen, die dadurch sehr leicht bewerckstelliget werden kann, zu geschweigen. Und überdiß ist es Leuten, die schon zu-männlichen Jahren und reifen Verstande gekommen sind, unanständig, wenn sie sich durch dergleichen niedriges Bezeigen unter ihren natürlichen Character so gar herunter setzen. Es ist am Ende der christlichen Fürsichtigkeit gäntzlich zuwider, daß man sich selber und andern zugleich mit, Steine des Anstoßes in den Weg lege. Wer ein gesetzter Christ seyn will, muß es unterbleiben lassen.

γ) Wir müssen des letztern Ausdruckes noch eingedenck seyn. Und seyd unter einander unterthan in der Furcht Gottes, s. T. v. 21. Der Apostel sucht damit allen unvorsichtigen Unternehmungen, aus welchen viele Unordnung entstehen kann, wenn sich Menschen nicht in der Furcht Gottes in ihren äußerlichen Zustand finden können, und nach hohen Dingen streben, vorzubeugen. Denn Höhen, auf welchen man sich ohne Beruf und genugsame Kräfte hinauf zu schwingen sucht, sind alle-

allemal mit Gefahr eines großen Falles vergesellschaftet. Die Furcht ist das dienlichste Verwahrungs-Mittel gegen die Sicherheit. Dahero ist die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang.

Anwendung. Aus diesem allen erhellet, welch eine wichtige Sache es um die christliche Fürsichtigkeit sey. Die Ursach aber, welche uns antreiben soll, fürsichtig zu wandeln, ist noch weit wichtiger. Es ist nehmlich die Erlangung der zukünftigen Seligkeit. So viele und mächtige Feinde sind da, die sich derselben widersetzen. Feinde, die nichts sparen, uns in die äußerste Gefahr des Verlustes derselben zu bringen.

Feinde, die so listig sind, daß wir uns kaum für ihren mannigfaltigen Tücken gnugsam vorsehen können. Und gleichwohl thun die mehresten Christen, als wenn in Absicht auf ihre Seligkeit gar nichts zu besorgen wären.

Die Gottlosen handeln offenbar thöricht. Denn sie wandeln so, als ob sie sichs vorgenommen hätten, schlechterdings ihre eigene Verdammniß zu befördern.

Die heuchlerischen Weltgesinnten Seelen sind äußerst beschäftigt, ihre Unvorsichtigkeit für sich selbst zu verheelen, und sich selbst zu betrügen. Beyde gehen mit denen größesten Schätzen, die ihnen anvertrauet worden sind, als da sind, die unschätzbare Gnade Gottes in Christo Jesu; die blutige und theure Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist; die Gnaden-Mittel und Gnaden Würckungen des Heil. Geistes ꝛc. fast viel unweiser und unverständiger um, als die kleinen Kinder mit denen schätzbaresten Kleinodien. Man begiebt sich muthwillig in Gefahr, und kommt drinne um. Man ziehet die Gnade Gottes lauf

Muth-

Muthwillen, und wird endlich mit Ungnade belohnt. Man verschleudert die selige Gnaden-Zeit, und kommt in eine unglückselige Ewigkeit. O! daß sie doch weise wären, und verstünden was ihnen hernach begegnen wird, 5 B. Mos. 32, 29.

Wollen wir denn immer Kinder bleiben, die bald straucheln, bald gar fallen, und mit Mühe wieder aufgerichtet werden? Soll uns denn das kindische Spielwerck der Eitelkeit auf immer und ewig belustigen. Wie? wird es unserer zu höhern Beschäftigungen bestimmten Seele nicht dereinst ungemein bange thun, wenn es sich auf einmal aus unsern Augen verlieren wird. Sollen uns wohl die Possen dieser Welt auf unserm Sterbe-Bette trösten? Wie wird der Feind nicht lachen, wenn er eine arme Seele bis auf den gefährlichen Zeit-Punckt am Narren-Seile herum geführet hat.

Fangt doch einst an, Freunde in Jesu! wenn ihr diesen Betrug und eure Unvorsichtigkeit dabey merckt, und wenn ihr einen Gott, und eine zukünftige glückselige und unglückselige Ewigkeit glaubt, ernsthaftere Betrachtungen über so wichtige Dinge anzustellen. Erwegt doch, was es dem Heylande der Welt gekostet, euch wieder zur ewigen Seligkeit von eurem eiteln Wandel zu erlösen. Fürwahr! Gott läßt nicht mit sich schertzen. Höret doch einmal auf, seinem wahrhaftigen Worte ein unseliges, aber, nach dem andern entgegen zu setzen. Ermuntert euch doch einmal aus dem träumenden Schlummer, in welchem ihr daliegt, und lernt euer Heil, das euch jetzo so nahe ist, so lange ihr noch Zeit habt, recht hertzlich und eifrig suchen; so wird Gott zu einem fürchtigen Wandel auch Gnade genung schencken.

Ihr

Ihr aber, wertheste Seelen! die ihr euch fürchtet vor dem Worte des Herrn, und denen die Gefahr, in welcher wir hie wallen, hinreichend bekannt ist, lasset nicht ab, inbrünstig zu beten: Herr! habe Acht auf mich, und höre die Stimme meiner Widersacher, Jer. 18, 19. Kennet ihr die Gefahr, so werdet ihr auch einsehen, wie unzureichend die eigene Fürsichtigkeit dabey sey. Jedoch, wir haben es ja niemahls auf eigene Würcksamkeit angefangen. Der Herr kennet ja die Seinen, Röm. 8, 29. Er hat sie vorher versehen, die er aber versehen hat, die hat er auch berufen, die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, und die er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Lasset uns ihm immer hertzlich unsere mangelhafte Fürsichtigkeit klagen; Laßt uns immer brünstiger um Licht und Weisheit von oben beten. Er wird immer mehr schencken. Laßt uns aber auch immer ernstlicher allen unordentlichen Wandel vermeiden. Niemals laßt uns hingegen vergessen den Herrn zu loben. Lasset uns immer öfter, sollte auch die Welt unserer spotten, den Nahmen des Herrn loben mit einem Liede. Laßt uns den Vorsatz täglich erneuern: Ich will den Herrn loben, weil ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin, Ps. 146, 2. Also werden wir bey dem endlicher. Ausgange unsers Wandels, wenn wir aufhören hie zu seyn, mit gewissen Tritten dort hinüber gehen in die frohe Ewigkeit, und mit denen Chören der Engel ein erfreulich Hallelujah! nach dem andern anstimmen. Das hilf uns, Herr Jesu! Amen.

Dominica XXI. post Trinitatis.

Großer Ueberwinder, und herrlicher Sieges-Fürst! Herr Jesu! Du hast an unserer statt zuerst den Feind mächtig überwunden. Es kam zwar der Fürst dieser Welt, und wagte mit seinem gantzen höllischen Reiche den Anfall wider dich, er konnte dir aber nichts anhaben. In dieser deiner Ueberwindungs-Kraft nun schencke allen deinen rechtschaffenen Streitern im Glauben heiligen und getrosten Muth zum kämpfen. Laß den Feind auch an uns, allmächtiger Jesu! wenn er auch zur Zeit des bösen Stündleins seine Anfälle heftig wiederholt, dennoch zu schanden werden, und gieb deinen heiligen Sieg, daß wir alles wohl ausrichten, und das Feld behalten mögen, um der Ehre deiner heiligen Ueberwindung willen, Amen.

Eingang.

Offenb. Joh. 12, 11. Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugnisse.

Die Rede ist in denen angezogenen Worten von streitenden Partheyen. Sie, die wahren Gläubigen Jesu, haben ihn, den Satan, den feindseligen Verkläger, den haben sie überwunden. Unsere Zeit leidet es nicht, daß wir anjetzo eine genaue Untersuchung anstellen können, wenn diese Worte der Weissagung eigentlich in ihre Erfüllung gegangen, und wenn diejenigen gelebt und gelitten haben, und gestorben sind, die der Satan fälschlich verklagte, daß sie ihr Leben mehr liebten, als Jesum und Gott. Wir wissen indessen, daß er von Anfang her ein boßhafter Verkläger der Heiligen gewesen ist. Wie davon das bekannte Beyspiel des Hiobs ein ausdrückliches Zeugniß abgiebt.

So

So hart nun der Satan auch die Heiligen bey Gott verklagt, und so sehr er ihnen währender Anklage mittelbar oder unmittelbar auch zusetzt, daß sie Gott ins Angesicht segnen, und durch endlichen Unglauben von ihm abfallen, und weichen und wancken sollen; so herrlich ist der Sieg, den sie über ihn erhalten. Und so rühmlich ist ihnen vor dem Angesichte des gantzen Himmels der Ausspruch, der von ihrem erhaltenen Siege gethan wird: Sie haben ihn überwunden.

Sie haben demnach durch diesen Sieg nicht nur seine falsche Anklage zu schanden gemacht, und der Satan ist abermals als ein alter Lügner erfunden worden; sondern auch seine schädlichen Anfälle von sich abgetrieben.

Die Ueberwindung aber nicht sowohl, als die Ueberwindungs-Mittel sind bewundernswürdig. Sie haben ihn überwunden, nicht durch fleischliche Waffen ihrer Ritterschaft; sondern

durch des Lammes Blut. Sieghaftes Lammes-Blut! In dir ist allezeit Ueberwindungs-Kraft. Blut! das der Feind scheuet, weil er durch Vergiessung desselben ein für allemal ist überwunden worden. Das Lamm und der Löwe aus dem Stamm Juda, der überwunden hat, sind eine und eben dieselbe Person, Apoc. 5, 5. Fragst du: Wer er ist? Er heißt Jesus Christ! Der Herre Zebaoth, und ist kein ander Gott, das Feld muß er behalten. Mußte doch ehemals der Würg-Engel in Egypten das vorbildende Blut des Oster-Lamms, mit welchem die Thür-Schwellen derer Israeliten bestrichen waren, scheuen, 2 B. Mos. 12. Wie vielmehr können ihm die Gläubigen das theure Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes entgegen

halten,

halten, und ihn damit in die Flucht jagen. Es heißt aber ferner:

Und durch das Wort ihrer Zeugnisse.

Das Wort, nach dessen Vorschrift die Zeugen Jesu, und die Zeugen der Wahrheit reden, ist nicht ihr eigen, sondern das lebendige und kräftige Wort des Herrn. Ihr Zeugniß wird es genennet, weil es von ihnen angenommen, und ihr Zeugniß aus demselben genommen, und nach demselben eingerichtet war. Mit demselben nun schlagen sie die Versuchungen des Feindes zurück. Nach dem Beyspiele und Vorbilde ihres Sieges Fürsten, der den Feind allemal mit dem: Es stehet geschrieben, abwieß. Die lügenhaften Verführungen des Widersachers fanden demnach keinen Eingang bey ihnen, wenn sie ihm das Wort: Gott hats gesagt, entgegen setzten.

Die Gläubigen haben immer noch hohe Ursach, also auf ihrer Huth zu seyn. Insonderheit müssen sie sich sorgfältig auf den Kampf mit dem allgemeinen Feinde, zur Zeit des bösen Stündleins vorzubereiten suchen. Sie müssen wohl zusehen, daß sie sich in einer solchen Verfassung befinden, die zum Kampfe und zu Erlangung des Sieges nöthig ist. Der Apostel beschreibt in unserm Texte die Verfassung sehr pathetisch. Wir ermahnen und ermuntern euch also, Freunde in Jesu! zu aufmerckſamer Betrachtung derselben. Wir wollen uns darzu nochmals vorbereiten ꝛc.

Text: Epistel, Ephes. 6, 10 - 17. Zuletzt, meine Brüder! seyd starck ꝛc.

Vortrag.

Die nöthige Verfassung der Gläubigen zum Kampfe und Siege wider den Fürsten der Finsterniß.

I. In Absicht auf ihren innerlichen geistlichen Zustand, in welchem sie sich befinden müssen.
II. In Absicht auf die geistlichen Waffen, deren sie sich bedienen müssen.

Abhandlung.

I. Theil Die Verfassung der Gläubigen in Absicht auf ihren inneren geistlichen Zustand, in welchem sie sich, zu Erlangung des Sieges über den Fürsten der Finsterniß befinden müssen, erfordert, der Vorschrift des Heil. Geistes, durch Paulum, nach, hauptsächlich diesen doppelten Umstand; nehmlich, daß die Gläubigen starck seyn müssen, nach dem inwendigen Menschen, und daß sie stehen müssen im Glauben.

Lasset uns wiederum einen nach dem andern in besondere Erwägung ziehen:

α) Starck seyn müssen die Gläubigen, zu Erlangung des Sieges über den Satan, nach v. 10. T. Seyd starck in dem Herrn.

Nur gantz Unverständige können sich einbilden, daß hier die Stärcke des Leibes gemeynet sey. Auf diese kommt es hierinne aber keinesweges an. Denn, der Herr hat nicht Lust an der Stärcke des Rosses, noch Wohlgefallen an jemandes Beinen, Ps. 147, v. 10. Eine Stärcke der Seele oder des Geistes gehört vielmehr darzu. Wenn dieser Kampf glücklich geführet werden soll.

Es ist aber gleichwohl mit denen bloß natürlichen Kräften der Seele, welche sich im Verstande durch tiefes und sinnreiches Nachdencken, und im Willen durch die Liebe zu dieser und jener Tugend äußert, keinesweges gethan. Der Feind behält bey dieser

Stärcke bloße, unbefestigte, schwache, ja wohl gar offene Seiten, durch welche er eindringen, und uns unvermerckt überwältigen kann. Er hat in der menschlichen Seele seine heimlichen Spions, und durch deren Verräthereyen ist er Herr über dieselbe; und das desto unvermerckter, je seiner diese ihre Betrügereyen spielen. Heimlicher oder öffentlicher Zweifel wider die Religion, scheinbare Irrthümer, die verborgene Herrschaft gewisser Neigungen und Leydenschaften ꝛc. Das sind die Verräther, die ihm zur Zeit des Streites Thür und Thor öfnen.

Wer nun unter uns kein Sadducäer ist, sondern Teufel und Hölle glaubt, dem wird es nicht schwer werden einzusehen, daß der Fürst der Finsterniß würcklich ein starcker Geist seyn müsse; und daß, da er Vermögen genug gehabt habe, die Seelen der Menschen zu überwältigen, als sie noch würcklich starck waren, es ihm eben so sauer nicht werde, die mehresten derselben unter seiner Oberherrschaft zu behalten, s. T. v. 12. Wer ihm demnach widerstehen will, der hat

Stärcke im Herrn nöthig. Durch die Gnade und Kraft des Geistes von oben in unserm Herrn Jesu Christo, denn das ist der Herr, in welchem wir Gerechtigkeit und Stärcke haben, Es. 45, 24. werden denen Gläubigen übernatürliche Kräfte geschenckt, durch welche sie in göttlicher Weißheit jenen listigen Verräthereyen vorbeugen, und sich dem Einbruche des Feindes auch von der schwächsten Seite her, mit Nachdruck und gutem Erfolge nicht nur widersetzen, sondern sich auch hinlänglich dagegen befestigen können. So stärckete sich David ehedessen im Herrn. So soll es auch noch dem Volcke Gottes im geistlichen Jerusalem gelingen,

sich

sich muthig zu stärcken, gegen die Vorwürfe des Teufels. Kein Einwohner wird sagen, ich bin schwach, denn das Volck, so drinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben, und gegen die listigen Anläufe des Teufels im männlichen Widerstande gegen diese, Zach. 12, v. 8. Denn, die den Herrn fürchten, kriegen neue Kraft. Welche sich nun also stärcken im Herrn, die müssen auch

B) stehen, s. T. v. 14. So stehet nun. Schon die ersten Christen, ja die heil. Apostel selbst haben den richtigen Unterschied zwischen stehenden und gefallenen Christen gemacht. Wer meynet, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Unter denen stehenden, sind diejenigen gemeynet, die den Glauben an Jesum, im unverletzten Gewissen bewahren, und sich hüten, daß sie in keine Sünde willigen, noch thun wider Gottes Geboth, Tob. 4, 6. Unter den gefallenen aber werden solche Leute verstanden, welche ihren Tauf-Bund gebrochen, aus der Gnade Gottes gefallen, und da sie immer noch fortfahren, entweder heimlich oder öffentlich Sünden wider ihr Gewissen zu begehen, biß dahero in einem unbekehrten Zustande blieben sind, und ihren Taufbund niemahls durch eine wahre Bekehrung zu Gott wiederum von Hertzen erneuert haben.

Solche können, wenn sie sich nicht ermahnen und aufstehen vom Sünden-Schlafe, und sich Jesum Christum erleuchten lassen, bey aller ihrer vermeynten Stärcke des Geistes, doch nicht starck seyn im Herrn; sondern sie liegen da, wie Schlacht-Schaafe, der Tod naget sie, Ephes. 5, v. 14. Und aus Furcht des Todes müssen sie im gantzen Leben Knechte seyn, Luc. 1. Der Feind beherrscht sie annoch. Wir besorgen mit Grunde, daß viele, die

sich nicht geringe Kräfte der Seele zuschreiben, und viel Witz, aber wenige Selbst-Erkenntniß, und noch weniger erleuchtete Augen des Verstandes haben, sich in dieser traurigen Verfassung befinden; und dennoch gantz ruhig den Feind immer näher heran rücken sehen, ohne auf eine bessere Verfassung zum nöthigen Widerstande zu dencken. Wer klug ist, der prüfe seinen Zustand bald, und sehe sich bey Zeiten vor, ehe das böse Stündlein anbricht.

II. Theil. In Absicht auf die geistlichen Waffen, deren sie sich nothwendig im Kampfe mit dem Fürsten der Finsterniß bedienen müssen, kommt es hauptsächlich wiederum auf die rechte Anlegung derselben, und deren tapfern Gebrauch an.

a) Bey der rechten Anlegung derselben sind allerdings schon Kräfte des Geistes vonnöthen. Wer eine schwere Rüstung anlegen will, der muß auch starck genug seyn, sie zu heben und zu tragen. Daher kommts, daß die Schwachen und Matten unter den Christen die besten Waffen aus den Händen fallen lassen, und denn zur Zeit der Anfechtung, ohne Muth, Trost und Rath da stehen.

Man wird es uns im übrigen verzeihen, daß wir hier die Beschreibung derer Waffen der Griechen und Römer aus denen Alterthümern nicht hervorsuchen. Wir werden ohne unsern Nachtheil, diese Sclaven fahren, und den Crahm andern überlassen können; wenn wir uns desto aufmercksamer, die Sachen, welche der Apostel unter dieser Gleichniß-Rede deutlich und unversteckt vorträgt, zu Nutze machen

Nun haben wir beym Anlegen derer Waffen des Lichts zuförderst zuzugreifen, und sie uns eigen zu machen, s. T. v. 13. Um deswillen, so ergreifet den

Harnisch

Harnisch Gottes, oder die gantze geistliche Kriegs-Rüstung. Die besten Waffen liegen umsonst da, wenn sie niemand zu seiner Beschützung und Vertheidigung im Falle der Noth angreifen will. So machens die Nachläßigen unter den Christen. Sie klagen immer über viele Schwürigkeiten, ja gar Unmöglichkeiten schützen sie vor, sich gegen alle Anfälle ihrer Feinde gnugsam vertheidigen zu können; da sie doch die Waffen Gottes niemahls genommen, viel weniger aber sie jemahls rechtschaffen gebraucht haben.

Bey dem Ergreifen selbst ist aber wieder in Acht zu nehmen, daß man auch die ergriffenen Waffen am rechten Orte anlege, so, daß sie uns zur Vertheidigung nicht unnütz, sondern auch nicht beschwerlich werden; Um deswillen, sagt der Apostel: T. v. 14. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Die Lenden halten und unterstützen den gantzen Cörper. Sie unterstützen ihn mit Festigkeit im stehen. Wenn die Lenden aber für Furcht und Bangigkeit anfangen zu schlottern und zu zittern, so verliert der gantze Cörper auch seine Standhaftigkeit. Damit nun dieses so leicht nicht geschehe, so pflegt man sich zu gürten. Wer nun im Glauben stehet, und aus Furcht vorm Feinde, nicht auf beyden Seiten, als auf der einen, daß er sich wiegen und wägen, oder hin und her treiben lässet, durch allerley Wind der Lehre, Ebr. 13, 9. und auf der andern, daß er sich durch die Lüste in Irrthum verderbe, zum wancken gebracht werden will, der muß sich gleichsam mit der Wahrheit umgürten, und durch den Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten, und also sein Hertz fest machen lassen, Coll. 2, 7. Er fährt fort: T. v. 14. und angezogen mit dem Krebs oder

Brust-Harnisch der Gerechtigkeit. Die Kämpfenden müssen vornehmlich darauf bedacht seyn, daß sie nebst der Standhaftigkeit, dem Cörper, als dem edlern Theile, die nöthige Sicherheit verschaffen. Und das geschahe von denen leiblich Kämpfenden, vermittelst des Brust-Harnisches. Für die Seele ist das die Gerechtigkeit Jesu. Hinter diese verbirgt sie sich: Wenn Sünd und Satan mich anklagt, und mir das Hertz im Leib' verzagt, alsdenn brauchst du dein Mittler-Amt, daß mich der Vater nicht verdammt. Ist hingegen die Gerechtigkeit Jesu verlohren, so stehet das Hertz in der augenscheinlichsten Gefahr, von der alten Schlange aufs neue tödtlich verwundet und gebissen zu werden. Wohl der Seele! die dem Feinde diese undurchdringliche und unüberwindliche Brustwehr getrost entgegen setzen kann. Es heißt weiter im T. v. 14. und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Auch denen Füssen suchte man Sicherheit zu verschaffen, um deswillen ist Paulus auch dieser Rüstung eingedenck. Die Füsse bezeichnen den Wandel der Christen. Der beste und gesegneteste Wandel wird in der Liebe geführet. Und das Evangelium des Friedens kann nur in wahrer hertzlicher Liebe für andere Seelen, recht herrlich fortgetrieben werden. Waren denn die untern Theile des Leibes in Sicherheit, so mußte auch für die obern gesorgt werden.

T. v. 16. Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, damit ihr auslöschen oder auffangen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Die Arme, die Seite, der Hals, und was sonsten noch etwa bloß war, wurde mit dem Schilde bedeckt, damit die vergifteten Pfeile, welche sehr gefährlich

waren,

waren, und denen, die damit getroffen und verwundet wurden, die heftigsten Schmertzen verursachten, und wohl gar den Tod nach sich zogen, sie nicht verletzen möchten. Diese feurige oder vergiftete Pfeile bedeuten die schweren Anfechtungen und grossen Versuchungen des Satans zum Unglauben und Mißtrauen gegen Gott. Denen muß man den wahren lebendigen Glauben entgegen halten, um damit seine Blösse zu bedecken, und die Pfeile abzuweisen, oder aufzufangen.

Ferner V. v. 17. und den Helm des Heils. Mit dem Helme wurde das Haupt bedeckt. Das Heil der Christen ist die Seligkeit, welche sie aus der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist, erlangen. Dieses Heil hat Gott der Welt vom Himmel herab geschenckt, und darunter beschützt er die wahren Christen mit mächtiger Hand, für allen Haupt-Gefahren ihres geistlichen und ewigen Lebens. Und endlich

das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Aller jetzt angeführten Waffen bedienen sich die Gläubigen nur Vertheidigungs-weise; das Schwerdt des Geistes, welches das Wort Gottes ist, brauchen sie auch zur Bestürmung des Reiches der Finsterniß. Und hieraus folgt denn auch

β) die tapfere Anwendung, oder der Gebrauch derer Waffen Gottes. Bey diesem Gebrauche nun muß man wiederum ja zusehen, daß man es nicht auf eigne Kräfte wage, hinzugehen in dieser seiner Kraft, sondern in der Macht göttlicher Stärcke, s. V. v. 10.

Man muß ferner darauf dencken, wie man nicht etwa einem oder dem andern Anfalle oder nur auf ei-

ne kurtze Zeit lang, sondern unabläßigen Widerstand gegen alle Anfälle, sie mögen durch List oder Gewalt geschehen, thue, und nicht nur diß und jenes, sondern alles wohl ausrichte, und das Feld behalte. Denn, niemand wird gecrönet, er kämpfe denn recht, 2 Tim. 2, 5.

Diejenigen nun, denen es wahrhaftig und ernstlich darum zu thun ist, das Reich Gottes auszubreiten, und dem Reiche der Finsterniß Abbruch zu thun, werden sich denn auch äusserst angelegen seyn lassen, das Schwerdt des Geistes, das Wort Gottes, mit Nachdruck gegen die Feinde des Creutzes Christi zu gebrauchen. Dadurch geschicht es, daß auch würcklich dem Fürsten der Finsterniß empfindliche Streiche mit beygebracht werden, und die, die ihm dem ohngeachtet zugethan bleiben, müssen doch wenigstens die Schärfe dieses zweyschneidigen Schwerdtes, zum Zeugnisse über sich selbst erfahren.

Anwendung. Lasset uns nun, meine Freunde! eine genaue Prüfung und hinlängliche Untersuchung anstellen, welcherley Menschen sich wol in der glücklichen Verfassung befinden, daß sie, wenn das böse Stündlein kömmt, tüchtigen Widerstand thun, alles wohl ausrichten, und das Feld behalten können.

Diejenigen sind es gewiß nicht, welche sich immer auf den zerbrochenen Rohr-Stab ihrer sündlichen Schwachheiten zu stützen bemühet sind. Der Anfang unsers Textes ist ihnen gäntzlich zuwider: Seyd starck in dem Herrn. Bey solchen hat der Feind schon im voraus den Sieg in Händen.

Diejenigen sind es auch nicht, die auf ihre eigene natürliche Kräfte weit mehr wagen, als sie jemahls auszurichten im Stande sind. Der Feind spottet nur ihrer ohnmächtigen Unternehmungen.

Auch

Auch die bequemen, immer Gutes wünschenden, aber von aller Rüstung entwafneten Seelen sind es nicht. Mit ihnen wird der Satan bald fertig

Die auch nicht, die nur diß und jenes Stück von den Waffen des Geistes bisweilen ergreifen, und brauchen, die gantze Rüstung aber niemahls anziehen. Sie sind in der größten Gefahr, tödtlich verwundet zu werden.

Noch auch die, welche mit dem Feinde unrechtmäßiger Weise Frieden machen, und sich zu zeitig zurück ziehen. Ein solches Betragen ziehet das Mißfallen unsers Feld-Herrn und Siegs-Fürsten nach sich. Die aber weichen, an denen wird meine Seele nicht Gefallen haben. Sie sind in Gefahr zurück zu bleiben, und dem Feinde in die Hände zu gerathen.

Nur diejenigen sind es demnach, welche nicht nur jene Fehler der Kämpfenden sorgfältig vermeiden, sondern auch in der Macht der Stärcke Gottes, sich der gantzen Rüstung männlich und standhaft bedienen. Diese sind es, die endlich den Fürsten der Finsterniß und sein grauses Heer glücklich und sieghaft überwinden.

Ihr aber, ihr trunckenen Seelen! erkennet doch die schreckliche Gefahr, in der ihr euch befindet. Ihr sehet, und mercket, und fühlt keinen Feind; so seyd ihr sicher. Unglückliche Sicherheit! Sie ist derjenigen gleich, welcher sich ein verrathenes Heer überläßt; das alle Posten aus grosser Sorglosigkeit einziehet, und den Feind, der es bereits umringt hat, und zum Schlacht-Opfer seiner Grausamkeit machen will, in weiter Entfernung von sich zu seyn glaubt; und der warnenden Wächter-Stimme weder glauben, noch die Augen von der Schlaf-Trun-

ckenheit öfnen will. Wir rufen euch nochmahls zu: Werdet doch einmal nüchtern aus des Satans Stricken, von welchen ihr gefangen seyd zu seinem Willen, 2 Cor. 15, 14. oder wir wollen auf ewig von eurem Blute rein seyn. Oder glaubt ihr ihm gar nicht, so kann euch, wenn ihr keine Gründe annehmt, nichts als die traurige Erfahrung dermaleinst von der Gewißheit seines würcklichen Daseyns überzeugen.

Wollet ihr ihm aber annoch entgehen, so eilet und errettet eure Seelen! und begebt euch bald und ungesäumt unter den allmächtigen Schutz der Siegs-Fahne Jesu. Sucht ihn flehentlich. Der, der euch einmal errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß; der, der seine Gefangenen ausläßet durchs Blut des Bundes; der will und wird alsdenn auch eure Hände lehren streiten, bis ihr als Sieger vor seinem Thron im Triumphe erscheinet.

Nichts scheine euch zu fürchterlich, Seelen! Niemanden entfalle das Hertz. Haltet ihr es aufrichtig mit Jesu, und haltet ihr redlich mit ihm aus, so ist der Sieg gewiß euer, so sehr ihr eure natürliche Schwachheit auch immer empfindet. Denn auch hier kommt gar nichts auf eigene Kräfte, sondern alles in allen auf Gottes macht an. Je mehr ihr nun die eigenen Kräfte verleugnet, desto stärcker werdet ihr täglich in Gottes Kraft werden.

Werdet nur immer munterer, ihr wenigen redlichen Kämpfer! So schwer es auch hergeht; so mächtig die Hindernisse auch sind, die der Satan in Weg legt; so ist doch Jesus viel stärcker als der Satan. Es muß uns endlich gelingen. Wir können nicht unterliegen; denn sonst müßte ihm selbst der blutig erfochtene Sieg wieder entrissen werden können. Und

das

das ist, so wahr als Gott Gott ist, und es in Ewigkeit bleibet, unmöglich. Zwar, wo des Satans Stuhl ist, und da, wo der Satan wohnet, da steht es öfters gefährlich um Jesu treueste Zeugen. Sie liegen wohl gar dem Fleische nach unter, und siegen dennoch im Geiste. Hierzu ist das Wort ihrer Zeugnisse und des Lammes Blut nöthig. Und dennoch ist mitten im bösesten Stündlein, die wichtige Verheissung schon ihre: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugnisse einen neuen Nahmen, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet. Wie siegreich und prächtig werden alsdenn die Ueberwinder des Satans vorm herrlichen Throne des Lammes in ewig gläntzenden Cronen, als im Triumphe vorbey gehn. Laß uns auch diese Herrlichkeit sehen, o Jesu! zur Ehre deines herrlichen Sieges! Amen.

Dominica XXII. p. Trinitatis.

Herr Jesu! du grosser Prophete! dir gebühret alle Ehre und aller Danck für die Gnade und für den Segen, mit welchem du die Arbeit deiner rechtschaffenen Knechte, an denen Seelen, die du ihnen schenckest, eröneſt und belohnest. Die vollendeten Gerechten loben dich herrlich dafür. Da nun deine gnädige Verheissung annoch fort dauert, und bis ans Ende der Welt fort dauern wird; so laß auch allen deinen treuen Knechten unserer Zeiten, diese Glückseligkeit in ihrem Theile wiederfahren, daß wir dich für alle das Gute, und für die gemeinschaftliche Gnade, die du unsern Gemeinen, durch unsern Dienst und Amt schenckest, mit frölichem Munde loben können. Erhöre uns, und thue es, um der Ehre deines grossen Propheten-Amtes willen, Amen.

Eingang.

Eingang.

Jer. 31, 14. Ich will der Priester Hertz voll Freude machen, und mein Volck soll meiner Gaben die Fülle haben, spricht der Herr.

Diese recht selige Verheissung thut Gott durch einen Propheten, welcher zu seiner Zeit, mit der sämmtlichen Priesterschaft, um der Gottlosigkeit vieler willen, eben nicht Ursach hatte, am besten zufrieden zu seyn. Um so viel ermunternder aber war sie für die rechtschaffenen unter ihnen. Denn diese erhielten dadurch eine Versicherung, daß Gott keinesweges den Segen von dem Amte, daß er selbst angeordnet hatte, hinweg nehmen wollte.

Sie war indessen allerdings und insonderheit zu einer solchen Zeit nöthig, da die Hertzen vieler redlich gesinnten Priester, um verschiedener Ursachen willen in grosser Bekümmerniß waren. Um sie nun davon in etwas zu ermuntern, so mußte ihnen der Prophet im Nahmen des Herrn sagen: daß wieder eine Zeit kommen würde, in welcher das Hertz der Priester voll Freude werden sollte.

Die Ursach, worüber das geschehen sollte, war denn keine andere, als der geistliche und leibliche Wohlstand der Kirche Gottes, und des Volckes Gottes. Darauf beziehen sich die nachfolgenden Worte: und mein Volck soll meiner Gaben die Fülle haben.

Nun hieng der geistliche Wohlstand des Volckes Gottes in seiner Maasse von dem rechtschaffenen Wesen derer Priester des Herrn ausser Zweifel mit ab.

Denn, die Priester hatten nicht nur die gottesdienstlichen Handlungen zu besorgen, sondern sie waren auch die ordentlichen Lehrer des Volckes. Des

Prie-

Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, Mal 2, v. 7. Gott hatte auch viele außerordentliche Männer, als Propheten, aus ihnen erweckt. Jeremias selbst war aus den Priestern zu Anathot. Der hohe Ezechiel war ein Sohn eines Priesters. Esra und Malachias waren Priester. Andere rechtschaffene Männer vom priesterlichen Geschlechte zu geschweigen; derer sich Gott als besonderer Werckzeuge zum Dienste seines Volckes gebraucher hat.

Solcher ihre Hertzen nun sollten voll Freude werden; die eine so rechtschaffene Gesinnung gegen die Gemeine Gottes hatten; und denen es so ernstlich um die Verehrung des Gottes Israel zu thun war. Und die geistliche Wohlfarth des Volckes Gottes, das der geistlichen Gaben Gottes die Fülle haben sollte, sollte ihre Hertzen zum Loben und Dancken ermuntern.

Ob nun gleich diese Weißagung und Verheissung nach Verlauf der Babylonischen Gefangenschaft gewissermaßen erfüllet worden ist; so ist doch ihre endliche Erfüllung mit dem Anbruche und der Fortdauer des N. B. immer mercklicher zu Stande kommen.

Nie hat die Wohlfarth des leiblichen Israels so groß seyn können, als die Wohlfarth des geistlichen. Nie hat sich ein Priester oder Lehrer des Herrn im A. B. so sehr freuen können über den Wohlstand seines Volckes; als sich die Knechte des Herrn, die Prediger der Gerechtigkeit zur Zeit des N. B. freuen konnten, und noch freuen können, wenn ihre Gemeinen erfüllet werden mit allerley Gottes Fülle.

Paulus

Paulus giebt uns im heutigen heil. Texte davon ein ausnehmend reitzendes Beyspiel. Er beschreibt uns aber auch zugleich den Zustand einer Gemeine, über welche sich ein Knecht des Herrn also freuen, und mit überschwenglicher Freude dißfalls erfüllet werden kann. Wir wollen dieser lehrreichen Beschreibung nachgehen, und uns ꝛc.

Text: Epistel. Phil. 1, 3-11. Ich dancke meinem Gott, so oft ꝛc.

Vortrag.

Den Zustand einer Gemeine Gottes, über welche sich ein rechtschaffener Lehrer freuen kann.

I, Was seine Freude zu erkennen giebt, oder: Wodurch er sie an den Tag legt.
II. Und, wie der Zustand einer Gemeine beschaffen seyn müsse.

Abhandlung.

I. Theil. Was die Freude eines rechtschaffenen Lehrers zu erkennen giebt.

Paulus sagt im Texte: Ihr seyd alle mit mir der Gnade theilhaftig worden. Folglich muß ein Lehrer, der sich über den gesegneten Zustand einer Gemeine Gottes freuen will, selbst im Gnaden-Stande erfunden werden. Ist dem nicht also, so hat er Ursach sich eher zu betrüben, über seinen eigenen unseligen Zustand, als er sich über den gesegneten Zustand anderer freuen kann. Seine Freude aber gab der Apostel damit zu erkennen:

a) daß er Gott danckete, so oft er in seinem Gebethe an die Gemeine Gottes zu Philippen gedachte,

dachte, s. T. v. 3. Wenn man für etwas danckt, so legt man dadurch seine Erkenntlichkeit, als für eine Wohlthat, die man genossen hat, an den Tag. Und so sahe der Apostel die Bekehrung derer zu Philippis an, als eine Wohlthat, nehmlich: die ihm Gott erwiesen hätte, da er seinen Dienst an denen Seelen derer Christen daselbst mit so vielem Segen geschmücket harte. Die rechtschaffenen Lehrer genüßen allemahl bey der Bekehrung einer jeglichen Seele eine unaussprechliche Wohlthat. Denn ihre eigene Seligkeit wird dadurch vermehret. Die Lehrer werden leuchten wie der Sonnen Glantz, und die viel zur Gerechtigkeit geführet haben, wie die Sternen immer und ewiglich, Dan. 12, 3. Sie sind zu betrachten als geistliche Väter, die ihre geistlichen Kinder oftmals, wie Paulus, s. Gal. 3. mit Schmertzen wieder gebähren müssen. Er verrichtete aber auch

β) sein Gebet mit Freuden. Die Danckſagung ist ein Theil und Stück des Gebetes. Wer Gott mit frölichem Munde dancken kann, der kann auch mit großer Freudigkeit beten, und getrost um Vermehrung des Guten, den Geber alles Guten anrufen, s. T. v. 4. Die Bekehrung selbst ist ein Gnaden-Werck Gottes. Ist nun der Anfang derselben als eine Wohlthat zu betrachten, so muß auch um die Fortsetzung des guten Werckes Gottes an denen Seelen der Menschen eifrig gebethen werden.

Rechtschaffene Lehrer haben demnach niemahls das Gebeth für ihre anvertraute Seelen vergessen. Auch hier heißt es, in Absicht auf den zu erlangenden Seegen: Es will erbethen seyn.

γ)

γ) Das gute Zutrauen eines Lehrers gegen die anvertraute Gemeine giebt seine Freude des Hertzens auch mächtig zu erkennen, s. T. v. 6. 7. Ein Lehrer muß billig wissen, was er von denen anvertrauten Seelen entweder zu hoffen oder zu befürchten habe. Kann er sich nun, Gewißheit, Folgsamkeit und willigen Gehorsam des Glaubens von ihnen versprechen, so entstehet daraus ein gegründetes Zutrauen. Findet er im Gegentheil Ursach daran zu zweifeln, oder merckt wohl gar das Gegentheil, daß seine Lehren, Vermahnungen, Bestrafungen und Warnungen nicht geachtet, und leichtsinnig in den Wind geschlagen werden; Wer will es alsdenn wohl einem Lehrer verargen, wenn er ein gemäßigtes Mißtrauen blicken läßt, und sich mit vieler Behutsamkeit für besorglichen Folgen vorzusehen bemühet ist. Jesus selbst vertraute sich nicht allen, denn er kannte sie alle, Joh. 2, 24.

Wohl dem Lehrer! der ein gegründetes und rechtmäßig erlangtes Zutrauen bey seiner Gemeine hat, und wiederum zu ihr haben kann! Ein solcher wird nicht nur

δ) seine Gemeine immer (nicht nur oft) mit Vergnügen in seinem Hertzen haben, an sie gedencken, für sie beten, ihr Wohl zu befördern suchen; sondern auch ein recht inniges Verlangen bey sich spüren, in einer beständigen Gemeinschaft des Geistes, ja auch in äußerlicher Gemeinschaft mit ihr zu seyn. Wie es hier Paulus in Ansehung derer Philipper recht lebhaft empfand, s. T. v. 7. u. 8.

Sorgsamer konnte kein Hoherpriester sein Amts-Schildlein auf der Brust, und die Nahmen derer 12 Stämme Israel in dasselbe gegraben tragen; als ein solcher rechtschaffener Knecht

Jesu

Jesu Christi, wie Paulus war, von Hertzens-Grunde in Jesu Christo, Tag und Nacht mit Vergnügen daran gedenckt, wie er Seelen gewinnen, bessern, tragen, heben, ihnen zu statten kommen, ihr Heil befördern, und ihr ewiges Beste, so viel an ihm liegt, wahrnehmen helfen will. Alles, dem großen Vorbilde unsers ewigen Hohenpriesters nach. Soll das nun alles mit Freuden geschehen, so muß freylich der Zustand der Gemeine Gottes auch also beschaffen seyn, daß es dergestalt geschehen kann. Wir geben demnach auch Achtung:

II. Theil. **Wie der Zustand einer Gemeine Gottes beschaffen seyn müsse.**

a) Sie muß in der genauesten Gemeinschaft am Evangelio stehen, s. T. v. 5.

Diese Gemeinschaft wird gantz richtig eingetheilt: In die innerliche und äußerliche.

Vermöge der äußerlichen haben so wohl die todten als lebendigen Glieder des geistlichen Leibes Jesu Christi einerley Gnaden-Mittel mit einander gemein. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe ꝛc. Ephes. 4, 5. 6. Ein Wort eine Taufe, ein Nacht-Mahl, ꝛc. Diese aber macht weder eine vollständige noch hinreichende Gemeinschaft aus. die innerliche aber, da die Heiligen Gottes, von einem Geist getrieben und belebt, zu einerley Gesinnung, Erkenntniß, Ueberzeugung, und auch Erfahrung, nach dem Worte des Herrn gelangen, hat allerdings mehr auf sich, als die bloß äußerliche. Doch muß beydes von rechtswegen beysammen seyn. Denn, wer sich auch von der äußerlichen eigenmächtig absondert, der suchet was ihm gelüstet. Zu Philippen fand beydes statt.

β) Die Gemeine gab eine gegründete Hoffnung von dem annoch künftigen Wachsthume im Guten. Diese ruhete zwar hauptsächlich auf dem, der das gute Werck in ihnen angefangen hatte; s. T. v. 6. Gleichwohl war es nöthig, daß die Gnade desselben je länger je mehr erkannt und angewendet wurde. Denn, wo man zwar gut anfängt, aber schlecht fortfährt, sich der Gnade mehr und mehr theilhaftig zu machen, da geht es im Christenthume mehr hinter sich, als vorwärts. Von solchen Seelen heißt es, wie von der Galatischen Gemeine. Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Gal. 5, 7.

γ) Die Liebe der Gemeine muß dem zu folge je mehr und mehr reich werden, s. T. v. 9. am Erkenntniß und Erfahrung. Wie ist das möglich, daß die Liebe am Erkenntniß und Erfahrung reich werden kann? Das gehet also zu: Wenn die Seele je mehr und mehr zunimmt im lebendigen Erkenntnisse Gottes, so lernt sie die unaussprechliche Liebe Gottes je mehr und mehr kennen. Je mehr sie dieselbe kennen lernt, desto hertzlicher sehnt sie sich zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr sey, Ps. 34. Ihre Sehnsucht bleibt nicht unbelohnt und ungestillt; sondern sie erfährt die Liebe Gottes täglich herrlicher an sich. Ihr Erkenntniß bleibt demnach kein müßiger Gedancke; sondern, da sie würcklich immer täglich neue Zeugnisse der fortdauernden Liebe Gottes gegen sich erhält, und also reicher von dieser Seite der Erfahrung wird; so wird sie auch ihrer Seits immer hertzlicher gegen Gott, und gewinnt ihren Heyland dagegen immer lieber. Erfahrung bringt

es endlich bey, was Jesum hertzlich lieben sey.

δ) Je weiter nun darinnen fortgegangen wird, desto lauterer und unanstößiger wird der Wandel, s. T. v. 10. Und das, vermittelst der Prüfung, welches das beste oder vorzüglichste sey. Ein Anfänger im Christenthume muß erst lernen prüfen, was gut oder böse sey; Was hinderlich oder beförderlich zu Erlangung der künftigen Seligkeit befunden werde. Im Fortgange wird das böse verworfen, und das gute erwählet. Im mehrerern Wachsthume wird nicht nur auf das, was gut, sondern auch auf das, was das beste ist, gesehen. Darzu gehöret nun freylich der Geist der Prüfung, der uns erleuchtete Augen des Verständnisses geben muß. Eine Gemeine Gottes, die also einher gehen will, wird gantz gewiß

ε) erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, in uns, zur Ehre und Lobe Gottes.

Erfüllet wird sie von oben herab. Denn man hat, was man hat, nicht von sich selbst, sondern aus der Fülle des Geistes. Warum aber durch Jesum Christum? Weil in keinem andern, und außer ihm, Gott nichts gefällig ist. Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, und Heiligung. Wie viel können wir da nehmen, ohne zu befürchten, daß diese Fülle werde erschöpft werden? Und es bleibt doch ein für allemal bey dem Ausspruche: Ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5.

Anwendung. Es ist an dem, zu unserer Zeit scheinet der Abriß von einer Gemeine, die also beschaffen seyn soll, mehr ein leerer Gedancke, der bloß von der Einbildungs-Kraft gezeugt worden ist, als

eine Sache, die jemahls zur Würcklichkeit gekommen sey, oder kommen könne, zu seyn. In keiner eintzigen kirchlichen Verfassung siehet es durchgängig also aus, wie der Apostel schreibt, daß es zu Philippis unter den Christen ausgesehen haben solle. Am allerwenigsten aber wohl in derjenigen, die sich neuerlich die vorzüglichste und beste zu seyn düncken läßt. Es ist zwar sehr leicht, daß Lehrer, die von sich selbst und ihren eigenen Anstalten eingenommen sind, große Dinge von ihren Gemeinen rühmen. Der Beweis aber wird gegen solche, die geübte Sinnen haben, schwerer zu führen seyn. Es wird uns zu fragen erlaubt seyn. Wo ist insonderheit die einfältige Lauterkeit, und der unanstößige Wandel? Gehören die offenbaren Beweise des Hasses, feindselige Bitterkeit, hämischer Spöttereyen, übermüthige Erhebungen über andere rechtschaffene Lehrer und Seelen, leichtsinnige, fleischliche, üppige Reden und Handlungen, und übermüthiges Verfahren gegen andere; gehören dergleichen wohl auch mit zu denen Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes? Ich glaube gewiß, keinesweges.

Wenn es mit übertriebener Tadelsucht und neuen läppischen Erfindungen gethan wäre, so möchte es so schwer nicht seyn, die Gemeine Gottes zu bessern; Aber damit ist noch wenig ausgerichtet. Es gehört anhaltender Ernst, unabläßiges Gebeth für die Wohlfahrt derer Seelen und über alles, die überschwengliche Kraft der Gnade des, der das gute Werck der Bekehrung in denen Seelen anfangen und vollenden muß, darzu.

Wohl denen Lehrern! welche vor Gott, ihrem Gewissen und dem größten Theile ihrer Gemeine als

solche

solche offenbahr sind, die das Heil derer Seelen rechtschaffen zu befördern suchen, und Vorbilder ihrer Heerde sind. Die Pfeile der Lästerung derer, die weder die Zeiten nach die Umstände der Kirche Gottes zu unterscheiden im Stande sind, treffen sie nicht.

An dem ist es zwar, und wir müssen das aus Liebe zur Wahrheit bekennen: Es siehet in unsern evangelischen Gemeinen also nicht aus, daß wir uns, wenn wir nicht fleischlich gesinnet sind, über ihren Zustand sehr zu freuen Ursach fänden; Aber was gewinnen unsere Widerwärtigen mit diesem Vorwurfe wohl? Können wir ihnen nicht, wenn wir uns die Mühe nehmen wollen, dergleichen ebenfalls sehr viele machen?

Wenn indessen noch irgend etwas gutes aus der Richtigkeit der äußerlichen Gemeinschaft, in Absicht des Gebrauches, oder vielmehr der Austheilung derer Gnaden-Mittel zu hoffen ist; so können wir uns doch des vorzüglich für andern kirchlichen Verfassungen erfreuen.

Wir bitten euch indessen, wertheste Freunde! daß ihr ja nicht auf das leidige Vorurtheil: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel, Jer. 7, 4. gerathet; oder euch fernerhin bey demselben halsstarrig aufhaltet. Nehmet vielmehr einen Greuel und hertzlichen Abscheu daran, wenn ihr gewahr werdet, daß es anjetzo in dem Hause Gottes, wie ehemals in dem Hause Benjamin, übel zugehet. Lasset im Gegentheile nicht ab, mit uns eifrig darum zu beten, daß sich der Herr unser Erbarmer, aufmachen, und die Mauren zu Jerusalem bauen wolle, Ps. 102. Lasset uns unabläßig dahin arbeiten, daß deren immer mehrere werden, die in einem Geist und Sinne zusammen treten, und zu mehrerer innerlicher

Gemeinschaft am Evangelio kommen. Lasset uns unser Vertrauen nicht wegwerfen. Besonders die, die wir im gleichen Amte des Geistes neben einander stehen und arbeiten. Wir bringen gewiß unsere Kraft nicht vergeblich zu. Unser Amt ist unsers Gottes. Unsere Arbeit im Herrn soll wohl belohnet werden. Lasset uns nur nicht müde werden, sondern aus allen Kräften bestreben, daß wir, so viel als möglich, eben derselben Gnade theilhaftig werden. Lasset uns immer mit neuen und heißern Verlangen Gott in Christo darum anflehen, daß er uns Kinder schaffe.

Ihr aber, lieben Seelen! die ihr die Brüche Zions kennet. Euch warnen wir, daß ihr euch nicht zur Ungebühr daran ärgert, oder wohl gar, welches noch weit schlimmer wäre, sie andern zum Aergerniße vorlegt. Es heißet auch hiervon: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Zeichen. Und wenn ihr die Zeichen der Zeit zu unterscheiden wißt, so werdet ihr auch dieyjetzigen bemercken.

Es ist im übrigen nichts verborgen, was nicht offenbahr werde. Der künftige Tag wirds offenbahren. Das sey für euch, Seelen! die ihr mit Gott im verborgenen lebet in Christo, und bey euch selbst glaubet, daß ihr allein, wie Elias, übrig blieben seyd. Der Herr kennet die Seinen. Vielleicht hat er auch in der jetzigen bekümmerten evangelischen Kirche sich lassen mehr denn 7000 Mann übrig bleiben, die ihre Knie nicht gebeuget haben für Baal, und deren ihr Mund ihn nicht geküsset hat. Auch Sarden hat, obgleich nicht viele Nahmen, die ihre Kleider nicht besudelt haben. Und das sind

dem

dem Herrn sehr werthe Seelen. Auch unter uns werden deren noch einige seyn.

Wohlan! So wollen wir denn auf deinen Befehl, o Heyland, beydes das Unkraut und den Weitzen neben einander lassen wachsen, bis du denen Schnittern es abzuhauen, den Weitzen in deine Scheuren zu sammlen, und das Unkraut zu verbrennen befehlen wirst. Alsdenn werden auch die Kinder des Reichs, die unter uns hie und da zerstreuet gewesen sind, versammlet, und völlig offenbahr werden. Alsdenn werden alle deine rechtschaffene Knechte sich mit unaussprechlicher Freude darüber freuen, und dein Volck wird Gaben die Fülle haben. Denn wollen auch wir, in unserm Theile, dir ewig dafür dancken, und deinen Nahmen preisen, Amen.

Dominica XXIII. p. Trinitatis.

Herr! Du bist beydes ein Gott der Fremdlinge und Einheimischen. Deine vollendeten Gerechten, die bey dir daheim sind, die loben dich für deine väterliche Führung, daß du sie endlich ins Vaterland gebracht hast; und wir, die wir noch hie wallen im fremden Lande, rufen und flehen, daß du uns auch so gnädig hindurch bringen, und in dein himmlisches Reich aufnehmen wollest. Schencke uns nur einen recht himmlischen Sinn. Einen Sinn, der sich recht innigst nach der Heymath sehnt, und dem geliebten Vaterlande Verlangungsvoll zueilt. Einen Sinn, der sich indessen im heiligen Warten auch übet. Einen Sinn, der im Stande ist, von der Freude deines Hauses auch in fremden Landen etwas zu schmecken und zu empfinden. Und das um des willen, weil Jesus, unser himmlischer Jesus, zu dir, dem Vater, vor uns

hin ins Vaterland gegangen ist, und uns, denen Seinen, den Weg gebahnt hat, Amen.

Eingang.

Matth. 7. 13, 14. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden.

Wenn dieser Ausspruch des Heylandes seine Richtigkeit hat, so weiß ich nicht, wie es um die größte Anzahl derer, die anjetzo auf dem Wege zur Ewigkeit einhergehen, aussehen wird, wenn sie so fort gehen. Ich glaube nicht, daß ihn jemand unter uns mit Worten zu bestreiten unternehmen werde. Wie es aber um den Glauben im Hertzen dießfalls aussiehet, darüber wollen wir Gott, und die Gewissen ihr Urtheil fällen lassen.

Wir wollen uns indessen um den richtigen Verstand derselben noch etwas näher bekümmern.

Der Heyland stellet sich und uns, die Menschen vor, als Wanderer, die auf einem doppelten Wege in die Ewigkeit reisen.

Der eine, und zwar der größeste Theil derselben erwählt denjenigen Weg, dessen Eingang weit und bequem, die Straße selbst breit und geraum ist. Und weil ihn bereits eine fast unzählbare Anzahl in vorigen und jetzigen Zeiten betreten hat, und noch betritt, so ist sehr wohl auf demselben fortzukommen. Er ist hinlänglich gebähnt, und man hat, so lange er dauert, keine sonderliche Gefahr zu besorgen. Man

trift

trift auf selbigen die lustigsten Gesellschaften an. Man wandelt ihn mit Freuden. Man kann auch von selbigem, wenn man gleich noch so sehr ausschweift, nicht leicht abkommen, noch in die Irre gerathen. Aber, der Ausgang desselben ist erschrecklich: Er führt endlich ins Verdammniß. Die thörichten Wanderer nun, die sich nur in die Annehmlichkeit des Weges verlieben, ohne an den Ausgang desselben zu gedencken, laufen mit Freuden ihrem ewig unglücklichen Schicksale entgegen. Nicht eher, als am Ende des Weges, wenn sie den letztern Schritt schon thun sollen, überfällt sie ein kalter und bangsamer Schauer. Denn sie sehen da Tiefen und Abgründe vor sich, aus welchen keine Errettung zu hoffen ist.

Eine weit geringere Anzahl von Menschen wählen hingegen einen andern. Der Eingang desselben ist sehr enge. Man kommt nicht anders, als mit vieler Beschwerlichkeit da hindurch. Man sieht ihn, wenn man kaum einige Schritte auf demselben gethan hat, gleichsam mit Dornen verzäumt, Hos. 2, v. 6. Es finden sich da für Fleisch und Blut viele Beschwerlichkeiten. Es geht immer aufwärts. Er scheint sehr mühsam, gefährlich, und voller Unbequemlichkeiten zu seyn. Bey alle dem bekommt der Geist, durch eine unsichtbare Kraft, täglich neue Stärcke, zum Auffahren wie die Adler, zum Wandeln und nicht müde werden, Es. 40, 29. und zur endlichen Vollendung des mühseligen Laufes. Das erfreulichste ist das angenehme glückliche, und erwünschte Ende dieses Weges. Denn, er führt zum Leben. Am bedaurens-würdigsten ist, daß ihn so wenige finden, und so viele sich von Betretung desselben unbedachtsam abschrecken lassen.

Paulus thut in unserm heutigen Texte eben diesen Vortrag. Nur mit veränderten Worten und Umständen. Er fügt überdiß hinzu: daß die Beschwerlichkeit des Weges, da wir hier, als im fremden Lande, wie David durch Mesech und Kedar einhergehn, durch überirrdische und himmlische Annehmlichkeiten versüsset werden. Auch die verwöhntesten und zärtlichsten Wanderer auf der breiten Straße will er damit anlocken, ihren gefährlichen Irrweg zu verlassen, und denjenigen Weg, der allein der richtige zum Himmel heißet, dafür zu erwehlen. Wir wollen uns ꝛc.

Text: Epistel, Phil. 3, v. 17-21. Unser Wandel ist im Himmel ꝛc.

Vortrag.

Die Menschen, auf einem doppelten Wege zur Ewigkeit.

Sie wandeln entweder

I. Auf dem Wege, der zur Verdammniß, oder
II. auf dem, der zum Leben führet.

Abhandlung.

I. Theil. Der Wandel auf dem Wege, der zur Verdammniß führet, wird uns im Text im 18. und 19. v. beschrieben. Der Apostel macht uns:

α) die Ursachen ihrer Abweichung bekannt. Viele, sagt er, wandeln. Diese viele waren vielleicht schon damals unter der Anzahl derer, die den Nahmen Christi nenneten. Denn, viel sind berufen, aber wenig, in Ansehung derer vielen, sind auserwählet, Matth. 22, 14. Lasset aber auch seyn, daß deren dazumal, in Vergleichung des gegenwärtigen

Zustan-

Zustandes der Christenheit, unter denen Christen selber so gar viele nicht waren, die auf der breiten Straße einhergiengen; so waren deren desto mehr unter Juden und Heyden, welche

Feinde des Creutzes Christi waren. Man kann ein Feind des Creutzes Christi wiederum auf verschiedene Art seyn.

Entweder, wenn man, wie die Juden, sich an der Predigt vom Creutze Christi ärgert. Das geschicht, wenn diejenigen, die dem Nahmen nach Christen heißen, deutlich zu erkennen geben, daß ihnen der richtige Vortrag des Wortes, ob er gleich mit deutlichen und unumstößlichen Zeugnissen und Aussprüchen Jesu und seiner Boten bekräftigt wird, nicht anstehe. Sie suchen und wünschen ein anderes Evangelium weil ihnen das wahre für Fleisch und Blut zu beschwerlich dünckt. Sie verlangen ein Evangelium zu hören, das dem Fleische Raum giebt, und nachdem man selig werden kann, wenn man gleich ein arges ungläubiges Hertz behält, Ebr. 13, v. 12. Und wenn man auch noch so heillos lebt. So wolltens jene Juden haben. Die sprachen zu Gottes Propheten: Prediget uns sanft, schauet uns Teuscherey, Es. 30, v. 10. Wer aber aus der Wahrheit ist, der kann kein solch Evangelium predigen. Indessen zeuget ein dergleichen Betragen doch deutlich genug von der Feindschaft gegen das Creutz Christi im Hertzen.

Oder, wenn man, wie die Heyden, mit übertriebenen Vernünfteleyen über das Evangelium critisirt. Sich mit Fleisch und Blut bespricht, Gal. 1, 16. Den Willen des Fleisches und der Vernunft thut. Und endlich gar auf den in die Wildniß führenden

renden Irrweg geräth, daß man die Lehre von Jesu für Thorheit hält, 1 Cor. 1, 23.

Endlich beweiset man auch damit die Feindschaft gegen das Creutz Christi, wenn man bey aller Erkänntniß der Wahrheit, da man Jesum, als den Weg zum Leben erkennt, dennoch nicht durch die enge Pforte eingehen, und die Bahn seiner Nachfolge, da man durch viele Verleugnungen sein selbst und der Welt hindurch muß, dem Ausspruche des Heylandes gemäß: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach, Luc. 9, 23. zu betreten sich scheuet. Damit zeiget man thätig an, daß man von dem Creutze Christi, wo nicht ein offenbahrer Feind, doch auch kein sonderlicher Freund sey.

Eine solche Aufführung hat aber wieder ihren Grund:

in der irrdischen Gesinnung der Menschen, s. T. v. 18. die irrdisch gesinnet sind. Der irrdische Sinn siehet aufs gegenwärtige, und nicht aufs zukünftige. Wie man reicher, geehrter, vergnügter und glücklicher in dieser Welt werden möge, dahin ist das Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens von Jugend auf und immerdar gerichtet. Darum sorgt man; darum arbeitet man; man läuft und rennt, und scheuet weder Mühe noch Arbeit. Hilf Gott! wie läuft die Welt dahin! daß sie nur krieg' das zeitliche Gut. Und, daß sie etwa überdiß sich einmal einen so genannten guten Tag machen möge; das sind wichtige Dinge! die ewige Seligkeit aber, das ist eine Kleinigkeit! die giebt Gott oben drein. So tröstet man sich dieses guten Lebens, und preiset's, wenn einer nach guten Tagen trachtet, Ps. 49, v. 19. Was nun einer solchen Gesinnung gemäß

ist,

ist, das wird angenommen; was ihr aber zuwider ist, wird verworfen. Das macht: fleischlich oder irrdisch gesinnet seyn ist eine Feindschaft gegen Gott, Röm. 8, 7. und folglich auch gegen das Creutz Christi. Aus diesen Ursachen folgt nun die Ausschweifung im Wandel selbst. Sie bestehet

β) in einer recht schändlichen Abgötterey. Solcher Menschen ihr Gott ist der Bauch. Welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre ꝛc.

Aus dieser schändlichen Abgötterey entstehet der würckliche Götzen-Dienst. Dieser äußert sich in offenbahrer Begehung der Wercke des Fleisches. Dergleichen Leute verliehren endlich alle Hochachtung vor dem wahren Gott, und dem Dienste, welchen sie ihm so wohl äußerlich als innerlich schuldig sind. Es bleibt fast kein Funcken Gottes-Furcht und Religion im Hertzen, Ps. 36, 2. Wie wirds ihnen aber ergehen, wenn Gott dereinst diesen Abgott hinrichten wird? Und wenn dieser ohnmächtige Götze an der Thür-Schwelle des Verderbens kraftlos da liegen wird? 1 Sam. 5, 4. Es geschicht überdiß nicht selten, daß solche schändliche Menschen so gar ihre Ehre in der Schande suchen, s. gr. T. v. 19. Wenn sich die bösen Leute nicht mehr schämen wollen, Opfer-Priester eines so schnöden Götzens zu seyn, Zeph. 3, 5 so giebt sie denn Gott endlich aus gerechtem Gericht dahin in verkehrten Sinn, zu thun was nicht taugt, Röm. 1, 24. Sie thun und begehen öffentlich und heimlich Schande. Sie reden, was schändlich ist, und legen also den schändlichen Vorrath ihres bösen Hertzens vor den Augen der gantzen Welt ungescheuet dar.

In denen Augen rechtschaffener Lehrer nun ist das ein höchst beklagens-würdiger Zustand. Darum

bekennt

bekennt auch Paulus sein inniges Mitleiden. Er leugnet die Thränen nicht, welche er darüber zu vergiessen bewoen war. Ich habe, sagt er, schon vielmahl warnend von solchen elenden Seelen zu euch geredet, und kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich an das Ende eines so unglücklichen Weges, auf dem sie einhergehn, gedencke. Denn, das Ende ist das Verdammniß! Trauriger Ausgang eines lustigen Lebens!

II. Theil. Lasset uns aber auch sehen:

Wie der Wandel auf dem Wege, der zum Leben oder zum Himmel führet, beschaffen sey.

Der Apostel stellet sich selber gleichsam Eingangsweise denen Philippern zum nachahmungs-würdigen Beyspiele vor. Folget mir, lieben Brüder! und sehet auf die ꝛc. v. 17. T. Das thut er keineswegs aus heiligem Stoltz, sondern aus völlig gewisser Ueberzeugung, daß sein Wandel, dem Wandel Jesu, als dem vortrefflichsten Beyspiele, der Wahrheit nach, ähnlich sey. So sollen Lehrer billig sich immer eines solchen Wandels befleißigen, welchen sie, ohne Heucheley, ihren anvertrauten Gemeinen zur Nachfolge anpreisen können. Er muß aber also beschaffen seyn, daß er nicht nur kein Kennzeichen von dem Wandel auf der breiten Strasse an sich habe; sondern, daß man auch mit Grunde sagen könne:

a) Unser Wandel ist im Himmel, s. T. v. 20. Also giebts einen Wandel, der würcklich schon auf Erden, anfangs-weise, als im Himmel geführet wird. Das sagt Paulus nicht nur hier, sondern auch an andern Orten, z. E. Ephes. 2, 5. 6. Gott hat uns sammt Christo auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzet ꝛc. Das ist der seli-

ge

ge Zustand, in welchem sich eine, durch Jesu Verdienst begnadigte Seele schon hier so wohl befindet.

Sie ist im Himmel, und der Himmel ist in ihr, Denn, der Vater, Sohn, und Geist, kommen zu ihr, und machen Wohnung bey ihr, Joh. 14. Christus wohnt durch den Glauben in ihrem Hertzen, und ist durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet. Sie ist im Himmel.

Denn, sie steigt hinauf zu Gott im Glauben. Sie gehet, mit dem Blute des unbefleckten Lammes gewaschen und gereiniget, hinein ins Heiligthum Gottes. Sie wagts, mit Freudigkeit hinzu zu treten zum Gnaden-Stuhl, Ebr. 4, 15. Sie kommt und bringt ihr stammlendes Lob, und mischt es unter die hohen heiligen Lob-Lieder derer erhabensten Engel mit unter. Gott merckt in Gnaden drauf, und giebt ihr Blicke seines gnädigen Wohlgefallens in Christo, durch eine empfindliche Liebe zu ihm zur Gnaden-Belohnung ins Hertz. Sie wird himmlisch erquickt, und nähme aller Welt Güter nicht für den Geschmack der Freundlichkeit des Herrn. Sie zündet auch ihren Weyrauch mit heiligem Feuer an. Ihr von Noth und Elend erpreßtes Seufzen, welches der Geist Gottes selbst unaussprechlich in ihr schreyet, ihr kindlich Abba! ihr bekümmertes Hosianna! o Herr hilf! ihr trauriges klägliches: Erbarme dich! steiget Himmel an. Ihr Thun und Wesen selbst ist himmlisch liebreich, himmlisch friedlich, himmlisch fromm, himmlisch heilig. Und sie selbst, die himmlisch gesinnte Seele, ist in Jesu Christo, ihrem himmlischen Freunde, und seinem geheimen holdseligen Umgange, himmlisch selig. Das heißt ja wohl recht: Unser Wandel ist im Himmel! Wer wollte nun wohl nicht gern an einem so angeneh-

nehmen Orte seyn, als der Himmel ist? denn da ist unser Bürger-Recht, und die endliche Heymath derer wallenden Kinder Gottes.

Jedoch, bis itzo sind wir nur noch im Geist und Glauben da. Wir wallen hie, als Gottes Pilgrime und Bürger in einem wüsten und fremden Lande, Ps. 39, 13. Wir eilen unsrer Heymath zu. Unser Vaterland ist droben, da Christus sitzet zur Rechten Gottes. Wo der geliebte Abba! wohnt, und wo wir unsern Bruder sehen, der als Monarche herrscht und thront. So lange wir nun unsere Pilgrimschaft also fortsetzen, so gehts mit Leib und Seele

β) nach dem Himmel zu. Der Weg dahin wird im himmlischen Sinne fortgesetzt

in Geduld. Denn, wir warten des Heylandes Jesu Christi, des Herrn, s. L. v. 20. Die Seele wollte, wenn es ihrem Verlangen nachgienge, je eher je lieber daheim und bey Christo seyn. So lange es aber dem Willen des Herrn noch nicht gemäß ist, wird sie, wie jene Seelen, unter dem Altare, durch ein heiliges Warten, zur Ruhe angewiesen. Nichts ist ihr auf ihrer Wanderschaft beschwerlicher, als, daß sie sich noch mit der leidigen Sünde, die im Fleische noch rückstellig wohnet, herum tragen muß. Das ist ihr innerliches grosses Creutz. Und sind die Fußtapfen Jesu, bey der äußerlichen Nachfolge nun auch blutig, und gehts so schwer Himmel an; wer kanns ihr wohl verargen, wenn sie das gegen die unaussprechlichen Herrlichkeiten des Himmels hält; daß in ihr eine Sehnsucht und Lust entsteht, abzuscheiden und bey Christo zu seyn, Phil. 1, 23. doch, sie wird durch die

Hoffnung ermuntert, ihren Weg nach dem Himmel zu getrost und muthig fortzusetzen. Muß sie

hier

hier in äußerlichem Armuth leben; sie wird es so sehr nicht empfinden, wenn sie in Gott reich ist, und eine lebendige Hoffnung hat, daß sie in Christo dermaleinst alles ererben soll. Unschätzbare himmlische Güter soll sie besitzen. Ist sie verachtet, und muß manche Schmach leiden, Schimpf und Spott ertragen; Es wird erträglich, wenn man erwägt, daß diß alles das seine zu dem Glantze der Ehren-Crone, die uns von dort her entgegen lacht, beyträgt. Muß die Seele manches Mißvergnügen, Traurigkeit und Verdruß, an statt des irrdischen Vergnügens, von boßhaften Feinden empfinden. Das Wort Jesu, und die Hoffnung ermuntern dagegen das Hertz: Seyd getrost! es soll euch im Himmel wohl belohnet werden, Matth. 5, 12. Muß der sterbliche Cörper manche Schmertzen, Kranckheiten, und andere vielfältige Beschwerlichkeiten empfinden; ja, muß er endlich gar sein trauriges Schicksal erfahren, und wieder in Asche, Staub und Erde verkehrt und verwandelt werden; so kann sonst nichts den trüben Anblick verklären, als die lebendige Hoffnung: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, Hiob 19, 25. und der wird, so gar, meinen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe, nach der Würckung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Und alsdenn gehts mit Leib und Seele nach dem Himmel zu.

Anwendung. Es ist billig und der Mühe werth, liebsten Seelen! daß wir genau auf den Weg Achtung geben, auf welchem wir uns bis daher befunden haben, und noch befinden. Lasset uns ämsig forschen, ob es der Weg zum Leben, oder der Weg zum Tode, oder Verdammniß sey.

Es sind tausend Abwege, die alle ins Verderben und Verdammniß hinab führen. Dahin kann man kommen, ohne daß man eben nöthig hat, einen gantz außerordentlichen Weg zu suchen. Dennoch geben sich viele erstaunliche Mühe darum, wie sie einst verdammt werden wollen. Das ist indessen der Kunstgriff des Satans, daß er solchen verirrten Wanderern den endlichen Ausgang des verführischen Weges verbirgt. Die Annehmlichkeiten, durch welche sie sich verführen lassen, macht er ihnen sehr reitzend, und die Beschwerlichkeiten des Weges, der zum Himmel führet, stellt er ihnen unüberwindlich vor.

Du bist ohne Rettung verlohren, lieber Mensch! wenn du die entsetzliche Gefahr des Weges, auf dem du dich befindest, nicht einsiehst. Thue nur einige wenige erleuchtete Blicke auf deinen Wandel, und kehre sie vom Wandel aufs innere; oder wenn du lieber willst, vom innern auf den Wandel zurück. Kann wohl ein Ey dem andern ähnlicher seyn, als deine Gesinnung, und deine Lebens-Art derjenigen ist, über welcher sich Paulus, ein so gesetzter Mann, ja der Heyland selber, der Thränen nicht enthalten kann?

Ists nicht an dem? Hörst du wohl etwas in der Welt mit größerem Widerwillen und geheimern Widerspruch, als eine durchdringende Predigt des Evangelii, die dein Inneres entdeckt? Frage dein Hertz, bespricht dich mit deinem Gewissen, das wird dirs sagen. Woher kämen sonst die nichtigen Entschuldigungen, in Ansehung der vorsetzlichen Entziehung?

Hast du dich nicht so gar schon öfters zu Spöttereyen gegen die Religion lassen verleiten?

Und, was ist dir mehr zuwider, als das rechtschaffene Wesen in der Nachfolge Jesu, und die Aufnahme seines Creutzes in der Verleugnung? Wenn wirst du aufhören elende Ausflüchte gegen die Lehre von der Nothwendigkeit und Möglichkeit der wahren Hertzens-Aenderung beym Christenthume zu machen? Worinne suchst du im Gegentheile dein Vergnügen? Was treibst du für heimliche und öffentliche Schande? Ist nicht der Bauch dein öffentlicher Abgott, dem du Tag und Nacht dienst? Wie viel hältst du noch vom Gottesdienste? Laß dein Gewissen reden?

Es hilft dir nichts, wenn du die Schuld auf andere spielst. Ein jeder wird seine Streiche leiden.

Was soll denn endlich daraus werden? Wo gedenckst du hin? mein Christ! Soll das der Wandel im Himmel, soll das der Weg zum Leben seyn? So will ich dahin nicht mit, wo er sich endigen wird.

Kehre um, Verirrter! Sey nicht wie Roß und Mäuler, denen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen. Siehe! Gott will dich mit seinen Augen leiten. Er will dich auf dem Wege leiten, auf welchem auch die Thoren nicht irren können. Ueberlaß dich endlich willig der Zucht und Führung des Geistes.

Noch ist der Weg niemanden unter uns verschlossen. Jesus selbst tritt dar, und spricht: Ich bin der Weg! Folge ihm. Es wird dich nicht gereuen.

Du mußt selbst bekennen: Ich bin ein Gast auf Erden. Verlaufen nicht deine Tage, wie eines Tagelöhners? 1 B. Mos. 47, 9. Was hilft alles in der Welt, wenn man über lang oder kurtz ein trauriges und unglückliches Ende nimmt.

Gewiß, der Welt-Mensch muß viele Seligkeiten entbehren, die der wahre Christ hat und genüßt. Und an äußerlichen Leiden hat er selten viel weniger als dieser, wenn ers fühlen und zu Hertzen nehmen will. Denn, der Gottlose hat auch seine Plage.

Und wenn das Leben der Gottlosen auch noch so vergnügt aussieht, so nimmts endlich doch mehrentheils ein Ende mit Schrecken.

Und wenn hingegen die Wallfarth der Christen noch so traurig zu seyn scheinet, so klärt sichs doch am Ende aus.

Selig sind die Seelen, die indessen, so lange sie hie noch wallen, mit wahrer Hertzens-Zufriedenheit in göttlicher Ueberzeugung sagen können: So will ich denn nun treiben mein Leben durch die Welt; doch wünsch ich nicht zu bleiben in diesem fremden Zelt, ich wandre meine Straßen, die zu der Heimath führt, da mich ohn alle maßen, mein Vater trösten wird, Amen.

Dominica XXIV. p. Trinitatis.

Guter Abba! in Jesu gnädiger Vater im Himmel! Alle deine Kinder und Heiligen dancken dir für deine wunderliche Güte, und für den unschätzbaren Segen, in himmlischen Gütern, mit welchen du uns in deinem lieben Sohne aus väterlicher Gnade beschencket hast. Vermehre

mehre diese deine Gnade in erbarmender Liebe an uns: Laß uns immer mehr des schon erworbenen Segens theilhaftig werden. Siehe an unsern Mangel. Und weil wir noch in manchen Stücken so leer und dürftig sind, so liegt deiner Ehre dran, uns frühe mit deiner Gnade zu füllen. Je mehr du Gnade schencken wirst, desto herrlicher werden wir dich loben und deinen Nahmen rühmen können. Erbarme dich auch derer armen Seelen, die weder ihr Elend und Dürftigkeit, noch den Reichthum und die Vortrefflichkeit deiner Segens-Güter kennen. Hilf, daß sie endlich auch etwas davon erlangen. Um Jesu willen, Amen.

Eingang.

Ezech. 36, 11. Ich will euch mehr Guts thun, denn zuvor je.

Was kann wohl gütiger seyn, als eine solche Verheißung, die einem höchst undanckbaren Volcke geschicht? Sie gehet in ihrem nächsten Verstande die gen Babel in die Gefangenschaft hinweg geführte Juden an. Leute, die von Gott ungemeine Wohlthaten im Geistlichen und Leiblichen genossen hatten, so, daß der rechtschaffenste unter ihren Königen bekennen mußte: So thut Gott, besonders in Absicht aufs Geistliche, denen Heyden, Ps. 147, 20. Was war aber unter diesem Volcke auch gewöhnlicher, als daß es die herrlichsten Gutthaten Gottes mit Verachtung ansahe? Diese Boßheit hatte den Zorn-Eifer Gottes gereitzt, ihnen hinwiederum Wehe zu thun. Seine Vater-Treue ließ es indessen nicht zu, daß er sie gantz ohne Trost hätte lassen sollen. Weil er voraus sahe, daß sie sich in künftigen Zeiten wieder zu ihm bekehren würden, so gab er ihnen auch im Voraus die Versicherung, daß er ihnen alsdenn mehr Gutes thun wollte, als jemals.

Diese Verheißung gieng ebenfalls wieder hauptsächlich auf die Verbesserung ihres geistlichen Zustandes, obgleich der leibliche nicht schlechterdings ausgeschlossen war. Der Anfang der Erfüllung ist denn ohnfehlbar bald nach der Babylonischen Gefangenschaft und mit deren Endschaft gemacht worden, s. die Bücher Neh. und Esra. Ihre größte Höhe hatte sie ohnfehlbar in denen Tagen des Fleisches des Meßiä, und beym Anfange des N. B. erreicht. Wie, und wenn sie sich auch in Ansehung dieses Volckes endigen werde? stehet zu erwarten.

Der nachfolgende Vers macht die Weissagung noch merckwürdiger. Ich will euch Leute herzu bringen, heißt es, die mein Volck Israel seyn sollen, die werden dich besitzen, und sollt ihr Erbtheil seyn. Leute, die noch nicht zum Volcke Israel gehörten, die sollten herzu gebracht werden; die sollten Israel als ein Erbtheil besitzen. Von dem Meßia heißt es: Ich will dir die Heyden zum Erbe geben, Ps. 2, 8 Und diese sollen nun wiederum Israel als ein Erbtheil besitzen; und der Gnade Israels theilhaftig werden, und das Gute mit Israel mehr denn jemahls genüßen. Gewiß, es ist viel erhabenes in dieser Weissagung. Die indessen mit der vorhergehenden Cap. 34, 26. Ich will sie, und alle meine Hügel umher segnen, etwas gemein hat. Denn, nicht nur Jerusalem, sondern auch die Berge und Hügel, so um dasselbe her sind, und die die verschiedenen heidnischen Völcker bezeichnen, sollen des Segens des Gottes Israel mit genüßen. Sie gehet folglich auf die Vermehrung der Gnade Gottes, beydes unter Juden und Heyden.

Diese

Diese Vermehrung der Gnade nun geschahe von Seiten der Juden, da sie Gott von fernerer Beobachtung des levitischen Gesetzes befreyete, und ihnen dagegen in Jesu die Gnade und Wahrheit erscheinen ließ.

Von Seiten der Heyden wurde damit der Anfang gemacht, daß ihnen Gott vermittelst der Lehre des Evangelii, Gnade und Erlösung und Errettung von der Obrigkeit der Finsterniß, so wie jenen, von dem Fluche des Gesetzes, anbieten ließ.

Wurde nun dieses von beyden Seiten angenommen, so erfuhren sie immer mehrere Gnaden-Bezeugungen Gottes. Und diese Vermehrung der Gnade wünscht Paulus denen bekehrten Colossern, und sucht sie ihnen zu erbitten. Laßt uns von derselben ꝛc.

Text. Epistel. Colloss. 1, 9-14. Derohalben auch wir, von dem Tage ꝛc.

Vortrag.

Die Vermehrung der Gnade Gottes an den Seelen.

I. Was sie in Kraft derselben erlangen sollen.
II. Und was sie von derselben schon haben müssen.

Abhandlung.

I. Theil. Was sie in Kraft derselben erlangen sollen.

Der-Apostel hatte von dem Epaphra, seinem lieben Mit-Arbeiter, und treuen Diener Christi, zu Rom in seinem Gefängnisse, eine recht angenehme und erwünschte Nachricht, von dem gesegneten Zustande der Gemeine Gottes zu Colossen

erhalten. Er bat demnach recht hertzlich und unabläßig, daß Gott seine Gnade an denen gläubigen Seelen daselbst vermehren wolle. Er zeiget dabey zugleich an, worinne diese Vermehrung bestehen sollte. Nehmlich darinne:

α) Daß sie erfüllet würden mit Erkenntniß des Willens Gottes, in allerley geistlicher Weißheit und Verstand, s. T. v. 9. Wer wollte zweifeln, daß die gläubigen Colosser nicht allbereit ein gutes Erkenntniß von dem gnädigen Willen Gottes gehabt hätten? Gewiß, diejenigen, welche lehren oder glauben, daß die Bekehrung des Hertzens, ohne vorhergegangener Erleuchtung des Verstandes geschehen könne, wissen wohl kaum, was sie wollen. Daß aber das bloße Wissen, womit sich das Gedächtniß nur beschäftigt, noch lange keinen Christen mache, ist eine Wahrheit, die ebenfalls ihre völlige Gewißheit hat. Lasset uns doch eines von dem andern richtig unterscheiden; so werden wir das nöthige nicht verwerfen; und uns auf das unzulängliche nicht zur Ungebühr stützen.

Was nun die geistliche Weißheit und Verstand betrifft; so ist ja unwidersprechlich, daß unser Erkenntniß in göttlichen Dingen nach und nach erweitert werden könne. Und, daß das nicht nur in der Zeit, sondern auch sogar in der seligen Ewigkeit geschehen werde. Wenn es nun würcklich zur Seligkeit geschicht, so vermehrt Gott seine Gnade an uns. Da hingegen die Gottlosen nichts verstehen, noch vernehmen, noch begreifen. Wenn aber das Erkenntniß lebendig, und rechter Art ist, so hat es seinen ohnfehlbaren Einfluß auf den Willen, und aus dem Willen in den Wandel des Menschen.

Dahero

Dahero ist es auch als eine Vermehrung der Gnade zu betrachten, wenn man

B) wandelt würdiglich, dem Herrn zu gefallen, und fruchtbar ist in allen guten Wercken, s. T. v. 10. Es soll einem Christen nichts so sehr am Hertzen liegen, als daß er sich immer bemühe in einem solchen Zustande erfunden zu werden, daß sein Gott in Christo ein gnädiges Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohne haben möge. Derowegen muß er auch alles, was sein Mißfallen erwecken kann, sorgfältig zu vermeiden, und im Gegentheil sein gantzes Betragen so einzurichten suchen, daß er versichert werden kann, Gott habe ein solch gnädiges Wohlgefallen an ihm. Nun gefällt Gott nichts außer Christo. Und ohne Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen, Ebr. 11, 16. Folglich taugen die tugendhaftesten Handlungen in Gottes Augen nichts, wenn sie nicht im Glauben des Sohnes Gottes geschehen. Was ist nun wohl nöthiger, als, daß wir täglich um Vermehrung und Stärckung des Glaubens bitten. Wollen wir wissen, wie weit es mit dieser Vermehrung des Glaubens in uns gekommen sey, so können wir davon auf der einen Seite nicht besser als durch die mehrere Fruchtbarkeit in guten Wercken, überführt werden.

Prüfe dich hierbey gleich, mein Hertz! Wie viel Mühe giebst du dir wohl, um deinem Gott zu gefallen? In der betrüglichen Menschen-Gefälligkeit hast du es vielleicht weit gebracht. Und wie oft hast du alle deine Gefälligkeiten vergeblich verschwendet? Und was Gewinsts hast du wohl endlich davon gehabt? Bist du nicht schon oft genung betrogen worden? Und noch wilst du es vielleicht redlichen Seelen verargen, wenn sie die Menschen-Gefälligkeit

eben so groß nicht achten? Sondern dabey an das Wort des Apostels gedencken: Wenn ich Menschen nach gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht, Gal. 1, 10 Auf! laß die Eitelkeit fahren! und suche dagegen deinem Gott zu gefallen, das wird dir besser seyn denn jenes. Außer dem möchte es heißen, wie dort: An ihrer vielen hatte Gott keinen Gefallen, und sind nieder geschlagen in der Wüsten. Auf der andern Seite ist nebst der Vermehrung des Glaubens zur Fruchtbarkeit in guten Wercken auch nöthig, daß wir

γ) je mehr und mehr gestärcket werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. In diesen Worten sind gleichsam die Grade bezeichnet, und wie weit es ein Christ in der Nachfolge Jesu unter dem Creutze bringen kann. Und auch auf dieser Seite muß ein Christ sich suchen Gott wohlgefällig zu verhalten.

Wenn die Weisheit und Güte Gottes uns ein Creutz zu unserer Besserung, und nicht zum Verderben, auflegt, so äußert sich in unserer verdorbenen Natur eine heftige Neigung zur Ungeduld und zum Murren. Wir laufen, wenn sie Ueberhand bekommt, nicht selten, wie dort David, auf eine närrische Weise, mit dem Kopfe gleichsam wider die Wand, daß der Geifer herab fleußt, und richten doch nichts mehr aus, als daß wir uns selbst schaden. Und gleichwohl ist eine übernatürliche Stärcke des Geistes nöthig, wenn man dieser wütenden Gemüths-Bewegung gehörig widerstehen, und sie unter den Gehorsam des Glaubens bringen will. Darum ists auch wahr: Ein geduldiger ist besser als ein Starcker, B. d. Weish. 16, 32. Eben diese Bewandniß

hat

hat es in Ansehung der Langmüthigkeit gegen andere mit uns. Wenn wir es auch durch den Beystand der Gnade nach und nach, wie wohl nicht ohne Mühe dahin gebracht haben, daß wir unsere eigene Last geduldig ertragen; so will es uns doch gar nicht ein, daß wir andern ihre Last mit tragen helfen sollen. Wir haben wieder viel und lange zu thun, bis wir es so weit bringen, daß wir uns nicht mehr über die Gottlosen erzürnen, sondern nach dem Beyspiele unsers Gottes langmüthig seyn, s. Ps. 37. Auch darzu gehört eine überschwengliche Kraft des Geistes, daß man die Bösen tragen kann.

Und es gehört endlich die herrliche Macht der ersten Liebe dazu, daß man die mancherley Leiden dieser Zeit sogar mit Freuden erdulden könne. So giengen die Apostel mit Freuden von dem Angesichte des Raths, daß sie würdig geachtet waren, um des Nahmens Jesu willen Streiche zu leiden, Apost. Gesch. 5, 41. Wer nun ein offenes, und nach mehrerer Gnade begieriges Hertz hat, der wird auch die Vermehrung der Gnade gegen die Trägheit und Lauigkeit zum Guten, auf der einen, und wider die Ungeduld und Murren im Leiden, die kräftigsten Ermunterungen und den herrlichsten Beystand des Geistes des Herrn, an sich, auf der andern Seite je mehr und mehr erfahren. Lasset uns nun auch erwägen:

II. Theil. Was Seelen, die eine solche Vermehrung der Gnade von Gott erlangen wollen, von derselben schon erlangt haben müssen.

α) Sie müssen schon tüchtig gemacht seyn, von Gott zum Erbtheil der Heiligen im Licht, s. T. v. 12. Frommer Gott! Welche Bearbeitungen der Gnade gehören nicht darzu, bis wir unsere natürliche Untüch-

tüchtigkeit zum Reiche Gottes nur erkennen, fühlen und mercken, und um Befreyung von derselben bitten lernen? Wie viele Bestrafungen, Lehren, und Vermahnungen muß der Geist des Herrn nicht anbringen, ehe er es nur bis dahin mit uns bringt? denn, sowohl der natürlich Fromme, als der Gottlose, hält bey seinem unerleuchteten Zustande unwidersprechlich davor, daß er tüchtig und gut genung sey, ins Reich Gottes einzugehen; ob sich gleich noch kein eintziges Merckmaal einer hinreichenden Vorbereitung an ihm wahrnehmen läßt. Und das auf folgende Art: daß der Fromme glaubt, er thue Gutes genug, daß er selig werden; und der Gottlose: Er thue noch nicht Böses genug, daß er verdammt werden könne. Wo bleibt da die Bekehrung zu Gott? und der lebendige Glaube an sein Kind Jesum? Diese Leute haben eine eigene Heils-Ordnung. Der erste Schritt zur Tüchtigkeit zum Erbtheil der Heiligen im Licht, (welch eine wichtige Sache!) ist demnach das Erkenntniß und Gefühl seiner natürlichen Untüchtigkeit. Es muß aber dabey nicht bleiben, sondern wir müssen uns im Gegentheile darzu würcklich lassen tüchtig machen. Das geschiehet auf diese Art:

β) Wenn wir uns erretten lassen von der Obrigkeit der Finsterniß, und lassen uns versetzen in das Reich seines lieben Sohnes, s. T. v. 13. Was hat es den grossen Erretter nicht gekostet, daß er dem Teufel die Macht, die er durch und vermittelst der Sünde über uns hatte, und der Hölle den Sieg genommen hat? Was kostet es nicht noch für Mühe, ehe er es an mancher Seele dahin bringt, daß sie die geschehene Errettung, die ihr aufs liebreichste angebothen wird, nur annimmt? und der Obrigkeit

der

der Finsterniß den bis dahero durch Betrug der Sünde freywillig geleisteten Dienst auffagt? Wie muß nicht der treue Erbarmer und Nothhelfer, mit göttlicher Allmacht die Ketten, Stricke, und Schlingen, mit welchen die armen Seelen unter der Herrschaft der Finsterniß daliegen, ich meyne, die herrschenden Gewohnheits- und Schooß-Sünden zerreißen, ehe er sie in sein Reich versetzen kann? Wie sehr muß er sie nicht je und je lieben, ehe sie sich aus lauter Güte zu ihm ziehen lassen, Jer. 31, 3. Denn das böse Hertz will immer nur gar zu gern den Irrweg, und läßt höchst ungern von seinem alten Thun und Wesen ab. Es meynt, es geschehe ihm Wehe, wenn ihm unaussprechlich Wohl geschehen soll. Bis es den herrlichen und seligen Unterschied der, der zwischen der Herrschaft im Reiche Jesu, und zwischen der Ober-Herrschaft der Obrigkeit der Finsterniß ist, nach und nach einsehen und erfahren lernt. Alsdenn erst fallen die seichten Vorurtheile von der Beschwerlichkeit und Mühseligkeit des Lebens im Glauben hinweg, wenn man völlig erkennt, wie gut sichs in der Gnade leben lässet. Die Errettung selbst ist geschehen:

γ) Vermittelst der Erlösung, welche wir haben durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden, s. T. v. 14. So bald das Werck der Erlösung durch das Blut des Sohnes Gottes vollbracht war; eben so bald hatte Gott eine völlige Genugthuung für die Sünden der gantzen Welt. So bald er diese hatte, so bald erforderte seine eigene Gerechtigkeit von ihm, die Sünden denen zu schencken und zu vergeben, die das vergossene Versöhnungs-Blut für ihre Gerechtigkeit annehmen würden. Wenn nun der ohnmächtige Sünder die Gnade, die sich

ihm

ihm in diesem Blute zeigt, mit wehmüthigen Hertzen ergreift, und sich also Blut-arm in den Reichthum der göttlichen Barmhertzigkeit hinein wirft; so sieht ihn die ewige Liebe mit begnadigenden Blicken an, und spricht bey sich selbst: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Ich gedencke noch wohl daran, was ich ihm geredt habe; darum bricht mir mein Hertz, daß ich mich sein erbarmen muß, Jer. 31, 20. Alsbald faßt der Sünder das Wort der Kindschaft, und greift im Glauben zu, und sagt dagegen: Mein Hertz hält dir für dein Wort. Gott kann sich selbst nicht leugnen, Ps. 27, 8. So folgt denn der Schluß: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, Röm. 8, 17. und folglich auch tüchtig zur Erbschaft der Heiligen im Licht.

Anwendung. O! danckſaget doch, Seelen! die ihr zu dieser Gnade gelanget seyd, Danckſaget doch dem Vater, der uns also tüchtig gemacht hat!

Wie, wenn ein gewesener Gefangener, den die Fesseln hart drückten, und der nun den Ausspruch des gerechtesten Richters, der ihm den Tod verkündigen sollte, mit bangen Erwarten entgegen sah; Und der nun anstatt desselben, die Freyheit, die er noch hat, erhielte, an seinen elenden Zustand zurück denckt, und sich freuet, dem entgangen zu seyn; So muß denen zu Muth seyn, die an ihren ehemahligen Zustand, da sie noch außer der Gnade lebten, zurücke gedencken. Danckbare Thränen für die an ihnen bewiesene Errettung, und für die so theure Erlösung werden aus ihren Augen fließen. Denn, da vorhero nur Hölle und Verdammniß unter der Oberherrschaft der Finsterniß auf sie wartete; so können sie nun freudig singen von der Gnade des Herrn,

und

und seine Wahrheit verkündigen mit ihrem Munde, Ps. 89.

Ja, noch mehr! Es ist für sie ein rechter Segen der Gnade, die sich täglich an ihnen vermehren soll, da. Wenn man nun so nimmt Gnade um Gnade, und mit alle dem, was man von derselben überkommt, recht von Hertzen treu ist, so heißts: Euch, die ihr meinen Nahmen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln, und ihr sollt aus- und eingehen, und zunehmen, wie die Mast-Kälber, Mal. 4, 2. Die Gnaden-Verheissung: Ich will euch mehr Gutes thun, denn zuvor je, und gehet immer in Erfüllung fort.

Und obgleich dabey für Fleisch und Blut und für den natürlichen Menschen sich noch manche Schwierigkeit äußert; so hilft doch die Gnade von oben einmal nach dem andern. Und wenn denn nun stets neue Gnade, der Seele, die darum so inbrünstig bittet, von einem Morgen und Abend zum andern, wie eine Thau-Wolcke, ihr zur Erquickung, und der Herr selbst mit seiner allmächtigen Hülfe ihr entgegen kommt, so wird man dadurch unvermerckt immer stärcker, der Sieg auch gewisser.

Was denckt denn aber ihr nun dazu, ihr unbegnadigten Seelen! An alle dem Guten, an so vielen Seegen habt ihr nun zur Zeit, noch keinen eigenen Antheil. Wie? Solls euch nicht leid seyn? Wie? oder denckt ihr aus eigenen Kräften euch selber zu retten? O! laßt den betrügrischen Stoltz doch einst fahren! Wenn ihr die ersten Würckungen, die euch die Gnade stets anbeut, und das zarte Gefühl der ersten Regungen der Gnade verschmähet oder erstickt, wo will die Vermehrung herkommen?

Denckt

Denckt doch, ihr sollt und wollt, wie ihr wisset, aus Gnaden selig werden. Ist dem also? so laßts auch dahin kommen, daß man von euch sagen kann, wie Paulus von seinen damaligen Christen: Aus Gnaden seyd ihr selig worden.

Nichts ist demnach leichter, als aus Gnaden selig werden. Aber nichts ist auch erschrecklicher, als weil man die Gnade verschmäht hat, mit Recht verdammt werden und bleiben. Und doch ist in diesem Falle auch endlich dereinst nichts gewisser.

Komm denn, armer Sünder! du sollt Gnade haben, und Gnade erlangen. Aber suche sie!

Komm Selbst-Gerechter! du sollst aus Gnaden selig werden, und nicht aus den Wercken; aber nimm sie demüthig an!

Komm Heuchler! auch vor dich ist noch Gnade da. Aber bekenne deine Missethat; und daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast.

Kommt, ihr begnadigten Seelen! ihr sollt immer mehr Gnade genüßen, und eures Heils immer froher werden; und sollt ihre herrliche Kraft, bey eurer endlichen Erlösung von dem Leibe dieses Todes immer vermehrter erfahren. Und wenn ihr denn einstens die ersten Schritte durch die Thore der Ewigkeit, zu Gottes Seligkeiten thut; so sprecht mit lobenden Munde: Aus Gnaden geh' ich da herein! da wird euch denn der Herr mehr Gutes thun denn zuvor Amen! es geschehe! Amen.

Dominica XXV. p. Trinitatis.

Herr! du hast gegen alle Arten der Traurigkeit erquickenden Trost genung. Wir wollen heute einen Blick in die traurigen Höhlen der Gräber hinunter werfen. Wir bitten

bitten dich, vertreibe durch deinen Geist aus denen Hertzen deiner Gläubigen die natürliche Bangigkeit, und das Grauen, welches das Fleisch vor seiner Verwesung empfindet. Hilf dagegen, daß wir mit aufgeklärten Augen des Geistes im Glauben hinüber sehen in die Herrlichkeit, die du allen denen, die da beharren biß ans Ende, aus Gnaden verheissen hast. Und gieb uns lebendige Hoffnung ins Hertz, die es himmlisch belebe, wenns mit dem irrdischen Cörper zum sterben kommt; um der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu willen, Amen.

Eingang.

Joh. 11, v. 11. Lazarus unser Freund schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke.

So drückt sich Jesus aus, wenn er seinen Jüngern das erfolgte Ableben seines und ihres Freundes, des Lazari, bekannt machen will. Gewiß, der schönste Ausdruck, dessen man sich von verstorbenen Freunden Jesu bedienen kann! Sie schlafen in ihren Kammern, und ruhen von ihrer Arbeit.

Aber, laßt uns einer Geschichte, die so viel rührendes enthält, noch etwas weiter nachgehen.

Lazarus war gestorben. Seine Schwestern, Martha und Maria hatten ihn, nach jüdischer Art, ansehnlich zur Erden bestattet. Schon seit vier Tagen war sein verblichener Cörper dem kühlen Grabe anvertrauet. Zärtliche Freunde können einander so bald nicht vergessen. Diese Geschwister liebten einander innigst. Sie empfanden bey dem Ableben ihres Bruders diejenigen Regungen der Menschlichkeit, welche weder ausgerottet werden können noch sollen. Eine schmertzliche Betrübniß über den Verlust eines liebenswürdigen Bruders;

eine bange Sehnsucht nach ihm, hatten ihre Hertzen eingenommen. Solche Gemüths-Bewegungen rühren so empfindlich, daß die Thränen ordentlicher Weise Zeugen von ihrer Gegenwart sind. Daher kam es, daß beyde Schwestern oft zum Grabe giengen und weineten. Die Gräber der Juden waren gemeiniglich nicht gar zu weit von ihren Wohnungen in Gärten angelegt. Eben so war das Grab Lazari in der Nähe.

In diesen bekümmerten Umständen waren freundschaftliche Juden zu ihnen gekommen, um sie über den Verlust ihres Bruders zu trösten. Doch, die bloß menschlichen Tröstungen verlieren nicht selten ihre Kraft an denen Hertzen derer Betrübten.

Indeß war Jesus auch nahe zum Flecken gekommen. Martha lief ihm eilfertig entgegen. Sie beklagt seine Abwesenheit. In der Hoffnung, daß seine Gegenwart den Tod ihres Bruders verhindert haben würde. Jesus ermuntert ihr Hertz mit der Hoffnung der Auferstehung. Sie glaubt ihm aber kaum auf gegenwärtigen Fall.

Kaum hatte Jesus seine göttlich tröstende Unterredung mit ihr geendiget; so gieng sie, um ihre Schwester herbey zu rufen, damit sie ebenfalls theil daran nehmen möchte. Maria eilte ihm gleichfalls entgegen, und empfieng ihn viel zärtlicher noch als Martha. Doch, mit eben so klagender Stimme. Ihr folgten eine Anzahl weinender Freunde, denen insgesammt Lazari Tod nahe gieng. Selbst Jesus nahm Antheil am Schmertze seiner Freunde. Ihm giengen die freundschaftlichen Augen auch über. Und man muthmaßte dahero mit Recht, daß Jesus Lazarum überaus lieb gehabt haben müßte. Nur

der

der bittere Spott-Geist konnte sich nicht mäßigen, sein unreifes Urtheil zu zeitig zu fällen.

Als dieses geschahe, so näherte man sich dem Grabe, des Lazari Cörper umschloß. Lazari leichnam fieng schon an, in die Verwesung zu gehen. Dennoch hieß Jesus das Grab eröfnen. Danckend und betend gebrauchte sich Jesus der ihm, als dem ewigen Sohne schon eigenen Kraft, dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht zu nehmen. Er wollte zeigen, daß sein Freund nur bloß auf Gottes weise Zulassung dem Tode zu frühe hatte unterliegen müssen; und daß es bey ihm stünde, diesem das Leben wieder zu schencken, und noch zu verlängern. Jesus rief Lazarum, und seinem allmächtigen Worte zu folge, gieng Lazarus wieder lebendig aus seinem Grabe hervor.

Sehet, was hier an einem geschahe, das ist durchgängig allen Freunden Jesu tröstlich. Jesus hat bey Lazari Grabe geweinet. Wie beruhigend ist das für Christen, die bey den Gräbern der ihrigen weinen. Sie wissen, daß Jesu Hertz auch bey dieser Noth nicht unempfindlich ist: Jesus nennt den verstorbenen seinen schlafenden Freund. Wie glücklich sind die, welche eine so zärtliche Leichen-Rede von Jesu bekommen! Jesus erweckt ihn vom Tode. Frohes Vorspiel! vom künftigen Erwachen der Leiber, der Seele nach schon verherrlichter Freunde Jesu. Lasset uns dieses ꝛc.

Text: Epistel, 1 Thess. 4, v. 13-18. Wir wollen uns aber, lieben Brüder ꝛc.

Vortrag.

Klage und Trost bey denen Gräbern wahrer Christen.

Wir wollen Achtung geben
I. Warum, und worüber die Klage entstehe:
II. Und welcherley Trost dawider statt finde.

Abhandlung.

I. Theil. Warum, und worüber die Klage entstehe.

Der Apostel erinnert die Christen, daß sie nicht traurig seyn sollen, wie die andern, die keine Hoffnung haben, s. T. v. 13. Damit will er nicht, daß Christen das Ableben derer Ihrigen gantz und gar gleichgültig ansehen sollen. Denn, zwischen beyden ist noch ein ziemlicher Unterschied. Wir werden davon bald deutlicher überführt werden, wenn wir die Ursachen näher in Erwägung ziehen, die die Klagen in diesem Falle veranlassen, und zugleich rechtfertigen. Sie gründen sich darauf: Weil man nicht selten durch den Tod, entweder ein angenehmes, oder nothwendiges, oder ein angenehmes und nothwendiges Guth zugleich, ohne Hoffnung, desselben in diesem Leben jemahls wiederum theilhaftig zu werden, verliert.

a) Ein angenehmes Guth verliert man durch den Tod solcher Freunde, mit denen man in diesem Leben in genauer Verbindung des Gemüths gestanden hat. Freunde sind lebendige Güter, die durch einen vernünftigen und christlichen Umgang der Seele ein wahres Vergnügen zuwege bringen können. Was ist wohl zärtlicher, als eine wahre freundschaftliche Liebe? Was ist angenehmer, als wenn man einen Freund weiß, dem man in allen Fällen unverstellt und unverhohlen sein Hertz eröf-

nen?

nen darf? Was ist reitzender, als wenn man gewiß versichert seyn kann, daß ein anderer an unsern Glücks- oder Unglücks-Fällen aufrichtig Antheil nimmt? Ein Freund, der mit uns zum Guten eine und eben dieselbe Gesinnung hegt, und mit welchem man, wie wir reden, gleichsam ein Hertz und eine Seele ist; ein solcher ist in der That ein unschätzbares zeitliches Gut. Wer nun eines solchen durch den Tod beraubt wird, kann der wohl ohne Leidwesen bleiben? und sich gäntzlich der Thränen enthalten? So beklagte David seinen Jonathan mit ungezwungener Betrübniß und aufrichtiger Empfindung: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan! 2 Sam. 1, 26. In solchen Fällen werden die Trauer- und Begräbniß-Lieder wahrhaftig mit einem gerührten Hertzen und mit bewegter Seele gesungen.

B) Ein nothwendiges Gut verliehren Kinder, die noch von der Versorgung ihrer Eltern abhängen. Das angenehme und nothwendige ist hier mehrentheils beysammen. Auch wohl Eltern verliehren dergleichen an ihren Kindern, die sie bereits so weit erzogen haben, daß sie ihnen beystehen, und beydes so wohl Nutzen als Vergnügen von ihnen erwarten. Eben diese Bewandniß hat es zwischen treuen Ehegatten, die würcklich einander liebten, und von einander wechselsweise, Ehre, Vergnügen, Hülfe, Versorgung und Schutz genoßen. Insonderheit gehören Wittwen und Waysen mit Recht unter die Anzahl dererjenigen, die ihren Verlust mit Thränen beklagen.

So beweinete Abraham seine geliebte Sarah, 1 B. Mos. 23. und erkaufte bey dieser Gelegenheit ein Erbbegräbniß für sich und die Seinen. Es ist

ein wahres, obgleich in etwas trauriges Vergnügen wenn man sich in Zeiten einen Ort erwählt, und denselben bißweilen mit Aufmerckſamkeit betrachtet, an welchem dereinſt unſere Gebeine vermuthlich ruhen ſollen. Man wird auf dieſe Weiſe nach und nach mit dem Tode bekannt, und dieſer verliehrt endlich in unſern Augen ſeine ſchreckliche Geſtalt.

Auf gleiche Art beklagte der zärtliche Jacob ſeinen für todt gehaltenen Joſeph, 1 B. Moſ. 37, v. 34. Und ſo betraurte Joſeph hinwiederum ſeinen abgelebten Vater, den Jacob. Gewiß, wir erblicken in dem Verhalten des Joſephs bey dieſer Gelegenheit ein rührendes Beyſpiel einer ausnehmenden kindlichen Ehrerbietung, gegen einen Vater, da es faſt ſtreitig war, ob der Vater dem Sohne, oder der Sohn dem Vater mehr zu Gute gethan hatte. Indeſſen veranſtaltet dennoch Joſeph ſeinem erblichenen Vater ein Leichen-Begängniß, das wenig ſeines gleichen haben mag. Denn alle Knechte Pharao, die Aelteſten ſeines Hauſes, und alle Aelteſten des Landes Egypten, das Geſinde Joſephs, und ſeines Vaters, und ſeine Brüder gaben ihm das Grabe-Geleite. Und deſſen war er auch würdig, der redliche Jacob, 1 B. Moſ. 50

Die dritte Urſach iſt, endlich:

γ) Daß bey der Trennung im Tode keine Hoffnung übrig bleibt, daß Freunde, die ſich lieben, in dieſer Welt wieder zuſammen kommen können. In allen andern Fällen bleibt doch noch einige Hoffnung übrig, nur durch den Tod gehet alle Hoffnung im zeitlichen gäntzlich verlohren. Die eintzige Hoffnung bleibt gläubigen Seelen noch übrig, die dort der gebeugte David, bey dem Tode ſeines Kindes von ſich

hören-

hören ließ: Ich werde wohl zu ihm fahren, aber es kömmt nicht wieder zu mir.

So gegründet nun aber die Klagen leidtragender Freunde über den tödtlichen Hintritt eines entschlafenen Christen auch sind; so ist doch der Trost, den sie dawider haben, noch viel überwiegender. Wir wollen denn unsere Betrachtung auch darauf richten:

II. Theil. Welcherley Trost dawider statt finde. Es ist aber

a) derjenige, welcher sich auf Jesum gründet, und zwar im lebendigen Glauben. Um deswillen sagt Paulus im Texte: So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden sey, v. 14. Bloß vernünftige Trost-Gründe halten bey solchen langsamen Vorfällen selten also Stich, daß das Hertz dadurch völlig befriediget würde. Wenn derowegen ein Bekümmerter vermittelst derselben auch befriediget zu seyn scheinet, so ist ers doch selten in der That. Es sey denn, daß er leichtsinnig genung wäre, auch ohne gründlichen Trost sich etwas aus dem Sinne zu schlagen.

Weise Christen mögen im übrigen immerhin darauf bedacht seyn, wie sie die Thränen der Traurigen stillen, und die Quellen ihrer Betrübniß verstopfen wollen, sie werden sich bey alle dem entweder mittelbar oder unmittelbar auf Jesum beziehen müssen, wenn auch eine solche Wunde des Hertzens erstlich gelindert und endlich gründlich geheilet werden soll.

Jesu Tod und Auferstehung ist und bleibt demnach eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, dessen

der Glaube nur fähig werden kann. Jesus wurde selbst, als er in den Tod gieng, von seinen Freunden bitterlich beweint. Man stelle sich, wenn man kann, die Heftigkeit des Schmertzens vor, welchen die Seinen empfanden, als sie sahen, daß mit seinem blutigen Versöhnungs-Tode, ihrer Meynung nach, alle Hoffnung der Erlösung Israelis auf einmal verschwand. Man halte die Bestürtzung trauriger Freunde über den Tod ihres Geliebten, von dem sie noch manch Vergnügen und Gutes zu erleben hofften, dagegen, kann sie wohl ängstlicher, niedergeschlagener und bangsamer seyn, als jener ihre war, da sie Jesum erblassen sahen?

Man bilde sich hinwiederum die entzückende Freude ein, die sie empfanden, als sie ihren Jesum wieder lebendig und auferstanden erblickten? Kaum daß sie es anfänglich glauben konnten für Freuden. Was dort nun mit Jesu und seinen Jüngern geschahe, und dabey in ihnen vorgieng, daß soll und wird, spricht der Glaube in gründlicher Hoffnung, dereinst mit mir und denen Meinen geschehen und vorgehn. Und Jesus spricht nicht ohne Ursach dort zu der Martha: Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen, Joh. 17. Schade nur! Schade! daß man diese klare Quelle des göttlichen Trostes nicht selten verläßt, und sich hie und da ausgehauene Brunnen macht! oder lieber aus trüben Pfützen Trost schöpfen will. Es ist ferner ungemein beruhigend für ein durch Trauer-Fälle erschüttertes Hertz, wenn man

B) gnugsame Versicherung hat, von dem weit glücklichern und verherrlichtern Zustande, in welchem sich die, die im Herrn sterben und gestorben sind,

sind, befinden. Jesus und seine Apostel stellen sie uns dem Leibe nach, unter dem Bilde sanft Entschlafener vor. Das thut auch Paulus im Texte. Ein Freund Jesu schläft. Ja, spricht der Geist: Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Wercke folgen ihnen nach, Offenb. Joh. 14, 13. Laßt ihr Fleisch von den Maden, und ihre Gebeine immerhin von den Würmern durchgraben werden; sie fühlen und empfinden davon nichts, denn sie schlafen. Lasset die Welt immerhin um sie herum rumoren, sie wissen und mercken davon nichts, denn sie ruhen wohl in ihrer Kammer, und verschlafen allen Jammer.

Der Seele nach sind sie noch viel besser daran. Sie sind bey Gott im vollen Lichte. Sie schauen ihn von Angesichte. Sie sind daheim, in Wohnungen des Friedens, in Häusern stoltzer Ruhe. Eine unzählbare Anzahl vollendeter Gerechten und vollkommener Geschöpfe ist ihre Gesellschaft. Sie geniessen einer ungestörten Lust und eines unermeßlichen Vergnügens im Lobe und in der Liebe ihres Gottes. Das Lamm selbst, das auf dem Stuhle sitzt, weidet sie. Was kann wohl ihrer Freude, was kann ihrer unausdencklichen Glückseligkeit gleichen? Ist ein solcher Zustand nicht eher beneidens- als beklagenswürdig? Ach ja! wir arme Sterbliche! sind gewohnt nur auf das Sichtbare zu sehen, und nach dem sinnlichen zu urtheilen. Wohl denen! wohl denen! die in Friede seyn, die mit dem Leib in kühler Erden, und mit der Seele bey Jesu Heerden genüssen Licht und Lebens-Schein. Wohl denen! die im Friede seyn! Jedoch, unsere Trost- und Ermunterungs-Gründe gehen und erstrecken sich noch weiter. Aus denen Betrachtungen eines so seligen

Zustandes der Seelen derer Gerechten erwacht auch

γ) die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit eines nach Jesu Bilde verklärten Leibes. Und eben davon redet der Apostel in unserm Texte weitläuftig vom v. 15. bis 18. Er beschreibt besonders die Art und Weise, wie es bey der Verherrligung unsers Leibes zugehen werde, sehr prächtig. Er sagt: daß der Herr selbst mit einem Feld-Geschrey und Stimme des Ertz-Engels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen werde vom Himmel. Welch eine gnädige Bemühung unsers erhabenen Königes ist das nicht; daß er, um seinen Todten das Leben wieder zu geben, selber in majestätischer Gestalt, auf Erden nochmahls zu erscheinen, sich gen lassen will? Und alsdenn werden die Todten in Christo zuerst auferstehen. Und denn werden auch die noch überbliebene auf Erden zugleich mit hingerückt werden, dem Herrn entgegen in der Luft. Ewig und unendlich froher Anblick! wenn sich die Heiligen des Herrn alsdenn zuerst in der erlangten Seligkeit, die sie nunmehro nach Leib und Seele besitzen, und ohne Ende genüssen sollen, bey einander erblicken! und wenn sich der eine über die Seligkeit des andern ohne Neid wird erfreuen! und wenn einer den andern zum Lobe des grossen Jehovah! mit Donner-gleichen Stimmen wird aufrufen und ermuntern! Und wenn das hohe Lied des Lammes, und das uns noch zur Zeit unaussprechliche Hallelujah! in den seligsten Harmonien, wechsels-weise im höhern Chore wird angestimmt werden! Was kann entzückender seyn, als eine gemeinschaftliche Freude von der Art? Doch noch bis jetzo sind unsere Augen zu dunckel, und unsere Sinne

zu

zu grob, darum erwarten wir sie, und hoffen darauf, bis das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, 1 Cor. 15. und bis wir, nach einem so sanften Schlafe so munter einst werden hervorgehen.

Anwendung. Was ist denn noch übrig, Freunde in Jesu! das Tröstungen von solcher Beschaffenheit hemmen kann? Ihr sprecht zum Theil: Ja, unsere fromme Freunde sind nun wohl hinüber; aber wir müssen indessen doch noch diß kümmerliche Leben fort treiben. Dem sey also! Aber auch diß geschicht aus Gottes weisen und heiligen Rath. Er will dadurch euer immer noch irrdisch gesinnetes Hertz desto stärcker nach dem Himmel zu lencken.

Die ersten Christen kamen bey denen Gräbern ihrer vollendeten gerechten Mitbrüder zusammen. Da hielten sie ihre Andachten. Da schickten sie ihre Hertzen ihnen nach gen Himmel.

Zwar, wir ahmen ihnen hierinne, was das äusserе anbetrifft, nach. Um unsere dem Gottesdienste gewidmete Häuser und Kirchen sind die Gräber derer Unsrigen herum. Ein jeder von uns hat deinnach, beym jedesmaligen Eintritt in unsere Versammlungen Gelegenheit, bey Erblickung so verschiedener Gräber, bey sich selbst zu dencken: Ach! wie mancher liegt hier schon im Grabe, den ich wohl gekennet habe.

Wohlan! laßt uns noch weiter dencken. Wenn wird man uns wohl begraben? Wie lange wirds wohl bis dahin noch seyn, daß unsern Leichnam ein Häuflein Erde bedecken wird? Uns fällt hierbey immer das Lied ein: Liebster Gott! wenn werd ich sterben ꝛc.? Laßt uns die Fragen, die in demselben vor-

kom-

kommen, mit einigen Nachdencken thun, und insonderheit die recht wohl zu Hertzen nehmen: Wie wirds um die Seele stehn?

Es ist zwar an dem, daß eine ehrliche Leichen-Bestattung die letzte zeitliche Glückseligkeit ist, deren unser verblichener Cörper noch theilhaftig werden kann. Und wenn Gott jenem abtrünnigen Könige in Juda sein unglückliches Ende, das er nehmen würde, voraus verkündigen ließ, so vergaß er auch nicht, ihm das schimpfliche Begräbniß, das er bekommen würde, da er wie ein Esel begraben werden sollte, bekannt zu machen, Jer. 22, 19. demnach hat ein Christ billig Ursach, sich mehr um die Himmelfarth seiner Seele, als um die Bestätigung seines Cörpers zu bekümmern.

Kann es hiernächst noch etwas seyn, so sey es ein, durch rechtmäßige Mittel erworbenes gesegnetes Andencken. Nach dem Ausspruche: Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen, Sprüchw. Sal. 10, 7. Doch, das beste Andencken ist wiederum, wenn unsere Nahmen im Himmel, im Buche des Lebens angeschrieben stehen, so, daß es von uns auch dermaleinst im Grabe heißt, wie dort vom Noa im Kasten: Da gedachte Gott an Noa! 1 B. Mos. 8, 1.

Es ist noch übrig, daß wir auch an unsere Grabschrift gedencken: Hinweg mit allen Schmeicheleyen! sie helfen uns, wenn sie in Stein gegraben werden, so wenig, als erdichtete Lob-Reden. Die beste Grabschrift ist wohl diese, wenn man mit Wahrheit auf unsern Leichen-Stein setzen kann:

Hier

Hier ruhen die Gebeine eines rechtschaffenen Freundes Jesu!
Und wenn Jesus dagegen spricht:
Dieser unser Freund schläft, aber ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, Amen.

Dom. XXVI. p. Trinitatis.

Herr Gott! Du bist treu und wahrhaftig! Deine Aussprüche sind lauter unveränderliche Wahrheiten. Darum ist auch möglich, daß ehe Himmel und Erde vergehen, als daß die allergeringste Verheißung, die du denen Deinen gegeben hast, unerfüllt bleiben sollte. Du hast so oft durch deine Knechte bezeuget, daß diese Welt vergehen und durchs Feuer verzehret werden solle; und daß du dagegen einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, schaffen wolleſt. Wir bitten dich, stärcke alle deine Auserwählten, gegen die Spöttereyen der letzten Zeiten, im wahren lebendigen Glauben an dein Wort; und laß auch uns dermahleinst in jener Welt eine selige Stätte finden, die du uns von Anfange der Welt her bereitet, und Jesus mit seiner blutigen Erlösung wieder erworben hat, um der Ehre deines heiligen Nahmens willen, Amen.

Eingang.

Die Geschichte von der Sündfluth, von welcher 1 B. Mos. 7. Meldung geschicht, ist bey denen vielen Einwürfen unterworfen, welche das, was uns in denen Büchern göttlicher Offenbahrung vorgetragen wird, nach dem kurtzen Maaß-Stabe ihrer unzulänglichen Einsicht beurtheilen. Es würde viel zu weitläuftig fallen, ihre Einwendungen der Reihe nach her zu erzehlen, und hinlänglich

länglich zu beantworten. Und welchen Nutzen würde es endlich wohl haben? Wir glauben, unserer Pflicht ein Genüge zu thun, wenn wir die Unleugbarkeit dieser Geschichte nur darthun.

Wir berufen uns mit Recht so lange auf das oft wiederholte Zeugniß der Heil. Schrift, von der Wahrheit dieser Geschichte, so lange, sage ich, biß diejenigen, die sie etwa in Zweifel ziehen, oder gar leugnen wollen, uns von der Unwahrheit oder Unmöglichkeit derselben durch unumstößliche Gründe überführen. Fällt ihnen das nun unmöglich, warum wollen sie denn verlangen, daß man ihrem Unglauben mehrern Beyfall geben soll, als denen Zeugnissen der Heil. Schrift? Das ist ja unbillig.

Hiernächst unterstützen die Wahrheit dieser Geschichte, die, obgleich fabelhaften Erzählungen der ältesten heidnischen Völcker von einer Sündfluth. Denn, ob sie gleich denen Umständen und der Zeit-Rechnung nach irren; so sind doch ihre Zeugnisse ein Neben-Beweiß von der Wahrheit der Sache selbst. Die Naturforscher haben auch dargethan, daß man noch biß jetzo Beweise von der Allgemeinheit einer Sündfluth in dem Mineral-Reiche auf denen höchsten Bergen antreffe.

Und wer nur einige Aufmercksamkeit auf die gegenwärtige Beschaffenheit unseres Erdbodens hat, der wird ohne besondere Mühe mercken, daß er in so schlechten Zustande aus der Hand des allergütigsten Schöpfers nicht könne gekommen seyn. Und eben die Sündfluth selbst war die allerschrecklichste Folge des Fluches, mit welchem Gott um der Sünde willen den Erdboden beleget hatte.

Will man von der Gerechtigkeit des göttlichen Verfahrens bey Vertilgung derer lebendigen Geschöpfe

schöpfe überzeugt werden, so darf man nur die Ursachen, die Gott darzu bewogen haben, in genaue Erwägung ziehen. Die Erde war verderbet vor Gottes Augen, und voll Frevels. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet. Die Menschen sündigten nicht nur gräulich; sondern sie sündigten auch auf die allerabscheulichste Art, und hatten überdiß auch die Thiere verderbet, daß endlich nach und nach lauter Ungeheuer auf Erden, an statt ordentlicher Menschen und Thiere, entstanden seyn würden. Sie wollten sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Die Frommen waren durch den Strom der Gottlosigkeit mit hingerissen worden, daß also nichts Gutes mehr auf Erden war.

Es bleibt demnach von Seiten Gottes kein ander Mittel übrig, wodurch dem Verderben gesteuert werden konnte, als durch ein gegenseitiges Verderben. Ehe aber der langmüthige Gott das äußerste that, so machte er nochmahls 120 Jahre lang einen Versuch, obs nicht möglich wäre, die Menschen zu gewinnen, daß sie noch von ihrer Boßheit abließen.

Noa mußte unterdessen mit Worten und Wercken ihr Prediger der Gerechtigkeit werden. Doch, alles half nichts. Und, was vor Spöttereyen mag man nicht über seinen Kasten-Bau getrieben haben?

Weil in unserer heutigen Epistel dieser Geschichte insonderheit Meldung gethan wird, als eines Beweises der zukünftigen Vernichtung der Welt durchs Feuer; so haben wir uns vorläufig den Weg zu fernerer Betrachtung durch diese Anmerckungen bahnen wollen. Lasset uns den Geist der Gnade und Wahrheit ꝛc.

Text.

Text. Epistel, 2 Petr. 3, 3 - 13. Wisset das aufs erste, daß in ꝛc.

Vortrag.

Die Gewißheit des zukünftig bevorstehenden Unterganges der Welt durchs Feuer.

I. Woher sie bewiesen werde.
II. Wie sich ein wahrer Christ in Absicht auf diese Wahrheit zu verhalten habe.

Abhandlung.

I. Theil. Woher sie bewiesen werde.

α) Aus dem immer zunehmenden Verderben derer Menschen.

Dieses Verderben wird in verschiedenen Schrift-Stellen, unter welchen unser Text eine von denen merckwürdigsten ist, als ein Zeichen der letzten Zeit angegeben. Es wird uns dieses Verderben als ein solches, das sich auf eine dreyfache Art hervor thun werde, bekannt gemacht.

Es werden Spötter seyn, s. T. v. 3. Die Spötterey entstehet aus einer Art des Unglaubens, der seine Gründe mit vielen Witz zu bekleiden, und die gegenseitigen Gründe des Glaubens mit einer einnehmenden und reitzenden Art lächerlich zu machen weiß. Weil nun die Spötterey immer der Vernunft schmeichelt, und dadurch dem natürlichen Stoltze des Menschen unvermerckt Nahrung darreichet; Weil niemand gern für einfältig und abergläubig, und schwach am Verstande will angesehen seyn, ob er es gleich vielleicht

bey

bey dem größten Witze der Spötterey in der That seyn mag; so findet sie durch diesen Kunst-Griff, so leicht Eingang in das ohnedem schon verdorbene Hertz des Menschen. Jesus sagt davon: Meynest du auch, daß des Menschen Sohn Glauben finden wird, wenn er wird kommen, auf Erden, Luc. 18, 8. Indessen hat die Spötterey zwar ihren Haupt-Sitz in einem irrenden Verstande; Dennoch aber trägt

die Neigung zum Wandel nach denen eigenen Lüsten, s. T. v. 3 das Ihre gar reichlich auch darzu bey. Diese Lüste sind es ja eben, die die Menschen im Irrthum verderben. Denen Lüsten zu Liebe lassen nicht wenige die Liebe zur Wahrheit fahren, 2 Tess. 2, 11. Man hält das bald vor wahr, wovon man wünscht, daß es wahr seyn möchte; und man hält das leicht für falsch und betrügerisch, was uns in dem unerlaubten Genusse schändlicher Lüste stöhren will. Das thut die wahre Religion, vermittelst ihrer ernsthaften Lehren.

Hält man diese für wahr, so machen sie uns bange vors zukünftige. Folglich hält es der natürliche Mensch zur Vollbringung derer Lüste für vortheilhafter, daß er die Liebe zur Wahrheit fahren läßt. Thut denn Gott nun wohl unrecht, wenn er solchen thörichten Seelen kräftige Irrthümer sendet? und wenn er sie dahin giebt in verkehrten Sinn? Sie wollens ja also haben.

Darzu kommt endlich noch drittens: Die muthwillige Verachtung erkannter Wahrheiten, s. T. v. 4 und 5. Muthwillens wollen sie nicht wissen, heißt das nicht eben so viel, als dort jener Ausspruch: Die Menschen wollen sich meinen

Geist nicht mehr strafen lassen, 1 B. Mos. 6, 3. Auch die Wahrheiten, die ihnen ihr Gewissen nachsagt, wollen sie nicht wissen, sondern unterdrücken die Sprache desselben muthwillig.

Wenn nun diese Art des Verderbens seinen höchsten Grad wird erreicht haben was folgt richtiger, als daß eine vollkommene Aehnlichkeit des sittlichen Verderbens, wie in der ersten Welt, von der göttlichen Gerechtigkeit die Beförderung eines ähnlich natürlichen Verderbens wieder nach sich ziehen müsse?

β) Wenn die Boßheit den höchsten Grad erreicht hat, d. i. wenn auch die Allwissenheit Gottes selbst die Unmöglichkeit einer Verbesserung unter den Menschen in künftigen Zeiten voraus siehet, alsdenn höret die Langmuth auf, und die Straf-Gerechtigkeit zeigt ihre unwiderstehliche Macht. Das soll und wird am Tage des großen Welt-Gerichts geschehen, 1 T. v. 7.

γ) Creaturen, deren wesentlichen Theile nicht nur beständigen Abwechselungen, und noch darzu vielen schädlichen Veränderungen um der Sünde willen unterworfen, und folglich auch in ihrer Art mancherley Unvollkommenheiten ausgesetzt sind, kann Gott in diesen Umständen nicht ewig lassen; sondern er muß sie entweder der gäntzlichen Zernichtung überlassen; oder sie in einen solchen Zustand versetzen, im welchen sie keiner Veränderung mehr fähig, noch auch einer Abwechselung ihres Zustandes würcklich unterworfen sind. Ein deutliches Beyspiel zur Erläuterung dieses Satzes giebt der menschliche Leib, den wir gegenwärtig, biß er seine letzte Veränderung erfahren wird, mit uns herum tragen, ab. Da nun, so viel uns Gott da-

von

von geoffenbahret hat, der Zustand der Creaturen in der zukünftigen Welt also beschaffen seyn soll, daß er keiner solchen Veränderungen mehr fähig ist, so wird entweder ihre Glückseligkeit oder Unglückseligkeit von immerwährender Dauer seyn. Hieraus nun ist deutlich abzunehmen, daß der gegenwärtigen Welt ein zukünftiger Untergang nur allzu gewiß bevorstehe. Die Gottlosen beweisen es mit ihrem eigenen Daseyn. Der Apostel macht endlich auch

d) die Art und Weise dieses Unterganges oder Zernichtung nahmhaft. Sie soll durchs Feuer geschehen, s. T. v. 7 u. 10. Das Feuer ist zu einer solchen Würckung am geschicktesten. Denn, es verzehret nicht nur die cörperlichen Dinge von Grund aus, sondern, wenn es keine mehr findet, sich selbst auch. Durch die Hitze desselben nun, heißt es im Texte, sollen die Elemente zerschmelzen. Die Elemente bedeuten allerdings diejenigen einfachen Dinge in der Materie, auf welche sich die Zusammensetzung, und der Bau der cörperlichen gründet. Von denen heißt es: Sie sollen aufgelöset werden. Ob diese Auflösung eine gäntzliche Vernichtung derselben mit sich führen werde; oder, ob sie vermöge dieser, nur von der groben Materie entwickelt werden sollen? davon wird uns die zukünftige Erfahrung am gewissesten überführen. Sollen sie völlig in ihr voriges Nichts wieder zurück gehen; so kann diese Zernichtung nicht anders als durch die göttliche Allmacht selber geschehen; Und sie muß ihren Grund in dem unwiderstehlichen Willen Gottes und seiner unerforschlichen Weißheit haben. Soll aber die Creatur auch zur herrlichen Freyheit derer Kinder Gottes

kommen, so findet die Zernichtung derer einfachen Wesen in der Materie auch nicht statt. Man hüte sich indessen ja, daß man bey dieser letztern Meynung kein türckisches Paradieß, oder die Elisäischen Felder der Heyden in seinen Gedancken aufbaue, und durch solche unanständige Begriffe dieser wichtigen und ernstlichen Lehre des Christenthums etwa einen Schandfleck anhänge. Lasset uns nun auch sehen:

II. Theil. **Wie sich ein wahrer Christ in Absicht auf diese Wahrheit zu verhalten habe.**

α) Er muß den Aufschub des jüngsten Tages, oder den vermeynten Verzug desselben nicht zur Sicherheit mißbrauchen. Dafür warnet der Apostel im Texte v. 9. und giebt dagegen zu erkennen, daß es vielmehr ein ausnehmendes Kennzeichen der göttlichen Geduld und des gnädigen Wohlwollens Gottes gegen die Sünder sey, als der nicht wolle, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse bekehre. Um deswillen gestehet er denen Menschen eine Gnaden-Zeit nach der andern zu.

Die ersten Christen stunden in denen irrigen Gedancken, daß der jüngste Tag, und die Zukunft des Herrn schon zu ihrer Zeit vor der Thüre wäre, und bey ihren Lebzeiten noch herein brechen würde. Diese falsche Meynung, die bey vielen Furcht und Schrecken zur Unzeit zuwege brachte, widerlegen so wohl Paulus als Petrus, und geben deutlich zu erkennen, daß noch viel wichtige Dinge vorhergehen müßten. Um ihnen nun zu zeigen, daß ein grosser Unterschied zwischen dem, was uns oder Gott nahe oder fern sey, zu beobachten; so stellt der Apostel eine Vergleichung an: daß ein Tag für dem Herrn sey, wie 1000. Jahr, und 1000. Jahr wie ein Tag. Daher

her ist nun wieder die Meynung entstanden: daß die Welt 6000. Jahr stehen werde, weil sie in 6. Tagen von Gott geschaffen worden. Warum nimmt man denn aber auch den siebenden, an welchem Gott ruhete, nicht darzu? Er wird doch auch ausdrücklich als ein Tag mit gezehlt. Es bleibt indessen, wenn man sich auch die Zeitläufte des N. B. aus der Offenbahrung Johannis bekannt gemacht, dennoch bey dem Ausspruche Jesu: den Tag und die Stunde weiß niemand. Folglich wird er unvermuthet kommen, wie ein Dieb in der Nacht, s. T. v. 10. An statt nun, daß wahre Christen bey diesen Umständen, wie die Gottlosen und Heuchler sicher werden, so halten sie sich vielmehr geschickt und bereit, und schmücken, wie jene kluge Jungfrauen, indessen ihre Lampen, Matth. 25. Da sie die Geduld und Langmuth Gottes bewundern. Und darzu ermahnet sie nun auch der Apostel, s. T. v. 11. 12. Diese Bereitschaft aber soll sich äußern

β) mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Das sind die gläubigen Geschäfte der Christen, mit welchen sie sich unterdessen die Zeit auf Erden recht gesegnet und selig vertreiben, und die allzu heftige Sehnsucht nach der Heymath in jener Welt unterbrechen. Und das um deswillen, weil alles Sichtbare und Irrdische dieser Welt soll, vergehen, s. T. v. 11. Dieser Bewegungs-Grund zur Heiligkeit und einem göttlichen Wandel auf Erden scheinet etwas entfernt hergenommen zu seyn. Wenn wir aber überlegen, daß uns zum Wandel im Himmel und gottseligen Wesen, vornemlich die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit aufzumuntern im Stande sey; hingegen eitele und irrdisch gesinnte Gemüther, ihr Vertrauen, ihre Hoffnung, ihre

Liebe, ja ihr gantzes Hertz denen Dingen dieser Welt widmen und ergeben; wie wird ihnen alsdenn wohl zu Muthe seyn? Wo werden sie wohl alsdenn ihr Vertrauen, ihre Liebe, und die Neigungen ihres Hertzens hinwerfen? Haben nun wahre Christen nicht hohe Ursach, in Zeiten ihre Hertzen von so schnöden vergänglichen Dingen abzuziehen? oder sich zu hüten, daß sie nicht wieder darein geflochten werden? Sollen sie sich nicht vielmehr nach höhern Gegenständen umsehen? Geht das aber wohl so leicht zu? Müssen sie nicht ihrem Hertzen bisweilen sehr wehe thun, wenn sie nur ein eintziges vergängliches Gut, das sie sehr lieben, verlieren, oder von sich lassen sollen? Fordert das nicht eine beständige und unaufhörliche Bemühung in der Heiligung? und eine unabläßige Uebung in der Gottseligkeit? Wie vielmehr kostet es, wenn man mit Wahrheit sagen will: Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget! Hat der Apostel also nicht Ursach genung, sich dieses Ermunterungs-Grundes zur Heiligung und Gottseligkeit zu bedienen? Endlich verlangt der Apostel auch:

γ) Die rechtschaffenen Christen sollen in Absicht auf diese Lehre warten und eilen. So widersprechend diese Forderung dem ersten Ansehen nach zu seyn scheinet, so hat sie doch ihren guten Grund in der Beschaffenheit des menschlichen Gemüths. Es giebt auch im geistlichen eine Art der Ungeduld. Frommen Seelen wird die Zeit bisweilen lang, bey denen, die den Frieden hassen, zu wohnen. Wie elend siehts auf Erden aus. Sie wissen was bessers, und wollen Gott wenn es ihnen erlaubt wäre, lieber vorgreifen. Hie ist Glaube und Geduld der Heiligen nöthig, Offenb. Joh. 13, 10.

Auf

Auf der andern Seite beschäftigt sich die Seele gern mit einer gewissen Art von Neu-Begierde. Sie gafft nach Dingen, die ihr aufs gegenwärtige noch zu hoch sind, und vergißt darüber bey nahe das eintzige nothwendige. Und also stehet sie in der That manchen Tag, wie jene Arbeiter, am Marckte dieses Lebens müßig. Oder, es geht ihr wie Loth in Sodom. Sie zeigt nicht selten eine Art der Unentschlossenheit, bey welcher sie aus der Welt nicht wohl fortkommen kann. Sie will gern, so viel als möglich, aus Sodom mit nehmen; und indem sie für andere besorgt ist, so vergißt sie bey nahe sich selber zu retten. Da heißts denn mit Nachdruck: Eile, und errette deine Seele, 1 B. Mos. 19, 22. Das findet in Ansehung dererjenigen guten Seelen statt, die aus überaus grosser, und fast übertriebener Liebe zu andern Menschen sich um ihrentwillen der Welt mit überlassen, immer noch etwas Gutes auszurichten hoffen, wo doch fast nichts zu hoffen ist, und darüber fast ihre eigene Seligkeit verabsäumen.

Anwendung. Sehet, theureste Freunde! so hat der wahre Christ immer Ursach aufs Zukünftige zu sehen, und doch das Gegenwärtige auch genau wahrzunehmen.

Wie stehts denn nun, mein Christ! um deine Zubereitung zum jüngsten Tage? Sprichst du vielleicht in deinem Hertzen: er kommt noch lange nicht! Es kann noch lange Zeit währen! Das kann gewisser massen wahr seyn. Aber desto eher kann auch wohl dein besonderer jüngster Tag, ich meyne, der Tag deines Todes herein brechen. Ach! wie geschwinde und behende kann kommen deine Todes-Noth! Wie? bist du denn nun bereitet darzu? oder, glaubst du noch Zeit genug zu haben? Wie! wenn

du dich in der Rechnung irrest? oder, verlässest du dich auf die Zubereitung anderer? Wie! wenn du niemanden haben kannst? oder, wenn man sich deiner mit wenigen Ernste annimmt? Laß es doch nicht auf solche gefährliche Zufälle ankommen.

Wie aber? wenn nun eine Seele hertzlich und innigst für ihre eigene und anderer Menschen Seligkeit bekümmert ist, muß nicht diese ihre Tage in beständiger Aengstlichkeit zubringen, und in furchtsamer Warten, auf den Anbruch des Tages des Herrn begriffen seyn? Die wahre Furcht vor Gott hat mehr zutrauendes als ängstliches.

Lasset uns noch wenige Anmerckungen, die zu einem rechtschaffenen Verhalten wahrer Christen in der letzten Zeit unausgesetzt zu beobachten nöthig sind, hinzufügen.

Ein wahrer Christ muß sich wohl hüten, daß er sein Hertz nicht mit Belustigungen an der Spötterey der christlichen Religion besudele. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, Ps. 1, 1.

Der Wandel nach eigenen Lüsten verspricht viele Annehmlichkeiten; Wer sich dadurch verführen läßt, verliert die Liebe zur Wahrheit, und zu seiner eigenen Seligkeit. Welch ein erschrecklicher Verlust gegen einen so geringen Gewinn!

Auf muthwillig verachtete Wahrheiten folgt gantz gewiß eine willkührliche Bestrafung von Gott.

Laß dich, liebe Seele! den Aufschub derer göttlichen Straf-Gerichte ja nicht zur Sicherheit verleiten.

Glaube, Geduld und Hoffnung sind, wenn sie rechten Grund haben, ungemeine Stützen der Seele zur bösen Zeit.

Je mehr die Seele angewöhnt wird, die irrdischen Dinge zu verlassen, und ihnen ihre Neigung zu entziehen; destoweniger Schmertzen wird sie bey deren Verluste verspüren.

Wenn denn nun endlich der große Tag der Zukunft des Herrn anbrechen wird; so wird er für die entschlafenen Gerechten ein wahrer Freuden-Tag seyn. Denn, alsdenn werden wir, bey der frohen Auferstehung unserer Leiber zwar diese Welt nochmals erblicken, aber wir werden auch den traurigen Schau-Platz unserer Leiden, auf welchen uns so mancher Jammer, und Noth, und Elend, und Schmertzen, und Furcht und Sorgen, und Bekümmernisse, fast bis zum unterliegen ohn Unterlaß bestürmt haben, gleich als im Triumphe verlassen, und mit Jubel-Geschrey, ohne länger zu warten, dahin eilen, wo kein Leid, noch Geschrey noch schmertzen mehr seyn wird. Dahin hilf uns, Herr Jesu! um deswillen, weil du selber auf Erden gelitten hast,

Amen.

Ver

✲ (○) ✲

Verzeichniß

der in diesem Theile sich befindenden Haupt-Sätze und deren Eintheilung.

Dominica VI. post Trinitatis.

Text, Röm. 6, 3-11.

Die Verbindlichkeit der Christen in Absicht auf ihren Tauf-Bund. 1) Mit Christo zu sterben. 2) Mit ihm zu leben.

Dominica VII. post Trinitatis.

Text, Röm. 6, 19. ad fin.

Die äußerliche Heiligkeit der Christen. 1) Was sie auf sich habe; oder: Was darunter verstanden werde, und 2) was sie nutze.

Dominica VIII. post Trinitatis.

Text, Röm. 8, 12-17.

Der Geist der Gnaden und des Gebets in denen Hertzen der Christen. 1) Was die Kraft der Gnade in ihnen würcket. 2) Wie diese vom Gebete unterstützt wird.

Domi-

Dominica IX. post Trinitatis.

Text, 1 Cor. 10, 6-13.

Die fleischliche Sicherheit. 1) Die Kennzeichen derselben. 2) Die Strafen derselben, und 3) eine treue Warnung vor derselben.

Dominica X. post Trinitatis.

Text, 1 Cor. 12, 1-11.

Die Pflicht derer Christen, den allgemeinen Nutzen zu befördern; oder: daß einer des andern Bestes suche. 1) Was die Christen zu dieser Pflicht verbinde. 2) Wie sie auszuüben sey.

Dominica XI. post Trinitatis.

Text, 1 Cor. 15, 1-10.

Der Glaube an Jesum. 1) Wie er seligmachend; 2) Wie er vergeblich sey.

Dom XII. post Trinitatis.

Text, 2 Cor. 3, 5-11.

Die Vortrefflichkeit der Lehre des Evangelii von Jesu. 1) In Vergleichung mit andern Lehren. 2) In Ansehung der herrlichen Würckung desselben.

Dominica XIII. post Trinitatis.

Text, Gal. 3, 15-22.

Der

Der Unterschied des Bundes der Wercke und des Gnaden-Bundes mit Gott. 1) Wie verschieden sie von einander sind. 2) Wie verschieden die Würckungen und Folgen eines jeden sind.

Dominica XIV. post Trinitatis.

Text, Gal. 5, 16. ad fin.

Der Streit des Menschen in und mit sich selbst. 1) Die Beschaffenheit des Streites. 2) Die Kennzeichen des Sieges auf der einen oder andern Seite.

Dominica XV. post Trinitatis.

Text, Gal. 6, 25; 10.

Der Saamen und Erndte derer Gerechten. Wie sie 1) hier im Glauben gute Wercke säen, und 2) dort ohne Aufhören erndten werden.

Festo Michaelis.

Text, Offenb. Joh. 12, 7 - 12.

Der Streit und Sieg wider und über den Satan. 1) Von wem wider ihn gestritten wird. 2) Wo, und 3) worüber mit ihm gestritten wird. 4) Wie der Sieg erhalten wird, und 5) welches die Folgen des Sieges sind.

Dominica XVI. post Trinitatis.

Text, Ephes. 3, 13. ad fin.

Das Wachsthum der Kinder Gottes nach dem inwendigen Menschen. 1) Woher es erlangt werde. 2) Worinne es bestehe.

Domini-

Dominica XVII. post Trinitatis.

Text, Epheſ. 4, 1-6.

Die chriſtliche Eintracht. 1) Die Bewegungs-Gründe, und 2) die Unterhaltungs-Mittel derſelben.

Domin. XVIII. p. Trinitatis.

Text, 1 Corinth. 1, 4-9.

Der Reichthum und die Glückſeligkeit derer Seelen, welche die Predigt von Chriſto in ſich kräftig werden laſſen. 1) Sie ſind reich, in Abſicht aufs Gegenwärtige. 2) Glücklich, in Abſicht aufs Zukünftige.

Domin. XIX. poſt Trinitatis.

Text, Epheſ. 4, 22-28.

Der Unterſchied eines heydniſchen und chriſtlichen Lebens-Wandels. 1) Heydniſch wird er vor der Bekehrung, und 2) chriſtlich nach der Bekehrung.

Dom. XX. poſt Trinitatis.

Text, Epheſ. 5, 15-21.

Die chriſtliche Fürſichtigkeit im Wandel. 1) Was dazu gehöre. 2) Was ihr zuwider ſey.

Dom. XXI. p. Trinitatis.

Text, Epheſ. 6, 10-17.

Die nöthige Verfaſſung der Gläubigen zum Kampf und Siege wider den Fürſten der Finſterniß. 1) In Abſicht auf ihren innerlichen geiſtlichen Zuſtand, in welchem ſie ſich befinden müſſen. 2) In Abſicht auf die geiſtlichen Waffen, deren ſie ſich bedienen müſſen.

Domin XXII. post Trinitatis.

Text, Phil. 1, 3-11.

Der Zustand einer Gemeine Gottes, über welchen sich ein rechtschaffener Lehrer freuen kann. 1) Was seine Freude zu erkennen giebt; oder: Wodurch er sie an den Tag legt. 2) Wie der Zustand einer Gemeine beschaffen seyn müsse.

Dom. XXIII p. Trinitatis.

Text, Phil. 3, 17-21.

Die Menschen, auf einem doppelten Wege zur Ewigkeit. Sie wandeln entweder 1) auf dem Wege, der zur Verdammniß, oder 2) auf dem, der zum Leben führet.

Dom. XXIV. p. Trinitatis.

Text, Coll. 1, 9-14.

Die Vermehrung der Gnade Gottes in den Seelen. 1) Was sie in Kraft derselben erlangen sollen, und 2) was sie von derselben schon haben müssen.

Domin. XXV. post Trinitatis.

Text, 1 Thess. 4, 13-18.

Klage und Trost bey denen Gräbern wahrer Christen. Wir wollen Achtung geben. 1) Warum, und worüber die Klage entstehe. 2) Und welcherley Trost dawider statt finde

Dom. XXVI. p. Trinitatis.

Text, 1 Petr. 3, 3-13.

Die Gewißheit des zukünftig bevorstehenden Unterganges der Welt durchs Feuer. 1) Woher sie bewiesen werde. 2) Wie sich ein wahrer Christ in Absicht auf diese Wahrheit zu verhalten habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jockisch, Martin / Schelz, Friedrich Gottlob / Weber, Fürchtegott Thurecht, 1722-1786

Der Expedite Prediger, das ist, Ausführliche Dispositiones über die allerherrlichsten Sprüche Der Heil. Schrift Auf alle Casval-Fälle das ist Ausführliche Dispositiones, ...
Bd.: XIII./XVI. Theil.

Sorau 1755-1757

Hom. 2025 k-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463717-1
VD18 90590422